
ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
SIGILLUM
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS





Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben

von

Eduard Zarncke.

3. Jahrgang.

(Jahrgang I u. II erschienen unter dem Titel „Literarisches Centralblatt für Deutschland. Beilage".)

Leipzig
Eduard Avenarius
1902.

1013

~~B 8.8.1~~
BP 372.1.2

1902, Jan. 15 – 1903, Jan. 3.
Scree fund

Alphabetische Verzeichnisse.

1. Die im Jahrgang 1902 besprochenen Werke.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

2. Zeitschriften.

(Die Zahlen verweisen auf die Spalte, wo die betreff. Zeitschrift zum ersten Male vorkommt.)

3. Mitteilungen.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 1.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 4. Januar 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählungen.

Conring, Ida von, **Frauenseelen.** 2 Erzählungen. Berlin, 1901. Tändlers Verlag. (195 S. 8.) ℳ 2.

Lampl, Karl, **Frühlingsblumen.** Märchen und Geschichten für große Kinder. Prag, 1901. Neugebauer. (128 S. 8.) ℳ 1.

Schlaf, Johannes, **Frühjahrsblumen.** Novellen. Berlin, 1901. Fontane. (127 S. 8.) ℳ 2.

Ders., **Jesus und Mirjam. Der Tod des Antichrist.** Minden i. W., o. J. Bruns Verlag. (135 S. 8.) ℳ 1, 75.

Schnitzler, Arthur, **Lieutenant Gustel.** Novelle. Illustriert von M. Coschell. Berlin, 1901. S. Fischer. (80 S. 8.) ℳ 1.

Gorki, Maxim, **Ein junges Mädchen** (Warenka Olessow). Erzählung. Deutsch von L. M. Wiegandt. Dresden u. Leipzig, o. J. Minden. (224 S. 8.) ℳ 2.

Von den beiden Erzählungen, die Ida von Conring unter dem Titel „Frauenseelen“ veröffentlicht hat, ist die zweite: „Müde Seele“ die bessere. Die erste: „Zweite Heimat“ ist doch allzusehr nach bekannten Romanmotiven gearbeitet, und daß die Waise Ilse nach mancherlei harten Prüfungen, die ebenfalls im üblichen Romanstil gehalten sind, ihren Geliebten heiraten wird, das weiß der geneigte und romankundige Leser sehr bald. Eher gelungen sind die Nebenfiguren; sie tragen wenigstens ein eigenes Gepräge und haben eine eigene Seele, so insbesondere die häßliche, reiche und in ihren Mann verliebte Frieda. Die zweite Erzählung ist eine Ehebruchsgeschichte: das erste Erwachen der Liebe einer unglücklich verheirateten Frau, die nun alles hinwerfen will, um den Geliebten zu heiraten. Aber sie geht daran zu Grunde, nicht ohne vorher entdeckt zu haben, daß ihre Ehe mehr durch ihre Schuld unglücklich war, als durch die ihres Mannes, und daß der Gemahl Brummbär eigentlich ein ganz vortrefflicher, ihrer Liebe werter Mensch ist. Das ist nicht ohne Vertiefung in die Frauenseele und Menschengeschick aufgefaßt, auch in Form und Ausdruck nicht übel dargestellt, bei den erregten Scenen leider im Romanjargon schlechter Sorte, z. B.: „niederschießen wie einen tollen Hund“, „wegschleudern wie ein giftiges Reptil“ u. dgl.

Märchen für große Kinder, wie sie K. Lampl in seinen „Frühlingsblumen“ erzählt, sind eigentlich ein Widerspruch in sich selbst; denn solche Märchen nötigen uns, irgend einen Gedanken oder eine Wahrheit oder auch eine Kritik hinter der Märchenform zu suchen, heben also die für ein Märchen notwendige naive Hingabe an das Erzählte auf. Der Hauptteil des Buches sind Skizzen aus dem Leben mit modern scharfer Herausspinnung der Naturstimmung und zugleich umwoben von Nerven und Symbolik. Was früher einfach Romanphrase hieß, wie „es war, als hätte ihn ein Seraph geküßt“, das ist ja heutzutage feinste Nervennüance; und diese feinnervige Nachmalung des Innern wird dann auch angewandt auf Leute, die sonst nicht gerade besonders feinnervig fühlen. Alle Achtung vor dem Stand des Bahnwärters, aber wenn von seiner jungen Ehe gesagt wird: „sie liebten sich rein und unermeßlich, so etwa wie ein Künstler das Lieblingswerk liebt, welches er geschaffen, wie die Sonne die Blumen liebt, eine Liebe, so reich, so schöpferisch wie ein junger Frühlingstag, dessen Atem all die zart entsprossenen Blümchen und Blüten belebt, erfüllt sie. Das Leben, das Sinnen und Denken, ja selbst der Traum des einen ging in dem des anderen auf. Der Wundervogel Sympathie und Seelenglaube durchfittete das Haus mit leisem Schlage“, so sind das an und für sich schon überstiegene Redensarten, in einem Bahnwärterhaus mit den harten Pflichtmenschen drin aber sind sie gar nicht am Platz. In anderen Skizzen entsprechen derartige Feinheiten eher dem ganzen Ton, und wer sich an schönen Worten berauschen will, der hat hier Gelegenheit. Mir haben am besten die Skizzen mit derb-realistischer Ausführung gefallen, aber so „schön“ sind sie nicht wie die andern.

Die „Frühjahrsblumen“ von Johannes Schlaf enthalten zwei Skizzen aus der Großstadt und zwei aus dem Landleben, in welchen der Verf. der Menschen- und Naturseele bis in die feinsten Verästelungen nachgeht. Die größte Skizze, die dem Buche den Namen gegeben hat, ist eine Art Prosalyrik, halb Naturlyrik, halb Gedankenlyrik, und daneben eine Farbenstudie bis ins Kleinste und Einzelste hinein. Ganz unlyrisch ist freilich die genaue, Stückchen an Stückchen reihende Beschreibung dessen, was der Dichter sieht; und alle beschreibende Poesie wirkt selbst bei der tiefschauenden Art Schlafs auf die Dauer einfach langweilig. Das beste Stück dieses Bandes ist die ganz realistische Erzählung „Gerechtigkeit“. Wie ein ohne seine Schuld ins äußerste Elend gekommener, ehemals begüterter Fuhrherr allmählich von wahnsinniger Wut gegen die Verhältnisse ergriffen und zuletzt zum Mörder wird, das ist in folgerichtiger seelischer Entwicklung packend dargestellt. Der Stil Schlafs wimmelt leider von Fremdwörtern schlimmster

Art; aber die Modernen kommen ja ohne diese nicht mehr aus, offenbar weil ihnen die deutsche Sprache für ihre „Differenziertheit“ und „desillusionierte“, „ästhetische Equilibristik“ nicht mehr die genügenden Worte bietet.

Ganz anderer Art sind die geschichtlichen Erzählungen desselben Verf.s, „Jesus und Mirjam“ und der „Tod des Antichrist“. Auch hier ist freilich des Beschreibenden allzuviel, sowohl der Natur als der Menschen. Eine besondere Kunst verwendet Schlaf darauf, den Tanz der Mirjam ausführlichst darzustellen; aber auch sonst wird immer eine Beschreibung an die andere gereiht, ab und zu verfällt Schlaf dann wieder in den orientalisch alttestamentlichen Stil. Der Inhalt der ersten Erzählung ist die Liebe der Maria Magdalena, der großen Sünderin, zu Jesus, der rein vom Weibe ist und bleibt; durch sie wird sie nämlich gereinigt und seine Jüngerin. Die psychologische Wandlung ist nicht eben sonderlich klar und folgerichtig, und allerhand biblisch aufgeputzter Schwulst beschwert die Erzählung. „Der Tod des Antichrist“ ist eigentlich nicht mehr als eine geschichtliche Skizze, in welcher die letzten Lebenstage des Kaisers Nero mit der für das decadente Rom eigenen Witterung unserer Modernen in feiner, nervöser Nachfühlung der Zeitlage und der Verhältnisse dargestellt werden.

Das letzte Selbstgespräch eines Todescandidaten im bekannten schlechten Wiener Deutsch ist die Novelle von Arthur Schnitzler, „Lieutenant Gustel“. Durch einen Bäckermeister ist seine „Ehre“ angetastet worden, er hat nicht thun können, was diese Ehre gebietet, und ist demgemäß verpflichtet, sich am andern Morgen totzuschießen. Aber der Bäckermeister thut ihm den Gefallen, an einem Schlaganfall zu sterben, ehe der Leutnant sein Selbstgespräch beendet hat; so löst sich alles in Wohlgefallen auf, und Gustel, diese edle Pflanze, kann weiter seinen Lebenszweck verfolgen, der nach seinem eigenen Geständnis darin besteht, „daß ich meinen Dienst mach', daß ich Karten spiel' und mit Menschern herumlauf'“. So viel Aufwand um ein nichtsnutziges Menschenleben! Wenn die ganze Sache noch Humor oder wenigstens Satire hätte; aber die Geschichte ist ohne Zweifel grimmig ernst gemeint, und das ist der Humor davon! Offenbar hat man sie in Wien auch ernst genommen, denn der Verf. ist nach Zeitungsnachrichten um dieser Geschichte willen seines Charakters als Reserveleutnant entkleidet worden. In Folge dessen hat das Buch bereits die vierte Auflage.

Eine echte russische Liebesgeschichte ist „Ein junges Mädchen“ von Maxim Gorki. Das russische Drum und Dran ist natürlich auch hier wieder meisterhaft und culturgeschichtlich ungemein interessant. Die Russen sind und bleiben offenbar Halbbarbaren. Was von der Heldin, einer weiblichen Kraftnatur, zu erwarten ist, zeigt ihre Einführung: „aus jeder Falte ihrer Kleider sprühte ein aufregender, verführerischer Reiz. In der Biegung der Nase und in den kleinen, hinter den vollen Lippen glänzenden Zähnen lag etwas Wildes, Raubtierartiges, und ihre entzückende, ungezwungene Haltung erinnerte an die Grazie gepflegter, verwöhnter Katzen“. Natürlich verfällt der Held, ein decadenter Professor aus der Großstadt, der die wilde Blume auf ihrem Landsitz kennen lernt, langsam aber sicher ihren Reizen; aber der ist nicht der Mann, den Teufel festzuhalten, und die Geschichte endet tragikomisch: er glaubt, daß das schwache Weib als anschmiegsames Liebchen zu ihm dem starken Manne komme, und muß erfahren, daß die Wilde und Starke ihn halb totschlägt. Echt russisch!

Richard Weitbrecht.

Das große Licht.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Felix Philippi.

Erstaufführung am 30. Novbr. im Kgl. Schauspielhaus zu Berlin und Kgl. Hoftheater zu Stuttgart. (Bühnenverlag von F. I. Bloch Erben, Berlin.)

„Es war ein starker Erfolg“ schreibt das Berliner Tagebl. Die Nat. Ztg. spricht von einem „guten Erfolg“, doch wird sich der Verf. „manche Einwendungen“ gefallen lassen müssen. Die Vossische Zeitung ironisiert: „das große Licht der beabsichtigten Tragödie erlosch, ehe es recht ins Brennen kam.“ Die Tägl. Rundschau läßt an dem Stücke nichts Gutes, ebenso der Stuttgarter Beobachter, während andere Stuttgarter Blätter die technische Kunst des Aufbaues und den Bühnenerfolg des Stückes, zugleich aber auch mehr oder weniger seine literarische Wertlosigkeit constatieren.

Hiernach können wir unser Urteil kurz fassen: Es ist ein Werk von Philippi. Das genügt für alle, die seine älteren Theaterstücke kennen: Der Dornenweg, Wohlthäter der Menschheit, Das Erbe — lauter hübsche, fesselnde Stücke mit actuellem Hintergrund, Blender, die eine Zeit lang über alle Bühnen gingen und volle Häuser machten, aber literarisch geringwertig waren. Genau so wird es diesem neuesten Werk ergehen, welches in kaum erträglicher Weise von z. T. unmotivierten Knalleffecten strotzt, dagegen über den inneren Zusammenhang des Ereignisses völlig im Unklaren läßt. Hier eine Skizze des Stückes:

Bewegte Münsterbaucomité-Sitzung bei Gewitter und Sturm mit Anklängen an Stuck- und Lex Heinze-Debatten. Ferleitner, der geniale Baumeister, ein gutherziger und gewaltthätiger Bayer, zwingt dem Comité das junge Maltalent Fritz Rasmussen auf. („Wer gegen mich ist, den zerschmettere ich!“ — nicht gestrichen.) — Drei Jahre später Geburtstag, Gesangstudien am Klavier (Fritz' Cousine Lottchen und der grob-geniale Domorganist Goldner). Heftige Auseinandersetzung zwischen Ferleitner und Fritz, welcher soeben das dritte der ihm für das Münster aufgetragenen Gemälde vollendet hat. Dieses soll die Bibelstelle I. Buch Mosis, Cap. 1, darstellen: „Und Gott machte zwei große Lichter: Ein groß Licht, das den Tag regiere, und ein kleineres Licht, das die Nacht regiere“. Fritz wählte symbolisch zwei Riesen, die miteinander ringen. Ferleitner nennt das Bild verpfuscht und fordert eine andere Darstellung. Fritz sieht hierin Verkleinerungssucht: Neid, Eifersucht (da er zu bemerken glaubt, daß Lotte ihm den Meister vorzieht), Größenwahn treiben ihn zum offenen Conflict, er übermalt die Köpfe der Riesen, giebt dem großen Licht sein eigenes Porträt, dem kleinen das Ferleitners, er veröffentlicht ein Pamphlet gegen diesen. Infolge dessen eine neue leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen beiden, bei Fritz tritt Größenwahnsinn zu Tag, nachdem noch Lotte seine Liebeswerbung angstvoll abgewiesen hat. — Der Schlußact spielt im Turmzimmer des Münsters vor und während des Beginnes der Einweihungsfeier mit Glockengeläute, Orgelklang und Halleluja-gesang. Die Bauleute steigen herauf mit Blumen und goldenem Lorbeerkranz, den sie ihrem Meister durch Lotte überreichen lassen. Mit ihr verlobt sich Ferleitner recht unvorbereitet. Gleich nachher kommt Fritz, sieht den Lorbeerkranz, der Paroxysmus bricht bei ihm aus, er stürzt sich vor Ferleitners Augen von der Turmgallerie in die Tiefe.

Das Stück ist in raffinierter Weise auf Erzielung äußerer Effecte zugestutzt. Der Untergang des vom Dämon des Neides und der Eifersucht gepackten jungen Künstlers wirkt in seiner ungenügenden Motivierung peinlich. So bleibt dem denkenden Zuschauer der Eindruck des Gemachten, des Unlogischen und Unmöglichen, wenn auch der vom Autor und den Theaterleitern bezweckte Kassenerfolg umso weniger ausbleiben wird, als die

teilweise gelungene Charakterisierung, namentlich Goldners und Ferleitners, viel hübsches episodenhaftes Beiwerk im Verein mit all den Knalleffecten die Schwächen des Stückes glücklich verdeckt. Inscenierung und Darstellung in Stuttgart waren vorzüglich, hervorragend Egmont Richter als Ferleitner und W. Schmidt-Häßler als Goldner.

Ernst Stöckhardt.

Lyrik.

Presber, Rudolf, Aus dem Lande der Liebe. Gedichte. Buchschmuck von Walter Caspari. Berlin, 1901. Eysler u. Co. (187 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Scheid, Richard, Madonna. Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1900. Pierson. (IX. 91 S. 8.) ℳ 2.

Busse, Hans H., Der Tod des Sonnensuchers. München, v. J. Schüler (Ackermanns Nachf.) (67 S. 12.) ℳ 1.

Mombert, Alfred, Der Denker. Minden i. W., 1901. Bruns. (189 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 25.

Reimérdes, Edgar, Klingende Akkorde. Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (131 S. 8.) ℳ 2.

Wald- und Feldbrevier. Ein Schock Liebeslieder. Allen Lieder-Componisten gewidmet. Wien, 1901. Seidel u. Sohn. (40 S. 12.) ℳ 0, 85.

Bunge, Rudolf, Burenlieder. Dem Heldenvolke und seinem würdigen Staatspräsidenten gewidmet. 2. Tausend. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (92 S. 8.) ℳ 1.

Heyne, Rud., Spreu und Weizen. Aus dem Tagebuche eines stillen Wanderers. (2. Sammlung.) Halle a. S., 1901. Anton. (95 S. 8.) ℳ 1, 20.

Rudolf Presber erscheint zum ersten Male mit einer Gedichtsammlung. Wer ihn aber von seinen modernen literarischen Arbeiten her kennt, wird den flotten Feuilletonisten und geistvollen Plauderer, den feinen Stilisten und scharfen Beobachter auch in seinen lyrischen Bekenntnissen „Aus dem Lande der Liebe" und in den satirisch-humoristischen Bildern aus der Gesellschaft wieder finden. Presber ist liebenswürdiger Bonvivant, witziger Epikureer und ein bischen Schwerenöter. Eine herzhafte Freude an allem Guten und — Genießbaren dieser Welt zeichnet ihn aus, echt rheinländische, behagliche Lebensfreude:

> Eines müssen sie mir lassen:
> Daß ich nie auf deutschen Gassen
> Stengelgläsern, roten Wangen,
> Altem Wein und jungem Mund
> Grämlich aus dem Weg gegangen,
> Wo 'ne lust'ge Schenke stund!
>
> Eines müssen sie mir lassen:
> Daß ich nie auf deutschen Gassen
> Als ein öder Renommiste
> Zog in Bacchus' selger Schar!
> Daß ich stets nur trank und küßte,
> Weil mein Herz so fröhlich war.

Sein fröhliches Herz hängt auch mit echt deutscher Gemütlichkeit an den Weihnachtsstimmungen der Jugend und feiert die Stunden der Erinnerung in warm empfundenen Gedichten. Aber Lyriker im eigentlichen Sinne ist Presber nicht. Seine Stärke liegt in der Wiedergabe seiner Eindrücke und Beobachtungen im Leben und Treiben der Welt. Und so enthalten die Reihen »Homo sum«, „Aus der Weltstadt" und »Initium fidelitatis« die charakteristischen Stücke der Sammlung. Die Gegensätze und Widersprüche des Gesellschaftslebens, mancherlei menschliche Schwächen und „übermenschliche" Thorheiten weiß er mit humoristischer Satire zu zeichnen, um eine witzige Pointe, einen hübschen Sinn oder ein treffendes Wort ist er nie verlegen. Form und Sprache handhabt er mit leichter Anmut, und für dichterische Mängel entschädigt er durch Geist, der nur hie und da in Geistreichelei frei nach Heine sich verirrt („Gekrönte Liebe", „Du lieblichstes aller Geschöpfe"). Das Buch ist hübsch ausgestattet und mit anmutigem Bilderschmuck versehen.

Käme es bloß auf das „Wie" an, so könnte man sich mit dem Formtalent, das Richard Scheid in manchen seiner Gedichte bekundet, befreunden und ihn einen Dichter nennen. Aber was er uns in seiner „Madonna" zu sagen hat, ist doch vielfach unreif und unecht. Wozu die Oeffentlichkeit mit den aufsteigenden Blasen trübgärender Jugendlichkeit belästigen? Es geht die anderen gar nichts an, wenn Scheid mitteilt:

> In der Vorstadt meines weiten Herzens wohnen,
> wohnen — ach — so viele liebe, kleine Mädchen,

oder wenn er „holzt":

> Ich trug mein rotes Herz
> auf meiner flachen Hand
> zu deiner Thür; —
> und wenn du auch dasaßest
> auf deinem Baltone
> wie eine wunderthätige Madonna:
> — du hättest nicht lachen sollen!
>
> — hättest du gesehen, o Madonna, —
> wie mein armes Herz zuckte
> und nach dir schrie:
> ich glaube, —
> du hättest geweint — —

Die brünstige Erotik scheint den „modernen" Herren sehr interessant und kurzweilig vorzukommen, sie ist aber nachgerade langweilig, besonders wenn man aus dem einen Gedicht den nachgeäfften Dehmel, aus einem anderen Heine, aus einem dritten wieder Holz herausschauen sieht. Scheid spielt mit Gefühlen und Formen, er macht Wortwitze:

> Wir sind zwar nicht kirchlich getraut:
> Drum trauen wir uns um so besser,

und scheut nicht vor frivoler Entwürdigung des Heiligsten zurück: das ehrwürdige, durch unsere innigsten Erinnerungen geweihte „Stille Nacht! heilige Nacht!" travestiert er in ein gemeines Buhlenlied mit dem Schluß:

> „Stille Nacht! — Heilige Nacht!"
> Trippel di trappel auf meinen Treppen
> Und ein Rauschen von seidenen Schleppen —
> Komme, du heilige Nacht!

Möglich, daß Scheid sich das alles bloß angelesen hat, denn in Gedichten wie „Sonnensegen", „Boten der Liebe", „Fahrend Leid", „Echo" findet er für reine, echte Empfindungen den rechten poetischen Ausdruck. Sie stehen nach Form und Gehalt weit über dem „Jackett der Geliebten" und dem tief nach Heine empfundenen „Die Kellnerin und ihr Schatz".

Mit Nietzscheschen Tendenzen und Allüren tritt Hans H. Busse im „Tod des Sonnensuchers" auf. Gewisse musikalische Reize in Sprache und Rhythmus dieser Lyrik sind nicht zu verkennen, auch ist noch nicht aller Sinn und Verstand im „absoluten Wohllaut" untergegangen, aber zu den „Dunkeln" gehört dieser Busse doch. Er verliert sich in unklaren Sehnsüchten:

> Das ist des roten Lebens letztes Los:
> Leidlos in Lüsten Sehnsuchts-Last zu leiden.

„Ueber uns läutet der Wahn — gellende Bronze-Glocken!" „In Labyrinthen der Sehnsucht" lernt er „lachen über die Bauern der That". Von Anschauung ist bei diesem, Töne, Farben und alle Sinneseindrücke durcheinander wirbelnden, müden Sehnsuchts-Sänger keine Rede: „Stille (!) Schwüle quält und sucht und lacht (!) . . ." Poetische Splitter sind da und dort zerstreut, hie und da gelingt ihm auch ein ganzes Gedicht, wie das tiefe: „Schöne Kinder, die der Tod geführt . . ." Nur „Bauern der That" können uns dieser heillosen Decadence gegenüber helfen . . .

Wohin der „Wettbewerb mit Musik und Malerei" die neue Lyrik führen muß, dafür liegt in den Dichtungen Momberts

das krasseste Beispiel vor: was „Der Denker" spricht, ist Unsinn, und was er wirkt, ist Schrecken. Mombert ist der Realist der Hallucinationen und Wahnvorstellungen. Alle Gesetze der Vernunft, des menschlichen Denkens und Anschauens, des menschlichen Empfindens und dichterischen Darstellens sind hier aufgehoben, die Herrschaft der ungebundenen Phantastik ist nicht nur proclamiert, sondern auch durchgeführt: Vernunft wird Unsinn! Schon diese tiefsinnig-unsinnige Einteilung des Buches in zwölf Denker, erster, zweiter, dritter bis zwölfter Denker! Nur ein paar Stellen zur Probe:

S. 6: Ich bin die Musik der Welt. Und wenn die
Musik einschlafen könnte — ja, dann schlief ich
ein.
S. 10: Ich will in dieser Nacht mein Bett
am Meer aufschlagen, in ein rotes Tuch mich wickeln.
Das stillt etwas die Sehnsucht ...
S. 39: ... Es trieb ein dunkler Nachen,
angefüllt mit Leichen von Gedanken,
an Land.
Eine Gedanken-Leiche
steht auf,
sie legt eine goldne Flöte an die blauen Lippen,
und singt am Meer.
S. 81: Ich binde mich an eines Berges sinnenden Gipfel
zwischen silberne Gestirne.
Wenn Müdigkeit mich überfallen sollte,
will ich doch in der Höhe sein.

Ich habe nicht das ganze Buch gelesen. Als ich auf S. 92 zu den Versen:

Und da kommt das Tief-Ewige
so in meine Nähe — — !! — —

die Anmerkung las: „Es war ein Blick. Ich fühlte mein Haar als eine weiße Wolke des Himmels. Und zugleich damit kam mir Das, wonach der Gedanke der Philosophen forscht, körperlich fühlbar nahe. Es war eine Erschütterung meines Lebens. — Ich weiß nicht, warum", da klappte ich das Buch zu — vielleicht werden die Bewohner des Sternbildes des Orion damit fertig, denn ihm hat Mombert wohl in richtigem Gefühl, daß er nichts taugt für die normalen Sterblichen unseres Planeten, den „Denker" feierlich „geweiht". Habeant!

Die beiden folgenden Bändchen „Klingende Akkorde" von Edgar Reimerdes und das „Wald- und Feldbrevier" eines ungenannten Verfassers erwähne ich nur, weil sie beweisen, daß neben allermodernster Ueber-Lyrik auch noch die harmlosesten Reimereien sinniger und minniger Dichter nebenher gedeihen. Reimerdes (vielleicht steckt in diesem Namen einer jener heute so beliebten Imperative, eine Analogiebildung zu Koche mit Gas!, Schmücke Dein Heim!, also die Aufforderung dies und das zu reimen, der der Namensträger nur allzu willig gehorcht), auch Reimerdes steht unter dem Bann reichlicher Lectüre, namentlich Heinrich Heines, dessen Angedenken er ein recht prosaisches Gedicht widmet. Uebrigens hat Reimerdes häufig genug mit den elementarsten Schwierigkeiten der Reimkunst und des sprachlichen Ausdrucks zu ringen:

Wohl ihm, dem die Macht gegeben,
Sich aus dem Bann zu befrei'n! —
Nicht leicht gelingt's im Leben,
Drum mußt auf der Hut du stets sein, —

solche und ähnliche Stümpereien wenigstens sollten in einem R. v. Gottschall gewidmeten Buche fehlen. In dem „Schock Liebeslieder" (60 gehen hier auf ein „Schock") des österreichischen Anonymus sind wenigstens die Reime flüssig und in manchen ist der Volksliederton gut getroffen. Jedes Liedlein ist mit einer Anweisung für die Tonsetzer versehen, denen überhaupt das ganze Schock gewidmet und zur Benutzung überlassen ist: ein Zeichen, daß ihr Verfasser Optimist ist.

Der unselige Burenkrieg hat bei uns manch gutes Gedicht und viel wohlgemeinte Poesie gezeitigt: zu dem Besseren dieser Burenpoesie gehören die feurigen „Burenlieder" von Rudolf Bunge, von denen einige die Verspracht und die kraftvollen Rhythmen Freiligrathscher Schöpfungen zeigen. Jedenfalls kommt die Stimmung des deutschen Volkes gegenüber den Vorgängen in Südafrika in dieser Sammlung zu poetisch gesteigertem Ausdruck. Das Büchlein ist bereits viel verbreitet, und verdient schon deshalb noch mehr gekauft zu werden, weil von jedem verkauften Exemplare 25 Pfennige dem Burenfonds zugeführt werden.

„Spreu und Weizen" hat Rud. Heyne bescheiden seine Spruchsammlung genannt, aber die Weizen- und Goldkörner echter Lebensweisheit überwiegen bei weitem. Ein paar Proben mögen für den tüchtigen Gehalt der Sammlung sprechen:

Was äußerlich an Jedermann,
Das zeigt sein Nam' und Titel an;
Was sonst noch ist an unserem Wesen,
Das ist stets anonym gewesen.

Will dir das Gute nicht gelingen,
Versuch es mit den besten Dingen.

Aller Anfang ist — leicht; die Beharrung ist das Schwierigere, aber bekanntlich führt nur sie zum Ziel.

Ein Pessimist zu werden ist nicht schwer; es nicht zu bleiben ist die Kunst!

„Der Klügere giebt nach"; daher ist es durchaus nicht immer sehr klug, der Klügere zu sein.

Ars amandi: Die Liebe ist allerdings eine Kunst, sie ist sozusagen die Kunst der Künste; sie ist diejenige Kunst, in der es die meisten — Dilettanten giebt.

„Das Ewigweibliche
Zieht uns hinan",
Und hat es schon manchem Mann angethan;
Das Zeitlichweibliche
Zieht uns hinab;
Ihm gegenüber zeig' dich nicht schlapp.

Karl Berger.

Italienische Dichtung.

Graf, Arturo, **Morgana.** Mailand, 1901. Treves. (267 S. 8.) L. 4.

Thovez, Enrico, **Il poema dell' adolescenza.** Turin, 1901. Streglio. (165 S. 8.) L. 3.

Sella, Emanuele, **Questo è sogno.** Rom, 1900. Loescher. (115 S. 8.) L. 3.

Mahr, Arnaldo de, **L'Epilogo.** Mailand, 1901. Aliprandi. (90 S. 8.) L. 1.

Stura, Francesco, **Pregiudizi ed errori.** Turin, 1901. Streglio. (119 S. 8.) L. 1.

Nani, G. E., **Nuovi Tempi.** Mailand, 1901. La Poligrafica. (220 S. 8.) L. 2.

Eine unermüdliche Arbeitskraft besitzt Arturo Graf. Professor der Universität und sehr gediegener literarischer Forscher findet er noch Zeit, einen guten psychologischen Roman, wie den Riscatto (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 8, Sp. 124 [708] d. Bl.) zu schreiben und den Musen zu huldigen. Diesem Umgang verdanken wir die Gedichtsammlung „Morgana". Waren wir gewohnt, in seinen früheren Poesien, wie le Danaidi und Medusa einen oft harten Pessimismus vorherrschen zu sehen, so darf uns um so mehr eine dieses Mal in den Vordergrund tretende Resignation, das Ende aller Dinge zu betrachten, wundern, die freilich, offen gesagt, anheimelnder wirkt. Zwischen den Stimmen der Melancholie des Vergehens klingen auch die der Ergebenheit in das Erdenlos und die der Freude des Schaffens, die einzige, die die leicht verwischten Spuren des Menschenlebens überdauert. Allzu verwickelt ist das Dasein, als daß nur das Beschauen einer Seite desselben dienstlich wäre. Das Gute und das Böse, Vergehen und Entstehen wird sich stets bekämpfend immer neben einander wandeln. Jeder Glaube

oder Zweifel hat seine Berechtigung. Rastlos, gleichmäßig, unbewegt vorwärts schreitet nur die Zeit. So tönt es aus dem Canto della Vecchia Cattedrale. Eine Quelle reiner ungetrübter Empfindung sprudelt aus seinen Naturbetrachtungen; es scheint, als ob der Poet, des unbefriedigten Grübelns müde, im Anblick der ewigen Natur in dem fortwährend wechselnden Bilde ihrer geheimnisvollen Offenbarung einen Trost als an etwas Stabilem findet und dankbar anerkennt, und sich freut, daß diese Ader reinen Empfindens bei ihm noch nicht versiegt sei. Ihr verdanken wir einen großen Teil reizender, oft träumerischer Verse, wie das herrliche dulcia-tristia. Für sich stehen dann die Venedig und Neapel gewidmeten Strophen, welche die Stimmung, die beide Städte dem Besucher einflößen, lebendig wiedergeben.

Schwungvoll und tief empfunden sind die in aufgelösten Reimen verfaßten Gedichte Thovez'. In ihnen beklagt er die verlorene Jugend, die im Banne einer unglücklichen Liebe hingegangen ist und alles Große und Erhabene nicht zur Reife gebracht. Und diese Liebe lastet nun auf seinem Leben; vergeblich hofft er, zu vergessen, der Gedanke an das eine Weib hat sein Herz ausgetrocknet und er sehnt sich nach Ruhe, da er die Schwingen seines Geistes gebrochen fühle. Wir wollen nicht so schwarz sehen und dem Dichter wünschen, daß er über diesen Jugendtraum hinweg herrlichere Ideale sich zu eigen machen und sie seinen Mitmenschen zur Freude besingen möge. Seine Sprache ist nämlich von Herzen kommend; vielleicht, weil sie ein Thema wieder und wieder berührt, wirkt sie etwas einförmig, weniger der Ausdrucksweise halber, die durch eine reiche Naturbetrachtung in vielen schönen und immer neuen Bildern uns ergötzt, sondern wegen des Gegenstandes selbst, der große Gedanken ausschließt und sich meistens in Stimmungsbildern bewegt. Man darf dem jungen Dichter zu seinem Erstlingswerk gratulieren. Er sollte aber einmal Telmanns Memento mori lesen.

Ein Curiosum in seiner Art dürfte man das lyrische Poem Questo è sogno von Sella nennen. Der Gegenstand behandelt einen kurzen Liebestraum, welcher, vom Idyll ausgehend, im tragischen Epilog endet. Ein solches Thema, die Sacra der Psyche betreffend, entzieht sich von vornherein der Analyse; wir müssen uns begnügen zu betrachten, wie die Composition durchgeführt ist. Der Dichter hat für den ersten Teil den dolce stil nuovo, wie Dante den reinen ungesuchten Ausdruck des Liebesliedes nennt, gewählt, wie er auch in der Einleitung der ersten Worte der Vita Nuova als Beleuchtung des ihn ergriffenen Gefühls sich bedient. Nach dem Idyll folgt eine Reihe oft ganz selbständiger Gedichte, die laudi delle belle cose, entstanden in den Stunden des Glückes an der Seite seiner Madonna Gabriella, die uns unter anderen Troubadour-Weisen aber auch von der Kapellbrücke, Jerusalem und Lord Roberts erzählen. Eine zeitweilige Trennung bringt ihn an den Rand der Verzweiflung, die ihn in aufsteigender Linie bis zur Idee des Selbstmordes treibt; aus dieser Melancholie gerettet erfährt er dann das höchste Glück der Vaterfreude, dem jäh der Tod der Mutter und des Kindes folgen. Qui è il fine schließt das Buch. Es war ein Traum. Leidenschaftlich inspiriert ist das Gedicht, wenngleich im Anfangsidyll die rein materielle Auffassung sich nicht gerade günstig im Gewande der Trecentisten ausnimmt, obschon die Form ein intimes Studium der Dichter jener Periode voraussetzen läßt. Wer hat ihm aber die Unart beigebracht primavera und lentamente in der Mitte zu teilen und in die nächste Strophe hinüberzuführen? In einem langen oft naiven Vorwort giebt S. verschiedene Erklärungen für das Verständnis seines Poems an, welches nur von dem verstanden werden könne, der geliebt und gelitten habe. Das Urteil Anderer weist er ernst zurück. Da hat denn freilich in erster Hand das Publicum und weniger der Recensent zu entscheiden. Das Buch hat eine vornehme Ausstattung vom Verleger Loescher erhalten.

Die historische Erzählung l'Epilogo ist infolge einer Concurrenzausschreibung der Internationalen Gesellschaft für den Frieden entstanden, und hat ihrem Verfasser de Mahr den ausgesetzten Preis eingebracht. Sie berichtet von dem Sturz der römischen Republik 1849 unter den Bajonetten der französischen Brüder, welche die Priesterherrschaft wieder einsetzten. Der Erzähler ist ein französischer Künstler, mit einem römischen Mädchen verlobt, den das Verhängnis dann als Feind an die Mauern Roms führt, wo ihm der Bruder der Geliebten gegenübersteht, und schließt mit tötlichem Ausgang. Der Verf. hat verstanden, ohne tendenziös zu werden, mit einfachen Worten die tiefe Tragik dieser unnötigen Menschenschlächtereien zu schildern.

Wenn ich das Bändchen Pregiudizi ed errori hier erwähne, so geschieht es, weil der Aberglaube sonderbare Erscheinungen zu bringen pflegt und für Jemand, der für dieses Thema Interesse hat, hier eine Blütenlese solcher auf italienischem Boden entstandener und bei uns wohl meist unbekannter Phänomene zu pflücken ist.

Nani, dem die deutsche Bühne eine Bereicherung durch seine Dramen „Seelenstürme" und „Der böse Blick" verdankt und der Italien durch Uebersetzungen der letzten Stücke mit Sudermann weiter bekannt machte, veröffentlicht jetzt seine neueste satirisch-sociale Komödie „Neue Zeiten", in welcher er mit tiefem Ernst den modernen, über Sitte und Recht sich hinwegsetzenden Drang nach Ansehen und Einfluß um jeden Preis, nicht um denselben zum allgemeinen Besten zu benutzen, sondern nur als Mittel zur Befriedigung der eigenen egoistischen Bedürfnisse, geißelt. Die von ihm geschaffenen Hauptvertreter dieser modernen Bewegung, ein Advocat und eine Salondame, sind in Folge dieser aufregenden, ruhelosen Jagd im vollen Sinne des Wortes Opfer ihres zerrütteten Nervensystems geworden, also Neurastheniker. Bei dem Manne zeigt sich dieses durch ein haltloses Hin- und Herschwanken zwischen guten und bösen Impulsen. Bei der Frau in einem Hingeben des weiblichen Schamgefühls bis zum äußersten Cynismus in dem Bestreben, ihre Herrschaft über die Männer immer mehr zu befestigen. Um diese Beiden schart sich eine Anzahl ähnlicher gesellschaftlicher Charaktere, jedesmal eine andere Richtung dieser sich durch eine verwirrende Mannigfaltigkeit von Symptomen auszeichnende Erscheinung sittlicher Decadenzen darstellend. Auf der andern Seite schildert Nani das Leben der in erster Linie von diesen ungesunden Verhältnissen beeinträchtigten Personen, die Familie des Advocaten, den Vater, die Frau und den in dramatischer Art in die Handlung eingreifenden Bruder, die im Gegensatz zu dem krassen Egoismus die natürliche moralische Stärke im Menschen bis zur Entsagung vertreten.

Von der tollen Jagd nach dem Glücke kehrt der Advocat geistig und körperlich gebrochen in den Familienkreis zurück. Was er heischt, ist Liebe, die er selbst getötet hat; was er findet, ist das starre Gefühl der Pflicht, welche den sensitiven Mann quälend umgiebt und welche auch die Neigung, die sich zwischen der jahrelang vernachlässigten Frau und seinem Bruder entwickelt hat, erstickt. Die neuerwachende Liebe für seine Frau findet bei derselben keine Antwort; was sie ihm geben kann, ist Mitleid, das, was man keinem Unglücklichen versagen kann, weiter nichts. Die Durchführung der Komödie ist eine meisterhafte, die besonders am Schlusse des dritten und vierten Actes ihren Gipfelpunkt erreicht und eine Fülle interessanter Studien bietet. Sie ist ein Spiegel, der einen Teil des modernen italienischen politischen und gesellschaftlichen Lebens in erschreckender Wahrheit wiedergiebt, der leider auch einen Abglanz in anderen Ländern findet.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3867/68.

Cont.: (3867.) Letters of John Richard Green. — Wells's anticipations. — Some new light on Mary, Queen of Scots. — The Hellenistic age. — Spanish literature. — Books for girls. — Prof. Albrecht Weber; six saints of the covenant; the Gaelic League and the intermediate board. — British serpents; Bird Watching: the royal society. — Botticelli; Bettona. — (3868.) The works of Kyd. — Madame Récamier and her Friends. — Prof. Knight's philosophic essays. — The Wales of Glendower. — Biblical literature. — Christmas books. — A great builder of the Old Three-Decker; baring the head; E. J. W. Gibb; Edward John Trelawny; sales. — Mr. Max Beerbohm's caricatures. — M. Kocian's violin recital; Kruse quartet concert. — Gossip's etc.

Revue franco-allemande (Deutsch-französische Rundschau). Hrsgbr. M. Henry. 3. Jahrg. Nr. 60.

Inh.: E. A. Regener, Silhouetten III. Klara Viebig. — Dichtungen von Wilhelm v. Scholz. — Hedwig Brühl, Félix Vallotton als Maler. — E. Pilon, le retour au goût français. — D. V. Docton, une enquête sur le théâtre. — Alb. Lantoine, Glose à l'œuvre de Mérodack-Jeaneau. — M. Henry, Epilogue.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 26. Jahrg. December.

Inh.: Kühne, meine Begegnung mit Li-Hung-Tschang und andre Reiseskizzen aus China. — O. Blumenthal, Grabbe und Freiligrath. Nach ungedruckten Briefen Ferdinand Freiligraths. — Reinhold Günther, ein Ehrenwort. Novelle. — Rich. Temple, was die Engländer von König Edward VII. erhoffen. — C. v. Rüts, die Duellfrage. — B. v. Frankl-Hochwart, Carneri und Leo Thun. — H. Vambéry, Rußland am Persischen Meerbusen. — Rogalla v. Bieberstein, das Vordringen Rußlands gegen Indien. — Wilh. Kienzl, meine Eindrücke von London. — Bertha v. Suttner, zur Vorgeschichte der Haager Conferenz. — Jansen, Herder und Prinz Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gottorp. (Schl.) — v. Boguslawski, Entstehung und Anfang des Siebenjährigen Krieges.

Finnländische Rundschau. Vierteljahrsschrift für das geistige, sociale u. politische Leben Finnlands. Hrsg. von Ernst Brausewetter. 1901. Nr. 4.

Inh.: Rud. Eucken, Friedrich Fröbel als ein Vorkämpfer innerer Cultur. — J. J. Tikkanen, finnische Textilornamentik. 2. — A. Werner, die finnländische Wehrpflichtfrage. — Z. Konrad, aus den Februar- und Märztagen des schwarzen Jahres. 2. — Karl Flodin, Jean Sibelius. Ein finnländischer Tondichter. — O. Manninen, Alexis Kivi. — Capitel aus einem Roman von A. Kivi.

Oesterreichisch-Ungarische Revue. Hrsg. u. red. von A. Mayer-Wyde. 28. Bd. 3. Heft.

Inh.: Béla v. Gonda, Ungarns Schiffahrt. — Anton Ritter Klodič v. Sabladoski, zur Geschichte des Schulwesens in Görz und Gradisca. — Von den Gütern des griechisch-orientalischen Religionsfonds in Czernowitz (1838 bis 1898).

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Der Besuch der gräflich-Harrach'schen Gemäldegallerie. — Rückblick zur Geschichte der fürstlich Liechtenstein'schen Gemäldegallerie. — Die Miniaturen-Ausstellung in der k. k. Hofbibliothek. — Außerordentliche Beilage: Franz Ritter v. Le Monnier, „Panamerika".

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: A. Wilbrandt, Große Zeiten. Erzählung. (Forts.) — Joh. Reinke, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. — Carl Weitbrecht, wenn ein Volk aufwacht —. — K. v. Stengel, die Friedensbewegung und nationale Gesinnung. — K. E. Knodt, Abendstimmung im Herbst. — Frhr. O. v. Zedlitz u. Neukirch, Erinnerungen an Miquel. — Jul. Lohmeyer, Herbstklang. — Alfred Kirchhoff, das Meer im Leben der Völker und in der Machtstellung der Staaten. — Fritz Lienhard, Gruß an das Meer. — Max Sering, die deutsche Bauernschaft und die Handelspolitik. — Karl Dove, Gebete der Buren. — Fritz Lienhard, die Gemütsmacht der deutschen Frau. — Frida Schanz, Gedichte. — Ad. Wagner, Bankbrüche und Bankcontrollen. 2. — Jul. Lohmeyer, deutsche Sprüche. — H. v. Wißmann, meine Kämpfe in Ostafrika. 2. Bestrafung der Wawemba-Sklavenräuber. — Th. Schiemann, Deutschland und die großen europäischen Mächte. — Wilh. v. Massow, zur Zolltarifbewegung. — K. E. Knodt, der Heimruf. — P. Dehn, weltwirtschaftliche Umschau. — Jul. Lohmeyer, Herbstwald. — Paul Dehn, Deutschtum im Auslande. — Reinh. Fuchs, auf dem Grenzkamm. — Carl Busse, von deutscher Kritik und vom deutschen Roman. — Reinh. Fuchs, Herbstestrost. — Leop. Schmidt, musikalische Rundschau. 1. Bekenntnisse eines Musikreferenten.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 25. Jahrg. December.

Inh.: A. N. Apuchtin, zwischen dem Tode und dem Leben. Phantastische Erzählung. — Hans Benzmann, Heinrich Ritter von Reder. — Eug. Wolff, die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts. (Schl.) — Ldw. Fuld, der Staat und die Actiengesellschaften. — Hans Schmidkunz, die Pädagogik und ihr Publikum. — L. Freifrau v. Bodenhausen, Catarina Sforza, eine Heldin des 15. Jahrhunderts. — F. Eyssenhardt, Fayûm. — Sigmar Mehring, in der Nordsee. Aus dem Englischen des Lyrikers Swinburne. — E. Tayley, Pastor Larsen.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 27. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Rußland und England in Persien. — Der Handel mit China. — Das chinesische Schlußprotokoll. — Gaza. — Der Handel von Hankow. — Der Handel Britisch-Ostindiens im ersten Semester des Amtsjahres 1901/1902. — Die Nilreservoirs. — Die Schwierigkeiten einer Münzreform in China. — Die Kohlenfelder Chinas. — Die Landwirtschaft Thessaliens. — Die Lage in Alaska.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 11. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Körner, das Bismarck-Nationaldenkmal auf dem Knivsberg in Nordschleswig. — v. Oldenburg, Jochen un Rieke. Gedicht. — Butenschön, aus der Drangsalsperiode Schleswig-Holsteins von 1852–1863. (Schl.) — Barfod, die Wassernuß.

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 2. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: O. J. Bierbaum, Pandora. Gedicht. — W. Weigand, Stendhal. — R. Michel, Hercegovinische Hirten. — Franz Blei, Prinz Hypolit. — Detlev Frhr. v. Liliencron, Heilwig Wohnsfleth. — Zweiundzwanzigster Poggfred-Cantus. — Hans Adolar, Brief an Dora. — André Gide, der schlechtgefesselte Prometheus.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. November. 543.

Inh.: Marie v. Ebner-Eschenbach, Agave. (Forts.) — Wilh. Jensen, Unlust. — Christian Meyer, Augsburg. — H. Devrient, Briefwechsel zwischen Gustav Freytag und Eduard Devrient. (Forts.) — Rud. Greinz, die Magd. — Anton Chroust, Ignaz von Loyola. — Oskar Bie, moderne Zeichner. (Schl.) — V. Blüthgen, Sphinx. — Friedr. Knauer, die Kunst in der Natur. — Johs. Krätschell, Herman Grimm.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warncke. 6. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Gedichte. — A. Stein, Träumereien im Pfarrgarten von St. Moritz in Halle. — H. Möhn, der Tod als Freund. — K. Storck, vom Ueberbrett'l. — H. Pudor, Buchdramen und Schriftpoesie. — L. Kiesgen, Hans Bethge. — G. Ruseler, Karl May. — M. v. Stern, Franz Himmelbauer. — Ders., Adolf Schwayer. — K. E. Knodt, neue Frauenlyrik. — L. Schröder, aus Fritz Reuters alten und jungen Tagen.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1901. Nr. 25.

Inh.: E. Wolff, nochmals die neue Faust-Erklärung.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 8. Jahrg. Nr. 25.

Inh.: Aug. Wünsche, zwei griechische Jesusdramen. — Adolf Brieger, neue Lyrik. (Forts.) — G. A. Erdmann, vom Weihnachtstisch der Jugend. — Max Mendheim, neue Leipziger Klassiker-Ausgaben.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11.) Der Prinz-Gemahl. — R. Petrucci, Guyaus Kunstphilosophie. — Karl Jentsch, kriminalistische Ketzereien. — Jonas Lie, so lange der Bindfaden hält. — Karl Lamprecht, deutsche Geschichte. — Plutus, Benefizvorstellung. — (12.) Maria von Magdala. — Herm. Helferich, Copien und Denkmäler. — H. Salus, Christa. — Selbstanzeigen. — Wilh. Bode, das

Wirtshaus der Zukunft. — Plutus, der Kampf um die Handelskammer.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 54.

Inh.: E. Below, Fälschung des Charakters der Nation. — A. Weidner, der neue Mensch. — Heinr. Wolgast, empfehlenswerte Jugendschriften. — Zur Beurteilung Nietzsches. — Eingabe der Gesellschaft für Sociale Reform betreffend Beteiligung von Frauen an socialpolitischen Bestrebungen. — Neue Möglichkeiten in der bildenden Kunst.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 11. Jahrg. Heft 21/22.

Inh.: (21/22.) Maxim Gorjki, die Drei. Roman. Aus dem Russischen. — Stijn Streuvels, Erzählungen. 2. Weißes Leben. 3. Ein Unfall. Aus dem Vlämischen. — (21.) Petko Todoroff, Skizzen. 2. Der Bärenführer. Aus dem Bulgarischen. — M. Nikolić, Gedichte. Aus dem Kroatischen. — Otto Hauser, zur kroatischen Moderne. — Ukrainische (ruthenische) Sprichwörter. — (22.) J.-H. Rosny, die Wiedergeburt. Aus dem Französischen. — Armenische Volksschwänke. — S. Mehring, Baudelaire. — G. Polonsky, das erste Drama von Maxim Gorjki. — O. Hauser, zur Jubelfeier der kroatischen Literatur.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 17. Jahrg. 1. Decemberheft.

Inh.: Paul Marsop, mehr Idealismus! — K. Küster, die Not der Landwirte und der „Brotwucher". — O. H. Hopfen, die Berechtigung des Zweikampfes. — Wilh. Lentrodt, Hermann Stehr. — Ders., Gedichte aus „Mutter Braut". — Ders., fatale Rechenschaft. — Rosa Schapire, Ferdinand Hodler.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: A. Roeßler, vom japanischen Theater. — Alice Freiin v. Gaudy, um Weihnachten. Gedicht. — Edw. Hartmann, Richard Strauß' „Feuersnot". — M. Necker, Johann Nestroy. Zu seinem 100. Geburtstage. — J. van Scheyichaven, Louis Bouwmeester. — Areopagiticus, ein deutscher Richter über „Die rote Robe". — J. C. Lusztig, aus der Berliner Musikwelt 1901/1902. — Max Grube, Bühnenlyrik. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1901/02. 6. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 15/16.

Inh.: (15/16.) Luise Westkirch, Jenseits von Gut und Böse. (Forts.) — Luise Holle, hauswirtschaftliche Plaudereien. — (15.) E. v. Valentin, französische Schloßromantik. — A. Roderich, unter falschem Namen. — Edw. Fuld, Theaterrecht. — Dornblüth, Descendenz und Decadenz. — Freifrau v. Zedlitz, Winterfrieden. Gedicht. — (16.) M. Hesdörffer, Weihnachtsblumen. — M. Tamms, auf dem Fechtboden. — E. Bade, das Leben in Eis und Schnee. — G. v. Wenichsbuch, echte Cigarren. — Alice Freiin v. Gaudy, deine Geige. Gedicht.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 6. Band. Nr. 17.

Inh.: Ottilie Bondy, der Kampf gegen die Consumvereine. — C. Heiß, aus den Jahresberichten der englischen Fabriksinspectorinnen. — E. Reycher, ein Beitrag zur modernen Mädchenausbildung. — Anna Schapire, Lorsqu'on est fille de Brasserie.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 9. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Herm. L. Köster, neue Bilderbücher. — Liliencrons Gedichte. Auswahl für die Jugend.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 86. Jahrg. Nr. 107/109.

Inh.: (107—110) Personal-Veränderungen ꝛc. — (107.) Zwei Infanterieregimenter der königl. sächsischen Armee während ihres 200jähr. Bestehens. — Das Militär-Handbuch des Königreichs Bayern. — Einige Bemerkungen über die Lehrmethode der Taktik. — Wehrkraft und Jugenderziehung. — Die Beförderung zum Stabsoffizier in Rußland. — (108.) Das Schießverfahren bei Schnellfeuergeschützen. — Sommerübungen der russischen 3. Cavalleriedivision. (Mit 2 Skizzen.) — Berichtigung. — (109.) General v. Verdys neuestes Werk. — Gedanken über den Angriff auf befestigte Feldstellungen. — Aliso. — Neues vom französischen Heere.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 76. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) General Paul Wernher †. — W. v. Schneben, ein letztes Wort zu der Attake der Cambridge-Dragoner bei Langensalza. — Ueber die Uniform und Bewaffnung in China. — (50.) Rückblicke auf die Kaisermanöver von 1901.

Nuova Antologia. Rivista di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVI. Fasc. 720.

Somm.: G. Deledda, tipi e paesaggi sardi. — A. D'Ancona, Federico il grande e gl'Italiani. III. — C. P. Beri, a stupinigi. — G. A. Cesareo, canto funebre sopra un suicida. — A. Graziani, le teorie sociali di Achille Loria. — G. Sforza, una Monaca e un re. — Paolo Mantegazza, i caratteri umani. — V. Giabotinski, Anton Cekhof e Massimo Gorki. — Ugo Ojetti, diritti e doveri del critico d'arte moderna. — T. Shandy, la Vittoria di Samotracia. — A. Gotti, sulle orme di Dante. — G. I. Armandi, la coltura dei gelsi presso i Cinesi nei tempi antichi.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 60. Jahrg. Nr. 50/51

Inh.: (50/51.) Hellenentum und Christentum. 2. Die nachhomerische Religion. — Joh. Skjoldborg, im Kampf ums Leben. (Forts.) — (50.) Voraussetzungslos. Ein ehrliches Wort zum „Falle Spahn". — H. Bartels, das englische Königtum. (Schl.) — König Johann von Sachsen. Zu seinem 100. Geburtstage. — (51.) A. Fokke, Moral und Politik. — Briefe eines Zurückgekehrten. 8. — Blau und Weiß. — Georg Stellanus, Weihnachten vor Paris. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 58. Bd. Nr. 50/51.

Inh.: (50.) Caliban, ein Votum über den neuen Zolltarif. — Ottilie Hertramph, die akademische Frau. — A. Semerau, Christian Dietrich Grabbe. — A. Weis-Ulmenried, moderner Pessimismus. (Schl.) — E. Kloß, ein Trust der Kunsthändler. — Maria Schneider, Spielerei. Skizze. — Ajax, straffe Zucht. — Herm. Springer, Opern und Concerte. — (51.) Max Hoffmann, vom Weltwinkel. — G. Freytag, Klein- und Groß-Grundbesitz. — Caliban, Schuhmeier von Berlichingen. — E. v. Jagow, aus dem Culturleben Frankreichs. — G. J. Krauß, die Notleine. Eine Geschichte von Morgen und Uebermorgen. — Der Verwaltungsengel. Ein Actenblatt aus uns'res Herrgotts Canzlei. — Eug. Reichel, Joé Chamberlains Weihnachtstraum. — Eine noch ungetilgte Schuld.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. J. Gaulke u. F. Philips. 70. Jahrg. Nr. 50/52.

Inh.: (50.) M. Kirschstein, der rote Hahn. Gedanken über Hauptmanns Tragikomödie. — Max Hoffmann, Lust. — Eddy Beuth, Mädelslogik. — S. Günther, der Stand des geographischen Wissens um die Jahrhundertwende. — (50/52.) Jul. Konst. v. Hoeßlin, Schöpfungen. 2. Teil. — (51/52.) Kurt Holm, Weihnachten. — Unser vorjähriges Weihnachtsfest. — Ed. v. Mayer, die Sixtinische Capelle. — M. L. v. Bançels, der Erbe. — Franz Philips, Gedichte. — H. Brömse, zwei Tempel. — Paul Ernst, die Buhlerin. — Joh. Gaulke, und den Menschen ein Wohlgefallen. — Egon H. Straßburger, ein neues Kinderbuch.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Das Wirken eines Dorfpfarrers in der preußischen Wallonie. — Konr. Küster, zum Capitel: „Wie ist der Entvölkerung des Landes zu steuern?" — Karl Ortleb, ein Fürst der Wohlfahrtspflege. (Schl.) — Gemeindepflege in Sonneborn (Gotha).

Deutsche Zeitschrift. Hrsg. von E. Wachler. 15. Jahrg. Heft 5.

Inh.: W. Bielhaber, kritisches Intermezzo. — Th. Oek, Aphorismen. — Otto Hoetzsch, Formen und Probleme des politischen Lebens in der nordamerikanischen Union. 3. Die Monroedoctrin und der Imperialismus. — F. Grau, wie in Berlin öffentliche Meinung in Kunstsachen gemacht wird. — Fritz Lienhard, ein Drama von Gobineau. — Ernst Wachler, Rhein-Dämmerungen. Gespräche auf dem Lande. 4. Gespräch. — Deutsche Götter und Helden.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 11/12. Heft.

Inh.: (11.) Paul Kehr, zur Abwehr. — Helene Simon, Frauen im Gewerbe-Aufsichtsdienst. — Hans Strobl, zur künstlerischen Cultur des Lebens. — Ludw. Klages, Stefan George. — F. F. Knebusch, aus Liebe. — Leo Feld, Wolzogens „Buntes Theater" in Berlin. — Spanien. — (12.) S. Heckscher, die Tragödie in Gotha. — Hans W. Fischer, Moloch. — Anna Neumann, der Spaziergang der schönen Magdalis. 1. — Carl Bulcke, Dreikönigsballade. — J. Loewenberg, auf der Hallig. — Heinr. Schulz, Kinderarbeit in Ziegeleien. — Heinr. Spiero, drei ostpreußische Dichter. — Sincerus, die Berliner Philharmoniker in Hamburg. 3. — Booker T. Washington an den „Lotsen". — Staatsanwaltschaft und Actiengesellschaft.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von R. Lothar, E. V. Zenker. 4. Jahrg. Nr. 51.

Inh.: Zur Anti-Duellbewegung. — S. Rubinstein, die Wreschener Affaire. — Ignotus, Roosevelt über die Trusts. — Edw. Fleischner, pädagogische Rundschau. 19. — Rich. Hahn, Grabbe. — V. Placzek, zur Entstehung der Fliegenkrankheit. — F. Morni, eine berühmte Frau. — M. Gorkij, das Lied der Blinden. — Rud. Lothar, vom Theater.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11.) Fr. Naumann, der Zolltarif im Reichstag. — Rich. Charmatz, österreichischer Parlamentarismus. — Sechs Briefe zum Universitätsstreit. — R. Wilbrandt, die Frauenbewegung in den Culturländern. — Erich Schlaikjer, die Sentimentalen. 2. — (12.) H. v. Gerlach, Regierungslogik. — Naumann, Wilhelm Steinhausen. — P. Rohrbach, Nazareth und Bethlehem. — Petruschka, Maxim Gorki. — Magda Schuch, der Thränensee.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 7. Jahrg. Nr. 50/52.

Inh.: (50.) Paul Rohrbach, entweder — oder. — Weinhausen, neues Material zur Dienstbotenfrage. — Naumann, Christentum und Krieg. — (50/51.) P. K. Rosegger, Schneidergeschichten. (Schl.) — (51.) Naumann, Wie ist die politische Lage? — Georg Hohmann, antisemitische Corruption Naumann, das Licht der Welt. — Karl Böttger, Weihnachten. — (52.) Paul Rohrbach, Capital und Arbeit in der Frage der Handelsverträge. — Naumann, Nun danket alle Gott. — B. Göring, sieben Kindar.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 276/287.

Inh.: (276.) Ed. Glaser, eine Wiener Publication über die Somali-Sprache. — Johs. Proelß, die Mädchen von Capri. — (277/78.) F. X. Kraus, Pellegrino Rossi. (Schl.) — (277.) Armee und Volk Preußens im Jahre 1806. — (278.) Ad. Sandberger, Joseph Rheinberger. — (279.) Zur Frage des Notstandes der verabschiedeten Offiziere. — Kuno Francke, deutsche Culturarbeit in den Vereinigten Staaten. — (279/80.) A. Döring, von der griechischen Inselreise mit Professor Dörpfeld. — (280.) R. Woerner, Hebbels Werke, neu herausgegeben von R. M. Werner. — C. C. Dukmeyer, geb. v. Kienitz, aus dem centralasiatischen Frauenleben. — (281.) Ein Gelehrtenleben in Briefen. — Vom Weihnachtstisch. 4. — Fr. X. Kraus, „Erklärung". — (282.) A. v. Oechelhäuser, die Wiederherstellung des Heidelberger Schlosses. — Chr. Gruber, Friedrich Ratzel und seine Bedeutung für die Schulgeographie. — A. Bettelheim, eine Frage der Sprachpolizei. — (283.) Paolo Savj-Lopez, über die provençalischen Quellen der Lyrik Petrarcas. — E. Roth, über die Sinnesorgane der Pflanzen. — Hinduismus und Christentum. — J. Müller, „Erwiderung". — (284.) H. Hausrat, Deutschlands Wald im Wechsel der Zeiten. — A. Geiger, neue Lyrik. — (285.) Rich. Fester, Karl v. Hegel. — H. Singer, die Regulierung des Nilsystems. — (285/86.) H. Zeller, die amerikanische Agrarstatistik von 1900. — (286.) Karl Dieterich, zum zehnjährigen Jubiläum der „Byzantinischen Zeitschrift". — (287.) Johs. Proelß, ein Knabenidyll aus dem „Schwabenwinkel".

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 10/11.

Inh.: (10.) Jungbrunnen. — Ad. Pichler, die Tanne. — E. O. Eichen, die norddeutschen Volksstämme im Hausgewande. — Selbstanzeigen. — (10/11.) Fritz Skowronnek, wie die Heimat stirbt. (Schl.) — O. Schwindrazheim, Studien aus Deutschhausen. (Forts.) — (11.) Goethe-Briefe. — J. H. Löffler, Gedichte. — Ernst Wachler, J. H. Löffler. — Gust. Zieler, von den Berliner Theatern.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3050/51. (117. Bd.)

Inh.: (3050.) M. Dittrich, König Johann von Sachsen. — Ein Burenlager in Trichinopoly (Südindien). — Prof. Aloys Schulte. — Scherrer, der Karlsruher Rheinhafen. — Albrecht Weber. — Henry Settegast. — Die Studentenunruhen in Athen. — Ad. Kohout, Chr. Dietrich Grabbe und die Frauen. — E. Zabel, G. Hauptmann neuestes Stück „Der rote Hahn". — K. Fuchs, Burg Busau. — H. Krohn, Meeresvögel und ihre Eier. — Das Künstlerpaar Rudolf und Fia Wille. — (Frauenztg.) Fr. Wichmann, Wandern! Novelletten. — (3051.) Kunstbilder. — A. Braun, die neuen Krippen im Bayrischen Nationalmuseum zu München. — Die Marienkirche zu Rostock. — Monsignor Francesco Tarnassi. — Raffaels „Madonna Ansidei". — Die Nobelpreise. — Brüssel im Zoologischen Garten zu Berlin. — Paul Mürich, Serpentina. Neuster Gesellschaftstanz. Musik von Max Kayser. — (Frauenztg.) B. Schultz, Frau Zuchthausdirectors Weihnachten. Skizze.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11/12.) C. Viebig, die Wacht am Rhein. (Forts.) — G. St. Laurent, ein Glückspilz. Skizze aus dem neapolitanischen Volksleben. — (11.) Frederi Mistral. — O. Jentsch, Funkentelegraphie zwischen Cuxhaven und Helgoland. — Ad. Rosenberg, für das Heidelberger Schloß! — F. Scherer, der Karlsruher Rheinhafen. — (12.) O. F. Gensichen, Stille Nacht, heilige Nacht! — Im Zeichen der Gans. — M. Hesdörffer, Modeblumen des Winters. — „Madonna im Glorienschein" von Murillo.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 48/52.

Inh.: (48/52.) Ludw. Ganghofer, das neue Wesen. — (48.) Chr. Herbst, Büdingens Baudenkmäler aus vergangener Zeit. — A. Noël, im Lichtmeer. — Otto Gotthilf, Singen ist gesund! — (49.) Victor Blüthgen, Weihnachten und das Märchen. — Fritz Skowronnek, Tierleben im Winter. — (50.) Max Haushofer, Spiegelbilder. — (50/51.) Hans Arnold, Aschenbrödel. — (51.) A. Eulenburg, noch einmal zur Frage der Alkoholenthaltung. — (52.) Ed. Heyck, die Frauen der Buren. — Luise Westkirch, Heini.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 5. Jahrg. Nr. 51/52.

Inh.: (51.) O. Stiehl, die Anfänge des deutschen Wohnhausbaues. — T. Reichelmann, das weibliche Rassenideal. — H. Mießner, die Behandlung der Maul- und Klauenseuche des Rindes nach der Baccellischen Methode. — J. Reimer, über Erdbeben. — (52.) E. Ferri, die Symbiose des Verbrechens. — W. Caspari, die Einwirkung des Hochgebirges auf den menschlichen Organismus. — Erste Nachrichten von Erland Nordenskiöld, dem Führer der schwedischen Chako-Cordilleren-Expedition. — Reh, Bachmetjevs Untersuchungen über die Einwirkung der Temperatur auf die Insekten. — Eine neue Theorie über die Ursachen der Eiszeiten.

Mitteilungen.

Der Württembergische Goethebund brachte zum Beginn dieser Saison (am 6. Dec. im K. Wilhelma-Theater zu Cannstatt-Stuttgart) zur überhaupt erstmaligen Darstellung den „Dreigroschentag", Lustspiel in fünf Aufzügen von Titus Maccius Plautus (Trinummus, nach dem Thesauros des griechischen Dichters Philemon bearbeitet, etwa 190 v. Chr.), übersetzt von Emil Koch, ferner für hier erstmals „Lysanders Mädchen", Lustspiel in einem Act von J. V. Widmann. Dieser allerliebste Einacter ist schon anderwärts erfolgreich aufgeführt und günstig recensiert worden. Aber wie kommt der Goethebund zur Ausgrabung jenes Plautinischen Stückes? Giebt es nicht genug unaufgeführte dramatische Schöpfungen hervorragender deutscher Dichter, voran von Goethe selbst, von Kleist, Ludwig u. v. a., die speciell unter der Aegide des Goethebundes recht wohl aufgeführt werden könnten? Zudem hat dieser „Dreigroschentag" die Bundesmitglieder wenig begeistert trotz reizvoller Inscenierung und im ganzen flotter Darstellung, denn das Stück wurzelt in ganz bestimmten allzu entlegenen Zeitverhältnissen und ist von überwiegend literarhistorischem Interesse. Es könnte nur noch mehr gekürzt, in freier, moderner Uebersetzung und angemessener Ueberarbeitung, vielleicht als Singspiel, bei einem weiteren Kreise wirklichen Gefallen erregen. Deshalb drängt sich uns die Frage auf: „Wozu in die Ferne schweifen?"

Auch die zweite Darbietung am 20. December stand in keinem inneren Zusammenhange mit den nächstliegenden Interessen des Goethebundes. Das schon anderwärts regelrecht abgelehnte Schauspiel „Wie die Blätter . . ." von Giacosa, deutsch von Otto Eisenschitz, schildert in peinlicher Detailmalerei eine demoralisierte italienische Familie: Einen überschwachen Gatten und Vater („die Arbeitsbiene") in üppigem Wohlleben und Nichtsthun aufgewachsene Kinder, eine untreue, kokette, verlogene, diebische (!) Stiefmutter (diese für gewisse deutsche Verhältnisse allenfalls moralisierend wertvoll, ebenso der blasierte arbeitsscheue Sohn), hierzu als dankbarer Contrast ein Vetter Massimo (eine Art Derblay oder Graf Trast ins Plump-bäurische übertragen). Stiefmutter und Sohn verkommen, als der Millionär verarmte, die besser veranlagte Tochter will verzweifelnd ins Wasser gehen, als sie unter Massimos Einfluß allmählich die hoffnungslose Lage erkennt — Alles in Allem eine Quälerei der Nerven, aber doch weit wertvoller in erziehlichem Sinne als die meisten Neuheiten der Saison, und von mächtiger Wirkung auf die breiten Massen, namentlich bei der vorzüglichen Darstellung durch E. Richter, Jessen, Ellmenreich und die Damen Al. Rossi und M. Künniger. Ernst Stöckhardt.

In Stockholm hat das literarische **Nobelinstitut** eine große **Bibliothek für schöne Literatur** anzulegen begonnen. Da gerade die Belletristik, zumal die des Auslandes, auch in großen Bibliotheken (mit einziger Ausnahme des Britischen Museums in London, dem seine großen Geldmittel alles anzuschaffen erlauben) wenig oder gar nicht vertreten zu sein pflegt, wird diese Büchersammlung in Europa kaum ihresgleichen finden. Ihr Leiter, Prof. Warburg, hat kürzlich auf einer Rundreise in Europa für etwa 100000 Kronen Werke dazu angekauft. Um zu großen Andrang zu verhindern, namentlich die Invasion romanverschlingender Damen fernzuhalten, ist die Bibliothek nicht öffentlich, öffnet aber bereitwilligst jedem, der literarische oder ästhetische Studien machen will, ihre Thore. Auch können Gelehrte des Auslandes durch Vermittlung von Bibliotheken ihres Heimatlandes derselben Bücher entleihen. Die Verwaltung führen acht Männer der Wissenschaft, die der »Svenska Akademien« mit Uebersetzungen und Uebersichten behilflich sein sollen, wenn die alljährliche Verteilung des Nobelpreises bevorsteht.

Finnischer Literaturpreis. In Finnland hat die russische Regierung einen Preis für die besten Werke aus dem Gebiete der schönen Literatur ausgesetzt, der seit 1897 alljährlich verteilt wird und 5000 finnländische Mark beträgt. Wie die Frankfurter Zeitung erfährt, sind in diesem Jahre fünf Schriftsteller des Preises für würdig befunden worden. Jeder erhält 1000 Mark. Es sind die Romanschriftsteller Mikael Lybeck und Arvid Järnefelt, die Novellisten Jonatan Reuter und Wolter Kilpi und der Lyriker Eino Leino. Lybeck und Reuter schreiben in schwedischer, die anderen in finnischer Sprache. Eino Leino hat schon im vorigen Jahre einen Preis errungen.

Die von Grunow in Leipzig herausgegebenen **„Grenzboten"**, die im neuen Jahre mit ihrem 61. Jahrgang in das siebente Jahrzehnt getreten sind, kündigen an, daß sie von diesem Zeitpunkt an bei erweitertem Umfang ihren Abonnementspreis auf 6 Mark für das Vierteljahr stellen. Das ist ein äußerst geringer Preis, für den reichen Inhalt in vortrefflicher Ausstattung, etwa 180 Bogen Lexikonoctavs im Jahre. Ein Probeabonnement kann allen, denen eine allgemeine, die Gebiete der Politik, der Literatur, der Wissenschaften und der Künste besprechende Wochenschrift von Wert ist einen Begriff von der Art und Weise der Zeitschrift geben. Wie bekannt, ist sie nicht auf eine Parteischablone eingeschworen, sondern vertritt stets unabhängig, mit wohlüberlegtem Urteil und in fesselnder Weise den jedesmal als richtig erkannten Standpunkt. Denen, die die Grenzboten noch nicht kennen, empfehlen wir sie angelegentlichst.

Am 8. December vorigen Jahres beging Prof. E. P. Evans, der bekannte deutsch-amerikanische Schriftsteller, seinen 70. Geburtstag. Er war bis vor etwa 20 Jahren Universitätsprofessor für deutsche Sprache und Literatur in seinem Heimatlande Nordamerika und wohnt seitdem in Nymphenburg bei München.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 2.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 18. Januar 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben

Romane.

Wilbrandt, Adolf, **Ein Mecklenburger.** Roman. Stuttgart und Berlin, 1901. Cotta Nachf. (272 S. 8.) Geh. ℳ 3.

Hillern, Wilhelmine v., geb. Birch, **Der Gewaltigste.** Roman. 2. Aufl. Ebda., 1901. (402 S. 8.) ℳ 3, 50.

Stellanus, Georg, **Blau und Weiß.** Erzählung. Leipzig, 1901. Grunow. 2 Bde. (835 S. 8.) Geb. ℳ 10.

Mann, Thomas, **Buddenbrooks.** Verfall einer Familie. Roman. Leipzig, 1901. 2 Bde. (566 u. 539 S. 8.) Geh. ℳ 12.

Huch, Friedrich, **Peter Michel.** Ein Roman. Hamburg, 1901. Alfred Janssen. (354 S. 8.) Geh. ℳ 4.

Martens, Kurt, **Die Vollendung.** Roman. Berlin, 1902. F. Fontane u. Co. (316 S. 8.) Geh. ℳ 3, 50.

Rittland, Klaus, **Ein Moderner.** Roman. Ebda., 1902. (257 S. 8.) Geh. ℳ 3.

Krauß, Nicolaus, **Die Stadt.** Roman. Ebda., 1902. (187 S. 8.) Geh. ℳ 3.

Kretzer, Max, **Die Madonna vom Grunewald.** Roman. Leipzig, 1901. Paul List. (358 S. 8.) Geh. ℳ 4.

Heilborn, Ernst, **Der Samariter.** Roman. Berlin, 1901. Gebr. Paetel. (188 S. 8.) ℳ 3.

Mollenhauer, Karl, **Der Wille zum Leben.** Eine Erzählung. Berlin, Goslar, Leipzig, 1901. F. A. Lattmann. (216 S. 8.) Geh. ℳ 3.

Lohr, A., **Geistig defekt?** Sittenroman aus der modernen Gesellschaft. Stuttgart u. Wien, 1901. Jos. Roth. (176 S. 8.) ℳ 2, 40.

Jeder Wilbrandtverehrer, der weiß, mit welcher Liebe der mecklenburgische Dichter an seiner prächtigen Heimat hängt, wird diesen neusten Roman des leider immer hastiger schaffenden Poeten mit einer gewissen Spannung in die Hand nehmen. Kein Wunder, denn ein jeder erwartet, daß er hier das Beste, das Tiefste von Adolf Wilbrandt finden wird. Leider wird dieser Erwartung vom Dichter in seinem Roman „Ein Mecklenburger" nicht entsprochen. Allerdings der Held, Ewald Haider, der in Deutschland ein Träumer war und in Amerika ein tüchtiger Mensch wird, ist fraglos gelungen; er ist ein mecklenburgischer Typus von echtem Schrot und Korn, voll kindlicher Naivetät, voll herzerfrischender Wahrheitsliebe, voll jenes unverwüstlichen Lebensmuts, der auf einem sonnigen, edlen Humor basiert. Auch die andern Personen des Romans, insbesondere H.s selbstlose Braut Martha und ihr Vater, der etwas dunkle Ehrenmann Zwingmann, sind echte Wilbrandtsche Gestalten, lebendig und eigenartig. Aber die Fabel der Erzählung ist so abenteuerlich, die Darstellung oft so flüchtig, die Conflicte im allgemeinen so conventionell und äußerlich, daß man wohl mitunter den Kopf schütteln und sich fragen möchte: Ist das der Dichter des „Hermann Ifinger", der „Osterinsel" und des „Franz"?

Auch Wilhelmine v. Hillern steht mit ihrem neusten Roman, so gut er sich sonst liest, nicht auf der Höhe des „alten Streites" oder gar der berühmten „Geyer-Wally". Immerhin muß man diese ergreifende Geschichte von dem jungen Graubündner Veit Collander, der als genialer Ingenieur selbst über die Elemente siegt, der aber mit seinem Herzen und seinem Gewissen nicht ebenso schnell fertig werden kann, vielmehr mit ihnen einen schweren, sieglosen Kampf bestehen muß und damit einen segensreichen Läuterungsproceß durchzumachen hat, als ein ernstes Buch bezeichnen, das sicherlich einen, wenn auch bedingten, künstlerischen Wert beanspruchen darf. Von der edlen Sprache, von dem gewaltigen Pathos der temperamentvollen Verfasserin werden die meisten Leser hingerissen werden, nur an wenigen Stellen wird die lehrhafte Tendenzschriftstellerin, die stets mit der Dichterin W. v. H. gestritten hat, sich deutlich verraten. Während Wilbrandt auch in seinem schlechtesten Werke ein ganzer Dichter bleibt, ist die Hillern auch in ihren besten Romanen über eine gewisse Halbheit nie hinaus gekommen. Wer schärfer zusieht, wird trotz der äußeren Vollendung auch im „Gewaltigsten" Spuren davon finden. Der Mangel an echter ursprünglicher Poesie kann auch durch die mächtigste Rhetorik, durch die farbenprächtigste Schilderung, durch die verblüffendste Milieukenntnis nicht ersetzt werden.

Weniger imponierend, auch in seiner Composition bei weitem zerfahrener und doch als Gesamtwerk dichterischer ist die schlichte, anspruchslose, lebenswarme Erzählung „Blau und Weiß" von Georg Stellanus (Graf Holtzendorff). Das Leben und Treiben in einer kleinen sächsischen Garnisonsstadt vor dem 66er Kriege wird in überaus anmutiger Weise geschildert, und zwar mit besonderer Feinheit und köstlichem Humor das der gemeinen Soldaten. Die Art und Weise, wie die Schicksale zweier reicher Fremden, einiger Offiziere und anderer Vertreter der höheren Stände mit den Erlebnissen der „Leute aus dem Volke" verknüpft wird, ist nicht immer sehr geschickt; andererseits liegt in dieser naiven, bisweilen formlosen Art der

Erzählung ein gewisser Reiz des Buches, das den deutschen Familien mit bestem Gewissen empfohlen werden kann wie die meisten Bücher des verdienten Grunowschen Verlags. Auch der Einband und die Ausstattung, alles blau und weiß, verrät wieder viel Geschmack – heutzutage leider eine Seltenheit – aber das Meißner Rococopüppchen macht sich als Umschlagzeichnung doch etwas sonderbar für einen solchen Soldatenroman; das Geschmackvolle kann auch mit dem Passenden zusammengehn.

Ein interessantes Gegenstück zu „Blau und Weiß" ist Thomas Manns Hamburger Familienroman „Buddenbrooks, Verfall einer Familie". Zeigt Stellanus durch sein Werk recht eigentlich, mit wie wenig Apparat ein dichterisch empfindender und künstlerisch gestaltender Autor auskommen kann, so beweist Thomas Mann, der Bruder des durch seinen Sitten- oder richtiger Unsittenroman „Im Schlaraffenland" bekannt gewordenen Heinrich Mann, daß eben auch der umfänglichste Apparat, die frappierendste Kenntnis des Milieus, der anerkennenswerteste Fleiß, den Funken Genie, den jeder Dichter braucht, nimmer ersetzen kann. Th. M. muß sehr fleißig gewesen sein, nicht nur um diese 1105 Druckseiten überhaupt zu schreiben, sondern auch um auf ihnen so viel Einzelheiten über das Hamburger Kaufmannsleben innerhalb dreier Generationen zusammenzutragen. Und doch hat der unermüdliche Verf. nur eines der langweiligsten Bücher zu stande gebracht. Mann schildert nach strengster naturalistischer Methode den langsamen Niedergang einer angesehenen Kaufmannsfamilie. Im Gegensatz zu seinem genialeren Bruder ist Thomas Mann durchaus decent! Geschäfte, Erbschaften, Heiraten, Scheidungen 2c., das alles wird mit einer unbarmherzigen Gründlichkeit auseinandergesetzt. Dementsprechend sind natürlich auch die Personen dieses Milieus sehr uninteressant, man hat bei ihnen wie bei so vielen naturalistischen Gestalten das Gefühl, sie sind eigentlich nur des Milieus halber da — aber nicht umgekehrt. So kennzeichnet sich das Werk als ein Epigonenwerk, das nur die Formen des naturalistischen Gesellschaftsromans peinlich, ja ängstlich gewahrt hat, dagegen auf jeden individuellen Inhalt sowie auf den Persönlichkeitsgehalt eines originellen Schöpfers verzichten muß.

Dasselbe gilt von dem Roman „Peter Michel", dem geradezu auffallend senilen Erstlingswerke eines noch sehr jungen Schriftstellers, Friedrich Huch. Es handelt sich um die Lebensgeschichte eines recht einfältigen Schustersohnes, der es schließlich trotz aller Einfalt zum Mathematiklehrer bringt. Die Erzählungsweise Huchs hält die Mitte zwischen dem trockenen Referat naturalistischer Observanz und dem mystischen Andeutungsstil gewisser moderner Symbolisten. Infolgedessen haben einige unvorsichtige Freunde den Autor sofort als Begründer eines ganz neuen Romangenres ausgerufen. Herr Dr. Ludwig Klages schließt seinen ebenso confusen wie gutgemeinten Propaganda-Artikel im „Lotsen", dem Blatte des Verlegers, mit dem pathetischen Ausruf: „Es ist ein mystisches Buch. Und der es schrieb, weiß nichts davon. Ihm führte den Finger die Zeit und das Leben", nachdem er allerdings kurz zuvor von dem Buche „rühmend gesagt" hat, daß es „beinahe geistlos" ist. Man möchte Huch fast wünschen, daß ihn Gott vor seinen Freunden schützen möge. Denn anstatt dem jungen Autor offen zu sagen: Du schwankst noch merklich zwischen den augenblicklich gefährlichsten Modestilen, du hast darum deine Eigenart noch gar nicht finden können — stattdessen erheben sie ihn vorschnell in den Himmel und machen ihn eitel auf das, was seine Schwäche ist. Friedrich Huch ist gewiß ein künstlerisch empfindender Mensch trotz seiner unzähligen Anfängerthorheiten. Nur ein paar seien genannt. Sehr oft fehlen notwendige Erzählungsmomente (S. 29, 54, 71, 77, 87 2c.), um den beabsichtigten Verlauf klar zu machen, z. B. S. 54 fällt der Held einem anspringenden Dachshund in die Arme. Der grammatische Stil ist nicht minder ungleich wie der ästhetische. Bald wird er durch Phrasen und Journalismen (z. B. S. 172, 303), bald durch Unreifheiten (wie den starken Gebrauch von Superlativen, z. B. „kolossal" (S. 290 u. 310), „recht eigentlich" (S. 63), bald durch falsche Beziehungen der Fürwörter (z. B. S. 66, 245), bald durch directe Sprachfehler wie falsche Plurale (S. 94 u. 226), falsche Casus (S. 222) oder schlechthin Liederlichkeiten entstellt, z. B. wird der Held Peter Michel einmal Fritz genannt (S. 74), oder ein Bäumchen geht „aus" statt ein (S. 285). Das sind gewiß Kleinigkeiten, die aber charakteristisch sind für die zum mindesten oberflächliche Art Friedrich Huchs, die sich in ähnlicher Weise auch in der Schilderungstechnik kund giebt. Es fehlt an Einheitlichkeit, Klarheit und Harmonie. Einmal scheint dem Autor jede Kleinigkeit von Bedeutung, ein ander Mal läßt er jede Anschaulichkeit außer Acht. Ob Peter Michel und sein Liesel sich die Nägel abbeißen, ob der Herr Kantor sich die Zähne geräuschvoll putzt, dürfte zwar nur für wenige Leser Interesse bieten, gehört aber zu einer streng naturalistischen Beobachtungsweise. In merkwürdigem Gegensatz dazu stehen jedoch Ausführungen wie folgende (S. 309 fg.): „Ein Gefühl öder Vereinsamung, trostlosesten Alleinseins (ähnliche Pleonasmen sind häufig) kroch über seine Seele. – Und doch: War nicht im Grunde alles gut? [Ist das ein Gegensatz?] Fühlte er sich nicht zu Hause hier auf dieser blauenden, duftigen Erde? Liebte er nicht die Sterne, die als goldene Spitzen weltenferner Himmelsähren auf die Erde niedergrüßen!? — Er schloß die Augen, dachte nichts mehr, blinzelte ins Licht und versank in Schlaf. — Und im Traume fand sich seine Seele wieder; sein ganzes unbewußtes Sein löste sich rein und fleckenlos in einem Bilde: Er lag am Meeresstrand und starrte träumend in die dunstige, dunkel-dämmernde Wölbung über Kopf und Brust [warum nicht einfach über sich?]. Sonnenwarme, glimmende Wellen bespülten ihn und trugen leicht und leise seltsame Dinge zu den Wölbungen hinan: kleine, steinerne Figuren, Menschen, Bäume, Tiere. – – – – –" Man mag vieles davon für Modephrasen halten oder nicht, jedenfalls ist es keine naturalistische Schilderung. Doch genug, obwohl sich über das Buch, das in mancher Beziehung für die Verwirrung unserer heutigen Literaturverhältnisse geradezu typisch erscheint, noch manches sagen ließe. Erstlingswerke verdienen ja eine eingehende Würdigung, aber eigentlich nur, wenn sie eine wirkliche Eigenart verraten. Das ist bei Friedrich Huch noch gar nicht der Fall, einstweilen gleicht er nur einem Phonographen, der geduldig wiedergiebt, was man in ihn hineingerufen. Nur eine Gestalt, die Directorsfrau Ottilie, und auch sie nur vorübergehend, läßt die Hoffnung aufkommen, daß in Huch ein Gestalter steckt; desgleichen berührt ein gelegentlicher Humor sympathisch. Weit näher liegt jedoch die Befürchtung, daß der junge Autor selbst auch nicht weiter kommt als sein Held Peter Michel, der im Conventionellen stecken bleibt und nie das Individuum in sich entdeckt.

Bei Kurt Martens muß man das Hoffen wohl aufgeben. Sein neuster Roman „Die Vollendung" zeigt die alte Halbheit, dieses Mal in besonders verblüffender Weise. Mit großem Talent erzählt der Verf., wie ein innerlich unbefriedigter Globetrotter zu seiner heimatlichen Scholle, in sein ödes, elterliches Haus zurückkehrt und nun ein Neues beginnen will. Er hat einen prächtigen Sohn, fern in einer Anstalt; er läßt ihn kommen, er erobert sich den Trotzigen in unermüdlicher Liebe, und der Sohn treibt ihm zum Lohn dafür eine widerwärtige, internationale Demimondäne, die den Vater in die friedlose große Welt zurückholen will, aus dem Hause. Alles macht sich unerwartet gut. Vater und Sohn werden endlich eins — da plötzlich findet der noch jugendliche Herr Papa, daß er nun nichts mehr auf der Welt zu thun hat, macht sein Testament und vergiftet sich. Das ist die „Vollendung". Nein, Herr

Kurt Martens, das ist nur der durchaus unmotivierte geschmacklose Einfall eines decadenten Schwächlings, aber nie und nimmermehr eine Vollendung.

Ein ähnlich verpfuschtes Werk, gleichsam ein in der Krone verstümmeltes Bäumchen, ist der Roman „Ein Moderner" von Klaus Rittland, alias Elisabeth Heinroth, nur hat diese Dame kaum ein Zehntel des Talentes von Kurt Martens, dessen Niedergang jeden Kenner traurig stimmen muß; die Rittland-Heinroth erzählt die Geschichte eines jungen, ästhetisch begabten Juristen, eines „schönen Leichnams", der sich anfangs aus seiner blasierten Umgebung heraussehnt, sich sogar in ein malendes Kraftweib verliebt, sie heiraten will, dann aber davon absieht, sie einem Besseren überläßt und seinen Kunstsinn weiter an seinen Kleidern und Schuhen befriedigt. Der Roman ist salopp und fix erzählt, zwar recht oberflächlich in seiner Psychologie und nicht gerade spannend, aber dankenswert deutlich in seiner Tendenz, deren Axiom ungefähr lautet: Die modernen Gesellschaftsmenschen sind Waschlappen und Hohlköpfe, die alten Malweiber dagegen gute und gesunde Menschen, auch wenn sie etwas garstig sind.

Der Roman „Die Stadt" von Nicolaus Krauß ist als selbständiger Roman wenig bedeutsam, als Abschluß des dreibändigen Werkes „Heimat", über das hier früher berichtet wurde (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 7, Sp. 299 fg.), gewiß interessant, doch entgegen der ausgesprochenen Erwartung längst nicht so gehaltvoll und eigenartig wie die beiden ersten Bände „Lene" und namentlich „der Förster von Konradsreuth".

„Die Madonna vom Grunewald" von Max Kretzer behandelt die Krankheitsgeschichte eines an nervöser Platzfurcht leidenden jungen Gelehrten, der schließlich von einer gesunden, energischen Dame geheilt wird. Die zum Teil mit anmutiger Laune erzählte Geschichte gehört zu den sympathischen, wenn auch nicht bedeutendsten Werken des Berliner Naturalisten.

Etwas ernster behandelt Ernst Heilborn in seinem Gesellschaftsroman „Der Samariter" das Problem des allzu social interessierten Gelehrten. Auch dieses Buch liest sich gut, vorausgesetzt, daß man höhere künstlerische Anforderungen nicht zu stellen gewillt ist. Wer jedoch auf solche nicht völlig verzichten will, der mag getrost zu der schlichten Erzählung „Der Wille zum Leben" von Karl Mollenhauer greifen. Ein junger unbedeutender adliger Assessor entgleist ohne seine Schuld und baut sich still und tapfer ein neues Leben auf, indem er bei einem alten, kurzangebundenen, aber seelensguten Versicherungsagenten lernt, auch im Kleinen etwas Ganzes zu leisten. Eine sinnige Liebesgeschichte wird anspruchslos mit hineingeflochten. Im großen und ganzen ist so ein recht liebenswürdiges Buch entstanden, zu dem man dem jungen Verfasser, der im Gegensatz zu Huch kluger Weise mit Kleinem und Eigenem anfängt, nur beglückwünschen darf.

Fräulein A. Lohr hätte leider besser gethan, wenn sie ihren wichtigen „Sittenroman aus der modernen Gesellschaft", „Geistig defect" ungeschrieben oder (falls ihr das Schreiben eine Erleichterung bot) wenigstens ungedruckt gelassen hätte. Es spazieren wirklich schon genug solche große einsame unverstandene Frauen in unserer Damenliteratur herum.

Herm. Anders Krüger.

Ein neuer Roman von Sophus Bauditz.

Bauditz, Sophus, Absaloms Brunnen. Leipzig, 1901. Grunow. (419 S. 8.) Geb. *M* 6.

Unter den Erzählern aus den skandinavischen Ländern, die sich in den letzten Jahren mehr und mehr in die Gunst auch von uns Deutschen hineingeschrieben haben, ist der Däne Sophus Bauditz einer der liebenswürdigsten. Jedesmal, wenn ich etwas Neues von ihm lese, kommt mir der Wunsch, ihn persönlich kennen zu lernen. Er versteht auf das anmutigste zu erzählen, seine Bücher atmen ein recht humanes Wesen; er weiß auch unter der rauhen Schale den süßen Kern zu spüren, auch für barocke und seltsame menschliche Wesen nicht nur unser Interesse, sondern sogar unsre Liebe zu gewinnen, und wenn er vollends Leute schildert, die nach irgend einer Seite die Schönheit, die Güte oder die Größe, deren die menschliche Natur fähig ist, recht voll zum Ausdruck bringen, dann ist es eine wahre Freude, ihm zuzuhören. Das Anmutige, das Komische und das einfach Tüchtige liegt ihm allerdings besser als die erhabene Größe; diese würde aber auch in die gemütlich engen Verhältnisse, die er fast durchgängig schildert, nicht recht passen. Auch er ist ein Heimatkünstler, wie viele der begabtesten modernen Erzähler. Dänemark ist der fast ausschließliche Schauplatz seiner Erzählungen und Novellen; Land und Leute, Dorf und Stadt seiner Heimat umkleidet er mit jenem aus Liebe geborenen Zauber echter Poesie, die mit realistischer Treue der Schilderung wohl vereinbar ist, allerdings nur, wenn diese sich nicht ausschließlich den trüben Seiten des Daseins zuwendet und am leichtesten dann, wenn der Dichter (und dies gilt für Bauditz) gerade für die unschaubaren Freuden des Daseins einen besonders scharfen Blick hat, wenn er auch Dingen Reiz abzugewinnen versteht, die für die stumpferen Blicke der Meisten so gut wie nicht vorhanden sind. Die Nachtseiten des Lebens kommen allerdings bei ihm nicht zu ihrem vollen Recht; er gleitet gelegentlich auch dann darüber hinweg, wenn ein Eingehen darauf durch den Stoff nahe gelegt wird. Aber in der selbstgewählten Beschränkung leistet er ganz Ausgezeichnetes und findet auch für die Tragik resignierten Leides gelegentlich ergreifende Töne. Ja in der „Wildmoorprinzeß" sind sogar recht düstere Partien, ohne daß die Kunst des Dichters sich ihnen gegenüber als unzulänglich erwiese. Sie fehlen wie in den übrigen mir bekannten Veröffentlichungen des Verf. (sämtlich aus dem Grunowschen Verlage in Leipzig), der Novelle „Spuren im Schnee" und den Erzählungen „Geschichten aus dem Forsthaus" (einer Ich-Erzählung, die den Rahmen für eine Reihe von einzelnen Geschichten abgiebt) und der „Chronik des Garnisonsstädtchens", auch in seinem neuesten Buch.

Während seine früheren Werke vorwiegend auf dem Lande und in den kleinen Städten Jütlands spielen, hat er sich diesmal Kopenhagen, „Das Herz Dänemarks" zum Hauptschauplatz gewählt. Ja das Buch, in dem übrigens die Handlung, wie meist bei ihm, verhältnismäßig nebensächlich ist, kann geradezu als ein Hymnus auf die eigenartigen Reize der Stadt (übrigens ein solcher, in dem die pathetischen Töne fast durchaus fehlen) bezeichnet werden. Der Mann, in dem der liebenswürdigste und zugleich kenntnisreichste Localpatriotismus seine Verkörperung gefunden hat, der Candidat und Lehrer Berner, ist in der schon zur Zeit der Erzählung in Trümmern liegenden Christiansburg geboren und mit dem Wasser aus Absaloms Brunnen getauft, ein Umstand, auf den er ausdrücklich seine Eigenart zurückführt. Wie nämlich die Christiansburg der Kern ist, um den herum die Stadt erwachsen ist, so ist dieser alte Bischofsbrunnen wieder das innerste Centrum der Burg. Berners Specialität ist die Fauna und Flora seiner Vaterstadt; er weiß über diese Dinge mit solcher Wärme zu sprechen, daß wir uns für den Kampf der schwarzen und der braunen Ratten in den Kellern Kopenhagens und für die Frage, ob die italienische Kleeart Trifolium resupinatum sich an einzelnen Stellen der Stadt angesiedelt hat, wirklich interessieren; aber er hat auch für alles Historische und Culturhistorische, das sie angeht, das tiefste Verständnis und entwickelt über das, was er „historische Erziehung" nennt, sehr originelle

Ideen. Nach der Seite der malerischen Schönheit der Stadt aber ergänzt ihn noch, obgleich auch sein Auge dafür sehr scharf ist, sein Freund, der prächtige Maler Holst, in seiner Art ein ebenso begeisterter Localpatriot. Aus ihren Gesprächen untereinander und mit dem Antiquar und leidenschaftlichen Jäger Tendrup, dessen Herz den Wäldern und Feldern Jütlands gehört, baut sich für uns ein ungemein reizvolles Bild von Kopenhagen, halb wie es ist und halb wie es war, auf: einzelne Partien sind wahre Perlen der Schilderungskunst, zugleich erhalten wir von der Art dieser drei Männer die anschaulichste Vorstellung. Nicht minder greifbar stehen die andern Personen der Erzählung vor uns. Da ist der Großhändler und spätere Generalconsul der Republik Yokobora Jesper mit seiner lächerlichen gespreizten Eitelkeit und seiner Vorliebe für geheime Geschäftspraktiken von zweifelhafter Moralität; da sind seine beiden Söhne, der ältere Julius, dessen Sport-Gigerltum uns unnachahmlich schön geschildert wird, und der jüngere Paul, ein guter, wenn auch nicht sehr charakterfester Junge, den wir als Knabe kennen lernen und zuletzt als schmucken Marineleutnant und glücklichen Bräutigam der entzückenden Marie Lund aus dem Hinterhaus, die er von jeher angeschwärmt hat, vor uns sehen; da ist weiter des Generalconsuls tüchtige Tochter Ragna mit ihrer großen Schönheit („Und die Arme sind nicht verlobt!" ruft Holst entzückt aus, als er ein Bild von ihr gesehen hat, das sein Freund Duborg malt), in der sich unter dem Einfluß ihres Mannes, eben dieses Duborg auch starke künstlerische Talente entwickeln; da sind vor allem die beiden Schwestern Jespers, die altjüngferlichen Gutsherrinnen Hanne und Sem, die fast stets dasselbe sagen, die wohl sehr einseitig in ihren Anschauungen, aber auch sehr tüchtig im Kern ihres Wesens und im Grunde herzensgut sind, so daß sie allen ihren Grundsätzen zum Trotz an die kleine Balletelevin Marie Lund sehr rasch ihr Herz verlieren und sogar bei nächster Gelegenheit selbst ins Ballet gehen, weil Marie darin auftritt; da ist endlich die alte Privatlehrerin Mlle Buxbaum mit ihrer entzückenden Urteilslosigkeit und ihrer unglaublichen Neugierde. Es geschehen eigentlich meist recht unbedeutende Dinge; aber man fühlt sich von der ersten bis zur letzten Seite behaglich gefesselt, und auch von den schon erwähnten Schilderungen abgesehen, ist manches von hinreißender Eigenart, z. B. das Verhältnis zwischen Ragna Jesper und Duborg von ihrem ersten Bekanntwerden durch ihre vorübergehende Entzweiung hindurch bis zu ihrem gegenseitigen Sichwiederfinden und dem nun anhebenden für beide Teile gleich beglückenden und ersprießlichen Zusammenleben und Zusammenarbeiten. — Daß von den Gefahren, die der Eintritt ins Ballet einem jungen schönen Mädchen bringt, Marie Lund eigentlich gar nichts merkt, wird mit der hingeworfenen Bemerkung, in Kopenhagen sei es eine Ehre, zum Ballet des Kgl. Theaters zu gehören, gewiß recht unvollkommen begründet, und die Zufälligkeiten, die zusammenwirken müssen, um am Schluß dem Generalconsul die Zustimmung zur Heirat zwischen seinem Sohne Paul und Marie Lund abzunötigen, sind zwar sehr niedlich ausgedacht, aber doch z. T. herzlich unwahrscheinlich. Indes den eigentlichen Wert des Ganzen vermögen solche Dinge nicht zu beeinträchtigen; er liegt in dem Geiste, der das Buch durchweht.

Edmund Lange.

Lyrik.

Bethge, Hans, Die Feste der Jugend. Ein Gedichtbuch. Mit Zeichnungen von J. M. Olbrich und einem Bildnis. Berlin, 1901. Schuster u. Löffler. (179 S. 4.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Guse, Theodor, Salome. Des Narren Traum. Zwei Liederkreise. Leipzig, 1901. Hirzel. (VII, 180 S. 4.) ℳ 3.

Schmitt, Christian, Neue Gedichte. Straßburg i. E., 1901. Beust. (X, 142 S. 8.) ℳ 2, 40.

Grube, Max, Im Bann der Bühne. Gedichte eines Schauspielers. Dresden u. Leipzig, 1901. Reißner. (188 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Oertzen, Georg von, Vom Heimwege. Ritornelle. Heidelberg 1902. Winter. (160 S. 8.) ℳ 2.

Zwei Menschenalter fast liegen zwischen Hans Bethge, der mit 24 Jahren bereits die Feste seiner Jugend abschließt, und Georg von Oertzen, dem mehr als Siebzigjährigen, der auf ein langes thätiges Leben zurückblickend, zum Heimweg sich rüstet, und die Erfahrungen und Erlebnisse des ausgereiften lebensklugen Mannes in einem Früchtekranz gedankenvoller Ritornelle zusammenfaßt. Aber auch zwei grundverschiedene Lebensauffassungen stehen sich hier gegenüber. In Oertzens abgeklärten, ernsten Versen pulst trotz aller beschaulichen Ruhe des still beobachtenden und sinnenden Alters, unvergänglich jugendliches Blut, Liebe und Haß haben ihre unauslöschlichen Züge in diesen feinen Charakterkopf eingerissen, und wie fernes Wetterleuchten zuckt durch die Stille der Betrachtung hie und da die Glut der Leidenschaft. Ueber Bethges Liedern aber liegt es schon jetzt wie ein leichter Schleier resignierter Greisenhaftigkeit. Gewiß, das sind Temperamentsunterschiede, die auch Persönlichkeiten gleicher Zeitalter ein verschiedenes Gepräge ausdrücken, aber es will mich bedünken, als ob hier auch die Marken einer Zeit, der das Sichausleben, das ruhige Reifen in geregelter Thätigkeit eine gut entwickelte Lebenskunst war, und einer Zeit, die diese Kunst mehr und mehr zu verlieren beginnt und die daher in unstäter Vergeudung ihrer tiefsten Lebenskräfte früher altert, sich deutlich schieden. Ich will gewiß nicht ungerecht verallgemeinern, aber ein guter Teil gerade unserer Allerjüngsten scheint mir Nervosität mit Thätigkeit verwechselnd, sich in ein reines Literatentum, vor dem einst Goethe schon gewarnt, einspinnend, Willkür für Freiheit nehmend, einem frühen Alter körperlich wie geistig und seelisch entgegenzuwelken. Und von diesen Gebresten scheint mir auch Bethge nicht ganz frei zu sein.

Ich habe schon gelegentlich meiner Besprechung der in dramatische Form gegossenen Dichtung Bethges „Sonnenuntergang" (vgl. vor. Jahrg., Beil. Nr. 14, Sp. 225 d. Bl.) Bethge als lyrisches Talent angesprochen. Diese Beurteilung wird mir durch das vorliegende Gedichtbuch bestätigt. Bethge ist durchaus Lyriker und besitzt eine lyrische Begabung, die über das Mittelmaß weit hinausragt. Mit einer staunenswerten Formensicherheit, die niemals Manier wird, vereint er einen tiefen Stimmungsgehalt. Es liegt über allen seinen Schöpfungen ein berückender zarter Duft, der zwar hier und da etwas vom Treibhaus an sich hat, der aber stets den Leser sofort in seinen Bann zieht. Aus der Fülle des Schönen seien zur Veranschaulichung der Kunst des Dichters drei Stücke herausgegriffen.

Abendsegen.

Wir haben an üppig blühendem Kleefeld, ich und du,
Umflossen vom letzten, lieblichen Sonnenschein,
Dicht beieinander in bräutlicher Sehnsucht gestanden.

Weiße Schwäne fuhren am Abendhimmel dem Süden zu.
Wir sahen ihnen nach, bis sie fern über dem Föhrenhain
Langsam in die sinkende Sonne verschwanden.

Dann lenkten wir schweigend durch der Wiesen dämmernde Ruh
Wieder in das Hasten der Menschen hinein.

Wie war das traurig und trübe. Wir gingen in Glanz allein,
Und unsere Herzen schwebten in blühenden Rosenlanden ...

Mondnacht.

Kam ein Lied aus dem Dunkel
Von Rosen und Mai,
Und der Sterne Gefunkel

Und des Mondes silberne Strahlen
Zogen an drohenden Bergen vorbei
Zu lieblichen Thalen.
Und das Lied ward ganz leise,
Und dann regt' es sich kaum;
Und als es entschlafen,
Wurde seine Weise ein holder Traum,
Der lullte die Schmerzen
Der armen Menschen ein,
Und alle Herzen
Im Thale
Tranken die Schale
Frommer Sehnsucht
Im Mondenschein.

Abend.

Die Tannenwälder liegen so tief und dunkel.
Taunebel streichen in alle Thäler nieder.
Aber am blassen Himmel flammt schon wieder
Des ersten Sternes freundliches Gefunkel.

Das Dorf geht schlafen. Hörst du die stillen Glocken?
Es ist eine alte, wunderliebliche Weise.
Nun öffnen die Mädchen ihre Fenster leise
Und schicken die Sehnsucht auf eine weite Reise,
Wo Rosen blühn und schimmernde Träume locken.

Unangenehm empfunden habe ich Ueberschriften wie: »Clair de lune«, »Cuando yo me esté muriendo«, »Corrida de toros«, »La bella desconocida«. Das verrät Unreife. Steht aber gar unter einem Liebesgedicht „Blaue Augen", in dem der Dichter in den Armen der Spanierin Lolita seiner Sehnsucht nach blauen Augen und blonden Haaren Ausdruck verleiht, rechts in der Ecke klein gedruckt mentira, mentira! (auf deutsch: Lüge, Lüge!) so ist das eine wider den Lebensnerv jeder Kunst gerichtete Geschmacklosigkeit. Doch das sind nur kleine Entgleisungen. Alles in allem überwiegt der erfreuliche Eindruck, den das Können Bethges auf uns macht. An eine Weiterentwicklung kann man bei ihm allerdings schwer glauben. Dafür ist wohl sein Talent zu beschränkt. Es ist alles schon so ausgeglichen, so formvollendet, nirgends zeigt sich ein mächtig ringendes, um Ausdruck kämpfendes Streben; da ist nirgends gärender Most, sondern es wird uns ein ausgebauter Wein südlichen Aromas in feingeschliffenen Krystallgläsern kredenzt. Für die dichterische Zukunft Bethges habe ich somit keine großen Hoffnungen. Das Buch ist von dem Verlage Schuster und Löffler geradezu prunkvoll ausgestattet, wenn auch der Buchschmuck Professor Olbrichs hie und da Lächeln erregt.

Formgewandt ist auch Theodor Suse. Er bietet uns zwei Liederkreise. „Salome" behandelt den bekannten biblischen Stoff in ziemlicher Breite (204 Strophen), ohne ihm eine neue Seite abzugewinnen. „Des Narren Traum" ist eine Sammlung von 60 einen engeren Zusammenhang nicht bildenden Gedichten. Gewandte Handhabung der Form ist bei Suse Vorzug und Fehler zugleich; Vorzug, insofern sein Gefühl für rhythmischen und sprachlichen Wohlklang auch den inhaltlich dürftigsten Kindern seiner Muse ein gefälliges, bestechendes Gewand anlegt; Fehler, insofern ihn seine Reim- und Wortgewandtheit leicht zum bloßen Schwatzen verführt. Am störendsten macht sich das bemerkbar in „Salome". Es ist geradezu eine Qual, dieses Gedicht in unmittelbarer Folge zu lesen. Hier ersäuft der dürftige Inhalt in einer Sintflut tönender Worte, der Dichter, so scheint es, berauscht sich geradezu an dem Schwall dieses endlos flutenden Meeres. Dazu ein Häufen von Bildern und Gleichnissen, daß schließlich jedes wirklich anschauliche Bild entweicht und es einem bei dem ewigen Geklingel großer Worte, dieser ruhelosen Bilderjagd schwindlig wird. Es fehlt Suse durchaus an plastischer Gestaltungskraft, an klarem ruhigen Schauen; solange er das nicht erringt, wenn er sich nicht zur Einfachheit und Selbstbeschränkung zwingt, wird es ihm niemals gelingen, einen größeren Stoff dichterisch zu gestalten. Weniger störend macht sich dieser Fehler naturgemäß in den kleineren Gedichten des zweiten Kreises bemerkbar. Das sind sauber gearbeitete Verse, die sich leicht und flüssig lesen, oft von etwas Heinescher Färbung, man lese z. B.:

Ein Peitschenschlag — was ist da weiter —
Nur schade, justement aufs Herz — rc.

herkömmliche Poesie von lauer Temperatur, die unser lyrisches Vermögen nicht bereichert. Ich setze als Probe eines der besseren Stücke hierher:

Durch die bunten Fenster bricht
Buntes Licht in dunklen Gluten,
Und der Jungfrau Angesicht
Tausend Strahlen überfluten.

Mutter, laß in deinen Schoß
Mich die Stirn, die heiße, legen;
Ich will schweigen, träumend bloß
Will ich folgen deinen Wegen.

Laß den goldnen Abendstrahl
Einmal noch mein Haupt umsonnen,
Und die lechzend dumpfe Qual
Laben sich am Wunderbronnen . . .

Und das Licht erschauert leis,
Tönt ein Orgelrauschen wieder —
Deine Hände lilienweiß
Sinken segnend langsam nieder.

Auf das Gebiet des Dilettantismus begeben wir uns mit den „Neuen Gedichten" Christian Schmitts. Der Kritik geziemt hier schweigende Zurückhaltung. Ich kenne die „Alsalieder" des Verf.s nicht, die Adolf Stöber bevorwortet und die, wie ich den dem vorliegenden Gedichtbuch angehängten Empfehlungen entnehme, von Heyse, Lingg, Ebers und Greif gelobt worden sind. Das, was mir vorliegt, kann ich nur für Dilettantenarbeit halten. Auch landschaftliche Eigenart tritt nirgends zu Tage. Ich bedauere so hart urteilen zu müssen, da aus seinen Versen uns Schmitt, der Elsässer, als ein Mann von echt deutscher Gesinnung, als liebender Gatte und Vater menschlich durchaus liebenswürdig entgegentritt und unser Herz gewinnt. Allein diese persönlich höchst schätzenswerten Eigenschaften machen noch nicht den Dichter.

Auf ein Sondergebiet führt uns der Berliner Oberregisseur Max Grube. Neues wird uns der Blick, den wir mit dem vielerfahrenen Mimen hinter die Coulissen thun, gerade nicht bringen, aber erfreulich wirkt aus all diesen teils ernsten, teils von glücklichem Humor durchleuchteten, bisweilen wohl auch etwas bitteren Randglossen zu der künstlerischen Laufbahn des Verf.s die offene, gerade, in ihrer Kunst von Grund aus lebende Persönlichkeit.

Georg von Oertzen habe ich im Eingang schon gestreift. Sein Buch ist weniger zum fortlaufenden Lesen geeignet, dafür ist es durch die Einförmigkeit der Ritornellform zu ermüdend; aber es ist so recht ein Buch zum Blättern in beschaulichen Stunden. Es ist nicht gerade durchweg leichte Kost, es verlangt Versenkung und nicht alles erschließt sich beim erstmaligen Lesen, das knappe Ritornell erfordert eben stets starke Zusammenziehung der Gedanken. Aber die Anstrengung lohnt sich. Wir lernen dabei eine durchaus vornehme, weltkluge und abgeklärte Natur kennen. Ein paar ziemlich aufs Geratewohl herausgegriffene Proben mögen zu weiterer Beschäftigung mit dem Büchlein anregen.

Die Presse, mein ich, gleicht dem Detectiv,
Der, sicher in der Lüge seiner Maske,
Vermummt, die Wahrheit oft zu Tage rief.

Der Herrschende soll nicht um Liebe werben.
Doch ists nicht eins, ob froh wir für ihn bluten,
Ob byzantinisch nur für ihn ersterben.

Gemäßigt immer, lauwarm und gelassen,
Auf weckt mir eure zimperliche Tugend
Die freyle Lust, mal irgendwen zu hassen.

Dem Menschen helfen ist ein Thun, das lohnt,
Die Menschheit bessern immer Utopie.
Gott selber ist sie längst schon so gewohnt.

Das Nahe sehn, das Nächste treu beschicken,
Ziemt Jedermann. Doch wer auf Stammbaums Höhe
Sich heimisch fühlt, soll frei ins weite blicken.

Aug. Gebhard.

Bühnenbearbeitungen.

✓ **Schmilinsky**, Gustav, **Sakuntala.** Indisches Schauspiel von Kalidasa. Frei bearbeitet. Dresden und Leipzig, 1900. Pierson. (106 S. 8.) ℳ 1, 80.

/ **Spielmann**, C., **Hannibal.** Eine Tragödie von Christian Grabbe. Ergänzt und für die Bühne bearbeitet. Halle a. S., 1901. H. Gesenius. (XIII, 100 S. 8.) ℳ 2.

✓ **Henningsen**, Johannes, **Kaiser Heinrich der Sechste.** Eine Tragödie in fünf Akten von Christian Dietrich Grabbe. Für die Bühne bearbeitet. Hamburg, 1901. Konrad Kloß. (104 S. 8.) ℳ 1.

Wenn wir auch Goethes begeisterten Versen auf „Sakuntala" heute inhaltlich nicht mehr völlig zustimmen können, so hat doch Kalidasas Drama in Wolzogens Bühnenbearbeitung wie Çudrakas „Vasantasênâ" in Pohls einschneidender Modernisierung auch in neuerer Zeit noch auf dem Theater sich erfolgreich behauptet. Der neue Bearbeiter der „Sakuntala" hat die beiden ersten Acte in einen zusammengezogen, die Wiederfindungsscene als Nachspiel behandelt, wie Hebbel das in seiner „Genoveva" gethan hat, und auf diese Weise die sieben Aufzüge des Originals der Zahl nach auf fünf, thatsächlich auf sechs gebracht. Am stärksten gekürzt ist der Act, der uns des Königs Traum und Reue schildert, indem Indras Botschaft weggelassen ist. Da indessen der Bearbeiter sich aller Zusätze und einschneidenden Veränderungen enthalten hat, ist die für uns bedenklichste Schwäche des Dramas unverhüllt geblieben: das Mißverhältnis zwischen Sakuntalas Versehen und dem Fluche des zürnenden Heiligen, der das Unglück der Heldin herbeiführt. In den Versen selbst, bei denen Schmilinsky sich mit Vorliebe vierfüßiger Trochäen bedient, hat der neue Bearbeiter schmelzende Weichheit, wie sie dem Stoffe angemessen ist, zu erreichen verstanden; an Farbenpracht und Ueberschwänglichkeit, wie sie der indischen Dichtung eigen ist, ist er dagegen hinter Ludwig Fritzes Verdeutschungen indischer Dramen zurückgeblieben.

Die beiden Versuche der Bühneneinrichtung Grabbescher Stücke sind durch den bevorstehenden hundertsten Geburtstag des kraftgenialen und unerzogenen Dramatikers (11. December) veranlaßt worden. Grabbe selbst erklärte sich in einem ungedruckten Briefe vom 25. November 1829 erbötig, falls Bühnen es wünschen, seine Stücke dem Bedürfnis jedes Theaters anzuordnen. Er hat also trotz seiner kühnen Willkür die Notwendigkeit der Einschränkung zu besonderem Zwecke anerkannt. Mit den Kürzungen und Zusammenziehungen, die Spielmann und Henningsen gemacht haben, kann man wohl einverstanden sein. Nur die kurze Hirtenscene im letzten Acte „Heinrichs VI" durfte nicht gestrichen werden. Nicht zu billigen ist es ferner, daß der Bearbeiter des Hohenstaufendramas alle Prosascenen in Jamben umgesetzt hat. Dafür hat dieser aber sich aller eigenen Zusätze enthalten, während Spielmann Grabbes Andeutung von Gisgons Liebe zu Alitta in zwei eigenen Scenen ausführte und eine höchst überflüssige Erscheinung Italias hinzudichtete. Die Mittel der Bühnen sind von Spielmann wiederholt überschätzt worden, indem er Grabbes Heereszüge und große Massenscenen beibehielt, so daß er die selbstgestellte Aufgabe nicht erfüllte, während Henningsen sein Ziel wirklich erreichte. Nicht unwidersprochen darf auch Spielmanns „Geleitwort" bleiben, da in ihm die gehässigen Vorwürfe gegen Immermann wieder aufgewärmt werden, gegen welche sich dieser selbst schon wahrheitsgemäß verteidigt hat. Die Ueberzeugung, daß Grabbes Werke es verdienen, von Seiten der Dramaturgen berücksichtigt zu werden, wird durch beide Arbeiten nur bestärkt, obwohl im „Hannibal" die Vorliebe Grabbes fürs Groteske manchmal bereits bis zum Krankhaften gesteigert erscheint.

Max Koch.

The English illustrated magazine. Januar 1902. London. T. Fisher Unwin. (S. 291—384 Gr. 8.)

The Trush. A periodical of original poetry. London. 1901. Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co. Christmas doublenumber. (144 S. Gr. 8.) sh. 1.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3869.

Cont.: Life of W. W. Hunter. — A japanese miscellany. — Dr. Creighton's charges and addresses. — The travels of Mr. Hugh Price Hughes. — Louis XV. and the Jacobites. — Gladstone and Home Rule; monument to Shakspeare at Weimar; Edward John Trelawny; a great builder of the old threedecker; „Coke". — The Victoria history of Worcestershire. — James Northcote's conversations. — „Elijah"; Arthur Chappell's Farewell concert; Dr. Chrysander and Händel. — Barry Sullivan; Gossip's etc.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von J. Rodenberg. 28. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: G. Hirschfeld, Freundschaft. Novelle. — P. Bailleu, die Verhandlungen in Tilsit (1807). Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise. 1. — Reinh. Steig, Herman Grimm. Zum 6. Januar. — M. Tangl, die Haft Silvio Pellicos. — H. Oldenberg, die Literatur des alten Indien. 3. Die beiden Epen und Manus Gesetze. (Schl.) — Ernst Graf zu Rantzau, die Grundzüge der preußisch-deutschen Tarifpolitik seit der Begründung des Zollvereins. — E. v. Bojanowski, Herder und die Herzogin Louise. 1. — Helene Raff, die Lügen-Wabi. — O. Hartwig, zur Geschichte Europas im 19. Jahrhundert.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. Januar.

Inh.: Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten der Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. — Pile Arslân-Aga Lotin, Aischa. Skizze aus dem mohammedanischen Familienleben. — A. Kußmaul, ein Dreigestirn großer Naturforscher an der Heidelberger Universität im 19. Jahrhundert. — J. Claretie, das letzte Stück Alexander Dumas' des Jüngeren. Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 3. — F. Graf v. Schönborn, Begegnungen. — Leo Brenner, himmlische Gäste. — Rud. Emmerich, Erinnerungen an Max v. Pettenkofer. — Johanna Kinkel, Friedrich Chopin als Componist. — Paul Schulz, über den Traum. — G. Bapst, die Einnahme des Malakow. — H. Vambéry, Beiträge zur Kenntnis der türkischen Armee.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: A. Wilbrandt, Große Zeiten. Erzählung. (Schl.) — Fritz Lienhard, göttliche Fahrt. — Th. Lindner, die Entwicklung des deutschen Nationalbewußtseins. — Jul. Lohmeyer, deutsche Sprüche. — Fritz Lienhard, die Gemütsmacht der deutschen Frau. (Schl.) — Frida Schanz, Großstadtabend. — M. W. Meyer, die gemeinsamen Züge im Weltenbau. 1. — Fritz Lienhard, Marsch der Seekadetten. — A. v. Peez, der englische Zwischenhandel als Deutschenfeind. — K. Dove, auf südlichem Meere. — Ders., die künftige wirtschaftliche Bedeutung Südwestafrikas für Deutschland. — M. Greif, Weihnachten. — Ad. Bartels, Goethe und Eckermann. — Paul Friedrich, die Großstadt schläft. — J. Norden, aus dem Leben der Hauptstadt. — K. Banselow, Selig sind. — Th. Schiemann, Monatsschau über auswärtige Politik. — W. von Massow, Monatsschau über innere deutsche Politik. — H. Bierordt, die Tauben der Venus. — P. Dehn, weltwirtschaftliche Umschau. — V. Blüthgen, Herbststimmung. — P. Dehn, Deutschtum im Auslande. — V. Blüthgen, Kinderlos. — C. Busse, literarische Monatsberichte. — Ders., es raucht ein Herd. — M. Martersteig, vom deutschen Theater. — P. Heyck, Ueberſicht über den augenblicklichen Stand der Elektrotechnik.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Josef Szombathy, die Zwischenglieder zwischen Mensch u. Affe. (Mit 8 b.) — Das k. k. Technologische Gewerbe-Museum in Wien.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 25. Jahrg. Januar.

Inh.: A. de Villiers de l'Isle Adam, Sentimentalität. — J. Joesten, zur Erinnerung an Friedrich Roeber. — R. Günther, England im 18. Jahrhundert. — E. Platzhoff, Gustave Flaubert. — A. Fokke, Civis Romanus und Tommy Atkins. — Mil Richter, deutsche Plakatkunst. — St. Zweig, Gedichte von Charles Baudelaire. — Jul. Reiner, die Motive der Sittlichkeit. — Jul. Gesellhofen, Schatten der Vergangenheit. — R. Meyer-Kraemer, Sein oder Nichtsein?

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. Januar. 544.

Inh.: Marie v. Ebner-Eschenbach, Agave. (Schl.) — Felix Poppenberg, Buchschmuck. — H. Devrient, Briefwechsel zwischen Gustav Freytag und Eduard Devrient. (Schl.) — M. Eug. delle Grazie, Wiegenlied. Strophen zur „Berceuse" Chopins. — Carl Busse, Ruth von Bergen. Die Geschichte einer jungen Frau. — Franz Schultz, Philipp Otto Runge, ein Maler der Romantik. — Ldw. Heck, aus dem Reiche der Antilopen. — Frida Schanz, letzte Botschaft. — Felix Hollaender, aus dem letzten Jahrhundert norddeutscher Schauspielkunst. 1. — Rud. Eisler, experimentelle Psychologie.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warncke. 6. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Gedichte. — Fedor v. Köppen, ein Besuch in Sesenheim. — Wilh. Girschner, Philipp Moritz. — Frida Schanz, ein verschollener Dichter. — Otto Kayser, Gedichte. — Otto Promber, das lyrische Jungdeutschland. — K. Storck, Berliner Theaterschau. — Hans Gabriel, drei Besprechungen. — K. E. Knodt, Hans Benzmann und sein Sommersonnenglück. — E. L. Wulff, Paul Steinmann.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 8. Jahrg. Nr. 26.

Inh.: H. F. Frey, Dehmels Lyrik. — A. Wünsche, zwei griechische Jesusdramen. (Schl.) — A. Brieger, neue Lyrik. (Schl.)

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1901. Nr. 26.

Inh.: Eine Selbstbiographie Karl Gutzkows aus dem Jahre 1837. Herausgegeben von Heinr. Hub. Houben.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Hans v. Hopfen, der Dichter und sein Beruf. — Martha Sommer, Stijn Streuvels. — H. Hart, ein Weltanschauungsroman. — Wilh. Bölsche, naturwissenschaftliche Literatur. — Herm. Wunderlich, Sprachgeschichtliches. — Stijn Streuvels, Sonntags. — Ernst v. Wildenbruch, nochmals der Schillerpreis.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Volhoevener. 11. Jahrg. Heft 23/24.

Inh.: (23/24.) Maxim Gorjki, die Drei. Roman. Aus dem Russischen. — Aus den Werken Charles Baudelaires. II. Gedichte in Prosa. — (23.) Petko Todoroff, Skizzen. 3. Schäfer. Aus dem Bulgarischen. — Sprichwörter und Sentenzen der Turco-Tataren. — Ph. Aronstein, Thomas Hardy. — (24.) Selma Lagerlöf, Gottesfriede. Aus dem Schwedischen. — Stijn Streuvels, Erzählungen. 4. Im Wasser. Aus dem Vlämischen. — Die Schenke. Rumänisches Volkslied. — G. Brandes, Woldemar (Viggo V. Holm). — Thomas Hardys erster Roman.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) F. Staudinger, die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft. — H. Crüger, der heutige Stand des deutschen Genossenschaftswesens. — H. Fürth, Arbeitsfreiheit und Arbeitsvertrag. — Eine Blutschuld der Kirche. — A. Moulet, der Fall Jaurès. Das Recht des Kindes. — W. Schlüter, das Geistgesetz im Koran. — (19.) J. Jastrow, Obstruction und Zolltarif. — A. Dodel, Student und Studentin. — Peregrinus, das österreichische Problem. 7. Das zweite Eisen. — Wilh. Bolin, Wissenschaft und Theologie. — G. Brandes, Nationalismus. — A. Pfungst, Was ist das buddhistische Nirvâna in Wirklichkeit?

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 13/15.

Inh.: (13.) Die deutsche Muse. — Erich Sello, der strafrechtliche Notstand. — Th. Duimchen, Rö Per. — Selbstanzeigen. — Plutus, Aufsichtsräte. — Notizbuch. — (14.) Die Ideale. — Hugo Salus, Verse. — P. Goehre, Aufsichtsräte. — G. Brandes, Sykia. — V. Mataja, Raritätenbetrug. — R. Kipling, Seine Majestät der König. — Plutus, Differenzeinwand. — Notizbuch. — (15.) Professores. — Kurt Breysig, der Aufbau der europäischen Geschichte. — B. Canter, die tausendundzweite Nacht. — Karl Scheffler, moderne Kunst. — J. J. David, Praterverwüstung. — Anzeigen. — Plutus, Kochs Hoffnung.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 55.

Inh.: Erich Mühsam, zum Todestage M. v. Egidys. — Ein Blick in das Wirken M. v. Egidys. — Künstlerische Gestaltung des Zeichnenunterrichts. — A. Weidner, zeitgeschichtliche Betrachtungen. — Goethe-Schriften. — Die Kunst im Leben des Kindes.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 17. Jahrg. 2. Decemberheft.

Inh.: Max May, Arbeitslosen-Fürsorge. — Ldw. Bräutigam, Peter Hille. — Peter Hille, bei Algernon Swinburne. — Ders., Fragmente. — G. Zieler, Kunsterziehung. — H. Driesmans, die Parität der Kunst. — M. Greif, Spätherbst im Garten. — Hero Max, zwei Skizzen. — Drei neue Opern: „Rose vom Liebesgarten". Richard Strauß' „Feuersnot". — Jos. Miroslaw Webers „Neue Mamsell".

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 17/19.

Inh.: (17/19.) Luise Westkirch, Jenseits von Gut und Böse. (Forts.) — (17.) Zoë v. Reuß, Doctors Bescherung. — Gertrud Triepel, Thüringer Weihnachtsindustrie. — Arme Leute. — Schenkling-Prévôt, Mistelzauber. — E. Peschkau, Raffaels „Madonna mit dem Diadem". — (18.) C. Winhoffer, Wann feiern die Völker der Erde Neujahr? — H. White, ein Fall für richterliche Beurteilung. — C. Falkenhorst, die Neujahrsstation der deutschen Südpolforscher. — S. Scherbel, winterliche Gesundheits- und Schönheitspflege. — (19.) Ulrich Farner, aus dem Appenzellerland. — A. Ronai, Treibjagd im Schnee. — C. R. Kreuschner, Wintertouristik. — Max Hesdörffer, unser Küchengarten im Winter. — E. v. Adlersfeld-Ballestrem, drei Diamanten.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: A. Schwabe, der gute Tag. Ein Act aus der Vorstadt. — A. Freiin v. Gaudy, zum neuen Jahre. Gedicht. — A. Rößler, Karl Häußer. — H. Türck, Shakespeares „Hamlet". 1. — Adolf Winds, die Grenzen der darstellenden Kunst. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 86. Jahrg. Nr. 110/114.

Inh.: (110—114) Personal-Veränderungen ꝛc. — (110.) Kriegserfahrungen der Engländer in Südafrika. — Die Neubearbeitung der Russischen Bestimmungen über die Berechnung der Reservisten und ihre Einberufung bei der Mobilmachung, die Gestellung von Pferden, Fahrzeugen ꝛc. — (112) Nochmals „General v. Verdys neuestes Werk". — (112/13) Zum Kampfe im Swiep-Walde. — (112.) Deutsche Offiziere in der Amerikanischen Armee. — (113.) Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. — Militärische Nachrichten aus Spanien. — (114.) Zum Jahresschluß. — Die Strategie Moltkes ein System der Aushülfen. — Erste Hülfe in der Gefechtslinie. — Wirkungskreis der obersten Militärbehörden Englands.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 11. Heft.

Inh.: G. Frhr. v. d. Goltz, bilden wir unsere Infanterie aus zur Schlachteninfanterie? — M. Ferid Bey, die Schlacht bei Dhomokos am 17. Mai 1897, besonders das Verhalten der Avantgardenbrigade, nach meinen eigenen Erlebnissen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) Die Weltlage am Jahresanfang. — Robert Mohls Lebenserinnerungen. — Was wir lesen. — Alte Musikübung. — Sylvesterbowle und Rindsmaulsalat. — (1/2.) Zur Entwicklungsgeschichte der absoluten Monarchie in Rußland. — Doctor Duttmüller und sein Freund. Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Max Allihn). 1. Gewogen, zu leicht befunden. 2. Wie Holzweißig in die Bredulje kam. — (2.) Nationalitätskämpfe. 1. Grundbegriffe. — Unser Kaiser und die Kunst. — H. Kretzschmar, Beethoven als Märtyrer. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 3. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) Ed. v. Hartmann, ein Umschwung in der modernen Biologie. — Caliban, die neue Renaissance. — Karl Blind, Verfassungsgefahr in England. — G. J. Krauß, der Weg des Thomas Truck. — H. Pudor, Wie studiert man Kunstgeschichte? — Prinz Vogelfrei, das Heidelberger Schloß. — J. Norden, „Zeichnende Künste". — (1/2.) A. Daudet, die Seelen des Paradieses. Deutsch von Max Hoffmann. — (2.) Caliban, das Zweckessen. — Das Tagebuch des Feldmarschalls Grafen Blumenthal. — Wiese, die gesetzgeberische Thätigkeit des australischen Staatenbundes. — Stanticus, Stelle vor: Herr mmm. — Max Hoffmann, Sully Prudhomme und seine Kunst. — G. Freytag, die Anlage von Hausbibliotheken. — Dramatische Aufführungen. — Bierbaums Trianon-Theater. — Moderne Möbel.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Nuzinger, der „Land"tag in Müllheim. — Einige Worte über unsere heutige Dorfbaukunst. — Gemeindepflege in Sonneborn. — Seidel, Geht es auch anders? — Die Versicherung der selbständigen Bauern und Handwerker für die Zeit der Erwerbsunfähigkeit und des Alters nach dem Reichsgesetz vom 13. Juli 1899.

Archiv für Stenographie. Monatsblatt für die wissenschaftliche Pflege der alten Tachygraphie und der neuzeitlichen Kurzschrift. Hrsg. v. Curt Dewischeit. 53. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Michael Gitlbauer, Studien zur griechischen Tachygraphie. 2. Tachygraphische Spuren im Papyrus der Aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία*. (Schl.) — A. Bezenšek, Anfänge und Entwicklung der Stenographie bei den Südslaven. (Schl.)

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. J. Gaulke u. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: H. Driesmans, der kunstgeistige Mensch. — Marie Stona, Gedichte. — Rich. Schaukal, Richard Dehmel, ein psychologischer Versuch. — Jul. Konst. v. Hoeßlin, zur Eröffnung des pergamenischen Museums zu Berlin. — Joh. Schlaf, Fruchtstück, eine Herbstandacht. — Karl Werner, aus Werkstätten jüngerer Künstler. — Ed. v. Mayer, Auferstehung, Irdische Gedichte von Elisar v. Kupffer.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) Rückblick und Ausblick. — S. Rubinstein, der Zolltarif im deutschen Reichstage. — Ignotus, die finanzielle Bedeutung der Vereinigten Staaten. — J. Newald, aus Theodor v. Bernhardis Memoiren. — Otto Stößl, die Gefolgschaft. — H. Seidl, ein katalytisches Verfahren in der Technik. — Jul. Leisching, Wiener Ausstellungen. — (1/2.) Hans Ostwald, entwurzelt. (Forts.) — (2.) Standesehre. — Ignotus, französisch-italienische Annäherungen. — M. Heiß, Berliner Wohnungspolitik und Bodenspeculationen. — J. Hollitscher, Nietzsches Nachlaß. — M. Nimführ, aeronautische Rundschau. 6. — Franz Tamsweger, Liebesleben in den Bergen. — Rud. Lothar, vom Theater.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 13/14. Heft.

Inh.: (13.) M. Knie, 500 Jahre Vergangenheit. — Anna Neumann, der Spaziergang der schönen Magdalis. (Schl.) — Gedichte. — Colly, Gespräche mit Philipp Röcker. 2. — M. Kriele, Dichtungen von Hermann Stehr. — S. Heckscher, die schiffbautechnische Rede des Kaisers. — Der amerikanische Markt. — (14.) Die Monroedoctrin und Deutschland. — O. Brandis, kaiserliche Kunst. — Karl Scheffler, Japanisches Theater. — Max Dessoir, über Unsittlichkeit in der Familienmoral. — Jul. Havemann, Weiden. — J. H. Eckardt, das Bum des Herrn Professor Spahn. — Otto Grautoff, Buddenbrooks. — Das verflossene Jahr.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 13/15.

Inh.: (13.) Naumann, socialistische Ideale und sociale Wirklichkeiten. — Rohrbach, Asien. — v. Schulze-Gävernitz, zum Universitätsstreit. — Schlaikjer, von der Freiheit des Witzes und der Witzblätter. — Ferd. Gregori, vom Genie. — (14.) H. v. Gerlach, die Bestie. — A. Weber, Deutschland und die Rohstoffländer. — Rich. Charmatz, österreichische Politiker. — Kurt Holm, Maurice Maeterlinck. — (15.) H. v. Gerlach, socialdemokratische Theorien und Thatsachen. — Paul Rohrbach, die Lage in Südafrika. — Maurenbrecher, Politik und Weltanschauung. — Ebert, der Geburtsort Jesu. — Paul Schubring, der Zeusaltar zu Pergamon. — W. Schmidt-Breitenstein, Auseinandergehen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 288/299.

Inh.: (288/89.) F. Ebner, die Aether-Hypothese. — (288.) R. Weltrich, neuaufgefundene Briefe Herzfelds an Schiller. — (289/90.) Rich. Streiter, eine „neue" Kunstlehre. — (290.) Zur Frage des Notstandes der verabschiedeten Offiziere. — Edw. Karell, Fauna und Eiszeit. — (291.) Karl Voll, eine Geschichte der Karikatur. — W. Groß, Rußland in Asien. — (292.) Hellmann, „der Große Kurfürst" von Martin Spahn. — H. Singer, ein neuer deutscher Colonialatlas. — (293.) Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. — Vom Weihnachtstisch. (Schl.) — (294.) Eduard Glaser, zum Namen der Komoren. — E. Heuser, das Schlössel (Walahstede.) — L. Büchner, das neueste Handbuch über Cypern. — Lothar von Kunowski, Berichtigung. — (295.) J. Proelß, zwei Mörike-Biographien. — Ika Freudenberg, die erste Geschichte der Frauenbewegung. — (296.) F. Ratzel, das Heidelberger Schloß in Gefahr! — Chr. Jensen, Weihnachtsbräuche in Schleswig-Holstein. — (297/98.) E. Strohal, die indischen Studien und Albrecht Weber. — (297.) W. Ziegler, neues Herstellungsverfahren von Farbentheilplatten für Mehrfarbendruck. — (298.) F. von der Leyen, von der Münchener kgl. Hof- und Staatsbibliothek. — (299.) E. Roos, über Ernährung und künstliche Nährmittel. — H. Singer, Nathorsts Forschungen im Spitzbergen-Meer und in Ostgrönland. — F. X. Kraus †.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 12/13.

Inh.: (12.) Auch ein Glaubensbekenntnis. — Eug. Kalkschmidt, neue Kinderbücher. — H. Sohnrey, Robinson in der Lindenhütte. — O. Schwindrazheim, Studien aus Deutschhausen. (Forts.) — Hans v. Wolzogen, Heimatkunst in der Höhenkunst. — (13.) A. Bonus, Weihnacht deutsch. — A. Pichler, Christabend. Gedicht. — G. Renner, aus Ahasver. Eine Dichtung. — A. v. Wallpach, Jul. Gedicht. — J. H. Löffler, wie es vor acht Jahren anfing.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3052/54. (117. Bd.)

Inh.: (3052.) Marquis Ito. — Edw. Emerson, vom venezolanischen Kriegsschauplatz. — A. O. Klaußmann, in der Berliner Siegesallee. — R. Markgraf, Herzog Ernst der Fromme. — H. Heinz, K. Hegel. — L. Salomon, H. Düntzer. — Ders., Eugen Zabel. — O. Mantau, das 500jähr. Jubiläum der Lübecker Schiffergesellschaft. — Wohnungseinrichtungen. (Frauenztg.) P. Geyer, der praktische Philolog. Novellette. - (3053.)... Leibl-Nummer. — Aemil Fendler, Wilhelm Leibl. — Die Häufigkeit der Ehescheidungen. — Der Earl of Rosebery. — Th. Friedrich, die Straßenexcesse in Budapest. — Emil Hobhouse. — Das Pergamon-Museum in Berlin. — (Frauenztg.) (3053/54.) B. Schultz, Dulce et decorum est. Novelle. — (3054.) P. Dehn, Weltpolitisches vom Persischen Meerbusen. — P. Schumann, der Umbau des kgl. Schlosses zu Dresden. — Karl Julius Truisls v. Lorey. — Franz Xaver Kraus. — Der neue englische Schlachtschifftyp King Edward VII. — Der Seniorkonvent des deutschen Reichstags. — A. Drosfong, das Residenztheater in Köln. — W. Roloff, das 700jähr. Bestehen des Hauses Stolberg. — Anna Löhn-Siegel. — Eugen Bracht. — Der Kampf um das Heidelberger Schloß. — L. Heck, eine lebende Wurzelratte im Berliner zoologischen Garten. — A. Krenn, Augusta Rauracorum. — Plastische Werke von Kurt Stoeving.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 13/15.

Inh.: (13/15.) C. Viebig, die Wacht am Rhein. (Forts.) — (13.) H. Bohrdt, eine Sturmflut auf Neuwerk. — Ed. Engel, die kunstgewerbliche Krankheit. — Ad. Rosenberg, Hugo Vogel und seine Wandgemälde in Merseburg. — Kl. Rittland, Prinzeßchen Marotte. Novellette. — (14.) Schiller-Tietz, Wald und Klima. — Das Bohnenfest. — M. v. Ekensteen, das Yih-king, chinesische Novellette. — K. Oenike, Skizzen aus Paraguay. — V. Rauchenegger, Münchener Lebensbilder. — (15.) K. Zitelmann, was ich am Nil erlebte. — Kaethe Schirmacher, aus dem Leben der französischen Lehrerin. — Otto Jentsch, Fernsprechämter. — K. Junker, Schlitteln. — Aus dem Reich der Sterne.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 3. Jahrg. Heft 8.

Inh.: F. C. v. Erckert, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Guatemala. 1. — M. Schanz, Swasiland. — G. Spellenberg, ein Beitrag zur Land- und Völkerkunde von Kamerun-Hinterland. 3. — Schwabe, über die Personen- und Gütertarife afrikanischer Eisenbahnen.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) W. Gallenkamp, Friede zwischen Mechanistik u. Vitalismus. — Osw. Flamm, moderner Schiffbau. — W. v. Wasiliewski, an den Grenzen des Pflanzenlebens. — Die Selenzelle. — K. Lory, die Wahrheit über die Kaiserkrönung Karls des Großen. — Mehler, Medicin. — Julius Ziehen, Erziehungswesen. — (3.) Winnefeld, Pergamon. — Rußner, Elektrotechnik.

Mitteilungen.

Der **„Herakles" des Euripides** in der Verdeutschung und Bearbeitung von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf wurde in Wien in einer Matinee des akademischen Vereins zur Aufführung gebracht. Wie man dem „Berl. Tgbl." meldet, übte das Werk in dem uns näherstehenden, menschlich ergreifenden ersten Teile eine mächtige Wirkung aus, hinter der jene des fremdartiger berührenden zweiten Teiles mit seiner Häufung von Greueln stark zurückblieb. Die Darstellung wurde der gestellten Aufgabe nicht ganz gerecht.

Vier Einakter von Arthur Schnitzler brachte das **Deutsche Theater** in Berlin am 4. Januar zum ersten Male zur Aufführung. Es sind: „Die Frau mit dem Dolche", „Die letzten Masken", „Literatur" und „Lebendige Stunden". Letzteres Stück gab zugleich die Gesamtbezeichnung für das Ganze. Die Aufführung war gut und hatte einen beträchtlichen Erfolg.

In der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig, ist vor kurzem eine gute **Uebersetzung** des schon mehrfach übertragenen Romans von Sienkiewicz **Quo vadis**, von C. Morsztyn, erschienen. Man kann ihr eine besondere Handlichkeit nachrühmen, denn trotz genügend großem Druck auf 776 Seiten ist es durch die Dünnheit des Papiers gelungen ein Octavbändchen herzustellen, das man bequem in die Rocktasche stecken kann. Das Buch kostet gebunden 4 ℳ.

Das von Dr. F. Arnold Mayer, wie schon angekündigt, geplante theatergeschichtliche Jahrbuch wird unter dem Titel **„Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte Bühnenwesen"** im Verlage der Firma Wilhelm Braumüller k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien und Leipzig erscheinen und zwar der 1. Band im April 1902. Gleichzeitig mit dem theatergeschichtlichen Jahrbuch war auch eine Monographiensammlung angekündigt worden, die sich speciell nur auf das Theater in Oesterreich bezieht. Auch dieser Plan wird seinerzeit zur Ausführung kommen.

Das Schauspiel **„Das schwarze Schäflein"** von Richard Skowronnek fand im Lessingtheater in Berlin seine Erstaufführung. Der Beifall war stark.

Prof. E. P. Evans ist nicht, wie in Nr. 1, Sp. 16 mitgeteilt wurde, Deutsch-Amerikaner, sondern Amerikaner von Geburt, auch kam er nicht vor 20, sondern schon vor 30 Jahren nach München.

Nr. 1, Sp. 8 im Titel Z. 7 u. Sp. 10, Z. 5 lies: **Arnaldo de Mohr** st. de Mahr. Sp. 9, Z. 22 v. u. lies: **dieses Ausdrucks** sich bedient.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 3.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 1. Februar 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Historische Romane und Novellen.

Spielmann, C., Jotham. Biblische Erzählung. (Buch der Richter 9.) Halle a. S., 1901. Gesenius. (237 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Reade, Charles, Kloster und Herd. Roman. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Margarete Jacobi. 2 Bände. Stuttgart, 1901. Lutz. (339; 361 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6, 50.

Richter, J. W. O., Prof. Dr., Hans Holbein der Jüngere. Eine altdeutsche Künstlergeschichte. Mit 6 Bildern. Berlin, o. J. Schall. Verein der Bücherfreunde. (357 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Jensen, Wilhelm, Die fränkische Leuchte. Roman. Dresden u. Leipzig, 1901. Reißner. (507 S. 8.) ℳ 7; geb ℳ 8.

Voegtlin, Adolf, Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen. Novelle. 3., durchgesehene Auflage. Leipzig, 1901. Haessel. (275 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Aus dem an Greueln und Unthaten reichen Buche der Richter hat C. Spielmann das an grauenhaften Zügen reichste, neunte Capitel zu einer biblischen Erzählung „Jotham“ ausgeweitet. Es handelt sich um den Kampf zwischen den siebenzig ebenbürtigen Söhnen Gideons und Abimelek, dem Sohne seines Kebsweibes aus Sichem. Den im Urberichte nur angedeuteten Gegensatz hat der moderne Erzähler zum Hauptmotiv des Streites gemacht: Abimelek, von den vollbürtigen Söhnen des gemeinsamen Vaters wie ein Verworfener behandelt und um allen Anteil an dem Rechte seiner Geburt betrogen, entwickelt sich zu dem Scheusal, das wir aus der Schrift kennen. Die Anlagen dazu hat er allerdings von Natur aus, sie werden durch die Feindschaft der Halbbrüder nur geweckt und erhalten ihr Ziel: Rache und Herrschaft. Der Verf. hat den alten Bericht phantasievoll ausgebeutet und ergänzt und durch die versöhnliche Gestalt des heldenhaft-edlen Jotham den gräßlichen Eindruck der Vorgänge gemildert. Ueberhaupt ist die Erzählung gewandt und geschickt gemacht, die Schilderung farbenreich und farbenecht, aber abstoßend wirkt das Ganze doch. Das Dämonische, auch in der Verworfenheit und Scheußlichkeit Gewaltsam-Kraftvolle, Geistesbezwingende fehlt diesem entsetzlichen Blutmenschen und Massenmörder. Des Tigersohnes ist die entmenschte Sichemiterin, seine Mutter, würdig. Der Jugend, wie das neulich in der Litterarischen Rundschau für das Evangelische Deutschland geschah, möchte ich das mit Blut gemalte Zeitbild am allerwenigsten empfehlen. Der biblische Ursprung des Stoffes an sich macht das Buch noch lange nicht zur Jugendlectüre geeignet.

Reichen Unterhaltungsstoff für künstlerisch nicht anspruchsvolle Leser bietet der culturgeschichtliche Roman „Kloster und Herd“ des englischen Schriftstellers Charles Reade. Er erzählt von den seltsamen Schicksalen eines mittelalterlichen Elternpaares, den Kämpfen, Abenteuern und Herzensleiden der Eltern des Erasmus von Rotterdam. Der Roman ist reich, nur allzu reich an bunten Schilderungen und Ereignissen, Schauplätzen und Gestalten, weniger wäre entschieden mehr gewesen. Der Verf. hat in England einen Namen als Erzähler, und gewiß, seine Gaben sind groß. Er weiß vor allem zu erwärmen und Mitgefühl für die Leiden und Freuden seiner Menschen zu erregen. Aber wenn dieser Roman, wie das Vorwort mitteilt, „schon längst zu den köstlichen Perlen der englischen Literatur zählt“, dann sind dort die Perlen billig. Doch dürfen wir ruhig von dieser Anpreisung etwas abziehen. Fülle des äußeren Lebens hat die Erzählung des Engländers, sogar Ueberfülle: Abenteuer folgt auf Abenteuer, Hetzjagden auf Menschen werden durch solche auf alle möglichen Tiere abgelöst, Auseinandersetzungen über mittelalterliche Heilkunde wechseln ab mit Mitteilungen über bürgerliches und klösterliches Leben, über Kunst, Wissenschaft und Religion, über Kriegswesen und Räuberleben, kurz ein unendliches Wissen hat der eifrige Verf. in seinen Roman hineingestopft, aber es fehlt die dichterische Gestaltung, die das alles zum inneren Erlebnis werden läßt und zur Charakteristik benutzt. Gerade diese mutet uns heute (der Roman ist schon 1861 in England erschienen) oft geradezu kindlich an. Um z. B. die Treue des nach Rom reisenden Vaters des Erasmus zu erweisen, läßt R. ihn den Armen aus einer Versuchung in die andere fallen, denen er natürlich mit übermenschlicher Charakterstärke widersteht. Unterhaltend und spannend aber ist die Erzählung, und auch an packenden Scenen und menschlich tief ergreifenden Zügen ist kein Mangel. Zu dem Besten, Poesievollsten gehört der letzte Teil, wo die heldenmütige Margarete Brandt darum kämpft, ihrem Kinde wenigstens den Vater zu erhalten, der nach Irrungen und Wirrungen dem Kloster verfallen ist, sie rettet ihn für den heimischen Herd.

Dichtung und Wahrheit, Erfundenes und Gefundenes hat Professor J. W. O. Richter ineinander geflochten, um

ein Lebensbild „Hans Holbeins des Jüngeren“ herzustellen. Um dem Verf. gerecht zu werden, muß man hören, was er bieten will: die Leser sollen Holbein „nicht nur durch Vorführung seiner wichtigsten Werke in seiner ganzen künstlerischen Eigenart, sondern vornehmlich auch sein Privatleben und seine Familie, seine persönlichen Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen sowie die politischen und culturellen Zustände seiner Zeit genauer kennen lernen“. Richter muß, um seinen Zweck zu erreichen, zu einer gemischten Darstellungsart greifen: er giebt Biographie und Geschichte, Empfundenes und Gedachtes in angenehmer Mischung. Eigentlich müßten demnach verschiedene Kritiker zur Beurteilung der Arbeit herangezogen werden: einer für den Kunstteil, ein zweiter für die Geschichte und das Culturelle, wieder andere für anderes. Kurz gesagt: ich halte diese Darstellungsart für verfehlt. Entweder Roman von der Geschichte getrennt, ein Werk der schöpferischen Phantasie oder ein Erzeugnis historischer Forschung! Wenn ich näheres über Hans Holbeins künstlerisches Schaffen erfahren will, so greife ich z. B. zu der bei Velhagen und Klasing erschienenen Monographie; hier aber unterhalten sich geschichtliche Personen in erdichteten Gesprächen über Bilder und ihren Stoff, ein Mönch bricht beim Anschauen eines Bildnisses des heiligen Sebastian in entzückte, beschreibende Reden aus. Der Verf. meint damit „fesselnd“ zu sein, aber auf den gebildeten Geschmack wirkt das abstoßend und auf den ungebildeten zum mindesten nicht erzieherisch. Was an Richters Arbeit fesselt, das ist nicht der „poetische“ Teil, sondern die gewissenhafte, geduldige, sorgfältige, liebevolle Art seines Einlebens in seinen Gegenstand, drum möge er die „Dichtung“ fahren lassen und uns nur die „Wahrheit“ bieten.

Auch Wilhelm Jensen hat in seinem Roman aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges „Die fränkische Leuchte“ den Fehler Reades, zu viel poetisch nicht um- und eingeschmolzene Culturgeschichte zu bringen, nicht zu vermeiden gewußt. Allerdings so abenteuerlich geht es in dem deutschen Roman nicht zu wie in dem des Engländers, die Schilderungen der Sitten und Zustände, die culturellen und geistigen Verhältnisse der fränkischen Landschaft und des deutschen Lebens sind doch mit mehr Kunst dem Gange der Erzählung eingefügt und geben eine eigenartige Stimmung. Aber was bloßer Hintergrund sein soll, Geschichte und Zuständliches, das nimmt oft einen so breiten Raum ein, daß die Dichtung selbst und die Teilnahme an den Schicksalen der Menschen dabei zu kurz kommen. Der Erzählung selbst, einer Geschichte von Hexenwahn und Menschenirren, Haß und Liebe, fehlt es an einem rechten Mittelpunkt; so zerfällt der Roman in eine Reihe von Einzelbildern, in denen bald die Lust an romantischen Vorgängen und Gestalten herrscht, bald des Dichters eigene wehmütig-pessimistische Lebensauffassung von der Vergänglichkeit aller Dinge sich ausspricht oder auch sein Sinn für die Reize und Geheimnisse der Natur das poetische Element bildet.

Die dichterisch wertvollste der mir heute vorliegenden Erscheinungen habe ich zuletzt zu nennen: des Schweizers Adolf Voegtlin „Meister Hansjakob“, eine Erzählung aus der Züricher Reformationszeit. Sie ist geschichtlich echt, voll innerer, poetischer Wahrheit und reich an ethischem Gehalt und individuellem Leben. Ein Kampf zwischen Satzung und freiem Menschenwillen, ein Ringen zwischen kirchlichem Zwang und freier Selbstbestimmung wird hier dargestellt, eine echt reformatorische, eine allgemein menschliche und doch in jedem Zug individuell bestimmte, persönlich gesehene, innerlich erlebte Geschichte. Dieser Kampf kann heute, morgen, zu jeder Zeit von diesem oder jenem Menschenkinde durchgefochten werden, aber so, wie es hier geschieht, in diesen Formen, konnten ihn nur einmal Meister Hansjakob und seine Vielgeliebte durchleben und durchringen. Meister Hansjakob ringt sich durch vom reinen, durch Rücksichten nicht beengten Künstlertum zum regen Mitleiden und Mithandeln am Ganzen; seine Geliebte, die Aebtissin, befreit sich aus den Banden herkömmlicher Frömmigkeit zu einem persönlichen Verhältnisse zu Gott und den Menschen, beide erobern sich aus eigener Kraft einen neuen Lebensinhalt, ein neues Gewissen, beide, Künstler und Klosterfrau, finden sich zusammen auf der Bahn wirklichen Lebens und Schaffens und in der Erkenntnis: „Der ist nicht zufrieden mit Gott, dem nicht die Erde genug ist.“ Der Plastik der Gestaltung und der Anschaulichkeit der Schilderung entspricht die Kraft und der Bilderreichtum der Sprache. Die Charakteristik ist im ganzen vortrefflich, nur an dem Abt Petrus scheint Voegtlin gegen Ende sich etwas verzeichnet zu haben. Menschliche Nachsicht entspricht nicht immer den Forderungen dichterischer Gerechtigkeit.

Karl Berger.

Dramen.

d'Altona, H., Die Königszwillinge oder die Schützlinge der Rosenfee. Ausstattungskomödie mit Gesang und Tanz in sechs Bildern. Hamburg, o. J. Grabow. (51 S. 8.) ℳ 1.

Le Mang, Richard, Die neue Zeit. I. Der Wohlthäter. Drama in drei Akten und einem Vorspiel. Dresden u. Leipzig, 1901. Reißner. (XXXII, 54 S. 8.)

Le Peerdt, Ernst, Berufung. Volksstück in einem Aufzug. Straßburg, 1901. Heitz u. Mündel. (79 S. 8.) ℳ 2.

Allmers, Hertha, Agathe Foreta. Berlin, 1902. Edelheim. (85 S. 8.) ℳ 1.

Duboc, Julius, Die Freunde. Schauspiel in vier Aufzügen. Dresden u. Leipzig, 1902. Koch. (68 S. 8.) ℳ 1, 20.

Wie in England um die Weihnachtszeit große Pantomimen gegeben werden, so suchen unsere größeren Bühnen irgend ein für jüngere und jüngste Theaterbesucher brauchbares Ausstattungsstück hervor. Es ist ganz abscheulich und unverzeihlich, wie zu diesem Zwecke mit unseren Märchengestalten umgegangen wird. In die Reihe dieser Versündigungen gehört auch d'Altonas Text, der von der Rettung der königlichen Eltern und Kinder durch eine gute Fee, einen bösen Berggeist 2c. sprechen, singen und tanzen läßt. Raimunds Zauberstab, dem das Feenreich mit seinen Wundern ebenso wie die Quelle des echten, tiefen Humors sich öffneten, ist freilich so leicht keinem erreichbar. Allein zum ganz Törichten brauchten unsere Theaterleiter bei einigermaßen gutem Willen doch nicht ihre Zuflucht zu nehmen. Liegt doch z. B. in Hans v. Wolzogens Neugestaltung von Flauberts „Schloß des Herzens“ (Halle, 1900, Hendel) eine Feerie vor, die über alle nur erwünschten Ausstattungsgelegenheiten auch die Ansprüche von Gemüt und Geist nicht vernachlässigt. Im allgemeinen liegt das Reich Raimundscher Poesie unseren dramatischen Schriftstellern freilich in weiter, vergessener Ferne. Sie betrachten es als ihre Aufgabe, sociale Fragen, wenn nicht zu lösen, so doch auf die Bühne zu bringen. So will Le Mang in einem Dramencyklus die Opfer der „neuen Zeit“ uns vorführen. Das erste dieser Dramen „Der Wohlthäter“ steht unter dem ganz unverkennbaren Einflusse von Gerhart Hauptmanns „Webern“, ja man kann es als ein Weberstück aus dem sächsischen Erzgebirge gegenüber dem schlesischen Weberdrama bezeichnen, das auch ebenso wie Hauptmanns Scenenreihe im Dialekt geschrieben ist. Das Vorspiel, welches uns in die fröhliche alte Zeit versetzen soll, ist dem Verf. nicht geglückt, während

das Stück selbst die These des Gegensatzes von Maschinen- und Handarbeit dramatisch eindrucksvoll herausgearbeitet hat. Freilich hat sich dieser Kampf nicht erst, wie Le Mang es darstellt, in den fünziger Jahren des 19. Jahrh.s abgespielt. Goethe hat schon in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" die durch Einführung der Maschinen entstandene Not der schweizerischen Weber behandelt. Aber zur vollen Heftigkeit ist der Streit zwischen Handwerk und Fabrikbetrieb, Kleinkaufmann und Warenhaus freilich erst gegen Ende des Jahrhunderts emporgelodert. Da haben Zola und Kretzer im Roman, Wildenbruch im Drama („Meister Balzer") ihn dargestellt. In Le Mangs Vorspiel spotten Weber und Förster, wenn der weit umher gewanderte Geselle Hartmann ihnen im Dorfe Tannenthal die Lüge von den Maschinen aufbinden will. Im ersten Acte hören wir, daß Herrn Hartmann die Anlage einer Fabrik geglückt ist. Mit scharfem Realismus wird die Notlage der eigensinnigen kleinen Webermeister vorgeführt. Zwar vermag Friebel, der wie Hauptmanns Hilse in seinem Häuserl ein frommes, straffes Regiment führt, den (wie Moritz Jäger bei Hauptmann) vom Militär zurückkehrenden Sohn am Webstuhl festzuhalten, die Tochter aber zieht es in die Stadt und ins moralische Verderben, die Gesellen werden ihm dem höheren Fabriklohn zu Liebe untreu. Der Fabrikant beherrscht das ganze, zum Städtchen heranwachsende Dorf, das den schlauen Mann als seinen „Wohlthäter" feiert. Die Gemeinderatsitzung, in welcher Hartmann durchsetzt, daß ihm das Gemeindeland verkauft wird, müßte auf der Bühne ausgezeichnet wirken. Friedels Protest gegen den Verkauf zeigt, daß in unserem Drama wie in J. C. Heers Roman „Felix Notvest" das Hereinbrechen der Großindustrie nicht bloß das Handwerk, sondern auch den Bauernstand vernichten muß. Der Mensch, meint der alte Webermeister, „kann arm sein, ar kann sich plage un schinde müssn, ar kann sunst nischt, gor nischt uff dr Wält honn, addr ä Stickl Ärde, wu ar de Fisse hinschtelln kann, wu ar sagn kann: das is meine, das muß ar honn. Wenn dr Mensch gor nischt hot, keene Hemat, ken Fleckl uf Gutts Ärde, wu ar mitt den Härze hängen kann, da hot'r ah keen Vaterland un keen'n Gelauben". Aber „dr Kenig", welcher von dem kleinen Mann vertrauensvoll um Schutz angerufen wird, kann Friedel nicht helfen. Und als nun auch sein Weib stirbt, er des Bahnbaues wegen aus seinem Häusl vertrieben werden soll, hängt sich der letzte Verteidiger des alten, selbständigen Handwerks in Tannenthal auf. Das Stück ist scharf tendenziös gestaltet, aber mit lebensvoller Charakterisierung und weit mehr Gefühlswärme, als Hauptmann in seinem Weberstück verrät, so wirkungsvoll durchgeführt, daß man ihm, die unerläßliche Umarbeitung des mißratenen Vorspiels vorausgesetzt, den Zutritt auf die Bühne wünschen möchte.

In eine ganz andere Welt führt uns te Peerdts einactiges Volksstück. Des Pfarrers Pflegetöchterlein weist die Hand ihres reichen, erst geliebten Bewerbers zurück, um ins Kloster zu gehen, und der Pfarrer selbst muß erst durch das Kind bekehrt werden, um seine Einwilligung zu geben. Der Charakter des tüchtigen, aber zwischen der Welt und den harten Forderungen des Evangeliums vermittelnden Pfarrers ist eben so gut gezeichnet wie der des schlauen und brutalen bäuerlichen Freiers. Die oberbayerische Mundart ist nicht eben ganz richtig angewendet, doch geschickt genug um dem kleinen Drama Färbung zu geben, das zwar etwas gedehnt, doch in der Anlage mit seiner humorvollen Einleitung und tiefernsten Steigerung geschickt gebaut ist. Und jedenfalls ist der wortkargen Cäcilie Geständnis ihrer Vision des Menschenleids, die zur Hilfe des Elends die Mitleidige ins Kloster treibt, mehr wert als die großen, gelehrt klingenden Phrasen, die Hertha Allmers ihrer „Agathe Foreta" und ihrem Professor in den Mund legt. Das Stück ist eine unselbständige Verquickung von Hauptmanns „Einsamen Menschen" und Ibsens „Wenn wir Toten erwachen", nur statt des Abschlusses durch den Tod ein dramatisch wie sittlich gleich verwerfliches Ausklingen, das Auseinandergehen des Professors und seiner gelehrten Freundin nach einer Liebesnacht, wählend. Das ganze Stück mit seinem unnatürlich gespreizten Dialog und handgreiflichen Entlehnungen ist ein gänzlich verfehltes und gequältes Spielen mit nachgemachten Thesen ohne eine Spur von Leben und Empfindung. Für den Bildungsgrad der in Zürich studierenden Heldin, Fräulein Dr. Foreta, ist es bezeichnend, daß sie von ihrem Geliebten, Professor Werner Rönner rühmt, er habe durch seine Arbeit alle Fragen der Nationalökonomie gelöst, und nur weil er durch sein letztes Buch diese Wissenschaft so erschöpft hat, daß nichts mehr zu forschen übrig bleibt, entsteht in dem wissenschaftlichen Unicum die Leere, die einzig durch die Liebesvereinigung mit Dr. jur. Foreta ausgefüllt werden kann. Diese Voraussetzung des dramatischen Conflicts und seine ganze Behandlung sind einander würdig.

Eigenartige und fesselnde Problemstellung ist dagegen Julius Dubocs Schauspiel „Die Freunde" nachzurühmen. Schauspieler urteilen zwar meistens nicht nach dem Werte des Stückes, sondern nach der scheinbaren Dankbarkeit der einzeln, für sie in Frage kommenden Rolle, und so habe ich auch der vorangedruckten Empfehlung Paul Wieckes nicht allzu großes Gewicht beigelegt. Aber nach Lesung der Dichtung finde ich sie in der Hauptsache doch gerechtfertigt. Der arme Bildhauer Karl Reicher wahrt seinem reichen Freunde Leopold Köller die Treue, als dessen excentrische, unbefriedigte Frau Maud ihm ihre Liebe gesteht. Reicher ist aber so unklug, den blinden Freund zu warnen, und da wiederholt sich die alte Geschichte von Josef und Frau Potiphar. Maud hat um so leichteres Spiel, als Reicher selber dem Gatten gestanden hat, daß er Maud liebe. Die alte Freundschaft geht in Trümmer, bis das Bessere in Maud siegt und sie ihrem Gatten die Wahrheit gesteht. Die in Aussicht gestellte Lösung, daß nun Köller sich scheiden lassen wird, die Liebenden heiraten können und auch für Köller die zweite Frau schon bereit steht, finde ich wenig glücklich, wie überhaupt alles in dem Stücke zu absichtlich, ich möchte sagen gleichsam eckig erscheint. Der dankbare Stoff würde durch einen tragischen Ausgang mehr gewinnen als jetzt durch die allgemeine Versöhnung. Aber dramatische Begabung hat Duboc in diesem Schauspiele jedenfalls gezeigt.

Ich habe auch in diesem Berichte wieder auf die Aehnlichkeit der vorliegenden Dramen mit früher erschienenen, schon berühmteren hinweisen müssen. Herr Elisar von Kupffer, dessen Dramencyklus „Irrlichter" im Jahrg. 1901, Beilage zu Nr. 14/15, Sp. 614 fg. d. Bl. besprochen wurde, hat in einem zwar gegen den Kritiker seiner „Gedichte" gerichteten, aber mit entsprechendem Begleitschreiben dem Redacteur dieses Blattes eingesandten Artikel in Nr. 207 der Monatsschrift „Kritik" solche Nachweise einer Culturnation für unwürdig, als grenzenlose Impotenz der Kritikaster, Unverschämtheit sonder gleichen, Ehrabschneidung" rc. bezeichnet. Es ist wirklich schade, daß grobe Entgegnungen der Verfasser eines getadelten Werkes nicht die Kraft besitzen, die Arbeit gut zu machen. Sie beweisen leider nichts für die Begabung des Dichters, sondern sprechen nur von der gereizten Empfindlichkeit des Menschen. Das Recht des Literarhistorikers, Vorbilder und Aehnlichkeiten in Dichtungen oder Arbeiten, die sich für Dichtungen ausgeben, erst gegen Herrn von Kupffer verteidigen zu sollen, halte ich doch für überflüssig. Von seiner Erklärung, daß er „Sodoms Ende" von Sudermann weder gelesen noch gesehen habe, nehme ich hiermit öffentlich Kenntnis. Max Koch.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Bröndsted, K. G., Freiheit. Erzählung. Autorisierte Uebersetzung von Pauline Klaiber. Leipzig, 1901. Grunow. (514 S. 8.) Geb. ℳ 7.

Heijermans, Hermann, Trinette. Skizze. Einzig autorisierte deutsche Uebersetzung von R. Ruben. Berlin, 1902. S. Fischer. (287 S. 8.) ℳ 3.

Zola, Emile, Der Zusammenbruch (Der Krieg von 1870/71). Roman. Mit Abbildungen von Adolf Wald, Fritz Bergen und Chr. Speyer und dem Bildnis des Verfassers. Stuttgart und Leipzig, 1901. Deutsche Verlags-Anstalt. (765 S. 8.) Geb. ℳ 12.

Ders., Arbeit. Der „vier Evangelien" zweiter Teil. Roman in 3 Büchern. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Rosenzweig. 7. Auflage. Ebda., 1901. (806 S. 8.) Geb. ℳ 8.

Ders., Die Affaire Dreyfus, der Siegeszug der Wahrheit. Aus dem Französischen übersetzt von Paul Seliger. Ebda., 1901. (293 S. 8.) Geb. ℳ 3.

K. G. Bröndsted, ein in Deutschland unlängst noch ziemlich unbekannter dänischer Dichter, hat sich im vorigen Jahre mit seinem vorzüglichen Roman „Der Vorreturm" viele Freunde erworben. Die meisten dieser Freunde wird der neue, zur Besprechung vorliegende Roman „Freiheit" enttäuschen. Die Gründe hierfür liegen weniger an der Composition, der Charakteristik und Darstellung des zweiten Romans als vielmehr an dem Sujet, das leider weit weniger sympathisch ist als das erste. Im „Vorreturm" handelt es sich um das tapfere Emporringen eines jungen Mannes, ein schwerer, aber interessanter Kampf aus der Ungesundheit zur Gesundheit, aus der Verblendung zur Klarheit, aus der Unfreiheit zur Freiheit. In dem neuen Roman ist der scheinbar verlockende Titel „Freiheit" ironisch zu verstehen. Es soll die verhängnisvolle Wirkung einer gewissen demokratischen Freisinnigkeit gezeigt werden, namentlich auf dem heiklen Gebiet der Erziehung. Daß die Helden dieses Romans alle etwas Decadentes an sich haben, darf bei dem Probleme nicht sonderlich verblüffen, wirkt aber natürlich auf den Leser wenig anziehend. Dazu kommt die offenbare Tendenz und ein diesmal stärker hervortretender, national dänischer Grundcharakter, beides Eigenschaften, die auch nicht als Vorzüge gelten können und schwerlich den Genuß des deutschen Lesers erhöhen werden. Dennoch muß ausdrücklich betont werden, daß Bröndsted im großen und ganzen derselbe Dichter geblieben ist. Er geht seinem Probleme auf den Grund, nimmt es künstlerisch ernst und weiß seinen Gestalten auch wirkliches Leben einzuhauchen. Die beiden Lager (ähnlich wie im „Vorreturm") der Demokraten und der Aristokraten, der Lenwigs und der Güllichs, sind fein unterschieden und ihre Hauptvertreter, Tante Gine und Onkel Leonhard, zwischen denen die sehr verschiedenen Geschwister Tymme und Friederike aufwachsen, sind wiederum glänzend charakterisiert. Immerhin wird „Freiheit" nie ein vielgelesener und beliebter Familienroman werden, wie es der „Vorreturm" schon ist und mit jedem Jahre mehr werden wird.

Hermann Heijermans, ein belgischer Naturalist, der kürzlich durch ein packendes Schifferdrama bei uns zu Worte und zu Ehren gekommen ist, enttäuscht mit seiner Skizze „Trinette". Es ist die kunstlos zusammengeschriebene Geschichte eines armen belgischen Landmädchens, das in der Großstadt Brüssel verkommt. Viel Beobachtung, wenig Gestaltung, roher, brutaler Naturalismus Zolascher Observanz, aber ohne die imponierende Größe des Vorbildes, das noch dazu den Reiz der Neuheit für sich hatte. Man lese nur einmal wieder die machtvollen Scenen, die farbenprächtigen Schilderungen aus Zolas culturhistorisch bedeutsamstem Werke, seinem „Zusammenbruch", das jetzt in einer geschmackvoll illustrierten, deutschen Prachtausgabe erschienen ist. Doch hier könnte man entgegnen, der Stoff entscheide zu Gunsten Zolas. Zugegeben. Doch einen ähnlichen Vorwurf wie „Trinette" behandeln ja „der Totschläger" und „Nana", die übrigens fraglos des Belgiers Vorbilder gewesen sind; es bleibt auch hier immer noch ein gewaltiger Abstand zwischen Meister und Schüler! Selbst an „Arbeit", eines der schwächeren Werke Zolas, das kürzlich hier nach dem Original besprochen worden ist, reicht „Trinette" in Bezug auf literarischen Wert nicht heran. Welche feine Einzelarbeit dort, welche oberflächliche Schluderei hier! Nicht eigentlich in diesen Zusammenhang gehört endlich die „Dreyfusschrift" Emile Zolas, die selbstverständlich nur ein sensationelles, allenfalls historisches Interesse hat. Ein „Für" und „Wider" hier zu erörtern wäre unangebracht, zumal jetzt, nachdem die Wasser sich einigermaßen verlaufen haben.

Herm. Anders Krüger.

Englische Erzählungen.

The Letters of her Mother to Elizabeth. Leipzig, 1901. Tauchnitz. (255 S. 8.) ℳ 1, 60.

Carey, Rosa Nouchette, Herb of Grace. 2 vols. Ebd., 1901. (294; 279 S. 8.) ℳ 3, 20.

Jacobs, W. W., Light Freights. Ebd., 1901. (286 S. 8.) ℳ 1, 60.

Clifford, Mrs. W. K., A Woman Alone. Ebd., 1901. (272 S. 8.) ℳ 1, 60.

Moore, George, Sister Teresa. 2 vols. Ebd., 1901. (271; 255 S. 8.) ℳ 3, 20.

Wells, H. G., The Wheels of Chance. Ebd., 1901. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

Phillips, F. C., Marriage and other Sketches. Ebd., 1901. (239 S. 8.) ℳ 1, 60.

Kipling, Rudyard, From Sea to Sea. 2 vols. Ebd., 1900. (320; 318 S. 8.) ℳ 3, 20.

Ders., **The City of Dreadful Night.** Ebd., 1901. (270 S. 8.) ℳ 1, 60.

Maartens, Maarten, Some Women I have known. Ebd., 1901. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

Das erste der oben angeführten Werke ist anonym erschienen und dürfte als eine Antwort auf Elinor Glyns »The Visits of Elizabeth« aufgefaßt werden; jedenfalls dient es zur Erklärung der auffälligen Aufführung und Lebensanschauungen der Tochter und der von ihr in der höheren Gesellschaft gespielten Rolle. Gereifte Personen von Einsicht und Erfahrung werden die lebhafte Schilderung der socialen Verhältnisse recht unterhaltend finden; in Rücksicht auf den guten Ruf der vornehmen Engländer und Engländerinnen wollen wir jedoch hoffen, daß die Darstellung stark übertrieben ist und die uns dargebotenen Lebensbilder an Carricatur grenzen. Jugendliche Leser und namentlich Backfische in den ersten Bildungsstufen werden aus einer derartigen Lectüre durchaus keinen Vorteil ziehen, da sie zur Abstumpfung des Feingefühls und zur Vernachlässigung des äußeren Anstandes beiträgt. Der Cynismus im modernen Sinne des Wortes kennzeichnet zur Genüge das heranwachsende Geschlecht der jetzigen Zeit und erfordert wahrlich keine besondere Pflege.

Der Titel des Romans »Herb of Grace« ist von Shakespeares Hamlet entlehnt, obwohl die Verfasserin die Worte der wahnsinnigen Ophelia selbst in dem Motto auf dem Titelblatt nicht ganz richtig anführt. Uebrigens hat der Titel gar keinen Bezug auf den Inhalt des Romans, den man mit eben so gutem Fug »columbine«, »rosemary«, »fennel« oder irgend ein anderes von Ophelia erwähntes Kraut hätte nennen können. Die offenbar mit vielem Fleiß ausgearbeitete und ziemlich weitläufige Erzählung spielt abwechselnd in der Stadt und auf dem Lande und führt uns

eine Menge Charaktere vor, über deren Denken und Betragen unter verschiedenen Umständen ausführlich berichtet wird. Bei allen interessanten Einzelheiten ist das Werk als Ganzes verfehlt und würde durch größere Gedrängtheit, eine glücklichere Ausgestaltung und bestimmtere Zeichnung der Hauptpersonen und einen höheren Grad der künstlerischen Gewandtheit und Mäßigung in der Entwicklung der Handlung bedeutend gewinnen.

»Light Freights« ist der recht passende Titel einer Sammlung von 16 kurzen und kurzweiligen Geschichten, welche das Leben und Treiben der Seeleute auf den zwischen den Londoner Werften und anderen in- und ausländischen Häfen verkehrenden Küstenfahrern und kleinen Handelsschiffen in einer höchst natürlichen und belustigenden Weise zur Darstellung bringen. Es sind in der That „leichte Frachten", die der Verf. uns zuführt, aber sie zeichnen sich durch erfrischende Mannigfaltigkeit aus und jede hat ein eigenartiges Gepräge. Wie aus früheren Schriften, »Many Cargoes«, »The Skipper's Wooing« rc. zu ersehen ist, hat Jacobs eine vielseitige Kenntnis des Seelebens und versteht die Kunst, die angezettelten Matrosenstreiche mit vielem Humor zu erzählen und die in der Regel nicht ausbleibende zuweilen verhängnisvolle Rückwirkung auf die Urheber derselben in höchst komischer Weise zu schildern.

An Frau Cliffords Erzählungen pflegt die Lesewelt im allgemeinen lebhaften Anteil zu nehmen, da sie lauter Herzensgeschichten enthalten und Situationen schildern, welche die empfindlichste Seite des in dieser Beziehung leicht zu Gemütsbewegungen geneigten Menschen berühren. Diese günstige Beurteilung läßt sich auch auf die vorliegende Reihe von Novelletten anwenden, in welchen »A Woman Alone« Erfreuliches oder Unerfreuliches erlebt, je nach der Beschaffenheit der Umstände, die sie außer Verbindung mit anderen Leuten setzten und auf sich selbst verwiesen. In einem Fall war der Mord des Gatten an der Vereinsamung schuld. Die Charaktere sind meistens mit poetischem Sinn und psychologischer Schärfe gezeichnet.

In dem vor drei Jahren erschienenen Roman »Evelyn Innes« bleibt es unentschieden, ob die in wilder Ehe lebende Heldin sich der Demimonde ganz anschließen oder ins Kloster gehen und das Gelübde der Keuschheit ablegen werde. Wir bemerkten damals, wenn dieser Schluß nicht als künstlerisch verfehlt zu bezeichnen sei, so dürfte er auf eine Fortsetzung der Erzählung hindeuten. Im vorliegenden Roman »Sister Teresa« hat die leichtsinnige Dame den Entschluß gefaßt, als Ordensschwester den Rest ihres Lebens der Andacht zu widmen. Darüber ist die Priorin ganz besonders erfreut, weil die Leistungen der Novize als Sängerin in der Capelle reiche und vornehme Leute anziehen und bedeutende Geldbeiträge einbringen, um das Kloster von schwerdrückenden Pfandschulden zu befreien. Den Mittelpunkt des Interesses bildet die eingehende Schilderung des täglichen Lebens der Nonnen, die in Bezug auf Eifersucht, Frivolität und andere nichts weniger als verehrungswürdige Charakterzüge es mit den ehrgeizigsten und listigsten Modedamen aufnehmen könnten. Wenn der Verf. das beschauliche Leben der Klosterschwestern verspotten wollte, so hat er diese Absicht durch seine ausführliche und äußerst anschauliche Darstellung vollständig erreicht. Auch »Sister Teresa« bleibt beim Schluß der Erzählung am Scheidewege stehen und scheint in der Schwebe zu hängen und nicht bestimmen zu können, ob sie das heilige Gelübde halten oder heimlich in die Welt zurückkehren soll. Dem Anschein nach werden wir ihr nochmals irgendwo begegnen.

Wells hat sich als Romanschriftsteller durch mehrere kühne, ins Ueberschwängliche auslaufende Erzeugnisse einer zügellosen Phantasie bekannt gemacht, welche auf anderen Planeten oder in der fernen Zukunft unseres Erdballs sich ereignenden Begebenheiten zu schildern suchen. Alltäglich dagegen sind die in »The Wheels of Chance« vorgeführten Feiertagsabenteuer eines Ladendieners, der eine wegen seiner Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit mit allerlei Leibesgefahren verbundene Radfahrt auf dem Lande unternimmt. Daß er bald mit einer liebenswürdigen jungen Radfahrerin zufällig zusammentrifft und bekannt wird, dürfte der Leser als selbstverständlich voraussetzen. Wie er unbewußt die Rolle eines fahrenden Ritters und tapferen Ritters spielt wird ganz natürlich und recht drollig erzählt. Von den vielen Fahrradgeschichten, die wir kennen, ist diese bei weitem die vorzüglichste.

In »Marriage and other Sketches« wird uns ein ziemlich bunter Mischmasch von abwechselnd in dramatischer, brieflicher und erzählender Form verfaßten Schriftchen geboten, welche das moderne Eheleben durch die Hechel ziehen. Es kommt uns vor, als ob der Verf. seinen literarischen Schubkasten ausgeräumt und den Inhalt in den Druck gegeben hätte, statt ihn in den Papierkorb zu werfen. Manches Stückchen ist jedoch recht unterhaltend und mit Recht aus dem Kehrichte gerettet worden. Philips behandelt mit Vorliebe die Eheverhältnisse der Gegenwart und legt dabei stets einen merkbaren Cynismus an den Tag. Die Handlungen der »Love Idylls« gehen in Schottland vor sich und der Dichter läßt seine Personen meistens den Dialekt des Landes sprechen. Der Ton ist im ganzen gar zu süßsentimental und man wird am Ende dieser starken Empfindsamkeit überdrüssig. Er verweilt gern am Sterbebette und benutzt die Gelegenheit, sich frommen Betrachtungen und rührenden Gefühlsäußerungen hinzugeben, auch ein echt schottischer Charakterzug.

Die hervorragenden Eigentümlichkeiten des Schriftstellers Rudyard Kipling sind so wohl bekannt und so oft und so richtig gewürdigt worden, daß es überflüssig wäre, die Aufmerksamkeit unserer Leser nochmals auf dieselben zu lenken. Es ist nur selten, daß die Bewunderer und aufrichtigen Wertschätzer dieses Dichters sich in ihren Erwartungen getäuscht finden, wie es neulich bei »Stalky & Co« geschehen ist. Das erste hier aufgeführte Werk »From Sea to Sea« ist die belehrende und recht unterhaltende Schilderung einer 1887—1889 gemachten Reise in Ostasien und Nordamerika und wurde damals in zwei anglo-indischen Zeitschriften veröffentlicht. Es enthält scharfe Beobachtungen und gerechte Beurteilungen der verschiedenartigsten Völker, die nicht von dem Standpunkte des Insulaners, sondern von dem Höhepunkt des helldenkenden und weitsichtigen Weltbürgers aus betrachtet werden. Das Schlußcapitel ist eine sehr lustige Unterredung mit „Mark Twain". »The City of Dreadful Night« ist Kalkutta, die Hauptstadt der englisch-ostindischen Präsidentschaft Bengalen, von der ein äußerst widriges Bild entworfen wird. „Die Nacht dort zuzubringen ist gerade wie mit einem Leichnam zu schlafen." Von den „anderen Skizzen" erwähnen wir nur »In an Opium Factory«, eine Beschreibung der Fabrication der Mohnsaftkuchen zu Ghazipur, welche für den chinesischen Markt bestimmt sind und „der indischen Regierung solche glänzende Einkünfte einbringen". Von dem verderblichen Einfluß dieses den Chinesen mit Gewalt aufgedrungenen giftigen Zeuges wird kein Wort gesagt. Kipling ist der Meinung, England hätte sich nicht mit dem Opiumkriege begnügen, sondern China in das britische Reich längst einverleiben sollen. Der Erzjingo ist überzeugt, die englische Regierung habe durch ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung in dieser Beziehung einen großen Fehler begangen.

Der Verf. der Novellensammlung »Some Women I have known« hat sich eine Stelle in der vordersten Reihe der englischen Prosadichter der Gegenwart erworben und diese Auszeichnung und allgemeine Beliebtheit durch seine eigenartigen Schöpfungen wohl verdient. In der That beweist Maarten Maartens ein seltenes Talent in der Erfindung und Entwickelung der Handlungen seiner Erzählungen und in der Ausgestaltung der Personen. Nur der Schluß bei der Ausführung der vorliegenden Geschichten bleibt fast immer unbestimmt und räthselhaft. Diese Endungen, die offenbar künstlerisch geschickt sein sollen, sind unseres Erachtens eher als künstlerisch verfehlt zu bezeichnen. Sonst haben wir nichts an den Erzeugnissen seiner Einbildungskraft auszusetzen, welche die betreffenden Situationen mit Wahrheit und Treue auffassen und mit lebendigem Humor und feiner Empfindung darstellen.

E. P. Evans.

Lieber Simplicissimus. Neue Folge. (Kleine Bibliothek Langen.) Bd. 44. (136 S. 8.) ℳ 1.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3871/73.

Cont.: (3871.) History of Wales. — Hardy's poems. — McTaggart as Hegelian. — Queen Mary I. of England. — Deserts and forests of North America. — The constitutional history of Rome, — Theological history and literature. — Books of travel. — Μέλλοντα ταῦτα; William Brenchley Rye; report on the Beverley historical MSS. — Geology. — Later renaissance architecture; Edward Onslow Ford, R.A.; Sir J. Noel Paton. — Coronation music of the past. — Drama: The liars. — (3872.) The last days of the French monarchy. — Bridges's dramas. — Annals of Christ's hospital. — Some American philology. — India and its burdens. — The Borgia family. — M. Bourget's novels. — Canada and the United States. — Acts of the privy council. — Books for the young. — The royal historical society; report on the Beverley historical MSS.; emendation in Milton's „Samson". — The Cambridge expedition to Torres straits; researches on cellulose; Charles St. John's note-books; the discovery of Newfoundland; domestic economy; anthropological notes. — Mantegna; Raphael; Donatello; the old masters at Burlington house. — Saturday popular concerts. — Drama—„a pair of spectacles"; „the twin sister"; „frocks and frills"; „Mrs. Warren's profession". — (3873.) The wife of George II. — The ethical philosophy of Sidgwick. — Memoirs of Dean Lake. — Symons's poems. — Life and letters in the fourth century. — Russian Turkestan. — School-books. — Books on China. — French translations. — List of new books. — The manuscripts of the late E. J. W. Gipp; Chaucer's „Fortune"; the association of assistant masters; sale; emendation in Milton's Samson. — Recent bacteriology; the conference of science teachers. — Archaeology; two books on architecture; the old masters at Burlington house. — English opera and municipal orchestras. — Drama. Gossip's etc.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Kossler. 27. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Die wirthschaftliche Lage in Ostasien 1901. — Die wirthschaftliche Lage in Bagdad. — Die südchinesischen Vertragshäfen im Jahre 1900. — Der Handel von Lourenço Marques. — Das japanische Kampfergeschäft. — Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten. — Die koreanische Bahn von Söul nach Fusan.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Rich. v. Kralik, altnordische Dichtkunst. I. — Th. J. Hartwig, über flüssige Luft. — J. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erlebnisse. 2. Ministerium Schwarzenberg-Stadion. 7—9. — Anton Tacoli, Darwin und das Ueberleben des Passenden. — P. Alvard Schlögl, die heilige Poesie der Hebräer. 2. — Jos. Neuwirth, Wiener Kunstleben (Jänner bis Juli 1901). 2. — Laurenz Kiesgen, der Winter. Gedicht. — Hans Eschelbach, wie ich Dichter wurde. Jugenderinnerungen. — Der Antheil der Katholiken am akademischen Lehramte in Preußen. — Fechner über die Kunst.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Wentorf, ein Gang durchs Altonaer Museum. — Sager, zur Vorgeschichte des Elbe-Trave-Canals. — Schnitger, Culturhistorisches aus alten Rechenbüchern. — Thomsen, Hünengräber. Gedicht. — Schumann, Erklärung auffälliger Ortsnamen in Lübeck und Umgegend. — V. Jensen, das Altonaer Zahlenlotto. — Chr. Jensen, eine Weihnacht auf der Hallig. — Prange, das Wanderlied eines Schuhmachergesellen.

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 3. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: O. J. Bierbaum, wir wünschen. — R. W. Emerson, Geschichte. — D. Frhr. v. Liliencron, Sicilianen. — A. Gide, der schlechtgefesselte Prometheus. — D. Frhr. v. Liliencron, elf Gedichte. — Paul Ernst, Heinz und Ursula. — O. J. Bierbaum, zum Neuen Jahr.

Hammer, Monatsblätter für deutschen Sinn. Hrsgbr. Theod. Fritsch. 1902. Nr. 1.

Inh.: Vom englischen National-Verbrechen. — A. Wahrmund, zur deutschen Wirthschaftsreform. — Wil. Heutschel, Rhytmus und Arbeit. — Umzug der Nerthus. — F. R. Stoltheim, social-ethische Aphorismen.

Der Kyffhäuser. Deutsche Monatsschrift. Hrsg. von H. Greinz. 3. Jahrg. Heft 17/18.

Inh.: (17.) Der Abgeordnete Pernerstorfer. — Nationale Briefe aus Deutsch-Oesterreich. 14. — Götz v. Schwaben, von den Schweizer Sprachgrenzen. 3. Graubünden. 4. Tessin. — J. Peter, nach dem Lesen. Novemberbild aus dem niederösterreichischen Weinlande. — Deutsche Märchen und Monatsbilder. — J. Stibitz, der Andreasabend im Volksbrauch der Iglauer Landbevölkerung. — Hans Benzmann, neue Dramen. — Ldw. Prähauser, Bodo Wildberg. — Wiener Musikbrief. — (17/18.) Zelenka, die innere Logik des römischen Moralsystems. — (18.) M. v. Stern, an Karl Hermann Wolf. — V. Lischka, Classenmoral? — F. Wichmann, geflügelte Worte eines Kraftgenies. Blütenlese aus Christian Dietrich Grabbes Werken. — M. v. Stern, der Königssohn und der arme Flötenbläser. — Rich. Schaukal, Fragmente eines Provinzromans. — M. v. Stern, der Trauermantel. — Kunst und Leben: Hausschatz älterer Kunst. — Karl Bienenstein, künstlerische Jugendschriften. — M. v. Stern, aus der Mappe eines Nachdenklichen.

Die Schweiz. Red.: Karl Bührer. 5. Jahrg. 12. Heft.

Inh.: M. Lienert, Jiumarstalden. Eine Erzählung aus dem 5. Jahrh. (Schl.) — Franz Wichmann, Gedanken-Sünde. (Schl.) — Flora Ackeret-Schumacher, Base Marei. — E. v. Baerensprung, Friedrich Wilhelm. — Elvira Weiß, eine Tragödie in den Felsengebirgen. — E. Dorer, eine Legende vom heiligen Isidor, dem Ackersmann. — Ettel Turner, Ideale. Uebers. von E. Baerensprung. — G. Hagenbuch, Bilder aus dem amerikanischen Farmerleben. — R. Henne am Rhyn, Begegnungen mit Tigern auf Sumatra. — Ad. Osten, die Sphinx. — K. Bretscher, die Rolle der Regenwürmer im Haushalte der Natur. — Jakob Fischer von Brienz im Berneroberland. — Chatelain, die Toten reiten schnell. Uebers. von Elise Eberfold. — Ex-libris. — Der Dankpsalm eines Unterwaldners. — J. J. Ulrich, zu dem Bild: Der Fuchs. — Sofie Jveder, Elise. — Bretscher, das Sinnesleben der Regenwürmer. — W. Gimmi, das James-Fazy-Denkmal in Genf. — M. Annen, aus den Schwyzer Bergen. — J. M. Usteri, acht Bilder aus dem Zürcher Familienleben, Anfang 19. Jahrhundert. — David v. Moos, aus: Sammlung von vermischten geschriebenen Schweizer Piècen. — E. Ziegler, die Quellen unserer Geschichte, ein Lesestoff für die Schweizerfamilie. — Dom von Pistoia.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 31. Bd. Heft 6/8.

Inh.: (6/8.) Erzählungen und Gedichte. — (7/8.) Ldw. Geiger, Goethes Bearbeitung von Kotzebues Schutzgeist.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 56.

Inh.: H. Driesmans, Wreschen. — „Liebe". 2. — Fr. W. Foerster, H. D., noch einmal Nietzsche. — Schule und Eltern. — Franz Lüdtke, Polizei und Aesthetik. — Die volkstümliche Kunstausstellung im „Berliner Gewerkschaftshause". — Die Vereine zur Errichtung von Wohlfahrtsanstalten.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Merkur, die Amerikanisierung der deutschen Schiffahrts-Gesellschaften. — G. Krais, über Theatercensur. — O. Friedländer, Christian Dietrich Grabbe. — E. Schmidhuber, Ge-

dichte. — P. N. Coßmann, Aphorismen. — Münchener Nekrologe. Wilhelm Weigand: 3. Adolf Stäbli. — Th. v. Galetzki, Karl Kämpf.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 1.

Inh.: A. Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Väter. Roman. Aus dem Italienischen. — Emile Zola, Madame Sourdis. Novelle. Aus dem Französischen. — Aus der tschechischen Novellistik: I. Ružena Svobodová: Was die Heimat sprach. — E. Gagliardi, Antonio Fogazzaro. — O. Hauser, R. F. Sully-Prudhomme.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 1.

Inh.: Hans Benzmann, Alfred de Musset.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) Eine neue Aera? — L. W. Stern, pädagogische Psychologie. — Kurt Breysig, geschichtliche Gesetzmäßigkeiten. — Eli Passow, Vereinsrecht. — B. v. Reisner, die nobilitierte Nase. — Selbstanzeigen. — Plutus, Gelsenkirchen. — Bauernfeld. — (17.) Moritz und Rina. — Benno Rüttenauer, Eugène Carrière. — Paul Menzer, Erziehung und Erzieher. — Plutus, Reichsanleihen. — Selbstanzeigen. — Notizbuch.

Hessenland. Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur. Red.: Wilh. Schoof. 16. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Carl Preser, Ode an A. Trabert. — E. Neuber, das Wilhelmshöher Riesenschloß und die Herkulesstatue und ihre Erbauer. (Forts.)

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: W. Hanauer, der Stand der Volksernährung in Deutschland. — Austriacus, ein Uebel der österreichischen „Los-von-Rom"-Bewegung. — A. Zacher, Glossen über die italienische Geistlichkeit. — Wilh. Bode, Schankconcession und Hausbesitzertum. — Bona Peiser, unbefangene Gedanken zur Dienstbotenfrage. — Moenius, billige Theaterpreise.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 6. Band. Nr. 20.

Inh.: Wenn Frauen in Oesterreich wählen können. — B. Brod, die Heimarbeit in Wien. — Bertha Katscher, Architektinnen. — Justus Clemens, Bureaukratia paralytica. — Elisabeth Möhring, Miserere mei.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Ernst Linde, Kunstwert und Kindertümlichkeit.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: H. Türck, Shakespeares „Hamlet". (Forts.) — K. Glossy, ein Theater-Tagebuch Eduard v. Bauernfelds. — Der literarische Nobelpreis. — G. Charpentiers Musikroman „Louise". — Constantin Coquelin. — Von den Berliner Theatern 1901/1902. 7. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 20/21.

Inh.: (20/21.) Luise Westkirch, Jenseits von Gut und Böse. (Forts.) — Hans Schliepmann, der Kolorist. (Forts.) — (20.) E. Bade, die Tierwelt in den deutschen Colonien. 1. Deutsch-Ostafrika. — Andor v. Kosma, der Billetabonnent. — Käthe Schirmacher, französischer Frauensport. — L. Bürkner, die naturgemäße Pflege unserer Kinder. — (21.) Heinz Krieger, eine Musterstahlgießerei im deutschen Osten. — M. Gorjkij, Jemeljan Piljai. — A. v. Wernichsbuch, der Kobold unter den Weinen.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 4/7.

Inh.: (4/7.) Personal-Veränderungen rc. — (4.) Das Kadettencorps und seine Ziele. — Des Burenkrieges zweiter Teil. — Neues vom englisch-indischen Heere. — (5/6.) Eine Schmähschrift auf Friedrich den Großen in neuer Auflage. — Flugbahnschlüssel. — Militärisches aus der Schweiz. — Die Gesetzvorlagen zur Verbesserung der Lage der Subalternoffiziere und der Unteroffiziere in Italien. — (6.) Rangliste der kgl. sächsischen Armee für das Jahr 1902. — Preis-Geländeritte. — (7.) Dienstjubiläen 1902. — Zum Friedrichstage. — Die Kriegsbrauchbarkeit der Automobile. — Die Geschichte des russisch-türkischen Krieges von 1877 bis 1878.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 1. Heft.

Inh.: Friederich, die Auffassung der strategischen Lage seitens der Verbündeten am Schlusse des Waffenstillstandes von Poischwitz 1813. Vortrag. — Otto Löffler, die China-Expedition 1900—1901. Unter besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit des Armee-Obercommandos und des deutschen Expeditionscorps. Vortrag.

Nuova Antologia. Rivista di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVI. Fasc. 721.

Somm.: G. Carducci, dello svolgimento dell' ode in Italia. — Roberto Bracco, sperduti nel Buio. — I. del Lungo, il capaneo Dantesco. — G. Marradi, Castiglioncello. — R. de Cesare, dal Carteggio di un Monaco. — A. Venturi, la corona ferrea. — P. Bertolini, fasi moderne del Governo locale. — L. Pirandello, Lontano! — P. Carmine, politica ferroviaria. — Donato Sanminiatelli, il Chilì e la sua vertenza Coll'Argentina. — Volframo, teatri ed arte. — Luigi Bodio, Alessandro Romanelli. — Nemi, tra libri e riviste.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) Historische Versäumnisse. — Die Incompetenzerklärung des Haager Schiedsgerichtshofs. — Vom mittelalterlichen Judenrecht. — A. Thumb, die jüngsten Unruhen in Athen und die neugriechische Bibelübersetzung. — Busche, die Papyrusschätze Aegyptens. — (3/4.) F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. Eine Geschichte aus der Gegenwart. 3. Auf der Kegelbahn. 4. Der Fronhof. — (4.) E. Fitger, die Erbitterung zwischen dem deutschen und dem englischen Volke. — König Wilhelm I. und die Beschießung von Paris. — Nationalkämpfe. 2. Kämpfe früherer Zeiten. — Wilhelm Hertz. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 4. Pretzsch. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 3/4.

Inh.: (3/4.) F. G. Schultheiß, das Magyarentum und die deutsche Interessensphäre. — (3.) Jul. Duboc, Mene Tekel. — Benno Hilfe, Automobil-Wettfahrten. — Eug. Reichel, der neueste Streich der Baconianer. — A. L. Plehn, Erziehung zur Kunst und zum Anschauen. — Emil Ertl, der hanfene Strick. — H. Springer, Opern und Concerte. — (4.) Caliban, neupreußisches Verfassungsleben. — A. Korwan, die Interesselosigkeit unserer Gebildeten an der Philosophie. — Joh. Gaulke, Bildungshunger. — Eug. v. Jagow, aus dem Culturleben Frankreichs. — H. v. Beaulieu, noli me tangere. — Caliban, Tabloid-Restaurants. — Ajax, Minister von ehedem und heute. — Dramatische Aufführungen. — Myron, die Ausstellungskrankheit. — Nochmals das Haus Behrens.

Deutsche Zeitschrift. Hrsg. von E. Wachler. 15. Jahrg. Heft 7/8.

Inh.: (7.) A. Wirth, die Weltlage. — K. v. Strantz, der Zolltarif im Reichstag. — K. H. Wolf. — Isco, gegen römisch Recht. — W. Bielhaber, über Reform und Fortentwickelung des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert. — Max Geißler, offener Brief an Herrn Otto Julius Bierbaum. — Ueberbrettlpoesie. — Aus dem Taschenbuch eines Dramaturgen. — Hans Foerster, Gerhart Hauptmanns Tragikomödie Der rote Hahn. — Ernst Wachler, Rhein-Dämmerungen. — Joh. Nickol, Vorkämpfer neuer deutscher Cultur. 2. Robert Mielke. — Der Singemeister. — (8.) Ein französisches Urteil über die deutsche Frage in Oesterreich. — Agricola, die Socialdemokratie auf dem Lande. — Joh. Nickol, Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. — W. Bielhaber, H. St. Chamberlains „Worte Christi". — A. Rau, Nietzsche-Studien V. Nietzsche über Entstehung und Wesen des Christentums. — Theod. Oek, Gedanken. — Herder und Jacob Burckhardt über nationale Cultur, Kunst und Poesie. — O. Helm, 's Leonardusfest. — M. Arpad, sächsische Volksbühne. — Zeit-Merkmale.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 17. Heft.

Inh.: Karl Scheffler, Bismarcks Denkmal. — C. Gurlitt, über Denkmalskunst. — W. Lotz, die agrarische Stimmung unter den Gebildeten Deutschlands. — Eug. Kalkschmidt, ein Roman unter seinen Leuten. — Gustav Falke, Otto Ernst. — Rud. Schwartze, Liebermann von Sonnenberg. — Carl v. Wartenberg, das Steckenpferd des Grafen Bülow. — M. Fuhrmann, aus der bemalten Welt. — Rußland.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Die Ausgleichsconferenz. — Jul. Ofner, das Heimatsrecht. — Rogalla v. Bieberstein, der Conflict Deutschlands mit Venezuela. — K. Mareiner, Zuckerkrise und Zuckerconferenz. — Ein Brief Bauernfelds. — Fr. Knauer, naturwissenschaftliche Rundschau, 30. — M. Gorkij, Aphorismen. — Hans Ostwald, Entwurzelt. (Schl.) — Rud. Lothar, vom Theater.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Maurer, die Raiffeisenvereine und die ländliche Wohlfahrtspflege. Vortrag. — Boedeker, das „Gemeinderecht" im Kreise Wetzlar. — O. Frederich, Bilderschmuck für das Haus und die Schule.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) H. Kötzschke, Zollgegner im Centrum. — Esenwein, die württembergische Volkspartei. — Rich. Charmatz, österreichische Politiker. — Bonus, eine philosophische Recension. — Die Ausstellung der Berliner Secession. — O. Wentorf, die Stadt der seligen Toten. — (17.) H. von Gerlach, das Koalitionsrecht als Köder. — Udo Kraft, Argentinien und Chile. — Maurenbrecher, die Wandlungen der Nationalsocialen. — A. Burger, Volksunterhaltungsabende. — Th. Wasser, das Bismarckdenkmal in Hamburg. — Hans Sachs spricht.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) Joh. Schubert, freie Forschung und Geisteswissenschaft. — Franz Philips, Nordsturm. — Dolorosa, jüdische Kunst. — Ernst Hardt, Gedichte. — Z. Niedzwiecki, Mohnklöße. Einzig autoris. Uebers. aus d. Polnischen von St. Goldenring. — (3.) Karl Fr. Nowak, Eduard von Bauernfeld. — H. Taine, das Wesen von Baukunst und Musik. Erste deutsche Uebers. aus La Philosophie de l'Art von Ernst Hardt. — K. Tel-

majer, Stunde des Schaffens. Autoris. Uebers. aus dem Polnischen von M. Wachsmann. — Herm. Türck, Magie und Sorge in Goethes Faust. — Max Thielert, Dichtersterben. — Rich. Schaukal, Zigeunermusik. — Kurt Holm, „Drei Menschen“ von Maxim Gorki. — J. E. Poritzky, Sterben.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 1/13.
Inh.: (1.) F. X. Kraus, Pellegrino Rossi. (Schl.) — (2/3.) C. v. Fabriczy, die sixtinische Capelle. — (2.) Der letzte Internationale Congreß für Mittelschulunterricht. — (3.) K. Th. Heigel, das Wiener Archiv. — (4.) S. Waldburg, an F. X. Kraus. — E. Hauviller, F. X. Kraus' letzte Tage. — R. Pischel, die Echtheit der Buddhareliquien. — C. E. Dukmeyer geb. v. Kienitz, ein Ramasan in Samarkand. — (5.) S. P. Altmann, Bildungsarbeit. — Neue Schriften über Friedrich den Großen und über Erzherzog Karl. — (6.) F. Galle, die Lage der Oberlehrer und die Wissenschaft. — M. Necker, das elfte Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. — (7.) M. Horstmann, über amerikanische Städteverwaltung. — W. von Seidlitz, die Krisis im Kunstgewerbe. — Rich. Wulckow, wider die „Poeten“. — (8.) H. Schüle, Christian Friedrich Wilhelm Roller. — E. Mehlis, noch einmal: „Walahstede“. — Ldw. Karell, die Kohlennot. — (9.) F. X. Kraus, die Säcularfeier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. — (9/10.) Otto Stock, Culturphilosophie. — (10.) G. Seidl, die Ausbaufrage des Heidelberger Schlosses. — F. P. v. Westenholz, Shakespeares „Gewonnene Liebesmüh“. — (11.) Zur „Freiheit der Forschung“ an den katholisch-theologischen Fakultäten. — Hans Thürach, die Steinsalzlager Frankens. — B. Riehl, Prag im Lichte der Kunstgeschichte. — F. Dahn, eine öffentliche Anfrage. — (12.) Ldw. Volkmann, Arnold Böcklins Verhältnis zur Natur. — H. Bulle, antike Kunst im Gymnasium. — Hans Kaiser, Ernst Moritz Arndt und die Wahlen zum Frankfurter Parlament. (13.) T. G. Masaryk, Peter Rosegger und Los von Rom. — B. Kahle, Fabeleien über Norwegen und Island.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 1—18.
Inh.: (2/3.) G. Frhr. v. Ompteda, Zweifel. — (2/3.) E. Wülfing, Verdeutschungen. — (2.) P. Ehrenberg, L. R. Ägidi. — (3.) Strecker, Grabbe und der „Kunstwart“. — (4.) A. Schnitzler's „Lebendige Stunden“. — (4/5.) M. Behrmann, zur Geschichte der Verbannung nach Sibirien. — (6.) Karl Peters, Ramasan. — (5/7.) H. F. Helmolt, neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichtschreibung. — (7/8.) Delphicus, die Baudenkmäler der Normannen in Palermo. — (7.) v. Hoensbroech, katholisch-theologische Fakultäten und die Bildung der katholischen Geistlichen. — Erich Schlaikjer, die Technik der „Umfragen“. — (8.) Römische Baureste auf deutschem Boden. — (11.) E. Consentius, „Faust“ von Bauernfeld. — K. Eckberg, auf den glücklichen Inseln. — Reiseplaudereien. — (13.) B. Buchwald, der Ring. — Fritz Lienhard, Los von Berlin. — H. Hofmann, der Urgroßväter Jahrhundertfeier. — (14.) P. O. Höcker, Schwanengesang. — (15/17.) Erinnerungen an die alte öberreichische Volksschule. — (15.) Joh. Krauß, unser Wichsier. — (16.) Babel und Berlin. — Gebetsheilung und Kurpfuscherei. — (17.) H. Singer, Welches ist Afrikas höchster Berg? — Frhr. v. Stein, H. W. v. Ziemssen †. — (18.) B. Bolz, zum Friedrichstag. — K. Strecker, ein letzter Gruß an Ernst Wichert.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 1/3.
Inh.: (1.) K. Ruge, amerikanische Ausstellungen. — (2.) Fr. Kluge, Ludwig Börne über Geburtsjahr und Geburtstag des Wortes „Preußentum“. — (3.) Die Ausgrabungen von Thermon. — L. Hirschberg, Gutzkow-Funde.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 15/16.
Inh.: (15.) Paul Ernst, die moderne Kunst und der Typus. — Carl Enders, Agnes Miegel. — Agnes Miegel, Gedichte. — Max Bittrich, die Schirmnixe. — O. Schwindrazheim, Studien aus Deutschhausen. (Schl.) — Arthur Seidl, Wagneriana. — (16.) Rob. Mielke, Waldkunst. — K. Bosse, aus pommerscher Heide. — Hans Benzmann, meine Heide. Gedichte. — Adolf Pichler, der Fasching eines Geognosten.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3055/56. (117. Bd.)
Inh.: (3055.) P. Dehn, die nordamerikanische Gefahr. — Das deutsche Reichsgericht. — Charpentier's „Louise“. — E. Körner, Coquelin der Aeltere. — K. Hesselbarth, die Entwürfe für das Bismarck-Denkmal in Hamburg. — Raffael's Madonna des heil. Antonius von Padua. — E. Petzet, Wilhelm Hertz. — Bildwerke von Walter Schott. — L. Schaper, Wimpfen. — Die angeblichen Plinius-Ausgrabungen bei Pompeji. — Kunsttöpfereien der Familie von Heider. — (Frauenztg.) F. Skowronnek, Balalaika. Eine masurische Geschichte. — (3056.) Deutsche Concert-Dirigenten der Gegenwart. — Der neue Linienschiffstyp der nordamerikanischen Kriegsmarine. — Berliner Bilder. — L. Salomon, Heinrich Kruse. — Japanische Schauspielkunst in Deutschland. — R. Fuchs, Eduard v. Bauernfeld. — Kaiserin Auguste Victoria mit ihrer Tochter. — E. Körner, die Siegfried-Aufführung in Paris. — H. Stiegler, das historische Museum in Frankfurt a. M. — P. Dehn, die deutsche Sprache in Südosteuropa. — Das Budapester Miethaus des Königs Franz Joseph I. — P. Elsner, Ausgrabungen in Korinth. — Fuld, Arbeitsvermittlung. — Joh. Mayerhofer, Mozart's Totenschädel. — Bronzekleinplastik.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 16/17.
Inh.: (16/17.) C. Viebig, die Wacht am Rhein. (Forts.) — (16.) A. Roderich, psychologische Studien. Humoreske. — F. Ranzow, die Krebskrankheit als sociale Gefahr. — G. Hauser, römische Grabsteine aus Köln. — K. Zitelmann, was ich am Nil erlebte. (Schl.) — E. Lemke, vom Kürbis. — E. Montanus, Elektricität im Haushalt. — Balduin Groller, der Verschollene. — G. Meinecke, Schöneberg. Zur Entwicklung von Groß-Berlin. — F. Bendt, die Berliner Unterpflasterbahn.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 7. Jahrg. Nr. 2/4.
Inh.: (2.) Esenwein, Bauer und Arbeiter. — Professor Abbe über die nationale Bedeutung des achtstündigen Arbeitstages. — Naumann, die Wahrheit. — Feinde der Frauenbewegung. — (2/4.) H. Sohnrey, Jünemanns Kürassier und Spörhasens Dortchen. (Forts.) — (3.) Maurenbrecher, Was wir werden? — A. M. Wazulik, amerikanische Volkshäuser. — Naumann, Brot und Wort. — (4.) Hildebrand, Polensorgen. — Schreiner, Eisenbahnunglück und Eisenbahner. — Naumann, Fanatismus.

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 4/5.
Inh.: (4.) A. Mac Donald, Studien an Kindern. — Aus dem Hof- und Staatsarchiv Sardanapals. — Albert, künstlerische Landschaftsphotographien und ihr Entstehen. — A. Fuld, der Sauerstoff als Heilmittel. — Ein Beweis für die Wechselwirkung zwischen der Erde und dem darauf lebenden Menschen. — Kriegswesen. — (5.) B. Dessau, neue Untersuchungen über den Aether. — Rußner, elektrische Straßenbahn ohne Gleise. — Die Erziehung in Großbritannien und Deutschland und die Wechselwirkung zwischen Industrie und Wissenschaft. — v. Witzleben, der Zweck der neuen russ. Eisenbahnen. — Weil, der „Elektrograph“. Ein neuer Apparat zur Fernübertragung von Bildern, Hand- und Druckschriften. — Erik v. Rosen, von der Nordenskiöld'schen Gran-Chaco-Expedition. — Bechhold, die Anwendung der Lithographie auf den Zeugdruck.

Mitteilungen.

Wie aus Wien berichtet wird, haben die Preisrichter des **Grillparzer-Preises** diesmal Otto Erich Hartleben für dessen Trauerspiel **„Rosenmontag“** mit dem Preise bedacht. Der Preis beträgt 2400 Gulden und ist nach der Bestimmung Grillparzers „für das relativ beste deutsche dramatische Werk“ ausgesetzt, „welches im Laufe des letzten Trienniums auf einer namhaften deutschen Bühne zur Aufführung gelangt und nicht schon von einer anderen Seite durch einen Preis ausgezeichnet worden ist“. Die Verwaltung der Stiftung liegt in den Händen der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Preisrichter sind zur Zeit: der Unterrichtsminister Wilhelm von Hartel, Joseph Bayer, Paul Schlenther, Friedrich Uhl in Wien und Erich Schmidt in Berlin.

Die **Lessing-Gesellschaft in Berlin** hat kürzlich eine „Dramatische Abteilung“ eröffnet. Sie hat damit durchaus nicht die Absicht, „zugkräftige Theaterstücke“ zu entdecken, das überläßt sie vielmehr den Theaterdirectoren, glaubt auch nicht an „verkannte Genies“. Vielmehr sollen Dramen, die um ihres literarischen Wertes oder um der Bedeutung ihres Urhebers willen von Interesse sind und sich zur Aufführung an anderen Theatern nicht eignen, aufgeführt werden. Die erste Vorstellung am 26. Januar mittags im „Neuen Theater“ brachte unter Leitung von Dr. Hans Oberländer die erste deutsche Aufführung von Gabriele d'Annunzios Tragödie „Die tote Stadt“. Dies ist nun das dritte Stück des italienischen Dichters, das auf einer deutschen Bühne zur Darstellung kommt.

Am 21. Januar starb in Berlin der hervorragende dramatische Dichter und Erzähler **Ernst Wichert**. Geboren am 11. März 1831 in Insterburg, studierte er in Königsberg die Rechtswissenschaft, wurde 1887 Kammergerichtsrat in Berlin. Seit 1896 lebte er im Ruhestand. Mit seiner dichterischen Arbeit begann er neben der Führung seines Amtes schon in jungen Jahren durch einige Dramen, in denen eine anmutige Frische der Erfindung sprudelt und nichts vom Actenstaube seines Berufes zu bemerken ist. Diese Frische, glücklich ergänzt durch folgerichtige Aufreihung der fortschreitenden Handlung, durch gute Gedanken und wohl abgerundete Darstellungsform, ist ihm bis ins späte Alter treu geblieben. Seinem inhaltreichen Lebenswerk gab Ernst Wichert im vorigen Jahre durch seine Selbstbiographie „Richter und Dichter“ (ein hübsches Scherzwort, mit dem er vom Kaiser der Kaiserin vorgestellt worden war) einen harmonischen Abschluß.

Die Originalhandschrift von Goethes **Ergo bibamus** wurde dem Frankfurter Goethe-Museum nicht, wie in Nr. 24, Sp. 2104 des vor. Jahrgangs nach einer Zeitungsmeldung berichtet wurde, vom A.-H.-Verband der Berliner Corpsstudenten, sondern vom **Verband alter Corpsstudenten zu Frankfurt a. M.** gestiftet.

Eine treffende Charakteristik des jüngst mit dem Nobelpreis ausgezeichneten französischen Dichters René **Sully Prudhomme** enthält das 1. Heft des 12. Jahrgangs der Stuttgarter Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“, aus der Feder des Wiener Schriftstellers Otto Hauser. „Sully-Prudhomme ist Dichter und Denker zugleich. Auch er möchte den Kampf ums Dasein aufgehoben sehen, aber nicht durch ein Wunder, sondern durch Wissenschaft und Liebe; herrschen sie, so wird statt des Kampfes Gerechtigkeit auf Erden herrschen. Und nach diesem Schlusse heißt das Gedicht La Justice (1878), um dessen willen er den Preis erhielt. Sully-Prudhomme ist eine Art französischer Geibel mit mehr Philosophie und weniger Lyrik.“

Im Königlichen Schauspielhause zu Dresden ging am 25. Januar die dreiactige Komödie von Erik Schlaikjer **„Des Pastors Rieke“** zum überhaupt ersten Male in Scene. Das einen guten Dialog, aber wenig Handlung bietende Stück gefiel bei vorzüglicher Darstellung am meisten in seinem zweiten Act.

Berichtigung.

A. Lohr, Verfasser des Romans „Geistig defekt?“ ist nicht, wie der Herr Berichterstatter in Nr. 2, Sp. 21 d. Bl. annahm, eine Dame. Das Aufkommen des Irrtums wurde dadurch unterstützt, daß Herr Lohr nur den Anfangsbuchstaben seines Vornamens auf den Titel setzte, was eine sehr häufige Gepflogenheit unserer Schriftstellerinnen ist.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 4.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 15. Februar 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

J. C. Heer's neuer Roman.

Heer, J. C., Felix Notvest. Stuttgart, 1901. Cotta Nchf. (385 S. 8.) *M* 3, 50; geb. *M* 4, 50.

Felix Notvest ist der dritte Roman, den J. C. Heer veröffentlicht hat. Die zwei ersten, „An heiligen Wassern" und „Der König der Bernina" berechtigten zu der Hoffnung, daß hier einmal wieder ein eigenartiges und ursprüngliches Talent am Werke sei, das den immer zwischen Dichtung und Undichtung schwankenden Roman auf eine dichterische Höhe hob, die er in den letzten zwanzig Jahren nur bei den allerwenigsten erreicht hatte. Es handelt sich bei H. freilich nicht um moderne Romane, sondern um den Roman der alten Form, der dem entspricht, was man überhaupt bis zu den modernen Romanexperimenten unter einem Roman verstanden hat. Himmelhoch hoben sich die zwei ersten Romane H.s von denen weiblicher und männlicher Familienblattberühmtheiten ab, und man war vollauf berechtigt, Größeres von ihm zu erwarten. Dieser dritte Roman nun ist kein Fortschritt, wenn auch kein Beweis von kleinem Talent, das sich etwa mit zwei Romanen ausgegeben hätte; er zeugt vielmehr in vielen wundervollen Einzelheiten von ungebrochener Kraft und packt den Leser fast ebenso im Innern an, wie die früheren. Aber während man bei den zwei ersten ganz überrascht war, daß Romane von solcher geistiger, sittlicher und dichterischer Höhe wie die H.schen in der „Gartenlaube" erschienen, das darf man doch wohl sagen, ohne die genannte Wochenschrift irgendwie herabsetzen zu wollen, zeigt dieser bereits ein der Gartenlaube verwandtes Gesicht, wenn es auch ungerecht wäre, den Verf. mit Familienblatt-Größen wie Marlitt, Werner oder Heimburg in Vergleich zu setzen. Von ihnen trennt ihn noch eine ganze Welt, eine geistige und eine dichterische.

Aber offenbar ist dem Roman nicht zu gute gekommen, daß H. ihn für die Gartenlaube schrieb. Er hat ihn ja sicher nicht auf das Gartenlaubenpublicum zugeschnitten, das trauen wir H., trotzdem er bei der Union angestellt ist, noch lange nicht zu; aber er hat vielleicht den Roman in einer bestimmten Zeit schreiben müssen, hat ihn für Fortsetzungen schreiben müssen und ist vielleicht noch nicht mit ihm fertig gewesen, als die ersten Capitel schon erschienen. Daher, denke ich mir, die Menge der Geschehnisse fast in jedem Capitel; daher die Fülle des Stoffes, der uns manchmal vorkommt, wie ein halbbehauener Block, zu dessen sorgfältiger Herausarbeitung der Verf. keine Zeit hatte; daher Romanphrasen, die zwar noch über dem Durchschnitt stehen, aber doch schon Romanphrase sind. Fühlt der Verf., um nur eine Kleinigkeit, aber eine bezeichnende, zu erwähnen, nicht, daß es abgeschmackte Romanphrase ist, wenn er eine Scene, die er aufs lebhafteste vor unsere Phantasie hingestellt hat, mit den Worten endigt: „Die sorgengebeugte Gestalt, die den verlorenen Sohn in Schmerzen segnet, ist ein erschütterndes Bild"? Schreibt auch ein Maler unter ein packendes Bild: das ist ein erschütterndes Bild? Dazu ist der ganze Roman in der Präsenserzählung hingeschrieben mit allen Nachteilen, die diese unangenehme Erzählungsart hat. Der ohne Zweifel raschen Entstehung des Romans schreiben wir auch zu, daß der Verf. technisch und was mehr besagen will, inhaltlich fast dieselben Wege geht, wie in den beiden früheren Romanen. Es sind dieselben Gegensätze und dieselben Ideale, dieselben Hemmungen und Förderungen wie früher, nur in anderer Zeit und auf anderem Boden. Dazu kommt, vielleicht auch im Zusammenhang mit der Veröffentlichung in der Gartenlaube, daß namentlich im zweiten Teil alle paar Seiten eine rührende Scene kommt. Wahrhaft rührend, gebe ich ohne weiteres zu, aber zu oft wiederholt. Und zudem, wenn ein Schriftsteller oder auch Dramatiker viel in Rührung macht, so ist von vornherein zu vermuten, daß etwas nicht in Ordnung ist, und daß die Rührscenen irgend einen psychologischen Knicks verdecken. Das ist einigermaßen auch hier der Fall.

Zwei gute Romane verpflichten; wäre „Felix Notvest" der erste Roman H.s, so würden wir mit Vergnügen feststellen, daß hier ein seltenes Talent auftritt, von dem mit Sicherheit Besseres zu erwarten ist. Aber das Bessere haben wir schon von ihm, und es wird sich nun zeigen, ob er noch Besseres als seine ersten Romane schaffen wird. Andererseits kann man billigerweise auch nicht verlangen, daß ein Romandichter lauter gleich vorzügliche Romane schreibt, und Felix Notvest ist jedenfalls ein guter Roman, besser als Dutzende, die in den letzten Jahren erschienen sind. Vor allem versteht H. unser vollstes Interesse für sein Problem zu gewinnen: hier wie in den früheren der Kampf um die Heimat und in der Heimat; und das war nicht eben leicht, weil der Roman mit allem, was darin ist, seine Voraussetzung hat in den eigentümlichen, uns oft fremd anmutenden staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen eines schweizerischen Cantons. Aber das ist nun auch wieder richtige Heimatkunst, aus diesem ganz bestimmten Boden alles, Personen, Sachen, Umstände herauswachsen zu lassen,

und doch das allgemein Menschliche dabei, das uns in erster Linie anzieht, nicht zu vernachlässigen. Die Lösung des Problems, wie aus einem glücklichen Bauerndorf ein glückliches Arbeiterdorf wird, ist freilich recht flüchtig, um nicht zu sagen naiv. Wir scheiden ohne jede Garantie, daß die Leute nun wirklich glücklich sind. Für das andere Problem aber, wie ein schweizerisches Nationalmuseum zu Stande kommt, das sich im Herzen des Helden, des Pfarrers Felix Notvest, mit dem ersten kreuzt, vermag der Dichter uns überhaupt nur wenig Interesse beizubringen, und damit geht auch ein Teil des Interesses an dem Helden selbst verloren.

Die Gestalten des Romans sind, abgesehen von einigen Gartenlaubehelden älterer Garnitur wie der Fabrikant und seine Frau, ganz ausgezeichnet hingestellt, sowohl Haupt- als Nebenfiguren; einzelne sind auch wirklich mit großer Sorgfalt und Liebe aus dem Rohen gemeißelt. An packenden Scenen voll quellenden Lebens ist kein Mangel und in einzelnen Schilderungen zeigt sich der Meister. Auch die Stimmung, die H. in seinen früheren Romanen geradezu wunderbar anzuschlagen und festzuhalten wußte, ist hier im ganzen glücklich über den Roman gebreitet. Ganz vorzüglich ist, wie sie angeschlagen wird am Grabsteine der Königin von Ungarn, deren modernes Gegenstück die Heldin ist; diese ist freilich andererseits ein Abbild einer seinerzeit großes Aufsehen erregenden Zürcher Dame in ihren Beziehungen zu dem Maler Stauffer-Bern, an dessen Stelle hier ein genialer Musiker getreten ist. Der bäuerliche Held ist ein bäuerlicher König Lear, wie ihn nicht sobald ein zweiter Romanschriftsteller nachschaffen wird. Feiner aber wäre es gewesen, wenn H. das Urbild nicht auf der Bühne in seinen Roman gebracht und die Wendung, die doch kommen mußte, anders begründet hätte. Summa: ein Roman voll großer Vorzüge, hoch über dem Durchschnitt, aber nicht dér Roman, den man von H. nach seinen zwei ersten erwartete. Möge der Verf. vor dem Schicksal bewahrt bleiben, eine Familienblattberühmtheit zu werden, nachdem er im besten Zuge war, dem deutschen Roman neue Wege zu weisen.

Richard Weitbrecht.

Historische Dramen.

Groth, Ernst Johann, **Roswitha von Gandersheim.** Dramatisches Kulturbild in 2 Aufzügen. Leipzig, 1901. Grunow. (56 S. 8.) ℳ 0, 75; geb. ℳ 1, 25.

Größler, Hermann, **Thüringens Sturz.** Dramatische Dichtung in 2 Teilen. Dresden, 1902. Pierson. (280 S. 8.)

Hartmann, Hans Emil, **Mocenigo.** Dichtung in fünf Akten. (93 S. 8.)

Heil, G. F., **Erinna.** Drama in vier Aufzügen. Ebda., 1902. Ebenda, 1901. (123 S. 8.)

Dukmeyer, Friedr., **Des Sittenmeisters Aergernisse.** Komödie in drei Akten. München, 1901. Staegmeyr. (90 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Ders., Der Zorn Jehovahs. Tragödie in einem Akt. Ebda., 1902. (32 S. Gr. 8.) ℳ 0, 80.

E. J. Groth, der Verfasser der auch in diesem Blatte (vgl. Jahrg. 1900, Nr. 18, Sp. 218 fg. d. Bl. [1577 fg. d. Lit. Cbl.]) lobend gewürdigten Bilder aus dem Universitäts- und Casernenleben (Der alte Corpsstudent und andere Geschichten; Die drei Kanoniere und andere Geschichten) hat schon früher mit drei dramatischen Culturbildern unter dem Sammeltitel „Deutsches Frauenleben“ debutiert, welche am heimischen Carolatheater (zu Leipzig) zur Aufführung gelangten. Seine „Roswitha“ eignet sich hierzu kaum. Das Stück spielt im Nonnenkloster zu Gandersheim im 10. Jahrh., zur Zeit der vielbesungenen Herzogin Hadwiga auf dem Hohentwiel. Der gelehrte Verf. schildert mit Geschick das klösterliche Leben jener Zeit, wo es noch galt, den alten heidnischen Götterglauben zu unterdrücken, er zeigt den Kampf zwischen der asketisch-gewaltthätigen Richtung der Welschen und der freieren, milden, wissensdurstigen der Roswitha und ihrer deutschen Klosterschwestern, voran der Aebtissin Gerberga, Nichte Kaiser Otto des Großen, und es gelingt ihm, unsere Sympathien für seine Heldin zu erwerben. Sprache und Tendenz sind durchaus edel und gedankenreich, die Charakteristik vortrefflich. Aber die Handlung ist nicht hinreichend dramatisch und zu monoton (es treten nur Nonnen auf und in kurzen, übrigens sehr gelungenen Episoden eine Hellrune und Klosterschülerinnen) und die lateinische Sprache ist, was ja nur zeitgemäß, so reichlich verwendet, daß sie für nicht classisch Gebildete selbst beim Lesen ein großes Hindernis sein wird, geschweige denn bei einer scenischen Darstellung. Trotzdem kann man für die Dichtung als solche nur Anerkennung empfinden und ihr ihres literarischen Wertes wegen weite Verbreitung wünschen.

„Thüringens Sturz“, eine dramatische Dichtung in zwei Teilen, hat Hermann Größler „der thüringischen Heimat“ gewidmet, und es ist auch ein hoher patriotischer Zug, der durch das mit wenig Ausnahmen in tadellosem fließenden Deutsch bei gebundener, meist gereimter Sprache geschriebene Werk weht. Freilich um ausgeführt zu werden, was doch der Endzweck jeder dramatischen Dichtung sein muß, fehlt es auch diesem Werk an dramatischer Kürze und Steigerung und namentlich die Actschlüsse, die bekanntlich meist ausschlaggebend für den Erfolg sind, fallen bedenklich ab. Auch die häufigen Scenenwechsel (im I. Teil fällt der Vorhang siebenmal, im II. gar dreizehnmal!) können auf den Fluß der Handlung und die Stimmung der Zuschauer nur störend einwirken. Dabei hängen beide Teile des Dramas so eng zusammen, daß sie nicht getrennt aufgeführt werden könnten. Selbst bei den hervorragendsten classischen Dramen sucht die moderne Regie allzuhäufigen Scenenwechsel der eindringlicheren Wirkung zu Liebe durch Zusammenziehungen und Kürzungen zu vermeiden. Zudem spielt sich der größte Teil der Handlung hinter der Scene ab, wird also nur erzählt, und wenn auch diese langathmigen epischen Perioden, die schon zahlreichen sonst gelungenen historischen Dramen ein Fiasco bereitet haben, manche schöne Sentenz in edlen Worten enthalten, so wirken sie doch schließlich für den Zuschauer, sogar für den Leser ermüdend. — Das Stück spielt im Jahre 525 bezw. 531 nach Christus in Burgscheidungen an der Unstrut und Umgebung. Irminfried, König der Nordthüringer, und seine Gemahlin Amalberg, eine Nichte Theodorichs, des großen Königs der Ostgothen, sind seine Helden. Mit Hilfe Theodorichs, des Königs der ostrasischen Franken, besiegt Irminfried seinen hinterlistigen Bruder Baderich, König der Südthüringer, welcher zugleich mit Bisino, dem jugendlichen Erben der Krone von Mittelthüringen und Verlobten von Irminfrieds lieblicher Tochter Irmintrud, im blutigen Kampfe fällt. Irminfried vereinigt nun die drei Königreiche unter seinem Scepter als König von Thüringen. Die beiden Bundesgenossen aber trennen sich im Zorn, weil sie sich über die Teilung der Beute nicht einigen können. — Fast sechs Jahre später (II. Teil) fällt Theodorich mit seinem Halbbruder Chlothar, König der neustrischen Franken, in Thüringen ein, um sich zu rächen und seinen Beuteanteil nachträglich zu erkämpfen. Nach einem Pyrrhussieg verbündet er sich mit den benachbarten Sachsen, vereint belagern sie Burgscheidungen, wo Irminfried den Rest seiner wehrfähigen Thüringer zusammengezogen hat. Durch Verrat fällt die von den Sachsen bei Nacht überrumpelte Feste und geht in Flammen auf,

Irminfried aber flüchtet zu Theodorich, mit dem er am gleichen Tage ein feierliches Bündnis gegen die Sachsen geschlossen hatte, Theodorich jedoch läßt ihn heimtückisch ermorden und fällt sofort selbst durch Irings, des Vertrauten von Irminfried, Schwert. Die Königin entkommt mit dem Sohne und einem Häuflein Getreuer nach dem Süden. Wie wenig Rücksicht auf die dramatische Wirkung genommen, ist u. a. daraus ersichtlich, daß der Autor die letzten Auftritte des Schlußacts des I. Teils in einer Plauderei zwischen Amalfried, dem Königssohn, und seinem Bäschen Radegund mit gegenseitigem Aufgeben und Lösen von kindlich-harmlosen Rätseln vertändelt und mit einem matten Dialog endet, ebenso daß er den II. Teil mit einer Art Epilog, einem rückblickenden Monolog des Wotanpriesters Gotmann schließt. Hier, wo der dramatische Siedepunkt erreicht sein sollte, müßte der etwa gerührte Zuschauer etwas wie eine kalte Douche empfinden! — Die Charakterzeichnung kann, abgesehen von einigen episodenhaften Figuren, durchaus gerühmt werden, wie auch der Gesamteindruck, den diese Dichtung hinterläßt, trotz der nicht zu verschweigenden Schwächen ein würdiger ist. Wenn der talentvolle Verfasser vorstehende wohlgemeinte Winke beherzigt, wird sein nächstes Drama gewiß lebensfähiger ausfallen.

Wer die herrliche Lagunenstadt Venedig und ihre interessante Geschichte im Quattrocento und Cinquecento kennt und das stattliche Personenverzeichnis von Hartmanns „Moncenigo" liest, darunter den Dogen Francesco Foscari, die drei Staatsinquisitoren (den „Rat der Drei") und Oberhaupt und Mitglieder vom „Rat der Zehn", wird unwillkürlich mit großem Interesse an die Lectüre dieser Dichtung in fünf Acten (eigentlich sechs Aufzügen) gehen. Aber welche Enttäuschung! Schon die in vielfach holperige Jamben unnatürlich und oft unschön, ja direct incorrect hineingezwängte Sprache mit zahllosen unerlaubten Apostrophierungen stört und man bedauert, daß der Autor den an sich schönen Stoff nicht lieber in guter Prosa gab. Aber auch die Handlung ist weder sonderlich geschickt erfunden, noch gut durchgeführt und baut sich auf ganz unwahrscheinlichen Zufälligkeiten auf. Graf Moncenigo muß von Venedig fliehen und seine ihm erst vor kurzem angetraute Gemahlin Kassandra verlassen, weil er auf seinen Rivalen Foscari schoß, der Kassandra verleumdet haben sollte und ihm aus der vor vielen Jahren erfolgten Flucht seines zum Tode verurteilten und seitdem verschollenen viel älteren Bruders Leone einen ehrverletzenden Vorwurf gemacht hatte. Moncenigo flüchtet nach Verona, damals bekanntlich schon venezianisch, in ein Kloster, dessen Prior zufälligerweise eben sein Bruder Leone ist. Erst nach zwei Monaten (!) führt ein anderer Zufall die gegenseitige Erkennung der beiden Brüder herbei. Inzwischen ist Foscari, der ganz unverletzt geblieben war, Doge geworden; er erfährt Moncenigos Versteck, wohin Kassandra nachgefolgt war, und läßt den zum Tode Verurteilten, als er weiterflüchten will, verhaften und nach Venedig zurückführen. Bei Nacht und Nebel landet der Gefangene, zufällig kommt Foscari dazu, Moncenigo dringt wütend auf ihn ein, wird aber von jenem tötlich verwundet. Sein vermeintlicher Leichnam wird nach Verona gebracht und dort im Kloster aufgebahrt, da erwacht er nochmals für Minuten zum Leben, Kassandra, jetzt geistig umnachtet, kommt, sieht den nun thatsächlich Toten und vergiftet sich, Foscari erscheint, und die Tragädie schließt mit seiner Verzweiflung über Kassandras Tod. — Moncenigo und seine Gattin sind gut charakterisiert, aber der Autor hat die wahren Herzenstöne für ihre Tragik nicht gefunden; so lassen sie kalt. Viel Episodenwerk, welches teils ganz lose, teils gar nicht mit der Handlung zusammenhängt, könnte besser gestrichen werden. Die epischen und lyrischen Stellen, die gelobt werden könnten, sind der dramatischen Entwicklung hinderlich. So läßt sich also von diesem Drama leider nicht viel Gutes sagen, obgleich die Absicht fern liegt, den Autor zu entmutigen, der, offenbar nicht ohne Talent, in dieser seiner Dichtung das höchste Ideal erstrebt. Wahrscheinlich aber würde er auf dem Gebiet der erzählenden Prosa leichter den Lorbeer erringen.

„Erinna" von G. F. Heil macht den Eindruck des Erstlingswerkes eines von classischen Idealen erfüllten Poeten. Das stattliche Personenverzeichnis mit Sappho, Erinna ꝛc., die Durchführung in meist fünffüßigen Jamben, die reiche Ausstattung des Buchs lassen mehr von ihm erwarten, als es leistet. Die Handlung an sich ist dürftig und unwahrscheinlich, Verse und Sprache sind häufig recht mangelhaft. Erinna, Sapphos talentvollste Schülerin, flieht aus dem Elternhaus auf Lesbos, weil sie mit Glaukos, einem Athener, den sie noch nie gesehen, vermählt werden soll. Nach allerlei Abenteuern in einsamer Wildnis verirrt, wird die Sterbensmatte von Glaukos aufgefunden und gestärkt. Sofort entbrennt in beider Brust die Liebe. Der grausame Dichter läßt beide im Unklaren über ihre Persönlichkeit, die arme Erinna muß daheim hinsiechen in Sehnsucht nach dem unbekannten Geliebten (der ihr doch zum Gemahl bestimmt war!). Als Glaukos endlich kommt, haucht sie beglückt in seinen Armen ihre jungfräuliche Seele aus. — Immerhin ist viel reine Poesie und mancher schöne Ausspruch in diesem Drama und die arme Erinna ist liebevoll gezeichnet. So darf man von diesem Autor wohl noch Gutes erhoffen.

Von Friedrich Dukmeyer, dem livländischen Schriftsteller, dessen „Novellen und Skizzen", dessen Trauerspiel „Der Arbeiterkaiser" und dessen Tragödie „Einer für alle" (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 4, Sp. 53 d. Bl.) anerkennende Erwähnung fanden, liegen zwei neue Dichtungen vor. Seiner Komödie „Des Sittenmeisters Aergernisse" können wir trotz gelungener Behandlung des Dialogs in Shakespeares Art doch keinen großen literarischen Wert beimessen. Fabel und Charakteristik sind schwach und vermögen wenig Interesse zu erwecken. Das Stück spielt im alten Rom zur Zeit des allmächtigen Censors Cato Major, der hier zu einer komischen Figur wird. Die Römerinnen erheben sich gegen das in Zeiten der Not erlassene sogenannte Oppische Gesetz, welches ihnen allen Luxus verbot, u. a. mehr als ein Lot an goldenem Schmuck zu tragen, ihre Kleider mit Purpur zu verbrämen, in eleganten Wagen auszufahren. Trotz Catos Einspruch fällt das Gesetz. Der strenge Sittenrichter heiratet dann, um sich aus den Fesseln seiner Magd zu retten, die junge Tochter seines Schreibers — ganz unvermittelt, wie es überhaupt in dieser Komödie an straffer logischer Durchführung und dramatischer Steigerung fehlt, ein Mangel, der durch witziges Wortgeplänkel (der zerlumpte Adlige Maenius ist flott charakterisiert) nicht verwischt wird.

Obgleich nicht historisch, möge hier desselben Autors Tragödie „Der Zorn Jehovahs" erwähnt werden, welcher ein gewisser dramatischer Schwung nicht abzusprechen ist und die schon deshalb einiges Interesse beansprucht, weil sie in Petersburg spielt und auf specifisch russischen Zuständen fußt, sich also in der eigentlichen Domäne des Autors bewegt. Die junge Frau des orthodox-jüdischen Bankiers Schalmanski geht mit dem Fürsten Kurski, ihrer Jugendliebe, durch und läßt sich mit ihren beiden Kindern taufen, um von Schalmanski loszukommen und Kurski heiraten zu können. Um dies zu verhindern, läßt sich Schalmanski ebenfalls alsbald taufen. Gleich nachher ereilt ihn, der sich entsetzlich aufgeregt hatte, der Tod — „der Zorn Jehovahs". Für eine kurze Viertelstunde, solang etwa wird der Einacter spielen, ist hier viel zu viel Handlung zusammengedrängt,

der Stoff hätte wohl für ein abendfüllendes Stück ausgereicht. So konnte der Autor, dem übrigens dramatisches Talent nicht abzusprechen ist, nur eine skizzenhafte Charakterzeichnung liefern und auch die Fabel erscheint nicht hinreichend glaubhaft.

Wenn sonach leider keines der vorstehend besprochenen Werke rückhaltlos zu loben war, so enthält doch jedes mehr oder weniger Gutes, und von den Verfassern, welche wohl alle noch Neulinge auf den Brettern sind, darf bei Berücksichtigung der wohlgemeinten Ausstellungen Brauchbares erhofft werden. Namentlich das historische Drama erfordert straffes Hervorheben aller dramatischen Momente, eine wohlberechnete Steigerung, eine folgerichtige Schürzung und rechtzeitige Lösung des Knotens, endlich Vermeidung langer Erzählungen von Geschehnissen hinter der Bühne, eine Klippe, woran die meisten scheitern.

Ernst Stöckhardt.

Lyrik.

I.

Jacobowski, Ludwig, Ausklang. Neue Gedichte aus dem Nachlasse. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Dr. Rudolf Steiner. Mit einem Bilde des Verfassers. Minden i. W., 1901. Bruns. (VIII, 203 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 25.

Donath, Adolf, Mensch und Liebe. Neue Gedichte. Berlin, 1901. Hofmann & Co. (61 S. 8.) ℳ 2.

Blüthgen, Victor, Gedichte. Neue, vermehrte Auflage. Berlin, 1901. Grote'sche Verlagsbuchh. (214 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Fleischer, Max, Traum und Schöpfung. Eine Menschwerdung. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (7 autogr. u. 102 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Mit Ludwig Jacobowski ist vor über Jahresfrist ein Dichter dahingegangen, dem man wohl eine echtere Anerkennung gegönnt hätte als die, die ihm seitens guter Freunde während seiner letzten Lebensjahre zu teil geworden ist. Ich habe Jacobowski niemals für einen originellen Künstler, noch viel weniger für eine bedeutende Persönlichkeit gehalten. Auch ist es ihm meines Erachtens nie gelungen, den Ton des von ihm so geliebten deutschen Liedes zu treffen. Selbst seine so sehr gerühmte Gedichtsammlung „Leuchtende Tage", die jetzt in zweiter Auflage erschienen ist, enthält für mich kaum ein Gedicht, das unmittelbar, suggestiv beim ersten Lesen wirkt und dann unvergeßlich nachwirkt. J.s Naturempfinden war nicht tief, es fehlte dem Dichter von vorne herein der Sinn für bildliche Wirkung, für poetische Anschaulichkeit und Prägnanz. Ich will es zugeben, daß er nach Einfachheit strebte. Aber ich muß es offen bekennen, daß es ihm auch gerade an der rechten poetischen, d. h. prägnanten Einfachheit (sie ist ja das Höchste!) ganz und gar fehlte. Blieb die Wirkung von Seele zu Seele. Auch in dieser Beziehung ließ mich das Buch „Leuchtende Tage" kalt. Um so mehr überraschte es mich, daß gerade diese Wirkung von den meisten Gedichten seines Nachlasses ausgeht. Das Buch „Ausklang" läßt mich erst den Dichter verstehen. Warum hat er uns dieses tiefe innige Empfinden bisher verhehlt? . . . Man muß diese stillen Gedichte mit ihrem innigen und feinen Empfinden in einer stillen Stunde lesen. Mir kam diese Stunde und sie wurde mir zu einer Andachtsstunde. Hier erst offenbart sich der Mensch mit allem Menschlichsten, mit seiner schweren, kämpfereichen Vergangenheit, mit seinem Erleben, mit den Enttäuschungen, die er erlitt, mit aller heißen Sehnsucht nach Liebe, Verständnis, Glück, mit aller tiefen Melancholie, die ihm einzig blieb. Und welcher Wohllaut klingt und klagt in den Zeilen, die wie verzitternde Harfentöne in uns nachschwingen, daß man das Auge schließt, um ihnen ganz die Seele zu öffnen! Welche edle Einfachheit und Bildlichkeit der Sprache! Eine tiefe Wehmut beschleicht uns nun, daß wir ihn für immer verloren haben. Dr. Rudolf Steiner, ein Freund des Verstorbenen, hat das Buch herausgegeben und mit einem liebevoll und doch maßvoll gehaltenen Vorwort, das die menschliche und dichterische Entwicklung des Künstlers schildert, versehen.

Gelegentlich einer Besprechung des ersten Gedichtbuches „Tage und Nächte" von Adolf Donath faßte ich mein Urteil so zusammen: „Donath folgt den Wortklängen, den Reimen allzu willig, man sucht oft vergebens nach Sinn und Inhalt. Allerdings haben wiederum viele dieser weichen und zarten Verse eine so wunderliebliche Melodie, daß man, den Klängen lauschend, verzichtet, nach Sinn und Empfindungsinhalt zu suchen." In dieser Beziehung zeigt D.s zweites Buch: „Mensch und Liebe" größere Reife. Man findet in ihm Verse von bezauberndem Wohlklang, in denen auch ein tiefes zartes Empfinden lebt. D. ist Jude. Es liegt etwas wie Ghettostimmung über dem Buche, eine eigenartige Dämmerung, aus der leise Harfentöne emporklingen, Klagen einer Seele, welche die Leiden ihres Volkes, Vergangenheit und Leben nicht vergessen, nicht überwinden kann. Aus dem gedankenvollen Cyklus: „Der Dichter-Philosoph" möchte ich ein par Verse dieses kraftlosen, aber nicht unbegabten Melancholikers citieren:

> Ein Leben, das im klugen Drang
> Der Innenmacht (?) unendlich scheint,
> Und das im vollen Glockenklang
> Der Hoheit (?) um die Menschen weint.
>
> Mir war's wie einem Suchenden,
> Den seine heiße Sehnsucht trügt,
> Wie einem sich Verfluchenden,
> Der unablässig sich belügt,
>
> Als sei des Tages Sonnenrot
> Nur seiner Süchte Flammenmal,
> Als bräche der Erlöser Tod
> Allein die ungestillte Qual.

Victor Blüthgen ist mir immer als einer der begabtesten Lyriker der älteren Generation erschienen. Seine in einer vermehrten Ausgabe erschienenen „Gedichte" geben mir Recht. Diese Gedichte wollen nicht durch Originalität, sondern durch Empfindung wirken. Mögen die Modernen in Folge ihrer feineren künstlerischen Mittel unmittelbarer und in Folge ihrer prägnanteren Sprache plastischer und anschaulicher wirken, sie versagen auch eben so oft, wenn man ihre Gedichte auf den Empfindungs- und Persönlichkeitsgehalt hin näher prüft. Blüthgens Gedichte sind allzu reflectionärer Art; aber ein besonderes, persönliches Empfinden und Erleben kommt in ihnen doch kräftig zum Ausdruck und erhebt sie über die gewöhnliche Epigonenpoesie. Hervorzuheben sind die Liebesgedichte in den Cyklen: „Von Liebe", „Luise", „Cläre", welche schlicht und innig wie Tagebuchblätter wirken und in ihren Hauptstücken, in denen eine Lebenswendung geschildert wird, von ergreifender Tiefe der Empfindung und Phantasie sind. Conventioneller ist die Poesie in den Cyklen „Jahresleben". Eigenartig sind hier meistens nur die freien Rhythmen, so auch die Schlußrhapsodie: „Lilith".

Nachdrücklich möchte ich auf zwei jüngste Talente: Max Fleischer und René Schickele hinweisen. Beide versprechen viel. Vorläufig stürmen sie noch im Jugendrausche dahin. Aber dieses wilde, nach allen Sternen greifende Dahinstürmen ist erfreulich, wenn es echter dichterischer Begeisterung und ureigenstem Drange entspringt. Letzteres scheint mir nun bei beiden Dichtern der Fall zu sein. Auch echte Originalität wird zur Manier und Unmanier. Wo wir echte Begabung und Begeisterung wahrnehmen, müssen wir einiges

übersehen und am besten zureden und abwarten, gehen lassen, damit sich jeder selbst zum rechten Wege finde. Max Fleischer ringt in seinem Buche „Traum und Schöpfung" nach jenem unmittelbar wirkenden Ausdruck, der uns ganz die Seele des Künstlers und Dichterphilosophen enthüllen soll. Er schielt nach Mombert und anderen hinüber und, da seine Phantasie nicht krankhaft und noch ungelenk ist, wirkt er lächerlich, wenn er sich schwächlich greisenhaft geberdet. Wohl ist F. keine uns zu sich hinreißende Persönlichkeit, er ist bei aller sich sonderbar geberdenden Wildheit kein eigentlicher Stürmer und Dränger, er ist vielmehr in seinen originellsten Poesien ein versonnener Träumer, ein Dichter, welcher die feinen Beziehungen zwischen Seele und Natur, zwischen Wort und Sinn bisweilen zu entdecken weiß. Er ist in seinen besten Gedichten nicht nur ein inniger Symboliker, sondern auch ein Vertrauter der Natur, er giebt in ihnen deutscheste Empfindung, intuitiv gewonnene Prägnanz, Einfachheit und Tiefe. Solche Gedichte bürgen uns dafür, daß F. ein hoffnungsvolles Talent ist. Ein Gedicht dieser Art ist:

Waldeinsamkeit.

Und während sie über mein Leben berieten,
Saß ich im Baum als Singvögelein
Und während sie mich im Fegfeuer brieten
Spielte ich lachend im Sonnenschein.
Die Dämmerung kam
Und brachte mir Träume.
Es rauschten die Bäume
Gar wundersam.
Und glänzend ragte
Ein morscher Stumpf.
Ein Fröschlein quakte
Tief im Sumpf.
Dann wurde es Nacht.
Alle Stimmen schwiegen.
Die Sterne sind lachend
Heraufgestiegen.

Auf Schickele's Buch werde ich in der nächsten Nummer d. Bl. eingehen.

Hans Benzmann.

Italienische Literatur.

I.

Mohr, Arnoldo de, **La testa di Gesù**. Turin, 1901. Roux u. Viarengo. (314 S. 8.) L. 2.

Die Veröffentlichungen aus italienischer Feder im Jahre 1901 haben einen beträchtlichen Rückgang erlitten; beliefen sich dieselben im Jahre 1899 noch auf 10 000 Nummern, so giebt das Bolletino delle Pubblicazioni italiane für das verflossene Jahr nur 6000 an. Meine Bedenken, daß eine inchiesta vielleicht ganz angebracht wäre, um zu sehen, ob auch alle Erscheinungen richtig angezeigt, wurde von Fachleuten mit dem Bemerken beseitigt, daß der Büchermarkt auch in anderen Ländern augenblicklich sehr darnieder läge. So kann ich also Betrachtungen mir ersparen und lasse die Zahlen für sich reden mit den gerade nur notwendigsten kurzen Notizen zum besseren Verständnis derselben.

So finden wir, daß Theologie und Philosophie friedlich nebeneinander traben; jede hat es auf 100 Werkchen gebracht, um sich von ihrem gegenseitigen Nutzen zu überzeugen, ebenso decken sich die religiösen Erbauungsschriften und die der Pädagogik, Erziehungsschriften und Schulbücher erreichten die Zahl 500, während die Rubrik Erdkunde mit ihren 800 Nummern ein Blender ist. Sie besteht, Uebersetzungen ausgenommen, aus ein paar Abhandlungen über Abessinien und Albanien und, wenn es hoch kommt, Argentinien und Brasilien; denn am Ende eine illustrierte Weltbeschreibung à 10 Pfennig das Heft, die Bekanntmachungen des italienischen Alpenclubs, oder Reisenotizen, wie drei Monate jenseits der Alpen, kommt hier nicht in Betracht. Ebensowenig Berichte in Zeitungen und Revuen. Sehen wir die Rubrik genau an, so finden sich in erster Linie historische, archäologische, numismatische Notizen, Memoiren, Mitteilungen (der Italiener sagt kurzweg Saggio) über alles Mögliche und Unmögliche, dem heimatlichen Boden Entstammtes, von Jedermann geschrieben, seltener von Fachleuten, und dann natürlich die Werke über vaterländische Geschichte. Hervorragend darunter: Das sechs Bände umfassende Opus über den „Sacco di Roma im Jahre 1527, von welchem der erste, von Orano herausgegeben: I Ricordi di Marcello Alberini erschien; das „Leben der ersten Königin von Italien" von O. Roux, Aliprandi, Mailand; Storia d'Italia von L. Cappelletti, 2 Bände. Ferrero, Grandezza e Decadenza di Roma, 4 Bände.

Die literarischen und philologischen Studien sind mit 500 Nummern vertreten, von denen ca. 10 Procent auf Danteforschungen fallen. Eine neue Ausgabe der Göttlichen Komödie bringen Alinari u. Cook in Florenz mit zahlreichen Handzeichnungen moderner italienischer Künstler. Eine neue Publication ist die der Società filologica Romana, welche unveröffentlichte romanische Texte bringen wird. Das erste Heft mit dem Libro delle tre Scritture von Bouvesin da Riva liegt auf.

Bei den schönen Künsten wären zu erwähnen: A. Venturi: Storia dell' Arte Italiana. Der bis jetzt erschienene Band bringt: Von den Anfängen der christlichen Kunst bis zum Zeitalter Kaiser Justinians. Das wichtige Werk von Rivoira: Origine dell' Architettura Lombarda, I. Band. Menasci: Gli Angeli nell' Arte. Il tacuino Senese di G. da San Gallo. — Die Poesie hat nichts von ihrer Productionskraft verloren, ebenso die Musik. Ich zähle von ersterer 250 neue Veröffentlichungen, meistens Eintagsfliegen, aber die gesammelte Ausgabe von Carducci „Poesie 1850—1900" bei Zanichelli in Bologna erschienen, ist eine sehr willkommene Gabe. — Musik, 400 Nummern, besteht aus Oratorien, Opern bis zu Tänzen und Gesangstücken. — Die Romanerscheinungen haben in dem letzten halben Jahre überraschend nachgelassen. Wenn von den 300 Nummern noch 100 abgehen, weil ausländische, so wird man sich sagen, daß das Publicum sich mit Zeitungs- und Monatsheftlectüre genügend nährt. Fast zwei Jahre hat der Name Sienkiewicz den italienischen Markt beherrscht mit allem, was er nur je publiciert. Sein Quo vadis liegt in den verschiedensten Auflagen vor. Von Deutschen finde ich nur Nordau, Heyse, Sudermann, Eckstein, Ebner-Eschenbach, Ossip Schubin, Werner und Marlitt! Da in jedem Südländer ein geborener Advocat steckt, so sind 360 Nummern für Jurisprudenz nicht viel, welch gleiche Anzahl auch die socialen und ökonomischen Fragen commandieren.

Größere Regsamkeit macht sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften jeder Art geltend, besonders aber der Medicin, allein 500 aus 700. — Daran schließen sich Handel und Ackerbau 400 und die technische Ingenieurkunst im Dienste der Eisenbahnen und Telegraphen, Heer und Marine (230). Betreffs Zeitschriften im allgemeinen verweise ich auf meine Betrachtung (vgl. Jahrg. 1900, Nr. 2, Sp. 24 d. Bl.), da in diesem Fach nichts von Bedeutung hinzuzufügen ist.

Nach diesem Ueberblick wende ich mich zur Besprechung der vorliegenden Bücher.

Die kleine Novelle von de Mohr „Der Christuskopf" ist eine flott erzählte ländliche Idylle, die beim Lesen einen munteren Eindruck hinterläßt. Dasselbe ist von einer anderen „Der Kampf um die Macht", einer ländlichen Wahlschlacht, zu sagen. Der Verf. zeigt in beiden ein hübsches Talent,

auf anspruchslose Weise zu unterhalten. Weit höher steht aber die dritte, »Ultima linea rerum« betitelt. Hier hat er es verstanden, einem alten Thema ganz neues Blut einzuflößen. Mutter Natur hat in dem Normalmenschen für ihre Zwecke die materiellen und idealen Bestandteile dessen, was wir Liebe nennen, so richtig verteilt, daß ein Abweichen nach der einen oder anderen Seite immer eine Strafe nach sich zieht. Ein Beispiel dafür ist Marcello. Hat er in seinen Uebergangsjahren vom Jüngling zum Mannesalter die Liebe als ein notwendiges Uebel, welche, um sich bittere Seelenerfahrungen zu ersparen, ein vernünftiger Mensch nur von der sinnlichen Seite auffassen müsse, in seinen medicinischen Vorträgen gepredigt, so entsprang diese seine Lehre eigentlich nur dem Bedürfnis, seine ideale Auffassung derselben mit Gewalt zu unterdrücken. Jedoch der Anblick der schönen Witwe Fulvia und ihre Weigerung, ihn zu heiraten, bringt diesen Idealismus zu höchster Blüte. Er träumt von einem Seelenaustausch, und hat ein Mann diese feste Idee, wie sollte da eine feinfühlende Frau sich nicht zu einem solchen Gedanken bekehren lassen. Die sehr sceptische Fulvia jedoch, die an einem dreißigjährigen Mann dieses Glaubensbekenntnis sehr komisch findet, wittert dahinter nur eine neue Art von Verführung. Scheinbar wird sie auf seine Gedanken eingehen, ihn aber so entflammen, bis er seine wahren Absichten zu erkennen gegeben hat, und ihm dann zeigen, daß er nicht besser sei als irgend ein anderer, der es nur darauf anlege, eine neue Eroberung zu verzeichnen. Doch, obgleich sie dieses Spiel erst interessiert, wird sie desselben auf die Dauer überdrüssig und reist kurz entschlossen heimlich ab. Der arme Marcello bleibt verzweifelt zurück. Nach einigen Jahren finden wir ihn wieder an demselben Orte, wo er seinen Liebestraum geträumt, als siechen, müden Mann. Eine zehrende Krankheit läßt ihn den nahen Tod voraussehen. Mit Fulvia ist aber in dieser Zeit eine Veränderung vorgegangen. Das nichtssagende Weltleben stößt sie ab und sie erinnert sich des Mannes, der sie angebetet. Die schlechte Behandlung, die sie ihm angethan, geht ihr immer mehr zu Herzen; sie bedauert ihn, sie liebt ihn. Solche Worte, wie die seinen der reinsten Liebe, hat sie nie wieder gehört. So sucht sie ihn auf. Ihre Nähe giebt ihm für einige Zeit neues Leben und das unterbrochene Idyll wird fortgesetzt. Begierig lernt sie seine Definition der Liebe. Aber ihm wird klar, daß im Angesicht des Todes seine Wünsche eine andere Richtung nehmen. Was soll ihm jetzt noch ihre Seele; nach dem süßen Leib schmachtet er. Und so kommt, was Fulvia unter ganz anderen Umständen hatte hören wollen, dieses Geständnis bei dem Sterbenden heraus. Vor dem sich selbst entlarvenden Heuchler, denn so muß sie ihn auffassen, dessen ganzes Leben ihr gegenüber nur Komödie gewesen ist, flieht sie jetzt mit Abscheu auf immer.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 3875/74.

Cont.: (3874.) Letters on life. — The book of the] rifle. — Records of St. Martin-in-the-fields. — A new view of Ireland. — Early civilization in the new world. — Theology. — English history. — The Colleen Donn; „chronicles of the Borgias"; Aubrey de Vere. — The conference of public-school science masters; Welsh words for colour. — Lady Dilke on French furniture; Six landscape painters at the Dudley gallery; Donatello; the O. W. Paper. — Godowsky's recital. — Drama: „After all". — (3875.) Bryce's studies in history and jurisprudence. — Autobiography of Sir Harry Smith. — Travelling in Finnland. — The diamond necklace. — Krasinski and Henry Reefe. — Two books on evolution. — Sports and pastimes. — The spectre in Gypsy Dell; Amelia Ann Everard Chesson; „Napoleons letters to Joséphine"; the Jaggard press; Prof. A. B. Davidson. — Water-tube boilers; the universities and modern science; welsh words for colour. — Dutch painters of the nineteenth century; Tuscan artists; great epochs in art; pictures at Locko park; royal institution of Cornwall; old masters at Burlington house; French furniture; old masters at Carfax's gallery. — Gossip's etc.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: J. Hirn, der Katholicismus und das 20. Jahrhundert. — R. v. Muth, die neue deutsche Rechtschreibung. — J. Frhr. von Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. 2. — R. v. Kralik, altnordische Dichtkunst. (Schl.) — B. Grimmich, Otto Willmanns 25jährige Thätigkeit am Prager Pädagogischen Universitätsseminar.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 4/5. Heft.

Inh.: (4/5.) Wilh. Jensen, der Tag von Stralsund. Ein Bild aus der Hansezeit. (Schl.) — (4.) Fr. Hirth, China im Zeichen des Fortschrittes. — M. W. Meyer, die gemeinsamen Züge im Weltenbau. (Schl.) — F. Lienhard, Persönlichkeit und Cultur. — Frhr. O. v. Zedlitz-Neukirch, Zolltarif und Reichssteuerreform. — K. Peters, die Weltstellung Englands. — W. v. Massow, deutsches Land und polnische Flut. — H. v. Wißmann, meine Kämpfe in Ostafrika. 3. — Rundschau. — O. Hintze, Weltgeschichte und Weltpolitik. — H. Muthesius, die moderne Umbildung unserer ästhetischen Anschauungen. — Marius, die moderne Entwickelung der Kriegsflotten. — H. Schliepmann, unser Lesejammer. — R. Sohm, das größere Deutschland und die innere Politik. — E. Marcks, Neues von Bismarcks Werkstatt. — C. Gurlitt, zur Heidelberger Schloßfrage. — P. Jessen, die Knabenhandarbeit. — Rundschau. — W. v. Kardoff-Wahnitz, ein Gespräch mit einem Nordamerikaner. — P. Heyck, die neuen elektrischen Schnellbahnwagen.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Die südchinesischen Vertragshäfen im Jahre 1900. — Der Handel von Suez. — Die wirtschaftliche Lage von Porto-Rico. — Die Bagdadbahn. — Zur tripolitanischen Frage. — Die Amerikaner auf Tahiti.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. Februar. 545.

Inh.: Wilh. Jensen, auf Fanö und Manö. I. — R. Schoenbeck, das Pferd. — Otto Hauser, Frederik van Eeden. — G. von Beaulieu, das Germaniumhaus. — A. Brunnemann, die moderne französische Bildhauerkunst. — Kaethe Schirmacher, Frankreichs Bevölkerungssorgen. — Felix Hollaender, aus dem letzten Jahrhundert norddeutscher Schauspielkunst. (Schl.) — Johs. Müller, die Lebenskraft und ihre Geschichte.

Die Schweiz. Red.: Karl Bührer. 6. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Ernst Zahn, die Ehrabschneider. Novelle. — Baud-Bovy, Alfred von Muyden. Uebers. v. Dr. Alb. Geßler. — E. Jeanfavre, im Vorübergehen. — †Oscar Hirt, ein Vesuvbesuch. — Fr. Zollinger, „Von dem köstlichen Bad zu Urdorf". — Rud. Kelterborn, Nieten und Treffer. — Otto Waser, Goethes „Schöne Mailänderin". — Emile Maison, eine Bärenjagd.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Gedichte. — R. Schröter, Franz Grillparzer als dramatischer Dichter. — A. F. Krause, Carl Busse als Lyriker und Erzähler. — Frida Schanz, ein verschollener Dichter. (Schl.) Gedichte. — Hans Eschelbach, über die dramatischen Bearbeitungen der Sage von Don Juan.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Rud. Lothar, Wiener Literatur. — Hans Bethge, J. J. David. — J. J. David, im Spiegel. — C. Hoffmann, das tschechische Schrifttum. — Ad. Hauffen, Franz Prešeren. — Rud. Fürst, Anzengrubers Briefe. — Hans Sittenberger, österreichische Dialektstücke.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 2.

Inh.: Eugen Wolff, ein neues Originalbild von Heinrich v. Kleist.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: G. Metelmann, Otto Ernst als Dramatiker. — Adolf Brieger, neue Lyrik. (Forts.) — G. A. Erdmann, Dichterbriefe.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: E. Gnauck-Kühne, Mutterrechte. — Rud. Wlassak, Analyse der Empfindungen. — Paul Ernst, Einst und Jetzt. — R. M. Rilke, die Turnstunde. — Selbstanzeigen. — Karl Jentsch, Wreschener Politik. — Plutus, Stadtfinanzen. — (19.) F. Kleinwächter, Brotwucher. — Theod. Suse, der Garten der Rosen. — Jul. Duboc, die Theorie des Begriffs. — M. Schwann, Sternennacht. — H. Taine, die moderne Seele. — Selbstanzeigen. — Frank Werner, Kanonenfabriken. — Plutus, Bankbilanzen. — Notizbuch.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: Das Duell. — Peregrinus, das österreichische Problem. 8. Der Polenrummel. — Marcus, Italien und der Dreibund. — Regenitter, der preuß. Volksschullehrer am Anfang des 20. Jahrh. — B. Schmitz, liberaler Katholizismus. — Rob. Drill, Kunst und Socialismus.

Der Kyffhäuser. Deutsche Monatsschrift. Hrsg. von H. Greinz. 3. Jahrg. Heft 20/21.

Inh.: (20.) A. Huber, die Wahl in Trautenau. — Wilh. v. Scholz, die Culturbedingungen der christlichen Dogmen. — Arnold Hagenauer, der Schwächling. (Schl.) — J. Trübwasser, Deutschtum Grillparzers. Zum 30. Sterbetag des Dichters. — Wiener Musikbrief. II. Neue Werke, neue Künstler. — Franz Himmelbauer, Nächtigung. — R. Braungart, der Weg zum Ruhm. — Egid v. Filek, die Glasthür. Eine Brünner Skizze. — (21.) M. v. Stern, an Karl Hermann Wolf. — G. v. Schwaben, von den Schweizer Sprachgrenzen. 5. — H. Pudor, die Zukunft des Dilettantismus. — H. E. Kromer, das Bildnis und seine Bedeutung als Kunstwerk. — A. Renk, ein Sonntagsbuch. — J. Maehly, Phrasendunst in der musikalischen Kritik. — J. v. Reuß, Grazer Kunstbrief. — M. v. Stern, Kunst und Artistik.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 2.

Inh.: A. Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Väter. Roman. Aus dem Italienischen. — O. Levertin, der heilige Kammmacher. Novelle. Aus dem Schwedischen. — Ungarische Volksmärchen. — K. Tetmajer, Gedichte. Aus dem Polnischen. (Schl.) — Barbey d'Aurevilly (1808—1889). — Heine in Rumänien.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: K. Küster, Landwirtschaft, Industrie und Handel. — H. Schmidkunz, zur Einheitsschule. — A. K. T. Tielo, Hermann von Lingg. — G. Meyrink, Krank. — A. K. T. Tielo, Gedichte. — R. Klein, Kunst und Religion. — R. Schickele, noch einmal Jung-Elsaß. — Der Fall Mahler von Felix Adler, u. a.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 57.

Inh.: H. Driesmans, Volkshochschulen in Berlin. — Albert Weidner, zeitgeschichtliche Betrachtungen. 2. — F. Lüdtke, Akademische Freiheit. — Zur Dienstboten-Frage. — Die volkstümliche Kunstausstellung im Berliner Gewerkschaftshause.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: R. Bracco-Neapel, Adelaide Ristori. — F. Normann, das Metzer Stadttheater. Ein Gedenkblatt zur Feier seines 150jährigen Bestehens. — H. Türck, Shakespeares „Hamlet". (Schl.) — Heinr. Stümcke, vom deutschen Bühnenspielplan. Allerlei Nachdenkliches. — D. Duncker, Ueberbrettelkunst. — A. Eulenburg, Schauspieler-Krankheiten. Ein Brief. — Von den Berliner Theatern 1901/1902. 8.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 6. Band. Nr. 21.

Inh.: H. Schulhof, Gefahren. — M. Blaustein, Kinderarbeit in Oesterreich. — Pflegerinnencurse. — Arth. J. Jellinek, Bibliographie. — E. Möhring, miserere mei. (Forts.)

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 22/23.

Inh.: (22.) Luise Westkirch, Jenseits von Gut und Böse. (Schl.) — E. Jung, bei unseren Landsleuten im Antipodenlande. — Adelh. Weber, in der Kleinstadt. Skizze. — P. Dehn, Weltreiche einst und jetzt. — H. Schliepmann, der Kolorist. (Schl.) — (23.) M. v. Reichenbach, die Ballnacht von Rodiz. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld, eine bosnische Königsstadt. — A. Trinius, Scherben. — E. Bodek, woher kommt das Leben? — J. Wiese, Pelzwaren und Pelzhandel.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 8/12.

Inh.: (8/12.) Personal-Veränderungen ɪc. — (10.) Kavallerie in der Vorbewegung, Verfolgung und Aufklärung. — Des Buren-Krieges zweiter Teil. 15. — Flugbahnschlüssel. — (11/12.) Das Generalstabswerk über den Siebenjährigen Krieg. 3. Band. — (12.) Die Fürsorge Rußlands für die Hinterbliebenen der Chinakämpfer. — Kartätschgeschütze und Leuchtkörper.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2/3.) Kriegstagebücher vom Prinzen Heinrich von Hessen. 1. Der Feldzug, geführt in Schleswig und Jütland. (Forts.) — (2.) Die Rangliste der kgl. sächsischen Armee. — (3.) Die Durchführung des Infanterieangriffs über die Ebene.

Nuova Antologia. Rivista di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVI. Fasc. 723.

Somm.: Neera, una passione. Romanzo. Parte II. — P. Villari, le scuole di scienze sociali e le facoltà giuridiche. — Luigi Pernier, recenti scoperte archeologiche degli italiani a Creta. — F. Pastonchi, sonetti. — Luca Beltrami, per la sistemazione del Tevere Urbano. — G. Sommi-Picenardi, la tratta dei piccoli italiani in Francia. — R. Bracco, sperduti nel buio. Drama. — A. Chiappelli, le nuove trasformazioni del radicalismo e del socialismo in Italia. — E. Sienkievicz, lux in tenebris lucet. — C. Lombroso, l'ultimo brigante. Giuseppe Musolino. — F. Tedesco, lo sciopero nella strade ferrate — C. Segrè, Filippo Marchetti. — Volframo, teatri ed arte. — Nemi, tra libri e riviste.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Das Vorgehen Rußlands gegen Persien. — Schweizerische Fernsichten. — Panama oder Nicaragua? — (5/6.) Hellenentum und Christentum. 3. Sokrates, Plato und Aristoteles. — F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. Eine Geschichte aus der Gegenwart. 5. Der neue Doctor. — (6.) Otto Kaemmel, das größere Italien und die Società Dante Alighieri. — Jul. Patzelt, die österreichische Staatskrise. — O. v. Heinemann, Wolfenbüttel und Lessings Emilia Galotti. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Prinz Vogelfrei, gesenkte Waffen. — P. Asmussen, Bündnißfragen. — Rich. Wulckow, ästhetische Lebensformen. — Kurd v. Strantz, Nachträgliches über Chamberlain's Grundlagen des 19. Jahrhunderts. — Eug. Reichel, Vorstudien zum „Faust"-Styl. Eine Gottsched-Betrachtung zum 2. Februar. — Josef Schrattenholz, Roland Bismarck. — J. Norden, aus unseren Kunstsalons. — H. Springer, Opern und Concerte. — B. Hilse, zum Urheberrecht der Künstler. — M. Brehm, noch einmal „Die akademische Frau". — (5/6.) Hans Fraungruber, Unterwegs. Begegnungen in der Bergheimat. — (6.) Caliban, Ulyß Tirpitz. — A. Weis-Ulmenried, die Bestimmung der geistigen Individualität der Kinder. — Eduard Sokal, wissenschaftliche Traumdeutung. — Anna Brunnemann, Victor Hugos Bedeutung als Lyriker und Epiker. — H. Pudor, Gedanken über das moderne Kunstgewerbe. — K. F. Heitmann, vor der Litfaßsäule. — Dramatische Aufführungen. — H. Pudor, die Kunst und der Nützlichkeitsstandpunkt.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Maurer, die Raiffeisenvereine und die ländliche Wohlfahrtspflege. Vortrag. (Schl.) — Chr. Schlag, die Sauerkrautgenossenschaft in Metzels bei Meiningen. — Beköstigung von Schulkindern im Kreise Malmedy. — Ein Verein für Jugendfürsorge. — O. Frederich, Bilderschmuck für das Haus und die Schule. (Schl.)

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Universitätsschmerzen. — Ignotus, Oesterreich-Ungarn, Rußland und der deutsche Zolltarif. — Rogalla v. Bieberstein, ein Trutz-Belfort am Oberrhein. — Heinr. Seidel, Kohlennot. — Otto Stößl, Yvette Guilbert. — Max Graf, Glossen zu Gustav Mahlers vierter Symphonie. — Anga Coch, zwei Gewalten. — Rud. Lothar, vom Burgtheater. — (6.) E. F. Weisl, die Reform der Militärgerichte. — Karl Mareiner, österreichische Budgetfragen. — H. Herz, Handelspolitik und Socialdemokratie. — A. Weil, persönliche Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Venezuela. — Max Graf, Novitätenconcert. — H. Berger, Samuel Wikerts Erfolg. — Rud. Lothar, vom Theater.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 18/19. Heft.

Inh.: (18.) Dr. Krause — Der socialwissenschaftliche Studentenverein. — Georg Brandes, der Wahrheitshaß. — A. Gold, moderne Kunst und Wissenschaft. — Georg Busse-Palma, Allerseelen. — Leo Greiner, Lenau. — G. Wendt, Johannes Wedde. — Gentz, Buren in der deutschen Schutztruppe. — C. Ferdinands, die Spargelbüchse. — S. Heckscher, die „Hamburger Nachrichten". — Im neuen Jahr! — (19.) Unsere Schiffbautechnik. — W. Fred, Kunstreise eines Wieners nach Wien. — W. Kirchbach, Rasse und Rassebeobachtungen. 3. — R. Günther, die Stellung der Schweiz im europäischen Zukunftskriege. — W. Holzamer, Gedichte. — Sincerus, die Berliner Philharmoniker in Hamburg. 5. — Die Aussichten auf Friedensschluß in Südafrika. — Zucker.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) Wilh. Cohnstaedt, ein Minister a. D. gegen den Zolltarif. — P. Rohrbach, die Bagdadbahn. — Zimmermann, die gewerblich-sociale

Zukunft Deutschlands. — Bob, Beruf und Wehrkraft. — Karl Simon, das Heidelberger Schloß. — (18/19.) Fr. Naumann, Reisebilder. — (19.) Hans Delbrück, die Marine-Enthüllung. — H. v. Gerlach, politischer Aberglaube. — Fr. Schulze, Postreformen und Postbeamte. — Paul Zschorlich, die Poesie der Marsbewohner. — Bob, des Pastors Rieke.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 7. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Maurenbrecher, die Zolltarifcommission. — Weinhausen, der Minister für Socialpolitik. — Naumann, Gute Gesellschaft. — S. C. Hon, Rede und Gegenrede.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Ilse Mautner, Gustaf af Geijerstam. — H. Brömse, Gedichte. — Eine italienische Novelle aus dem 15. Jahrh. Erste deutsche Uebers. v. Paul Ernst. — O. A. Schneider, Schicksale. — (5/6.) W. Garschin, Vier Tage. Aus d. Russischen ins Deutsche übers. von U. Richards. — (6.) Kurt Holm, Karl Spittelers Olympischer Frühling. — Carl Werner, der geniale Mensch von Hermann Türck. — Dorothee Goebeler, Insel der Sünde. Insel der Seeligen. — G. Preller, Künstlerehe. — Max Thielert, Josef Bédiers Roman von Tristan und Isolde.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 14/25.

Inh.: (14.) A. Stauffer, eine natürliche Gliederung der Weltgeschichte und der Horizont der Culturmenschheit. — Josef Strzygowski, zur Composition von Rembrandts Anatomie des Doctor Tulp. — (15.) A. Cohen, der Verfall des Adels und die ersten Amortisationsgesetze in Bayern. — Aug. Wünsche, die Spottlieder in der hebräischen Poesie. — (16.) A. Rumpelt, sicilianische Landwirtschaft. — Jos. Schuhmann, Neujahrsvorträge von Edmondo de Amicis. — (17.) W. Bormann, Veit Valentin über Goethes Homunculus und Helena. — Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse in den drei Herbstmonaten September, October, November 1901. — (18/19.) Schenkling-Prévôt, der Wandertrieb der Vögel. — (18.) L. Geiger, eine literarische Festschrift. — Fr. Koch-Breuburg, le Chevalier de Corberon. — (19.) J. Unold, neue Richtung in der Ethik — (20.) O. Bulle, Wilhelm Hertz. — F. Köhler, Streifzüge durch japanisches Religionsleben. — (21.) Gust. Hoennicke, der Scientismus. — Fr. Dukmeyer, ein Mohammedaner über seine Wallfahrt nach Mekka. — (22.) Erinnerungen an General Möring. — R. J. Minckwitz, ein Gedankensplitter zur vergleichenden Literatur. — S. Rothschild, das Archiv der jüdischen Gemeinde von Worms. — (23.) Max Radlkofer, das Liederbuch der Klara Hätzlerin. — (24.) Die Frauenfrage und der Umsturz. — Das Museu Goeldi in Pará (Brasilien). — (25.) Die Erziehung der männlichen Jugend für die bürgerliche Gesellschaft. — Robert v. Mohl. — H. Pudor, neu-isländische dramatische Literatur.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 4/18.

Aus dem Inh.: (4.) W. F. Brand, „Universal Provider". — (5/6.) H. H. Houben, zwei Biographien Mörikes. — (6.) W. Berdrow, aus der Literatur der Technik. — (8.) Wilhelm Hertz †. — H. Türck, zwei Symbole in Goethe's Faust. — (9.) C. Bauer, die Kunstphilosophie Taines. — Th. Achelis, über ästhetische Cultur. — H. Vollmar, neue Kunstwerke. — (13.) Kuck, über Erkältung. — (14.) Eine neue Eulenspiegeloper. — E. Alkalay, Maxim Gorjki.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 19—31.

Aus dem Inh.: (19.) Paul Mahn, Fr. Th. Vischer's „Shakespeare". — (22/23.) v. Zepelin, die Sibirische Bahn. — F. Bley, deutsche Geweih-Ausstellung. — (24/26.) W. Hörstel, Carrara. — Böcklinerinnerungen. — (26.) F. Philippi, der Lohnprediger. — (27.) B. Möllhausen, das Meerleuchten. — A. Nebe, aus Bürger's Leben. — (28.) Günther Saalfeld, Durch Nacht zum Licht? Ein Stückchen von der Rechtschreibung. — W. v. Bezold, über die Bedeutung einer einheitlichen Wärmemessung. — K. Strecker, Sudermanns „Es lebe das Leben". — (29/30.) Eug. Wolf, Kamerun. — K. Welsch, über Naturschönheit. — (31.) Delphicus, Sagunt.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 17.

Inh.: A. Bonus, auch ein Glaubensbekenntnis. — Adam Müller-Guttenbrunn, unsere Fraala. Eine Jugenderinnerung. — Selma Lagerlöf, die Vogelfreien. Novelle. — Hans Benzmann, Neues von Frida Schanz. — Fritz Lienhard, Los von Berlin? Schlußwort.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3057/58. (117. Bd.)

Inh.: (3057.) Th. Sommerlad, eine neue Geschichtsphilosophie. — Klingers Marmorbüste der Schriftstellerin Elsa Asenijeff. — Hugo v. Ziemssen. — Helmolt, Paul Scheffer-Boichorst. — L. Salomon, Ernst Wichert. — Der Prinz von Wales in Berlin. — H. Krieger, Marconi und die drahtlose Telegraphie. — R. Schöner, zum 80. Geburtstag Adelaide Ristori's. — Maria v. Stubenrauch. — J. G. Hibsch, der Herrnhausstein bei Steinschönau in Nordböhmen. — L. Heck, ein lebender Tölpel im Berliner Zoologischen Garten. — A. R. Plinke, Hannoverische Neubauten. — Alpines. — Das Kayserzinn. — (Frauenztg.) (3057/58.) J. Weiß, Bechaj Adoschem. Skizze aus d. jüdischen Leben der Slowakei. — (3058.) R. Hundrieser, Joh. Christoph Gottsched. — Der Ausbau des Doms in Meißen. — Zum 50jähr. Dienstjubiläum des Grafen v. d. Osten-Sacken, des russischen Botschafters in Berlin. — Crome-Schwiening, „Alt-Heidelberg, du feine". — Fendler, der Universitätsbrunnen für Breslau. — H. Krieger, die neue Berliner Hochbahn.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18/19.) C. Viebig, die Wacht am Rhein. (Forts.) — (18.) Jul. Stinde, die Pomade der Königin Schech. — Th. Sack, Wilhelm Hertz. — J. Kammerer, im Zauber der Eiswelt. — Th. Sell, Prinz Louis Ferdinand und sein Heldentod. — (19.) H. Kerschbaum, Fastnacht in den Alpen. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld, Mytilene. — Joh. v. Düring, Maskerà. — K. Junker, Arosa und das Schaufiggthal. — E. Löbl, Tugendpreise.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 1/6.

Inh.: (1/6.) W. Heimburg, Sette Oldenroths Liebe. — (1 u. 6.) Zur Geschichte der Gartenlaube. — (1.) J. C. Heer, durch den südlichen Schwarzwald. — (1/3.) Helene Böhlau, Sommerseele. — Kurt Lampert, kleine Künstler unter Wasser. — (2.) Gottlob Egelhaaf, der Schöpfer der allgemeinen Wehrpflicht Hermann v. Boyen. — Otto Thilo, Bewegung als Heilmittel. — (3.) Vom Heidelberger Schloß. — A. Amlacher, aus dem Lande der Huzulen. — (4.) Heinr. Bauer, wie Malta englisch wurde. — (4/6.) Karl Worms, unser Kind. — (5.) E. Fraas, Wild-West. — Frischwasser. — (6.) Karl Wolf, ein Markt im Sarnthale.

Die Woche. 3. Jahrg. Nr. 1/5.

Inh.: (1/5.) P. Rosegger, Weltgift. (Forts.) — O. Arendt, die Versorgung unserer Veteranen. — O. Lubarsch, Schlaf und Traum. — Gabr. Reuter, ein Besuch im Jugendheim. — Jul. Stinde, die Frauenfrage im Harem. — (2.) H. Lehmann, das Naturheilverfahren und die Reform der Medicin. — M. R. Fischer, Sollen wir unsern Kindern Märchen erzählen? — U. Dammer, seltene Palmen. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Jugendstil. — (3.) Ed. v. Hartmann, der 4., 5. und 6. Stand. — Aus den Goldfeldern von Alaska. — F. Poppenberg, die moderne Uhr. R. Hessen, weibliche Vorzüge. — M. Oberberg, Haarpflege bei Kindern. — (4.) M. Haushofer, Volksinstinkt und Politik. — C. L. Schleich, das Wunder der Wundheilung. — L. Reimer, flüssige Luft. — A. F. Brüggemann, künstlerische Männerkleidung. Ein Vorschlag. — A. Nossig, ein nordischer Beldhauer (Sinding). — E. v. Halle, die nationale Sicherung unserer Schiffahrtslinien. — Emma Merk, die junge Generation. Roman. — A. Hedenstjerna, in der Kleinstadt. — Bosnisches Kunstgewerbe.

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Brief von der Chaco-Cordilleren-Expedition von Erland Nordenskiöld. — Th. Bokorny, Gärung und Enzym. — Calmette's Schlangenserum. — Paul Pollack, Neues aus der Literatur. — Reeh, Zoologie. — Theodor Hundhausen, Urgeschichte.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 21. Jahrg. Heft 2.

Inh.: Die Forderungen des modernen Judentums. — Dr. Theodor Herzl über sich selbst. — Ueber die Poesie der Psalmen. — Aus Schloß Cronberg. — Darwin — Zola — Ibsen — Nietzsche.

Mitteilungen.

Rudolf von Gottschalls neues Drama **„Rahab"** hat im Stadttheater zu Hamburg einen bedeutenden Erfolg davongetragen. — In Karlsruhe wurde eine Schüleraufführung des „König Oedipus" von Sophokles zu Ehren des Geh. Rat Dr. Wendt im Beisein des Großherzogs von Baden mit großem Beifall aufgenommen.

Eine Ehrung für die Witwe Friedrich Hebbels. In Anlaß des 85jährigen Geburtstages der Frau Christine Hebbel, Hofschauspielerin a. D. in Wien, wurde ihr am 9. Februar eine Ehrengabe überreicht. Zu dem Zweck ließ ein Comitee an alle hervorragenden Bühnenvorstände in Deutschland und Oesterreich eine Einladung ergehen, eine Benefizvorstellung zum Besten der Friedrich Hebbelstiftung zu veranstalten. Es sind bis heute über 21 Bühnenvorstände durch eine Zusage dem Comitee beigetreten. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß durch die weiteren Beiträge der übrigen Theater die Friedrich Hebbel-Stiftung in Kiel, welche im Jahre 1898 von der Witwe des Dichters ins Leben gerufen wurde und deren Capital jetzt etwa 10 000 Mark beträgt, die in dem Statut vorgesehene Höhe von 30 000 Mark erreichen wird, um noch zu Lebzeiten der Frau Christine Hebbel für tüchtige Talente in Literatur und Kunst nutzbar gemacht zu werden. Wegen Beiträgen von Privaten bittet man, an den Schriftführer des Comitees, Herrn Hugo Schlömer in Hamburg 19, Mendelssohnstraße 25, Mitteilung zu machen resp. dieselben an die Kieler Bank einzusenden.

Das **Theater der Josefstadt in Wien** schreibt **Preise** von je 1000 Kronen aus für ein österreichisches Volksstück, einen Wiener Schwank und eine Wiener Gesangsposse. Die Stücke müssen den ganzen Abend füllen und die Hauptrolle für Hansi Niese enthalten.

Eine **plastische Dichter-Allee** steht für Wien in Aussicht. Es sollen, vom Grillparzer-Monument angefangen, bis zum Burgtheater Porträtbüsten berühmter österreichischer Dichter aufgestellt werden. Die Kosten tragen teils der Staat, teils Kunstfreunde.

(Ueber Land u. Meer.)

Das Schauspiel **„Der fremde Herr"** von Olga Wohlbrück wurde im Deutschen Theater in **Hannover** mit starkem Erfolg aufgeführt.

Ueber die am 1. Februar mit geringem Erfolg im Deutschen Theater zu Berlin stattgefundene Uraufführung von **Sudermanns „Es lebe das Leben"** wird die nächste Nummer einen kritischen Bericht von Gustav Zieler bringen. Auch im Wiener Burgtheater wurde das Stück schon, hier mit durchgreifendem Erfolge, gespielt.

Drei **Satiren** des römischen Dichters Lucian (um 150 n. Chr.) „Timon", „Die Ueberfahrt über den Styx" und „Der Hahn" brachte Paul Lindau am Berliner Theater in einer von ihm herrührenden Bühnenbearbeitung zur Darstellung. Der Erfolg war groß, namentlich „Der Hahn" entfesselte Gelächter und Beifallsstürme.

Die **Gartenlaube** begann mit 1902 ihren 50. Jahrgang. Den Inhalt des als Festnummer ausgegebenen 1. Heftes, zu dem unter anderen ein Aufsatz zur Geschichte des Blattes gehört, finden unsere Leser oben Sp. 63 verzeichnet.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 5.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 1. März 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Frauenromane.

Grad, Max, Die Overbecks Mädchen. Roman. 2 Bde. Berlin, 1902. Fontane. (310 u. 276 S. 8.) ℳ 8; geb. ℳ 10.

Wittich, M., Vineta. Eine moderne Hundstagsphantasie. Humoristischer Roman. Dresden u. Leipzig, 1901. Reißner. (221 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Meyke, Rina, **Funken unter Asche.** Roman. Leipzig, 1901. List. (355 S. 8.) ℳ 5.

Elsborn, M. Feindliche Autoritäten. Roman. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (299 S. 8.) ℳ 3.

Schroeder, E., Falkenflug. Roman. Zwei Teile in einem Bande. Berlin, 1901. Janke. (184 u. 209 S. 8.) ℳ 5.

Raché, Hennie, **Liebe.** Roman. (Eckfteins Miniaturbibliothek. Nr. 64). Leipzig, o. J. Müller-Mann. (119 S. 8.) ℳ 1.

Von den hier vorliegenden sechs Frauenromanen sind eigentlich nur die beiden ersten einer ernsthaften literarischen Kritik wert, die anderen sind höchstens charakteristische Zeugnisse für die unselige Schreibwut, jene literarische Krankheit, für die nach dem Befund kundiger Diagnostiker besonders das schwächere Geschlecht stark disponiert ist. Ein bischen schreibselig ist ja auch die unter dem Schriftstellernamen Max Grad sich verbergende Mannheimer Dame. Das äußert sich in einer ins Breite und Nebensächliche sich verlierenden Art zu erzählen, in dem Auskramen von Tagebüchern und Briefen und in der Ueberladung des Romans mit Reflexion und Erörterung. Die Unfähigkeit zu straffer Composition soll ja auch in der weiblichen Natur begründet liegen, jedenfalls giebt es da glänzende Ausnahmen von der Regel (ich erinnere nur an Marie von Ebner); die Mängel der „Overbecks Mädchen“ in dieser Hinsicht haben ihre besondere Ursache. Der Roman will die Entwickelung einer fein organisierten Frauennatur aus der Enge und Beschränktheit ländlicher Verhältnisse zu freier Selbstbestimmung darstellen. Es ist ja von vornherein unwahrscheinlich, daß diese zarte, offenbar sehr empfindsame Marion Overbeck der von der Verfasserin gestellten Aufgabe gerecht werden kann. Sinn für Aesthetik, Kunst und Schönheit reicht zu der, eine robuste Natur erfordernden Ueberwindung der „herkömmlichen Moral“ nicht aus. Aber Marion muß muß dem in sie gelegten Drange nach Kunst und Freiheit, Sonne und Höhenluft dennoch folgen. Natürlich geht der Weg nach Berlin, wo ja ein modernes Weib die weitesten Möglichkeiten hat, sich nach allen Richtungen „auszuleben“. Die Bahn zu sittlicher und geistiger Selbständigkeit ist offen, und die liebliche Maria lernt sie beschreiten. Geht der Weg auch durch allerlei Nöte und Leiden, Kümmernisse und Demütigungen, die Liebe hält die junge Heldin aufrecht. Ihr Verlobter, ein junger Arzt, muß es sich immer wieder versagen, seine Braut heimzuführen: ein reicher Oheim stirbt für ihn „umsonst“, da dessen bitterböse Witwe den Neffen um sein Erbe bringt; eine wiederholt angebotene Oberarztstelle kann der talentvolle Arzt trotz der Protection seines Gönners, eines hochangesehenen Professors der Medicin, ohne Caution nicht erlangen. Um die nötige Summe zu erlangen, muß die Braut unglaubliche Schritte thun: sie demütigt sich vor ihrem egoistischen Schwager, einem Pfarrer, obwohl ihr Geliebter schon vergeblich an dessen Thür angeklopft und obwohl eine Eröffnung an ihre vertraute Freundin viel eher den gewünschten Erfolg herbeiführen würde. Unwahrscheinlichkeit auf Unwahrscheinlichkeit! Zu verzweifelten Schritten ist die Arme aber schon deswegen gezwungen, weil sie ihrem Bräutigam gegenüber folgeschweren Gebrauch von dem „Recht individueller Selbstbestimmung“ in Liebesdingen gemacht hat. Doch da die Not am höchsten, bringt des Doctors Jugendfreund, Graf Hohenwertha, rechtzeitig durch Selbstmord Hilfe, ohne daß der von der Absicht unterrichtete Freund energischen Einspruch erhebt; als Erbe des Vermögensrestes des Grafen wird der Arzt endlich cautions- und heiratsfähig gemacht. Bald aber verfällt die junge Frau in eine fast tötliche Krankheit, von der sie schließlich als Mutter zu „neuem Leben“ genest. Ihr Leid hat alles gesühnt, es „wurde ihr zur Kraft, zu jener unendlichen, die zu allem befähigt: Mutterleid, — Mutterliebe, — Mutterkraft!“ Diese Krankheit und das Mutterwerden kamen der Ringenden sehr gelegen, denn nun braucht sie sich nicht weiter zu entwickeln. Und so bleibt unklar, was eigentlich das innere Ergebnis dieses leidvollen Werdens ist. Hat Marion eingesehen, daß die „herrschenden Normen“ der landläufigen Moral gegenüber allen „individuellen Impulsen“ ihre Geltung und ein gewisses Recht behalten? Gilt ihr „das freie persönliche Handeln“ als „höchste Sittlichkeit“ oder erkennt sie die Notwendigkeit einer „Unterwerfung unter die Tradition kraft sogenannten Pflichtbegriffs“ an? Wer hat gesiegt, „die veraltete Moral“ oder die „moderne“ Auffassung, das Recht der Selbstbestimmung? Oder soll der Roman nur ganz im allgemeinen dem Satz „alles verstehen heißt alles verzeihen“ gegenüber den starren Forderungen einer engherzigen Moral zu seinem Rechte verhelfen? Dazu bedarf es aber keiner „neuen“

Moral, denn es ist ein uraltes, immer wieder geübtes Dichterrecht, Menschliches, Allzumenschliches in seinen Conflicten mit den Ansprüchen der „Gesellschaft" zu schützen und tiefer zu begründen. Wäre der ideale Ausgleich einmal Wirklichkeit geworden, dann hätten die Dichter ja eines ihrer fruchtbarsten Schaffensgebiete verloren. Die Verfasserin verwechselt, wie so viele Frauen und Männer, dichterische Darstellung und sittlich-sociale Forderung: sie macht den Roman zum Felde ihrer frauenrechtlerischen Ansichten, zum Sprachrohr ihrer Meinungen. Daß diese im einzelnen oft recht verständig und im Vergleich zu denen Anderer maßvoll sind, kann die Mängel der Darstellung nicht aufheben. Sie construiert, anstatt unmittelbares Leben zu geben; sie schafft zu grobe Gegensätze und Contrastgestalten (Stine — Marion, Jochemen — Dr. Köster u. a.), um zu charakterisieren und ihre Beobachtungen und Meinungen zu verdeutlichen; sie schiebt die Personen und Verhältnisse je nach Bedarf hin und her und legt jenen oft ihre eigenen Gedanken in den Mund; einzelne Gestalten machen Wandlungen durch, die innerlich unwahrscheinlich sind, oder sie werden, wie der Pfarrer Jochemen, tendenziös einseitig behandelt. Dieser Zug fiel schon an dem oberbayrischen Roman der Verf. „Der Lattenhofer Sepp" auf, schon dort machte sich ein Mangel an Vertiefung und straffem Aufbau bemerkbar. Es wäre schade, wenn G. dieser Schwächen nicht Herrin werden könnte. Denn sie zeigt trotz alledem in Natur- und Milieuschilderungen, in der Beherrschung des Stammescharakters und der Landschaft viel Talent. Einzelne Gestalten wie die alten Overbecks, Onkel Christian und Tante „Kußchen" beweisen auch ihre Fähigkeit, Menschen und zwar mit Humor darzustellen. Manche ergreifende Scene zeigt, daß diese Frau tiefes Gefühl und große Kenntnis des weiblichen Empfindens besitzt — warum also sollte sie in Wettbewerb mit den mit Unrecht so beliebten Tendenzschriftstellerinnen treten? An solchen ist ja kein Mangel.

Durch einen hübschen Einfall hat M. Wittich ihrem humoristischen Roman „Vineta" eine sehr günstige Situation geschaffen: sie will einen decadenten Berliner Jüngling, Assessor und Verbrecher mehrerer Werke, wie „Das erste weiße Haar", „Um Sonnenuntergang", „Letzte Rose", von seiner Modernitis kurieren; da dies aber hier oben, zumal in Berlin nicht möglich erscheint, läßt sie den Lebensmüden in den geheimnisvollen Fluten der Ostsee sich und seinen Pessimismus ersäufen. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen findet sich der todverachtende Springer nach einem Zeitraum von ihm unbekannter Dauer in einer gleichfalls unbekannten Stadt wieder. Es ist Vineta, wie sich herausstellt. Wie der Unselige nun dort unten unter den halbverfischten Bewohnern sich allmählich einlebt, wie er als „tonangebender Berliner" Bildungsrat, Begründer und Führer der „Moderne in Vineta" wird, als vielbewunderter Redner, Dichter, Künstler, Baumeister (er kann alles) zum Uebermenschen sich entwickelt und Schule macht bei Männlein und Weiblein, bis ihm selber vor seiner auf Schwindel, Phrasen und Heuchelei aufgebauten Gottähnlichkeit bange wird, eine noch neuere Mode aufkommt und er sich nach dem leichtsinnig weggeworfenen „Leben" zurücksehnt; das alles ist mitsamt den Schilderungen aus Vineta zu einer etwas trockenen, aber treffsicheren Satire auf alle möglichen Auswüchse des modernen Geisteslebens benutzt. Natürlich taucht der Ex-Bildungsrat am Ende wieder hier oben im Lichte auf, ein Jahr Traum hat ihn gelehrt, daß es besser ist, ein schlichter Arbeiter auf beschränktem Gebiete als commis voyageur sämtlicher modischer Narrheiten zu sein. Wäre das Mittel nur probat! Der Wert des Romans liegt in den Einzelheiten, es steckt viel Geist, scharfe Beobachtung und gesundes Urteil darin, die Phantasie und Erfindung dagegen sind schwächer als man nach den gegebenen Möglichkeiten erwarten sollte. Von eigentlicher Gestaltung kann keine Rede sein.

Hochromantisch in der Art, wie es bei edlen Polen Sitte ist, kommt Nina Meyke mit „Funken unter Asche". Wer sich an einer langen Wassersuppe, die mit einer Liebesgeschichte geschmelzt und einigen Phrasen über die Polenfrage in Rußland gewürzt ist, erlaben kann, dem sei dieser Roman bestens empfohlen. Er hat wenigstens den Vorzug, daß er trotz unendlicher Breiten „spannend" geschrieben ist und immerhin Vertrautheit mit Land und Leuten verrät, wenn auch die Charakterschilderung der einzelnen Personen auf Wahrheit keinerlei Anspruch machen kann. Anspruchsvoller treten M. Elsborns „Feindliche Autoritäten" auf. Bald aber merkt man, daß hinter all diesem Gerede über Kunst, Wissenschaft, Ehe, Aerzte und einiges mehr weder eine Individualität noch überhaupt tüchtige Bildung steht. So sagt z. B. einmal eine Engländerin: „Wir sind ein so altes Nation" und der geniale Maler Dobberan erwidert: „Als Nation sind wir Germanen noch älter." Die Sprache ist schlechtes Romandeutsch, mit Fremdwörtern durch und durch verseucht. Genannte Engländerin stellt Betrachtungen an wie: »My legs are beautiful. I know they are . . .« Bei Blums ist Besuch; Herr Blum äußert „verschrobene Ansichten", so daß man befürchten muß, „seine demokratische Ader könne sich zur vollen Perfection entfalten". Seine Frau verhindert ihren „lieben, besten Mann" in Gegenwart des Professors an weiterem Reden, indem sie ihm den Mund von hinten zuhält. „Herr Blum machte Anstrengung, sich zu befreien, er strampelte mit den Füßen, wehrte sich mit den Fäusten, aber Frau Tini blieb fest . . . Herrn Blums Gesicht färbte sich bei dem Kampfe violett, und auch Frau Tini wurde es heiß." Sie ringen, „seine Adern schwollen an, er kriegte Nasenbluten". Der Professor (Mediciner) ruft erschrocken: „Herrgott!" „Macht nichts!" beruhigte Frau Tini rc. Man wird mirs glauben, daß der Roman unfreiwillig humoristisch ist.

Im Vergleich zu dieser schludrigen Arbeit ist der im England Wilhelms von Oranien und in Bremen spielende Roman „Falkenflug" ein Kunstwerk. An sich allerdings ist er nur so wertvoll wie eine Seifenblase. Kinder im ästhetischen Urteil mögen einen Augenblick ihre Freude daran haben; Backfische mögen Peggy, die englische Grafentochter, die ihren Bremenser Bürgersohn, ein Wunder an Heldenmut und Edelsinn, trotz Bosheit und Mißverständnis, trotz Vorurteil und Eigensinn schließlich doch kriegt, süß und die ganze, in ein sehr fadenscheiniges historisches Costüm gekleidete Geschichte entzückend finden, aber gefährlich kann ihnen diese „reine" Lectüre doch werden, weil der Roman ein ganz falsches Bild des Lebens giebt. Auch C. Schroeder schreibt flaches Romandeutsch und beweist ihre höhere Bildung durch den häufigen Gebrauch überflüssiger Fremdwörter.

Den Abstieg in literarische Unterwelten, wo Sumpfpflanzen wie Hennie Rachés „Liebe" gedeihen, ersparen wir uns. Ich bemitleide jeden, der solches, auf die niedrigsten Sensationen berechnetes Zeug lesen muß.

Karl Berger.

Erstaufführungen.*)

Schnitzler, Arthur, Lebendige Stunden. 4 Einakter. Berlin, 1902. S. Fischer. (160 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

D'Annunzio, Gabriele, Die tote Stadt. Eine Tragödie. Deutsch von Linda von Lützow. Ebda., 1901. (200 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

*) Inzwischen erschienen die besprochenen Stücke auch im Buchhandel, wie oben angegeben.

Sudermann, Hermann, Es lebe das Leben. Drama in 5 Akten. Stuttgart, 1902. Cotta Nachf. (172 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Unter den zahlreichen neuen Stücken, die sich in den letzten Wochen dem Urteil des Berliner Publicums unterworfen haben, scheinen mir drei von größerer Bedeutung, — drei, man könnte auch sagen sechs, denn das eine, Schnitzlers „Lebendige Stunden“, ist aus vier selbständigen Einactern zusammengesetzt. Die anderen beiden sind Gabriele d'Annunzios Tragödie „Die tote Stadt“ und Hermann Sudermanns Drama „Es lebe das Leben“.

So grundverschieden diese drei Werke sind, und so wenig verwandte Züge ihre Dichter unter einander haben, so tragen sie doch alle drei ein gemeinsames Kennzeichen: die Herrschaft des gedanklichen Elementes über das schöpferische. Und wenn man mit diesem Kennzeichen als Maßstab durch die Reihen unserer dramatischen Literatur schritte, so würde man noch viele ihresgleichen finden und würde erkennen, daß hier eine charakteristische Zeiteigenschaft vorliegt. Die Zahl der Autoren, die aus dem bloßen Gestaltungstriebe schaffen, der übermächtigen Fülle der Eindrücke Leben gebend, ohne eine weitere Absicht als nur um zu schaffen, die Zahl also der echten Künstler ist im Gebiet des Dramas sehr gering. Im Roman ist sie übrigens nur um weniges größer. So absolut als Künstler wie etwa Wilhelm Hegeler dem Leben gegenüberstehende kenne ich unter der jüngeren Generation nur sehr wenige. Die drei Dramatiker also, von deren neuen Schöpfungen hier die Rede ist, treten ebenfalls dem Leben nicht unbefangen gegenüber. Schnitzlers vier Einacter machen sämtlich den Eindruck, als wäre die Idee eher dagewesen wie die Gestalten, deren natürliches Handeln durch die Rücksicht auf eine allgemeine These immerfort gehemmt wird. D'Annunzios Menschen zerfließen in Stimmungen und wort- und bilderreichen Reden, und Sudermanns Menschen disputieren oder analysieren in erkältender Weise ihre Empfindungen, woraus es denn erklärlich wird, daß ihr Handeln uns so wenig natürlich, so sehr ausgeklügelt erscheint. So gelingt es keinem der drei Dichter, ihre Hörer so weit zu fesseln, daß sie das Schicksal ihrer Gestalten als ein eigenes Erlebnis mit empfinden, und es bedarf des reflectierenden Verstandes, um die Brücke zu ihnen zu schlagen.

Dazu kommt, daß sie alle drei sich von vorne herein in der Form vergriffen haben, denn für ihre Stoffe war die breite Basis des Romanes und sein weitausladender Aufbau in weit höherem Grade geeignet, als das knappe Gerüst des Dramas. Es bot sich kaum die Möglichkeit, diese Stoffe in schneller Steigerung zum Höhepunkt zu führen, und andererseits galt es, die Voraussetzungen breit zu entwickeln, Stimmungen mit rein subjectiven Mitteln herbeizuführen und ausklingen zu lassen und Situationen und Charaktere sorgfältig zu motivieren. Nichtsdestoweniger muß man die drei Werke als Schöpfungen bezeichnen, die sich nicht leicht abthun lassen, vor denen man Respect haben muß und mit denen die Bekanntschaft lohnt, denn wir sehen in ihnen die Dichter ihr Bestes geben.

Arthur Schnitzler wollte seinen Einacter-Cyklus zuerst nicht „Lebendige Stunden“, sondern, wenn ich recht berichtet bin, „Literaten-Seelen“ nennen. Glücklich wäre auch dieser Titel nicht gewesen, aber er hätte doch weniger mühsam und dunkel geklungen und hätte das Wesen der vier Einacter besser bezeichnet. Er wollte nämlich in diesem Cyklus zwei Menschentypen einander gegenüberstellen: den, welcher alle Erlebnisse rastlos genießt, und den, dessen Phantasie alles subjectiv Erlebte in künstlerischem Schaffen wieder objectiviert. Und in dem ersten Einacter hat er diese beiden Typen auch mit Sauberkeit von anatomischen Präparaten dargestellt. Aber anatomische Präparate haben kein Leben, und diesen beiden Gestalten, die so ganz jeder auf eine einzige Eigenschaft gestellt sind, fehlt denn auch das warme Blut, das sie zu lebendigen Gestalten machen würde. Wir sind nicht so einfache Wesen und folgen nicht einzig einem Losungswort. In den beiden folgenden Stücken, „Die Frau mit dem Dolche“ und „Die letzten Masken“, hat Schnitzler dann dieses Motiv nur noch als Nebenton angeschlagen, so daß man fast Mühe hat, es zu hören. Das eigentliche Thema ist beide Male ein ganz anderes. Im zweiten der mystische Gedanke von der genauen Wiederholung eines Schicksals nach Jahrhunderten, im dritten der schöne Gedanke: wie sehr der Wert des Lebens für den zusammenschrumpft, der im Angesicht des Todes steht. Das erste Motiv läßt sich mit großer Wirkung novellistisch behandeln, wie eine sehr packende Novelle in dem Bande „Schemen“ der Engländerin Vernon Lee (Wiener Verlag) beweist. Das zweite ist dramatisch dankbarer und hier schlug auch der Dichter zum ersten Male menschlich unmittelbar eindrucksvolle Töne an. Im letzten Stück „Literatur“, hat Schnitzler den Stoff parodistisch, als geistreichen Schwank, behandelt, in dem er an die Stelle des Künstlers, der nur Erlebtes gestaltet, den Kaffeehaus-Literaten setzt, der „Schlüssel“-Romane und „Schlüssel“-Lyrik auf den Markt wirft und Indiscretion und dichterische Beichte verwechselt.

Wie weltenweit ist von diesem Standpunkt Schnitzlers der Standpunkt entfernt, von dem aus Gabriele d'Annunzio den Menschen und den Problemen des Lebens gegenübertritt. Man mag über diesen Dichter denken, wie man will, aber er ist Persönlichkeit genug, um verlangen zu können, daß man ihm auf seinen Standpunkt folgt. Dieser liegt weit über der Alltäglichkeit, und so ist es erklärlich, daß sich seinem Auge nur die großen allgemeinen Linien darstellen, daß er nicht die kleinen Züge der Individuen und nicht die kleinen Schicksale kennt, sondern daß für ihn nur „das“ Schicksal, die große unbekannte Notwendigkeit sichtbar wird, die die Geschichte der Menschen lenkt, gegen die sich der Mensch vergeblich wehrt und vor deren Walten die Gesetze und Kategorien unserer Ethik nicht mehr Stand halten. Und es ist von diesem Standpunkte aus nicht allzuschwer begreiflich, daß sich der dichterischen Phantasie die Gestalten der Antike, zumal die furchtbare Tragik des Atreusgeschlechtes, darstellen. Wie die Atriden unter der Last eines unentrinnbaren Fluches, so stehen auch die vier Personen, zwischen denen sich die Tragödie in der „Toten Stadt“ entwickelt, unter dem Druck eines Schicksals, vor dem es kein Entrinnen giebt. „Ἔρως ἀνίκατε μάχαν“, dieser Anruf eröffnet bedeutungsvoll das Buch, denn unter der Herrschaft des mächtigsten der Götter vollzieht sich das Loos der vier; er lenkt die Herzen Alessandros, des durch die Pflicht des Gatten an die blinde dem Tode entgegengehende Anna gebundenen, und Bianca Marias, die Lebensdrang, Schönheit und Jugend gebieterisch zum Vollgenuß des Daseins hinweisen, in leidenschaftlicher Liebe zu einander, wie sie sich auch sträuben, er hat auch die brüderliche Liebe Leonardos in heimliche Leidenschaft zu der Schwester gewandelt. So leben die drei, in banger Furcht ihr Geheimnis vor einander bewahrend und doch einer dem anderen vom Gesicht ablesend, daß er etwas verbirgt, in der glühend heißen Fieberluft des toten Mykenä, in einer eigentümlichen Zwischenwelt, in der die ungewöhnlichsten Phantasien Zutritt haben und jeder Stein an den Atriden-Fluch erinnert. Und dann tritt das Geschick der Atriden gewissermaßen leibhaftig vor sie hin. Leonardo findet die Grabmäler Agamemnons, Klytämnestras, Kassandras und der anderen und von diesem Augenblick ist es, als schreite der Fluch des Eros mit Riesenschritten heran. Es ist bei d'An-

nunzio schwer, den dramatischen Fortschritt zu erkennen: die „Handlung" ist bei ihm rein innerlich, und die feine Steigerung der seelischen Entwicklungen wird noch verdeckt durch das tropisch reiche Gewucher des lyrisch-epischen Dialoges, der so gerne bei Stimmungen ruhiger Schönheit verweilt oder augenblickliche Einfälle mit breiter Ausführlichkeit ausspinnt. Aber beseitigt man diese Auswüchse, so erkennt man in dieser Tragödie ein ununterbrochenes Vorwärtsschreiten von Spannung zu Spannung. Freilich liegt dieser Fortschritt nicht so sehr in dem gesprochenen Dialog, sondern in dem gefühlten, den, wie man deutlich empfindet, die Seelen unmittelbar, gewissermaßen über die Köpfe der Worte hinweg, führen und in dem das eigentlich spannende Element in der wunderbaren und doch nicht unnatürlichen Spürsinnigkeit der blinden Anna liegt. . . . Nach dieser Seite hin sind die Schönheiten des Werkes einzigartig; es wächst in der That aus ihm eine unwiderstehliche Macht. Die Gestaltungskraft d'Annunzios aber ist nicht groß genug, um die einzelnen Gestalten des Werkes lebendig und anschaulich zu machen und unserem Empfinden nahe zu bringen. Mit Ausnahme der blinden Anna gewinnen sie kein Leben, sondern bleiben schemenhaft: sie haben etwas von jenen gleißenden, in schimmernden Goldschmuck gehüllten Königsleichen, die Leonardo auffindet und die in Staub vergehen und zerflattern, sobald das Licht des Tages auf sie fällt. Der Wirklichkeit halten sie nicht Stand, sie zerfließen wie Phantome. Streift der Dichter schon mit dem Motiv der Liebe Alessandros und Bianca Marias und in der Hellsichtigkeit der blinden Anna dicht an die Grenze des Pathologischen, so ist diese mit der Leidenschaft Leonardos für seine Schwester überschritten und die Verwicklung der Lage, die dadurch eintritt und welche die Verstrickung der Schicksale zur Katastrophe zusammenzieht, vermag uns nicht mit der Menschheit ganzem Jammer, sondern nur mit Mitleid und Grauen zu erfüllen. Eine eigentümliche Mischung von künstlerisch-genialen Elementen, von hysterischer Impotenz, von Affectation und von echtem Empfinden bildet diese Tragödie, zu deren voller Würdigung uns leider das unmittelbare Gefühl für die individuelle Schönheit der Sprache d'Annunzios abgeht und die man nicht leichthin mit ein paar Schlagworten abthun kann.

Auch Hermann Sudermanns Drama „Es lebe das Leben!" ist eine Mischung von Mißlungenem und Gelungenem, von ehrlichen Gedanken und Empfindungen und von sentimentaler Theatralik, und merkwürdiger Weise beweist Sudermann, der vorzügliche Kenner der Bühne, in diesem Werke, trotzdem es viele theatralisch raffiniert gemachte Scenen enthält, eine auffallende Unkenntnis ihrer Forderungen. Er hätte sonst einen Stoff, in dem die subtile Entfaltung der Vergangenheit eine so bedeutende Rolle spielte und so viel auf die psychologische Nüancierung ankam, einen Stoff, in dem so wenig dramatische Keime lagen, nicht dramatisch bearbeiten können. Aber es mögen ihm wohl im Laufe der Arbeit, die sich sicher über eine Reihe von Jahren erstreckt, eine Menge anderer Gedanken in den Weg gekommen sein, unter denen ein Motiv, das Duellmotiv, freilich gebieterisch auf die Bühne hinzuweisen schien. Ob die Stoffmassen nur noch nicht ihre Gärung vollendet hatten, ob ihre Gestaltung die Kraft des Dichters überhaupt überstieg, ist schwer zu sagen. Sicher ist, daß das Drama, wie es uns am 1. Februar auf der Bühne des Deutschen Theaters entgegentrat, einen unfertigen, uneinheitlichen Eindruck machte, daß neben Scenen von großer Feinheit solche von auffallend schwacher Motivierung, neben dramatisch glänzend durchgeführten Auftritten solche von ermüdender Weitschweifigkeit, neben einem lebendigen Dialog oft ein ganz papierener stand. Der Grundgedanke, der aber nicht eben klar herauskommt, ist, wenn wir dem Titel glauben dürfen, eine tiefernste Mahnung: „Achtet das Leben als das höchste Gut! Nehmet die Notwendigkeit zu leben d. h. zu wirken, Eure Kräfte zu bethätigen, die in Euch angelegte Persönlichkeit zu entwickeln als Eure oberste und heiligste Aufgabe, und laßt Euch von diesem Ziele nicht durch eine Ethik abbringen, die allen rostigen Ueberlieferungen eine wichtige Stimme einräumt und diesen zu Liebe unter Umständen das Leben aufs Spiel setzt." Sudermann greift mit diesem Thema jene Weltanschauung und jene Cultur, für die das Duell ein unentbehrliches Hilfsmittel bedeutet, in ihren Wurzeln an und giebt seiner Auffassung gegen das Duell ein tiefes und breites Fundament. Seine Argumente sind nicht die herkömmlichen, und sie sind das Ergebnis nicht eines oberflächlichen Denkers. Der Specialfall, an dem er sie zur Anschauung bringt, stellt mit ruhiger Objectivität die beiden Weltanschauungen einander gegenüber. Da ist eine geistig und sittlich gleich hochstehende Frau, die sich ihr eigenes Gesetz vorschreibt und die in der harmonischen Bethätigung ihrer Persönlichkeit und in der Erweckung der großen Seele eines Mannes, den sie einst geliebt hat, die ernste Aufgabe ihres Lebens erblickt hat. In dieser Lebensanschauung vermag sie ohne Gewissensbisse daran zu denken, daß für die Welt ihre einstigen Beziehungen zu diesem Manne als Ehebruch qualificiert werden. Sie urteilt, daß sie ihrem Gatten, den sie mit seinen Alltagsempfindungen nie verstanden, nichts entzogen hat, denn er hat sich die langen Jahre der Ehe an ihrer Seite stets glücklich und zufrieden gefühlt und ist von Herzen der Freund des Mannes geworden, der einstmals seine Frau besessen hat. Um ein solches Verhältnis so zu begreifen, wie es der Dichter begriffen wissen will, hätte es einer sehr eingehenden und subtilen epischen Exposition bedurft, in der wir diese drei Menschen in ihrem Werden und Wesen genau hätten kennen lernen müssen. Im Drama müssen wir trotz aller seiner Bemühungen dem Dichter das Wesentliche einfach concedieren, ohne daß er uns die Ueberzeugung künstlerich aufzudrängen vermag. Die Sphäre, in der sich die Menschen des Stückes bewegen, ist die des Adels. Es ist selbstverständlich, daß einer Entdeckung des Ehebruchs ein Zweikampf, bei dem der eine Gegner fallen muß, auf dem Fuße folgen wird. Sudermann hat sich nun die heikle Aufgabe gestellt, nicht etwa die Widersinnigkeit des Duells in diesem Falle nachzuweisen, sondern mit raffinierten Mitteln einen Fall zu construieren, wo für die beiden ein Duell unmöglich und im Gegenteil die Pflicht zu leben zur Notwendigkeit wird. Ob ihm diese Construction gelungen ist, darauf kommt es hier weniger an; es genüge festzustellen, daß eben die Durchführung des Themas construiert, mit dem Verstande ausgerechnet, ergrübelt ist, nicht aber organisch erwächst. Denn das ist der wesentliche Mangel; hier rächt sich, daß Sudermann einen falschen Ausgangspunkt genommen hat. Daran liegt es auch, daß so wenige seiner Gestalten, nämlich nur der Ehemann und sein Parteigenosse, der prinzliche Cyniker mit seiner nüchternen Skepsis, lebendig herausgekommen sind, während er die anderen verdammt, Leitartikel zu sprechen oder psychologische Declamationen zu halten. Wie man sich zu der Lebensanschauung stellen will, deren Vertreterin die Heldin des Stückes, Gräfin Beate, ist, das muß natürlich jedem überlassen bleiben und gehört nicht hierher. Das Bedeutende und Verdienstliche an dem neuen Drama ist, daß es unklar gärende Zeit-Ideen in die richtige Beleuchtung rückt und mit deutlichen Worten Anschauungen als unvereinbar gegenüberstellt, über deren Unversöhnbarkeit sich heute die meisten noch nicht klar sind. Gustav Zieler.

Lyrik.

II.

Schickele, René (Paul Savreux), **Sommernächte.** Gedichte. Mit einer Deckelzeichnung von G. Ritleng. Straßburg i. E., 1902. Beust. (70 S. 8.) ℳ 2.

Mayer, Karl, **Prosit!** Humoristisches Rezeptbuch mit reimlustigen Pastillen, satirisch bitteren Pillen, lyrisch urfeuchten Schwänklein u. elegisch heilsamen Tränklein wider den Weltschmerz. Gedichte. Cassel, 1902. Weiß. (X, 243 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3. 50.

Die Werdenden. Vers und Prosa der literarischen Vereinigung „Die Werdenden". Jena, 1901. Costenoble. (220 S. Kl. 8.) ℳ 2.

Schlemihl, Peter, **Grobheiten.** 4.—6. Tausend. München, 1901. Langen. (90 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Als bedeutenderes und kraftvolleres Talent geberdet sich René Schickele (Paul Savreux) in seinen „Sommernächten". In diesem Buche tobt sich eine wahrhafte Dichterkraft aus. Die Verse rollen und stürmen dahin wie die Wogen des nordischen Meeres. Man wird an Ossian und an die Lieder der Edda erinnert, von denen der Dichter auch entschieden Anregungen empfangen hat. Seine Phantasiegestalten, die in seinen Visionen und Naturstimmungen schemenhaft und riesenhaft als Personificationen der Naturkräfte auftauchen und sich bekämpfen, sind zum Teil den nordischen und keltischen Mythen entnommen. Diese ganze jugendliche Kraft zeugt von einer gesunden Phantasie, die sich nach Sturm und Drang zu einer optimistischen germanistischen Weltanschauung hinfinden wird; denn auch dieser Dichter krankt noch an den Erlebnissen seiner Jugend. Liebe und Leidenschaft, die alles Glück verheißen (die Sehnsucht nach ihnen ist freilich ja schon das ganze Glück!), hinterlassen uns ein Feld zertrümmerter Ideale. Diese ganze Brunst und Sehnsucht, dieser ganze ziellose und wahllose Drang, diese jugendliche Kraft, die nicht weiß, wohin sie schweifen soll, die nach allen Wundern greift, nach allen Rätseln, nach allen Göttern, die wächst und fällt, sich wieder erhebt, die zu den letzten Dingen sich durchgerungen zu haben wähnt und von neuem vor Rätseln steht, tobt nnd stürmt durch diese Gedichte, die keine Form kennen, die Vers und Reim durchbrechen, aber mit ihrer ursprünglichen Gewalt, mit ihrem immer von starker Empfindung und großer Bildlichkeit schweren Pathos, mit dem Strom und Sturz ihrer Begeisterung packen und fesseln.

Sturmnacht.

Alles ist in späte Dämmerung getaucht ...
Die Nacht brüllt wie ein Raubtier auf,
Es ist die Stunde des Mords.
In den Bäumen wühlen Winde,
Und im schmutzig-silbernen Wasser
Blinkt die Farbe des bösen Blicks.

Auf den Pappeln aber,
Die zwischen Himmel und Erde gestemmt sind,
Schlägt der Sturm eine schwarze, dumpfe Weise.
Es ist, als peitschten vom Gebirge
Ungeheure Schleppen übers Land ...
So rauscht sie hin, so
Alle zarten Töne niederwuchtend, die
Da und dort aufzucken: — —
Die ganze Nacht tönt nun
In schweren, brandenden Accorden.

— — — — — — — — — — — — — —

Den Hornruf bracht' ein Windstoß mit! ...
Und er springt auf, reißt wild sein Weib an sich —
Dort, dort! ... und dort! ... den Hügel herauf
Gellt die Verfolgung ... suchen sie den letzten
Von den vielen.
Noch klebt an seinen Locken schwarzes Blut,
Das ihm drei rote Tage (!?) ins Gesicht
Und in die Haare spritzten.

Der Walhall Nebelglanz liegt ihm im Herzen,
Wie er da steht,
Das Haupt entblößt,
Den letzten Streich zu führen.

Sie aber hält den Arm um seinen Leib geschlungen,
Die Zähne knirschen auf einander und starr,
Starr steht ihr Blick auf seinem Schwerte ...
Groß lehnen beide am
Grauen Horizonte, — Schatten in der Dämmerung —
Dumpf stößt der Sturm zum (?) Hügel.

Dann ist ein Römerruf ... ein Pferd wirft auf ...
Sie ist zurückgetreten, einen Schritt zurück,
Das Auge immer nur am tanzenden Schwert,
Unheimliches Lächeln am Munde —

Der Reiterschwarm umnächtigt sie, und klirrend
Springen Schwerter —
Sie sieht ihn wanken, ...
Fallen, ... fällt. Und dann —
Ertrinkt ihr Blick im Blut.
Der Sturm streicht auf den Pappeln
Seinen tiefsten Baßaccord.

Ich habe diese wuchtige visionäre Naturimpression ganz citiert, um zu zeigen, wie Kraft hier zur Schönheit, dort zur Ungeheuerlichkeit wird. Man darf die Vision nicht als eine einheitliche auffassen, wohl aber den Naturvorgang, dessen Willkürlichkeiten die Vision folgt, die deshalb locker wird. Behält man aber daneben den Naturvorgang im Auge, so ist das Gedicht von großartiger Einheitlichkeit. Tote und prosaische Stellen stören hier und dort. Ich bin begierig darauf, wie sich dieses starke Talent entwickelt, ob es alles mit einmal der Welt ins Gesicht schleudert und sich damit ausgegeben hat, oder Kraft durch Maß zügeln lernen und groß und fruchtbar nach Lebensschicksalen, die keinem erspart bleiben, sich weiter entfalten wird. Mögen unsere Hoffnungen diesmal nicht fehlschlagen.

Ueber das Gedichtbuch „Prosit" von Karl Mayer ist nicht viel zu sagen. Die Gedichte sind anspruchslos, nett, teils witzig, teils sinnigminnig, teils frisch und flott. Sie wollen wohl auch nicht eigentlich kritisch behandelt sein, sie wollen nur eine Freude für den Verfasser und seine Freunde sein. Aber es blickt ein treues und ehrliches Menschenantlitz hinter ihnen hervor, ein fröhliches deutsches Augenpar, ein lustiger Spötter, der sich sogar an Friedrich Nietzsche heranwagt — im Tone des unsterblichen Scheffel. Solchem Dichter mag man nichts böses nachsagen. Erwähnt sei noch, daß ihm manche hübsche leichte Naturstimmung gelungen ist.

„Die Werdenden" nennt sich eine Blütenlese lyrischer Poesien und Novellen, welche die literarische Vereinigung „Die Werdenden" herausgegeben hat. Der Verein bezweckt, diese Notiz findet man auf der letzten Seite, seinen Mitgliedern Anregung und möglichste Förderung zu bieten und (durch die Redaction aller Mitglieder gewählte) Originalarbeiten derselben in Form von Jahrbüchern bezw. „Musenalmanachen" herauszugeben. Es wäre besser, wenn statt der vielen Dichtervereine eben so viele Lesevereine existierten, in denen nur gelesen und nicht auch gedichtet wird. In den meisten dieser Dichtervereine wird die alte hausbackene Epigonenpoesie immer wieder von neuem aufgefrischt. Dann und wann enttaucht ihnen auch einmal ein wirkliches Talent. Die meisten solcher Vereinsdichter aber sind Dilettanten und Halbtalente, Nachempfinder, gute, strebsame und begeisterungsfähige Menschen; aber keine geborenen Künstler. Dies lehrt auch wiederum die genannte neue Anthologie. Albert Baumgartner hat 50 Seiten beigestreut. Nur das Gedicht „In der Ernte" ist stimmungsvoll. Begabter ist der zwanzigjährige Willy Dencker, der übrigens seit 1896 zwei Dramen und drei Gedichtwerke herausgegeben hat und für 1901/02 das dramatische Mysterium in vier Abteilungen „Die Flamme", das Versspiel in vier Aufzügen „Revolution!", die dramatische Dichtung in fünf Teilen „Schönheit", das dramatische Stimmungsbild in einem Aufzug „Pflichten" und das Gedichtbuch „Allerlei Unkraut" und noch

ein Verslustspiel in fünf Aufzügen verspricht. Er ist also schon in der Periode der Reife, aber er ist entschieden ein Halbtalent, das beweisen einige phantasievolle Strophen („Osten", „Fontanes Tod"). Tiefe innige Empfindung lebt in den Gedichten von Rudolf Heyde, namentlich in den rührenden Gedichten, die er seinen Kindern gewidmet hat. Von den Novellen seien die von Henny Rosenbaum wenigstens erwähnt.

In dem Büchlein „Grobheiten", sind die bekannten politischen Lieder und Satiren des Simplicissimusdichters Peter Schlemihl gesammelt. Den Uebertreibungen, dem übermütigen Hohn und Spott des „groben" Dichters können wir nicht immer beistimmen, dem trotzigen deutschen Ton der den Buren gewidmeten Lieder aber desto herzlicher. Belustigend und erfrischend zugleich wirkt des Verf.s kräftige politische Satire, die gegen die Uebertreibungen unserer Zeit, gegen Philister- und Strebertum gerichtet ist. Daß in ihm ein Dichter steckt, beweisen die vielen ruppigen Lieder, in denen er den derben und flotten Ton des Soldaten- und Studentenliedes sehr gut nachahmt.

Hans Benzmann.

Verschiedenes.

Eötvös, Károly, **Munkái.** 4 Bände. Budapest, 1901. Révai Festvérek. (301; 299; 339 und 319 S. 8.) à 4 Kronen.

Zweifellos steht der Tisza-Eszlarer Ritualmordproceß noch in lebhafter Erinnerung, obgleich er zwanzig Jahre alt ist. Er hat den Namen des (protestantischen) Verteidigers Karl Eötvös berühmt gemacht. Dieser Mann spielt als Jurist, Parlamentarier und Journalist eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben Ungarns. Er ist aber auch einer der besten und beliebtesten Schriftsteller seiner Heimat, nur hat es ihm stets an Zeit und Lust gemangelt, seine in der Tages- und Zeitschriftenpresse verstreuten größeren Arbeiten zu sammeln. Jetzt endlich ist es einer findigen Verlagsfirma gelungen, ihn zur Zusammenstellung von zunächst sechs Bänden (denen im Laufe der Zeit noch viele andere folgen sollen) belletristischen, geschichtlichen, politischen und beschreibenden Inhalts zu bewegen, von welchen die vier ersten nunmehr vorliegen; zwei bringen kürzere und längere Erzählungen, zwei schildern Land und Leute am Plattensee. „Die Zweiteufelsburg" und „Der ewige Flüchtling" betiteln sich jene ersteren, die eine Fülle reizender Novellen und Geschichten, zum Teil mit culturhistorischem Hintergrund enthalten, während „Die Reise um den Plattensee" ein köstliches, gediegenes Gemälde des ungarischen Gesellschaftslebens seit der Mitte des 19. Jahrh.s aufrollt, welches gespickt ist mit interessanten, schwungvoll erzählten persönlichen und geschichtlichen Erinnerungen. Angesichts der großen Reinheit und Schönheit der Sprache, des glänzenden Stilgefühls, der hinreißenden Subjectivität und des köstlichen Humors des Verf.s ist es begreiflich, daß Publicum und Presse diese vier Bände mit ungewöhnlicher Begeisterung aufgenommen haben und den weiteren mit Ungeduld entgegensehen. Im ganzen sind ihrer 24 geplant.

L. K—r.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3876.

Cont.: A new life of Napoleon. — The Cambridge Platonists. — In Sicily. — Sepoy generals. — A history of Ewenny priory. — Monro on the Odyssey. — The dangers of spiritualism. — Lewis sergeant; the linguistic survey of India; „Catalogue of a collection of historical tracts". — Natural history; welsh words for colour. — Feudal coats of arms; royal portraits at the new gallery; dutch masters at Forbes & Paterson's. — Drama: „Ulysses"; „Arizona"; Gossip's etc.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. Februar.

Inh.: Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — Pile Arslân-Aga Lotin, Aischa. Skizze aus dem mohammedanischen Familienleben. — Vogel v. Falckenstein, der ewige Frieden. — A. Kußmaul, ein Dreigestirn großer Naturforscher an der Heidelberger Universität im 19. Jahrhundert. 2. — Herm. Eichhorst, über die Bedeutung der ärztlichen Diagnose. — O. Livonius, die deutsche Nordseeflotte und die englische Seemacht. — Johanna Kinkel, Friedrich Chopin als Komponist. (Forts.) — F. Loliée, Pariser Besuche. 1. Bei Paul Hervieu. — Ad. Kamphausen, Religionshaß und wahre Toleranz. — G. Bapst, die Einnahme des Malakow. (Schl.) — J. Mähly, Neues über Voltaire.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von J. Rodenberg. 28. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: E. v. Wildenbruch, Vice-Mama. 1. — P. Bailleu, die Verhandlungen in Tilsit (1807). Briefwechsel König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise. (Schl.) — A. Hausrath, zur Erinnerung an Otto Ribbeck. — Gust. Cohn, Staatsbeamtentum und Staatswissenschaft. — E. v. Bojanowski, Herder und die Herzogin Louise. — F. X. Kraus, die fistinische Capelle. — Otto Binswanger, criminalpsychologische Ausführungen zu dem „Fall Fischer". — G. Egelhaaf, Spahn's Großer Kurfürst.

Schweizerische Rundschau. Red.: A. Gisler, L. Suter, Hans v. Matt. 2. Jahrg. Heft 1.

Inh.: A. Gisler, Christentum ohne Christus. — P. Joh. Bapt. Egger, Griechisch oder Englisch? — Gedichte. — L. Suter, Isabelle Kaiser, 1891 und 1901. — Ferd. Schubiger, die Mitteilungen Robert Kochs auf dem britischen Tuberkulose-Congreß und ihre praktischen Consequenzen. — M. Lienert, das kranke Nesthäkchen.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 25. Jahrg. Februar.

Inh.: Mite Kremnitz, Mann und Weib. Novelle. — Josef Theodor, Wilhelm Bölsche. — R. Golant, ein deutscher Philanthrop auf russischem Boden. — Anna Behnisch-Kappstein, Weib und Weibchen. — Robert v. Mohl, das deutsche Parlament 1848/49. — A. Rog. v. Bieberstein, Sollen die Buren Frieden schließen? — Lina Bagt, Ikarus. Novellette. — Marga v. Rentz, unlauterer Wettbewerb. — Paul Riesenfeld, Richard Muther: Studien und Kritiken. Studien zu Kritiken und Antikritiken.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Friedrich Elbogen, die Methode in der Justiz. — Franz Zweybrück, die Locke der Berenike (nach Wilamowitz-Möllendorf).

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Wentorf, die Wilstermarsch-Stube im Altonaer Museum. — Goos, Altditmarsische Befestigungen. 1. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Wiedenfeld, die Fastlamfeier vor 50 Jahren. — Langfeldt, Beiträge zur Erklärung schleswigscher Ortsnamen. — J. H. Fehrs, Gedichte.

Der deutsche Kulturpionier. Nachrichten aus d. deutschen Kolonialschule zu Witzenhausen. 2. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Wohltmann, die Beamten- und Arbeiterfrage in unseren Colonien. — Fesca, über Läuseplage in einer Bananenpflanzung. — H. Faulhaber, colonialpädagogische Bestrebungen in Frankreich. — Aus Ostafrika. — Tropenhygienisches.

Türmer-Jahrbuch 1902. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. Stuttgart. Greiner & Pfeiffer. (VIII, 444 S. Gr. 8.)

Inh.: J. E. Frhr. v. Grotthuß, Götterdämmerung. Betrachtungen aus dem Turmstübchen. — Ed. Heyck, deutscher Imperialismus. — W. v. Oettingen, Arnold Böcklin. — Karl Schwerin, mein Freund Enoch. — A. de Wet, der Freiheitskampf der Buren. — H. v. Wolzogen, aus Richard Wagners Schule. — E. Ballod, Scholle oder Fabrik? — Peter Rosegger, der Prandtner Franz und seine Kameraden. — Heman, Nietzsches „Antichrist". — Dietrich v. Oertzen, aus dem christlichen Hospiz. Novellette in Briefen. — W. Marshall, Gemüt und Geist bei den Tieren. — Karl Storck, aus dem Familienkreise der Bache.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 5.

Inh.: Entnationalisieren! — Gedichte. — Peter Rosegger, Etwas von Ludwig Anzengruber. — Max Dorning, „Ehre". Ro-

velle. — Anna Brunnemann, Victor Hugo. — Paul Bergenroth, die arme Maria. Erzählung. (Forts.)

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Gedichte. — E. L. Wulff, Jeanne Bertha Semmig. — Karl Storck, Berliner Theaterschau. — Aug. Wünsche, die hervorragendsten Mädchen- und Frauengestalten in Gottfried Kellers Romanen und Novellen.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 3. Jahrg. Heft 5.

Inh.: Otto Hauser, die holländische Lyrik von 1880—1900. — Hans Eschelbach, Stimmen aus dem deutschen Dichterwalde. — Deutsche Lyrik. — E. C. Scapinelli, Hermann Sudermann als Romancier. — E. M. Hamann, P. Ansgar Pöllmanns „Sonnenschein". — Max Wundtke, neue Uebersetzungsliteratur. — A. Lohr, Ph. Witkops „Ein Liebeslied". — W. v. Heidenberg, Zeitschriftenschau. 4.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Otto Hauser, das Sonett. — A. Bettelheim, Auerbach und Grabbe. — A. Klaar, Neues von Philipp Langmann. — P. H. Hartwig, ein Raabe-Schüler. — W. v. Scholz, neue Dramen. — Theo Schäfer, neue Skizzenbücher. — Rud. Louis, Musik-Literatur.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) A. K. T. Tielo, Hermann von Lingg als Lyriker. — Hans Fr. Frey, Ueberbrettl-Publicationen. — (3/4.) A. Pappritz, moderne Frauenliteratur. — (4.) A. Lorenzen, neuere culturgeschichtliche Literatur. — Ad. Brieger, neue Lyrik. (Forts.)

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 3.

Inh.: Wagneriana.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 58.

Inh.: Regine Deutsch, Mutterschaft und geistige Arbeit. 1. — E. Below, „Herrliche Tage". — Ruskin-Hall. — Sträßer, Schule und Eltern.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 3/4.

Inh.: (3/4.) A. Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Väter. Roman. Aus dem Italienischen. — Volksmärchen der Juden. Mit Vorbemerkung. — (3.) Jul. Zeyer, aus der tschechischen Novellistik. 2. — Theodor Aubanel, Gedichte. Aus dem Provenzalischen. — Ric. Weiter, Theodor Aubanel. — (4.) Andreas Karkawitzas, Erzählungen. I. Die Schalmei. Aus dem Griechischen. — Karl Dieterich, Andreas Karkawitzas. — A. Brunnemann, Victor Hugo. Zum 26. Februar 1902.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 3. Jahrg. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) H. F. Schlick, Prinz Heinrichs Mission nach Amerika. — O. Raupp, gegen das Duell. — W. Johannes, die katholische Wissenschaft und der Index. — Bingner, zur Frage der Vorbildung der preußischen Verwaltungsbeamten. — Rud. Breithaupt, Bismarck und die Musik. — (21/22.) Ottilie v. Bistram, über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. — (22.) Compromiß in Sicht. — Hackenberg, Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen. — Tannert, Finanzen und Schuldotationen in Bayern. — Hugo F. Schlick, Japan und die Philippinen. — Moldenhauer, Handelshochschulen. — Ad. Marquardt, Robert von Mohl. 1.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Rob. Michels, die Voraussetzungslosigkeit der Geschichtswissenschaft auf deutschen Hochschulen. — M. May u. H. Crüger, die Genossenschaftsfragen in der Gegenwart und Zukunft. — J. Brand, das Uebel der österreichischen „Los von Rom"-Bewegung. — Medicus, zur Heilstättenfrage. — E. Rohlff, wie Wunder entstehen. — G. Elimar, zur Centennarfeier Victor Hugos. — Paul Paravicini, Lücken in Frankfurts Kunst. — Lombroso über Ferreros neuestes Werk „Roms Größe und Verfall". — Zwölf Sprüche des Confucius.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) Mrs. Eddy. — Max Kassowitz, die Krisis des Darwinismus. — Jul. Meier-Graefe, la maison moderne. — Jul. Korngold, Feuersnot. — Franz Eyssenhardt, Poststeuer. — Selbstanzeigen. — Plutus, der Treberproceß. — (21.) Meteora. — Heinr. Herkner, eine deutsche Beatrice Webb? — Rob. Scheu, Lobau. — Selbstanzeigen. — Plutus, die Hochbahn. — Theater.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Veritas, Deutschlands innere Verhältnisse. — Hans Fischer, über das Duell vom ethischen Standpunkt. — H. Brömse, aus dem „intellectuellen" Hamburg. — Ders., Dichtungen. — Rich. Huldschiner, Napoleon! — Karl Straube, Max Reger. — Münchner Rundschau.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Wilh. Henzen die Meisterschüssel. — A. Kauders, Theodor Reichmann. — Franz Hofen, Victor Hugo als Dramatiker. Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag des Dichters. — H. Stümcke u. J. E. Luszig, von den Berliner Theatern 1901/1902. 9.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 24/25.

Inh.: (24/25.) Moritz v. Reichenbach, die Ballnacht von Roditz. Roman. (Forts.) — E. Bade, die Tierwelt in den deutschen Colonien. 2. Deutsch-Westafrika (Togo und Kamerun). — Jassy Torrund, weiße Narzissen. — M. Calm, Höhenkuren im Winter. — E. Winhoffer, menschliches Leben auf anderen Sternen. — Urbanus, der Spuk. Humoreske. — (25.) Herm. Roß, aus den Gärten Palermos. — Tony (Anton Bergmann), die gute Partie. — S. Scherbel, die Entstehung und Verhütung der Influenza. — Dornblüth, die Voraussage des Wetters.

Der Kyffhäuser. Deutsche Monatsschrift. Hrsg. von H. Greinz. 3. Jahrg. Heft 22.

Inh.: Wilh. Michel, vom Wert der Worte. — Hans Benzmann, das Wesen des Dramas. Nach Karl Weitbrechts Buch: Das deutsche Drama. — H. E. Kromer, die Landschaft des Bodensees. — Mela Escherich, ein Weib. Eine Studie. — Erich Alfredson, ein Wintermärchen. — Ferd. Gruner, die provisorische Manipulantenstelle. — Wiener Musikbrief.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: O. Hübner, der Kunstwert oben an! Entgegnung. — Fr. v. Borstel, eine Statistik der Jugendlectüre in Hamburg und Geestemünde.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 6. Band. Nr. 22.

Inh.: M. Hainisch, zur Vormundschaftspflege. — Aus dem Leben der Glasarbeiterin in Böhmen. — Heinr. Pudor, Frauenstudium. — Karl Federn, Frauenseelen (Gabriele Reuter). — Marie Lang, Offenbarung. — E. Möhring, miserere mei. (Schl.)

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 13/16.

Inh.: (13/16.) Personal-Veränderungen rc. — (13.) Eine Erinnerung. — Der Main-Feldzug. — Neues über die österreichisch-ungarische Wehrmacht. (Mit Skizzen.) — Correspondenz aus Argentinien. — Die Militärdienstpflicht der Buren in Deutsch-Südwestafrika. — (14.) Eine Kritik des Gaudischen Journals. — Preis-Geländeritte bei Nacht. — Neues vom französischen Heere. — (15.) Die Richteinrichtungen des neuen französischen Feldgeschützes. (Mit Abb.) — Des Buren-Krieges zweiter Teil. — Die neuen Vorschriften zur Weiterbildung der Offiziere in den Vereinigten Staaten. — (16.) Der Feldzug von Magenta. — Ueber Brieftauben. — Das neue Project zur Erleichterung der Wehrpflicht der Kasaken. — Ein Vorschlag für die Berittenmachung der pferdegeldberechtigten Offiziere der Feldartillerie.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 2. Heft.

Inh.: v. Hippel, die Kasaken und die russische Kavallerie. Vortrag. (Mit Skizze.) — Briefe eines preußischen Offiziers aus dem Kaukasus 1857—1861.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 5/7.

Inh.: (5/6.) Kriegstagebücher vom Prinzen Heinrich von Hessen. 1. Der Feldzug, geführt in Schleswig und Jütland. (Forts.) — (5.) Die Fuß-Artillerie. — (6.) Reinh. Wagner, die militär-technische Hochschule und die Reorganisation des Ingenieur-Corps. — Die Luftschiffer-Truppen. — (7.) Die Befestigungen in der Nähe von Basel. — Veteranen-Versorgung und Reichs-Invalidenfonds.

Nuova Antologia. Rivista di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVI. Fasc. 724.

Somm.: A. Graf, Victor Hugo nel centenario della nascita. — G. Barzellotti, alla vigilia della scadenza della Triplice. — Neera, una pas-

sione. Parte III. — G. A. Cesareo, Poesie. — S. Fava, i linciaggi agli stati uniti. — G. Baffico, il germe. — A. Vigna, le cantine sociali nell'Astigiano. — Eug. Levi, alcune lettere di Ugo Foscolo. — R. Garofalo, il codice per i galantuomini. — F. Nobili-Vitelleschi, Inghilterra e Italia. — M. Ferraris, il credito agrario in Sicilia. — P. Molmenti, la „Vittoria" di Brescia. — Volframo, Teatri ed arte. — Nemi, tra libri e riviste.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) Vom ehemaligen Königreich Hannover. — Jul. Patzelt, die österreichische Staatskrise. (Schl.) — Ludw. Norden, zur nächsten Papstwahl. — A. Landenberger, das evangelische Stift zu Tübingen von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. — (7/8.) O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 5. Die Lochauer Heide und Annaburg. (Schl.) — Fritz Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 7. 8. — (8.) Die Umgestaltung der Generalcommissionen. — J. Mayer, Catholica. — F. Kuntze, die Sonne im Lichte der Sprachgeschichte. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) Gedanken eines Unbefangenen über die Verhütung des Duells. — Ed. Sokal, Unnatur oder Protest gegen die Natur? — Karl Blind, ein Wütherich auf Jamaica. Mit persönlichen Erinnerungen). — M. Landau, die Inquisition und ihr Gerichtsverfahren. — Max Bewer, Lieder aus der kleinsten Hütte. — Karl Winter, Herrennatur. Scene aus dem russischen Arbeiterleben. — Dramatische Aufführungen. — J. Norden, Carl Ludwig. — H. Springer, Opern und Concerte. — Therese Rösing, „Wiederum die akademische Frau." — (8.) Caliban, diplomatisches Zwischenspiel. — Franz Eißenhardt, unsere Leutnants. — K. v. Strantz, der Deutschamerikaner. — H. Eiche, Tolstoi's Ethik und die moderne Cultur. — A. Semerau, Heinrich Kruse. — Hedwig v. Friedländer-Abel, ein Heinrich-Marschner-Buch. — Karl Weiter, Geständnisse eines Volksfreundes. — Prinz Vogelfrei, Hochbahnfahrt. — Credo. — Künstlerische Fabrikgebäude. — A. L. Plehn, noch einmal das moderne Kunstgewerbe.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) W. Leutrodt, Hermann Stehr. — Gedichte. — J. K. Fischer, die Ehebrecherin. — Th. Achelis, der junge Goethe. — (7/8.) Friedr. Gehrmann, Ja! er kommt. Aus den Memoiren eines Tollhäuslers. — (8.) C. Saint-Saëns, Dichtkunst gegen Tonkunst. Autoris. Uebers. aus dem Französischen von Dr. Wilhelm Kleefeld. — A. K. T. Tielo, der Kranke. — Zwei alte italienische Novellen aus dem 14. und 16. Jahrhundert. Erste deutsche Uebers. von Dr. Paul Ernst.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — H. Seemann, Wohlfahrtspflege in Mecklenburg. — Max Flos, Bericht über Wohlfahrtsppege im Kreise Grimmen. — Bloeck, Bericht aus Neuvorpommern. — Wilharm, der „Verein für Wohlfahrtspflege im Kreise Ohrdruf". — Wilh. Bode, das othenburger System. — H. Rüther, gute Verwendung des Pfarrlandes. Ein bescheidener Beitrag zur Lösung der Landarbeiterfrage. — G. Drechsler, ein fröhliches Echo auf: „Die Verwendung der Pfarrscheunen als Gemeindehäuser." — Landcolportage.

Deutsche Zeitschrift. Hrsg. von E. Wachler. 15. Jahrg. Heft 9.

Inh.: Graf Bülow. — Das Habsburgische Donaureich als Bestandteil des deutschen Volksgebiets. — A. Wirth, Eigenart in der Geschichtsschreibung. — Johs. Nickol, Altertum und Gegenwart. — Chr. Wagner, die Waldfrau. — Ernst Wachler, Rhein-Dämmerungen. — E. A. Regener, Kunstpflege. — M. Frhr. v. Münchhausen, Gabriele d'Annunzio. — Gabr. d'Annunzio, aus dem Roman „Feuer". — Th. Oek, über die Ungleichheit der Menschen. — Hans Foerster, Bizets „Carmen". — Zeit-Merkmale.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 20/21. Heft.

Inh.: (30.) Karl Scheffler, Otto Eckmann. — Rich. Huldschiner, Gedenken. — A. Schowalter, Krüger. Stejn, Botha. — Gedichte. — W. Fred, der Herr von Abadessa. — Turbanwerte. — (21.) S. Heckscher, zu den Angriffen gegen die Hamburger Krankenhäuser. — L. v. Kunowski, Hermann Obrist. — Heinz Ulrich, Skizzen. — Wilh. Foerster. zur Bekämpfung der Gesundbeterei. — Wilh. v. Scholz, das Jahrtausend. — Th. Achelis, die Stellung Aegyptens in der Weltgeschichte. — Aufsichtsräte vor Gericht.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) Nach der Pause. — Ignotus, Krieg oder Frieden in Südafrika. — A. Weil, persönliche Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Venezuela. 2. — Heinr. Driesmans, künstlerische Anthropologie. — M. Claar, italienische Theaterbriefe. — Otto Stößl, Sada Yacco. — (7.) W. K. Clifford, Herr im Haus. — Rud. Lothar, vom Theater. — (8.) Christliche Demokratie. — Edm. Steinacker, die Verwaltungsreform in Ungarn. — Josef Frank, Erziehung und Unterricht. — S. Münz, Karl Hegel. — M. Graf, Richard Strauß „Feuersnot".

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 26/37.

Inh.: (26.) Guntram, ein Culturkampf im Schoße des deutschen Katholicismus? — L. M. Richter, das Dompaviment von Siena. — (27/29.) Paul Marsop, der Kern der Wagner-Frage. — (27.) J. Franck, die Ausbreitug der europäischen Literaturen in anderen Weltteilen. — (28, 33 u. 35.) v. Schlichting, Gegensätze auf dem Gebiete der großen Truppenführung. — (29.) Rud. Eisler, zur Psycho-Physiologie des Talentes. — Alfred Boretius. — (31.) Ed. v. Mayer, die Culturfeindlichkeit des Weltbürgertums. — Rud. Kautzsch, Pestblätter des 15. Jahrhunderts. — (32.) Germanicus, Jesuiten und Wissenschaft. — Neue heeresgeschichtliche Werke. — E. Roth, über die Haide. — (33.) H. Schneegans, zeitgenössische Franzosen. — (34.) O. Brenner, zur neuen Rechtschreibung. — (35.) Wilh. Heymann, Indien unter der Herrschaft der Engländer. — M. W. Meyer, Weltkörper auf dem Wege zwischen Tod und Neugeburt. — (36/37.) Einiges über Luftschifferei. — (36.) Karl Boll, die Gemäldegalerie in Hermannstadt. — (37.) M. Manitius, eine neue Geschichte der Wandalen.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 21/35.

Aus dem Inh.: (21.) L. Hagen, deutsche Volkskunst und deutsches Publikum. — (22.) Gabriele d'Annunzio. — Joh. R. Zumsteeg. — (23.) Th. Achelis, die Ethnologie als Lehre vom Menschen. — (24.) Der Palast des Odysseus. — (26.) „Die Bertillonage". — (27/28.) E. v. Pirani, quer durch Rußland. — (28 u. 30.) Th. Achelis, Sprachwissenschaft und Philosophie. — (29.) Freiligraths Prosa. — (32.) Conte Scapinelli, der Fächer. — (33.) Die Ausgrabungen beim Tempel in Aegina. — (35.) Eine neue Weltgeschichte (von Th. Lindner).

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 20/21.

Inh. (20.) H. v. Gerlach, die Vollen und Ganzen. — Paul Rohrbach, Holland, England und die Buren. — F. Weinhausen, Kellnerelend, Kellnerschutz. — Wilh. Cohnstaedt, ein Document deutscher Kunst. — H. Pudor, die Entwickelung der Maschine. — David Koch, das Heidelberger Schloß. — (20/21.) Friedr. Naumann, Reisebilder. — (21.) H. v. Gerlach. Jesuitengesetz. — Ldw. Eschwege, die wirtschaftliche Krisis und die Börse. — W. Borgius, Organisations-Bestrebungen in den freien Berufen. — Paul Zschorlich, Felix Weingartner und sein „Orestes".

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 7. Jahrg. Nr. 6/7.

Inh.: (6.) Rassow, überraschende Flottenverstärkungen? — Maurenbrecher, Hat Tirpitz gemogelt? — Naumann, Geselligkeit. — S. E. Hon, Rede und Gegenrede. (Schl.) — (7.) Hildebrand, Graf Bülow und der Bund der Landwirte. — K. Stüber, der sächsische Verfassungsconflict. — Naumann, was die Thoren sprechen. — Heinr. Sohnrey, To lütt!

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 19.

Inh.: Ernst Wachler, Herder und Jakob Burckhardt über nationale Cultur, Kunst und Poesie. — Ders., Rheindämmerungen. 6. — Selma Lagerlöf, die Vogelfreien. (Schl.) — Heinr. Sohnrey, das Nötigen. — Von den Berliner Theatern

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3059/60. (117. Bd.)

Inh.: (3059.) Die Verunreinigung unserer Gewässer. — Das Kaiserin-Friedrich-Denkmal für Homburg v. d. H. — Admiral Otto v. Diederichs. — L. Schütze, Emil Hünten. — C. Droste, Cercertdirector Hermann Wolff. — M. Heller, das Fest der Berliner Künstlerinnen. — Theo Sommerlad, der Marktplatz zu Halle a. S. — Franz König. — Ein Vorposten deutscher Bildung in Transvaal. — A. Braun, Münchener Fasching. — A. v. Winterfeld, Friedrich Maximilian von Klinger — Er. Körner, Madame de Rute. — A. R. Hecht, im Unterseeboot zum Nordpol. — Die Graphologin Rudolphine Poppée. — R. Poppé, Graphologie. — Der Kaiser-Becher der Stadt Halle a. S. — (3059/60.) (Frauenztg.) B. Rittweger, das seidene Kleid. Erzählung. — (3060.) Die Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen. — Das Begrüßungsgeschwader. — Miß Roosevelt. — Der Silberschatz des deutschen Kaisers. — Das Winterfest des Vereins Berliner Künstler. — C. Droste, Paul Kalisch. — Die goldene Hochzeit des Erzherzogs Rainer. — M. Schroeder, Victor Hugo. — E. Körner, das Victor-Hugo-Denkmal in Paris. — A. Dreyer, Maximilian Schmidt. — Neue Kunsttöpfereien.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) C. Viebig, die Wacht am Rhein. (Schl.) — L. Holthof, Victor Hugo. — P. Rohrbach, die Bagdadbahn. — Aus dem Reiche der Sterne. — (21.) Die Flugversuche von Santos Dumont in Monte Carlo. — August Sperl, Narro. Eine ergötzliche Hofgeschichte. — O. Jentsch, die Ozeanfunkentelegraphie Marconis. — Der Regen. Eine japanische Legende. Deutsch von A. Hensel. — M. Hesdörffer, fremdländische Früchte. — Pile Lotin, die Heiducken. Culturgeschichtl. Studie. — Fr. Colberg, der fliegende Holländer.

Mitteilungen.

Einen großen Erfolg hatte Georges Porte-Riche im Berliner Residenztheater mit seinem gedankenreichen Schauspiel **„Verliebt"** (L'Amoureuse verdeutscht von Th. Wolff) zu verzeichnen.

Im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg hatte Max Dreyers neues Drama **„Der Sieger"** ziemlich glücklichen, doch nicht unbestrittenen Erfolg. — Ein neues Schauspiel **„Andre Hofer"** von Franz Kranewitter fand im Hoftheater zu Meiningen lebhaften Beifall.

Im kgl. Schauspielhaus zu Berlin ging des talentvollen jungen Wiener Schriftstellers Felix Dörmann „Abenteuerdrama" **„Der Herr von Abadessa"** in Scene. Der Erfolg, nach dem 2. Acte warm, blieb im ganzen zweifelhaft.

Goethes **„Iphigenie auf Tauris"** wurde am 23. Januar in einer Matinée littéraire des Théâtre du Parc in Brüssel zum ersten Male in **französischer Sprache** aufgeführt in der eigens zu diesem Zwecke hergestellten Uebersetzung von Georges Dschelschauvers.

(Lit. Echo.)

„König Harlekin", ein Maskenspiel von Rudolf Lothar, wurde im Schillertheater zu Berlin zum ersten Male aufgeführt. Nur ein Teil des Publicums konnte sich für die Märchendichtung erwärmen. (B. Tgl.)

Otto Ernst's neues Drama **Die größte Sünde** errang auch in Leipzig (Altes Theater) bei guter Darstellung einen starken Erfolg.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 6.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 15. März 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Romane.

Zahn, Ernst, **Herrgottsfäden.** Roman. Stuttgart, 1901. Deutsche Verlagsanstalt. (327 S. 8.) ℳ 4.

Vögtlin, Adolf, **Das neue Gewissen.** Roman. 2. Aufl. Leipzig, 1901. Haessel. (310 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Lie, Bernt, **In Knut Arnebergs Haus.** Aus dem Norwegischen übers. von Mathilde Mann. München, 1901. Langen. (371 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Björnson, Björnstjerne, **Absalons Haar.** Deutsch von Maria von Borch. Ebd., 1901. (163 S. Kl. 8.) Kleine Bibliothek Langen. 40. Bd. ℳ 1.

Wied, Gustav, **Die leibhaftige Bosheit.** Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Ebd., 1901. (302 S. 8.) ℳ 3.

Es kommt nicht häufig vor, daß von fünf Büchern, die ein Recensent durchzulesen hat, kein einziges unbedeutend und ohne Wert ist, wie ich das zu meiner Freude diesmal feststellen kann. Keiner der fünf oben angezeigten Romane ist lediglich zur müßigen Unterhaltung geschrieben, hinter jedem steht eine Persönlichkeit, mit der sich die Bekanntschaft verlohnt, und überall sind Probleme von allgemein menschlicher Bedeutung zu Grunde gelegt. Es trifft sich auch, daß nicht bloß ein starker Persönlichkeitsgehalt in diesen Romanen zum Ausdruck kommt, sondern auch ein ausgeprägter nationaler, bezw. Stammescharakter und zwar nicht weniger bei den Menschen, mit denen sie uns bekannt machen, als bei den Dichtern, die wir hinter ihrem Werke gewahren. Am klarsten tritt diese Stammesart bei den beiden Schweizer Poeten hervor, bei Ernst Zahn und Adolf Vögtlin. Beider Werke kann man mit einem heute viel mißbrauchten Worte als Heimatkunst in Anspruch nehmen. Ihre Menschen sind Menschen der Heimat, das heißt nicht bloß Menschen, die bestimmte locale Merkmale in Sprache und Gehaben zur Schau tragen, sondern Menschen, die fest im Boden ihrer Heimat wurzeln, deren Charakter aus diesem Boden emporgewachsen ist und deren Seelenkämpfe daher auch zum großen Teile nur aus dieser Zusammengehörigkeit mit der Heimat sich erklären, — zu einem großen Teile, nicht einzig und allein: denn es ist im letzten Grunde der allgemein menschliche Gehalt der Seelen, der aus diesen Kämpfen spricht und mit dem sie zu uns sprechen. Hier liegt die Grenzlinie zwischen dem sogenannten consequenten Naturalismus und der gesund-realistischen Kunst: der Naturalismus hält den Blick in die Enge der Alltäglichkeit mit allen ihren Zufälligkeiten gebannt, die Kunst weist über sie hinaus, die ihr nur ein Symbol des Ewigen und Notwendigen ist.

Ernst Zahn, dessen Name in der letzten Zeit erst in weiteren Kreisen bei uns bekannt geworden ist (vielleicht, weil man erfahren hat, daß er in seinem Privatberufe Bahnhofsrestaurateur in Göschenen ist), schildert in seinem Roman „Herrgottsfäden“ das Eindringen des neuen Geistes in die stillen Alpenthäler. Auch J. C. Heer hat in seinem jüngsten Roman „Felix Notvest“ ein ähnliches Thema bearbeitet, nämlich die allmähliche Umwandlung eines Acker- und Weinbauerndorfes in ein Centrum moderner Industriethätigkeit. In seinem früheren Roman „An heiligen Wassern“ hatte ihm die umwandelnde Kraft des modernen Verkehrsgedankens zum Hintergrund für seine Seelengeschichte gedient: das gleiche Motiv liegt dem Zahnschen Romane zu Grunde. Es ward ihm zum Symbol für den uralten Conflict zwischen dem Conservatismus der Alten und dem Fortschrittsdrange der Jungen. Die Zähigkeit, mit der Vertreter beider Richtungen für ihre Gedanken eintreten, ist das Element, welches dem Ganzen die locale schweizerische Färbung giebt. Der Dorf-Präses Furrer, der seinen Knecht Christen Russi nicht als Schwiegersohn haben will und ihn mit seinem Hasse ein ganzes langes Leben verfolgt, und dieser eisenköpfige Christen, der die ihm von dem Präses angethane Schmach desgleichen ein ganzes Leben hindurch nicht verwindet, sind beide aus gewachsenem Felsgestein gebildet, und das Ringen dieser beiden Kraftgestalten gegeneinander hat etwas von dem Kampfe der Elemente an sich: auf der einen Seite die Unerbittlichkeit, mit der der Furrer, seinem Schwure getreu, lieber die Tochter unglücklich macht als nachgiebt, und später sich den mit dem Bau des Gotthard-Tunnels eindringenden neuen, freieren Ideen widersetzt, auf der anderen die gleiche Unerbittlichkeit, mit der Russi, der inzwischen draußen zu Vermögen gelangte, einer Versöhnung mit dem Präses ausweicht und Zoll für Zoll seines klarerkannten Weges vorwärts schreitet. Man fühlt, eine Versöhnung kann zwischen den beiden Männern nicht stattfinden: die Mächte der Vergangenheit und die der Gegenwart versöhnen sich erst in der Zukunft. Und so erfolgt denn die Versöhnung erst in der anderen Generation, die Versöhnung und auch die Sühne, denn es bedarf der einen wie der anderen. Beide

haben sie Schuld auf sich geladen und beide müssen sie daran tragen. Zwar wird der eine Enkelsohn des Präses der Eidam des Russi, aber die Liebe, die in dem anderen zu der anderen Tochter des Russi erwacht, kann den beiden Liebenden nicht zum Segen ausschlagen: denn Tobias Furrer und Josepha Russi sind Bruder und Schwester. Rechtzeitig erfährt der Tobias, daß die Liebe seiner Mutter zu Christen Russi es war, die vor langen Jahren einst diesen aus seinem Heimatsdorf getrieben, und daß um seiner Geburt willen der Präses so unbändigen Haß auf den Russi geworfen hat. So müssen die Liebenden sich trennen und Tobias geht auf Nimmerwiedersehen in die Welt. In der Resignation dieser beiden liegt die Sühne für die Schuld der Väter. „Herrgottsfäden“ nennt Zahn sein Buch, weil in ihm die Fäden sichtbar werden, an denen der Herrgott die Geschicke der Menschen führt. Das Motiv, das aus dieser Anschauung entspringt, der Gegensatz zwischen dem Streben des Menschen und dem thatsächlichen Verlauf der Dinge, ist jedoch nur wenig ausgeführt, wie denn überhaupt nicht zu verkennen ist, daß dem Buche die rechte Rundung fehlt, daß manches zu knapp und viele Partien hinwiederum zu breit sind, und daß auch die Charaktere nicht überall durchgearbeitet sind. Namentlich treten die Frauen zu sehr in den Hintergrund und wirken ein wenig blutleer. Im einzelnen ließen sich eine ganze Reihe von Ausstellungen machen; doch ist es richtiger, auf die unverkennbare plastische Kraft hinzuweisen, die in der Gestaltung der beiden Hauptfiguren und zahlreicher Nebenfiguren sich bethätigt, auf die intime Vertrautheit mit der Natur, die in den unmittelbar geschauten Naturbildern offenbar wird, und auf den kraftvollen Reiz der Sprache, aus der unser nord- und mitteldeutscher Sprachzweig manches echt deutsche Wort sich zur Bereicherung erwählen könnte.

Auch Vögtlins Sprache ist reich an solchem alten Gut, vielleicht noch merklicher als die Zahns. Seine Art ist aber im übrigen durchaus von der des Urner Dichters verschieden. In seiner literarischen Physiognomie überwiegt der Denker ein wenig den Künstler. Es wäre zwar unrichtig, „Das neue Gewissen“ als einen freidenkerischen Tendenzroman zu bezeichnen, wenn er auch unverhohlen für eine freiere Ethik eintritt als die sich auf Dogmenglauben und unumstößliche Doctrinen gründet; aber der Reflex, den die Conflicte zwischen der alten Religionsauffassung, bezw. dem alten Gewissen, und der modernen, eben dem neuen Gewissen, in die Seele seines Helden werfen, ist für Vögtlin doch das Wesentliche, d. h. er tritt als Künstler, nicht als Feuilletonist oder als Philosoph an sein Problem heran. Aber immerhin ist sein Interesse an der Frage, ob Jörg Waller berechtigt ist, sein unter dem Zwange der Umstände der sterbenden Mutter gegebenes Versprechen zu brechen, weil es ihn in schwere seelische Not bringt, bei dem Verf. so stark, daß die Discussion des Problems für ihn an mancher Stelle Selbstzweck wird, und daß er selbst mit eigenen Argumenten die Sache seines Helden führt. Die Gewissenhaftigkeit und der Ernst, mit der er die schwierige Frage durchführt, machen tiefen Eindruck, da man fühlt, wie Vieles der Verf. selbst erlebt hat. Die innere Wandlung, die Jörg Waller durchmacht, wird überzeugend motiviert. Im ganzen fesselt aber der Roman mehr durch den reichen culturgeschichtlichen Gehalt als durch die Menschen, die er schildert. Das Bild des Dorflebens und das Bild der umgebenden Natur ist mit der lebendigen inneren Teilnahme des Mannes gezeichnet, der mit beiden aufs engste vertraut ist. Die Lösung des Gewissensconflictes ist sehr geschickt: es mag zuerst manchem ein wenig äußerlich erscheinen, daß plötzlich auftauchende alte Briefe der verstorbenen Mutter, in denen sie gewissermaßen von jenseits des Grabes sich als Feindin jedes Gewissenszwanges erklärt, den selbstquälerischen Vorwürfen des Sohnes ein Ende machen: aber bei Jörgs Natur bedurfte es eines derartigen äußeren Anstoßes, um ihn wieder zur Unbefangenheit des Herzens zurückzuführen. Die endgiltige Lösung des Seelenconflictes, wie auch der Segen des Himmels auf Jörgs Ehe gewissermaßen durch Jörgs eigene Kraft herabgerufen wird, ist poetisch kühn und von zwingender Schönheit.

Ein freudiger Glaube an die Möglichkeit des Glücks aus eigener Kraft, wie er aus des Schweizers Vögtlin Roman spricht, leuchtet als Sonne auch über des Norwegers Bernt Lie Roman „In Knut Arnebergs Haus“. Hier handelt es sich darum, das Glück einer Ehe, die zu zerfallen droht, von neuem oder eigentlich erst recht zu schmieden. Bernt Lie, ein Neffe von Jonas Lie, hat nun gar nichts vom Problemdichter an sich. Er ist ganz und gar Künstler, der an seinen Menschen nur das menschliche Interesse hat und der Alles höchst gegenständlich und in aller Fülle des Lebens anschaulich sieht. Er ist ein sehr feiner Psycholog, der das geheimste Leben der Seele kennt und vor allem für das Empfinden der Frau mit seinem rätselhaften, scheinbar sprunghaften und uneinheitlichen und im Grunde doch so folgerichtigen und einheitlichen, weil intuitiven Wesen ungemein sensibel ist. Desgleichen hat er ein fein reagierendes Organ für die Stimmung des Milieus und für die specifische Färbung, die das Künstlerleben in Christiania heute angenommen hat, eine Mischung von ausländischen, aus Rom und Paris importierten und aus einheimischen Zügen. Das lärmende, ungezwungene Treiben in dem gastfreien Hause von Knut Arneberg ist sehr farbenfrisch und lebendig mit aller seiner Beweglichkeit und seinen Nüancen wiedergegeben. Im Mittelpunkt des Interesses stehen drei Frauen, drei verschiedene Typen und sich doch durch ihre Frauennatur im Grund völlig gleich. Da ist die eben erblühende Karen Ragnhild eine mit echter Künstlerschaft gestaltete höchst reizvolle Mädchengestalt, in der all das Herbe und Süße, alle Thorheit und Weisheit des Jungfräulichen, all die innere Unklarheit und Zerrissenheit, wie sie die mangelnde Erfahrung erzeugt, und zugleich all die Sicherheit, wie sie der natürliche Takt des Weibes hervorruft, mit erstaunlicher Wahrheit leben. Da ist ihre Schwester Bergliot, die (ein ganz klein wenig an Hedda Gabler erinnernd) ihren Gatten, an dessen Seite sie nach fünfjähriger, anfänglich so glücklicher Ehe plötzlich das Glück nicht mehr finden zu können glaubt, in schmerzvollem Kampfe mit einer anderen Liebe erst sich wieder erringen muß. Und da ist schließlich die lebensfrohe, kokette Witwe Lotte Falck, die das Leben und die Liebe längst zu kennen glaubt und doch erst nach herben Erfahrungen und notwendigen Enttäuschungen zur wahren Erkenntnis und zum wahren Glück gelangt. Die Liebe der Ehe ist es, die schließlich als mächtiger und voller Grundton aus den verworrenen Klängen ihrer Seelenkämpfe siegreich sich durchringt. Sie alle drei leiden an falschen Vorstellungen von Leben und Lebensglück und werden durch das Leben geheilt. Aber der „versöhnende Schluß“ ist kein äußerlicher, sondern ein innerlich notwendiger, durchaus glaubhaft motivierter Abschluß. Die Männergestalten sind nur zum Teil mit gleicher Feinheit durchgeführt, aber die wenigen Striche, mit denen die übrigen angedeutet sind, geben doch von jedem eine klare Anschauung. Der Stil ist ganz persönlich, ohne aber subjectiv-manieriert zu werden.

Diesen Eindruck des Manierierten macht dagegen der Stil Björnsons in der Erzählung „Absalons Haar“, die übrigens schon seit einer Reihe von Jahren bekannt ist. Die Menschen, deren Schicksale Björnson hier erzählt, kommen uns nicht nahe, da ihre Umrisse in eigentümlicher Weise

verzerrt sind. Die Saiten ihres Seelenlebens sind überspannt, zu ihren Empfindungen fehlt uns der Schlüssel unmittelbaren Miterlebens. Dieser Gatte, der seine Frau öffentlich über das Knie legt und regelrecht verprügelt, diese Mutter, die mit ihres Jungen Schönheit wie einst mit der eigenen einen mystischen Cult treibt und schließlich mit all ihrer Liebe das Herz des Sohnes sich entfrembet; dieser Sohn mit seiner abenteuerlichen Erziehung und seinem abenteuerlichen Leben, der in die tiefsten Tiefen des Menschenelends hinabsteigen muß, ehe er sich selbst und den Frieden seiner Seele findet, sie alle sprechen nicht unmittelbar zu uns. Und doch, wie manche glänzende Stelle findet sich und wie manche andere wird noch ganz besonders zum Norweger sprechen, auf dessen Nationalcharakter einige Male schärfere Schlaglichter fallen.

Gustav Wieds Roman „Die leibhaftige Bosheit" trägt ebenfalls einige echt nationale (dänische) Züge, aber das Kleinstadtleben, das er in zahlreichen köstlich beobachteten Typen mit ausgesprochenem Humor schildert, ist nicht an Dänemark gebunden: es ist international, typisch für die Kleinstadt überhaupt. Das Buch ist nicht einheitlich componiert, sondern gleicht einem Mosaik. Bildchen reiht sich an Bildchen, das Ganze aber hat trotzdem einheitlichen Charakter. Der Held des Buches ist gewissermaßen die Kleinstadt, die in ihrer Atmosphäre so zahlreiche dichterisch interessierende Gestalten hervorbringt. Da ist vor allem der kleine Emanuel Thomsen, der die fixe Idee hat, das „Gut seiner Väter", von dem der Vater hinunter gemußt hat, wieder zu kaufen und zu beziehen. Als er endlich in der Lotterie gewonnen hat, kauft er das Gut zurück, fühlt sich aber in seiner neuen Thätigkeit durchaus nicht glücklich. Wie sich die Welt in diesem beschränkten Kopfe malt, wie er unter der Herrschaft seiner fixen Idee verbissen bis zur Niedertracht und blind bis an den Rand des Verbrechens wird und wie dann nachher das äußere Glück die natürliche Güte in ihm weckt, sodaß wir nicht die Teilnahme für ihn verlieren, das verrät außergewöhnliches dichterisches Gestaltungsvermögen. Und dann die barocke Gestalt des Zollcontroleurs Knapsted, den man vermöge seiner scharfen Zunge „die leibhaftige Bosheit" nennt und in dem wohl ein gut Stück von Wieds eigener Natur steckt, was für eine tiefe Menschenkenntnis birgt sich in dieser Gestalt. Auf die zahlreichen anderen Personen des im besten Sinne originellen Buches einzugehen, fehlt der Raum. Niemand wird die Bekanntschaft mit diesem Romane bereuen.

Gustav Zieler.

Erzählungen.

Raabe, Wilhelm, **Das Horn von Wanza.** Eine Erzählung. 2. Aufl. Berlin, 1901. Janke. (218 S. 8.) ℳ 3.

Wichert, Ernst, **Der Hinkefuß und andere Novellen.** Dresden, 1901. Reißner. (248 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Voegtlin, Adolf, **Heilige Menschen.** 2. Aufl. Leipzig, 1901. Haessel. (313 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Kiſi Tala, Alfreds Frauen. Erzählung aus dem deutschen Colonialgebiet (Deutsch-Westafrika). Ottenhausen-Neuenbürg, 1901. Christaller. (132 S. 8.) ℳ 1.

Bröndsted, K. G., **Freiheit.** Erzählung. Autorisierte Uebersetzung von Pauline Kleiber. Leipzig, 1901. Grunow. (514 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Gorki, Maxim, **Tschelkasch. Bolesly. Lied vom Falken.** Drei Erzählungen. Deutsch von C. Berger. Leipzig, 1901. Wöpke. (95 S. 8.) ℳ 1.

Nach 20 Jahren ist glücklich die zweite Auflage der Raabeschen Erzählung „Das Horn von Wanza" erschienen, und im Brachmonat vor seinem 70. Geburtstag durfte Raabe das Vorwort schreiben, in dem er der Meinung Ausdruck giebt, daß die Geschichte als nicht ganz veraltet erfunden werde, und schalkhaft bemerkt, hoffentlich werde das Publicum eine nochmalige Ausgabe nicht als eine Unhöflichkeit auffassen. Als ob eine Geschichte so voll quellenden Lebens und derb-witzigen Humors mit ihren unvergleichlichen Prachtgestalten der Tante Grünhagen, des Nachtwärters Martin Marten und des weisen Oberhauptes der Stadt Wanza an der Wipper, des ehemaligen Seniors der Kaninefaten, Dorsten, jemals veralten könnte; als ob nicht die Unhöflichkeit auf Seiten des lieben Publicums läge, das den Dichter zwanzig Jahre lang auf eine zweite Auflaze hat warten lassen. Das ist gerade bei dieser Erzählung um so auffallender, weil sie weniger ausgedehnt und weniger kraus und verworren ist als manche andere, dazu von einer burschikosen Lustigkeit bei allem intimen Humor, so daß man meinen sollte, so etwas ziehe auch den Culturmenschen am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts in besonderem Maße an. Wenn man freilich an die sogenannte humoristische Literatur der Gegenwart denkt, insbesondere die Berliner, mit Schaudern thun wirs, und erfährt, daß sie sich großer Beliebtheit erfreut, so wundert man sich darüber nicht mehr, daß R. zwanzig Jahre auf eine neue Auflage einer seiner ergötzlichsten Geschichten warten mußte. Und zudem ist diese Erzählung ein Meisterstück anheimelnder Kleinstadtkunst in ihrer ganzen Drolligkeit und dabei ein technisches Kunststück, indem der Dichter uns ganz ungezwungen immer wieder mit verschiedenen Augen in die Wanzaer Verhältnisse und in die Geschicke der Tante Grünhagen hineinschauen läßt. Ob wohl die dritte Auflage auch wieder erst in zwanzig Jahren erscheint? Wir sind wirklich begierig darauf.

Ernst Wicherts „Hinkefuß" vereinigt in sich Erzählungen der verschiedensten Art und Stimmung. Am besten ist die Stimmung festgehalten in der ersten und letzten Novelle. Die erste, die dem Buche den Namen gegeben hat, ist eine Dorfgeschichte, die einem für Dorfgeschichte nicht ungewöhnlichen Stoffe eine ungewöhnliche Wendung giebt und recht gut erzählt ist. Die letzte „Dummer Kerl!" ist ganz kurz, aber in ihrer Einfachheit ergreifend. Der dumme Kerl ist ein littauischer Soldat, der treu an seinem Schatze in der Heimat hängt und es nicht recht findet, daß sie sich mit seinem früheren Hauptmann einläßt und von ihm verführt wird. Er will den Verführer erschießen, aber in angeborener und anerzogener Subordination bringt er es nicht über sich und erschießt sich selbst — der „dumme Kerl!" Außer einer im Märchenton erzählten Ehestandsgeschichte „Der Mantel der Liebe" enthält die Sammlung noch zwei Erzählungen, in welchen ein bischen viel und lang über das in Rede stehende Thema gesprochen wird, mehr als für den Gang der Geschichte und die psychologische Begründung notwendig ist. Dies ist insbesondere der Fall in „Auch aus Liebe zur Kunst", während in der anderen „Zwischen Gräbern" zart und anmutig geschildert wird, wie das Andenken an liebe Gestorbene zwei Lebende sachte einander nahe bringt. Im Ganzen eine nicht eben bedeutende Sammlung, aber nicht ohne Lebensgehalt.

Zwei Novellen der Sammlung von Adolf Voegtlin sind nicht gewöhnlicher Art, zudem Tendenznovellen. Die dritte Novelle „Titianus und der Teufel" ist eine im humoristischen Legendenton erzählte Heiligenschnurre und äußerst vergnüglich zu lesen. Ernst dagegen sind die zwei anderen. Die erste, „Sein großer Freund", das ist der liebe Gott, zeigt, wohin sich engherzig religiöse Bildung, welche den Forderungen des gesunden Menschenverstandes und der gesunden Natur nicht gerecht wird, verirrt, nämlich in Sinnlichkeit und zuletzt ins Irrenhaus. Es werden viel Theorien

darin vorgetragen, aber die Beispiele zu der Theorie sind scharf und anschaulich gegeben, Einzelheiten sind packend, das Ganze für nachdenkende Menschen äußerst anziehend. Die zweite Erzählung: „Sephora" ist eine Geschichte aus der Judenbedrückung und spielt in der schwäbischen Stadt Ravensburg im Anfange des 15. Jahrh.s; sie will den viel gehörten Satz beweisen, daß jahrhundertelange Unterdrückung der Juden an ihren schlechten Eigenschaften schuldig sei. Natürlich beweist sie das nicht; wer aber einen Einblick in christliche und jüdische Stimmungen früherer Jahrhunderte bekommen will, wer die Gesinnung, die die beiden Rassen früher gegen einander hegten, und die Aeußerungen derselben kennen lernen will, der findet hier ein sehr anschauliches, im großen Ganzen, wenn auch vielleicht nicht in allen Einzelheiten, zutreffendes Bild (das Thatsächliche über die Ravensburger Vorgänge s. bei E. Nübling: Die Judengemeinden des Mittelalters S. 483 fg.). Das Stoffliche überwiegt hier das Psychologische eben so sehr, wie in der ersten Geschichte umgekehrt das Psychologische das Stoffliche; als Novelle ist die erste Geschichte besser, eben weil hier der Reiz weniger in den Geschehnissen als in der seelischen Entwicklung liegt. Und das verlangt man von jeder Erzählung, die eine Novelle sein will.

Was Kisi-Tala in „Alfreds Frauen" erzählt, beruht offenbar auf ganz genauer Kenntnis von Land und Leuten Westafrikas. Die Bilder aus dem afrikanischen Leben, die die Verfasserin frisch und anschaulich vor unseren Augen entrollt, fesseln ungemein; die Schürzung und Lösung des Knotens zeugt von schriftstellerischem Geschick, und unsere Teilnahme bleibt vom ersten Bilde an bis zum letzten gleich lebhaft. Einzuwenden habe ich nur, daß der Conflict nicht notwendig auf afrikanischem Boden erwachsen muß und nicht von daher seine eigentümliche Färbung, Schürzung und Lösung bekommt. Denn das, um was es sich handelt, ist genau eben so gut auf europäischem Boden möglich, und der Verlauf würde in der Hauptsache hier nicht viel anders sein als dort. Es handelt sich nämlich um die Ansprüche, die eine liebende Braut und Frau an Bräutigams- und Gattentreue stellt, und die Unmöglichkeit, trotz eigener Herzensconflicte, die plumpe Verletzung der Treue seitens des Bräutigams und des Gatten zu ertragen. Ob hierbei ein afrikanisches Negermädchen und ihr Kind in Frage kommen oder eine weiße Sklavin männlicher Lüste in Europa, das läuft im Grunde auf dasselbe hinaus. In beiden Fällen kommt es auf den Charakter der zwei an, wie die Sache endet. Meinem Gefühl nach hätte es hier entweder für beide tragisch oder für beide versöhnend enden müssen; aber es entspricht wohl weiblicher Teilnahme mit der Heldin, nicht ohne Aussicht auf Glück für sie zu schließen.

„Freiheit" von Bröndsted ist der Titel eines dänischen Erziehungsromanes. Die Gegenstände der Erziehungsmethode sind Kinder aus adeliger und bürgerlicher Rassenkreuzung, die der bürgerliche Vater, Pfarrer auf dem Dorfe und politisch nach links neigend, ganz in der Freiheit aufwachsen läßt. Ergebnis: die eine Tochter heiratet einen nichtsnutzigen Schuhmacher in den ärmlichsten Verhältnissen, die andere wird ohne jeden religiösen oder sittlichen Scrupel die Geliebte eines radicalen Literaten und endet durch Selbstmord, und der Sohn rettet sich nach allerlei hohen Anläufen zuletzt als Briefträger in Amerika aus dem Meer des religiösen und politischen Radicalismus auf den Felsen Petri. Das Gegenstück dazu ist der uneheliche Sohn des adeligen Onkels dieser Kinder von einer Bürgerlichen, der in engsten und ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen, zu einem ausgezeichneten, wahrhaft adeligen Manne heranreift und zuletzt seinen Vater findet. Zu diesem adeligen Onkel, in seiner Art eine Prachtgestalt, ist wiederum das Gegenstück die scharf und lebenswahr gezeichnete Schwester des Pfarrers, die diesen stets nach links drängt und in die Freiheit hinein hetzt, aber wie der Onkel ein Herz voll Hingabe und Liebe besitzt. Die Darstellung ist die in englischen Familienromanen übliche weitläufige und umständliche, doch immerhin nicht so breit und gedehnt wie dort; vielmehr reiht der Verf. eine ganze Menge kurzer, oft recht treffender Scenen, teilweise einfach in Dialogform, fast etwas zu sehr mosaikartig an einander. Man könnte die eine oder andere missen, ohne daß die Entwicklung dadurch beeinflußt würde, und würde rascher vom Flecke kommen. Der Roman gewährt übrigens interessante und lehrreiche Einblicke in dänische Verhältnisse, insbesondere in das Schul- und Hochschulwesen mit seiner radicalen Jugend, und der Verf. bemüht sich, folgerichtig psychologisch zu entwickeln.

Maxim Gorki zeigt auch in den Skizzen dieses Bändchens seine Kunst der Stimmungsmalerei und sein außerordentliches Geschick, durch tiefes Eindringen in den Seelenzustand seiner Helden die einfachste Geschichte anziehend zu machen. Die Erzählung „Tschelkasch", welche fast das ganze Bändchen füllt, enthält nichts als die Erzählung, wie der Gewohnheitsdieb Tschelkasch einen noch unverdorbenen jungen Menschen vom Lande auf eine nächtliche Schmugglerfahrt in einem Hafen mitnimmt und glücklich mit einem großen Gewinn wieder ans Land zurückkehrt. Aber was sich nun zwischen beiden abspielt, das ist so packend dargestellt, daß man den allerstärksten Eindruck davon bekommt; ja der Verf. zwingt den Leser, sich in die ihm so fremde Psychologie des Russen hinein zu fühlen. Rührend ist die Geschichte „Bolesy", in der eine polnische Studentin sich Liebesbriefe an und von einem eingebildeten Bräutigam schreiben läßt, und das „Lied vom Falken" wird unsere Symbolisten entzücken.

Richard Weitbrecht.

Dramen.

Heyse, Paul, Das verschleierte Bild zu Sais. Drama in drei Acten. Dramatische Dichtungen dreiunddreißigstes Bändchen. Stuttgart und Berlin, 1901. Cotta Nachfolger. (104 S. 8.) ℳ 1, 60.

Heymann, Robert, Frau Königin. Ein Akt. München, 1901. Verlag Frührot. (71 S. 8.) ℳ 1.

Langmann, Philipp, Die Herzmarke. Drama in zwei Teilen. Stuttgart und Berlin, 1902. Cotta Nachfolger. (338 S. 8.) ℳ 3.

Ritter, Alfred, Umsturz. Sozialpolitisch aktuelles Kulturdrama in drei Aufzügen. Wien und Leipzig, 1902. Braumüller. (91 S. 8. ℳ 2.

Engel, Moritz von, Transaktionen. Schauspiel in drei Aufzügen. Leipzig, 1902. Avenarius. (145 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Kiel, Adolf, In des Königs Rock. Schwank in vier Aufzügen. Ebda., 1900. (79 S. 8.) Geb. ℳ 1, 20.

Müller-Waldenburg, Walter, Reklame! Lebensbild in einem Akt. Wiesbaden, o. J. Selbstverlag. (19 S. 8.) ℳ 0, 60.

In Heyse und Heymann treten uns in voller Gegensätzlichkeit Vertreter der classicistisch-Schillerischen Richtung und des modernsten Maeterlinckschen Impressionismus entgegen. Heyse hat aus dem bekannten Gedichte Schillers eigentlich nur die Tempelscenerie und das Wahrheitsstreben des Jünglings herübergenommen. Der edle Athener Glaukos soll gemeinem Priestertrug zum Opfer fallen. Aber das ihn liebende ägyptische Bauernmädchen Taja dringt zur Rettung des Geliebten selber ins Allerheiligste der Göttin und wird dort von ihrem eifersüchtigen, von den Priestern zum Morde des Fremden bestellten Bräutigam Anup getötet, Glaukos selbst aber des Mordes angeklagt. Da Tajas stummer Bruder Seti durch Schrecken und Angst seine

Sprache plötzlich wieder erlangt, wird Glaukos' Unschuld wohl erwiesen, aber der in seinem Wahrheitsdrang Enttäuschte, um das unverhofft ihm zugefallene Liebesglück Betrogene tötet sich selbst. Es braucht nicht erst gerühmt zu werden, daß der Meister des Verses und vornehm gewählter Sprache auch in diesem lose gefügten Spiele seine Vorzüge nicht verleugnet. Aber zu Paul Heyses gelungenen Werken werden auch selbst seine wärmsten Verehrer dies Drama nicht stellen wollen. Heymanns von Wollust und Grausamkeit aufgebauschte Scene ist bloß gesuchte Stimmungsmalerei und kaum ernst zu nehmen. Die Königin, die Nachts als Hetäre in den Straßen und Wachstuben ihre maßlose Sinnengier zu befriedigen sucht, weigert dem sie anbetenden, von ihr geliebten Pagen den Kuß, weil dies ihre reine Seelenliebe sein soll. Der Page erdolcht sich, als die Königin von der keuschen Zwiesprache mit ihm ins Bett des brutalen alten Gemahls zurückkehrt. Die Scene ist Ausgeburt einer kranken, keineswegs einer künstlerischen Phantasie.

Von den Dramen der drei österreichischen Dramatiker Langmann, Ritter und v. Engel zeigen Langmanns und Alfred Ritters Dramen manche Berührungspunkte. Beide befassen sich mit dem sozialpolitischen Probleme, daß der Fabrikbesitzer die von ihm geschaffenen Werke seinen Arbeitern überläßt, damit diese den Versuch wagen, als Betriebsgenossenschaft eine neuere bessere Zeit herbeizuführen. Auf die Schwierigkeiten des Unternehmens hat Langmann wohl in einzelnen Scenen hingewiesen, doch läßt er nicht durch diese, sondern durch Eingreifen der amerikanischen Ringe, die sich ein Herstellungsmonopol erzwingen wollen, den Versuch scheitern. Bei Ritter bildet die Ueberlassung der Fabrik an die Arbeiter den Schluß des Dramas; und da hier eine bereits erzogene Elitearbeiterschaft in Frage kommt, der zudem eine neue, alles übertreffende Maschine zum Geschenke gemacht wird, sollen wir mit Hoffnung auf die Zukunft entlassen werden. Im übrigen verbinden Langmann und Ritter ganz verschiedene Probleme mit dem socialpolitischen Experimente. Langmanns Held, der Fabrikdirektor Otto Dieterlin hat in dem Bestreben nach Macht und Geld wiederholt ärgste Schuld auf sich geladen, den Freund und die eigene Mutter in den Tod getrieben. Da wird ihm in eben dem Augenblicke, als er die Actionäre gezwungen hat, ihm die ganze Fabrik „Herzmarke" als Eigentum zu überlassen, der einzige Sohn von einer seiner Maschinen getötet. Nun gewinnt die einstige Jugendgeliebte, sein guter Genius, wieder Macht über ihn und zur Sühne entsagt er allem Besitz. Die alte Schuld wirkt aber fort, die „Herzmarke" unterliegt dem amerikanischen Wettbetriebe; die büreaukratische Schwerfälligkeit des alten Europa kann nicht rasch genug der Arbeit und den Arbeitern des eigenen Landes Schutz schaffen. Die Ringe, erklärt Dieterlins eigener, zu den Amerikanern übergetretener Neffe, „die Ringe bedeuten ein neues Zeitalter, in dem die Jagd nach Vermögen unmöglich sein wird, weil niemand die Ringe wird brechen können, wo aber der Ertrag der Arbeit gesichert sein wird. Unsere Arbeiter werden nie entlassen, bei uns giebt es keinen Bankrott und keine Ueberproduction. Jeder ist auf seine Lebtage versorgt. Wenn schon die Welt ohne Sklaven nicht leben kann, so gebe es also Sklaven, die sich satt essen und des Lebens freuen". Ich habe aus den Zeitungsberichten nicht diesen günstigen Eindruck von der Einwirkung der amerikanischen Trusts auf die Arbeiterverhältnisse gewonnen. Aber die socialpolitischen Anschauungen eines Dichters können irrig und sein Werk vermag deshalb doch ein gutes Bühnenwerk zu sein. Das ist nun leider mit Langmanns „Herzmarke" nicht der Fall. Für zwei Abende, wie sie die beiden je vieractigen Teile in Anspruch nehmen würden, ist der Inhalt keineswegs ausreichend. Kein Theater würde sich zu solchem Opfer entschließen. Eine Zusammenstreichung beider Teile auf den Umfang eines Bühnenabends wäre wohl durchführbar, aber auch dann würde „die Herzmarke" die Vorzüge von Langmanns „Bartel Turaser" nicht erreichen, sie bedeutet keinen Fortschritt, sondern in ihrer ermüdenden Breite ein Erschlaffen des begabten Dichters.

In Ritters „Umsturz" erinnert der geniale, edle Held mit seinen Familienbeziehungen und anderem stark an Hermann Bahrs „Apostel". Doch hat schwerlich eine literarische Abhängigkeit des einen Dramas vom andern stattgefunden, sondern Bahr wie Ritter haben bestimmte Persönlichkeiten und Verhältnisse Oesterreichs bei Schaffung ihrer Werke im Auge gehabt. Bahrs „Apostel" wird als Ministerpräsident durch die Selbstsucht seiner Partei und die Geldbedürfnisse seiner an Crispis Gattin gemahnenden Frau gestürzt. Ritters Held unterliegt mit seinen großen socialpolitischen Reformplänen als Ministerpräsident dem schmählichen Bündnisse des Hochadels mit der Börse, dem die Kirche in der Person Cardinal Bauers Segen und Beistand leiht. Die Wiener Straßentumulte, die zur Entlassung Badenis führten, haben in beiden Wiener Stücken ihren dramatischen Abglanz hinterlassen. Im Staat und in seiner eigenen Familie ist Ritters Helden die Herbeiführung gesunder Zustände mißlungen, aber die Arbeiterschaft seiner Fabriken hat er organisiert, daß sie die Kerntruppe für eine bessere Zukunft bilden werden. Die Entrüstung über das Treiben gewisser, den österreichischen Staat beherrschenden Kreise hat Ritter scharf zum Ausdruck gebracht, ein Drama mit lebensfähigen oder nur glaubhaften Gestalten zu schaffen ist ihm auch nicht entfernt gelungen. Dagegen zeigt das dritte der hier zu besprechenden Dramen österreichischer Dichter, Moritz von Engels „Transaktionen", daß sein Verfasser über eine mehr als gewöhnliche Charakterisierungskraft verfügt. Der vom Glück begünstigte Bauspeculant Stürmer und seine Freunde sind scharf und lebensvoll gezeichnet, während seine Schwester mit ihren höchst undelicaten, im Munde einer Frau wie Julie unmöglichen Geständnissen ebenso conventionelle Theaterfigur geblieben ist, wie Stürmers langweilig unbefriedigte Gattin Clara und ihr schmachtender Geliebter Wallstadt. Die nationalökonomischen Professoren, wie Wallstadt einer ist, genießen von Seiten unserer Dramatiker mehr Liebe als Glück. Sie sind mit ihren langen schönen Redensarten meistens höchst unwahre, nur für den Bühnenbedarf construierte Gestalten. Noch schlimmer für die Wirkung des Dramas ist, daß Frau Clara nicht die geringste Teilnahme zu erwecken vermag, ihr Verhalten gegen den tüchtigen, sie auf Händen tragenden Mann und der geistige Hochmut der Professorentochter, der zu ganz gewöhnlichem Ehebruche, zudem mit dem Bräutigam der eigenen Schwester führt, nur abstoßend berührt. Die „Transaktionen" zeugen wohl von unzweifelhafter dramatischer Begabung ihres Verfassers, sind aber noch nicht als ein gelungener Versuch im bürgerlichen Drama anzusehen.

Ein gemütliches Familienstück ist Kiels Schwank „In des Königs Rock", in dem die Vorurteile gegen Soldaten durch die drei schließlichen Heiraten mit Oberleutnant, Sergeanten und Gefreiten heiter überwunden werden. Die Verwendung von Klaus Groths heimischer Mundart giebt dem Ganzen frisches Leben. Ein Bild sittlicher Entartung dagegen, aber einen auf der Bühne wirksamen Einacter mit zwei dankbaren Rollen hat Müller-Waldenburg in seiner „Reklame!" geschaffen. Die Tänzerin Ivé ist unter den Lebemännern etwas aus der Mode gekommen. Da gewährt sie dem leidenschaftlich in sie verliebten doch vermögenslosen Grafen Valerois eine Liebesnacht unter der Bedingung, daß

er sich am andern Morgen erschieße mit der Begründung, weil Ivé ihn nicht erhört hätte. Mit scharfer Charakteristik ist das Sittenbild mit seiner epigrammatisch überraschenden Schlußwendung in lebhaftem Dialoge entworfen.

Max Koch.

Italienische Literatur.

II.

Rossi, Giuseppe de, **Maschio e Femmina.** Turin, 1901. Roux und Viarengo. (304 S. 8.) L. 2, 50.

Petrai, Giuseppe, **Lo Spirito delle Maschere.** Ebd., 1901. (214 S. 8.) L. 2, 50.

Eckstein, E., **I Claudii.** Mailand, 1901. Treves. (373 S. 8.) L. 3, 50.

Kipling, Rudyard, **Il figlio dell' Uomo.** Turin, 1901. Roux u. Viarengo. (301 S. 8.) L. 2, 50.

Novicow, Giacomo, **La Missione dell' Italia.** Mailand, 1901. Treves. (309 S. 8.) L. 3.

In Arnoldo de Mohr's Roman Testa di Gesù, den ich in Nr. 4 d. J. Sp. 57 fg. besprach, rächt sich die Tyrannin Liebe an Marcello, der sich ihrer doppelseitigen Berechtigung zu Gunsten des idealen Teiles derselben zu entziehen versucht, durch ein ihrer Natur gemäß im entscheidenden Moment gewaltsames Hinüberziehen auf die entgegengesetzte Seite. Derjenige aber, der sie nur von diesem Standpunkt kennt, ist von vorne herein gerichtet, und das ist das Thema in vielen Romanen gewesen und auch das in dem vorliegenden von de Rossi. Wenn dieses Buch aus wahrer Ueberzeugung hervorgegangen ist, so ist es ein abschreckendes Beispiel des alles andere mit Füßen tretenden Dranges der männlichen Bestie zur weiblichen. Jedenfalls ist derselbe weniger ein Roman als eine pathologische Studie einer durch Erotismus herbeigeführten Gehirnerweichung und eigentlich nur der Schluß eines Familiendramas, dessen Ursprung uns mit ein paar Worten mitgeteilt wird. Maria trennt sich nach fünfjähriger Ehe von einem Manne, der sie immer vernachlässigt hat und anderen Weibern nachgelaufen ist. Wenn sie das bisher auch stillschweigend oder protestierend geduldet, so ist jetzt ihr Entschluß unwiderruflich gefaßt, seitdem er seine neueste Geliebte, die Tänzerin Almea eines Nachts mit ins Haus gebracht hat. Es hält sie nichts, denn ihr Kindchen ist ihr ganz gleichgültig; es ist ein Product der Ehe, nicht der Liebe. Der jahrelang aufgespeicherte Abscheu verbietet ihr, beim Abschied dem für einen Augenblick zur Besinnung gekommenen reuigen Mann noch einmal die Chance zu geben und ein weiteres Zusammenleben zu versuchen. Dem verlassenen Alberto ist das nun mutterlose Kind eine Art Trost, der aber doch nicht genügt, auf die ihm zur zweiten Natur gewordenen geschlechtlichen Ausschweifungen Verzicht zu leisten. In den Armen der Tänzerin finden wir bald einen Halbblödsinnigen, seine Sinnlichkeit ist ihre Waffe und als sie seiner überdrüssig wird und ihn verläßt, stürzt er sich in den Tiber, das Beste, was er noch thun kann. Das Interessanteste am Buche ist die geschickt geleitete Fortentwicklung der Symptome, die ihn zu diesem Entschluß treiben. Aber der aufmerksame Leser wird nicht unterlassen, Fragezeichen über Fragezeichen beim Durchlesen zu setzen. Daß das Buch in Italien gefällt, zeigt, daß mit dieser fünften Auflage die Zahl von 30 000 Exemplaren erreicht worden ist.

Das Buch von Petrai „Maskengeist“ ist die Erweiterung einer kleinen schon früher in der Biblioteca Umoristica unter dem Titel »Maschere i Buratini« erschienenen Werkes. Im Gegensatz zu seinen anderen schnell hingeworfenen, mehr zur Unterhaltung dienenden Productionen, wie z. B. Pasquino »Marforio«, ist hier der erste Teil, wenn auch lange nicht den Gegenstand erschöpfend, doch eine auf guten Quellen beruhende Arbeit, in welcher er diese jetzt fast ganz verschwundenen und höchstens auf kleinen Volksbühnen oder in Faschingscostümen noch erhaltenen volkstümlichen Maskencharaktere eingehend vorführt und ihren Ursprung, ihre Entwicklung und die Namen der besten Vertreter derselben angiebt. Es ist eine Art Pietät, die ihn veranlaßt hat, diesen verschwundenen Gestalten, welche das 18. Jahrh. vergnügt haben und in einer Zeit der tyrannischen Unterdrückung des freien Volksgeistes eine Macht der Existenz besaßen, bis Goldoni ihrem Reiche ein Ende machte, ein Denkmal zu setzen. Wer aber etwas durchgreifendes über diesen Gegenstand lesen will, wird immer gut thun, Scherillo's wichtige Arbeit in die Hand zu nehmen. Der zweite Teil bringt Erzählungen und schlagfertige Bemerkungen. Eine hübsche Beigabe sind die sechzehn die Hauptmasken illustrierenden Vignetten.

In guten italienischen Uebersetzungen sind die „Claudier“ von Eckstein und die »Junglebooks« von Kipling erschienen.

Die Mission Italiens hätte ein Italiener schreiben sollen. Ein Russe hat es gethan. Freilich einer, der das Land kennt und liebt, für die Fehler und Vorzüge ein scharfes Auge hat und kein Blatt vor den Mund nimmt, seine Meinungen frei heraus zu sagen. Es ist gerichtet gegen diejenigen, welche in dem augenblicklich etwas stagnierenden Leben der Nation einen langsamen, aber sicheren Untergang der lateinischen Rasse sehen, welche nicht mehr die Kraft in sich besitzt, in der Zukunft eine leitende Weltrolle zu spielen. Mit geschichtlichen, socialen, ökonomischen, literarischen und politischen Argumenten bekämpft Novicow diesen Pessimismus und wenn er auch manchmal etwas über das Ziel schießt, so hat er im allgemeinen doch Recht. Das Buch ist leicht verständlich geschrieben und sollte auch im Auslande gelesen werden.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3877/79.

Cont.: (3877.) The new english dictionary. — Two county histories. — Oxford studies. — The Oriental club and Hanover square. — Mrs. Meynell's poems. — Private memoirs of Madame Roland. — Philosophy. — Books for boys. — Madame Rattazzi; „sepoy generals“; Sir Harry Smith's autobiography; two alleged quotations from Dante by Robert Greene; the Jaggard press; Jo. Baptista Porta. — Chemical books. — T. S. Cooper. R. A.; the Hardwick hall tapestry; Vincenzo Foppa. — Drama: „The heel of Achilles“; „The new clown“. — (3878.) The beginnings of poetry. — Last words by Victor Hugo. — Scotch anecdotes of the eighteenth century. — Forest courts in early England. — A biography of Lowell. — The decline of ancient Rome. — Law books. — Egyptological books. — Spanish literature. — English philology. — A Patchett Martin; the London library catalogue; Lord Dufferin; references to Dante by Robert Greene; the Tarno Rye. — Botanical literature. — Madame Carreno's recital; Handel's „Alexander Balus“. — (3879.) Coronation records. — Chancellor Christie's selected papers. — Some modern reminiscences. — Mind in evolution. — German literature. — Oriental literature. — S. R. Gardiner; the Victor Hugo centenary; Chaucer's Pseustis and Glascurion; new glimpses of Poe; Charles Kent; „Sepoy generals“. — Mercier on psychology. — Lombard architecture; „miniature painters“; old masters at Burlington house. — Westminster orchestral society; ballad concert. — Drama: „Ulysses“; gossip's etc.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: Henriette v. Meerheimb, Einiges über „Schreiben“ und „Gedrucktwerden“. — Ernst Jenny, Goethe-Feinde um 1830. — Otto Promber, Daniel Sanders als Spruchdichter. — Aug. Wünsche, die hervorragendsten Mädchen- und Frauengestalten in Gottfried Kellers Romanen und Novellen. (Schl.) — K. E. Knodt,

Hermann Hesse. — Stromberger, ein hessisches Dichterbuch und Studien zur hessischen Literaturgeschichte von Dr. Wilhelm Schoof. — E. A. Regener, Kurt Geucke's „Sebastian".

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 4.

Inh.: Eine Dramaturgie des Schauspiels der Gegenwart.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Otto Hauser, das Sonett. II. — A. Rubemann, Gustave Van Zype. — R. M. Werner, Lyrisches. — Paul Legband, historische Dramen. — Skandinavische Romane (W. Fred, R. Sommer, E. Consentius). — Aesthetische Schriften (A. Drews, Ed. Berg, H. Brömse). — Otto Lyon, zur Naturgeschichte des Pessimismus. — J. Normand, die erste Auflage.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Carl Busse, Humor und Kunst. — Ad. Brieger, neue Lyrik. (Schl.) — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 1.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 3. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: Spectator, der Reichswahlverband des Herrn Dr. Lange. — H. F. Schlick, über zwei Oceane. — Der Mindesttarif in der Commission. — Zum Toleranzantrag. — Die mittleren Schulen in Preußen. — Armin, über Aftersocialismus. — Die Frauen und das Vereinsrecht. — Karl Erichsen, zur Arbeiterfrage in Samoa. — M. Claar, die Ehescheidungsfrage in Italien. — Ad. Marquardt, Robert v. Mohl. II. — Die Berliner Hoftheater und die Aera Hochberg-Pierson.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 59.

Inh.: Regine Deutsch, Mutterschaft und geistige Arbeit. 2. — Albert Weidner, zeitgeschichtliche Betrachtungen. 3. — H. Driesmans, Multatuli vor Gericht. — Politik, Diplomatie, Menschlichkeit. — Neue Volksbibliotheken im Deutschen Reich. — H. Einsam, zum Aufsatz: „Volkshochschulen in Berlin." — Adolf Hirschwald, ein goldenes Buch der Weisheit.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Moderne Diplomatie. — H. Roetteken, das Schaffen des Dichters. — W. Zmudzki, Gott hats verziehen. — Th. Suse, Traumnacht. — Selbstanzeigen. — Plutus, Minenschwindel. — Notizbuch.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Eugen Kretzer, Gobineau. — A. Frhr. Mensi v. Klarbach, König Asoka. — Münchner Nekrologe. Helene Raff, Erinnerungen an Wilhelm Hertz. — Hans Benzmann, neue Balladen. — Karl Heckel, das Wunderland. — Fritz Rutishauser, Resonanzen. — Neue Opern: „Till Eulenspiegel" von Albert Geiger, Charpentiers „Louise" von Kurt Wigand, Wolf-Ferrari's „Aschenbrödel" von Prof. Dr. L. Bräutigam.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: Das englisch-japanische Bündnis. — Emil Felden, die deutsch-protestantische Reichskirche. — J. Eichholz, die französische Alters- und Invaliden-Versicherungs-Vorlage. — M. Heß, die Industrialisierung des Ostens. — Ferd. Tönnies, Höffdings Religionsphilosophie. — F. W. Kuthe, die Culturaufgaben der Schnellbahnen.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 26/27.

Inh.: (26/27.) Moritz v. Reichenbach, die Ballnacht von Rodiz. Roman. (Forts.) — L. Bürkner, die naturgemäße Pflege unserer Kinder. Der Säugling. — (26.) Herm. Roß, aus den Gärten Palermos. (Schl.) — Jassy Torrund, weiße Narzissen. (Schl.) — E. Fahrow, Jähzorn. Novellette. — H. Düring, Etwas von der übelen Laune. — (26.) Gertrud Triepel, Unterricht und Sprache der Taubstummen. — A. v. Klinckowstroem, „Abschied." Novellette. — E. A. v. Osten, Etwas vom Sammeln.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Marx Möller, deutsche Märchen. — Paul Wilhelm, Josef Lewinsky. — Th. Gaedertz, Fritz Reuter als Dramatiker. — Rud. Krauß, Grillparzers „Esther" und ihre Fortsetzung. — Henry Pierson †. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1901/1902. 10. — Die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 17/20.

Inh.: (17/20.) Personal-Veränderungen rc. — (17.) Hydraulische oder elektrische Bewegung? — (18.) Aus der französischen schweren Artillerie des Feldheeres. — Verzeichnis der erbeuteten chinesischen Fahnen. — Ueber Brieftauben. (Schl.) — (19/20.) Ueber Flußübergänge Napoleons I. (Mit 4 Skizzen.) — (19.) Ist das moderne Mantelgeschoß zu human? — Die Remontierung im südafrikanischen Kriege. — (20.) Fünfzig Jahre der Militär-Turnanstalt. — Das neue belgische Militärgesetz.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Kriegstagebücher des Prinzen Heinrich von Hessen. II. Tagebuch, geführt während des Feldzuges in Böhmen und Mähren 1866. — Das Ende der Offizierlaufbahn.

Neue Militärische Blätter. Monatsschrift für Armee und Marine. Red.: A. v. Lohm. 60. Bd. Heft 1 u. 2.

Inh.: (1.) Kleine Garnisonen im Westen und Osten des Reiches. — Stimmen und Anschauungen aus Frankreichs Heer und Flotte. — Junk, die Operation der Armee von Châlons im August 1870 zum Entsatze der Rhein-Armee. — Die Lehren des südafrikanischen Krieges für das britische Heer. — v. Janson, General von Verdys Studien über Operationspläne. — Jeder Offizier an Bord eines Kriegsschiffes muß ein kampfkundiger Ingenieur sein? — v. Loebell, ein Ehrendenkmal für die Verteidiger von Danzig 1807. — (2.) Immanuel, Quekmoor und Gersfeld. — Die Kriegslage in Südafrika im Jahre 1902. — Veränderungen im russischen Heer- und Kriegswesen. — Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal 1866 und 1870/71. — Die Vorgeschichte der Schlacht bei Quatre-Bras.

Nuova Antologia. Rivista di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVI. Fasc. 725.

Somm.: A. Fogazzaro, per il centenario di Victor Hugo. — G. Barzellotti, alla vigilia della scadenza della triplice. — I. del Lungo, medio evo Dantesco sul teatro. — M. Marin, la Mosca e il ragno. — D. Oliva, recenti versi Italiani. — R. Pàntini, per le mura di Bologna. — Neera, una passione. — Achille Loria, le nuove lettere di Lassalle. — G. Biancardi, la moderna artiglieria da Campagna. — F. Crispolti, il divorzio in Italia secondo un cattolico. — Valetta, rassegna musicale. — G. Deabate, la maestra di Adelaide Ristori. — M. Menotti, il pavimento della cattedrale di Siena. — D. Angeli, Lord Dufferin. — E. Barone, le fortificacioni di Genova. — Nemi, tra libri e riviste.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9/10.) G. W. Schiele, über Thünens isolierten Staat mit einer Anwendung auf die Wirklichkeit. — Nationalitätskämpfe. 3. 4. — F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 9. 10. — (9.) Zur Umgestaltung der Generalcommissionen. — Hellenentum und Christentum. 4. — Heinr. Kruse, mein Tuskulanum. — (10.) J. Mayer, Catholica. 2. — Philistertum und Kunst. — Die Toten von 1899. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 9.

Inh.: Freidank, Aufsichtsräte unter Polizeiaufsicht. — E. v. Geiersberg, die Ueberlegenheit der französischen Artillerie. — Th. Achelis, zur Rassenpsychologie. — Albert Kniepf, aus dem Reiche der Astrologie. Mit Bemerkungen über die Horoskope Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten Otto von Bismarck. — Ed. Engels, kränkelnde Kunststädte. — H. v. Friedländer-Abel, ein Heinrich-Marschner-Buch. (Schl.) — Karl Weiter, Geständnisse eines Volksfreundes. (Schl.) — E. v. Wartenberg, der überflüssige Parademarsch. — Dramatische Aufführungen.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) A. Ustahl, Nicolaus Wassiljewitsch Gogol. Zu des Dichters 50jähr. Todestage. — Gedichte. — A. Kneußl, die letzten Stunden. — Max Hoffmann, die zehnte Muse. — Marie Louise v. Bançels, gemischte Empfindungen. — (10.) F. Philips, das Ende einer Utopie. — Joh. Schlaf, Herr Bürger putzt den Weihnachtsbaum. — Max Prels, Portwein.

Deutsche Zeitschrift. Hrsg. von E. Wachler. 15. Jahrg. Heft 10.

Inh.: Kurd v. Strantz, das Habsburgische Donaureich als Bestandteil des deutschen Volksgebiets. — H. Petersen, drei Jahre nationaler Politik in der Nordmark. — Behandlung französischer Kriegsgefangener in Deutschland 1870/71. — A. Wirth, die Rassen Europas. — Chr. Wagner, ein deutscher Waldkönig. — Rich. v. Kralik, Volkspoesie und nationale Poesie. — Ernst Wachler, Rhein-Dämmerungen. 9. — J. H. Löffler, aus „Madlene". — Ernst Wachler, Hermann Friedrichs als Lyriker. — Henri Lichtenberger, der Individualismus Nietzsches. Aus d. Französ. von Friedrich v. Oppeln-Bronikowski.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 22/23. Heft.

Inh.: (22.) Miller, das schweizerische Milizheer. — M. Dorning, die Untersuchungshaft. — Max Dessoir, Dekadent und Leistungsmensch. — Gedichte. — Rob. Michels, deutsche Dichter auf italienischen Bühnen. — Unsere Banken. — (23.) Joh. Ritter, die Schwesternpflege in den Hamburgischen Krankenanstalten. — Karl Scheffel, August Endell. — Sincerus, die Berliner Philharmoniker in Hamburg. 6. — Scheffer, die Socialpolitik des Fürsten Bismarck. — Severus, es lebe das Leben. — Goethe-Briefe. — Herm. Ubell, neues Leben. — A. Bartning, Arno Holz. — Industrielle Klagen.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) Neue Hindernisse. — Edm. Steinacker, die Verwaltungsreform in Ungarn. — Rosa Mayreder, zur Geschichte der Frauenbewegung. — W. K. Clifford, der Herr im Haus. (Schl.) — Rud. Lothar, vom Theater. — (9/10.) Paul Wiegler, Victor Hugo. — Albert Weil, persönliche Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Venezuela. — (10.) Die Wahrheit ist auf dem Wege. — Ignotus, das englisch-japanische Bündnis. — Maxim. Claar, römischer Brief. — J. A. Lux, das österreichische Kunstgewerbe im Auslande. — Fr. W. v. Oestéren, der Fluch des Ruhmes.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 22/23.

Inh.: (22.) Paul Rohrbach, Deutsch-Amerikanisches. — L. Brentano und Frhr. v. Wangenheim, ein Briefwechsel über den deutschen Bauernstand. — Lothar Brieger-Wasservogel, vom Geiste japanischer Malerei. — (22/23.) Fr. Naumann, Reisebilder. — (23.) Paul Rohrbach, ein deutsch-amerikanisches Einverständnis. — Hohmann, Zoll und Schwindsucht. — Alfred Wolf, zum Briefwechsel Brentano-v. Wangenheim. — Paul Zschorlich, Eugen d'Albert und seine Kritiker. — Th. Wasser, moderner Stil und deutscher Stil. — Erich Schlaikjer, ein jünger Lyriker.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) H. v. Gerlach, hart und weich. — Max May, die Gegner der Consumvereine. — Naumann, Willensfreiheit. — Anna v. Gottberg, ein Capitel „Frauenberuf". (Schl.) — Olaf Rau, der Brezeljunge. — (10.) Hildebrand, der Zuckerfrieden. — K. A. Mossa, Staatssekretär Krätke. — Naumann, Jesaja — F. A. Feddersen, vermischte Gedichte.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 38/49.

Inh.: (38/39.) A. Gercke, das Reich der Phantasie und das Volk der Dichter. — (38.) K. v. Bernhardi, zum Artikel „Der Kern der Wagner-Frage". — Das Ende der Offizierlaufbahn. — (39.) Horst Keferstein, die Verminderung der Theologie-Studierenden. — Technische Briefe. — (40/41.) Josef Strzygowski, Hellas in des Orients Umarmung. — (40.) S. Münz, eine italienische Universität in Oesterreich. — (41/42.) Theodor von Sosnosky, Secessionslyrik. — (42.) F. van Calker, die Reform des Rechtsstudiums in Preußen. — (43.) Rud. Eucken, ein wissenschaftliches Programm des modernen Katholicismus. — Gebetskuren. — A. Beneke, ein verschwindendes Volkstum. — (44.) Rud. Eisler, die Psychologie E. v. Hartmanns. — (44/45.) Fr. Dukmeyer, russische Gymnasialverhältnisse. — (45.) Ludw. Klinenberger, Dr. Emil Holub †. — (46/47.) Leop. von Schroeder, indische Renaissance. — (46.) A. Beetschen, Vergleichungskunst und Vergleichungskünsteleien. — (47.) Otto Clemen, der Inquisitionsproceß des Antwerpener Stadtsekretärs Cornelius Grapheus. — (48.) Wolfg. Golther, Wilhelm Hertz als Gelehrter. — A. Mayr, die Frühgeschichte Sardiniens. — Karl Voll, die Großvenor-Galerie. — (49.) Heinr. Finke, die Persönlichkeit Bonifaz VIII. — A. Rumpelt, in sizilianischen Städten.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 37/53.

Aus dem Inh.: (37.) G. Zieler, Lebenswege. — (38 u. 43.) Th. Zell, der Gorilla bei den alten Schriftstellern. — (39.) Leuchsenring. — (40.) K. Trost, vom Anfang und Ende des Naturalismus. — (41.) J. Wiese, Pestalozzi als Schriftsteller. — (42.) H. Friedrich, Damen-Belletristik. — (45.) R. Klein, „ein Volk von Genies". — (48.) Heims, Washington. Eine Reiseerinnerung. — R. Schroeder, Victor Hugo. — (51.) H. Pudor, Volkstümliche Kunst. — (53.) Carit Etlar.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 32—43.

Aus dem Inh.: (32.) Delphicus, Solunt. — J. Peter, ein Kinder- und Blumenfreund (Rob. Reinick). — (33.) M. W. Meyer, wie sich das Leben auf den Himmelskörpern vor dem Kältetode schützt. — P. Mahn, aus fremden Zungen. — (34/35.) Helene Stöcker, die Unzulänglichkeit der seminaristischen Lehrerinnenbildung. — (36.) Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres. — (37.) E. Müller-Waldeck, Wintersonne in der „dunkelsten Schweiz". — Karl Stangen, die Seekrankheit. — (38/39.) F. Lienhard, Odilienberg. — (39.) Spanische Eindrücke. — (41.) Th. Achelis, Ursprung und Entwicklung der Sklaverei. — (42.) R. Kabisch, die christliche Ethik zur Polenfrage. — Tolstoi als Schullehrer. — (43.) O. v. Leixner, zur Geschichte des Akademieplanes. — W. Paetow, J. V. Widmann.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3061/62. (117. Bd.)

Inh.: (3061.) Zum 25jähr. Jubiläum des Pontificats Papst Leo's XIII. — Th. Friedrich, das Königin Elisabeth-Denkmal in Budapest. — C. Droste, Weingartners Trilogie „Orestes". — H. Krieger, die neue Berliner Hochbahn in Betrieb. — Zum 80. Geburtstag Ad. Kußmauls. — Dr. E. Holub †. — M. Bond, ein österreichischer Perosi. — H. Krieger, die anatolische Eisenbahn. — Textilkunst. — (Frauenztg.) Jul. Maßmann, Versöhnt. — (3062.) A. Römer, der Sarkophag der Kaiserin Friedrich. — General Louis Stötzer. — Von der Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen. — R. Kleinpaul, Nizza. — G. Krause, Winterbilder aus dem Riesengebirge. — Die Erzherzog Rainer-Medaille. — F. H. Türck, ein antiker Bronzekopf des Kaisers Tiberius. — P. Matschie, siamesische Schakale im Berliner Zoolog. Garten. — Bronzen von R. Bosselt. — (Frauenztg.) M. R. Fischer, durch das Tiefe Holz. Novellette.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 22/23.

Inh.: (22/23.) A. Sperl, Narro. (Forts.) — (22.) A. Krenn, die geplanten Befestigungen bei Basel. — F. Skowronnek, die verflossene Jagdsaison — Aus dem Reich der Sterne. — A. O. Klaußmann, auf einem modernen Panzerschiff. — E. Schubert, aus Ed. Mörike's Leben. — Fürst, kann die Rindertuberkulose Menschen tuberkulös machen? — L. Schulze-Brück, die Botschaft. — G. Schultheiß, rumänische Trachten aus Siebenbürgen. — Automobile in der deutschen Armee. — E. Lund, Hochseefischerei.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 7/10.

Inh.: (7/10.) W. Heimburg, Gette Oldenroths Liebe. — (7.) E. H. Kisch, Winterheilstätten im Hochgebirge. — Johs. Proelß, das Stuttgarter Lusthaus. — Karl Brand, die Sinne des Wildes — K. Worms, unser Kind. (Schl.) — (8.) Zur Geschichte der Gartenlaube. 3. — Karl Blind, am englischen Meeresstrand. — (8/10.) Jassy Torrund, ein Kuß aus Versehen. — (9.) F. Noack, die Galerie Borghese in Rom. — W. Berdrow, der Druck des Lichtes. — (10.) E. Fraas, Wild-West. — A. Bujard, Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 22.

Inh.: Paul Ernst, des Knaben Wunderhorn. — Aus des Knaben Wunderhorn. Gedichte. — A. v. Knigge, die Reise nach Braunschweig. (Forts.) — Wolfg. Kirchbach, Sohnreys Dorfmusikanten.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) A. Pochhammer, der Dilettantismus und die Hausmusik. — E. Brauer, das neue Spectrum von Langley. — Möbius, über Schönheit und Liebe. — H. Weil, Zerstörung von Glas unter der Einwirkung von Luft und Staub. — F. Ristenpart, der Nebel um den neuen Stern im Perseus. — (11.) Pauls, die Standfußschen Experimente an Schmetterlingen. — Eine Fahrt auf der neu eröffneten Berliner Hoch- und Untergrundbahn. — Heinz Krieger, die New Yorker Hochbahn und die Berliner elektrische Hochbahn. — Eine neue Kaffee-Krankheit. — Paul Pollack, neue Literatur. — H. Vaihinger, Kant über die Begriffe „möglich" und „unmöglich" ꝛc.

Mitteilungen.

Sully Prudhomme stiftete aus dem ihm zugefallenen Nobelpreis einen jährlichen **Preis** von 1500 Francs zur Herausgabe der ersten Gedichtsammlung eines begabten französischen Lyrikers.

Der Verlag der Zeitschrift „Ost und West" (Calvary u. Co, Berlin) setzt zwei **Preise** von 150 und 100 ℳ aus für eine Novelle oder Erzählung von höchstens 10 Druckseiten aus dem Leben der westeuropäischen Juden.

Ein **Preisausschreiben** zur Erlangung von guten Texten zu componier- und sangbaren Vortragsstücken fürs Ueberbrettl erläßt die Verlagsgesellschaft „Harmonie" in Berlin in der neusten Nummer der Bunten Theater- und Brettl-Zeitung „Das moderne Brettl" (Ueberbrettl). Es sind ausgesetzt: 1 erster Preis (ℳ 200), 1 zweiter Preis (ℳ 100) u. 2 dritte Preise (à ℳ 30).

Zu **Ehren des Messias-Sängers** Dr. Fr. W. Helle hat die im Verlage der „Allgemeinen Verlagsgesellschaft m. b. H." in München erscheinende „Literarische Warte", Monatsschrift für schöne Literatur, soeben einen Aufruf zu einer **Geldsammlung** für dessen Hinterbliebene erlassen, um dadurch „auch einmal den Katholiken die moralische Verpflichtung gegen ihre Dichter zum Bewußtsein zu bringen". Herr Prälat Dr. P. M. Baumgarten in München, Habsburgerstr. 1/II, hat sich bereit erklärt, Beiträge entgegen zu nehmen.

Fogazzaros Roman „Piccolo mondo antico", der im Jahrg. 1899, Nr. 8, Sp. 283 d. Bl. besprochen wurde, wird gegenwärtig in deutscher Uebersetzung unter dem Titel **„Die Kleinwelt unserer Väter"** in der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen" veröffentlicht.

Lebhaften Beifalls erfreute sich im Straßburger Stadttheater die Tragödie **„Warbeck"** von Gustav Wenng. Das Werk behandelt die Schicksale des 1429 hingerichteten englischen Thronprätendenten, einen Stoff, der ja auch Schiller beschäftigte, wie wir aus dem Entwurf vom Jahre 1802 in seinen nachgelassenen Schriften sehen.

Zu Ehren Maximilian Schmidts, des bayerischen Volksschriftstellers, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte, brachte das Münchener Hoftheater sein zweiactiges Gebirgs-Genrebild **„'s Wunder"** zur Aufführung.

Im Berliner Theater fand Björnsons Drama **„Darnley"**, der erste Teil seiner Tragödie „Maria von Schottland", den der Dichter schon vor 40 Jahren geschrieben, neuerdings aber umgearbeitet hat, nur laue Aufnahme.

Im Lessing-Theater zu Berlin machte Georg Engels Schauspiel **„Ueber den Wassern"** tiefen Eindruck.

In einer Wohlthätigkeitsmatinée des Vereins „Leipziger Presse" wurden im **Leipziger Carolatheater** drei Einacter aufgeführt: Hugo von Hofmannsthals Schauspiel „Die Frau im Fenster" konnte als intimes lyrisches Stimmungsbild nur schwachen Beifall finden, der um so lebhafter Schnitzlers lustiger Komödie „Literatur" (aus dem Einactercyklus „Lebendige Stunden") sowie dem an Sudermanns „Heimat" erinnernden satirischen Lustspiel Hartlebens „Die sittliche Forderung" gezollt wurde, in der wie im ersten Stück Frau Albertine Zehme durch ihr hervorragendes Spiel erfreute.

Im Brandtschen Residenztheater in Stuttgart errang Strindbergs Drama **„Der Vater"** vor vollem Haus einen warmen Beifall.

☞ Nr. 7 der „Schönen Literatur" erscheint am 5. April.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 7.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 5. April 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Romane.

Schlaf, Johannes, Die Suchenden. Roman. Berlin, 1902. Fontane & Co. (322 S. 8.) ℳ 5.

Riedenführ, Georg, Frau Eva. Das Buch unserer Liebe. Leipzig, 1901. H. Seemann Nachf. (251 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Hübel, Felix, Und hätte der Liebe nicht. Ein Roman. Ebd., 1901. (166 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Teja, C., Wir Herzlosen. Roman. Ebd., o. J. (203 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Schömbs, Dr. Jakob, Die neue Familie. Roman in 2 Bänden. Dortmund, o. J. Ruhfus. (2 Bde, 458 S. 8.) ℳ 6.

Primer, Fred W., Die Grenze. Roman aus der amerikanischen Gesellschaft. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (241 S. 8.) ℳ 3.

Bang, Hermann, Das weiße Haus. Roman. Berlin, 1902. Fischer. (165 S. 8.) ℳ 2, 50.

Bernoulli, Carl Albrecht, Lucas Heland. Roman. Neue Ausgabe. Berlin, 1901. Wiegandt & Grieben. (264 S. 8.) ℳ 3.

Storck, Karl, Am Walensee. Roman. Berlin, 1902. Janke. 3 Bände. (170, 148 u. 214 S. 8.) ℳ 10.

Johannes Schlaf scheint jetzt rettungslos in die Romanfabrikation hinein geraten zu sein. Das ist schade. Auf dem Gebiete der Stimmungsnovelle hätte er mit seinem Talent Achtungswertes schaffen können, zum Lebensbild des Romans reicht es nicht aus; noch eine That wie „Das dritte Reich“ oder „Die Suchenden“ und der gute Ruf seines Könnens ist dahin. Ich rede mit Bewußtsein von Romanfabrikation. Denn was uns in seinem vorliegenden Buche Schlaf bietet, ist nicht künstlerische Gestaltung, sondern Mache, nach altbewährtem Recept aus der naturalistischen Apotheke. Recipe: einen „Mann“ und zwei „Weiber“ nebst unentbehrlicher Staffage und löse diesen „Stoff“ im Verhältnis eins zu tausend in der aqua destillata der unfehlbaren naturalistischen Technik — und ein Roman anständigsten Umfangs ist da. N. B. der „Mann“ muß natürlich ein vollendeter Waschlappen sein. Im Ernst: der neue Roman Schlafs beweist schlagend die gänzliche Unfähigkeit des Verf.s zu gestaltender Bezwingung größerer Vorwürfe. Der Inhalt ist ganz kurz folgender. Ein Arzt, verheiratet, Vater zweier Kinder, lernt eine Clavierlehrerin ungarischer oder böhmischer Abstammung kennen und ersieht in ihr die Verkörperung seiner ziellosen Sehnsucht. Er unterhält ein Verhältnis mit ihr. Aber auch seine Frau liebt er noch. Da faßt er den großen Gedanken, beide Frauen mit einander bekannt zu machen, im Dreiverhältnis wollen sie sich ausleben. Er bringt seine Geliebte wirklich in sein Haus; seiner Frau alles zu bekennen, hat er aber doch zunächst nicht den Mut. Sie entdeckt selbst die Wahrheit und wirft sich nun einem Vetter vom Lande, der schon früher im Hintergrund drohte, in die Arme. Der edle Gatte lebt mit seiner geliebten Ilona weiter. „So trieben sie ferneren Vollendungen entgegen.“ Damit schließt das Buch. Der Stoff ist, wie man sieht, nicht mehr ganz neu. Aber selbst zur folgerichtigen Durchführung des Themas fehlt Sch. die Kraft. In einem unsäglich trivialen Schluß löst er das Problem auf, das sich so hochtrabend und mit dem üblichen Tamtam wie eine reformatorische Idee erst eingeführt hat. Dieser Stoff wird nun in der bekannten minutiösen Manier Sch.s durch volle 320 Seiten hindurch gequält. Nebenbei, die Abstammung Sch.s von Zola habe ich nie so unmittelbar empfunden als in diesem Buche. Diese Darstellungskunst, die natürlich auch vor wohlfeilen Lüsternheiten nicht zurückschreckt, prägt dem Buche zu allem auch noch den Stempel öder Langweile auf. Da wo Schlaf aber sich zu Reflexionen erhebt, und er thut das leider des öfteren, wird er einfach spaßig. Ein Beispiel für viele. „Sinnend steh' ich wohl vor dem Stillleben ihres Toilettentisches, der unscheinbaren und bedeutsamen Werkstätte von hundert erlesenen Sensationen. Wie unberechenbar und endlos mögen ihre Wirkungen in unsere Seelen greifen! Welche Folgen mögen sie wirken für die Gestaltung und Durchforschung unseres individuellen Lebens und weiter für eine allgemeine Cultur, für eine Entwicklung der großen, menschheitlichen Gemeinseele!“ Der Toilettentisch der Geliebten als Culturträger! Nicht übel. Ich empfehle das Thema der Beachtung strebsamer naturalistischer Doctoranden. Was aber das Widerlichste an dem ganzen Buche ist, ist die unverkennbare Tendenz, das innere und äußere Leben des durch und durch unsittlichen, weil überhaupt nur ein dunkles Triebleben führenden „Helden“ des Romans (sit venia verbo!) als ein Streben nach höherer Lebensgestaltung, nach weiterer Vollendung (ich verweise auf den oben angeführten Schlußsatz des Romans) darzustellen. Das macht das Buch unsittlich, für schwache Köpfe gefährlich, und darum muß man davor warnen, sonst könnte man es dem Fluch seiner inneren Unwahrscheinlichkeit und Lächerlichkeit überlassen.

Von Schlaf zu Riedenführ ist der Weg nicht weit. Sie treffen sich, wenn sie auch von verschiedenen Richtungen kommen, auf einem Feld, und dieses Feld ist die Decadence. Hat Schlaf von Zola gelernt, so ist R. bei Nietzsche in die Schule gegangen, der decadente Inhalt ihrer Schöpfungen ist beiden gemeinsam. Bei R. ist es zur Abwechslung eine verheiratete Frau, „Frau Eva", die aus dem „widerlichen Compromißleben", aus „Philisterstumpfsinn und Moralschmutz" heraus, indem ihr nach und nach das mangelnde „erotische Selbstvertrauen" in der Schule der Liebe anerzogen wird, zu den Höhen weltbejahenden Uebermenschentums emporentwickelt wird. Diese Erziehung, vom Erzieher selbst in Nietzschischen Dithyramben erzählt, ist der Inhalt des Buches. Dieser Erzieher selbst ist natürlich einer von den Neuesten, eins „der im Grund ewig einsamen männlichen Einzelwesen", dem es „Pflicht" ist, „seiner Sehnsucht nach dem Besseren zu folgen", einer der „feinnervigen" Culturmenschen, „die den complicierten Sensationen ihrer Seelen nachspüren", kurz ein Uebermensch erster Gipfelhöhe. Läßt man sich freilich von dem gewaltigen Zarathustrapathos dieses Helden nicht verblüffen, so sieht man gar bald, daß ihm das Uebermenschentum nur lose aufliegt, wie dem Esel in der Fabel die Löwenhaut und daß, wie dort die langen Ohren des Grautiers, hier immer wieder der Zipfel der ganz gewöhnlichen Trodbelschlafmütze zum Vorschein kommt. Derartige Trodbel mögen ja in unseren großstädtischen Literatencafés bereits zum Typus des Ewig-Männlichen geworden sein; gegen den Versuch derartig aufgeblasene Schwächlinge als Pioniere einer neuen Cultur auf den Schild zu erheben, sollte die gesamte noch nicht aus bloßen Nervenbündeln bestehende deutsche Männerwelt einmal einen öffentlichen Protest erheben. Damit bin ich mit Hrn. Riedenführ fertig, wenn ich ihm auch eine gewisse stilistische Gewandtheit und eine noch größere Belesenheit in Nietzsches gesamten Werken gern zugestehen will.

Hübels Roman mit dem etwas gesuchten Titel, der seine Begründung in einer recht gewaltsamen Reflexion des Helden am Schlusse des Werkes findet, führt uns in die englische Gesellschaft. Der deutsche Schriftsteller Mattersteig sucht seinen jungen englischen Freund Killarney aus den Netzen einer Kokette zu retten, indem er sie, um ihre Falschheit zu zeigen, in sich selbst verliebt zu machen sucht. Das gelingt ihm aber nur zu gut. Frau von Rixingen, die bis jetzt von einem Flirt zum anderen getändelt war, fühlt jetzt zum ersten Male die echte Liebe in sich erwachen, und dies aufflammende Gefühl reißt den Retter selbst hin. Killarney, in seinen heiligsten Idealen getäuscht, erschießt sich. Mattersteig verfällt, nachdem er sich der Mutter des Freundes als sein Mörder entdeckt hat, in eine schwere Fieberkrankheit. Eben genesen, erfährt er, daß Frau v. Rixingen den reichen Herrn Phellel, der zwar mit einer jüdischen Nase ausgezeichnet, aber kein Jude ist, und der ihr seines endlichen Erfolges sicher schon lange nachstellte, geheiratet, und zerrissenen Gemütes fährt er nach Ostende. Das Thema hat, das läßt sich nicht leugnen, etwas Dramatisches. Gewaltige seelische Conflicte hätten sich hier herausarbeiten lassen. Aber der Verf. ist nur an der Oberfläche haften geblieben und ist deshalb nicht über den Feuilletonroman hinausgekommen. Er plaudert über die künstlerische Aufgabe, die es zu lösen galt. Es ist ihm vor allem nicht gelungen, der Gestalt der koketten Frau innere Wahrheit zu verleihen. Auch die Nebenfigur des ungebildeten Protzen Phellel, der über die höchsten Probleme spricht, nachdem er sich vorher aus dem Conversationslexikon darüber belehrt hat, ist doch allzusehr Karrikatur. Die Charakterisierung der handelnden Personen überhaupt erhebt sich nicht über den Durchschnitt alltäglicher Unterhaltungsliteratur. Auch in einem auf englischem Boden spielenden Roman sind Entlehnungen wie mantle-piece und tea-gown übrigens recht überflüssig.

Kaum über das eben gekennzeichnete Niveau kommt auch Teja in seinem Roman „Wir Herzlosen" hinaus, wenn auch zugegeben werden muß, daß in Frau von Darnhofer, der Heldin des Buches, mehr wirkliches Leben steckt als in irgend einer der Figuren Hübels. Ueberhaupt ist in der ganzen Arbeit mehr ehrliche Beobachtung, es ist dem Verf. zum Teil nicht übel gelungen, wirkliche Menschen in dem Milieu des ostdeutschen Pfarrdorfes, in das die sommerliche Einquartierung ungewohntes Leben bringt, vor uns hin zu stellen. Der sinnlich-lüsterne Pfarrer mit seinen philosophischen Speculationen und seiner Jesuitenmoral, seine in drückenden Haushaltungssorgen sich aufreibende Frau, das Backfischchen von Tochter, die schließlich ihren Leutnant kriegt, dann vor allem die schon erwähnte Pensionärin des Pfarrhauses Frau von Darnhofer und der in einer unebenbürtigen Ehe verkommende Pfarrer Ullner, der seine Liebe zur Heldin mit dem Leben büßt, nachdem ihn die Frau, die ihn doch liebt, kalten Herzens von sich gestoßen, sie leben, sie treten uns menschlich nahe. Desto gemachter ist dafür die Handlung. Sie ist, was man im schlimmen Sinn romanhaft nennt. Offenbar im Bestreben recht reicher Gestaltung kann sich der Verf. in der Häufung solcher auf die äußere Wirkung berechneten Geschehnisse gar nicht genug thun. Erreicht wird damit nur, daß das wirkliche Leben des Romans im Schlingwerke des Erklügelten erstickt wird und die Arbeit aus den Höhen der Kunst in die Niederungen des Alltagslesefutters herabgezogen wird.

Ganz in Papier und Druckerschwärze stecken geblieben ist Herr Dr. Jakob Schömbs in seinem zweibändigen Roman „Die neue Familie". Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß nicht viel in dem Buche, besonders die Jugend des Helden, die Schulerinnerungen Erlebnisse sind, aber auch das Erlebte ist geschaut durch die Brille des voraussetzungslosen Theoretikers und Doctrinärs. Die neue Familie wird dadurch begründet, daß Ertwin, der Held des Romans, nach mannigfachen Erlebnissen in Südamerika eine Indianerin, mit der er zusammen gelebt und zwei Kinder gezeugt hat, endlich heiratet. „Er hatte den Abscheu der Rasse besiegt, eine Schuld durch ein Opfer gesühnt. Er war ein Ausnahmemensch; dem ist einmal auch die Hingabe an eine fremde Rasse gewährt, für die anderen bleibt die Regel das Heil." Nach Gobineau dürfte sich selbst ein deutscher Doctor so was nicht mehr leisten. Auch der Stil ist papieren. Die Technik des Verf.s ist geradezu kindlich. Von Zeit zu Zeit unterbricht er den Fortgang der Erzählung, um mit erhobenem Zeigefinger lehrreiche Reden zu halten.

Der Roman „Die Grenze" liegt jenseits der Grenze der Kritik. Unerfindlich bleibt es nur, wie ein deutscher Verlag einen solchen Schund verlegen kann.

Ein Roman ist Bangs „Weißes Haus" gewiß nicht, nicht einmal eine Novelle, sondern nichts als eine Aneinanderreihung einzelner Skizzen. Diese Skizzen sind großenteils feine Arbeit, von der ruhigen, grübelnden, ein bischen rätselhaften Art der modernen Skandinavier, die übrigens sicher uraltes und modernisiertes Erbteil ist. Eine Inhaltsangabe läßt sich nicht wohl geben. Die kleinen Züge ländlichen Lebens, die nordische Natur sind mit großer Kunst gezeichnet. Hier und da liegt ein Hauch verhaltenen Humors darüber. Aber eigentliche, greifbare Gestalten lassen sich nicht fühlen, es sind mehr Nebelschemen, die dem Auge vorüberfliehen, als wirkliche Menschen von Fleisch und Blut. In wie weit etwa die Uebersetzung dieses nebelhaft Unbestimmte vergrößert, kann ich, da mir die Kenntnis des Originals mangelt, nicht beurteilen.

Und nun nach so vielem Unerfreulichen oder wenig Erfreulichen noch zwei befriedigendere Erscheinungen. Zunächst Bernoullis „Lucas Heland“. Der Roman des Schweizers schildert die Entwicklung eines jungen Pfarrers aus der Kirche hinaus und wieder in sie zurück in lebensvoller, packender Weise. Kein großes Schicksal spielt sich vor uns ab, aber alle Fragen modernen Lebens, alle Zweifel und Kämpfe unserer Tage werden hier innerlich durchlebt, es ist ein Lebensabschnitt von ergreifender Wahrheit. Der Verf. besitzt eine Kunst des Erzählens, die in ihrer ruhig fließenden Weise eine wahre Erquickung in einer Zeit ist, da der Telegrammstil wahre Orgien feiert.

In die Schweiz führt uns auch Karl Storck mit seinem Roman am „Walensee“. Der Verf. ist mir bis jetzt nur als tüchtiger Musik- und Kunstrecensent bekannt gewesen. Das Musikerherz verleugnet sich auch in diesem Romane nicht. Das zeigt sich in Glanzstellen wie der trefflichen Charakterisierung Löwescher Balladen und der vorzüglichen, meisterhaft in den Gang der Handlung verwobenen Analyse des Wagnerschen Siegfrieds. Der wesentliche Inhalt des Romans ist in kurzem folgender. In ein erst kürzlich zur Sommerfrische erhobenes weltfernes Dörfchen am Walensee, nach Mols, kommt ein junger Doctor, Redacteur am „Deutschen Tageblatt“ zu Berlin, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Er lernt in dem Lehrer des Ortes einen für Höheres bestimmten durchaus künstlerisch veranlagten Menschen, Dichter und Musiker, kennen, der unter der Enge seiner Verhältnisse leidet und in echter Höhensehnsucht emporstrebt. Da er noch nicht recht weiß, wie er dem Freunde helfen soll, fördert eine mit elementarer Gewalt über diesen reinen Naturmenschen hereinbrechende Liebe zu der ebenfalls plötzlich in Mols erscheinenden früheren Geliebten des Doctors, der berühmten Sängerin Marie Bauer, oder wie sie mit ihrem Künstlernamen heißt, Senta Thorwall, dessen Entwicklung mächig. Der sinnlichen Versuchung widersteht er siegreich. Unterstützt von dem mittlerweile nach Berlin zurückgekehrten Doctor arbeitet Josef Dachauer, das ist der Name des Lehrers, mit Feuereifer an seiner weiteren Ausbildung. Ein Ereignis wird für ihn die Aufführung des Siegfrieds in Zürich, die er besucht. In Brunhilde erkennt er erstaunt die Geliebte. Sie giebt sich ihm hin. Der Besuch des Theaters und die Versäumnis seiner Kantorpflicht bringt ihn um seine Stelle. Die Absage Sentas, die ihrem reichen österreichischen Baron die Hand reicht, um die große Dame spielen zu können, löst ihn vollständig von seiner Vergangenheit, und da nun der Doctor zurückkehrt, das Röschen aus dem Thalhof in sein neues Heim nach Zürich, wo er fortan als Leiter eines literarischen Unternehmens leben will, zu holen, ist er bereit hinaus zu ziehen in die Welt, sich auszuleben, zu schaffen und zum Künstler auszureifen. Dies das Gerippe des Romans. Es ist eine tüchtige Arbeit. Er ist, das merkt man überall, erlebt. Storck hat offenbar eigenstes Erlebnis in die beiden Hauptgestalten des Werkes, den Doctor und den Lehrer, hineingegossen. Ich berühre damit einen Mangel des Romans. Der künstlerischen Einheitlichkeit des Werkes wäre es sicher zu gute gekommen, wenn sich das Interesse auf einen Haupthelden concentriert hätte. Der ist ja auch zweifellos vorhanden in der Gestalt des Lehrers. Aber die Gestalt des hauptstädtischen Redacteurs tritt daneben doch so bedeutsam hervor, daß sie einen guten Teil unseres Interesses auf sich zieht. Einige Nebenfiguren, so der nach berühmten Mustern dichtende, durch die Liebe aber glücklich geheilte Ministerialsecretär Spieser, sowie der empfindsame Sachse, sind zweifellos bis an die Grenze des künstlerisch Wahren karrikiert. Auch die Gestalt des Herrn Rats hat einen kleinen Knick. Aber all das sind doch nur kleine Ausstellungen gegenüber dem frischen, wirklich erfreulichen Eindruck, den das Gesamtwerk macht. Land und Leute sind mit Künstleraugen geschaut und dargestellt. Schweizer Bergluft weht aus dem Werke uns entgegen. Nirgends verzettelt sich S. ins Kleinliche, alles hat einen Zug ins Große, Tüchtige. Die Naturschilderungen sind prächtig. Alles in allem, man darf sich des Buches von Herzen freuen und ihm weiteste Verbreitung in der deutschen Familie wünschen.

Aug. Gebhard.

Erstaufführungen.

Dörmann, Felix (F. Biedermann), **Der Herr von Abadessa.** Wien, 1902. Wiener Verlag. (103 S. 8.) ℳ 2.
Erstaufführung in Berlin, Königliches Schauspielhaus am 15. Februar.

Engel, Georg, **Ueber den Wassern.** Berlin, 1902. Vita. Deutsches Verlagshaus. (116 S. 8.) ℳ 2.
Erstaufführung in Berlin, „Lessingtheater“ am 22. Februar.

Dreyer, Max, **Ecclesia triumphans. — Puß. — Volksaufklärung.** Drei Einakter. Berlin, 1902. Meyer. (136 S. 8.)
Erstaufführung in Berlin, Deutsches Theater am 8. März.

Der Berliner Theaterwinter, der in den letzten Jahren nie besonders ergiebig an echten Erfolgen war, ist noch kaum je so arm gewesen wie in diesem Jahre. Keines von den oben genannten Stücken wird den Lauf dieser Spielzeit überdauern, hinter keinem wird eine starke und echte Künstler-Persönlichkeit sichtbar. Dörmann posiert den Uebermenschen, Engel ahmt Björnson, Dreyer in gewisser Beziehung Ibsen nach. Keinem der Drei erwächst in organischer Entwicklung ein Werk voll schlichter Menschlichkeit, keiner der Drei begnügt sich mit dem Ehrgeiz, nur ein Menschenschicksal lebendig und mit starker dramatischer Comprimierung des Conflicts zu gestalten.

„Der Herr von Abadessa“ gehört zu den selten gewordenen (oder soll man sagen jetzt wieder häufiger werdenden) Versdramen und der weiche Fluß und die dichterische Bilderfülle des Verses war es wohl auch, was die Richter des Raimund-Preises veranlaßte, dem Dichter diesen Preis zuzuerkennen, noch ehe sein Werk die Probe der Bühnenwirksamkeit bestanden hatte. Diese fiel erheblich anders aus als das Urteil der Preisrichter. Von der Bühne herab empfand man, wie sehr den Vorgängen und Charakteren die innere Wahrheit mangelt, wie wenig des Kraftmenschentums des Helden (der etwas von der geheimnisvollen Suggestionskraft des „fremden Mannes“ in Ibsens „Frau vom Meere“ haben soll) aus lebendiger Phantasie-Anschauung des Dichters hervorgegangen ist; man hört den Nietzsche-Schüler und spürt die blasse Kraftsehnsucht eines modernen Salon-Menschen, nicht die impulsive Wildheit einer Elementar-Natur. Und die Frau, die in dem urplötzlich vom Sturm über die wilde Adria an das dalmatische Felsenschloß ihres Verlobten herbeigewehten Abenteurer den Helden ihrer Träume, den Mann ihres unverstandensten Sehnens erblickt, ist mit ihrer tiftelnden Reflexion und ihrer genauen Kenntnis ihrer Gefühle nichts als eine Variation des Typus der unverstandenen Frau unseres Zeitalters. Das Stück spielt angeblich im Jahre 1000, aber wenn wir diese costümierten Ritter, Abenteurer, Edelfrauen und Mägde uns näher ansehen, so tragen sie sämtlich ganz moderne Züge und das Drama, das sich anspruchsvoll als eine Tragödie der größten heroischen Leidenschaften giebt, enthält schließlich einen gewöhnlichen Ehebruchsconflict, der nur mit allerlei phantastischer Theatralik verbrämt und künstlich zu-

gestützt ist. Was im Einzelnen etwa gelungen oder mißlungen ist, darauf kommt wenig an, wenn die Hauptaufgabe, die der Stoff stellte, die Schaffung zweier heroischer Gestalten, die Kräfte des Dichters überstieg. Dörmanns Art ist nicht geeignet, ein Thema zu bewältigen, wie das, welches er sich diesmal gewählt hatte, und wer da die Meinung aussprach, der Dichter habe sich von seiner neurotischen Sensitivität wegentwickelt zu gesunderem Fühlen, der verkennt den wahren Charakter dieses Dramas.

Auch Georg Engel hat seine Kräfte falsch eingeschätzt. Er hat sich da ein Problem und einen Conflict ausgedacht, die auf ganz unrichtigen Voraussetzungen beruhen. Ein junger protestantischer Pfarrer, ein Eiferer, den das Consistorium in eine sittlich verwahrloste Gemeinde geschickt hat und der sich mit eiserner Strenge an seine Aufgabe macht, muß erst durch die Not der Umstände, durch eine Situation ganz nahe der Schwelle des Todes, gezwungen werden, sich einem seiner Gemeindekinder zu widmen, dem seine geistliche Fürsorge von allen vielleicht am dringendsten not that, von dem ihn aber bisher der Ekel über ihr sittenloses Leben fern gehalten hatte. Das ist ein psychologischer Conflict, wie ihn nur eine völlige Unkenntnis protestantischen Wesens ersinnen kann. In Wahrheit hätte der junge Pfarrer die sittliche Läuterung dieser Dirne als seine allererste Lebensaufgabe in Angriff genommen, und der einzige Conflict, in den er geraten wäre, möchte dann vielleicht ein erotischer gewesen sein. Ein Pfarrer aber, der sich aus „ästhetischen Gründen", aus Ekel vor der Unreinheit, von einem solchen Mädchen fern hält, kann als ein Schwächling oder Feigling nicht einen Augenblick uns als eine tragische Figur erscheinen. So bleibt dem Engelschen Drama nur ein ganz roher Spannungsreiz, den die äußere Situation der fünf von der Sturmflut erst im Pfarrhaus, dann in der höher gelegenen Kirche eingeschlossenen Menschen bereitet. Daß sie nicht umkommen werden, wissen wir von vornherein; einen Massenmord trauen wir einfach dem Verf. nicht zu.

An Georg Engels Dichtertum hatte man bisher keinen Anlaß zu glauben, daher bedeutet sein neues Stück keine Enttäuschung: wohl aber läßt uns Max Dreyer eine solche empfinden. Warum in aller Welt zeigt sich dieser mit so viel echter Poetenart begabte Dichter seit einiger Zeit so bemüht, den socialpädagogischen Zug seines Wesens in den Vordergrund zu rücken? In seiner Zurückgezogenheit von der Welt nährt er eine tiefe Unzufriedenheit über die Heuchelei und Kleinlichkeit der Menschen und sehnt sich nach wahren, geraden und klaren Naturen. Und diesen Gegensatz stellt er nun mit Vorliebe dar, aber leider eben nur die beiden reinen Gegensätze des kurzweg niederträchtigen, beschränkten, feigen und des ebenso kurzweg hochherzigen, weitblickenden, mutigen Menschen. Und zugleich kämpft er für sein Ideal, und polemisiert gegen den Typus, der ihm die Welt der Wirklichkeit zu bevölkern scheint. Auf diese Wirklichkeit aber, auf das Specifisch-Menschliche, auf alle die Feinheiten und Uebergänge achtet er nicht. Er achtet auch nicht darauf, ob er nicht etwa offene Thüren einrennt, und ob die Bühne der Ort ist, um seine social-ethischen Anschauungen vorzutragen. Er macht sich (auch diesen Vorwurf kann man ihm nicht ersparen) die Sache ein wenig gar zu leicht, und die Wirkungen, die er aus seiner Abkonterfeiung der Bösen und Dummen holt, sind recht billig. Seine ganze frisch-kecke Schöpferkraft scheint zu ruhen, und wortreiche Tiraden sind ein schlechter Ersatz.

»Ecclesia triumphans« will die Kirche geißeln, die dem Selbstmörder ein ehrliches Begräbnis nur dann nicht verweigert, wenn seine That in geistiger Störung verübt ist. Der alte 80jährige Lootsen-Commandeur ist ja nun freilich bei klarem Verstande in den Tod gegangen, und seine mutige Tochter weiß das. Auch ihr Gatte, der Arzt ist, hat bei der Obduction nichts Pathologisches gefunden. Trotzdem schreibt er den von der Kirche gewünschten Passus in den Sectionsbericht, denn seine gesellschaftliche Stellung würde leiden, wenn der alte Herr im Selbstmörderwinkel beerdigt würde. Die Scene, in der er sich durch den Abgesandten der Kirchen-Partei zu dieser Fälschung bereit erklärt, und die, in welcher er diese That vor seiner aufs höchste erregten Frau und vor dem eigenen Gewissen zu rechtfertigen sucht, sind beide gut gelungen; aber es erscheint bei dem vorurteilsfreien Charakter der Gattin nicht glaublich, daß sie mit solcher Energie dagegen kämpft, daß die Welt die That ihres Vaters für einen Ausfluß pathologischer Seelenzustände hält. Bei ihrer Verachtung der Welt mußte es ihr ganz gleichgiltig sein, was diese denkt und spricht. — Die beiden anderen Einacter sind Mißgriffe. Eine Disputation über die pädagogische Frage, ob wir unsere Kinder auch in Zukunft mit dem Storch-Märchen beglücken sollen („Puß"), und eine Unterhaltung über die Mittel und Wege, mit denen die Sittlichkeits-Vereine und mit denen die Praxis des täglichen Lebens in anmutigem Gegensatz zu den Keuschheits-Tiraden der Sittlichkeits-Apostel dem Kindersegen der Proletarier abzuhelfen sucht („Volksaufklärung"), das sind allenfalls Vorwürfe für satirische Feuilletons, aber auf die Bühne gehören sie nicht: „Puß" ließ man sich nun zwar im „Deutschen Theater" gefallen, „Volksaufklärung" aber lehnte man entrüstet ab.

Gustav Zieler.

Lyrik.

Vierordt, Heinrich, **Gemmen und Pasten**. Tagebuchblätter aus Italien. Heidelberg, 1902. Winter. (149 S. 8.) ℳ 2.

Roland, Emil (Emmi Lewald), **Gedichte**. Neue Folge. Oldenburg, o. J. Schulzesche Hofbuchh. (95 S. 8.) ℳ 1, 60.

Bahke, Otto, **Es war einmal**. Arnsberg, 1901. Becker. (127 S. 8.) Geb. ℳ 1, 50.

Pollhammer, Josef, **Donaulieder**. 3. Aufl. Wien, 1902. Gerolds Sohn in Comm. (52 S. 8.) ℳ 1.

Madjera, Wolfgang, **Schatten und Sterne**. Gedichte. Wien, 1902. Konegen. (148 S. 8.) ℳ 2, 50.

Lehner, Franz, **Was ich fand**. Paderborn, o. J. Schöningh. (VII, 134 S. 8.) ℳ 2, 80.

Tagebuchblätter aus Italien nennt sich Heinrich Vierordts neue Sammlung. Mit berechtigtem Mißtrauen tritt man allem entgegen, was über Italien gedichtet wird, denn in der Regel sind es Redensarten und Gemeinplätze, die zu Italiens Ruhme in Verse gebracht werden. V.s „Gemmen und Pasten" werden dem Leser eine sehr angenehme Enttäuschung bereiten: es sind fast lauter kleine, selbsterlebte Geschichtchen, Stimmungsbildchen, Scenen aus dem Volksleben und dergleichen. Und das alles ohne jede feierliche Pose oder falsches Pathos vergnügt zum Verse gerundet, Ausflüsse der guten Laune, die der Verf. mit nach Italien genommen hat und die ihm auch die Schattenseiten des italienischen Aufenthalts nicht trüben können. Im Gegenteil, sie geben ihm nur Anlaß, ihrer freundlich humoristisch zu gedenken. Auch der Epiker V. verleugnet sich nicht, und neben deutschem Gemüt kommt in Dichtungen wie „Erosbüste" u. a. fast griechische Anmut und Heiterkeit zum Ausdruck. Die gute Laune des Dichters wie sein Ernst teilt sich dem Leser unwillkürlich mit, und wer selbst in Italien ähnliches geschaut und erlebt, hat doppelten Genuß. Hier das „Tischtuch in Foggia":

Der Nord den Süden oft mit Unrecht zeiht
Des Ungeziefers, der Unsauberkeit,
Mir gilts so wahr wie Himmelsoffenbarung:
Gar peinlich reinlich reicht man Trank und Nahrung;
Bettwäsche, Tischzeug sind von Leinen blinkend
Zum Schmaus, zum Schlummer appetitlich winkend.

Doch einst in Foggia: weh, welch Tafeltuch!
Dies bringt das ganze Reich in Mißgeruch.
Wie sich im Herbstwald durch den Blätterfall
Die neuen Humusschichten bilden all,
Das Tuch von ewgen Speiseresten starrte
Gleich einer halberhabenen Landschaftskarte.
Noch zu bewundern schien der Küche Chef
Solch kunstvoll polychromes Basrelief:
Rehfarbig Braun von Saucen und von Braten,
Viel Hoffnungsgrün von seligen Spinaten,
Eidottergelb, fast wie ein Stern geraten,
Verklärt den Stoff, er schimmert goldbrokaten;
Er könnte, wie er blitzt in Aureole,
Dem Priester dienen am Altar als Stole;
Von Zucker und von Rotwein glitzern Spuren
Wie Sprüche aus Arabiens Koransuren ...
Wer dies Gewirk verständnisvoll geschaut,
Dem schaudert nach Jahrzehnten noch die Haut.

Die Gedichte von Emil Roland enthalten zum größten Teil ebenfalls italienische Erinnerungen; aber wo Vierordt Bilder giebt, da macht R. Worte, wenn man bei Vierordt auch beim anspruchslosesten Bildchen etwas schaut, so hört man bei ihm nur schöne Verse. Gewiß, schön ist alles, in prunkvollen Versen rauschen diese Dichtungen dahin, die Verfasserin ist ergriffen und im Innersten bewegt, aber es will ihr nicht recht gelingen, uns mit zu ergreifen und fortzureißen. Man höre „Romfahrt“:

Welch ein Zauber! Rom in siebzehn Stunden!
Langersehntes, traumgeschautes Rom!
Bis zur Neige ist der Tag geschwunden.
Donnernd tost der rasche Eisackstrom.

Wie ein Flügelroß der Phantasien,
Von der Erdenflamme Glut genährt,
Zwischen Echoklang und Funkensprühen
Südlandwärts die Wagenkette fährt.

Ach das ist ein frühlingsbanges Düften
In den jungen Gärten von Trient!
Welche Wonne nach des Nordens Triften,
Wo den neuen Lenz noch niemand kennt! ꝛc.

Oder „Assisi“:

Verzaubert in des Mittags schwülem Traume,
Heiß von des Südens dünnem Staub umweht,
Erhebt die graue Stadt am Bergessaume
Ihr ernstes Haupt in stummer Majestät.

Von der Legende süßem Reiz umflochten,
Von der Oliven Silberschimmer blaß,
Thront an dem Fels mit aufgethaner Pforte
Die schönste Wunderperle Umbrias ꝛc.

Das ist sehr wenig charakteristisch und trifft auf eine Menge italienischer Städte zu, ja man könnte sagen, das alles sind nichts als schöne Phrasen. Die zweite kleinere Abteilung des Buches heißt „An fernen Wassern“ und besingt allerlei Flüsse und Seen, auch die See in ähnlicher Weise; auch hier sind viele abgegriffene lyrische Münzen mit Geschick zu einer glänzenden Schnur gereiht, doch ist mehr besondere Stimmung darin als in den Gedichten der ersten Abteilung.

Ebenfalls italienische Erinnerungen heiterer und ernster Art durchziehen die Gedichte von Otto Badke, aber sie erheben sich noch weniger als die Rolands über das Durchschnittsmaß; jene Dichterin hat überdies die weitaus größere Gewandtheit in der Form vor Badke voraus. Es ist mit wenigen Ausnahmen eben auch Alltagsmünze, die B. in Umlauf setzt, recht hübsch manchmal, aber ohne bezwingende dichterische Kraft, teilweise auch ohne Anschaulichkeit. Es ist eben nicht Poesie, wenn ein Gedicht anhebt:

Herbstmorgen wars! Die sonnigen Gefilde,
Von leichtem Nebel noch umflort, erblickt' ich
Vor mir: — Capräas Felseneiland — Ischia,
Am fernen Horizont, des weiten Meers
Lichtblauen Spiegel überragend — rechts
Die Höh'n des Posilip, mit Gärten, Villen —
Die wundervolle Stadt Neapolis.

Die zwei andern Abschnitte heißen „Bekenntnisse“ und „Erinnerungen“; jene bergen in wenig poetischer Versform ernste Gedanken über Welt und Menschendasein; diese gelten dem Andenken an eine geliebte Tote und zeugen von tiefem Gefühl; aber sie zwingen uns nicht in den Bannkreis des Dichters.

An die Donau führt uns Josef Pollhammer in seinen Donauliedern. Was Roland zu überfließend ist, das ist er vielleicht zu nüchtern. Mehrere Gedichte beginnen einfach mit gereimter Geographie, und selten gelingt es ihm, die Stimmung aus einer Gegend herauszuholen oder die eigene hineinzulegen. Aber die Liebe zur Heimat und die wackere Gesinnung, die aus diesen Versen herausleuchtet, haben dem Büchlein, wie drei Auflagen zeigen, doch ein Publicum gewonnen.

Auch Wolfgang Madjeras „Schatten und Sterne“ packen nicht recht und haften nicht. Wo er volkstümliche und heitere Töne anschlägt, noch am ehesten, wie in „Epple von Geilingen“, „Der Sonntagsdichter“ und in anderen Gedichten. Ab und zu wird auch eine seelische oder Naturstimmung mit Glück festgehalten oder ein satirisches Bildchen aus Oesterreich entrollt, z. B.:

Ein düstrer Saal. Ein Tisch mit grünem Tuch.
Darauf manch schwarz gebundenes, dickes Buch.
Ringsum vergilbte Thoren, halb im Schlaf;
Und an der Wand als Heil'genbild — der Paragraph.

In allen Straßen schreit das Volk um Brot,
Um Schönheit und um Trost in Geistesnot.
Die droben aber murmeln wie im Schlaf:
„Für solche Wünsche existiert kein Paragraph“.

Anderes wieder ist verunglückt, wie die psychologisch gänzlich unmöglichen Locomotivführer-Lieder, die — ein dankbarer Stoff eine ganz andere, realistische Behandlung durch einen Dichter erfordern würden.

Weiche Gefühle, mehrfach religiös beeinflußt, zeigen die Gedichte von Franz Lehner. Sauber und freundlich ist alles in diesem Poetenstübchen, auch alles sauber in Verse gebracht, in Stoff und Form ist jede Uebertriebenheit und jede Geschmacklosigkeit vermieden, da und dort findet sich ein alter Gedanke mit einer überraschenden Schlußwendung oder ein alter Gedichtschluß mit etwas anderer Wendung des Vorhergehenden; aber wiederum nichts Neues und Besonderes, weder im Stoff noch in der Behandlung, alles schon dagewesen. Und noch etwas: zwar ist alles ganz persönlich, wie es sich für den Lyriker ziemt, aber (ich weiß nicht, ob die Herren Dichter das so recht verstehen) es spricht keine Persönlichkeit zu uns. Und das ist für die Wirkung auch der dichterisch Hochbegabten ausschlaggebend. — Es ist ja eigentlich recht traurig für unsere Dichter von kleinerer Begabung, daß andere vor ihnen schon alles weggedichtet haben, und daß ihnen nichts übrig bleibt, als dasselbe noch einmal zu sagen. Die einen sagens in schöner Form, die anderen in mangelhafter, das ist so ziemlich der Unterschied zwischen Dutzenden von Gedichtsammlungen, die jährlich erscheinen. Und die Kritik ist dabei eigentlich in Verlegenheit. An den Gedichten von Lehner z. B. ist weiter nichts auszusetzen, sollen sie deshalb gelobt und gepriesen werden? Oder soll ihnen andererseits die Daseinsberechtigung abgesprochen werden? Gewiß nicht. Wo nicht die Reclame einen minderen Dichter erhebt und anderen besseren den Weg versperrt, mag er dichten und seine Gedichte drucken

lassen, so lange er will. Aber sind Gedichte einmal gedruckt, so erheben sie den Anspruch, ein Teil der deutschen Literatur zu sein. Und von diesem Standpunkt aus muß die Kritik schärfer sein als die der guten Freunde, und sie wird immer wieder zu dem Schlusse kommen: wenn jährlich hundert Gedichtsammlungen weniger erschienen, so würde keine Lücke in der deutschen Literatur entstehen. Und die Frage wird sich immer wieder erheben: zu welchem Zwecke werden solche Gedichtsammlungen gedruckt? Es ist doch gewiß nicht bloß die liebe Eitelkeit, die sich gedruckt sehen will, es ist gewiß auch das Bewußtsein dabei: meine Gedichte bedeuten etwas für die Zeit und für die Literatur. Aber meist finds hübsche Eintagsfliegen, die im Zeitenstrome verschwinden wie sie gekommen sind. Da sie indessen ein paar Menschen vielleicht Freude machen, so mögen sie leben; die Kritik aber wird über sie, ohne ungerecht zu sein, zur Tagesordnung übergehen können.

Richard Weitbrecht.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3880/81.

Cont.: (3880.) The letters of Erasmus. — W. B. Yeats's poems. — A history of the hebrews. — Howells on heroines of fiction. — Max Müller's last works. — Napoleonic history. — Some later reminiscences of Dr. S. R. Gardiner; Henry VIII.'s coronation oath; „Sepoy generals". — The scenery of England. — Sauer's recitals. — Mrs. Tree's season; „a country mouse". — (3881.) A study of primitive marriage. — Types of naval officiers. — A ride in Morocco. — Cardiff records. — Russian literature. — The late B. F. Stevens; a new Strassburg historical greek papyrus; Chaucer and Theodolus; Edward FitzGerald on Carlyle's and Tennyson's astronomy. — Medical books. — Japan, a record in colour; Roman Britain in 1901; old masters at Burlington house. — „Paolo and Francesca"; „the princess's nose"; Gossip's etc.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. März.

Inh.: Graf Moltke über General Bonnals „Sadowa". — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — G. Frhr. v. Ompteda, Vorfrühlingstag. — v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 4. — Léo Claretie, der französische Esprit. — H. Schiller, der Minister von Geist und ihr Einfluß auf die Volkserziehung. — J. W. Spengel, was uns die Bienen über Vererbung lehren. — Cabanès, einige Victor Hugo-Anekdoten. — Johanna Kinkel, Friedrich Chopin als Komponist. (Schl.) — Ad. Kamphausen, Religionshaß und wahre Toleranz. (Schl.) — Offener Brief an den holländischen Ministerpräsidenten. — Zeitgeschichte: „The war in South Africa".

Deutsche Rundschau. Hrsg. von J. Rodenberg. 28. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: E. v. Wildenbruch, Vice-Mama. (Forts.) — J. T. Hatfield, Wilhelm Müllers unveröffentlichtes Tagebuch und seine ungedruckten Briefe. — Gust. Cohn, Staatsbeamtentum und Staatswissenschaft. (Schl.) — Hugo v. Hofmannsthal, Victor Hugo. — E. v. Bojanowski, Herder und die Herzogin Louise. (Schl.) — Franz Xaver Kraus. — Rich. Fester, Friedrich der Große und die Herzogin Friederike Elisabeth von Württemberg.

Finnländische Rundschau. Vierteljahrsschrift für das geistige, social- u. politische Leben Finnlands. Hrsg. von Ernst Brausewetter. 1902. Nr. 1.

Inh.: Der Imperialismus. — F. Arnheim, Göttinger Studenten und Professoren im Jahre 1779. — Z. Konrad, „Pro Finlandia". Europas gemeinsamer Appell zu Gunsten Finnlands. — Der Volksunterricht in Finnland. — J. Oehqvist, bei Axel Gallén. — Kauko, das finnische Epos Kalevala.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Die kleinasiatischen Bahnen. — Productionsverhältnisse des Vilajets Brussa. — Commercielle und wirtschaftliche Verhältnisse auf den kleinen Antillen. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Sarawak. — Handel und Schiffsverkehr Kiushius. — Die Stahlwerke der japanischen Regierumg. — Kiautschou. — Die Nordwest-Territorien Canadas. — Internationaler Orientalisten-Congreß.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: H. Heiberg, die beiden Hakes. — J. Stinde, Schwester Kain. — J. Lohmeyer, den Deutschen in Nordamerika. — Wilh. Münch, nationale Erziehung. — A. Stern, Ibsens Weltanschauung. — L. Schemann, Franz Xaver Kraus. — E. Marcks, Neues aus Bismarcks Werkstatt. — K. Tanera, Wie müssen wir mit den Chinesen verkehren? — H. Dade, Probleme der Wirtschaftspolitik für Landwirtschaft und Industrie. — H. Schliepmann, Geschmack und Mode. — H. v. Blomberg, Wilhelm Bodes Werk über Goethes Lebenskunst. — Monatsberichte.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Hansen, Eugen Traeger. — Goos, altditmarsische Befestigungen. 2. — Schnitger, Culturgeschichtliches aus alten Rechenbüchern. 2. — Elden, der Boßelsport. — Kock, Lichtstippen. — Körner, das Altonaer Zahlen-Lotto.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: P. M. Baumgarten, voraussetzungslose Forschung, freie Wissenschaft und Katholicismus. — R. v. Kralik, Adam Trabert. — Aus Adam Traberts Gedichten. — Jos. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. III. In Kremsier. 1—4. — Th. A. Ippen, das religiöse Protectorat Oesterreich-Ungarns in der Türkei. — Carl Domanig, Parabel.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: S. Oppenheim, der Ursprung der Kometen. (Mit Abb.) — Ludwig Karell, Wie entstehen neue Arten? — Beil.: 26. Jahresbericht des Wissenschaftlichen Club in Wien.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 1. Jahrg. Heft 5.

Inh.: Oskar Lenz, die englischen Militärstationen auf dem Seewege nach Indien: Gibraltar, Malta und Aden. — Ad. Hauffen, die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. 3. — Rud. Wolkan, die politischen Dichtungen der Deutschen in Böhmen. 1. — A. Kastil, Hugo Salus' Christa. — Die deutsche Kunst in Böhmen und die neue Prager Kunstgalerie.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 25. Jahrg. März.

Inh.: D. v. Gerhardt-Amyntor, mein erstes Honorar. — Jules Case. — E. Miller, das moderne Verkehrswesen im Kriege. — Todesstrafe, Duell, Krieg. — Karl Blind, Indiens Not und Rußlands Ziel. — Rob. v. Mohl, das deutsche Parlament 1848/49. (Schl.) — Paul Bornstein, das französische Chanson im 19. Jahrh. — Max Hoffmann, Treue. Novelle. — Marie Stona, Gedichte. — Jul. Reiner, Volksuniversitäten in Paris.

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 3. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: Henri de Regnier, das kurze Leben des Venezianers Balthasar Aldramin. — A. Gide, der schlechtgefesselte Prometheus. — P. Scheerbart, Kometentanz. Astrale Pantomime in 2 Aufzügen.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 6.

Inh.: W. Korolenko, in der Osternacht. Erzählung. — F. Better, Sprache und Weltsprache. — P. Bergenrot, die arme Maria. Erzählung. — K. Storck, Musikliteratur. — F. Poppenberg, Leben, Tod und Theater.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. März. (Nr. 546.)

Inh.: Wilh. Jensen, auf Fanö und Manö. (Schl.) — Hans Bohrdt, die Kaiserfahrt nach dem Nordland 1901. — F. Poppenberg, moderner Buchschmuck. — Toni Schwabe, Doppelgänger. Novelle. — W. Jensen, Sonette aus Lugano (März 1901). — L. Fürst, aus der Sphäre der Gefühle. — K. Storck, moderne Klavierkünstler. — H. v. Hofmannsthal, Victor Hugo. Sein Lebenslauf als Entwicklung der geistigen Form.

Die Schweiz. Red.: Karl Bührer. 6. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Ernst Zahn, die Ehrabschneider. (Schl.) — L. Förster, ein Gewitterregen. — Isabelle Kaiser, der alte Bote. — J. Stauffacher, Chor der französischen Reiter. — „Strutt Winkelrieds Tod" von Karl Rieter. — Rud. Kelterborn, Rieten und Treffer. — Schweizerisches Kunstgewerbe. — Hedwig Beuler-Waser, J. B.

Widmann, zum 60. Geburtstag. — Otto Henne am Rhyn, die Doppelgängerin.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: L. Schröder, Gustav Frenssen. — K. Storck, Berliner Theaterschau. — K. E. Knodt, ein Elsässer Poet. — H. Benzmann, Marie Eugenie delle Grazie. — Die Berliner Range.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 6.

A. d. Inh.: K. Storck, kritische Gänge. 2. — A. Sleumer, Victor Hugos „Esmeralda“. — C. Conte Scapinelli, neue Erzählungsliteratur. — Otto Hauser, die holländische Lyrik von 1880—1900. (Forts.) — E. M. Hamann, neue Frauenlyrik. — A. Dreyer, Maximilian Schmidt.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: J. Gillhoff, Volksschriftsteller. — R. Weitbrecht, Heinrich Steinhausen. — Käthe Schirmacher, französische Schulromane. — K. Strecker, Ibsen-Literatur. — H. Bethge, Novellenbücher. — M. Meyerfeld, ein Dichterknabe. — Th. Witry, Ed. Bertz, zwischen den Geschlechtern. — Fr. Schrader, ex oriente lux . . .

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Hans Weber-Lutkow, süddeutsche Erzähler. — Carl Busse, Humor und Kunst. (Schl.) — G. Metelmann, Anna Dix, eine oberlausitzer Dichterin.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 6.

Inh.: Binitor, englische Roman-Literatur.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 3. Jahrg. Nr. 24.

A. d. Inh.: A. Sannes, Toleranz und guter Wille in ultramont. Praxis. — H. Löwe, die historische Wahrheit und der hl. Johannes von Nepomuk. — K. Eichhorn, Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. — Rhenanus, F. X. Kraus und der Ultramontanismus. 1. — Ad. Marquardt, Robert von Mohl. 3.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 1. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: B. Traudt, die Erziehung zur Kunst und die Schule. — R. Sembratowycz, der russische Koloß und seine Macht. — L. Katscher, ein vorbildliches Socialmuseum. — M. Römer, Preßkatholicismus. — A. Semerau, Maxim Gorki. — Noch einmal das Uebel der „Los-von-Rom“-Bewegung.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 24/25.

Inh.: (24.) Saturnalien. — Leo Berg, das Publikum. — Rich. Garnett, Napoleons Limonade. — M. Martersteig, neue Plastik. — R. Klahre, Zechenpolitik. — Plutus, Zucker. — Großherzog und Genosse. — (25.) Palmarum. — J. Witting, deutsche Soldaten in Feindesland. — C. Saint-Saëns, Pangermanismus in der Musik.

Der Kyffhäuser. Deutsche Blätter. Hrsg. v. F. Luger. 3. Jahrg. Heft 23/24.

Inh.: (23.) W. Michel, der deutsche Gedanke in Vergangenheit und Zukunft. — A. v. Drasenovich, Kunstrang des Bildnisses. Eine Entgegnung. — W. v. Scholz, Eingangsworte zu Schillers Demetrius-Fragment. — (24.) Pudor, Arbeiterkunst. — J. Peter, ein Fasten- und Osternbild aus dem niederösterreichischen Weinlande. — Helene Stöcker, eine Lebenskünstlerin. Skizze. — F. W. Ilges, Besuch auf einem russischen Kriegsschiffe im Jahre 1835. Nach d. Berichte eines Zeitgenossen. — H. Weber-Lutkow, die gothische Kirche. Die Flammen.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 5/6. Heft.

Inh.: K. Küster, wie ist der Not der Landwirte zu steuern? — A. Hoffmann v. Vestenhof, submarine Fahrzeuge und Werkstätten. — S. Fechheimer, der Hofnarr Gottes. — P. Ehlers, die Verdunklung der Conzerträume. — H. Konsbrück, ein Reichsbau in München. — Dienstboten oder Volksstaat von Helene Bonfort u. A. — (6.) E. Kretzer, die Tragweite der Gobineau'schen Hypothese. — A. Fuld, ein neues Typhus-Heilserum. — A. Hey, Sully Prud'homme. — Dies., Dichtungen von Sully Prud'homme. — A. Weis-Ulmenried, Italiens gegenwärtige Musikrenaissance. — Die Kunsterziehung in Oesterreich, von Trübwasser u. A.

Ernstes Wollen. 3. Jahrg. Nr. 60.

Inh.: H. Driesmans, Tolstoj vor Gericht. — Regine Deutsch, Mutterschaft und geistige Arbeit. (Schl.) — E. Below, Harmonie der Interessen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: F. Hofen, die Pariser Theatersaison 1901/1902. — Alex Pache, „Wetterleuchten“, Drama in einem Akt. — Shakespeares Kindergestalten. — J. C. Lusztig, aus der Berliner Musikwelt 1901—1902. 2. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1901/1902. 11. — Die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: W. Senger, zur Weihnachtsagitation 1901. — H. Wolgast, ein An- und Vorstoß.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 6. Band. Nr. 23.

Inh.: A. Roller, Gedanken über Frauenkleidung. — Chr. Frhr. v. Drecoll, Frauenkleider und Mieder. — Toilettenbudgets. — A. Loos, Damenmode. — H. Bahr, zur Reform der Tracht. — Gutachten von Aerzten über das Miedertragen. — Meinungen der Künstler und Schriftsteller über das Mieder.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 22/25.

Inh.: (22/25.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (22 u. 25.) Der Kampf um die Schlichtingsche Lehre. — (22.) Die neuen Stellenbesetzungen in der Marine. — Ueber Flußübergänge Napoleon's I. (Schl.) — (23/24.) Zum Angriff der deutschen Infanterie. — 23/25.) Die großen Herbstübungen des schweizerischen Heeres im Jahre 1901. — (23.) Neues vom französischen Heere. — (24/25.) Das Exercier-Reglement für die französische Feldartillerie. (Mit Abb.) (Forts.)

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: (10/11.) Kriegstagebücher des Prinzen Heinrich v. Hessen. III. Tagebuch, geführt während des deutsch-französischen Krieges 1870/71. (Forts.) — H. v. Pfister-Schwaighusen, über Wehrsteuer. — (11.) Boysen, Plauderei eines alten Soldaten.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 726.

Somm.: A. Mosso, l'educazione della donna agli stati uniti. — W. N. Dancenko, il valore della vita. — Neera, una passione. — G. Cena, sonetti d'Amore. — G. Ferrero, Giulio Cesare. — P. E. Pavolini, il poema estonio del Kalevipoeg. — B. Chiara, novelle paesane. — P. Mantegazza, Emilio Zola tavolo anatomico. — I linciaggi agli stati Uniti. — L. Rava, la Sfida degli esuli romagnoli a Vittor Hugo. — E. Cavalieri, Scioperi, arbitrati e leghe. — Viator, il personale delle strade ferrate e la partecipasione al profitto. — Volframo, teatri ed arte. — Nemi, tra libri e riviste.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 11/13.

Inh.: (11.) Chile und Argentinien. Ein geographisch-politisches Problem. — August Reichensperger. — Hellenentum und Christentum. 5. — Dante. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 6. — (11/13.) F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 11. 12. — (12.) v. Witzleben, die Bagdadbahn und der persische Meerbusen. — (12/13.) Nationalitätskämpfe. 5. — J. Mayer, Catholica. 3. 4. — Marx als Philosoph. — (13.) Was wird aus dem Zolltarif? — O. Ladendorf, ein französischer Teufelsbündner. — Maßgebliches und Unmaßgebliches.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 11/13.

Inh.: (11.) Caliban, Berliner Jacobiner. — Immanuel, der Nicaragua-Canal. — Fr. G. Schultheiß, schwäbisches Stillleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — J. Gaulke, Eros in Kunst und Leben. — A. L. Plehn, die Künstlerschule von Hermann Obrist. — M. Kempff, die größte Sünde. — (11/13.) K. Hamsun, Vater und Sohn. Eine Spielergeschichte. — (12.) Das englandfeindliche Auswärtige Amt. — E. Mumm, das Realgymnasium und die Juristen. — B. Dieberich, Giebt es Gespenster? Bemerkungen eines Laien. — O. Wentorf, Hebbel und Heimat. — Paul Marsop, Wagnerianer und Wahrheitsucher. — (12/13.) G. Gugitz, eine Geschichte der Caricatur. — (13.) Caliban, Sündenböcke des Abusus. — „Prinz von Geblüt; sonst Nichts!“ — K. v. Bruchhausen, britische Regierungskünste auf Malta. — E. v. Jagow, aus dem Culturleben Frankreichs. — Prinz Vogelfrei, die Auswanderer. — Myron, Verdi-Festspiele im Jahre 1902. — E. Reichel, nochmals die biliterale Chiffre Bacons.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 11/12.

Inh.: (11/12.) Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — 6. Hauptversammlung des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. Vorträge: Erfahrungen aus der Praxis der inneren Colonisation. Ländliche Jugendpflege. Die Wander-Volksbibliothek. 2. — Appenzeller Witz.

Deutsche Zeitschrift. Hrsg. von E. Wachler. 15. Jahrg. Heft 11/12.

Inh.: A. Wirth, der englisch-japanische Vertrag. — F. Riede, die Bedrohung des Deutschtums in der Bukowina. — H. Petersen, drei Jahre nationaler Politik in der Nordmark. — K. v. Strantz, das Habsburgische Donaureich als Bestandteil des deutschen Volksgebiets. — H. Jantzen, deutsche Literaturgeschichte in Frankreich. — Scherbengericht über die moderne Literatur. Unter Mitwirkung namhafter deutscher Autoren. 4. Folge. — H. Pudor,

Volkstümliche Kunst. — A. Stanislas, Detlev v. Liliencron. — Ernst Wachler, Rhein-Dämmerungen. 10. — E. Wolff, Raabe's Leute aus dem Walde. — Matthews, Samuel Johnson und Lord Chesterfield. — Theod. Mauch, Bauern- und Volkstheater. — Lynkeus, eine Soirée bei Holbach. — A. Rau, Nietzsche-Studien 6. Die sittliche Bedeutung der Reformation.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 24/26. Heft.

Inh.: (24.) S. Heckscher, die „Niederlagen" des Grafen Bülow. — A. Kalthoff, Kants socialpolitische Bedeutung. — R. Riemann, neue Stoffe für die historische Tragödie. — E. Hansen, Buitenzorg. — Th. Achelis, die Ethik im Lichte der Völkerkunde. — K. Luthmer, eine Broschüre, die totgeschwiegen werden soll! — (25.) E. v. Wartenberg, gefährliche Tagebücher und Denkwürdigkeiten. — M. Maeterlinck, unsere Vergangenheit. — Sommer, moderne Fragen der Blindenerziehung. — K. v. Strabonitz, Antwort an Pastor Schowalter. — S. Heckscher, Detlev v. Liliencrons „Buntes Brettl". — (26.) Rogalla v. Bieberstein, der Landesverteidigungsplan Dänemarks. — H. Pirenne, Jakob van Artevelde. — W. v. Scholz, Eindrücke beim Proceß Fischer. — E. Hardt, Träume. — R. Günther, das schweizerische Milizheer.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 11/13.

Aus dem Inh.: (11/12.) G. Dierck, Spaniens Verfall und seine Ursachen. — L. Gumplowicz, positive Ethik. — (11.) Ignotus, nordamerikanische Entwicklungen. — J. Leisching, Kunstwanderungen. — (11 u. 13.) Hugo Herz, römisches Verbrecherleben. — (12.) F. Knauer, Mummeln und Lotus. — A. Weil, persönliche Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Venezuela. (Schl.) — P. Weber, ein Eifersuchtsdrama. — Rud. Lothar, vom Theater. — (13.) Ignotus, russische Handelspolitik. — A. Birk, das Eisenbahnnetz Anatoliens. — J. Leisching, Emil Orlik-Ausstellung. — Ldw. Fleischner, pädagogische Rundschau. 20. — R. Lothar, vom Burgtheater.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 24/26.

Inh.: (24.) H. v. Gerlach, das Ende des Zuckerunfugs. — P. Oertmann, zur Reform des Rechtsstudiums. — A. Köhler, was lesen unsere Kinder? — (24/26.) Reisebilder. — (25.) H. v. Gerlach, ein Vermittelungsvorschlag zur Zollvorlage. — P. Rohrbach, Volkszahl und Weltmacht. — M. May, gegen die Wohnungsnot auf dem Lande. — R. Sohm, ein Wort zur Abwehr. — H. Herthes, Kann eine Maschine ein Kunstwerk sein? — Lothar Brieger-Wasservogel, Jung Dänemark. — (26.) H. v. Gerlach, die Frauen und die Polizei. — M. Clauß, die englische Presse gegenüber Deutschland. — H. Lindhamer, Wohlthätigkeit oder Socialpolitik? — E. Schlaikjer, aus den Papieren eines Bohémiens.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 50/60.

Inh.: (50.) Vigilius, die christliche Demokratie. — R. Braungart, zwei neue Versdramen. — (51.) K. Küster, das Duell. — H. W. Singer, zu Schultze-Naumburgs Buch über die Reform der Frauenkleidung. — Natürliche Volkswirtschaftsordnung. — (52/53.) W. Bruhns, die afrikanischen Zwergvölker. — (52.) E. Sallwürk v. Wenzelstein, Paul Verlaine. — (53/54.) L. Krapp, Selma Lagerlöf. — (54.) W. v. Seidlitz, Bode's Rembrandt-Werk. — (55.) A. Schmid, Hugo v. Ziemssen. — H. Schneegans, ein echt deutscher Elsässer Dichter. — P. Horn, der dumme Tod im Sâvitrî-Liede. — (56.) M. Wilhelm, die amerikanische Gefahr. — H. Singer, auf den Pfaden deutscher Forscher in der Sahara und im Sudan. — (57.) Fleischmann, die neueste Reform der höheren Schulen in Preußen. — A. Geiger, ein russischer Armeleut-Roman. — (58/60.) Heinr. Meyer-Benfey, die Sprache der Buren. — (58.) K. Fuchs, Max Büdinger †. — Künstliche Seide. (59.) E. P. Evans, deutsch-amerikanische Beziehungen. — (60.) A. Rumpelt, die Mafia.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 54/64.

Aus dem Inh.: (54.) F. Lange, ein Wintertag in den Vogesen. — (55.) E. Alkalay, Nikolaus Gogol. — (56.) Karl Sudhoff, Lorenz Friesen's Weltkarte in 12 Blättern aus d. Jahre 1525. — (58.) H. Dominik, Allerlei von der elektrischen Hoch- und Untergrundbahn. — (59.) Alfr. af Hedenstjerna, Königin Luise. — (60.) Die Fuggerschen Weltunternehmungen. — P. Friedrich, Lesejammer. — (61.) H. Vollmar, Berliner private Kunstsammlungen. — (62.) Der Fixsternhimmel. — (63.) E. Alkalay, ein Franzose (Ehrhard) als Grillparzer-Biograph. — (64.) G. Zieler, Maeterlinck als Dramatiker.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 44—67.

Aus d. Inh.: (44.) O. v. Leixner, zur Geschichte des Akademie-Plans. — Fr. W. v. Steuben, ein preuß. Offizier u. Reorganisator des nordamerikanischen Heeres. — (45 u. 48/50.) K. Strecker, die Meister des deutschen Briefes. — A. Heilborn, zu Kußmauls 80. Geburtstag. — (46/47.) Er. Meyer, Victor Hugo. — (48.) Ein Franzose über Deutschlands Hochschulen. — (49.) E. Schlaikjer, messianische Kritik. — (50.) Prof. van 'tHoff über die chemische Industrie der Vereinigten Staaten. — (52.) M. Halfmann, Volkslieder u. Spielreime. — (53.) Vom Schillerpreis. — (54/55.) J. Wiese, unser jugendliches Verbrechertum. — (55.) Das amerikanische Athen (Boston). — (56.) v. Boguslawski, Kolin. — (57.) W. Kirchbach, H. Sohnrey's „Dorfmusikanten". — (58.) Ed. Heyck, Wie sind wir dazu gekommen, „Deutsche" und „Germanen" zu sein? — (59/60.) O. Dibelius, die Sammlung des Deutschtums in Nordamerika. — (61.) Günther Saalfeld, „Heimatklänge aus deutschen Gauen". — (62.) H. S. Chamberlain, Immanuel Kant. — (63.) Th. Koehnemann, Hete-wech. Culturgeschichtliches aus dem Bergischen Land. — (64.) Zu deutscher Sprache u. Mundart. — (65.) Gegensätze auf dem Gebiete der großen Truppenführung. — (66.) W. Nagel, Beethovens Taubheit u. das Heiligenstädter Testament. — (67.) Unzulässige Postsendungen. — H. Franke, Weltanschauungsbücher.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3064/65. (117. Bd.)

Inh.: (3064.) Neue Tuberkuloseforschungen. — Contreadmiral Wodrig. — K. Frank, das Rathaus zu Thorn. — Der Neubau der Kunsthalle zu Bremen. Prinz Heinrich v. Preußen in Amerika. — L. Morgenstern, Jenny Hirsch †. — Der Kunstpalast der Düsseldorfer Ausstellung. — H. Krieger, die Bagdadbahn. — (Frauenztg.) (364/65.) A. Theinert, unser Philosoph. Novelle. — (3065.) Aus dem montenegrinischen Fürstenhause. — Koloman v. Tisza. — Koch v. Berneck, Franz Nachbaur. — Ad. Kohout, Paul Bulß. — J. L. Algermissen, Burghard Frhr v. Schorlemer-Alst. — R. v. Bieberstein, das britische Blockhaussystem in Südafrika. — Japanische Bronzevasen. — Eine Kinderstadt.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: (26/26.) A. Sperl, Narro. — (25.) A. Dix, der dänisch-amerikanische Inselhandel. — Th. Seelmann, Frühlingslüfterl. — G. Frhr. v. Ompteda, zwei Welten. — E. Klaessig, die Metropole der Neuen Welt. — (26.) O. F. Gensichen, Bismarck. — T. H. Haller, Natur-Erwachen. — W. Hesse, Wat ut unser Lüneburger Heide worn is. — E. Klaessig, Prinz Heinrich-Tage in Amerika. — Aus dem Reiche der Sterne. — F. Skowronnek, Auerhahnbalz.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 12/13.

Inh.: (12.) J. Stübben, die Großstadt der Zukunft. — O. Herz, von der russischen Mammuth-Expedition. — Mehler, Koberts Untersuchungen über Giftspinnen. — Bechhold, physiologische Chemie. — Marconi's transoceanische Experimente. — (12/13.) C. Watzinger, die Ausgrabungen von Milet. — (13.) H. Mießner, über Immunität und das Behringsche Verfahren zur Heilung der Rindertuberkulose. — Werner Sombart, über Wirtschaft und Mode. — L. Ernst, eine Vorrichtung zum Aufnehmen und Absetzen von Passagieren aus Eisenbahnzügen in voller Fahrt. — Bechhold, eine wichtige physiologische Entdeckung. — Reh, die Umbildung am Skelett der Wirbeltiere durch Gebrauch. — F. Lampe, Erdkunde.

Mitteilungen.

Herr Karl Bührer ist aus der Redaction der illustrierten Zeitschrift „Die Schweiz" (Zürich) ausgeschieden und an seine Stelle Dr. Otto Waser getreten.

Ein neues Schauspiel **„Die Kaiserin"** (es ist Theodora, Justinians Gattin) von der Gräfin v. Leiningen-Westerburg fand im kgl. Theater zu Kassel lebhaften Beifall. — Auch ein anderes Drama mit antikem Stoffe **„Die Christen"** von Diakonus Rithack-Stahn, das zur Zeit Trajans in Rom spielt, hatte bei der Erstaufführung in Görlitz lebhaften Erfolg.

Für die **Kölner Blumenspiele** hat der Präsident des **Félibrige** latin, Alphonse Roque-Ferrier in Montpellier aus Kunstwerken, Medaillen und Büchern bestehende Preise gestiftet für Arbeiten (Erzählungen, Gedichte und Sprichwörter) in irgend einem französischen Dialekt, der in Deutschland, wie z. B. in den Waldenserdörfern Württembergs, gepflegt wird. Die Arbeiten sind mit Uebersetzung bis zum 25. April an Hofrath Dr. Joh. Fastenrath in Köln zu senden.

Wie das „N. Tgbl." (Stuttgart) meldet, ist der literarische **Nachlaß** Justinus **Kerners**, der sehr wertvolle Briefe enthält, aus dem Besitze des Hofrats Theobald Kerner in Weinsberg, Sohnes des Dichters, für das „Schiller-Museum" in Marbach erworben worden.

Dem classischen Dichter des alemannischen Dialekts Johann Peter Hebel wird zu Freiburg i. B. ein **Denkmal** errichtet werden. (B. Tgbl.)

Dem Dichter Karl Schönherr, der in Berlin durch sein erfolgreiches Stück „Die Bildschnitzer" bekannt geworden ist, hat das Kuratorium der **Bauernfeld-Stiftung** für sein Drama „Sonnwendtag", das demnächst im Wiener Burgtheater aufgeführt wird, einen Ehrenpreis von 4000 Kronen zuerkannt.

Paul Lindau beabsichtigt den „Hamlet" in der Fassung zur Darstellung zu bringen, in der er im 18. Jahrh. durch die „Englischen Komödianten" in Deutschland zum erstenmale aufgeführt worden ist. Die Direction hat den auf diesem Gebiete besonders bewährten Literarhistoriker Professor Dr. Creizenach in Krakau gebeten, eine knappe sachliche Einführung über die näheren Verhältnisse und Bedingungen, unter denen diese ersten Aufführungen in Deutschland stattgefunden haben, zu schreiben, die vor dem Stücke selbst von der Bühne herab vorgetragen werden wird.

Einen starken Erfolg erzielten die Lustspiele „Der Liebeskontrakt" von Albert Roderich und „Bei Buchholzens" von Julius Stinde im Deutschen Schauspielhause zu Hamburg.

Die bekannte Wiener Wochenschrift **„Die Zeit"** wird in eine Tageszeitung großen Stils umgewandelt werden.

Die „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" hat beschlossen, ein **Stifter-Archiv** zu gründen, das alles den deutsch-österreichischen Dichter betreffende Material aufnehmen soll (Originalhandschriften, Werke, Briefe, Briefwechsel, Tagebücher ꝛc.) — Die Gesellschaft giebt eine von Prof. A. Sauer geleitete Ausgabe der sämtlichen Werke Stifters heraus, von der die ersten Bände demnächst erscheinen. („Deutsche Arbeit".)

Das **25jährige Jubiläum** feiert in diesen Tagen die im Jahre 1877 von Paul Lindau ins Leben gerufene und noch heute herausgegebene, im Verlage der Schlesischen Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, Breslau, erscheinende Monatsschrift „Nord und Süd". Dem Aprilhefte, der 300. Nummer, wird ein ausführliches General-Register zu den bis jetzt vorliegenden 100 Bänden beigegeben werden.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 8.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 19. April 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Historische Dramen.

Oestéren, Friedrich Werner van, **Domitian.** Tragische Dichtung in fünf Aufzügen. Dresden und Leipzig, 1901. Reißner. (184 S. 8.) ℳ 2, 50.

Cabanis, Georg Paul Sylvester, **Frau Ute.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Dresden und Leipzig, 1901. E. Pierson. (102 S. 8.) ℳ 1, 50.

Schmidt, Paul, Kaiser Otto der Dritte. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1901. Heinr. J. Naumann. (88 S. 8.) ℳ 2.

Bornträger, Otto, **Giordano Bruno.** Das neue Jahrhundert. Eine Tragödie und Ouvertüre zur neuen Zeit. Mit Vorwort von Ernst Haeckel. Zweite unveränderte Auflage. Leipzig, 1901. Eugen Diederichs. (122 S. 8.) ℳ 2.

Brand, J., Der Erlöser. Trauerspiel in fünf Akten. Bern, 1901. Neukomm und Zimmermann. (VII, 155 S. 8.) ℳ 2, 50.

Tragödien aus der römischen Kaiserzeit waren in den siebziger Jahren durch Adolf Wilbrandts Dichtungen bühnenfähig geworden; bei der heute herrschenden Richtung haben sie wenig Aussicht, Berücksichtigung von Seite der Theaterdirectoren zu finden. Um so mehr ist es anzuerkennen, wenn eine Dichtung aus diesem Stoffkreise nicht von vornherein auf das Bühnenmäßige verzichtet, sondern wie Oestérens „Domitian" dichterische und theatralische Vorzüge vereinigt aufweist. Von der tötlichen Erkrankung des Titus bis zur Ermordung des Tyrannen Domitian durch seine selbst gefährdete Umgebung ist die Entwickelung des Cäsarenwahnsinns bei dem letzten Flavier in lebens- und eindrucksvoll sich abspielender Handlung dargestellt. Nicht bloß der Kaiser und seine ehebrecherische Gattin, sondern jede der vielen auftretenden Personen ist scharf charakterisiert, das zeitliche und örtliche Colorit ohne aufdringliche Gelehrsamkeit gut getroffen, im Ganzen ein fesselndes, farbenhelles und gehaltvolles Drama geschaffen. Schildert Oestéren in gut gebauten Blankversen die Selbstvernichtung des römischen Cäsarentums, so versetzen uns Cabanis' Reime in den germanischen Norden. Frau Utes als Kind geraubter Sohn ist an den leeren väterlichen Herd zurückgekehrt, aber nicht als kampffroher Held, sondern als Missionar der christlichen Duldungslehre. Allein mächtiger als sein frommer Wille sind die Verhältnisse und der angeborne Mut. In Verteidigung der Jugendgeliebten erschlägt er den Sohn von seines Vaters Mörder und ruft in der darüber ausbrechenden Fehde das Gottesgericht an. Sind die Asen mächtiger als der Christengott, so werden sie ihm Sieg verleihen. Als Sieger kehrt Jung Ansgar auch zurück, aber als er eingedenk der Christenlehren den letzten kindlichen Sprossen des Feindeshauses retten will, fällt er dem Grimm der eignen heidnischen Genossen zum Opfer. Man wird die Ausführung im Ganzen nicht für gelungen erklären können, vieles ist rein äußerlich, opernhaft geblieben. Indessen das Problem ist gut gestellt, der harte Charakter der göttereifrigen Frau Ute, Ansgars Seelenkampf und Rückkehr zu den heimischen Göttern, der Gegensatz beider Religionen, das alles ist mit dichterischem Sinne gestaltet. Besonderes Lob verdient, daß der Dichter nicht ohne weiteres für Christentum oder die Walhallgötter Partei ergreift, sondern jede Religion in ihrer Berechtigung, ihren guten und schwachen Seiten einander entgegenstellt. Nur als Curiosum dagegen ist Paul Schmidts „Otto III" den vielen Dramatisierungen, die dem in classischer Romantik untergehenden jungen Kaiser bereits gewidmet worden sind, anzureihen. Shakespeares Anachronismen erklären sich aus seiner Zeit. Wenn aber heute Jemand in einer Wendenschlacht Ottos III mit Kanonen schießen, Otto in seiner Werbung um Crescentius' Witwe sich auf das Beispiel des englischen Richard III berufen läßt, so sind solche Scherze doch nicht ernst zu nehmen. Sie werden auch nicht besser, wenn Kaiser Otto III in einer Rede an seine Soldaten ein Anleihen bei Reden Kaiser Wilhelms II macht, die Entlassung des Ottos Großvater dienenden Reichskanzlers Willigis den Sturz Bismarcks in offener Verhüllung darstellen soll. Der Wert von Paul Schmidts ganzem, von sprachlichen Schnitzern wimmelndem Machwerke entspricht seiner Geschichtskenntnis, die ihm gestattet, Wenden und Preußen zu Walhalls Göttern beten zu lassen.

In schärfstem Gegensatze zu diesem den Spott herausfordernden Otto III steht das von der Smith-Stiftung in Wiesbaden preisgekrönte Gedankendrama Bornträgers. Als „das beste deutsche Drama" der letzten Jahre möchte ich das Werk zwar nicht mit jenen Preisrichtern bezeichnen; daß wir es aber mit keiner unbedeutenden Leistung zu thun haben, zeigt schon Ernst Haeckels Teilnahme an dem Werke. Freilich gilt diese Teilnahme des berühmten Dar-

winianers nicht der Dichtung als dramatischem Kunstwerke, sondern der scharf herausgearbeiteten Tendenz des Werkes. Nicht bloß das römische Papsttum, sondern das Christentum selbst wird von dem kühnen Pantheisten Bruno bekämpft, der eben daran zu Grunde geht, weil er seinen Zeitgenossen, von denen auch die freisinnigsten nur eine Reform der Kirche wollen, weit voraus eilt. Das neue Jahrhundert, von dem er träumt, konnte das 16. nicht werden, selbst das 20. ist von der Erfüllung seiner Ideen noch ein gut Stück entfernt. Die Verhältnisse in Venedig, das den Schauplatz von Brunos Kampf und Sturz bildet, hat der Dichter in hellen Farben geschildert und mit großer Geschicklichkeit hat er aus Brunos und Campanellas Schriften das für Beider Art und Reden dramatisch Taugliche verwertet. Einzelne Scenen, wie die einleitende in dem venezianischen Buchladen, Giordanos Eintritt in Italien sind trefflich gelungen und man glaubt gern den Berichten, die von Bühnenerfolgen des freilich nicht leicht aufzuführenden Werkes in Leipzig und Halle melden. Nicht glücklich aber erscheint die Verknüpfung von Brunos an sich notwendigem Sturze mit einer Liebesgeschichte. Bruno und die Gattin seines Beschützers Mocenigo lieben sich und aus Eifersucht führt Mocenigo die Auslieferung des Ketzerfürsten an Rom herbei. Auch der Besuch der Gräfin Mocenigo in Giordanos römischem Kerker ist äußerlich theatralisch, Brunos Rat an die Geliebte, ihrem Ehemann Kinder zu gebären, fast verletzend. Die Mischung von Prosa, Jamben und freien Rhythmen ist dem wechselnden Inhalte und den verschiedenen Personen entsprechend. In dem kühnen Schwung und dem Bilderreichtum von Brunos Reden ist glücklich die Redeweise in seinen Schriften nachgebildet, und wie Bornträger diese langen und zum Teil keineswegs leicht verständlichen Ergüsse Brunos dramatisch belebt, zeugt von seiner eigenen dramatischen Begabung. Wie wenig an sich mit dem reichsten Citieren der herrlichsten und echtesten Reden des Helden für seine dramatische Gestalt noch gewonnen ist, zeigt in unerfreulicher Deutlichkeit Brands Christusdrama. Die Gleichnisse und echten „Worte Christi", wie H. St. Chamberlain mit so innigem Gefühle und kritischer Sorgfalt sie zusammengestellt hat (München, 1901, Verlagsanstalt F. Bruckmann) füllen Seiten und Seiten in Brands Trauerspiel. Wie wenig will es aber zu diesen Reden passen, wenn Jesus' ganzes Handeln uns als eine Intrigue vorgeführt wird, die freilich schlecht vorbereitet ist und deshalb mit dem Putsche am Palmsonntag nicht zum Sieg, sondern zum Kreuzestod führt, bei dem sich Jesus nicht einmal als heldenmütiger Dulder benimmt. Gewiß verlockt die Gestalt und das was wir von den Vorgängen wissen, zu dichterischer Behandlung. In den Entwürfen zu Richard Wagners Drama „Jesus von Nazareth" sehen wir, wie des Dichters moderne Ideen sich harmonisch mit der Ueberlieferung vereinigen lassen, und Hebbel hat nicht bloß als Krönung seines ganzen Lebens und dramatischen Strebens einen „Christus" schaffen wollen, sondern stellt an die Spitze seiner Aufzeichnungen auch den Satz: „Erst wenn der Tod sich naht, giebt Christus den Gedanken an ein irdisches Reich auf und predigt das himmlische." Nicht die verklärte Gestalt der Evangelien, sondern die in realistisch geschichtlichem Rahmen von Renan gezeichnete Gestalt ist für den Dramatiker brauchbar. Aber nur ein großer Dichter darf sich an diesen Stoff wagen; Brands Arbeit ist als Drama geradezu von kläglicher Unbeholfenheit, ideenarm und ohne jede geschichtliche Vertiefung oder Milieubeachtung; es verletzt das Gefühl der Gläubigen, ohne irgend etwas an Gedanken oder dichterischen Vorzügen zu bieten.

Max Koch.

Gedichte und Skizzen.

Jacobowski, Ludwig, **Stumme Welt.** Symbole. Skizzen aus dem Nachlasse. Herausgegeben von Dr. Rudolf Steiner. Mit einem Bilde des Verfassers. Minden i. Westf., 1901. Bruns. (VII, 136 S. 8.) ℳ 1, 75.

Epstein, Georg, **Im Vorübergehen** . . . Neue Gedichte und Skizzen. Buchschmuck von Max Rüdiger. Berlin, 1901. Horn u. Raasch. (134 S. 12.) ℳ 2.

Insel-Buch. Herausgegeben von Otto Julius Bierbaum. Leipzig, 1902. Insel-Verlag. G. m. b. H. (IV, 200 S. 12.) Broch. ℳ 1.

Oswald, Hugo, **Sprechendes Leuchten,** für denkende Menschen, ein Büchlein Gedanken. Umschlagzeichnung und Schlußvignette von Fritz Hack. Erstes und zweites Tausend. Berlin und Leipzig, 1902. Schuster und Löffler. (196 S. 12.) ℳ 1.

Rollau, Hermann, **Pompejanische Religionen.** Dichtungen. Buchschmuck von Felix-Schulze und F. O. Behringer. Leipzig, 1901. Wöpke. (72 S. 8.) Elegant broch. (Titelbild auf der Pergamenthülle.) ℳ 5.

War das Buch „Ausklang", das Dr. Rudolf Steiner aus Jacobowskis hinterlassenen Papieren veröffentlichte, ein Gedichtbuch, aus dem ein reiches Stück Innengeschichte sprach, mit all dem heißen Sehnen nach Glück und allen jenen verschwiegen-heimlichen Wünschen nach Verstehen und Mitempfinden, so ist in dem neuen Buche einer anscheinend stummen Welt von Außendingen Geschichte aufgeprägt, die ihnen Bedeutung verleiht und sie höher wertet. Sehender Augen, eines fühlenden Herzens und jener subtilen Beobachtungsweise, die vom äußeren Schein abstrahiert, um in das reine Sein aller Wirklichkeiten einzudringen, bedarf es, um ihre leise, aber vernehmliche Sprache zu verstehen. Jacobowski verfügte in hohem Grade über diese Eigenschaften. Darum erschloß sich ihm die „stumme Welt" mit ihren Schätzen und vergalt seine Liebe mit reicher Gegenliebe. Nicht so sehr Erhabenheit und Vielseitigkeit als Tiefe, Innerlichkeit und das Vermögen des angemessenen Ausdrucks für die Erscheinungen des Eigen-Erlebens, waren die Züge, die seiner dichterischen Physiognomie ihr charakteristisches Gepräge gaben. Er war ein Midas der Form, dem alles Empfinden und Erleben unter der Hand zu schimmerndem Golde ward, ein Proteus der Gestalt, der soviel Erscheinungsformen hatte als Erscheinungen. Darum konnte er Verzicht leisten auf jedes bewußte künstlerische Raffinement. Das große Weltbild spiegelte sich in ihm, wie aus einem Regentropfen oder aus dem menschlichen Auge ein kleines Stück Welt zurückstrahlt. Er verstand es, die alltäglichsten Dinge, an denen Viele achtlos vorübergehen, zu verklären. Er flößte ihnen von dem Glanz seiner „Leuchtenden Tage" ein und freute sich, daß sie davon selbst zu leuchten begannen. Mit Recht darf er daher in der Skizze „Tiefstes Leben" von sich sagen: „Feine Sinne hat mir das schmerzlich-bewegliche Leben gegeben und spürende Nerven am ganzen Leibe. Die fühlen die tiefsten Säfte des Daseins unter starrer Stille und horchen feinste Gesänge heraus aus der Tonlosigkeit stummer Welt." Als Wertmesser für dieses letzte Werk des uns so früh Entrissenen, dessen schönes, großes Herz so reich an Welterkenntnis, Menschlichkeit und Güte war, kann nur sein eigenes Wort gelten: „Mein höchster Maßstab bei der Wertung eines Kunstwerkes ist: Wieviel Liebe hat es aus der Welt? Wieviel Liebe bringt es in die Welt?"

„Im Vorübergehen . . ." von Georg Epstein ist ein Buch conventioneller Lyrik für den Hausgebrauch. Conventionell sind die dichterischen Vorwürfe und ihre Behandlung, conventionell die Schreibweise und alles Empfinden, das sie zum Ausdruck bringen will. Weitere Kreise dürfte es nicht interessieren.

Das „Insel-Buch", das seinen Namen von der bereits

im dritten Jahrgang erscheinenden, von O. J. Bierbaum, A. W. Heymel und R. A. Schröder begründeten, ästhetisch-artistischen Zeitschrift „Die Insel“ herschreibt, ist eine Sammlung poetischer und prosaischer Stücke, wie sie die Insel bisher brachte. Es bietet ein fast kalleidoskopisch wirkendes Bild dichterischer Production der letzten Jahre und soll, wie der Hrsgbr. in der Vorrede versichert, „jedermann, der Lust dazu verspürt, Gelegenheit geben, sich ein Urteil zu bilden über das, seiner Meinung nach, Gute oder Schlechte, für das die Zeitschrift aus ernsthaften Gründen eingetreten ist.“ Als Hauptaufgabe hat es sich gesetzt, die über die künstlerischen Ziele der Insel in Umlauf gesetzten, falschen Meinungen zu zerstreuen, als sei sie das Organ oder eine Art „Paradigmensammlung“ des Mysticismus, der symbolistischen Decadence, der Neu-Romantik oder einer anderen exclusiven Richtung. Den künstlerischen Buchschmuck bilden bekannte Zeichnungen von Th. Th. Heine, Felix Valloton, M. Vogeler-Worpswede, Markus Behmer und Anderen, ferner „zwei Zeichnungen zur Odyssee“ von Flaxmann: „Der Morgen“, „Leukothea rettet den Odysseus aus dem Sturm“ und zwei „Altdeutsche Holzschnitte unbekannter Herkunft“ aus der Hofbibliothek zu Wien. Die Ausstattung ist schlicht und vornehm, im Stil und Genre von Bierbaums „Irrgarten der Liebe“ und der „Deutschen Chansons“. Aus dem reichen literarischen Inhalt seien hervorgehoben »Cyprian Barballe« von Gustav Kahn, aus dem Manuscript übersetzt von Bierbaum und »Ninon de Lenclos« von F. Blei.

„Sprechendes Leuchten, für denkende Menschen, ein Büchlein Gedanken“ nennt sich prätentiös ein Buch von Hugo Oswald. Es ist ein Buch, das wirklich zu denken giebt, nämlich zu denken, wie weit es noch mit dem deutschen Buchgewerbe kommen wird, wenn man seine Gedankenlosigkeiten, mit einem zierlich gewundenen Titel versehen, für Geld und gute Worte selbst bei Verlagsanstalten, die noch einiges Renomée haben, wird anbringen können. Fast könnte es scheinen, als ob das Ganze ein schlechter Scherz sei, den sich ein Spaßvogel erlaubt hat, da er gerade nichts besseres anzufangen wußte. Denn abgesehen davon, daß in dem Buche mehr leeres als bedrucktes Papier ist, kann es sich für Herrn Oswald unmöglich darum gehandelt haben, ernst genommen zu werden, als er in schönen schwarzen Druckbuchstaben die lapidaren Sätze in die Welt hinaus sandte: „Der Mensch ist porös.“ „Die Sünde bespritzt.“ „Der Beobachter sticht.“ „Es giebt eine aus Gewissenhaftigkeit ihrer Gewissenhaftigkeit ungewisse Gewissenhaftigkeit“; oder Banalitäten wie „Sich verheiraten, heißt in eine Sackgasse einbiegen.“ „Der Himmel kann sich nicht dagegen wehren, daß ihn die Pfütze ansieht.“ „Die Selbsthilfe ist eine der Zauberkünste der Gotteshilfe“ (welch letzteres nur ein breitgetretenes Sprichwort ist); oder die liebenswürdige Blasphemie der köstlichen Verse:

„Im Gottvertrauen
kann man sich auch verhauen,“

die vielleicht (?) noch Hans Sachs Ehre gemacht hätten,

„Denn er war nur ein Schuhmacher und Poet dazu“,

die aber in einem Erbauungsbuch für „denkende Menschen“ unserer Tage mindestens sehr eigentümlich anmuten; oder ein Gebot, das Herr Oswald (wie Maximilian Bern den neun Musen eine leichtergeschürzte „zehnte“ Schwester zu finden gewußt hat) den zehn Geboten Mosis gern als ein „elftes“ hinzufügen möchte, das er sich aber vor Herausgabe seines Buches selbst hätte zu Herzen nehmen können: „Du sollst die Psyche deines Mitmenschen nicht maltraitieren.“

„Pompejanische Religionen“ von Hermann Rollau ist ein Buch, bei dem einem das Herz lacht, ein Buch, das ganz in strahlendes Sonnengold getaucht zu sein scheint. Seine Rhythmen sind der Melodie gewordene blaue Himmel Italiens. — Pompejis Trümmer sind von blühenden Guirlanden umrankt. Neapels Paläste schimmern weithin im Sonnenschein. Vom Kraterrand des Vesuv, der „ein stolzer Mörder himmelwärts sich reckt“, steigen Rauchkringel. Denn im Innern der Erde kocht noch immer der Groll darüber, daß die Menschen, um ihr Früchte abzuzwingen, mit der Sonne ein Bündnis geschlossen haben. Von Urzeit her schmiegen sich die Bauern an die Natur, staunen über den regelmäßigen Wechsel von Tag und Nacht, von Hitze und Frost und stehen fassungslos dem Weltenwunder gegenüber. Keine Erklärung, die sie Verstehen lehrt, heischen sie; mit dem Gemüt nur wollen und können sie erfassen. Einem schlichten Sänger ist es vorbehalten, ihnen in dem Christuswunder das Weltenwunder zu weisen. Die Leidensmutter wird ihnen zum Symbol allen Weltenursprungs. Weihelieder erschallen ihr zum Preise und der Sänger liest als „erster Priester“ die Messe. — Vor Jahrtausenden stand dort, wo sich jetzt das Sanctuarium erhebt, ein griechischer Säulentempel, das Heiligtum der Schönheit. Einer einsamen Frau aus Hellas war es anvertraut, bis eines Tages melodische Hornrufe vom Ufer herüberklangen und eine Schar von purpurgekleideten, priesterlichen Männern einen gefesselten nackten Jüngling brachte, der sich um die Meerespriesterwürde bewarb. Die Priesterin hieß ihn niederknien und ihr in Fesseln huldigen, bis ein Blitz die Wolken zerreiße, was sie als ein Zeichen seiner Priestersendung nehmen würde. Der Jüngling that wie ihm geheißen. Doch seine Wangen wurden von Tag zu Tage bleicher. Er verzehrte sich in Sehnsucht nach dem schimmerweißen Leib des Weibes. Die Priesterin aber lag in den weichen Daunen ihres Diwans, schaute verträumten Auges aufs Meer hinaus und erforschte den Flug der Möwen und den Zug der Wolken. Einmal nun sammelten sich die Wolken über dem Vesuv und hingen in schwarzen Flören vom Himmel zur Erde. Da gebot die Priesterin dem Jüngling, seine Fesseln zu zerreißen, in einer Nußschale von Kahn über das Meer an den Strand von Capri zu fahren und Muscheln, Gras und Sand einzuheimsen. Er gehorchte dem Gebot und fuhr im Blitzesschein über das aufgewühlte Meer; winkte ihm doch verheißend als Lohn, zum erstenmale „eines Weibes Leib mit seinem Leibe mischen“ zu dürfen. Die „erste Liebesnacht“ war seine Priesterweihe. Am Morgen, als vom Ufer wieder Hornrufe herüberklangen, warf ihm die Tempelhüterin das priesterliche Purpurkleid um die Schultern, führte ihn zu dem Altar, wo die Priester seiner harrten, und sprach die dunklen Weisheitsworte zu ihm:

Lerne, Mensch, daß tiefstes Glück zu gleichen Teilen
Stets mit schroffstem Seelenleid durchwebt.
Nur entsagen macht den Mensch zum Krüppel;
Nur genießen macht die Seele roh.
Trinke drum in einem Zug das Liebesblut,
Dann sei klug: entsage, lebe deiner Sehnsucht,
Deiner Sehnsucht Freundin ist das Meer.

Das ist in großen Zügen Sinn und Deutung des ersten Teiles des gehaltvollen Buches, dem die ganze Sammlung ihren Namen entlehnt. Dann folgt ein kleiner Gedichtcyklus von eminenter Stimmungsmalerei. Knappheit des Ausdrucks, Formenfreudigkeit und Farbenpracht zeichnen ihn aus. Den Abschluß bildet ein in rhythmischer Prosa geschriebener, frei erfundener „Sonnenmythus“, der sich nach Form und Inhalt vielleicht besser dem ersten Teil des Buches angegliedert hätte. Der Buchschmuck erinnert stellenweise an bekannte Fidusbilder, zeugt aber deßungeachtet von hoher künstleri-

scher Begabung. Die buchhändlerische Ausstattung ist geradezu verschwenderisch zu nennen. Alles in Allem ist das Buch ein Schatzkästlein voll seltener Kleinodien.

Max Fleischer.

Italienische Literatur.

Serao, Matilde, **La ballerina.** Mailand, 1901. Treves. (264 S. 8.) L. 3, 50.

Verga, G., **Vagabondaggio.** Ebd., 1901. (316 S. 8.) L. 3.

Lioy, Paolo, **Storia nationale in Campagna.** Ebd., 1901. (368 S. 8.) L. 3, 50.

San Giusto, L. di, **La Maestra bella.** Turin, 1901. Roux u. Viarengo. (301 S. 8.) L. 3.

Luanto, Regina di, **La Servetta.** Ebd., 1901. (395 S. 8.) L. 3, 50.

Albasini, Attalo, **Idilli Campestri.** Verona, 1901. Drucker. (382 S. 8.) L. 3.

Ueber die neueste Schreibweise der Frau Serao und das Princip derselben habe ich mich schon im Jahrg. 1901, Nr. 15, Sp. 240 d. Bl. ausgesprochen. So kann ich, da doch eine Inhaltsangabe des jetzt in Buchform vorliegenden Romans »La Ballerina« angebracht sein dürfte, mich mit einigen kurzen Worten begnügen. Diese einfache Seele, Tänzerin dritten Ranges am San Carlo in Neapel, glaubt in sich das Zeug zu haben, mit der Zeit ihr Vorbild, die berühmte Annina Boschetti zu erreichen. Rührend ist ihr Cultus für ihr Ideal, aber ohne Talent, ohne Schönheit, schleppt sie ihr Leben durch diese Hölle der Coulissenwelt, Entbehrungen und Demütigungen stillschweigend ertragend. Was giebt ihr denn den Mut, dieses Leben nicht von sich zu werfen? Sie besitzt etwas, was sie beseligt, wenngleich es nur ein Traum der eigenen Phantasie ist. Sie liebt einen jungen Lebemann, der sich freilich kaum um sie kümmert, aber diese stille Anbetung ist ihr irdisches Glück. Und als er sich tötet, da ist sie es, die ihm die Augen zudrückt. Der Tote wenigstens kann sie nicht zurückstoßen. Ihm kann sie die letzten Liebesdienste erweisen, an seiner Leiche beten und weinen. Der Tod ist barmherziger als das Leben. Ein tieftrauriges Bild, mit großem Geschick, wie man bei der Serao gewöhnt ist, durchgeführt.

Von Verga liegt eine neue Auflage zuerst 1887 erschienener Erzählungen und Schilderungen aus dem sicilianischen Volksleben vor. Dieselben haben nichts von ihrer Frische eingebüßt und zeigen, daß ein gesunder Verismus, der den nur allzu verlockenden Uebergriffen auf ein kraß realistisches Gebiet aus dem Wege zu gehen versteht, den Lesern willkommen ist. Freilich muß man ein Vega sein, das zu verstehen und durchzuführen. Dafür ist sein »Vagabondaggio« eine glänzende Bestätigung, denn um das fast bestialische Treiben des niedrigsten Landvolkes so wiederzugeben, dazu gehört ein großes Talent. Un processo, der schöne Armando und Ein Zeichen der Liebe schließen sich würdig an die allbekannte Cavalleria Rusticana und la Lupa desselben Autors, gleich ihr scharf definiert und im höchsten Grade dramatisch. Menschlich nur zu wahr sind dann Il maestro dei Ragazzi, das alte Geschwisterpaar, das den Idealen seiner Jugend nicht entsagen kann, wenngleich der Fluch der Lächerlichkeit sie dafür trifft; Artisti di strapazzo, wo die Vertreter des Brettl scharf beleuchtet werden; Nanni Volpe, der schlaue Alte, der seine schuldige Frau auf raffinierte Weise straft, indem er sein Testament als Lockspeise hinhält, und Annemarie, die, um nur zu einem Mann zu kommen, das Gebäude ihrer früheren Liebe demoliert. Beschreibender Art sind L'Agonia d'un Villaggio mit prächtiger Beschreibung eines Aetna-Ausbruches, Quelli del colèra, der Fanatismus und die Angst vor der Pest; die Geschichte eines Hauses, wo die Bewohner desselben wie blasse Schemen an uns vorbeihuschen. Das lange Stillschweigen, welches Vega bewahrt, scheint durch zwei Komödien, die für die nächste Zeit in Aussicht gestellt sind, gebrochen zu werden. Die italienische Prosabühne kann sie brauchen.

Ein wenig trivial, wohl wegen des gar zu oberflächlichen Erzählertones sind die Abenteuer einer schönen Schulmamsell von San Giusto, die in einem kleinen Dorfe den Männern den Kopf verdreht. Sie verlobt sich mit einem Amtsgenossen, weil derjenige, den sie liebt, ein Verhältnis mit einer Bäuerin hat. Als aber ein reicher Graf in ihre Netze gerät, reicht sie dem die Hand, um ihn dann mit dem Geliebten zu hintergehen. Der verlassene Bräutigam, der Intrigant des Romans, öffnet dem Grafen die Augen und sie stirbt, als sie erfährt, daß der Geliebte der Tochter des Grafen aus erster Ehe die Hand reichen wird. Die Hauptcharaktere sind von krassem Egoismus durchtränkt und ist Eigenliebe die Triebfeder ihrer Handlungen. Sie wirken wenig sympathisch und der Verf. hat sich auch keine Mühe gegeben, durch Vertiefung ihrer Psyche sie wenigstens als eine Art Studium aufzutischen.

Bei Frau Luanto geht oft das Temperament infolge der behandelten These durch, was freilich dem vorliegenden Roman »La Servetta« zu gute gekommen ist. Derselbe richtet sich in heftiger Anklage gegen die Schutzlosigkeit, welche unerfahrene Landmädchen in selbst besseren Familien allerlei Unbilligkeiten aussetzt, ohne daß das Gesetz sich ihrer von vornherein annimmt. Dieses europäische Sklavenleben bedarf dringend einer Aufsicht. So wird Elsa nicht nur von einer egoistischen Hausfrau bis zur Erschöpfung mit körperlicher Arbeit überhäuft, sondern diese Megäre drückt noch ein Auge zu, als sie sieht, daß ihr Sohn ein Liebesverhältnis mit derselben anknüpft. Als sie die Folgen bemerkt, entbrennt sie in moralischem Zorn und jagt das Mädchen aus dem Hause, das ihr jetzt nur eine Last sein würde. Die Erziehung des Mädchens wird dadurch nicht besser, daß sie in ihrem neuen Dienste außer schlechten Beispielen aller Art, die sie zum Lügen und Stehlen führen, nun auch noch socialistische Ideen einatmet. Dieser unverdaute Kram wirkt dann nach, als sie endlich in gute Hände gerät. Mutter und Sohn bemühen sich, die Grundsätze einer gesunden Moral in dem mehr dummen als eigentlich verderbten Mädchen zur Geltung zu bringen; sie aber hält die Freundlichkeit des jungen Mannes für ein Zeichen seiner Liebe und tötet sich, als sie erfährt, daß er eine Andere heiratet. Viel Wahres, auch viel Uebertriebenes ist in diesem übrigens sehr lesbaren Roman und wie gewöhnlich, wo eine Frau mit Gewalt etwas beweisen will, wie in diesem Falle die These der unbedingten Schuld der bürgerlichen Gesetze, die Phrase herhalten muß, schließt die Verfasserin mit dem fulminierenden Wort auf die Frage: Wer hat das Mädchen getötet? Die Gesellschaft!

In den „Ländlichen Idyllen" von Attalo Albasini liegt der Hauptreiz darin, daß er frei von aller Schablone, frei von jeglicher ausländischer Beeinflussung ein echt italienisches Buch geschrieben hat. Man fühlt nichts Gemachtes, sondern ein Hauch von Selbsterlebtem und an sich Erfahrenem geht durch das Ganze. Das Thema der drei Erzählungen behandelt die erwachende Liebe in jungen Herzen, die ihren natürlichen Verlauf nimmt, ohne durch gequälte Situationen in andere Bahnen getrieben zu werden. Nur bemerkt man an der Wiedergabe, daß ein gesetzter Mann, nicht ein feuriger Jüngling, der Verfasser ist. Die erste beschreibt den

kleinen unschuldigen Flirt zweier junger Menschenkinder in einem Curort. Das tägliche Zusammensein, der in jedem Italiener steckende Trieb, sich liebenswürdig zu machen, bringt es mit sich, daß die Leutchen eigentlich verschossener in einander werden, als besonders seine Jugend und Unselbständigkeit es erlaubt, und so wird ihnen die Trennung recht schwer. Die ersten Liebesempfindungen haben gewöhnlich diesen Schluß. In Noli me tangere, welches novellenhafter wirkt wegen der mehr verwickelten Handlung, lernt der schon reifere Mann ein junges Mädchen kennen, die durch seine geistige Ueberlegenheit ihm mehr und mehr gewogen wird, bis ihrer Verbindung nichts mehr entgegensteht. Aber das erwartete Glück wird ihnen nicht beschert, der Tod tritt hemmend dazwischen.

Die dritte Erzählung schildert einen feschen jungen Offizier, der eine flüchtige Carnevalserscheinung auf dem Lande wiederfindet und sie am Schluß als seine Frau heimführt. Da wird das Idyll zur Wirklichkeit und bietet A. Gelegenheit, uns einen Einblick in specifisch italienische Charaktere zu verschaffen, die mit kecken Zügen, dabei aber großer Natürlichkeit gezeichnet sind und unsere ganze Sympathie erwecken. In allem ein gutes Buch für Jedermann. Der Frau des Verf.s, die, wie es in der Einleitung heißt, ihn zu überreden gewußt hat, nach langer Pause wieder etwas zu schreiben, sei der beste Dank für diesen guten Einfall gesagt.

Zum Schluß ein Wort über das hübsche Werk des Physiologen Lioy, welches wegen seiner volkstümlichen Wiedergabe hier einen Platz finden kann. Das Vermeiden des Kathedertones, die liebenswürdige Rhetorik bei der Wiedergabe eines ernsten Studiums macht diese Naturgeschichte zu einem Familienbuch, worin Groß und Klein ein reichhaltiges Material aufgehäuft finden, welches sie mit dem intimen Leben und Treiben der Tier- und Pflanzenwelt vertraut machen soll. Der Zweck ist vollkommen erreicht; wir haben ein Lehrbuch vor uns, welches in oft poetischem Plauderton uns eine wissenschaftliche Kenntnis der Beschaffenheit und Thätigkeit der uns umgebenden Welt bietet und eine Anleitung sein soll, selbst die Augen zu öffnen und uns eine von Vielen ungeahnte Quelle von Anregungen zu verschaffen.

Federico Brunswick.

Chinesische Dichtung.

Blüthen chinesischer Dichtung. Mit 21 reproduzierten chinesischen Originalzeichnungen. Aus der Zeit der Han- und Sechs-Dynastie. II. Jahrh. v. Chr. bis VI. Jahrh. n. Chr. Aus dem Chinesischen übersetzt von A. Forke. Magdeburg, 1899. Fabersche Buchdruckerei in Comm. (XVI, 148 S. Gr. 8.) ℳ 14.

Eine erste Uebersetzung chinesischer Dichtungen, zumal aus einem bestimmten Zeitraum, ist an und für sich schon ein Verdienst. Denn wie kein anderer Zweig der Literatur macht die Poesie eines Volkes bekannt mit ihm: nicht nur daß sie uns als concentrierter Niederschlag aller seiner Geschicke neben seiner politischen vor allem seine Cultur- und Sittengeschichte in Kürze giebt, sie legt auch sein Denken und Fühlen, seine Seele offen vor uns dar, in einer Weise obendrein, die Jedermann zusagen muß. Bekanntwerden aber mit China, das ist es eben was in vielen Beziehungen recht zu wünschen wäre; China ist so viel verkannt, weil es so wenig bekannt ist.

Es war nun auch ein glücklicher Gedanke des Uebersetzers, daß er gerade diesen Zeitraum ausgewählt hat. Denn abgesehen davon, daß erst sehr wenige Gedichte daraus überhaupt, und wohl noch keines ins Deutsche übersetzt worden sind, ist es einer der interessantesten wie in der ganzen chinesischen Entwicklung, so speciell in der der chinesischen Poesie; umfaßt er doch so ziemlich ihre ganze Sturm- und Drangperiode samt ihrer allmählichen Abklärung zu der großen ruhigen Blütezeit des 7.—9. Jahrh.s. Diese Poesie (oder Lyrik, was für China dasselbe sagt) ist toto coelo verschieden von der alten, wie sie im Schi-king erhalten ist. Im vollständigen Gegensatz zu dieser zeigt sie nun als allbeherrschenden Grundzug die Melancholie, den Weltschmerz auf, der selbst bei den ausgelassensten Trinkliedern (einer vorher auch unbekannten Gattung) als Gespenst im Hintergrunde steht; sie zeichnet sich ferner aus durch einen dort unerhörten Reichtum der Phantasie und insbesondere jener plastischen Kraft der Personification, die eine so wesentliche Grundlage aller dichterischen Schöpfung bildet. Es ist ein ganz neuer Geist, der uns hier entgegenweht; aber es war auch ein neues China, in und mit dem es aufkam.

Zu Ende des 3. Jahrh.s v. Chr. nämlich war China aus einem zerfahrenen und zerfallenden Feudalreich zu einem centralisierten Staat nebst jungem kräftigen Kaiserhause geworden und hatte sich nun in großartigen Eroberungszügen quer durch Asien hin bis fast zur Berührung mit dem römischen Weltreich und jedenfalls bis zur Bekanntschaft mit der griechisch-römischen Cultur auszubreiten vermocht. Es entstand ein lebhafter Verkehr mit den Westländern, und in seinem Gefolge kamen nun zugleich mit der Kunde von ganz neuen Welten eine Menge fremder Einflüsse hereingeströmt: Griechenland sandte durch Vermittlung des griechisch-baktrischen Reiches und Indiens einen Abglanz seiner Kunst, besonders der Plastik herüber, Indien den Buddhismus mit seinem Weltschmerz und seinem in griechische Liebe gekleideten reichen Pantheon. Zumal der Buddhismus fand den Boden schon vorbereitet, denn es scheint, daß schon lange vorher (im 4. Jahrh. v. Chr.) mancherlei Indisches (Mythologie, Sagen u. a.) nach China vorgedrungen war und hier den Grund besonders zur Entfaltung der Phantasie gelegt hatte; gerade hierin zeigt sich z. B. die eigenartige Lyrik des 3. vorchristlichen Jahrh.s als die Vorläuferin der späteren. Namentlich hatte sich das Indische im Taoismus niedergeschlagen, der an und für sich manches Wahlverwandte enthält. Um so kräftiger also konnte der Buddhismus wirken. Jedenfalls ist es klar, daß dieses alles in Verbindung mit allerlei anderem, z. B. der ganzen Unruhe und Unsicherheit der kriegerischen Zeiten, die Eroberung des jetzigen Südchinas mit seiner romantischen Natur u. dgl., nicht nur die Dichtung überhaupt herausfordern, sondern gerade die Eigentümlichkeiten erwecken und zur Blüte treiben mußte, die wir jetzt in ihr finden. Es ist daher ein Irrtum zu glauben, der Weltschmerz sei eine chinesische Anlage; er ist vielmehr ein Krankheitssymptom, das Merkmal einer gährenden Uebergangszeit. Freilich hat die ganze spätere Dichtung alle diese Eigentümlichkeiten auch, allein bei der anschließenden Periode beruht das auf einer Wiederkehr derselben Ursachen und seitdem ist es Modesache geblieben.

Zum Teil gerade diese Eigentümlichkeiten sind es aber, die diese Lyrik unserem Empfinden so nahe bringen. Geben sie ihr doch mitunter einen geradezu modernen Charakter, wie z. B. in ihrer starken Dosis Sentimentalität mit ihren „Thränenströmen“. Ueberhaupt aber finden sich Aehnlichkeiten recht häufig, von den zuweilen ganz rodensteinerisch anmutenden Trinkliedern gar nicht einmal zu reden; sie gehen sogar bis in kleine Züge, ja in den Ausdruck selbst („zum Tode betrübt“ u. ähnl.) hinein.

**

Diese Uebereinstimmung erleichtert nun aber auch dem Uebersetzer seine Aufgabe. Sie ist ja beim Chinesischen ganz ungleich schwerer als irgendwo sonst. Denn wenn es der Uebersetzung auch wohl nirgends je gelingen wird, den ganzen Inhalt des Originals bis auf das Letzte auszuschöpfen (denn auch zwischen Volk und Volk „klaffet ewig eine Tiefkluft, die sich nie läßt überbrücken"), so fordern wir doch und mit Recht, daß sie innerhalb dieser Grenzen vor allen Dingen treu sei, treu dem Wort und treu der Stimmung, damit die Eigenart nicht verwischt werde; sie soll, was dazu gehört, auch das Metrum des Originals nachahmen, da Stimmung und Rhythmus in enger Beziehung zu einander stehen; und sie soll endlich bei alledem auch geschmackvoll sein. Nun aber betrachte man das chinesische Problem. Alle Wörter einsilbig, richtig nebeneinander gestellt, von einer ganz andern Sinnschwere, wenn ich so sagen soll, als in anderen Sprachen; dazu die Verse meistens kurz, metrisch ziemlich eintönig (in der Regel fünf- oder siebenfüßige Trochäen), aber dafür gereimt. Soviel Worte, soviel Schwierigkeiten. Wie soll da der Uebersetzer allen jenen Forderungen genügen? Einem ist es dennoch gelungen: dem nunmehr hinübergegangenen Victor v. Strauß in seiner Uebersetzung des Schi-king. Indem er das Wort durch einen einfachen Versfuß wiedergab, dessen Charakter er je nach der Stimmung des Liedes wählte, hat er, von feinem Geschmack und großer Formgewandtheit geleitet, eine an Treue unübertroffene, in der Form meisterhafte Uebertragung des alten „heiligen Liederbuches" geschaffen, aus deren einfachen Rhythmen uns ein Hauch des Altertums feierlich-herbe anweht. Dann meine ich, daß sie den bei aller Anerkennung der Treue und Genauigkeit gemachten Vorwurf Forkes (Einl. S. I), sie sei „stellenweise recht pedantisch und unpoetisch", ebensowenig verdient wie die Zurücksetzung gegen Rückerts Uebersetzung des Buches (ebendort); denn diese ist zwar wohl des höchsten Lobes wert, aber sie beruht gar nicht auf dem Urtext, sondern auf einer (noch dazu oft fehlerhaften) lateinischen Version.

Indessen scheint mir eine solche Pietät doch nur dort geboten (aber dort freilich auch unumgänglich) zu sein, wo sich ein großartiger Ideenkreis, eine ganz andere Welt uns darstellt: die leiseste Retouchierung hier, und es ist ein völlig anderes Bild. Bei den vorliegenden Gedichten ist das nicht der Fall, da sie ja, wie gesagt, unserer Denkweise mitunter überraschend nahe stehen. Daher erscheint eine Umsetzung in die uns gewohnte Form und der Gebrauch der Mittel, mit denen unsere Poesie Stimmung zu machen pflegt, ganz unbedenklich, ja vielleicht empfehlenswert, wenn es nur taktvoll und mit Geschmack geschieht. Das aber gilt von F.s Uebersetzung in vollem Maße. Hat er das Metrum des Originals außer in wenigen Fällen (z. B. S. 10) frischweg bei Seite geschoben und in der Regel einen chinesischen Vers durch zwei deutsche wiedergegeben, so hat er damit nur den Platz gewonnen, alles das nahe zu bringen, was in chinesischen Texten zwischen den Zeilen zu stehen pflegt. So ist es ihm geglückt, die Stimmung der Lieder ganz zum Ausdruck zu bringen; er ist, ohne die Eigentümlichkeit zu verwischen und ohne „Schönheiten" hineinzudichten, geschmackvoll geblieben, und dennoch hat er beinahe immer so wörtlich übersetzt, wie es nur möglich war. Gerade daraufhin habe ich wohl zwei Drittel der Lieder mit dem Urtext verglichen (den F. in dankenswerter Weise ebenfalls herausgegeben hat) und greife ein Beispiel dafür fast wahllos heraus. Es ist eines der berühmtesten Lieder des großen Li T'ai-pek, von dem F. ebenfalls eine Auswahl giebt, obwohl sie schon der nächsten Periode angehören. S. 145:

	Wörtlich:
Vor meinem Bette Ich Mondschein seh, Als wär' der Boden Bedeckt mit Schnee.	Vor meinem Bette des leuchtenden Mondes Glanz (ich) zweifle, (ob) dies ist auf dem Boden (liegender) Schnee.
Ich schau zum Mond auf, Der droben blinkt, Der Heimat denkend Das Haupt mir sinkt.	Ich erhebe das Haupt und schaue von fern den leuchtenden Mond, ich senke das Haupt und denke des alten (Heimats-)Dorfes.

Zahlreich sind die Lieder, in denen F. den Ton sei es im Ganzen, sei es in einzelnen charakteristischen Teilen oder Wendungen geradezu überraschend gut getroffen hat. Ein paar davon mögen hier ihre Stelle finden, um zugleich einen wenn auch sehr unvollkommenen Einblick in Geist und Stoff dieser Lyrik zu geben.

Herbstnacht. (S. 59.)

Ich wandl' in einem dunklen Thal —
Schon geht der Herbst zur Neige —
Es fällt der Thau herab auf all
Die Blätter und die Zweige.

Der Blumen Kelche hin und her,
Bewegt vom Winde, gaukeln,
Und in dem wogenden Blättermeer
Die Zweige der Bäume schaukeln.

Schwer lagert auf dem grünen See
Der Nebeldunst, der graue,
Und über blauer Bergeshöh
Da lugt des Mondes Braue.

So bin ich einsam und fernab
Wohl tausend Li marschieret.
Wie oft ich nachts geseufzet hab',
Das hat Niemand verspüret.

Mondnacht. (S. 49.)

Schräg fällt herab des Mondes Licht.
Und lang die Schatten scheinen;
Der Blütenstaub im Winde fliegt,
Ich denk', er ist's, doch ist er's nicht;
Möcht lächeln — und muß weinen.

Eines der Trinklieder des Li T'aipek (S. 132; gekürzt):

Ich sitze in einem Blütenhain,
Vor mir voll Wein eine Kann',
Ich muß ihn trinken für mich allein,
Denn es fehlt mir ein Zechkumpan.

Wohlan ich hebe den Becher empor
Und lade den Mond mir ein.
Sieh da! dort kommt auch mein Schatten hervor!
Hallo! jetzt sind wir zu drei'n.

Allein mein lieber Freund der Mond
Versteht sich aufs Trinken nur schwach,
Mein Schatten hingegen ist's besser gewohnt,
Er thut es in allem mir nach...

Kaum laß ich ertönen meinen Gesang,
So wiegt sich der Mond hin und her,
Und jedesmal, wenn ich zu tanzen anfang',
Mein Schatten, so hüpfet auch der. (U. s. w.)

Man sollte meinen, das sei nicht übersetzt, sondern verdeutscht, umgedichtet (erinnert doch z. B. das vorletzte gar ein wenig an das Lied der „Laurenburger Els"), gleichwohl stimmen auch sie fast wortgetreu mit dem Original überein. In der That bin ich nur selten Verlegenheitsversen, trivialem Versfüllsel begegnet. Hier könnte ich eigentlich nur Str. 3 des „Fächers" (S. 11) anführen. Das ganze Lied scheint mir nicht besonders gelungen; das Metrum ist ein bischen bänkelsängermäßig.

So verdient die Wiedergabe des Inhalts der Lieder fast uneingeschränktes Lob. Von der Form dagegen kann das leider nicht immer gesagt werden. Vor allem sind es die Reime, mit denen es vielfach hapert; sie sind außerordentlich oft unrein. Ich will nur eine Blütenlese der schlimmsten anführen: Morgenröte : hätte S. 23; Wind : grünt S. 27; sein : Treu'n S. 34; wachen : schlagen S. 36, 62; drinnen : grünen S. 38; geschritten : Blüten S. 72; umhüllet : umspielet S. 72; Grün : umzieh'n S. 78; Mondeslicht : versiegt S. 78; Felspartien : Grün S. 84; Geschirre : Schnüre S. 112; Prärien : kühn S. 127; flirt : führt S. 128 &c. — Auch das Metrum leidet öfters an Härte, so z. B. edle

Steíně S. 27; nŭr ĭm Érdreĭch dĭe S. 27; ĭm Reíßklöß dĭe S. 67; mít Jád' wíll S. 81; ín seĭnĕm Ármĕ (besser vielleicht: ihm im . . .) S. 90; Fünf Bŏckféllĕ, — dĭe Lĕghénne S. 115; Die weíße Wíldgáns, die in Wólkenhöh' fliegt (eher vielleicht: Die Wildgans, die weiße, die wolkenhoch fliegt) S. 119; schâun | Wie kósĕnd sie án (doch eher: schaun sie | wie kosend an) S. 145. In diesem Prokrustesbett hat sogar ein und das andere Wort seine Füße hergeben müssen. So finde ich: Blütenpracht des Pflaumenbaum' (!) (warum nicht: am Pflaumenbaum?) S. 37; des Tsung-Fluß (!) S. 124.

Diese grammatischen und metrischen Mängel lassen sich meines Erachtens nicht allzuschwer beseitigen, und so sollten auch die falschen Reime wohl zum allergrößten Teile weichen müssen, wenn ihnen energisch mit der Feile zu Leibe gegangen würde. Und das wäre sehr zu wünschen, denn sie beeinträchtigen doch den Genuß. Aber freilich auch nur dies; ein Genuß bleibt es trotzdem, das Buch zu lesen und das ist vielleicht der beste Beweis für die Güte der Uebersetzung. In der That, wir haben alle Ursache, dem Uebersetzer für die gewandte und geschmackvolle Interpretation dieser an und für sich schon interessanten Dichtungen unseren Dank abzustatten. Es wäre erfreulich, wenn er uns bald auch die Poesien der eigentlichen Blüteperiode chinesischer Lyrik verdeutschen wollte.

Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um auf ein anderes Werkchen aus diesem Gebiete hinzuweisen, das höchst unverdienterweise ziemlich unbekannt zu sein scheint: nämlich Rudolf v. Gottschalls „Theater und Drama der Chinesen" (Breslau, Trewendt, 1887). Es ist nicht ganz nur ein äußerlicher Zusammenhang, der es hier anzuschließen berechtigt. Auch das chinesische Drama hat im Grunde lyrischen Charakter (wie es denn auch mit lyrischen Gedichten reichlich durchsetzt zu sein pflegt). Gerade wie der Dichtung (im engeren Sinne) das Epos fehlt, so ist das historische Schauspiel (Trauerspiele sind überhaupt selten) wenn nicht der Zahl der Stücke, so doch dem Wesen nach sehr schwach entwickelt. Das Epische liegt einmal dem chinesischen (und überhaupt dem mongolischen) Geiste nicht; große Zusammenhänge vermag er nicht zu überschauen. Sein Reich ist von jeher und auf allen Gebieten das alltägliche Leben und das Einzelne, das Detail; er ist groß in der Kleinkunst. Darum ist das bürgerliche Schau- und Lustspiel mit allen seinen Abschattierungen am besten geraten, darum ist das Drama im Grunde mehr eine Verknüpfung einzelner lyrischer Scenen; und wie die lyrischen Gedichte oft lebhaft an die zierlichen und kunstvollen chinesischen Schnitzereien erinnern, so überrascht das Drama nicht selten durch seine freie Beobachtung und Ausführung im Einzelnen. Die verschiedensten Seiten und Auswüchse der menschlichen Natur sind scharf aufgefaßt und treffend, wenn auch bei dem chinesischen Hang zum Burlesken oft übertrieben, geschildert; es erinnert darin (auch hier wie in vielem anderen modern anmutend) oft außerordentlich an das europäische Schauspiel. So hat es seinen „Geizigen", seinen „Verschwender", seinen „Ehemann, der seiner Frau den Hof macht" u. dergl. mehr. — Auf der anderen Seite freilich ist das Drama ganz anders geartet als die Lyrik, es ist gesünder, wenn ich so sagen soll. Mag die Rührseligkeit geblieben sein, der Weltschmerz ist geschwunden.

Indessen würde es zu weit führen, wenn ich hier eine eingehende Charakteristik des chinesischen Dramas geben wollte. Dafür wende man sich eben an Gottschalls vortreffliches Buch, von dem ich nur sagen kann, daß es mit dem Feinsinn des Aesthetikers eine Sachkenntnis und ein Verständnis des chinesischen Geistes verbindet, die selbst den Fachmann ehren würden.

A. Conrady.

Zwei Lebensbilder Mörikes.

Fischer, Karl, Eduard Mörikes Leben und Werke. Mit vielen Abbildungen. Berlin, 1901. C. Behrs Verlag. (IX, 240 S. 8.) ℳ 5.

Mayne, Harry, Eduard Mörike. Sein Leben und Dichten. Mit Mörikes Bildnis. Stuttgart und Wien, 1902. Cotta Nachf. (415 S. 8.) ℳ 6, 50.

Zwei Lebensbilder Mörikes fast auf einmal — damit ist seine Bedeutung nunmehr für weitere Kreise festgestellt. Denn ehe ein deutscher Dichter seinen Biographen gefunden hat, glaubt man nicht so recht an seine Größe. Fand er aber gleich zwei oder mehr, so kann man über seine Bedeutung beruhigt sein. Nicht dazu freilich sind Biographien nötig, daß man Mörikes Gedichte verstehe. Wer sie nicht vorher versteht, der versteht sie auch nachher nicht — dahin ist doch wohl die Bemerkung Fischers in seiner Vorrede zu berichtigen, wenn er sagt: „Wer sie ganz und recht genießen will, muß des Dichters Leben und Wesen kennen." Um Mörike ganz zu würdigen, muß man etwas mitbringen, was keine Biographie geben kann, selbst wenn sie, wie die Fischers, die näheren Umstände für fast jedes Gedicht anführt, nämlich ein besonders feines Empfindungsvermögen für die intimsten Schönheiten der Lyrik. Und weil dieses der breiten Masse naturgemäß jederzeit fehlen wird, so werden auch diese beiden Lebensgeschichten Mörike schwerlich populärer machen, so wenig als die anerkennenden Urteile der Literaturgeschichte. Denn auch der Satz in F.s Vorrede ist nicht ganz richtig, daß Mörike in den Literaturgeschichten nicht ausreichend gewürdigt worden sei. Ich habe eine ganze Reihe älterer und neuerer Literaturgeschichten nachgeschlagen, und schon in solchen aus früheren Jahren eine „ausreichende" Würdigung Mörikes gefunden, Hirsch nennt ihn schon 1877 den schwäbischen Goethe, und ich selbst habe in meiner Ende der siebziger Jahre geschriebenen Literaturgeschichte ihn als „einen der ausgezeichnetsten Lyriker, der um Haupteslänge, eben um den Kopf Mörikes, über alle damaligen und viele heutigen Dichter emporragt", die volle Würdigung zu Teil werden lassen. Die Verständnislosigkeit des Literarhistorikers Heinrich Kurz steht doch einzig in ihrer Art da, wenn sich auch da und dort merkwürdige Urteile finden, z. B. in einer seiner Zeit ziemlich gelesenen Literaturgeschichte des 19. Jahrh.s. Dort liest man: weil Mörike nicht fleißig gewesen sei, darum sei er auch nicht berühmt geworden, und es sei zu bedauern, daß der Mann, der doch etliche so vortreffliche Gedichte gemacht habe, sein Gold nicht fleißiger ausgemünzt habe. Nach Sitzfleisch und Elle messen ist auch eine Literaturbetrachtung! Uebrigens ist zuzugeben, daß selbst neuere, sonst auf der Höhe stehende Literaturgeschichten, wie z. B. die von Vogt und Koch, Mörike nicht ganz gerecht geworden sind.

Daß es sich verlohnt, dem Lebensgang dieses Dichters bis ins kleinste nachzugehen, das ersieht wohl mancher aus diesen Darstellungen mit einiger Verwunderung. Ist doch sein Leben verlaufen als das eines der Welt fast Unbekannten; sein 70. Geburtstag ist (1874) vorübergegangen, ohne auch nur eine Welle in der literarischen Bewegung zu werfen, und zuletzt hat sein Leben, das immer enger und stiller geworden war, fast ohne Teilnahme der Nation, ja selbst seiner engeren Landsleute geendet (1875). Und doch war es eines der innerlich reichsten Dichterleben, und sicher-

lich eines der eigenartigsten — das zeigen die beiden Biographien jedem Leser; und wer alle die Hemmungen dieses Dichterlebens und ihre Ueberwindung durch den Dichter wie sein Unterliegen hier verfolgt, wir erinnern nur an die Zeit seiner „Vicariatsknechtschaft", in der er durch das Land gehetzt wurde, der wird nur um so höher von dem lyrischen Genie Mörikes denken. F. erspart uns kaum eine Einzelheit; wir meinen, es sei deren selbst für einen schwäbischen Leser und begeisterten Mörikeverehrer zu viel, ja seine Biographie zersplittert sich da und dort in Einzelheiten. Maync schaut besser zusammen und hat auch in der Darstellung durch einen gewissen großen Zug etwas vor Fischer voraus. Dafür ist Fischer wieder intimer, vielleicht noch mehr zu Hause in der Mörikeschen inneren und äußeren Welt, und das giebt seiner Biographie einen eigenen Reiz. Maync greift das Problem Mörike literarisch-kritisch an, geht sozusagen von außen nach innen, während Fischer ganz im Innern bleibt. Die Darstellung Fischers ist nicht flott, wie die Mayncs, sondern bedächtig, auch nicht immer ganz klar und durchsichtig. Im ganzen liest sich Mayncs Buch besser und ist denjenigen zu empfehlen, die überhaupt erst Mörikes Bekanntschaft machen wollen; Fischers Buch setzt eigentlich Leser voraus, welche Mörike genau kennen, was außerhalb des Schwabenlandes immer noch wenig genug der Fall ist, mindestens daß man mit seinen Gedichten in der Hand liest; dann beleben sich auch Aufzählungen wie z. B. S. 131 oder S. 169. Beide aber bringen Liebe und Verständnis für die durchaus nicht einfache, sondern höchst complicierte Dichternatur dieses schwäbischen Pfarrers und Poeten mit und werden ihr so ziemlich nach allen Seiten seines Wesens gerecht. Und das ist um so höher anzuschlagen, als beide keine Schwaben sind, und es bisher als eine Art unbestreitbaren Grundsatzes galt, daß der nur auf schwäbischem Boden mögliche Mörike auch nur hier ganz verstanden werden könne.

Das Urkundenmaterial für Mörikes Leben haben beide Biographen ausgiebig benutzt, und doch ergänzt ein Buch das andere in manchen Stücken. Manchmal weichen sie allerdings in Einzelheiten von einander ab, ja widersprechen sich sogar (z. B. beim Begräbnis: Fischer: „auch der immer getreue Hartlaub war herbeigeeilt"; Maync: „unter denen (den nächsten Freunden und Angehörigen) Hartlaubs fehlten"); aber das sind Kleinigkeiten, das Gesamtbild weicht nicht wesentlich ab. Beide Bücher werden dazu beitragen, die Mörikegemeinde, von der Fr. Th. Vischer an Mörikes Grabe gesprochen hat, immer mehr zu vergrößern; wir meinen nicht die Gemeinde der Literaturmenschen, die Mörike nun richtig einschätzen wird, sondern jene Gemeinde, die, wie Vischer sagt, „sich labt und entzückt an Mörikes wunderbaren, hellen, seligen Träumen und die hohe Wahrheit schaut in diesen Träumen. Es giebt eine Gemeinde, die den Dichter nicht nach rednerischen Worten schätzt, die den feineren Wohllaut trinkt, der aus ursprünglichem Naturgefühl der Sprache quillt."

Richard Weitbrecht.

Verschiedenes.

Bettelheim, Anton, Marie von Ebner-Eschenbach. Biographische Blätter. Mit 3 Bildern in Lichtdruck. Berlin, 1900. Paetel. (VIII, 256 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Das Buch ist eine Festgabe zum 70. Geburtstage der Dichterin. Es beansprucht selbst nicht mehr zu sein als „eine anspruchslose Gelegenheitsschrift" und hofft bald überflüssig zu werden durch eine eigenhändige Darstellung der Entwicklung der bedeutenden Frau. Diesem Wunsche werden sich wohl alle Freunde der noch so schaffenskräftigen Künstlerin von Herzen anschließen. Mittlerweile wird jeder, dem es darum zu thun ist, den Werdegang dieser so überaus fesselnden Persönlichkeit näher kennen zu lernen, an Bettelheim einen zuverlässigen Führer finden. Das Buch ist mit guter Kenntnis der Schriften und des Lebensganges der Ebner geschrieben, war es doch dem Verf. vergönnt, vielfach aus der Quelle zu schöpfen und einen reichen Schatz von Briefen aus dem arbeitsreichen Leben der Dichterin für seine Arbeit zu verwerten. Angenehm tritt auch überall die warme Liebe und Anteilnahme des Verf.s an der von ihm geschilderten Persönlichkeit zu Tage, ohne die jede biographische Darstellung stets dürftiges Gerippe bleibt. Nach einer kurzen Familiengeschichte und der Schilderung der ersten Jugend der Ebner giebt der Verf. in einem besonderen Capitel eine Uebersicht über ihr dramatisches Schaffen, um uns dann das Werden und Wachsen der meisterhaften Erzählerin vorzuführen. Dankenswert sind bei dieser Darstellung ganz besonders die eingehenden Inhaltsangaben der besprochenen Werke. Gerade das dramatische Schaffen der Künstlerin ist wohl weitesten Kreisen wenig bekannt, in einer biographischen Würdigung der Gesamtleistung der Dichterin durfte diese Seite ihrer Lebensarbeit nicht fehlen. Die Ueberschätzung dieses Zweiges ihrer Thätigkeit wird man der liebevollen Hingabe des Biographen an seinen Stoff gern zu gute halten, mir scheint es ein sehr bezeichnender Beweis der strengen Selbstkritik der Dichterin, daß sie ihre dramatischen Arbeiten nicht in ihre gesammelten Werke aufgenommen hat und daß sie von der wenig liebevollen Kritik ihrer theatralischen Leistungen dauernd der Bühne entrückt und auf das Gebiet der Erzählungskunst beschränkt wurde, auf dem sie so Mustergültiges geleistet hat. Die Darstellung B.s ist etwas trocken, man möchte ihr etwas mehr Frische und persönlichen Stil wünschen, damit sie auch außer Fachkreisen befruchtend und anregend wirken und so der lang noch nicht genug bekannten Meisterhaftigkeit der Ebner-Eschenbach mehr Wirkung ins Breite verleihen möchte. Besonderer Dank gebührt schließlich dem Verf. für die schätzenswerte Zufügung der Quellen, aus denen er geschöpft, die allen, die sich eingehender mit der Dichterin beschäftigen wollen, sehr förderlich sein wird.

Aug. Gebhard.

Schmitt, Eugen Heinrich, Leo Tolstoi und seine Bedeutung für unsere Kultur. 1. u. 2. Tausend. Mit Buchschmuck von J. V. Cissarz. Leipzig, 1901. Eugen Diederichs. (482 S. 8.) ℳ 5.

Die Bedeutung des großen russischen Dichters und Denkers ist in den letzten Jahren so gewachsen, daß nun auch die deutsche Gelehrtenwelt sich immer ernsthafter mit Tolstoi zu beschäftigen anfängt. Der literarhistorischen Analyse Wilhelm Bodes ist schnell das vorliegende Buch E. H. Schmitts gefolgt, das Tolstois Welt- und Gottesanschauung einer eingehenden Untersuchung unterzieht, namentlich in Bezug auf den Gegensatz zu der modernen wissenschaftlichen Welt- und Naturanschauung, die Tolstoi eine westeuropäische zu nennen pflegt. Schmitt will zeigen, „daß Tolstoi in der That eine von der großen Mehrheit auch seiner gelehrten Beurteiler kaum geahnte ungeheure Umwälzung in der allgemeinen Weltanschauung anplant (soll wohl heißen anbahnen will oder plant) und diesen Plan in großen Grundrissen in seinen Schriften entworfen hat und das gewaltige sittliche Pathos seiner Schriften überall eine groß gedachte, insbesondere für die Intelligenz unserer Zeit völlig neue Weltanschauung zur Grundlage hat, welche nicht bloß die theologische Weltanschauung beseitigen will, sondern auf den gründlichen Umsturz dessen, was uns als moderne positivistisch-

naturalistische Wissenschaft bekannt ist, abzielt, also sich in gleicher Weise gegen diese beiden Hauptformen der Weltanschauung des Zeitalters wendet". Schon aus diesem Programmsatz Schmitts läßt sich ersehen, daß er seine Aufgabe sehr gründlich nimmt, zugleich aber auch, daß er einen schwerflüssigen Stil schreibt. Zum Glück ist nicht das ganze Buch so unbeholfen wie die Vorrede, die bei neun Seiten nur 25 Sätze umfaßt — das macht auf die Seite durchschnittlich kaum drei Sätze, darunter einer von 25 Zeilen. Was nun den Inhalt des Buches betrifft, so wird sich darüber streiten lassen, ob sich aus den Grundgedanken des russischen Reformators wirklich eine auch nur einigermaßen einheitliche Weltanschauung entwickeln läßt, da kaum ein anderer Denker sich selbst so unsystematisch entwickelt hat wie Tolstoi. Große Dichter (und das ist Tolstoi in erster Linie) sind selten starke Systematiker; und was schließlich in Tolstois letzten Schriften, die bei der Arbeit natürlich im Vordergrund der Betrachtung stehen, der Systematiker gewonnen, hat der Dichter sicherlich verloren. Und mit dem Künstler Tolstoi wird in dem ganzen Buche jedenfalls zu wenig gerechnet. Schmitt leugnet allerdings die vielen Widersprüche und Inconsequenzen bei Tolstoi durchaus nicht, aber er erklärt sie auch nicht immer genügend, verallgemeinert vor allem zu viel. Auch über manche subjective Anschauung des Verf. wird der oder jener Leser den Kopf schütteln. Dennoch ist das Buch sehr dankenswert, einige Capitel, z. B. das 13. über die praktische Seite der Lehren Tolstois, gehören sogar mit zum Besten, was bisher über den großen Russen geschrieben worden ist.

H. A. Krg.

1) **Lorentz, Karl, Amalasuntha** oder im Herzen des römischen Reiches. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit der Ostgotenherrschaft in Italien. Für die reifere Jugend und für das deutsche Volk erzählt. Heiligenstadt [1901]. Cordier. (162 S. 8.) Geb. ℳ 4.

2) Ders., **Sigibert und Merowech** oder auf den Trümmern alter Gesittung. Geschichtliche Erzählung aus den Tagen der Merowinger. Für die reifere Jugend und für das deutsche Volk erzählt. Ebda. (314 S. 8.) Geb. ℳ 4.

A. u. d. T.: Aus der Urzeit germanischen Heldentums. Kriegs- und culturgeschichtliche Erzählungen aus der altdeutschen Geschichte. III. IV.

Ueber diese wirklich anziehenden Erzählungen können wir nur dasselbe Urteil fällen, das wir im Jahrg. 1900, Sp. 24, Sp. 387 d. Bl. den beiden ersten Bänden des ganzen Cyklus, deren Helden Arminius und Alarich waren, entgegengebracht haben. Hier wie dort fesselnde, ja spannende Darstellung auf Grund anschaulich gezeichneten culturgeschichtlichen Hintergrundes, in episch gehobenem, aber keineswegs affectiertem Stil. Die trefflich gelungene Verschmelzung geschichtlicher Treue mit dichterischer Gestaltung ist ein wesentlicher Vorzug dieser Erzählungsfolge, deren vorliegende Fortsetzungen in gleicher Weise wie ihre Vorgänger den Lesern, namentlich der reiferen Jugend, aufs wärmste empfohlen seien.

Zacher, Albert, Römische Augenblicksbilder. Oldenburg, 1901. Schulze. (VIII, 271 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Eine Charakteristik römischer und überhaupt auch italienischer Zustände in Form von allerlei kurzen, oft nur wenige Zeilen umfassenden Geschichtchen, Anekdoten und Schnurren. Sie sind meist recht drolliger und witziger Natur und nur hie und da unterbricht ein ernstes, manchmal sogar tragisches Bild die lustigen Caricaturen und Possen, die der Verf. in fast unerschöpflicher Menge zum besten giebt. Der Verf. ist offenbar ein genauer Kenner der Ewigen Stadt, aber man könnte nicht behaupten, daß das Buch diese Kenntnis einem sie nicht schon Besitzenden zuführen würde. Höchstens dient es zur Vermehrung dieser Kenntnis und zur Zerstreuung mancher Irrtümer, die dem oberflächlichen Beobachter zu unterlaufen pflegen. Mit besonderem Interesse wird es aber gerade der Romkenner lesen, da es ihn in vielen seiner Erfahrungen zu bestärken geeignet ist. Jedenfalls ist das Werk, das seine Entstehung aus Zeitungsartikeln nicht verleugnen kann, eine amüsante, wenn auch nicht schwerwiegende Lectüre und nimmt eine besondere Stellung in der so reichhaltigen Romliteratur ein. *σ.*

Bahr, Hermann, **Bildung.** Essays. Berlin, 1900. Insel-Verlag. (XII, 252 S. Gr. 8.) ℳ 16, 50.

Diese Sammlung von Zeitungsaufsätzen enthält die Besprechung neuer Bücher, sowie künstlerischer und literarischer Tagesfragen. Der Verf., bekanntlich ein eifriger Vorkämpfer der „Moderne", ist ein sehr gewandter Stilist, aber er mißbraucht diese Gabe, um mit einem großen Aufwand von Worten sehr wenig zu sagen. Und so passiert es wohl auch dem aufmerksamsten Leser, daß er am Schlusse mancher langen Auseinandersetzung sich vergeblich fragen wird, wo denn der Verf. eigentlich hinaus wollte. Hand in Hand damit gehen ein gewisser überlegener Ton und eine oft geradezu lächerliche Geziertheit im Ausdrucke, die die Lectüre des Buches, trotzdem es viele treffende Bemerkungen und geistreiche Einfälle enthält, nicht allzu erquicklich gestalten. *σ.*

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3883/84.

Cont.: (3883.) Ancient Rhodesia and the gold of Ophir. — Kidd's principles of western civilisation. — Goethe and the Weimar circle. — Seventeenth-century letters of John company. — A german history of English literature. — Books on London. — China. — The international press congress movement abroad and at home; Dante and Herodotus; „coronation records"; Cromwell and Henry Vaughan; the poems in the Graye manuscript; Thomas Lodge's „Rosalynd"; Prof. Rieu. — The Columbia university biological series; natural history. — History of art; John Francis Bentley. — „The girl from Maxim's"; „judged by appearances". — (3884.) The letters of G. A. Denison. — Tribal Custom in Anglo-Saxon law. — Some views of current church questions. — The pension book of Gray's Inn. — Some new letters of Horace Walpole. — Last poems by Victor Hugo. — Classical philology. — Anthropology and folk-lore. — Theology. — Shakespeare and Milton in the early eighteenth century; Dante and Herodotus; „Fudge!"; the „Himyarites in Rhodesia and Madagascar; the Henry White library; Tolstoy's astronomy. — Head-hunters; royal society's record; books on birds. — Raeburn; dictionary of medallists; Whitechapel art gallery; notes from Rome. — „Merrie England". — „Dr. Nikola"; „Choste"; „an enemy of the people"; gossip's etc.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von J. Rodenberg. 28. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: O. Lorenz, Friedrich, Großherzog von Baden. Zu seinem 50jähr. Regierungsjubiläum. — E. v. Wildenbruch, Vice-Mama. (Schl.) — R. Ehrenberg, Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. 4. — E. v. Dobschütz, der Roman in der altchristlichen Literatur. — G. Droysen, Johann Gustav Droysen und Felix Mendelssohn-Bartholdy. 1. — K. Francke, deutsche Cultur in den Vereinigten Staaten und das Germanische Museum der Harvard-Universität. — W. v. Seidlitz, Jan van Eyck.

Schweizerische Rundschau. Red.: A. Gisler, L. Suter, Hans v. Matt. 2. Jahrg. Heft 2/3.

Inh.: (2.) H. Oser, das sociale Problem im Entwurf zum schweiz. Civilgesetzbuch. — Baum, die Annahme eines Schöpfers, eine „Lücke" im darwinistischen System. — E. Boeglin, zur neuen Lage in Frankreich. — Gyr, das nächste eidg. Wahlgesetz für den Nationalrat. — (3.) S. Peregrinus, Leoni XIII. P. M. — J. Düring, Theodor Wirz. — K. Müller, die Verurteilung Christi. — A. Gisler, Autonomie oder Heteronomie des Geistes. — G. Meier, die schweizerischen Neujahrsblätter 1902.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. April.

Inh.: Das Glaubensbekenntnis eines preußischen Cultusministers. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — Leop. Pfaundler, die Weltwirtschaft im Lichte der Physik. — R. v. Gottschall, die Literatur und das Publikum. — A. Seeligmüller, Rechts und Links. — O. Behaghel, poetische Krankheiten. — B. Geiger, Erlebnisse mit Giuseppe Verdi. — J. H. van t' Hoff, die Nobel-Stiftung. — Cabanès, ungedruckte Erinnerungen an Rachel. — E. Waddington, die griechische Philosophie vor Sokrates. — B. Weinstein, Ursachen und Welterscheinungen. — A. Schmidt, der letzte und der erste Sonnenstrahl. — C. v. Rüts, Duell und Ehre. — Sprater, Gedanken eines Lehrers über die in Aussicht stehende Neuregelung unsrer Orthographie. — G. Galli, der jetzige Stand der Malariafrage.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: G. Frhr. v. Plenker, Niklas Muffel, eine Nürnberger Ratsherrengeschichte. — Rud. v. Larisch, moderne Schrift.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg Nr. 4.

Inh.: Voß, die Kirchen der Insel Fehmarn. 1. — Goos, altditmarsische Befestigungen. 3. — Frahm, wie es in meines Großvaters Wohnstube aussah. — Timm, die Höhlenheuschrecke. — Barfod, der Staubfall vom 10. und 11. März 1901. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: Bernh. Schulze-Schmidt, „Im finsteren Thale". — K. Haebler, die Vereinigten Staaten beim Eintritt in das 20. Jahrh. — Ein Brief H. v. Treitschkes. — Ph. Zorn, das Recht der Colonien. — H. Schliepmann, Unrast. — R. A. Ziele, einige Betrachtungen über Entwickelung der Industrie und Ingenieurerziehung. — Ad. Bartels, Friedrich Nietzsche und das Deutschtum. — Das Ende der ersten deutschen Flotte. Das preußische Seebataillon. — H. Meyer, Südbrasilien und die deutsche Wirtschaftspolitik. — B. Blüthgen, F. Flinzer, der Reformator des Zeichenunterrichts. — F. Lienhard, Blumenthal oder Shakespeare. — O. v. Leixner, Wünsche eines Deutschen. — Rundschau.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Die Industrie in Britisch-Indien. — Wirtschaftliches aus Egypten. — Die wirtschaftliche Lage Formosas im Jahre 1901.

Das Reichsland. Monatshefte für Wissenschaft, Kunst und Volkstum hrsg. von G. Köhler. 1. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Ch. Schmitt, an Elsaß-Lothringen. — F. Lienhard, Glückauf! — M. Dittrich, Großherzog Friedrich von Baden. Ein deutsches Fürstenbild zum 24. April 1902. — Siri, um ein Lorbeerblatt. — Follmann, über Herkunft und Sprache der Deutsch-Lothringer. 1. — Rey, em Ferschter sein erschter Bu. — A. Borée, das Straßburger Theaterpublikum. — C. W. Faber, die Tullinger Höhe und der Isteiner Klotz. 1. — O. Föhlinger, die wirtschaftlichen Kräfte von Elsaß-Lothringen und die Eisenbahnen. — Elisabeth Gnade, die Ratten. — F. Geigel, Verteilung der öffentlichen Lasten. — Gedichte u. a.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 7.

Inh.: W. v. Oettingen, Goethe gegen Diderot. — Maurice v. Stern, Prinz Emil zu Schönaich-Carolath. — M. Spahn, Franz Xaver Kraus. — M. Clauß, deutsche Kaufherren in London. — P. Bergenroth, die arme Maria. (Forts.) — F. Knauer, Entdeckungen im Tierreiche. — K. Storck, Versuchsconzerte und musikalische Entwicklung. — F. Poppenberg, Romantische Ferne.

Die Schweiz. Red.: Karl Bührer. 6. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Isab. Kaiser, Trümmer. — Otto Henne am Rhyn, die Doppelgängerin. (Forts.) — F. v. Känel, unter Buren und Briten. — R. Kelterborn, Nieten und Treffer. (Forts.) — W. Siegfried, Adolf Stäbli als Persönlichkeit. (Mit Abb.)

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 7.

Inh.: R. v. Kralik, die moderne Kunst- und Literaturbewegung. — J. Seeber, Samuel. — K. Domanig, ein Lebenszweck. — Aus Fr. W. Helles Nachlaß. I. — J. Ranftl, ein historischer Roman. — F. Eichert, Adam Trabert als Lyriker. — O. Hauser, die holländische Lyrik von 1880—1900.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 13/14.

Inh.: (13.) O. F. Walzel, Schweizer Alpenromane. — Karl Storck, Jung-Elsaß. — C. Moeller, die Karl Johanstraße. — J. Frapan, ein japanisches Drama. — L. Geiger, neues über Jean Paul. — H. F. Helmolt, weltgeschichtliche Literatur. — A. Fitger, Hermann Allmers. — (14.) G. Steinhausen, der deutsche Brief. — C. Mauclair, J. H. Rosny. — J. Flach, neue polnische Romane. — F. Lienhard, Lamprechts Literatur-Betrachtung. — R. Kaupo, das Nationalepos der Esten. — F. v. Zobeltitz, zur Geschichte des Buchschmucks. — St. Zweig, neue Frauenlyrik.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 4. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Hieber, die Einheitsmarke. — H. F. Schlick, die Zeit der Allianzen. — Brukner, Zuckernot und Abhilfe. I. — R. von Bieberstein, der Streit um den persischen Golf. — Rhenanus, F. X. Kraus und der Ultramontanismus. (Schl.)

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Deutsch-Oesterreichisches. — G. Simmel, zum Verständnis Nietzsches. — W. Bode, was ist uns Tolstoi? — M. Henning, der biblisch-babylonische Sintflutmythos. — A. Pfungst, die Upanishads. — Der Cölibat. — Fr. Steudel, das Leben Jesu Christi. — E. Felden, die Befreiung der Volksschullehrer aus der geistlichen Herrschaft.

Ernstes Wollen. 4. Jahrg. Nr. 61.

Inh.: W. Spohr, „Lebensführung" von Emerson. — E. Alfr. Regener, Gethsemane. (Auch eine Osterbetrachtung.) — G. Herter, Universität und Volksschullehrer. — Zu einem Brief K. v. Manteuffels an Bismarck. — W. Spohr, zur Einführung. — M. Osborn, das Kind und die Kunst.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 26/28.

Inh.: (26.) Venezianisches Tagebuch. — K. Jentsch, wo liegt Rom? — K. Scheffler, Roland Bismarck. — Frhr. v. Schlicht, Lieutenant Belsen. — Plutus, drei Staatsanleihen. — (27.) Der Diamantenkönig. — K. Lamprecht, Pandynamismus. — Emil Marriot, Beichtgeheimnis. — H. Dohm, Kinderrechte. — Emil Klein, Schweningers Jahresbericht. — (28.) Der Zauberer von Rom. — K. Lamprecht, Pandynamismus. — B. Canter, Dr. Miranda in Konstantinopel. — W. Fred, der Krach des Kunstgewerbes. — H. F. Urban, die Prinzenreise.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg Heft 5/6.

Inh.: (5./6.) A. Foggazzaro, die Kleinwelt unsrer Väter. — (5.) A. Karkawitzas, Erzählungen. 2. — St. Zeromski, Weltleid. — (5./6.) Aus der schwedischen Lyrik. 1. — O. Hauser, die schwedische Lyrik unserer Zeit. — A. Brunnemann, Stendhal. — (6.) M. Hewlett, italienische Novellen. — Aus der tschechischen Novellistik: 3. F. X. Svoboda, schweres Korn.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg Heft 28/32.

Inh.: M. v. Reichenbach, die Ballnacht von Roditz. Roman. — (28.) Dahm, die Römerfestung Aliso bei Haltern a. d. Lippe. — E. Bade, zwei verfemte Vogelfamilien und ihre Nester. — Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem, Lump und Schuft. Humoreske. — S. Scherbel, die Grundsätze der modernen Krankenpflege. — (29.) E. Bade, Frühlingssänger. — F. Thieme, der Kuß. — L. Fuld, die persönliche Freiheit und ihr Schutz. — Fr. Dornblüth, Luftfeuchtigkeit und Gesundheit. — C. R. Kreuschner, die Marienburg und der Deutsche Ritterorden. — (30.) K. Meurer, der letzte Nazarener. Joseph Reiß und seine Pietà in der St. Gereonskirche zu Köln. (Mit Abb.) — Schenkling-Prévôt, Ostereier und Osterpoesie. — E. Bodek, unsere Kraft. Zeitgemäße Betrachtungen. — L. Fuld, die Automobile und ihre Haftpflicht. — (31.) G. Triepel, die Frau als Gärtnerin. — Humanus, ein Messias der Milliarden. — A. Kutschbach, ein Besuch bei einem albanesischen Briganteнchef. — (32.) A. Achleitner, Eisenbahnstrike. Roman. — P. Grabein, der Ballon im Militärdienst. — Z. v. Reuß, Tolpatsch. Erzählung. — Skoda-Tannhausen, der Medicamentenschatz im Hause und auf der Reise. — C. Falkenhorst, das wechselfreudige Geschlecht.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 1.

Inh.: A. Augspurg, Deputation deutscher Frauen beim Reichskanzler. — E. Richter, eine Verteidigerin der Frauen im Jahre

1399. — L. Fuld, die Vaterschaftsklage in Frankreich und Belgien. — J. Eichholz, zur rechtlichen Stellung der türkischen Frauen. — F. Wolff, die Kunsterziehung und die Frau.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: R. Mosen, das Großherzogliche Theater zu Oldenburg. — Ein neuer Schillerpreis? — A. Borée, Märtyrer der Bühne. — C. Hagemann, zur Vorgeschichte des Theaterzettels. — H. Stümcke, eine Gesellschaft für Theatergeschichte. — H. Conrad, Ellen Terry. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1901/1902. 12. — Paul Bulß †. Franz Nachbaur †. — Die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: A. Scheiblhuber, Kunstwert und Kindertümlichkeit. — H. Zahrenhusen, Lehrerschaft und Grossobuch.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 26/32.

Inh.: (26/28.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (26 u. 28.) Das Exercierreglement für die französische Feldartillerie. — Der Kampf um die Schlichtingsche Lehre. — (26.) Sanitätsbericht über die Königlich Preußische Armee ꝛc. für die Zeit vom 1. October 1898 bis 30. September 1899. — (29.) Ueber Avantgarden. — Neues von der Oesterreich-Ungarischen Wehrmacht. — Die Vorschriften für die Ausbildung der Russischen Soldaten. — (31.) Sempach, Leuktra und Leuthen. — Gesundheitspflege in der Hand des Truppenführers. (Schl.) — Die verschiedenen Arten des freiwilligen Diensteintrittes in Belgien. — (32.) Ueber das Ablegen des Gepäcks im Felde, an kriegsgeschichtlichen Beispielen erläutert. — Zur Technik der Flußübergänge Napoleons I. — Beförderungsverhältnisse der Offiziere des französischen Heeres.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902 3. Heft.

Inh.: v. Lindenau, was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff? Vortrag. — Th. Kübel, das Gefecht am Tschang tschönn-Paß am 8. März 1901. Vortrag.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 12./14.

Inh.: (12.) Kriegstagebücher des Prinzen Heinrich von Hessen. 3. Tagebuch, geführt während des Deutsch-Französischen Krieges 1870—1871. (Schl.) — Der Schnellsattler. — (13.) Die Formationsänderungen im Heere. — Die zweijährige Dienstzeit. — (14.) Schachtrupp, General der Infanterie von Blume fünfzig Jahre Soldat. — F. v. d. Wengen, zur Attake der 2. Schwadron der Cambridge-Dragoner bei Langensalza 1866.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 11/13.

Inh.: (14/15.) Minister Bosse. — F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 13. 14. — (13.) Der Anteil der Vereinigten Staaten an der internationalen Seeschiffahrt. — Die Räuber. — Populäre Musikerbiographien. — W. Stavenhagen, Winterfeldzüge. — (15.) Die Ruthenen und ihre Gönner in Berlin. — G. Wislicenus, zwei französische Urteile über Deutschlands Seegeltung. — Ut sunt. — Die Schleppe.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 15.

Inh.: Caliban, Dr. Lieber. — A. Fuld, Heilstätten und Heimstätten. — K. Roetzel, die Classenmoral im Lichte der Evolution. — E. Reichel, lebendige Literaturwissenschaft. — H. Pudor, Gedanken über die moderne Architektur. — S. Großmann, Scherze. Erzählung eines alten Arbeiters.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: F. Oppenheimer, was lehrt uns die Volkszählung? — Die Seidenzucht in Deutschland und besonders in Preußen. — Die Thätigkeit der Kgl. Ansiedelungscommission im Jahre 1901. — Die Kinderbeschäftigung in der Landarbeit. — Umschau.

Das Magazin für Literatur. Hrsg. v. F. Philips. 71. Jahrg. Nr. 11/13.

Inh.: (11.) S. Zweig, Victor Hugo als Lyriker. — J. Konst. v. Hoeßlin, Figeni. Drama in 4 Aufzügen. — Dolorosa, erster jungjüdischer Abend. — (12.) E. Gosse, Walt Whitman. — (13.) A. K. T. Tielo, Maurice v. Stern als Lyriker.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Cilli. — Rog. v. Bieberstein, die neueste Phase der Kriegslage. — A. Birk, das Eisenbahnnetz Anatoliens. (Schl.) — P. Wiegler, Jean Lombard. — Ix, medicinische Briefe.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: C. Mönckeberg u. Heckscher. 2. Jahrg. 27/28. Heft.

Inh.: (27.) S. Heckscher, zur Reise des Prinzen Heinrich. — P. Andresen, die schleswigschen Halligen. — A. Heilmeyer, Betrachtungen über moderne Plastik. — W. Hellpach, der „Fall Oppenheim". — Lili du Bois-Reymond, Jöhn Uhl. — M. Stahmer, der Rückgang der Segelseefischerei auf der Nordsee. — Die Seehandlung. — (28.) G. Habich, ein letzter Besuch bei Böcklin. — M. Dessoir, tertium quid. — F. Poppenberg, Mörike-Miniaturen. — S. Heckscher, ein Zollbündnis Deutschlands mit den Niederlanden. — Ed. L. Meyer, Architektonisches. — Miller, das schweizerische Milizheer. — Ungarn.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27.) F. Naumann, Deutschland am Scheidewege. — K. Kleinpaul, Fedor Flinzer. — W. Cohnstaedt, Dresdener Kunstgewerbe. — Martin Wenck, Jörn Uhl. — (27/28.) E. Schlaikjer, aus den Papieren eines Bohémiens. — (28.) F. Naumann, die Vorgeschichte des Capitalismus. — P. Rohrbach, weshalb England den Frieden will. — F. Glindmeier, ästhetische Volksbildung.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 61/77.

Inh.: (61.) W. vom Briege, eigene Schauspielhäuser und neue Probleme für den Bühnenbau. — C. C. Dukmeyer, geb. v. Kienitz, vom Kaspi-Meere bis Taschkent. — (62/63.) R. Braun-Artaria, im Hornstein'schen Hause zu München. — (62.) Westasien und Afrika im Lichte moderner Geschichtsforschung. — (63.) Die Krisis im Katholicismus. — P. Schultze-Naumburg, zur Reform der Frauenkleidung. Erwiderung. — (64/65.) Nikolaus Kratzer, ein Münchener Humanist. — (64.) S. Günther, Celebes. — Hans Zimmer, Gedenkschriften auf Herzog Ernst den Frommen von Gotha. — (65/66.) Zwei baltische Frauen. — (66.) Monitor, Zukunftsfragen des humanistischen Unterrichtswesens in Bayern. — (67.) M. Friedwagner, Ferdinand Lotheißen. — Wartung und Pflege des kranken Ohres. — (68.) A. Pauly, Wahres und Falsches an Darwins Lehre. — Adolf Hausraths neueste Erzählung. — (69/71.) R. Pöhlmann, griechische Geschichte im 19. Jahrh. — (69.) Der Diokletianspalast zu Spalato. — (70.) „Wie können wir professionellem Verbrechen ein Ende machen? — Hauptmann Hutters Werk über Nord-Kamerun. — (71.) Bayerische Geschichte unter Kurfürst Ferdinand Maria und Kurfürst Max Emanuel. — A. Biese, Jörn Uhl. — (72/73.) Carl Boretzsch, unsere Soldatenlieder. — (72.) Dr. Zimmer, der Kampf um den Kindergarten. — (73.) Chr. Jensen, Osterbräuche in Schleswig-Holstein. — (74.) Vigilius, der sociale Ultramontanismus. — (75/76.) F. Spaet, die Gesundheits- bezw. Sterblichkeitsverhältnisse in der Stadt und auf dem Lande. — (75.) Rohmeder, „eine italienische Universität in Oesterreich". — (76.) Randglossen zu Rohrbachs „Im Lande Jahwehs und Jesu". — (77.) Das österreichische Sprachenrecht. — R. Geerds, die Briefe der Herzogin von Ahlden und des Grafen Philipp Christoph von Königsmark.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1902. Nr. 159.

Inh.: K. Bruchmann, Frankreichs Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und zu Italien vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges. 1. — E. Consentius, Lessing und Naumann. Mit Benutzung von ungedruckten Briefen. — A. Klaar, die Freude am Gleichen.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3066/67. (117. Bd.)

Inh.: (3066.) Zum 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls Grafen v. Waldersee. — A. Römer, das vom deutschen Kaiser für Rom bestimmte Goethedenkmal. — Berliner Bilder. — E. v. Hesse-Wartegg, das deutsche Burenlager auf Ceylon. — Otto Ernst, aus meiner Selbstbiographie. — Zu Fedor Flinzers 70. Geburtstbg. — Cecil Rhodes. — H. Vollmar, Hubert v. Herkomer. — (Frauenztg.) M. v. Reichenbach, in Lugano. — (3067.) Frau Mary Stuck. — Ernst Lieber †. — Der Krupp'sche Pavillon der Düsseldorfer Ausstellung. — Plinke, Preisreiten im kgl. Militär-Reitinstitut zu Hannover. — A. Krenn, Alfred Ilg. — H. Kraeger, Wilhelm Busch. — Die Generalleutnants Konrad v. Hugo u. Georg v. Braunschweig. — R. Schoener, in der römischen Campagna. — K. Biesendahl, Edmund v. Pfleiderer. — A. Nißler, altrömische Ausgrabungen bei Weißenburg a. S. — L. Heck, das Straußenhaus im Berliner Zoologischen Garten. — E. v. Hesse-Wartegg, der Adams-Pik auf Ceylon. — Kunstgewerbe: Einfaches Mobiliar. — (Frauenztg.) Jenny Hirsch †. — Aus gutem Herzen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27/28.) A. Sperl, Narro. (Forts.) — (27.) A. Ellmenreich, der Schwur der drei Bundesgenossen von Tirol. 1809. — G. F. Weißenberg, Glaubenskuren. — G. Kühn, Aphrodite. Erzählung aus Griechenland. — H. Biendt, San Martino della Battaglia. — A. F. Krause, Prinz Emil zu Schönaich-Carolath. — A. Sokolowsky, Schutz der Tiere gegen Feinde. — Schiller-Tietz, die Herkunft des Menschen von den Bäumen. — (28.) A. Krenn, Geschichte und Bedeutung der schweizerischen Alpenpässe. — M. Unterbeck, Düsseldorf am Rhein. — E. Schubert, Wilhelm Busch. — F. Kordon, Millstatt am See (Kärnten).

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 11/15.

Inh.: (11/15.) W. Heimburg, Sette Oldenroths Liebe. — (11 u. 12.) Ed. Engel, die Gaukler von Bangkok. — (11.) Hans Wedding, im rauschenden Wald. — E. Muellenbach, Lorenz Pünderich. — (12.) H. Singer, Lhassa, das tibetanische Rom. — (12/13.) M. Walden, von den Thränen. — A. Römer, Freund Rübezahl. — O. Henne am Rhyn, Tragödien und Komödien des Aberglaubens. — (13.) E. Fraas, Wild-West. — (14.) Seit 50 Jahren. — (14/15.) Anna Ritter, Frühlingstage am Gardasee. — Paul Heyse, die Aerztin. — (15.) H. J. Klein, Weltereignisse. — K. Koch, die Kampfspiele der deutschen Jugend. — Ed. Heyck, der Saracenenschüler auf dem Kaiserthron.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 26/27.

Inh.: (26.) K. Meißner, Wilhelm Steinhausen. — C. Flaischlen, Morgenwanderung. — (26/27.) A. v. Knigge, die Reise nach Braunschweig. (Forts.) — (27.) Paul Ernst, das Drama und die moderne Weltanschauung. — Mobilmachung.

Die Woche. 3. Jahrg. Nr. 7/12.

Aus dem Inh.: (7/12.) Emma Merk, die junge Generation. Roman. (Forts.) — (7.) A. Kußmaul, Wunderkuren. — Präsident Roosevelt daheim. — M. Oberberg, auf einer Theepflanzung. — H. Rosenhagen, die Worpsweder. — L. Fürst, die Kunst des Atmens. — P. S. v. Kügelgen, die Russen in der Mandschurei. — (8.) A. Fraenkel, Adolf Kußmaul. — Amerikanisches Gesellschaftsleben. — Th. Zell, das Ehrgefühl der Tiere. — J. Stinde, das Klapperfräulein. Vortrag für eine Dame. — A. O.

Klaußmann, das Tafelsilber des Kaisers. — M. W. Meyer, Weltstaub. — Fr. Petrik, Etwas vom Fechten. — Krankhafter Widerwille. — Einheimische Teppiche. — (9/10.) A. Eulenburg, Nervenhygiene in der Großstadt. — M. Oberberg, Wickelkind und Wiege. — A. Lehmann, unser Gruß. — H. v. Kadich, Pelztierjäger auf der Fährte. — Wie die Luftballons landen. — G. Stein, Schlagende Wetter. — G. Dieterich, malerische Brücken. — (10.) M. Apt, die Reform der Börsengesetzgebung. — Graf Reventlow, mit der „Hohenzollern" nach Amerika. — P. Meyerheim, wie ich Tiermaler wurde. — J. Brachner, Leute, die keine Zeit haben. — K. v. Zedlitz, Tommy-Atkins, der englische Soldat. — M. R. Fischer, die Rute in der Kinderstube. — E. Zimmermann, das Bismarckzimmer im Reichskanzlerpalais. — Moderne Hauskleider. — (11.) Fr. Mero, die Entwicklung der Presse. — H. Leyden, das älteste Findelhaus der Welt. — Rund um die Bühnen. — Ein Gang durch die Pariser Markthallen. — W. Migula, Wechselbeziehungen zwischen Tier und Pflanze. — Emil Ertl, die Rose. Stimmungebild. — J. Krauß, Mittelmeerfahrten. — (12.) S. Saenger, die Gefahren der allgemeinen Bildung. — H. von Kupffer, türkische Friedhöfe. — W. v. Rüdiger, Funkentelegraphie. — P. Clemen, der neue Kunstausstellungspalast in Düsseldorf. — A. Sokolowsky, Neues vom Vogelflug. — D. Goebeler, Frühlingsspiele der Kinder. — Der Sport im Bayrischen Königshaus. — Hedda Brockdorff, indische Tempel.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 11/14.

Inh.: (11.) Naumann, Deutschland und Frankreich. — Bayer, der „sociale" Süden. — Haupt, ein Wort für die „Hilfe". — Naumann, der unbekannte Gott. — (12.) Ders., die innerpolitische Lage. — H. Pudor, wie sich die Landwirtschaft in Italien geholfen hat. — Naumann, das Kreuz Christi. — (13.) Wenck, ein katholischer Bauerntag. — Naumann, ein nationaler Socialdemokrat. — Ders., das Ostern des Paulus. — F. A. Feddersen, der Höcker. — (14.) Naumann, Was heißt Industriestaat? — Wolff, Kinderarbeit. — Naumann, das Ostern des Petrus.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 4.

Inh.: Die jüdische Renaissance in Amerika. — Neujüdische Stimmen über Jesum Christum. — Urteile über Juden und Judentum bei griechischen und römischen Schriftstellern.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. Schriftleiter: A. Seidel. 3. Jahrg. Heft 12/13..

Inh.: (12.) R. Kandt, Karte des Kiwu-Sees. — A. v. Bockelmann, Versuch einer Monographie des Kiwu-Sees und seiner Umgebung als Begleittext zu Dr. Kandts Karte. — (13.) v. Gerding, die Bahn Swakopmund-Windhoek. (Mit Karte).

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: W. Gallenkamp, Sollen wir fremde Völker civilisieren und belehren? — B. Th. Richter, Schreibgeräte und Schriftzeichen bei den verschiedenen Völkern und zu den verschiedenen Zeiten. — E. Fischer, Temperatur Experimente mit Schmetterlingen. (Schl.) — Von der schwedischen Südpolexpedition. — Rußner, Elektrotechnik.

Mitteilungen.

In Zürich wurde als Huldigung für den 60 jährigen Schriftsteller J. V. Widmann eine Aufführung seines neuen Stückes **„Die Muse des Aretin"** (des italienischen Renaissance-Dichters Pietro Aretino) veranstaltet. Die glänzende Diction und die poetischen Reize vermochten den Mangel einer dramatischen Handlung nicht ganz zu ersetzen.

Marx Möllers vieractiges Ostermärchen **„Frau Anne"** wurde im Kgl. Schauspielhause in Berlin mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Georg Hirschfelds Salzburger Märchendrama in vier Acten **„Der Weg zum Licht"**, an Unklarheit und Mangel an Naivetät leidend, hatte im Deutschen Theater zu Berlin nur einen Achtungserfolg.

In Leipzig fand Robert Mischs Phantasiespiel **„Das Ewig-Weibliche"** bei mäßiger Darstellung einen nur nach dem Schlußact nicht bestrittenen Beifall.

In der **„Räuber"-Aufführung der Leipziger Studenten** spielten Adalbert Matkowski und Max Grube den Karl und Franz. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung am Schluß des vierten Actes durch das meisterhafte Spiel Matkowskys.

Wie im benachbarten Rheinland, so erscheint jetzt auch in Elsaß-Lothringen eine der Heimatkunde, insbesondere Kunst und Volkstum sich widmende Monatsschrift: **Das Reichsland**, hrgs. v. Prof. G. Koehler (Verlag v. R. Lupus, Metz). Der Hauptinhalt des ersten Heftes ist oben Sp. 131 angegeben.

Berichtigung.

Max Koch stellt in Nr. 6 d. Bl. mein Drama „Umsturz" jenen von Langmann (Herzmarke) gegenüber und sagt: „Beide (Langmann und ich) befassen sich mit dem socialpolitischen Probleme, daß der Fabrikbesitzer die von ihm geschaffenen Werke seinen Arbeitern überläßt, damit diese den Versuch wagen als Betriebsgenossenschaft eine neue bessere Zeit herbeizuführen." Ich habe dieses „Problem" weder aufgerollt, noch gipfelt mein Werk in einer solchen Erkenntnis, noch enthält es irgend einen Ausspruch, der zu einer solchen Doctrin berechtigen könnte. Weiter heißt es: „Bei Ritter bildet die Ueberlassung der Fabrik an die Arbeiter den Schluß des Dramas." Dies entspricht überhaupt weder der Thatsache noch der Darstellung nach dem Schlusse des Dramas. Denn „Berg" hat gar keine Fabrik, die er verschenken könnte, selbst wenn er es wollte, da die Fabrik im Concurswege in die Hände seiner Gläubiger gelangt! und ist es nach der Fassung meines Dramas ganz unmöglich zu Kochs Schluß zu gelangen! Ebenso unrichtig ist es, daß ich mit meinem „Umsturz" ein „socialpolitisches Experiment" „verbinde", daß ich ferner „das Treiben gewisser den österreichischen Staat beherrschenden Kreise" mit „Entrüstung" beleuchte. Ich befasse mich überhaupt nicht mit Localismen und habe nirgends specifisch österreichische Verhältnisse geschildert. Ich habe lediglich eine Schilderung wirklich bestehender Verhältnisse zu bieten gesucht und habe die bestehenden europäisch-amerikanischen Wirtschaftssphären und Interessengruppierungen durch typische Figuren dargestellt, und in Berg sowie den übrigen Figuren, Erscheinungen und Bestrebungen bestehender Gruppen zum Ausdrucke gebracht. Weiter ist es falsch, daß „Bergs" Geschenk (die Maschine allein, und nicht die Fabrik) vom Standpunkte Kochs aufzufassen. Berg ist im Begriffe seine Schöpfung zu vernichten, damit sie nicht den siegenden Gegnern in die Hände falle, welche ihn zwingen wollen, mit ihnen zu paktieren. Er entschließt sich seine Arbeit zu erhalten, und schenkt sie seinen Arbeitern, nicht aber um seinen Leuten eine Freude zu machen — oder im Sinne Kochs. Berg will in dem nun folgenden Kampfe nicht allein stehen! und will eine im Culturkampfe erworbene Kraftquelle nur in Händen wissen, welche seinen wirtschaftlichen Zielen nahe stehen. Er erwirbt sich durch dieses „Geschenk" eine Armee, deren Anführer er wird, respective zu werden verspricht. Das Stück schließt somit mit dem Kriegsruf der beiden Parteien (Capital und Arbeit), nicht mit dem „Geschenke" der Fabrik, die Berg gar nicht besitzt. Mithin ist nicht nur Kochs Darstellung meines Dramas unrichtig und unwahr, sondern eben deshalb hat seine „Kritik" auf dieses gar keinen Bezug.

Wien. März 1902. **Alfred Ritter.**

Hierauf erwidert der Herr Berichterstatter:

Wenn die Besprechung neuerer Dramen manchmal recht wenig Interesse zu bieten vermag, so sind die mit der Empfindlichkeit der Poeten oder solchen, die sich dafür halten, gemachten Erfahrungen manchmal lehrreich genug. Wenn z. B. ein Autor sich verwundert, daß sein Werk trotz des Mangels persönlicher Connexionen mit dem Referenten gelobt worden sei, so fällt dabei ein hübscher Lichtstrahl auf den Betrieb eines Teiles der belletristischen Kritik. Was aber Herrn Ritter bestimmt, offen zu Tage liegende Tendenzen seines Werkes hinterher zu verläugnen, ist seine Privatsache, und seine Wortnörgelei verdient kaum erst als solche nachgewiesen zu werden. Sie muß sich bei jedem Leser des Dramas von selbst richten. Natürlich habe ich nicht sein Drama selbst als „socialpolitisches Experiment" bezeichnet, sondern sagte für jeden Urteilsfähigen, Langmann und Ritter verbänden ganz verschiedene Probleme mit dem socialpolitischen Experimente, das ihre Dramen behandeln. Ritter hat auf dem Einbande seines Buches den Titel „Culturdrama" reklamehaft erläutert: „Socialpolitisch Actuell"; da muß er doch an ein socialpolitisches Problem bei seiner Dichtung gedacht haben! Und wenn die organisierte Arbeiterschaft das Capital zum Betriebe der Fabrik hergiebt, zehn Millionen zusammenbringt (S. 90, Zeile 7) und als Besitzerin der neuen Maschine das neu zu gründende Etablissement, dem Berg seine Kraft und Leitung widmet, führt, so ist das doch ein socialpolitisches Experiment. Ob mit diesen zehn Millionen nicht auch der Concurs der alten Fabrikgebäude zu vermeiden sei, ist eine Frage für sich. Aber die Fabrik selbst ist die lebendige „Gewerkschaft", welche von Berg erzogen wurde, bisher zu Gunsten und im Dienste des Fabrikherrn gearbeitet hat und nun als Besitzerin der neuen, ihr geschenkten Maschine genossenschaftlich arbeitet. Das „neue System der Energiegewinnung" durch Bergs neue Maschinen erinnert stark an Jordans Erfindung in Zolas „Travail", wo der thatsächliche Besitz der Fabrik ebenfalls an die Arbeiter übergeht. Dieser Darstellung im Drama gegenüber noch zu streiten, ob man von einer Ueberlassung der Fabrik an die organisierte Arbeiterschaft reden darf, weil den Fabrikgebäuden Concurs droht, überlasse ich Querulanten von Beruf. Ich bleibe lieber dabei, mit Worten auch einen Begriff zu verbinden als mit Worten zu spielen. Herr Ritter will, da er sich „überhaupt nicht mit Localismen" befaßt, nicht österreichische Verhältnisse geschildert haben. Dann hätte er vorsichtiger sein müssen. Der die Staatsleitung beeinflussende Cardinal Bauer weist doch zu entschieden auf Oesterreich; Portugal oder Spanien kann ja nicht gemeint sein, da vom Kaiser die Rede ist. Es wird nach Kronen gerechnet, was in Deutschland nicht der Fall sein soll. Bestimmte österreichische Ausdrücke wie z. B. „ich glaubte die auf der Technik" für „technische Hochschule" werden gebraucht. Man kann eine Entgegnung nicht schlechter begründen und mit vielen Worten inhaltleerer erscheinen lassen als Herr Ritter gethan hat.

Max Koch.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 9.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 3. Mai 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Gesammelte Erzählungen.

Heyse, Paul, **Ninon** und andere Novellen. Berlin u. Stuttgart, 1902. Cotta Nchfl. (465 S. 8.) ℳ 6.

Schwerin, Karl, **Wilde Rosen und Eichenbrüche.** Stuttgart, o. J. Greiner u. Pfeiffer. (185 S. 4.) ℳ 3.

Lienert, Meinrad, **Die Wildleute.** Erzählungen. Zürich, o. J. Art. Institut Füßli. (333 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Grunow, Hans, **Vom Wege.** Drei Erzählungen. Leipzig, 1901. Grunow. (192 S. Kl. 8.) ℳ 3.

Freudenthal, Friedrich, **Sonderlinge und Vagabunden.** Bilder und Erzählungen aus der nordhannoverschen Heide. 2. Aufl. Oldenburg, o. J. Stalling. (200 S. 8.) ℳ 2.

Stamati-Ciurea, Constantin v., **Wahn und Wahrheit.** Erzählungen und Studien. Autorisierte Uebertragung von Prof. A. M. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Vasil Morarin. Czernowitz, 1901. Pardini. (V, 191 S. 8.) ℳ 3.

Ueber Paul Heyses literargeschichtliche Stellung sind wohl die Acten geschlossen. Etwaige von dem über Siebzigjährigen noch zu erwartende Gaben werden wohl kaum dem feststehenden Bilde neue Züge hinzufügen. Die mir heute vorliegenden sechs Novellen, die in den Jahren 1898 bis 1900 entstanden sind, wenigstens zeigen in Stärke und Schwäche den altbekannten Heyse. Der gewandte, ausgereifte, die Technik seines Sondergebietes virtuos beherrschende Novellendichter, der es versteht, ein Problem scharf zu erfassen und es in flüssiger, abgeklärter, hier und da allerdings ein wenig ins Farblose verblassender Sprache darzustellen, verleugnet sich auch hier nirgends; eine wirklich bodenständige, aus dem tiefsten Untergrunde einer Persönlichkeit mit Notwendigkeit hervorwachsende Schöpfung darf man auch hier nicht suchen. Am meisten gepackt haben mich die beiden Novellen „Ninon" und „Tantalus". In ihnen liegt echt tragische Wucht. Das tragische Ende entwickelt sich unaufhaltsam und notwendig aus den Charakteren heraus. Die an der Unausgeglichenheit ihrer stolzen, freien Künstlernatur und der Sinnlichkeit ihres Geschlechts zu Grunde gehende Bildhauerin „Ninon" und der am Quell der Schönheit durstende „Tantalus", der in den besten Jahren seines Schaffens rettungslos dem Erblinden verfallene Maler Lars sind ergreifende Gestalten. Nicht ganz so zwingend ist das Schicksal von „Fräulein Johanne" entwickelt. Die „Hypertrophie des Gewissens", die das Mädchen veranlaßt, ihrem Bräutigam, der den ihr nicht gleichgiltigen Nebenbuhler erschossen hat, übers Zuchthaus hinaus die Treue zu halten, erscheint mir etwas sehr construiert, das dann freilich nicht mehr abzuwendende tragische Ende wirkt daher mehr peinlich als befreiend. In der Novelle „Ein Mutterschicksal" ist der Vorwurf (ein Offizier aus vornehmer Familie gerät durch eine beabsichtigte Mesalliance mit seiner Mutter in Conflict, der zu seinem Untergang führt) etwas abgegriffen, die Entwicklung des Conflictes und seiner Folgen aber wieder vortrefflich. Die Mutter und der Kamerad des jungen Offiziers sind prächtig gezeichnete Gestalten. Weniger geschlossen als Kunstwerk bei sehr ansprechenden Einzelschönheiten ist die Erzählung „Zwei Seelen", die Geschichte einer Schauspielerin. Am geringsten endlich bewerte ich die Novelle „Der Blinde von Dausenau". Die hier dargestellte Gesellschaftsschicht liegt nun einmal Heyse nicht. Seine volkstümlich beabsichtigten Personen geraten ihm zu leicht ins gemacht Sentimentale. Der ungetreue Liebhaber des armen Lieschens nun gar ist für mein Empfinden als Theater- und Romanbösewicht vom reinsten Wasser gründlich mißlungen.

Von Heyse zu Schwerin und Lienert ist wie ein Schritt aus parfümiertem Salon in die frische, freie Gottesluft. Aus Schwerins Plaudereien, wie er sie uns in seinen „Wilden Rosen und Eichenbrüchen" darbietet, schlägt uns geradezu der segenschwangere Wohlgeruch des neugepflügten Ackerlandes entgegen, der deutsche Wald rauscht um uns und glänzt uns in seiner tausendfarbigen Herbstpracht in die Augen, während wir auf dampfendem Pferd dahinjagen. Es steckt eine feuchtfröhliche Burschikosität, eine herzliche, unbekümmerte, oft an Liliencron erinnernde Schneidigkeit und dabei eine kernige Bauernkraft und ein tiefgründiges, allem Schein abholdes Gemüt in Karl Schwerin, mag er uns nun von seinen „Drei Leibröcken" oder vom „Herbste" oder „Etwas vom Küssen" oder die traurige Geschichte von seinem „Freund Enoch" erzählen. Und dabei diese Gesundheit und Frische, diese von aller Schule und Richtung freie, goldechte Persönlichkeit, es ist eine Erquickung in unserer abgeschliffenen Gegenwart. Man wird auf die Entwicklung Schwerins gespannt sein dürfen. Hält der

Most, was sein Brausen verspricht, so giebts dereinst einen kräftigen Wein.

Auch Lienert bietet echte Heimatkunst, wenn auch im historischen Gewand. Seine erste Erzählung „Der Schellenkönig" spielt am Ausgange des 18. Jahrh.s, da die Schweiz unter der welschen Fremdherrschaft seufzte, und schildert uns einen unglücklich verlaufenden Hirtenaufstand gegen das verhaßte Joch unter Felix Richmuoths, des „Schellenkönigs" Führung. Die zweite Erzählung „Ziumarstalden" führt uns bis ins 5. Jahrh. zurück und hat den Kampf zwischen Christentum und dem Reste des Heidentums, „den Wildleuten", von denen übrigens der Richmuoth der ersten Erzählung ein Nachkomme ist, zum Gegenstand. Beide Erzählungen zeichnet vor allem ihre dem Heimatboden unmittelbar entsprossene Naturwüchsigkeit aus. Für den Nichtschweizer macht die Menge schweizerischer Ausdrücke, die Lienert in seiner Sprache anwendet, das Lesen dieser Erzählungen nicht gerade leicht, sie sind für ihn aber ein unentbehrliches künstlerisches Mittel und wir müssen dieses Schöpfen neuer, der Schriftsprache unbekannter häufig sehr treffender Worte und Wendungen aus den Mundarten mit großem Danke begrüßen. Die Mundart ist und bleibt der ewig unerschöpfliche Born, aus dem wir die Dürre unserer Buchsprache stets wieder neu befruchten können. Ich möchte Lienerts Buch auch noch besonders als passenden Lesestoff für die reifere männliche Jugend empfehlen.

Nicht mehr so unmittelbar Quellwasser, aber doch ein gesunder Trunk aus reiner Leitung sind die mit gutem Wollen und achtenswertem Können erzählten drei Geschichten „Vom Wege", von Hans Grunow, die der Grenzbotenverlag in einem reizend ausgestatteten Büchelchen hat erscheinen lassen. „Auf der Alm" erzählt in frischer Laune, mit guter Beobachtung von Land und Leuten, wie zwei Brautleute aus Leipzig sich auf einer Alm im Berchtesgadener Land erst eigentlich fürs Leben finden. „Das Männlein" und „Hinab" sind ebenfalls Alpengeschichten. Die erstere eine Goldgräbergeschichte im Hofmannschen Stil, die zweite, die wohl am wenigsten eigenartige Erzählung, die Geschichte eines Bauernsohnes, der seinen Nebenbuhler in den Tobel gestoßen, ohne daß die That je gemerkt wird, der aber seines Weibes und seines Lebens mit dem ewigmahnenden Gebirgstobel zur Seite nicht froh werden kann und an seinen Gewissensbissen zum Tode hinsiecht.

Freudenthals „Sonderlinge und Vagabunden" haben nach zehn Jahren eine zweite Auflage erlebt. Man könnte sie am besten als culturhistorische Skizzen bezeichnen. Sie bieten, wenn man so will, Materialien zur Heimatkunst, denn zu wirklichen Erzählungen verdichten sich diese photographischen Naturaufnahmen allerlei fahrenden Volkes nirgends. Es ist ein Buch, in dem man immer gern wieder einmal blättern wird.

Ein sehr internationaler Herr ist Constantin v. Stamati-Ciurea. Er hat Russisch, Rumänisch und Französisch geschrieben, wie der Hrsgbr. im Vorwort mitteilt. Ich muß offen gestehen, daß ich nichts von ihm kenne. Ich kann mir daher kein Urteil über sein Schaffen überhaupt erlauben. Die vorliegenden „Erzählungen und Studien" sind nicht von besonderer Tiefe. Sie sind eine eigentümliche Mischung aus volkstümlich aufgefärbter Wissenschaft und dem Streben nach künstlerischer Gestaltung. Am besten charakterisiert man sie wohl, wenn man sie dem Durchschnitt unserer etwas anspruchsvolleren Zeitungsfeuilletons gleichstellt.

Aug. Gebhard.

Ausländische Dramen in deutscher Uebersetzung.

Heyermans, Hermann jr., **Die Hoffnung** (op Hoop van Zegen). Ein Seestück in vier Acten. Einzige autorisierte Uebersetzung. Deutsch von Franziska de Graaff. Leipzig, 1901. Köhler in Comm. (196 S. 8.) ℳ 2.

Björnson, Björnstjerne, **Das neue System**. Schauspiel. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von E. Auerbach. München, 1901. Langen. (193 S. 8.) ℳ 3.

Ders., **Leonarda**. Schauspiel in vier Acten. Einzig berechtigte Uebersetzung von Cläre Mjöen. Ebd., 1901. (124 S. 8.) ℳ 3.

Tschechow, Anton, **Drei Schwestern**. Drama in vier Acten. Deutsch von August Scholz. Berlin, 1902. Edelheim. (193 S. 8.) ℳ 1.

Ders., **Onkel Wanja**. Scenen aus dem Landleben in vier Acten. Deutsch von August Scholz. Ebd., 1902. (104 S. 8.) ℳ 1.

Das düstere Drama des Holländers Heyermans ist in verschiedenen Uebersetzungen bereits auf zwei Berliner Bühnen, im Juli 1901 von der Meßthalerschen Sommertruppe, Ende September im Deutschen Theater, und dann auch auf anderen deutschen Bühnen gespielt worden. Daß die stimmungsvolle Schilderung dieses hoffnungslosen Elends einer ganzen Bevölkerung bei guter Darstellung tiefsten Eindruck machen muß, wird jeder Leser des Stückes selbstverständlich finden. Aber man möchte auch Lessings Ausruf nach Lesung des Gerstenbergischen Ugolino wiederholen: mein Mitleid ist mir zur Last geworden. Der Naturalismus von Gerhart Hauptmanns „Webern", die auf den Holländer zweifellos eingewirkt haben, ist in diesem Fischerdrama womöglich noch überboten. Vielleicht braucht man außer Hauptmann gar kein literarisches Vorbild heranzuziehen, denn wenn auch wir an Pierre Lotis Pêcheurs d'Islande erinnert werden, so konnte doch H. in jedem holländischen Fischerdorfe hören und sehen, daß die meisten Männer des Ortes nicht im Bette sterben, daß Weiber und Bräute umsonst auf Rückkehr ihrer Versorger Woche um Woche harren, kurze Liebe in langem Leide endet, daß Witwen und Waisen im Elend zurückbleiben und von den letzteren der männliche Teil doch zum Loose ihrer Väter, dem Seetode, heranwächst. Wenn ein Junge einmal wie Frau Kniertjes jüngerer Sohn Barend sich vor der mörderischen See fürchtet, so treiben seine nächsten Angehörigen den Feigling mit Spott und Zwang zur Heuer und aufs Schiff, dem auch noch der bereits Angeworbene in heller Todesangst entfliehen möchte. Der wenigen Verschonten aber wartet im Alter das Armenhaus, von dessen Behandlung Cabus und Daantje im H.schen Seestück uns genug erzählen. Wenn Ibsens Consul Bernick in den „Stützen der Gesellschaft" der an ihn herantretenden Versuchung, ein halbleckes, aber gut versichertes Schiff auf die hohe See und damit in den sicheren Untergang zu schicken, unter ganz besonderen Umständen nicht widersteht, so ist das für H.s Rheder Boos keine Versuchung, sondern ein selbstverständliches Geschäft, smart business, das er mit den verfaulten Schiffsrippen der „Hoffnung" nicht zum ersten Male macht. Der Schiffszimmermann Simon warnt seinen Mynherrn, den schwimmenden Sarg der „Hoffnung" auszusenden, wie Schiffsbaumeister Aune dem norwegischen Consul ins Gewissen redet. Nur macht H., um die trostlose Grundstimmung zu verstärken, seinen Warner zum Trunkenbold; er ist es geworden, um den Gram über seine auf des Patrons Schiffen verunglückten Söhne zu betäuben. Der einzige, der, von socialistischen Lehren erfüllt, gegen all dies seit Generationen fortgeschleppte Elend sich aufbäumt, ist Mutter Kniertjes ältester Sohn Geert. Wie Hauptmanns Moritz Jäger hat er während seiner militärischen Dienstzeit andere Eindrücke in sich aufgenommen, als die vom Umkreis des Dorfes und

Mynherrn Boos' Schiffsbord Befangenen, die wie Geerts Mutter dankbar sind für die vom Rheder verschenkten Speisereste. Freilich treibt Geert es nicht wie Moritz Jäger zum Aufstand; er begnügt sich mit dem Absingen der socialistischen Marseillaise, dem Hauptmannschen Weberlied entsprechend. Wie bei Hauptmann im Fabrikantenhause der Candidat mit den Unterdrückten fühlt, so bei H. des Rheders eigene Tochter Clementine. Sind demnach zweifellos von Gerhart Hauptmann starke Anregungen für das holländische Drama ausgegangen, so möchte ich den dramaturgischen Vorzug doch bei seinem Nachfolger finden. In Hervorhebung widerwärtiger Einzelheiten thut es der Holländer freilich dem Schlesier gleich. Aber H. läßt sein Stück nicht in einzelne lose Bilder zerfallen, sondern führt gegliedert eine in sich geschlossene Handlung vor. Geert und die lebensstarke Jo, die in den wenigen dem Brautpar gegönnten Tagen ein noch vor der Geburt vaterlos gewordenes Kind empfangen hat, ragen über den anderen empor. Allein auch die übrigen zeigen schärfer unterschiedene Individualitäten als Hauptmanns Webermasse. H.s Gestalten erinnern an den scharfen Realismus der älteren holländischen Maler. Und endlich wird durch den großartigen Hintergrund, den alten Würger Ozean, doch das ganze Stück auf eine höhere Stufe emporgehoben. Man erstickt nicht wie in dem kleinlichen Hungerelend der schlesischen Weber, sondern empfindet, daß der frische Meereshauch Männer und Weiber trotz allem kräftigt. Der Kampf des Menschen mit den Elementen bringt einen größeren tragischen Zug in das traurige Milieu. Des alten Cabus Erzählung, wie die Augen der zu Tausenden getöteten Kabeljaus ihn einmal so seltsam angeblickt, als ob die Tiere Rache an ihren Verfolgern nehmen wollten, läßt das tragische Senkblei in eine Tiefe tauchen, die für den Verfasser der „Weber" und eines „Fuhrmann Henschel" nicht vorhanden ist. Man kann freilich den Standpunkt festhalten, daß solche trostlose, aufreizende Schilderungen socialer Notstände mit den überlieferten Kunstbegriffen sich nicht vereinigen lassen, und ich für meine Person hege durchaus den veralteten Geschmack, daß ich lieber einer Aufführung der „Jungfrau von Orleans" als der des folgerichtigsten naturalistischen Dramas beiwohne. Aber innerhalb der modernen Richtung ist das holländische Seestück anzuerkennen als ein mit tiefem Ernst und scharfer Charakterisierungskunst durchgeführtes, ergreifendes Drama.

Die beiden Schauspiele von Björnson liegen nicht bloß seit vielen Jahren schon in deutscher Uebersetzung vor, sondern beide Reclamhefte tragen auch eigens den Vermerk der neuen Uebertragung „einzig rechtmäßige (autorisierte) Ausgabe", ja Lobedanz' Verdeutschung der „Leonarda" hat noch den Zusatz „nach dem norwegischen Original-Manuscript vom Verfasser selbst veranstaltete deutsche Ausgabe." Eine Umarbeitung der Originale hat nicht stattgefunden und Lobedanz' Verdeutschung liest sich besser als die neue von Cläre Mjöen. Jedenfalls haben wir nun das buchhändlerische Curiosum, von beiden Dramen zwei einzig berechtigte Uebersetzungen zu besitzen. Ein näheres Eingehen ist, da es sich nur um den Neudruck älterer und längst in Deutschland bekannter Stücke handelt, kaum nötig. „Das neue System", das zuerst sich wie ein Gegenstück zu Ibsens „Volksfeind" anläßt, gehört gleich „Tora Parsberg" und dem „Redakteur" zu den Werken B.s, die im specifisch Norwegischen stecken geblieben sind, selbst etwas von den engen Verhältnissen angenommen haben. Der Ingenieur Kampe führt ähnlich wie Ibsens Dr. Stockmar den Kampf gegen die herrschende Lüge, mit der andere gute Geschäfte machen, aber in den furchtbar langgedehnten fünf Acten fehlt Ibsens großer Zug. Der größte Teil des dritten Actes kommt über kleinlichen Frauenklatsch nicht hinaus, manches ist unklar gehalten und angeschlagene wichtige Motive sind bald fallen gelassen. Viel bedeutender, weil zu allgemein menschlichen Conflicten emporsteigend, ist „Leonarda", obwohl gerade diesem Drama auf den dänischen Bühnen der Erfolg versagt blieb. B. selber läßt die junge Rivalin seiner Heldin daran erinnern, daß der Gegensatz hier ein ähnlicher sei wie in Scribes „Damenkrieg". Doch ist entschieden nicht bloß der Charakter Frau Leonarda Falks, sondern das ganze Problem vertieft, indem der junge Mann bereits der Bräutigam des Mädchens ist, als er selbst und die Pflegemutter der Braut von der Leidenschaft ergriffen werden, über die Leonarda in einer Weise siegt, daß selbst der Bischof von der Verurteilung der geschiedenen Frau zu ihrer Bewunderung und dem Tadel seiner eigenen engherzigen Härte bekehrt wird.

Von dem Russen Anton Tschechow ist die Groteske „Der Bär" auf dem Umwege durchs Ueberbrettl in den Spielplan einiger deutscher Theater eingedrungen und der Einacter ist nicht ohne literarische Bedeutung, denn er behandelt eine Variation der von Grisebachs Forschung auf ihrer Wanderung durch die Weltliteratur begleiteten Novelle von der treulosen Witwe von Ephesus. Die beiden vorliegenden Dramen aber vermochten mir wenigstens keine Teilnahme abzugewinnen, ja ich habe selten ein so ermüdendes Drama wie die „Drei Schwestern" gelesen. War es des Verfassers Absicht, das Gefühl der Langweile, von dem die drei Schwestern Prosorow in einer abgelegenen kleinen russischen Garnisonstadt gequält sind, dem Leser fühlbar zu machen, so hat er dies allerdings durch sein handlungs- und ideenarmes Drama erreicht. Die in jedem Acte der „Drei Schwestern" und wiederholt auch in den „Scenen aus dem Landleben" ausgesprochene Hoffnung, daß in ein paar Jahrhunderten fortgeschrittenere Menschen in Rußland ebenso mitleidig auf die gegenwärtigen Zustände zurückblicken würden, wie die lebende Generation auf die Zeiten der Tatareneinfälle, tröstet doch nicht über die Oede beider Dramen hinweg. Immerhin ist der „Onkel Wanja" durch die Charakterzeichnung des Arztes den „drei Schwestern" weit überlegen. Eine Verdeutschung haben beide Stücke nicht verdient.

Max Koch.

Lyrik.

Deutsche Chansons von Bierbaum, Dehmel, Falke, Finkh, Heymel, Holz, Liliencron, Schröder, Wedekind, Wolzogen (Brettl-Lieder). Mit den Porträts der Dichter und einer Einleitung von O. J. Bierbaum. 21. bis 30. Tausend. Berlin u. Leipzig, 1901. Schuster u. Löffler. (XXX, 225 S. 12.) ℳ 1.

Benz, Fried., Blut der Nächte. Ein Gedichtbuch. München, 1901. Lyrik-Verlag. (123 S. 8.)

Bender, Paul, Das Weltkind sprach. Gedichte. Braunschweig u. Leipzig, 1901. Sattler. (376 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Demisch, Walter, Vom Leben und vom Lieben. Lieder eines Zukunftslosen. Dresden und Leipzig, 1901. Pierson. (64 S. 8.)

Lehner, Rud. Jul., Gedichte. 2. Aufl. Selbstverlag, 1901. Klosterneuburg, N.-Oesterreich. (24 S. 12.)

Paulus, Walther, Vom Lachen, Küssen und Weinen. Berlin, 1901. Walther. (100 S. 8.) ℳ 1, 50.

Vencker, Willy, Vagantenlieder. München u. Leipzig, 1901. Mickl. (58 S. 8.) ℳ 1.

Vor etwa einem Jahre schrieb der Elsässer Dichter Fritz Lienhard in der Berliner „Deutschen Welt": „Otto Julius Bierbaum hat einen vielfach mit Selbstbekenntnissen durchsetzten Roman „Stilpe" geschrieben: den Roman eines Studenten und Literaten, der von Station zu Station mehr

verbummelt und endlich — als Director eines Tingeltangels endet. Diese bewußte und graziöse Versumpfung ist typisch für eine Entwickelungslinie in unserer neuesten Literatur: mit revolutionärer Wildheit fing's an, mit dem „Ueberbrettl" enden diese Bohémiens. Denn gelingt der Witz, und Ernst von Wolzogen setzt sein literarisches Variété durch, so kommen sie alle diese Versmacher und Scenen- und Skizzendichter der stilisierenden Großstadtliteratur, sie kommen alle und schwärmen um's Ueberbrettl." Es ist inzwischen längst so gekommen, wie Lienhard prophezeite. Wie Pilze nach dem Regen schossen die „literarischen Variétés" empor, von allen Seiten drängten die lyrischen Clowns zu den Brettern für „angewandte Lyrik", und selbst angesehene Dichter wie Liliencron setzten ihren guten Ruf gegen die Chancen des verbesserten Tingeltangels ein. Bierbaum-Stilpe endete wirklich ähnlich wie der Held seines ulkigen Romans, aber verkracht ist auch schon seine „Direction". Die Brettl-Hausse ist schon überwunden! Daß es mit dieser neuesten Mode und ihren Schlagwörtern so rasch niedergehn würde, das konnte allerdings niemand ahnen. Fast wie ein historisches Document nehmen sich da die von Bierbaum herausgegebenen und mit süßlichen, tändelnd wichtigthuerischen Worten eingeleiteten „Deutschen Chansons" aus. An ihrem Teil haben sie wenigstens zur „Verbreitung der Kunst im Volke" beigetragen: 21. bis 30. Tausend steht auf dem Titelblatt, und vor kurzem konnte der Herausgeber einem Ungläubigen versichern, daß das 41. bis 52. Tausend „im Handel" ist. Dürfen wir uns da wundern, daß Bierbaum angesichts der „märchenhaften Schnelligkeit", mit der das „harmlose Buch" abgesetzt wurde, überschwänglich ausruft: „Unsere lieben Zeitgenossen sind dabei, sich ans Herz der guten, alten, deutschen Poesie zurückzufinden . . ." Man lese die von Cocottenduft umwehten, französelnden Couplets des „reizenden graziösen Pagen" Finkh, die törichten, blasiert einfältigen Reimereien Heymels, des „ungezogenen, aber immer liebenswürdigen Ausbunds von Lebenslust, Munterkeit und üppiger Jugend", die steifen, gezwungen komischen Chansons des »vir juvenis sapiens« Schröder „der selbst im Ulkigen Aesthet ist", und schließlich die zum Teil spielerischen, gezierten Verse des eigentlichen Brettl-Vorsingers Bierbaum, dann hat man von dieser „guten, neuen, deutschen Poesie" genug, vorausgesetzt, daß man kein Brettl vorm Kopf hat. Nichts weniger als „harmlos" sind auch Wolzogen und Wedekind, aber so leichtfertig jener, so unrein dieser, es ist doch wenigstens noch Humor und derbe Kraft in ihren Tingeltangelversen. Falke ist der einzige, der in anmutiger, leichter Form ansprechenden Gehalt bietet. Liliencron und namentlich der schwerblütigere Dehmel nehmen sich seltsam genug in dieser Umgebung aus. Einige Selbsterkenntnis verrät allein Heymel; dieser Dichter singt zum Schluß:

> Himmelhimmelsakra,
> Mein Lied ist schon vorbei,
> Es ist zwar eitel Blödsinn,
> Doch hat's der Verse drei.

Eitel Blödsinn, aber sehr tief und ernst gemeinter, steckt auch in dem absonderlichen, im ganzen scheußlichen „Gedichtebuch" von Fried. Benz. Schon dieser sinnlich aufgepeitschte Titel: „Blut der Nächte"! Das lautet so dämonisch, satanisch, geheimnisvoll-wild. Und B. thut auch so: entweder dieser „Dichter" ist wirklich in seinem Denken und Empfinden wirr oder er hat sich an den „Modernen" verzückt und ahmt ihre Dunkelheit nach, — vielleicht auch beides. S. 5 staunen wir noch über die sonderbare Vorstellung:

> „Wenn die Nächte in den Wolken schweben,
> Will deine Nacht
> Sich in die Meine kleben,
> Schwebe mit!"

Wenn er der Geliebten versichert:

> „Deine Hände küß ich immer
> Und die Ecke des Klaviers,
> An die du dich so oft gelehnt,"

so nennen wir das Geschmackssache und bedauern ihn, daß er Schweres dulden mußte:

> „Die Feder, mit der du mir den ersten Brief geschrieben
> Ist mir
> Und der Duft der Briefe noch im Herz geblieben."

„In die Schatten nach den zarten Blicken ihres Gesichtes langen" sollte er nicht, das ist vergeblich. Aber dies und das „Oellicht, das aus vielen Jahren ihm zuweint", der „nasse Weihrauch," der von der Geliebten ausströmt,

> „Ich meine: Die Regenluft, die du mit ins Zimmer brachtest,
> Hat Hände, die mich streicheln,
> So sehr liebe ich ihn,

und ferner sprachliche Entgleisngen wie:

> „. . . Wir getrauen uns nicht
> Sich ins Gesicht zu sehen,"

dies und ähnliches bedeutet noch nichts gegen „Deine Strümpfe":

> „In deine Schönheit sank mein Sinn!
> Und wie im Kartenspiel die Trümpfe
> Des Spieles Reize sind,
> Kleiden dich die langen schwarzen Strümpfe,
> Und machen meine Seele blind."

Seine Geliebte hat es nicht leicht:

> „In meine Arme mußt du sinken
> Und meine Knie (so!) küssen,
> Gelähmt zu anderen Knien hinken
> Die du stumm bezwingst.

Ja, S. 60 will er sie unter anderem „mit Rostnägeln" aus seinem Sarge schmücken. An Sadismus grenzt, was er im „Nächtlichen Todesodem", ferner S. 67 fg., 89, Liebende und Leidende sagen und thun läßt. Welches Unheil die „modernen" Vorstellungen von Poesie und Kunst in manchen Köpfen anrichten, dafür noch ein Beleg. B. beschreibt das Gemälde Stucks „das Laster"; am Schlusse polemisiert er:

> Aber das Laster ist anders.
> Stucks Bild ist lebensunwahr.
> Welches Weib hätte nicht die
> Stunden, die Stucks Bild giebt?
> Und dürfen wir die Sinnen-
> Erregung ein Laster nennen?
> Können wir die Natur, den
> Immerwährenden Zeugungsproceß in ihr
> Lasterhaft heißen? 2c.

Solches Zeug ist natürlich nur als Zeichen der Zeit zu würdigen, an sich verdient es keinen Federzug. Und das wird heutzutage auf feinstem Papier, in verschwenderischer Ausstattung herausgegeben. Zum Glück sind von 123 Seiten nur 82 bedruckt.

Ein völlig naiver Dilettant ist der Verf. der form- und meist auch gehaltlosen Reimereien „Das Weltkind sprach". Paul Bender scheint ja viel erlebt zu haben, und wir glaubens dem Besinger von allerlei ernsten und heiteren Abenteuern mit ungezählten Berthen, Elsen, Blanchen, Irmen, Charlotten, Iden, Gerden 2c., daß er in aller Herren Ländern Stoff zu Liebesfängen gesammelt hat. Er mag auch manches spintisiert und vielerlei gelesen haben; er kokettiert wenigstens viel mit seinem Pessimismus und Menschen-, besser Männerhaß. Ueber Geister wie Goethe, Schopenhauer, Lagarde u. a. erlaubt er sich kecke Urteile in holprigen Versen und dichtet andere berühmte Männer an. Das Dichten sollte B. lieber ganz lassen, auf alle Fälle aber sollte er einen so dicken Band mit so völlig überflüssigen, schlechten Versen in seinem geheimsten Schrein verschließen. Unter diesen mehr als 7000 Versen ist kaum einer oder der andere, der sich hören lassen kann, von wirklichen Gedichten

gar keine Rede. Was soll der Setzer zu solcher „Poesie" sagen:

Weißt Du noch, wie die Flasche,
Damit der Wein frappiere,
Stand hoch in dem Waschbecken
Und das auf dem Klaviere?

Oder wenn vom „Künstler-Mensch" versichert wird:

Der ganze Leib ein Klingen,
Nerv-Arme, die sich schlingen
Um der Erscheinung Glanz:
Gezogen eng zum Hirne,
Der ganze Leib ward Stirne,
Belebt nun endlich ganz —

Von den übrigen vier Herausgebern von Gedichtbänden sind Walter Oemisch und Rud. Jul. Lehner die ansprechendsten: jenem ist sein Dichten in leidvollen Stunden Trost und Befriedigung: „Vom Leben und vom Lieben" hat er nur die Sehnsucht, er versichert zu viel, selten gelingt ihm der Liebesausdruck so gut wie „In Lieb und Treu" und überhaupt den letzten Else-Liedern. Düstere, schwermütige Stimmungsgedichte wie „Fern der Heimat" liegen seiner Natur am besten. In Lehners „Gedichten" spricht sich offenbar ein frischer, natur- und lebensfreudiger Lyriker aus, wenn auch ohne besondere Eigenart. Der Verfasser der Sammlung „Vom Lachen, Weinen und Küssen", Walther Paulus, ist menschlich und dichterisch noch unreif, wenn er auch ein gewisses flottes Formtalent hat. Sein „Jagdgebiet" ist das nicht-ewig Weibliche, er gefällt sich in lüsternen Anspielungen (S. 6, 7) und nähert sich in tändelnden Weisen dem Geiste des Ueberbrettls. Seine Phantasie ist mit unreinen Bildern noch zu sehr erfüllt. »Carpe diem« im Sinne grob-materialistischen Genusses scheint sein Lebensmotto.

„Mit frischem Hallo und frohem Gesang", mit „Hei Heissa", leerem Beutel und ewigem Durst, Barett auf dem Haupte, ohne Furcht vor Tod und Teufel, mit Liebel und Fiebel zieht Willy Dencker (nach berühmten Mustern) ins romantische Land der „Vagantenlieder". Er kann uns gar nicht oft genug versichern, daß er Vagantenblut und -art habe, natürlich gehts auch nach Italia, auch dort giebts Wein und flotte Mädel, und zur Abwechselung sehnt man sich wieder einmal nach „deutschem Land, fern überm stolzen Rhein". Wir kennen die Weise, und doch wirkt solch ein Sänger erfrischend, wenn man „Blut der Nächte" getrunken hat. Von Nerven ist da gottlob keine Spur.

Karl Berger.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Malet, Lucas, **The History of Sir Richard Calmady.** Leipzig, 1901. Tauchnitz. 3 vols. (327, 324, 311 S. 8.) ℳ 4, 80.

Lovett-Yeats, S., **The Traitor's Way.** Ebd., 1902. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Weyman, Stanley J., **Count Hannibal.** Ebd., 1902. 2 vols. (278, 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Rhys, Grace, **The Wooing of Sheila.** Ebd., 1901. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

Savage, Richard Henry, **In the House of His Friends.** Ebd., 1901. (279, 247 S. 8.) ℳ 3, 20.

Wiggin, Kate Douglas, **Penelope's Irish Experiences.** Ebd., 1901. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

Raimond, C. E. (Elizabeth Robins), **The Open Question.** Ebd., 1899. 2 vols. (326, 312 S. 8.) ℳ 3, 20.

Howells, W. D., **A Pair of Patient Lovers.** Ebd., 1901. (283 S. 8.) ℳ 1, 60.

Norris, Frank, **The Octopus.** Ebd., 1901. 2 vols. (335, 343 S. 8.) ℳ 3, 20.

Lucas Malet ist der Schriftstellername einer Tochter des englischen Geistlichen Charles Kingsley, der auch mehrere Romane veröffentlichte, von denen »Alton Locke« und »Hypatia« die bekanntesten sind. Die vorliegende „Geschichte" verlangt eine ziemlich eingehende Besprechung, um die Ungehörigkeit des ihr zu Grunde liegenden alten Aberglaubens zu zeigen, der auf die Entwickelung der Handlung sowohl vom künstlerischen wie vom moralischen Gesichtspunkte nichts weniger als förderlich einwirkt. In der That ist die Mißgestaltung, mit welcher der Titelheld auf die Welt kam, ganz natürlich und physiologisch erklärlich, so daß der angeblich verhängnisvolle Fluch sich als völlig überflüssig erweist und nirgends zur Geltung kommt. Erscheinungen, die dem Uebernatürlichen zuzuschreiben sind, dürften nicht nachher als die Ergebnisse von allgemein anerkannten Naturgesetzen aufgefaßt und dargestellt werden. Sir Richard Calmady ist der letzte Sprößling eines altadeligen, begüterten Geschlechts, das unter der Regierung der Königin Elizabeth eine hervorragende Stelle einnahm und dessen damaliger Vertreter, ein tüchtiger und gelehrter Mann, eine herrliche Wohnstätte zu Brockhurst gründete, wo er, von Kunst- und Bücherschätzen umgeben, sein Leben zubrachte. Zum Unglück der Familie verfiel einer seiner Nachkommen in Ausschweifungen und Schwelgereien und es gelang ihm durch ein Heiratsversprechen die Tochter des Oberförsters zu verführen, die ihm einen Sohn gebar. Dessen ungeachtet heiratete er eine ihm ebenbürtige Dame, und als das Ehepaar von der Hochzeitsreise nach Brockhurst zurückkehrte, stand die verlassene Oberförsterstochter mit ihrem Kind in dem sich um die Kutsche drängenden Volkshaufen. Der Knabe versuchte dem Vater näher zu kommen und sprang auf den Wagentritt, wurde aber von der Braut weggestoßen und fiel unter die Räder, welche seine beiden Beine zerquetschten. Die rasende Mutter hob das sterbende Kind auf und verfluchte ihren Verführer und seine Nachkommenschaft. Dieser Verwünschung zufolge sollte kein Herr von Brockhurst das siebzigste Lebensjahr erreichen oder eines natürlichen Todes sterben. So sei es auch, der Legende nach, während dreier Jahrhunderte gewesen. Die Handlung der Erzählung spielt in der Gegenwart, obwohl die als Volkssage auf die Nachwelt fortgepflanzte, aber sonderbarerweise von der daran leidenden Familie vergessene alte Ueberlieferung derselben zur Grundlage dient. Sir Richard Calmady führt die schöne, heißgeliebte Braut heim und lebt auch mit ihr auf dem altväterlichen Gute äußerst glücklich. Eines Tages stürzt er mit seinem Pferd, gerät unter das heftig ausschlagende Tier und wird schwer verletzt und mit einem zerschmetterten Beine hervorgezogen. Das Abnehmen der gebrochenen Glieder kann ihm das Leben nicht mehr retten und nach einigen schmerzvollen Tagen scheidet er hin. Die tieftrauernde und stark erregte Witwe bringt einen Knaben zur Welt, dem die beiden Beine von den Knien hinab fehlen und die Füße an die Kniescheiben angewachsen sind. Der Lebenswandel dieses auch Sir Richard genannten arg verstümmelten Jünglings bildet den Mittelpunkt des Romans, dem durch seinen übermäßigen Umfang die künstlerische Einheit verloren geht. Der Inhalt ist überhaupt eine sonderbare Mischung von alten und neuen durchaus unvereinbaren Anschauungen, in welchen die Beschwörung abgeschiedener Seelen, der Glaube an Gebetserhörungen und -wunderwirkungen, die Anerkennung der wissenschaftlichen Entwicklungslehre, der Einfluß der Vererbung auf die Charakterbeschaffenheit und die Bestimmung des Menschen u. dgl. mehr mit einander abwechseln. Wie es der körperlichen Mißgestalt gelang, die so lange waltende Macht des Fluches zu brechen, wird der geneigte Leser aus der Erzählung selbst am besten erfahren. Unter den Umständen und besonders weil der Mann allem An-

scheine nach der letzte seines Geschlechtes ist, kommt uns die Lösung als eine Sache von keinem Belange vor. Das Buch ist übrigens nicht ohne Talent geschrieben, nur wird der Stoff zu sehr aus einander gezerrt und die Darstellung dadurch bedeutend beeinträchtigt.

»The Traitor's Way« ist ein historischer Roman, der in Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIII spielt und die politischen, socialen und religiösen Ränke schildert, die am Hofe und in den höheren Ständen von Katholiken und Hugenotten gegen einander geschmiedet wurden. Die Persönlichkeiten jedoch, deren Erlebnisse und Schicksale des Lesers Teilnahme in Anspruch nehmen, sind meistens erdichtete Charaktere. Der Verräter, der reumütig erzählt, wie er veranlaßt wurde den falschen Weg einzuschlagen, ist ein junger Hugenott von Adel, der sich in die Gattin eines intimen Freundes verliebt, und als sie die Künste einer Coquette anwendet, um ihn an sich zu locken, und dann mit ihm bricht, entschließt er sich Rache zu nehmen, indem er seine Glaubensgenossen dem Ketzergericht zu übergeben strebt; dadurch sucht er sich selber zu retten und die Enthüllung seines unehrlichen Vorgehens zu verhindern. Im letzten Augenblicke aber werden diejenigen, die seiner Rachgier und Selbstsucht zum Opfer fallen sollten, gerettet und der Verräter führt hinfort ein einsames Leben auf seinem Landgut, von seinen ehemaligen Freunden verlassen und von den Männern verachtet, denen zu dienen er seine Ehre in die Schanze schlug. Die Ausführung der Handlung ist im Ganzen etwas schwach, die Charakterzeichnung nicht besonders scharf und die Erfindung auch verfehlt, da der Verrat ohne hinreichenden Beweggrund oder starke Versuchung begangen zu sein scheint. Auch die Verwicklungen sind gar zu willkürlich und werden oft nichts weniger als glücklich gelöst.

Viel vortrefflicher in jeder Beziehung ist der Roman »Count Hannibal«, der den Hugenottenkrieg behandelt und Ereignisse aus derselben Zeitperiode zur Darstellung bringt. Zugleich wird die ganze Erzählung von der anziehenden, ergreifenden und belehrenden Herzensgeschichte einer edelsinnigen Dame durchdrungen und belebt. Wir haben hier, in der That, mit einer ungewöhnlichen Herzensgeschichte zu thun, denn es kommt selten vor, daß einem vornehmen und verständigen Fräulein das Eheglück widerwillig und gewaltsam aufgezwungen wird, wie es mit Mademoiselle de Vrillac der Fall war. Ohne auf die vortreffliche und sogar meisterhafte Entwickelung der Handlung näher eingehen, dürfen wir diese Prosadichtung bestens empfehlen.

»The Wooing of Sheila« ist eine Beschreibung des Lebens der unteren Classen in Irland. „Sheila" ist ein hübsches, unschuldiges, frühzeitig verwaistes Mädchen, das eine einsame Hütte in einer Gebirgsgegend bewohnt und ihren Lebensunterhalt mit dem Spinnrad verdient. Ihre Unschuld wird von einem reichen jungen Herrn der Nachbarschaft gefährdet und von einem demselben Stande angehörigen aufrichtigen und edeldenkenden Freier beschützt, der sie liebt und nach einiger Zeit heiratet; aber sie verläßt ihn am Tage der Hochzeit, weil sie zufällig erfährt, daß er den Mann, der sie verführen wollte, erschlagen habe. Die Darstellung der durch diesen Schritt geschaffenen Zustände, der peinlichen Lage der Eheleute und ihrer Freunde, ist von nun an die Hauptaufgabe der Erzählung, die mit der Wiedervereinigung des vermählten und plötzlich getrennten Liebespaars und der Aussicht auf eine glückliche Zukunft schließt. Es stellt sich heraus, daß der Gatte den leichtfertigen Nebenbuhler nicht mit Vorbedacht oder aus Rachsucht, sondern in Selbstverteidigung umgebracht hatte. Sogar der Magistrat, vor dem er sich zu der Gewaltthat bekennt, geht mit Stillschweigen darüber hinweg, da der Ermordete selber an seinem Tode schuldig gewesen sei, ein Verfahren, das uns etwas komisch erscheint und vielleicht nur bei einem irischen Gerichtsverwalter vorkommen würde. Ein gut gezeichneter Charakter ist der halb verrückte und doch kluge Landstreicher, der an Sheilas Schicksale Teil nimmt und sich die Verwirklichung ihrer Wünsche angelegen sein läßt. Sein tragisches Ende ist unverdient, obwohl für die Landessitten recht bezeichnend. Die Entwicklung der eigenartigen Situationen ist vortrefflich und die Charaktere sind mit großer Wahrheit ausgestaltet.

Savage erreichte den Höhepunkt seines Schaffens als Prosadichter in dem vor vielen Jahren erschienenen ersten Werk, dem in jeder Beziehung ausgezeichneten Roman »My Official Wife«. Seit der Zeit hat er die Feder mit großem Fleiße geführt und mehr als ein Dutzend Bände veröffentlicht, aber es giebt keinen darunter, der diesem Erstling seiner dichterischen Schöpfungen gleichkommt. Dieses Urteil gilt auch von der vorliegenden Erzählung, die sich weder in der Auffassung noch in der Ausführung als glücklich erweist. Der Verf. will uns Begebenheiten und Charaktere aus dem nordamerikanischen Bürgerkriege vorführen, aber Thatsachen werden mit eigenen Erfindungen und historische mit erdichteten Persönlichkeiten so zusammengewürfelt, daß genaue Kenner der betreffenden Verhältnisse mit dem Ergebnis wenig zufrieden sein werden. Der amerikanische Bürgerkrieg ist noch immer ein uns zu nahe liegendes Ereignis, um wirklich passenden Stoff für den historischen Roman zu liefern. Wer Männer wie Lincoln, Sumner und Grant persönlich kannte, wird sie hier schwerlich wiedererkennen.

Frau Wiggin hat die Reiseabenteuer der drei Amerikanerinnen, Penelope, Salemina und Francesca in England und Schottland bereits erzählt und viele Leserkreise in der alten und neuen Welt durch ihren frischen Humor in hohem Grade belustigt. Nun macht dieselbe Trias einen Abstecher nach Irland, von dessen Bewohnern, besonders von der Charakterbeschaffenheit und Lebensweise der unteren Classen, ein lebendiges und treues Bild entworfen wird. Die Darstellung ist recht lustig und bietet eine glückliche Verschmelzung von Ernst und Scherz, welche nicht fehlen wird, den Leser angenehm zu unterhalten. Die witzige Verfasserin giebt uns zu verstehen, daß die drei Damen von „Erin" nach Hause zurückkehren und den Wanderstab nicht mehr ergreifen werden, da eine vor kurzem in den Ehestand getreten und die anderen Beiden schon verlobt sind und höchstens noch eine Hochzeitsreise zu unternehmen gedenken.

In »The Open Question« wird ein pathophysiologischer Stoff, nämlich die Heiraten unter nahen Verwandten und der Einfluß solcher Ehen auf die Kinder, behandelt und zur Erläuterung der Sache die Geschichte einer im Süden der Vereinigten Staaten wohnenden Familie während mehrerer Generationen erzählt. Zwei Nachkommen dieses erblich belasteten Geschlechtes, die erste Geschwisterkinder sind, wachsen als Spielkameraden auf, verlieben sich in einander und fassen den Entschluß zu heiraten. Um durch ihre Ehe den Erbschaden nicht fortzupflanzen, wollen sie keine Kinder haben und es wird ausgemacht, daß falls die Gattin guter Hoffnung sei, die beiden Selbstmord begehen sollten. Nach ungefähr einem Jahr trifft auch dieser so verhängnisvolle Fall ein; darauf setzen sie sich in einen gewöhnlichen Kahn und segeln aus dem Hafen von San Francisco in das offene Meer, wo ein heftiger Sturm wütet, das schwache Fahrzeug umschlägt und das Ehepaar spurlos verschwindet. Da die betreffende Frage noch eine „offene" sei, wie im Titel des Romans angedeutet wird, und die jungen Eheleute sich einer normalen Gesundheit und Körperkraft zu erfreuen scheinen, ist es schwer zu begreifen, wie sie sich zu einem so verzweifelten Schritt haben treiben lassen können.

Der traurige Schluß ist das Ergebnis der Verrücktheit, eine Schicksalstragödie, in der das Hereinbrechen des Verhängnisses dem Lug und Trug des eigenen Herzens zuzuschreiben ist und weder Mitleid noch Furcht im Aristotelischen Sinne erregen wird.

Die Sammlung von kurzen Erzählungen aus der Feder des berühmten und beliebten amerikanischen Schriftstellers W. D. Howells enthält teils traurige, teils lustige Geschichten, die das amerikanische Leben in seinen mannigfaltigen Erscheinungen mit Wahrheitstreue und künstlerischem Geschick darstellen. Die Sprache ist einfach, ungesucht und den Gegenständen stets angemessen, eine lobenswerte Eigenschaft, die den Verf. vor vielen Zeitgenossen auf dem Gebiet der Novellendichtung besonders auszeichnet.

Norris hat die Absicht eine Reihe von drei Romanen zu schreiben, welche eine »The Epic of the Wheat« genannte Trilogie bilden und die Geschichte einer Weizenernte von der Säezeit in Kalifornien bis zum Verbrauch derselben als Brod in einem europäischen Dorfe schildern werden. Der erste dieser ökonomisch-politischen Zeitromane ist vor kurzem erschienen und heißt »The Octopus«, eine Benennung, die sich auf die ihre Glieder nach jeder Richtung und alles an sich reißende Eisenbahn bezieht. Wie die »Pacific and Southwestern Railroad« die Rolle des gierigen Achtfüßlers spielt, indem sie von den breiten und fruchtbaren Ebenen auf beiden Seiten Besitz ergreift und den Ansiedlern, die die Felder angebaut und wertvoll gemacht hatten, die Landgüter benimmt und die Eigentümer an den Bettelstab bringt, wird mit großer Sachkenntnis und lebendiger Anschaulichkeit ausgeführt. Daß das System an der Ungerechtigkeit und dem dadurch verursachten ungeheueren Elend schuld ist und nicht immer die daran beteiligten Personen geht aus dem Gespräch des Dichters Presley mit dem Vorstand der Eisenbahnverwaltung, Herrn Shelgrim, hervor. Diese Unterredung liefert einen Beweis für die Unparteilichkeit des Verf.s und damit für die Richtigkeit seiner Auffassung und Darstellung der betreffenden Verhältnisse, denn er will auch den Stiftern so großen Unheils Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir sehen der Fortsetzung dieser meisterhaften, aus dem heutigen Leben gegriffenen dichterischen Schöpfung mit lebhaftem Interesse entgegen. E. P. Evans.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3885/86.

Cont.: (3885.) Owens college historical essays. — The british in India. — The Moors. — A french history of latin literature. — Religious societies' publications. — Educational literature. — „Coronations records"; Sir Aston Cokain,s works; the Strawberry hill press. — Indian land cessions of the United States. — The new English art club: Muirhead Bone's drawings; Iseult's chapel near Dublin. — „Ben-Hur". — (3886.) The story of the Khedivate. — Life of Sir William White. — Prof. Nicholson's political economy and the budget. — Autobiography of Besant. — The Scotch in germany. — Scotch history. — Pitt and General Miranda; Hibbert sale. — Geological literature. — Manual of greek historical inscriptions; handbooks of the great craftsmen; Dr. Glück on „Der wahre Name des Meisters D*V". — A new autograph of Bach. — Delaunay's reminiscences; gossip's etc.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. März. (Nr. 547.)

Inh.: Ilse Frapan-Akunian, Arbeit mein Opium. 1. — F. Fuchs, Walter Leistikow. — Theo Schücking, Marie von Ebner-Eschenbachs Heimat. — Leo Berg, Maxim Gorki. — M. Gorki, die Geschichte mit den silbernen Buchklammern. Deutsch v. H. Stümcke. — W. Gensel, Spätherbsttage in Andalusien. — H. v. Hippel, die Geschichte einer Liebe. — H. Krieger, ein deutsches Welthaus des Elektricitätsgewerbes. — F. Koepp, die Römerfeste Aliso an der Lippe. — F. Gregori, Schauspieler-Sonette.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 7/8.

Inh.: (7/8.) J. Claretie, Brichanteau, der Mime. — (7.) M. Hewlett, italienische Novellen. 1. — R. Möller, der zerbrochene Ring. — Lieder der ruthenischen Auswanderer. — (8.) A. Karkawitzas, Erzählungen. 3. — W. Korolenko, der Frost. — Arturo Graf, Dichtungen. 1. — Arturo Graf. Biographische Skizze von Otto Hauser. — Sienkiewicz über Zola.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 4. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: Großherzog Friedrich von Baden. Zum 50jähr. Regierungsjubiläum. — Fr. Beringer, zur Sprachenfrage in Oesterreich. — v. Tossendorf, das neue belgische Militärgesetz. — E. Milner, Genesungsheim für deutsche Soldaten. — Brukner, Zuckernot und Abhilfe. 2 u. 3. — C. A. Patzig, Steuerlasten in Preußen. — O. Lauffer, ein deutsches Freiluftmuseum.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: E. Brausewetter, Ibsen's Brand und Peer Gynt. — G. Metelmann, Hauptmanns Tragikomödie „Der rote Hahn" und Sudermanns Drama „Es lebe das Leben".

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) Palinodie. — W. Hellpach, Nervosität und Kunstgenuß. — R. Lothar, Wiener Theater. — E. v. Witzleben, der Fall Grimm. — C. Brachvogel, zwei Legenden. — (30.) Jlga von Murom. — K. Lamprecht, Entwickelungstufen. — E. Rumm, kaufmännische Schiedsgerichte. — Gentz, onze dappern burghers.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: M. Hammitzsch, der Theaterbau von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart. — P. Harms, am Abend. Drama. — Max Graf, Hermann Winkelmann. — M. Necker, Anzengrubers Briefe. — H. E. Alwin, von den Berliner Theatern 1901/1902. 13. — Die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 2.

Inh.: Was Frauen als Alkoholgegnerinnen leisten können. — M. E. Rosenthal, Bericht über ein Experiment. — B. Brod, die Keuschheitscommissäre von Böhmen. — Anna Schapire, eine Antwort. — Carry Brachvogel, ewige Jugend. — Sévérine, der Schleier der Veronika.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 33/34.

Inh.: (33.) E. Peschkau, der Vesuv und seine Leute. — Dornblüt, Spiel und Sport als Körperübung. — A. Golliner, der gewebte Smyrnateppich. — H. Siemens, Gudrun am Meeresstrande. — L. Fuld, Entmündigung und persönliche Freiheit. — (33/34.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, auf den Spuren der Zähringer in der Schweiz. Zum Regierungsjubiläum des Großherzogs von Baden. — (34.) E. Bade, die Tierwelt in den deutschen Colonien. 3. Deutsch-Südwestafrika. — R. Günther, Licht und Lampe.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 33/37.

Inh.: (33/37.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (33.) Der Feldzug in Tonkin. — Die Remontierung in Frankreich. — Militärrechtliche Erörterungen. — (34.) Artilleristische Aufklärung. — Neues vom englischen Heere. — Haltern und die Alisofrage. — (35.) Das Rosenberg-Denkmal. — Das Soldatenpferd der Zukunft. — Neues von der russischen Armee. — (35/36.) Von zwei Reiterführern. — (36.) Zum 24. April. — Strategisch taktischer Meinungsstreit.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 728.

Somm.: E. Castelnuovo, nel chiosco numero 6. — E. A. Butti, una tempesta. — D. Tumiati, morte di Bajardo. — R. Dalla Volta, la recente legislazione sociale della Francia. — G. Menasci, recenti romanzi tedeschi. — Febea, il sogno dell' imperatrice. — E. Daneo, il problema dominante. — G. di Lorenzo, i vulcani di Napoli. — F. Nobili-Vitelleschi, circolo vizioso. — F. Barnabei, la tomba vetustissima scoperta nel foro romano. — C. Lombroso, il pericolo Tripolitano. — Argentarius, economia e credito.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 16/17.

Inh.: (16/17.) H. Bartels, die britische Regierung. (Forts.) — Geistige Strömungen im Katholicismus. (Schl.) F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 15. 16. — (16.) Otto Kaemmel, Kaiserin Friedrich und die Volkswohlfahrt. — G. Wislicenus, zwei französische Urteile über Deutschlands Seegeltung. — „Unser" Herr Schönerer. — (17.) J. Patzelt, Oesterreichisches. 1. 2. — Hermann Allmers. — Geschwollen.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 16/17.

Inh.: (16.) Caliban, der Staatsstreich der Gasse. — v. Horn, die chronische Beschlußunfähigkeit unserer parlamentarischen Körperschaften. — J. Patzelt,

Dr. Koerber und sein System. — K. v. Thaler, Giebt es Gespenster? — J. Gaulke, das Religionsproblem und die Kunst. — H. Ricardo, Raum und Einrichtung. — Die Kunst, Offerte zu machen. Tagebuchblätter. — (17.) Unser Heer und die Burentactik. — R. Sembratowycz, Politik der Widersprüche. — W. Bode, Gasthaus-Reformer in England und Deutschland. — F. Pflug, der längste Tunnel der Erde. — A. Matthes, Böcklins Kunstweise in Goethescher Beleuchtung. — H. Schmidkunz, Imperialismus in der Musikpädagogik. — Max Hoffmann, himmlische und irdische Liebe.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 14.
Inh.: Frühlingsboten? — F. Oppenheimer, Was lehrt uns die Volkszählung? (Schl.) — O. Frederich, Bilderschmuck für Haus und Schule.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: S. Heckscher. 2. Jahrg. 29/30. Heft.
Inh.: (29.) Otto Ernst, die Feinde der künstlerischen Erziehung. — Carl von Wartenberg, das gute Herz des deutschen Reichstags. — K. Scheffler, die Berliner Hochbahn als Kunstwerk. — Unser Kohlensyndicat. — (30.) A. Schowalter, ein offener Brief an Herrn Dr. Stephan Kekule v. Stradonitz. — H. Loewenfeld, Gustave Charpentier und sein Werk. — H. Schneegans, eine Geschichte der Karikatur. — G. Kühl, unter Abderiten. — O. H. Hopfen, Tolstoi und die Keuschheit. — Rumäniens Niedergang.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 17.
Inh.: Die gottgewollte Ordnung. — Ignotus, Chinas Erwachen. — Konrad Heil, das Spiel um Millionen. — F. Knauer, Anfang und Ende irdischen Lebens. — E. Holzner, eine neue Gestalt des Dramas. — E. Tschirikow, Caligula. (Schl.) — Rud. Lothar, vom Theater.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 29/30.
Inh.: (29.) R. Charmatz, die politische Lage in Oesterreich und die deutsche Gemeinbürgschaft. — v. Hanffstengel, ein evangelischer Kirchenfürst. — M. Wenck, der Kampf um das Duell. — A. Bonus, Etwas von ländlicher Psychologie. — (29/30.) E. Schlaikjer, aus den Papieren eines Bohémiens. — (30.) H. v. Gerlach, neubritische Wirtschaftspolitik. — P. Rohrbach, die Zustände in Rußland. — Friedr. Naumann, der politische Streik in Belgien. — Ebert, Sonntagsruhe für Seeleute und Hafenarbeiter. — Charon, Miquel und Lieber im Fegefeuer. — Paul Zschorlich, Jung-Italien in Berlin.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 84/89.
Inh.: (84/85.) H. Falkenheim, Hegels Wiedererweckung. — (84.) F. Dahn, ein falscher Brief Justinians an Narses von a. 565. Eine Kritik. — (85.) K. Fuchs, Wilhelm Busch. — S. Günther, Glazialgeologisches. — (86.) Kurt Kaser, über deutsche Handelspolitik und deutsches Städtewesen im 17. und 18. Jahrh. — H. Jantzen, schweizerische Volkskunde. — (87.) Fr. v. d. Leyen, eine deutsche Akademie. — Das Italien Nordamerikas. — (88.) L. M. Richter, die Kunstschätze im Burlington House. — G. Escherich, Adlerjagden in Bosnien. 1. — (89.) H. Heidenheimer, aus der Jugendzeit der Markgräfin Amalie von Baden, geborenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt. — Einige medicinische Frauenschriften. — Jul. Burghold, Buchstabenverdopplung bei Wortabkürzungen.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 66/78.
Aus d. Inh.: (66.) K. Trost, die erste preußische Herzogin, Dorothea Fürstin zu Holstein. — (67.) H. Dominik, die abgestimmte Farbentelegraphie. — (70.) U. Brachvogel, Theodor Roosevelt, der Politiker und Schriftsteller. — (71.) P. Friedrich, ein neuer Grabbe-Fund. — (72/73.) K. v. Hippel, Frühling am Genfer See. — (73.) P. Hirschfeld, über die Kunst der Gobelinweberei. — (75a.) A. v. Moor, Ostern auf dem Pentelikon. — (76.) J. Brander, von der amerikanischen Presse. — (77.) Die ältesten Karten von China. — (78.) G. Zieler, zur Kunsterziehung.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz Nr. 68—89.
Inh.: (68.) A. Theinert, eine Amerikareise. — W. Pastor, monumentale Malerei. — (69.) O. v. Leixner, Träumereien und Gedankengänge. 1. Die Flucht aus der Umwelt. — (70/72.) St. v. Kotze, australische Skizzen. — (73.) Th. Achelis, zur neueren Geschichte (Helmolt's Weltgeschichte VIII, 1). — (74.) G. Saalfeld, die Getreuen von Jever. Eine Bismarck-Erinnerung — (F. Lentz, von den Südpolarexpeditionen. — (76.) Th. Rehtwisch, beim Dichter des „Jörn Uhl". — Eine Vorrede von Friedrich Nietzsche. — (77.) W. Pastor, Bildung durchs Auge. — (78.) Zibi Afrikanus, eine Oster-Erinnerung an Hermann Allmers. — V. Blüthgen, Fedor Flinzer. — (79.) M. Meißner, M. Klinger's Beethoven. — (80.) W. v. Bremen, Generalfeldmarschall Graf v. Waldersee. — (81.) W. v. Hanneken, Etwas über tropische Gesundheitslehre. — (82.) Elektrische Lampen mit farbigem Lichtbogen. — (83.) K. Weule, Menschenkunde. — (84.) A. Herfurth, deutsche Interessen am Sambesi. — Kaiserin Friedrich über ihre Leidenszeit. — (85 u. 87.) F. Lienhard, Ist die Sage tot? — (86.) W. Rath, Wilh. Busch. — E. Schlaikjer, der Hunger nach dem Kolportage-Roman. — (88.) E. Zimmermann, auf einer werdenden Hauptverkehrsstraße (aus der Poladei). — (89.) H. Tetzner, die Frauenfrage vor einem Jahrhundert.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 16.
Inh.: F. S. Krauß, Ignaz Bernsteins Bibliothekskatalog 1. — G. Schjelderup, Bachs Einfluß auf die Musik unserer Zeit. — Chr. D. Pflaum, über seelische Association. — M. Manitius, ein Vorspiel der Kreuzzüge.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 17.
Inh.: Naumann, nationalliberale Jugend. — H. Kauffmann, die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Consumvereine. — Nauman, Dankesworte. — Isolde Kurz, der geborgte Heiligenschein.

Deutsche Heimat. Blätter f. Kunst u. Volkstum. 5. Jahrg. Heft 28.
Inh.: F. Diederich, Wilhelm Busch. — Paul Ernst, das Drama und die moderne Weltanschauung. (Schl.) — A. v. Knigge, die Reise nach Braunschweig. (Forts.)

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3068/69. (117. Bd.)
Inh.: (3068.) Th. Zell, Welche Tiere erkennen ihre Bilder? — F. Ludwig, leuchtende Ameisen. — Max Klingers Beethoven-Statue. — M. Dittrich, zur goldenen Regierungs-Jubelfeier des Großherzogs Friedrich von Baden. — K. v. Arx, die Insel Mainau im Bodensee. — Statthalterschaft in Luxemburg. — Berliner Bilder. — Zum 70. Geburtstage E. v. Leydens. — Th. Friedrich, das Kossuth-Mausoleum. — Ein weiblicher Bibliothekar u. Fachjournal-Herausgeber in Deutschland. — Wilhelm v. Pressel. — L. Gebser, Frau Dr. phil. Ad. Rittershaus-Bjarnason. — Die Befestigungen des St. Gotthard. — Schweinsburger Majolika. — (Frauenztg.) Jenny Hirsch, aus gutem Herzen. (Schl.) — (3069.) Fürst Heinrich XXII. Reuß ä. L. — Das Reiterstandbild König Alberts v. Sachsen für Dresden. — Eine neue Fahrrad-Krankentrage. — Ida Boy-Ed. — Das Rosenberg-Denkmal in Hannover. — J. Schrattenholz, zwei neue Berliner Hochschulen. — E. Droste, deutsche Componisten der Gegenwart 1 — E. Faulmüller, aus den Tiroler Alpen. — Die Vorturnervereinigung von 1877. — E. Droste, Charlotte Huhn. — Zur Reconstruction der Parthenon-Giebel. H. Krieger, Petroleumgewinnung in der Lüneburger Heide. — L. Heck, das Riesenwildschaf im Berliner Zoolog. Garten. — Moderne Kleinplastik. — (Frauenztg.) S. Barinkay, Rache. Novelle.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 29/30.
Inh.: (29.) A. Sperl, Narro. (Schl.) — M. Dittrich, zur 50jähr. Regierungsjubelfeier des Großherzogs Friedrich von Baden. — Schiller-Tietz, der Hahn als Uhr. — W. Fischer, die Elzthalbahn. — Nachfolger der Seeschlange. — (30.) Bilder aus Nürnberg — W. Meyer-Förster, Süderssen. Roman. — R. Schlatter, das neue Bundeshaus in Bern. — Th. Zell, „das Maultier sucht im Nebel seinen Weg". — A. O. Klaußmann, zum Jubiläum der Marine-Infanterie. — Die Völker der Erde. — Edm. v. Zoller †.

Mitteilungen.

In Berlin bildete sich die **Literarische Gesellschaft „Frührot"**, Vereinigung von Freunden ernster, künstlerischer Arbeit auf dramatischem, epischem und lyrischem Gebiete (Geschäftsstelle: Berlin W, Königgrätzerstraße 124, III). Der Vorstand besteht aus Dr. James Wolff, Elsbeth Bastin und Paul Friedrich. Die Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, „in jährlich 40 Vortragsabenden (vom 15. September bis 30. Juni) einem gediegeneren Publicum ernste künstlerische Arbeiten, gleichviel welcher Zeit und welchem Volke sie angehören mögen, durch Vermittlung eines tüchtigen Recitators nahe zu bringen, besonders aber dramatische Dichtwerke, die aus irgend einem Grunde bisher nicht für die Bühne gewonnen wurden, oder doch durch ihre ganze Art und Anlage selten oder gar nicht zur Aufführung gelangen". Alle nähere Auskunft sowie das Programm für die literarischen Abende (1.—3. Serie) sind von der obengenannten Geschäftsstelle zu erlangen.

Bei den von der Prager Tageszeitung „Bohemia" anläßlich ihres 75jährigen Jubiläums veranstalteten **Preisausschreiben** waren 151 Arbeiten, und zwar 57 Erzählungen und 94 Gedichte eingegangen. Der erste Preis für die beste Novelle wurde durch das einstimmige Votum der Preisrichter Frau Elisabeth Moehring, Schriftstellerin in Berlin, zuerkannt für ihre Erzählung „Alte Blätter", eine Geschichte aus der Prager Gegenreformation. Der für das beste Gedicht ausgeschriebene Preis konnte keiner der eingesandten Dichtungen zuerkannt werden und wurde für die zweitbeste Erzählung an Oberlehrer Gustav Leutelt in Josefsthal verliehen.

Demnächst erscheint der erste Band eines **Deutsch-österreichischen Künstler- und Schriftsteller-Lexikons**, hrsg. v. H. Cl. Kosel, (Verlag: „Gesellschaft für graphische Industrie" in Wien) unter dem Titel: **Wiener Künstler- und Schriftsteller-Lexikon.** Der zweite Band soll die Biographien und Anführung der Schriften aller in Oesterreich lebenden deutschen Künstler und Schriftsteller außer Wien, sowie der hervorragenderen in Oesterreich geborenen und im Auslande wirkenden deutschen Künstler und Schriftsteller enthalten. Der Rahmen des Unternehmens ist also etwas weiter gezogen als der von Kürschners Literaturkalender, welcher nur Autoren von Büchern aufnimmt.

Von Maxim **Gorkis** Ausgewählten Erzählungen, deutsch von A. Scholz (Berlin, B. u. P. Cassierer) liegen seit einiger Zeit in neuer Auflage vor Bd. 3: Die Holzflößer, (2. u. 3. Tausend), und neu in die Auswahl eingereiht Bd. 4 u. 5: Verlorene Leute (4. u. 5. Tausend). Beide Werke sind bei ihrem ersten Erscheinen im Jahrg. 1901, Nr. 21, Sp. 343 und Nr. 12, Sp. 188 d. Bl. besprochen worden.

Im Thalia-Theater zu Hamburg fand das Schauspiel **„Ueber die Liebe"** von Hennie Raché vielen Beifall.

Das neue vieractige Drama **„Der Heerohme"** von Josef Lauff wurde mit großem Erfolg zum ersten Mal im Hoftheater zu Wiesbaden aufgeführt.

Das vieractige Schauspiel von H. Katsch **„Die Kollegin"** fand im alten Leipziger Stadttheater einen äußeren, nicht unbestrittenen Beifall.

Karl Schönherrs preisgekröntes Stück **„Der Sonnwendtag"** hatte am Wiener Burgtheater einen sensationellen Erfolg.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 10.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 24. Mai 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Romane und Erzählungen.

Landsteiner, K., Die Geister des Sturmes. Socialer Roman. Regensburg, 1902. Manz. (420 S. Gr. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Hirschfeld, Ludwig, **Der junge Fellner.** Roman. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachf. (123 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Uhde, Wilhelm, **Vor den Pforten des Lebens.** Aus den Papieren eines Dreißigjährigen. Roman. Ebd., 1902. (111 S. Gr. 8.) ℳ 2.

d'Esterre-Keeling, Elsa, **Der Philosoph im Steckkissen.** Deutsch von Walter Heichen. Ebd., 1902. (210 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Baumberg, A., Kleine Erzählungen und Skizzen. Wien, 1902. Konegen. (221 S. Gr. 8.) ℳ 2, 50.

Frimberger, J. G., Weinlandler. Geschichten, Gestalten und Bilder aus Niederösterreich. Linz, Wien, Leipzig, 1902. Oesterr. Verlagsanstalt. (179 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Das Grundthema des Romans von K. Landsteiner „Die Geister des Sturmes" ist kein geringeres als die Lösung der Arbeiterfrage im Rahmen der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, und damit hat sich der Autor eine umfangreiche und heikle Aufgabe gestellt. Er ist an seine Arbeit mit gutem Bedacht gegangen; von jeher hat er gesellschaftlichen Fragen mit seiner Beobachtungsgabe sein Augenmerk zugewendet, er schrieb schon in den sechziger Jahren Romane socialpolitischer Natur, und auch sein Epos „Erwin" (1872) ist im Grunde eine gesellschaftliche Studie. In dem vorliegenden Romane gehört ein Teil des Stoffes, die Schilderung der thatsächlichen Verhältnisse, wie sie sich in einem großen Fabriksbetriebe vorfinden, der Gegenwart, ein Teil, die Reformen des Guntram v. Reden, in denen der Verf. wohl seine eigenen Ideale verkörpert, einer als möglich gedachten und gezeichneten Zukunft an. Die Träger der Haupthandlung sind scharf umrissene Charakterfiguren der einzelnen Lehrmeinungen in den berührten Fragen. Von Anfang bis zu Ende ist alles mit Frische und Kraft, Schlag auf Schlag aufgerollt, so daß die Spannung von den reflectierenden, mit Geschick dialogisch vorgebrachten Momenten, die durch das Thema bedingt sind, nirgends beeinträchtigt wird. Die eingeflochtenen Herzensgeschichten enthüllen reizende Genrebilder des Wiener, Berliner und Münchner Lebens und würden allein schon genügen, den Roman interessant zu machen, der entschieden zu den bedeutendsten Erscheinungen moderner Romanliteratur gehört.

„Der junge Fellner" ist ein „junger Mann aus gutem Hause", und zwar, wie Hirschfeld durch das wohlgelungene Localcolorit durchsichtig anzeigt, aus einem guten Wiener Hause. Er ist ein Typus der sogenannten besseren Gesellschaft. Aus der Gesellschaft blasierter Nichtsthuer, die ihn umgiebt, sehnt er sich nach höheren Zielen. Ein Theaterstück, das er geschrieben hat, gefällt dank den Bemühungen des Kritikers Nerz. Da erfolgt der finanzielle Zusammenbruch des Hauses A. Fellner und Sohn; alles fällt nun von ihm, der jetzt vermögenslos ist, ab, er verzweifelt. Die psychologische Motivierung eines verunglückten Seelenlebens und eine fast peinliche Detailmalerei der Schattenseiten des Großstadtlebens geben dem Verf. Gelegenheit zu einer Reihe treffend ausgeführter Silhouetten. Daß ein solcher junger Mann aus guter Familie nicht einen einzigen ehrlichen Menschen findet, der ihm die Nichtigkeit seines Thuns zeigt und ihn auf einen richtigen Weg führt, das ist das Unglaubliche an der ganzen Geschichte.

Eine an der eigenen Romantik scheiternde Künstlerexistenz, einen unheilbaren Kranken schildert W. Uhde in dem Romane „Vor den Pforten des Lebens". Ein begabter, junger Mann von der Farbe Nietzsches ist in jungen Jahren für das Leben dienstuntauglich geworden. In dem Momente, da er ein Mädchen aus ganzer Seele liebgewonnen hat, merkt er mit Entsetzen, daß er der Geliebten nichts bieten könnte als einen Platz am Krankenbette. Das aufopferungsvolle Mädchen erforscht den Aufenthalt des nach der Einsamkeit der Halligen Geflüchteten und führt ihn nochmals nach Venedig. Aber nur kurze Zeit ist er dem Leben, für das er nun einmal zu schwach ist, gegeben, er tödtet sich, nachdem er die Pforten desselben eben überschritten hat. Wie der Verf. in origineller Art das Problem des Künstlers auffaßt, der an der Romantik zu Grunde geht, dürfte ihm nicht nur in den Kreisen der Neuromantiker, sondern auch in breiteren Schriften der Lesewelt Freunde erwerben.

Der Philosophie Wilhelm Buschs, die bald unschuldigen Blickes, bald in harmloser Bosheit Welt und Menschen, Papa, Mama, Tanten, Onkel und Basen beobachtet und kritisiert, huldigt Elsa d'Esterre-Keelings „Philosoph im Steckkissen". Von Wickelkinds erstem Geburtstag bis zu dem erhebenden Momente, da es den Elefanten für die Küsse der Tante und des Bräutigams derselben abgeben muß, reiht

sich eine heitere Scene an die andere. Der lebenslustige Säugling mit seinem drolligen, urwüchsigen Humor wird sich, wie in seiner englischen Heimat, so auch hier zu Lande, insonderheit bei glücklichen Mamas seine gläubige Gemeinde schaffen.

A. Baumberg, die Dichterin, die jüngst in Wien so tragisch durch Selbstmord endete, hat in einem schmucken Bändchen, „Kleine Erzählungen und Skizzen", Geschichten gesammelt, naturwahr aus dem Volksleben geschöpft. „Der alte Naz", „Nur durch Sie", „Zwischen zwei Weihnachten", „Ein vergnügter Tag", „Eine Kindergeschichte" sind die schönsten der Stimmungsbilder, die da in reicher Abwechslung mit gut getroffenem Localtone wienerischen Stadt- und niederösterreichischen Dorflebens entworfen werden. Es sind einfache, frische Sachen, an denen jeder seine Freude haben wird, der sich ohne viel Kopfzerbrechen unterhalten will. Gesunder Humor ist das vorherrschende Element (das Büchlein enthält 16 rein humoristische Skizzen), in manchen Stoffen, so in der Erzählung „Zwischen zwei Weihnachten", die das Schicksal eines durch Truggold in die Großstadt geführten und verführten Landmädchens schildert, wird Ernstes erörtert.

Die „Weinlandler" von J. G. Frimberger schildern Leiden und Freuden des Niederösterreichers aus dem „Weinlandl", dem gesegneten, üppigen Gebiete unterhalb des Manhartsberges. In scharfen Strichen nach Holzschnittmanier lernen wir da eine Reihe von Alltagsfiguren mit ihren Sonderbarkeiten kennen; eine Realistik, die sich ins Denken und Sprechen der Dorftypen mit Wärme und Verständnis versenkt, beweist Schlagkraft des Witzes und reich quellende Erfindung. Der Verf. kennt seine Heimat, Land und Leute, durch und durch. Auch dort, wo ernstere, wehmütige Stimmungen gezeichnet werden, wie in „Der Weg in die Ewigkeit" (S. 45) und „De zwoa Föhran" (d. i. die zwei Föhren, S. 177) giebt er uns reinklingende Münze.

K. F.

Frauenerzählungen.

Eschstruth, Nataly von, **Sonnenfunken.** Novellen und Erzählungen. Leipzig, 1901. List. (211 S. 8.) ℳ 3.

Frendt, Therese, **Disharmonien. Eva Hartwig.** Zwei Novellen. Wien, 1901. Konegen. (252 S. 8.) ℳ 3.

Bucholtz, Margarete v. (M. v. Buch), **Sein eigener Feind.** Erzählung aus den Jahren 1812—13. Leipzig, 1901. Sächsischer Volksschriftenverlag. (265 S. 8.) ℳ 4.

Bernhard, Marie, **Heimatluft.** Erzählung. Illustriert v. J. G. Mohr. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (138 S. 8.) ℳ 2.

Oertzen, E. v., geb. v. Thadden, **Entenrike** und andere hinterpommersche Geschichten. Wolfenbüttel, 1901. Zwißler. (267 S. 8.) ℳ 3.

Grazie, M. E. delle, **Liebe.** Erzählungen. Leipzig, 1902. Breitkopf u. Härtel. (128 S. 8.) ℳ 3.

Was es diesmal zu besprechen gilt, habe ich zur Abwechslung so geordnet, daß ich dabei, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die Leiter des literarischen Wertes aufwärts klettern kann. Da machen denn Nataly von Eschstruths „Sonnenfunken" billig den Anfang. Es war mir bisher glücklich gelungen, der Lectüre ihrer Bücher aus dem Wege zu gehen. Jetzt erst, wo ich den genannten Band bewältigt habe, weiß ich dies Glück recht zu schätzen. Denn eine solche Summe von Oberflächlichkeiten, Unwahrscheinlichkeiten, unwahrer Sentimentalität, gemachtem Humor und ähnlichen Dingen findet man nicht leicht in einem Novellenbande von recht mäßiger Stärke vereinigt. Ein Musterstück ist z. B. „Gisela!" (das Ausrufungszeichen ist bedeutsam). Da erzählen sich drei Offiziere, ein Deutscher, ein Italiener und ein Engländer, beim Biwack auf einem Maisfelde in China (man sieht die Sache ist höchst actuell) die rührendste Liebesgeschichte, die sie erlebt haben, und erkennen schließlich staunend und tief bewegt, daß alle drei dasselbe weibliche Wesen geliebt haben; der erste noch ein halbes Kind, der zweite die vollerblühte Jungfrau, der dritte die an der Seite eines unwürdigen und greisenhaften Gatten dahinsiechende, noch immer engelschöne Frau. Ebenso hohe wenn auch mehr nach der humoristischen Seite liegende Vorzüge hat „Jochens Weihnachtsengel", wo ein Bauernbursche ein geradezu unglaubliches Maß von Dämlichkeit, Sentimentalität und — als Soldat — unmilitärischem Benehmen produciert. Prachtvolle Stilblüten fehlen selbstverständlich auch nicht. So lesen wir auf S. 111: „Wie der Magnet das Eisen anzieht, so machte er jählings kehrt." Was Wunder, daß die Bücher der Verfasserin, nach Ausweis z. B. der letzten Leihbibliotheksstatistik des „Literarischen Echos" zu den meistgelesenen Erzeugnissen der Erzählungsliteratur gehören!

Von einer altmodischen Erzählerin, die mit der wirklichen Literatur schlechterdings nichts zu thun hat, wende ich mich zu einer, die sich modern giebt, und ganz anders, aber darum doch nicht viel erfreulicher wirkt. Namentlich die erste Novelle aus Therese Frendts „Disharmonien" macht einen sehr unangenehmen Eindruck. Das Ueberhandnehmen des Uebermenschentums in unserer Literatur vermag ich überhaupt nicht zu den erfreulichen Erscheinungen zu rechnen. Wenn aber vollends Frauen sich darauf legen, es in einer Frauennatur zu schildern und zwar so, als ob es sich dabei um etwas ganz Berechtigtes, jedenfalls in keiner Weise Auffallendes handle, da fühle ich mich von vorn herein abgestoßen. Aber in der Heldin der „Disharmonien" kann ich noch dazu keinen Zug wirklicher Größe, nichts irgendwie Imponierendes entdecken. Sie ist — die Möglichkeit der Gestalt einmal zugegeben — jedenfalls eine durchaus krankhafte Natur, und wenn sie leidet, so flößt uns das nicht einmal Mitleid ein; wir verstehen ihr Seelenleben einfach nicht. Der Mann, mit dem sie in der Ehe zusammenlebt, erscheint uns gewiß als ein recht gewöhnlicher Mensch; aber wir fragen uns erstaunt, ob sie wirklich einen besseren verdient. Aus den Bekenntnissen, in denen sie sich über ihr Dasein und Empfinden klar zu werden versucht (das Ganze hat die Form eines Tagebuchs), kann ich wenigstens diesen Eindruck nicht gewinnen, und daß die Novelle von Sprachdummheiten, von halb oder ganz unverständlichen Wendungen, von Aussprüchen, die nach etwas klingen, aber nichts bedeuten, geradezu wimmelt, vermindert ihren literarischen Wert, soweit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, nur noch mehr.

„Eva Hartwig" ist ja bedeutend besser; namentlich in der Charakteristik der Titelheldin finden sich gelungene Partien, und auch der Mann, dem sie ihre Liebe schenkt, der Capellmeister Friedrich Stein (halb Uebermensch, halb Schwächling), ist stückweise gut gezeichnet. Aber unbefriedigt legt man auch dies Stück aus der Hand. Die Verfasserin scheint für die freie Liebe viel übrig zu haben, bleibt sich aber darin schließlich nicht consequent. Der Schluß, wo auch Eva Hartwig uns nicht mehr überzeugt, wirkt als ein aus Halbheit geborner Compromiß und die Sprache, die im Anfang weit besser ist, trägt zuletzt wieder genau denselben Charakter wie in „Disharmonien".

Mit der Erzählung von Margarete von Bucholtz „Sein eigner Feind" kommen wir wieder zu einem Buche alten Stils. Es behandelt die Zustände und Kämpfe in Deutschland während der Jahre 1812—13 und hat manche

Eigenschaften einer guten Volkserzählung (der hohe Preis bei der schlechten Ausstattung paßt freilich gar nicht zum Zwecke einer solchen), vor allem lebendige Darstellung, leicht verständliche und geschickt in Contrast zu einander gesetzte Charaktere und eine flüssige Sprache. Auf besondere Tiefe der geschichtlichen Auffassung verzichtet man in einem solchen Falle gern und auch kleine Verschiebungen der Thatsachen würde man sich gefallen lassen. Aber daß die Erzählung, in deren Mittelpunkt zwei junge, zuerst eng befreundete, sächsische Adlige stehen, von denen der eine als Capitän im sächsischen Contingent der napoleonischen Armee, der andre als preußischer Landwehroffizier an den Kämpfen von 1813 teilnimmt, die Geschichte bisweilen ganz à la Mühlbach mißhandelt, ist sehr schlimm. Das Tollste nach dieser Richtung leistet die Verfasserin, indem sie die Schuld an dem Wiederausbruch des Kampfes nach dem längeren Waffenstillstand vom 4. Juni bis 10. August 1813 auf ein pflichtwidriges, durch unbändigen Ehrgeiz und leidenschaftliche Liebe zur sächsischen Prinzessin Augusta veranlaßtes Säumen des Capitäns von Sahr schiebt. Solche Verballhornung der Geschichte muß aufs entschiedenste gebrandmarkt werden, sie hindert mich das Buch als gesunde Lectüre zu empfehlen.

Eine solche bietet dagegen wirklich die kurze und anspruchslose Erzählung „Heimatluft" von Marie Bernhard, die einen ebenso freundlichen Eindruck macht wie die netten Bildchen, mit denen sie geschmückt ist. Man atmet ordentlich mit dem nach 23 jähriger Abwesenheit aus Pernambuco, wo er seit seiner ersten Jünglingszeit gelebt hat, in die ostpreußische Vaterstadt zurückkehrenden Georg Unger Heimatluft; man versteht, wie er, obgleich alle seine Verwandten unterdes gestorben sind, gewonnen durch den Zauber der lieblichen, reinen und tüchtigen (vielleicht etwas zu sehr nach Werthers Lotte gezeichneten) Elsbeth Junius, sich rasch wieder so recht zu Hause fühlt. Man begreift, daß er nach einigen Jahren an der Seite der, allerdings mit reichlicher Hilfe glücklicher Zufälle, als Gattin Gewonnenen, die ihm zunächst über das Große Wasser gefolgt war, von neuem ins deutsche Land zurückkehrt, um nun dauernd Heimatluft zu atmen.

Auch E. von Oertzens hinterpommersche Geschichten bieten eine erfreuliche und gesunde Kost. Sie bewähren gute Kenntnis von Land und Leuten, wenn sie auch nirgends so recht in die Tiefe gehen. Am natürlichsten wirken die Stücke, in denen einfache Leute vom Lande uns in ihrem anspruchslosen, aber unter Umständen innerlich so wertvollen Thun und Empfinden geschildert worden, vor allem die Einleitungsskizze „Entenrike" und „Wasken". Dies letztgenannte Stück erzählt uns von Frau Schwatke, nach ihrer Lieblingswendung von jedermann Wasken (volkstümlich Platt für Was) genannt, die von einer unübertrefflichen Pflegerin der Ferkel auf dem väterlichen Gute der Verfasserin zu einer nicht minder vollkommenen Kindermuhme avanciert, um dann ihrem verkommenen Mann, der nach vieljähriger Abwesenheit plötzlich aus Amerika zurückkehrt und ihr weiches Herz zu rühren versteht, über den Ozean zu folgen und den Augen ihrer Pflegebefohlenen für immer zu entschwinden. Auch „Ländliche Liebe" und „Der weibliche Doktor" sprechen sehr an und zeugen von guter Beobachtung der Wirklichkeit. Mehrere andre Geschichten werden uns zwar gut (wenn auch mit kleinen Nachlässigkeiten) erzählt und wirken unleugbar komisch; aber die Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit hat die Verfasserin doch wiederholt mehr als billig außer Augen gelassen.

Auf das Gebiet echtester Erzählungskunst dagegen kommen wir mit M. E. delle Grazies fünf Erzählungen „Liebe". Das durch den Titel bezeichnete ewige Dichterproblem wird von sehr verschiedenen Seiten beleuchtet; aber stets merkt man: es ist eine starke Individualität, die diese Beleuchtung vornimmt, eine Künstlerhand, die diese völlig in sich abgeschlossenen und doch durch ein starkes inneres Band verknüpften Geschichten geformt hat. Bruchstücke eignen Erlebens sind sichtlich in sie verflochten, natürlich in mehr oder weniger starker Umformung, deren Grad zu bestimmen freilich unmöglich, aber für den Zweck einer künstlerischen Würdigung auch unnötig ist. Nicht immer habe ich den Gedankengängen der Verfasserin, deren schriftstellerische Physiognomie einen stark männlichen Zug aufweist, ganz zustimmen können; manchmal scheint sie mir dem Leser nach der einen oder andern Richtung etwas zu viel zuzumuten. Interessiert aber haben mich diese Erzählungen von Anfang bis zu Ende. Wenn decadente Elemente nicht ganz fehlen, so geben sie dem Buche doch keineswegs das entscheidende Gepräge; es spricht daraus vielmehr ein durchaus ernster Geist und nach dieser Richtung steht es turmhoch z. B. über Prévosts ähnliche Probleme behandelndem Novellenbande „Kamerad Eva". Besondere Hervorhebung verdient die feine Abtönung der Stimmungen und teilweise auch des landschaftlichen Colorits. Ueber die einzelnen Erzählungen sei nur gesagt, daß sie von leichteren Stoffen zu immer tragischeren fortschreiten.

Edmund Lange.

Italienische Romane und Novellen.

Zena, Remigio, **L'Apostolo.** Mailand, 1901. Treves. (342 S. 8.) L. 3, 50.

Marchi, Emilio de, **Col fuoco non si scherza.** Mailand, 1901. Aliprandi. (431 S. 8.) L. 3, 50.

Castelnuovo, Enrico, **Il ritorno dell' Aretusa.** Mailand, 1901. Baldini Castoldi e Co.

Capuana, Luigi, **Il benefattore** etc. Mailand, 1901. Aliprandi. (233 S. 8.) L. 2.

Grani, Orazio, **Silvano** etc. Mailand, 1901. Treves. (267 S. 8.) L. 3.

Ob Zena einen bestimmten Zweck bei Abfassung seines eigenartigen Romans gehabt, ist schwer zu erkennen. Jedenfalls liegt der Hauptreiz in der wohldurchdachten Beschreibung des streitbaren Katholicismus Italiens, der Ecclesia militans, deren hier vorgeführte Mitglieder fast Portraitstudien sein dürften. Daß auch unter ihnen sehr menschliche Leidenschaften sich geltend machen, ist natürlich. Schadenfreude über einen Strauchelnden, ein Sichhervorthun auf Kosten der Anderen, ein gutes Teil Heuchelei, ein großes Teil Selbstsucht, die die Religion als Mittel zum Zweck benutzt, auch auf diesem Boden zu entdecken, wird niemand wundern. Das Selbstinteresse im Menschen ist, steht er auch im Dienste eines erhabenen Zweckes, ein zu starkes. So wird der Marchese Marco Cybo (L'Apostolo), trotz seines musterhaften Lebenswandels, vielleicht gerade deshalb, eine Art Renegat in den Augen seiner Glaubensgenossen, so wie ihn eine starke, aber doch immer in ihren Grenzen bleibende Leidenschaft zu einer excentrischen jungen Ungarin packt. Nicht energisch genug, sich derselben zu entwöhnen, aber auch wieder nicht so schwach, ihr zu verfallen, schlägt er den Mittelweg ein, die bessere Natur des Mädchens zu heben. Damit hat er aber wenig Glück; im Gegenteil, sie legt es darauf an, eine Entscheidung herbeizuführen, und als er derselben scheu aus dem Wege geht, benutzt sie die Gelegenheit, eines Nachts in seine Zelle in einem für religiöse

Uebungen bestimmten Hause einzudringen und durch ungestüme Liebkosungen und Drohungen ihn zum Geständnis zu zwingen. Den so der Kirche gegenüber äußerst Compromittierten rettet dann das Haupt der Congregation, der sich zwischen die Beiden stellt, den Apostel mit sich führt, die schöne Teufelin aber ihrer ohnmächtigen Wut, die schließlich in Verzweiflung endet, überläßt. Der Schluß ist insofern logisch, daß der Kirche wenig daran gelegen sein kann, ihre verirrten Schafe den Blicken einer malitiösen Mitwelt auszusetzen. Wer nun den Schlüssel zu den geschilderten Persönlichkeiten besitzt, wird einen Reiz mehr beim Lesen empfinden, da vieles auf Thatsachen zu beruhen scheint, aber auch der Ahnungslose wird bei der lebhaften Schilderung geistlichen und profanen Lebens in Rom zur Zeit des großen Jubiläumsjahres Leos XIII eine angenehme Erinnerung davon tragen. Den schwankenden Marco hätte eine stärker betonte Charakteristik nicht geschadet. Die sensationelle, nur zwischen den Zeilen zu lesende Entdeckung, daß Beide Kinder desselben Vaters sind und daß eine darauf basierende, anders ausgefallene Katastrophe auch den Apostel ins Verderben gerissen hätte, trotz Kirche und Priestertum, konnte sehr gut fortbleiben. Der Roman hat, auf den Boden der natürlichen Entwicklung gestellt, diese Art Zugabe nicht nötig. Eine bessere Correctur der angebrachten Ausdrücke in fremden Sprachen wäre sehr erwünscht gewesen, es klingt zu wunderlich, wenn man vornehme Leute eine Art pidgin-Englisch sprechen hört.

De Marchi ist vor einigen Monaten gestorben, in der Zeit, als ich in Nr. 5 der Beilage seinen „Demetrio Pianelli" besprach. Mit ihm verliert Italien einen Schriftsteller Manzonischer Art, einen Veristen in der guten Bedeutung des Wortes, dergestalt, daß in seinen Büchern ein hoher moralischer Sinn in der Form klarer und einfacher Erzählung zum Ausdruck gelangt. Wie gut hat er es verstanden, in dem nachgelassenen Roman „Spielt nicht mit dem Feuer" das Wirken der Liebe in ihren verschiedenartigsten Kundgebungen darzustellen und die von seinem Standpunkt aus nötigen Consequenzen zu ziehen. Wir haben da die sinnliche Liebe zwischen dem leichtlebigen Jüngling und der koketten Baronin; die gewohnheitsmäßige zwischen derselben und ihrem kränkelnden Manne, der vergiebt, um die Bequemlichkeit des Lebens nicht zu stören; die wieder aufflackernde zwischen den durch Schicksalstücke getrennten älteren Leuten; die über das Grab getreue der einsamen Lehrerin; die urwüchsige, durch keine Gedankenblässe angehauchte des Bauernpaares. Der Titel aber kommt erst recht zur Geltung in den wechselseitigen Beziehungen der drei Hauptpersonen, Ezio, dem übermütigen, lebensfrischen Jungen, Cresti, dem gesetzten, halb philosophischen, halb kaustischen Junggesellen, einem Seitenstücke zu D. Pianelli, und Flora, dem Producte italo-polnischen Blutes. Jugend muß zu Jugend halten, so hat es Mutter Natur bestimmt. Aus dem verwandtschaftlichen Gefühl zu Ezio entspringt bei Flora die Liebe, sowie er, ohne sich dessen selbst recht klar zu sein, ihr einen Kuß auf das rote Haar drückt. Wir wissen, welchen Zündstoff der erste Kuß im Herzen eines jungen entwickelten Mädchens vorfindet. Die Psyche wird ganz frei und sucht die sie ergänzende Schwester. Vergebens, Ezio will sein Leben genießen und stößt sie brutal zurück. Seinem Liebesbedürfnis genügt die in solchen Dingen erfahrene Baronin. Der alte Hausfreund Cresti hat schon lange um Flora geworben und die ihren Mädchenstolz zu Hilfe rufende Jungfrau nimmt seine Bewerbung an. Sie glaubt zu wissen, daß sie in ihm den sicheren Halt für den Lebensweg gefunden habe. Infolge eines Duells verliert Ezio sein Augenlicht. Bei seiner völligen Verzweiflung ist Flora die einzige, ihn mit seinem harten Loose zu versöhnen und von den finstersten Gedanken zurückzuhalten. Wenn er nun auch ahnt, daß es trotz ihrer Verlobung nur eines Wortes von seiner Seite bedarf, sie ganz an sich zu fesseln, so hält ihn das Gefühl der Scham davon zurück; er fühlt sich nach dem Geschehenen ihrer nicht würdig. Auch sagt ihm sein Gewissen, daß die Zeit der egoistischen Liebe für ihn vorbei sei, daß er erst über sich selbst klar sein müsse, ehe er eine andere Existenz an die seinige knüpfen könne, und so verläßt er die Heimat und ihre Nähe. Sie fühlt das bei ihm durch; auch in ihr ist die Wandlung vorgegangen, daß die Liebe ein zu ernstes Ding sei, als daß man sie spielend verschenke. So muß sie ihr Verlöbnis zu dem alten Freunde brechen. Den jungen Leuten ist das Pflichtgefühl eine Art Heilmittel bei ihren kindlichen Erfahrungen von der Liebe geworden. Sie werden im Gewühl des Lebens gesunden und die Zukunft steht ihnen offen. Das tragische Opfer des mit dem Feuer Spielens ist Cresti. Er hat sich dabei die Seele versengt und in seinem Alter findet man kein Mittel mehr, die Brandwunden zu kühlen. Die kümmerlichen Reste der Erinnerung genügen schon, die Glut immer aufs Neue zu entfachen und so muß er an diesem Johannistrieb zu Grunde gehen. Man merkt es dem Buche ein wenig an, daß es wohl beim Tode des Verfassers nicht völlig fertig gewesen und daß andere Hände die fromme Pflicht übernommen haben. Es ist mir dieser Gedanke beim Lesen der letzten Capitel gekommen, die nicht ganz so überzeugend wirken; die Handlung wird schleppend, andere Elemente tauchen auf, aber freilich nur für ein geübtes Auge. Von den früheren Romanen ist Il Cappello del Prete unter dem Titel „Don Cirillos Hut" bei Engelhorn erschienen, dem „D. Pianelli" folgen soll, wie ich höre.

Der große Reiz, den Castelnuovos Bücher besitzen, besteht vor allem in der Lebenswahrheit und Ungeschminktheit des Erzählens. Dafür sprechen wieder die vorliegenden sechs Novellen, die ebenso viele verschiedene natürliche Episoden des Menschenlebens behandeln. In der ersten, die den Titel des Buches Il ritorno dell' Aretusa führt, schildert er den frommen Betrug, der einer alten Frau über das Hinscheiden des geliebten Enkels im fernen Lande hinweghilft; L'Ultima ist der letzte weibliche Sproß einer vornehmen Patrizierfamilie, die einsam eine armselige Existenz führend, als einzige Waffen gegen das Geschick den Stolz und das Vorurteil bis zum Untergang behauptet. In Giacomo begegnen wir dem armen Proletarier, der mühselig sein Leben fristend, an dem Versuche, nur einmal des Lebens goldene Frucht zu genießen, zu Grunde geht. Antigone ist das dem eigenen Glück zu Gunsten eines blinden Egoismus entsagende Mädchen; „das Tagewerk eines Decorierten", das der Feder eines Alfred Capus entstammen könnte, ist eine artige Persiflage auf die Thätigkeit eines scheinbar für alle Welt, im Grunde aber nur für seine eigene Tasche sich abmühenden Individuums, einer Drohne im Bienenschwarm des geschäftlichen Lebens. Fra le rovine, die beste von allen, das psychologisch beleuchtete Zusammenleben von Mann und Frau, die im Drange der Leidenschaft die gesellschaftliche Schranke niedergerissen haben und die leicht geknüpften Rosenbande der Liebe nun allmählich in eine immer schwerer und schwerer zu tragende Galeerenkette des gegenseitigen Duldenmüssens verwandelt sehen.

Capuana weiß immer etwas Neues zu bringen. Sein Doctor Maggioli, den wir schon aus dem Decameroncino kennen, erscheint mit sieben teils auf speculativer, teils auf wissenschaftlicher Basis wurzelnden Unterhaltungen, in denen er, wie immer, verblüffend wirkt. Im benefattore bekommen die Süditaliener ihren Mangel an Unternehmungsgeist und noch etwas mehr unter die Nase gerieben. Care parentesi

ist eine angenehme Plauderei aus dem Reporterleben, während Enimma das Hamletmotiv über unser Nichtwissen der Dinge zwischen Himmel und Erde berührt. Am feinsten ist wohl das kurze Per un sogno, wo die Zuneigung zwischen Mann und Weib mit wenig Worten ungemein charakteristisch gezeichnet ist.

Einen bedeutend höheren Standpunkt als diese beiden Erwähnten nehmen die Novellen von Grani ein. Derselbe zeigt sich als sehr feiner Beobachter der menschlichen Natur und als Schilderer derselben von großer Vornehmheit. Wie wahr scheint in Silvano der Uebergang von Liebe zum Haß, der die verschmähte Paola die Waffe gebrauchen läßt, die den geliebten Mann aufs tötlichste in seinen heiligsten Gefühlen verwunden muß; wie überzeugend in Insidie die Gefahr, die die einsame Frau leise und scheinbar achtlos an die Schwelle des Vergessens ihres Ehelebens führt, und das jähe Erwachen; wie köstlich dieses Spielen mit dem Feuer in Rasentando il peccato, wo die Jugendgeliebten sich immer mehr in ein platonisches Verhältnis einzuwiegen glauben und dann bemerken müssen, daß sie geradezu den entgegengesetzten Weg gegangen sind. Es sind dies mehr als was der gewöhnliche Name Novellen ausdrückt, Studii dal vero hätten sie besser geheißen, wie auch in den vier übrigen Beschreibungen dieser Charakter dominiert, die aber in ihrer bewußten Wahrheit einem beleidigenden Realismus mit Geschick aus dem Wege gehen. Sollte das nicht einen bewährten Uebersetzer locken?

Federico Brunswick.

Ein modernes Fabelbuch.

Etzel und Ewers, Ein Fabelbuch. mit Buchschmuck von H. Franz Horst Schulze u. J. J. Brieslander. 2. Aufl. München, 1901. Langen. (113 S. 8.) ℳ 3, 50.

Dieses Fabelbuch ist äußerst ergötzlich zu lesen. In der altmodischen Form meist „nach Gellertschem Patent" steckt durchaus moderner Geist und übermütiges prickelndes Leben. Heilig ist diesen Fabeldichtern nicht gerade viel in dieser besten der Welten, weder die Monarchie noch die Soci, weder Kirche noch Staat, weder Literatur noch Gesellschaft, noch sie sich selber; mit losem Maul ziehen sie über alles her, manchmal ein bischen frivol und oft recht derb, immer aber voll guter Laune trotz all dem Schlechten, was sich ihrer satirischen Feder darbietet. Zimpferlich und empfindlich darf der Leser freilich nicht sein, und zuzustimmen braucht er ja auch nicht allem: sein Behagen an dem modernen Versuch, die Tierfabel neu zu beleben, kann er doch haben. Der Buchschmuck ist dem satirischen Ton der Fabeln trefflich angepaßt; stilisierte, karrikierte und echt tierisch natürliche Tiere zieren als Kopf- oder Schlußbilder jede Fabel. Wir geben als Beispiel „Adler und Marder":

Ein Adler und ein Marder trafen
Sich hoch in einer Eichenkrone.
Der Adler schrie: „Siehst du mir nicht den Grafen
Schon an dem Schnabel an? Hier oben throne
Nur ich allein! Ich fordere Respekt,
Du lumpenlausig Diebssubjekt!
Scher dich hinunter! Drunten magst du plündern!" —
Da fiel der Marder lachend ihm ins Wort:
„Ein netter Graf! Mich zählst du zu den Sündern,
Und lebst doch selber nur von Raub und Mord!
Wenn deine Nase dich so adlig macht,
Dann hats der Gimpel weiter noch gebracht.
Luftkutscher du! zwar steigst du in die Lüfte,
Als wolltest du beim Herrgott droben speisen,
Doch hast du Hunger, fällst du in die Klüfte,
Um schwache Tiere grausam zu zerreißen.
Genau wie ich brichst du ins Nest der Taube,
Würgst Drossel, Ente, Has' und Hahn —
Der einzige Unterschied bei unserm Raube:
Du kommst von oben, ich von unten dran!"
— Da schrie der Adler was von Lumpenbande
Und hob den Flug in blaue Himmelsweiten.
Er hielt es unter seinem Würdenstande,
Mit solchem Pöbel sich herumzustreiten.

Verschiedenes.

Faust. Der Tragödie dritter Teil treu im Geiste des zweiten Teils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky. 5. Aufl. (Neudruck der 2. umgearbeiteten und vermehrten Auflage.) Tübingen, 1901. Laupp. (224 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 4.

Des genialen Friedrich Th. Vischer prächtige Satire auf den zweiten Teil von Goethes Faust, die er unter dem im Titel angegebenen Pseudonym schrieb, ist wohl im Kreise von Literaturfreunden allenthalben bekannt, sodaß eine weitere Empfehlung unnötig erscheint und es genügt, auf diesen Neudruck der zweiten Auflage hinzuweisen. Diese zweite Auflage hatte Vischer noch kurz vor seinem Tode fertig gestellt und 1886 herausgegeben. Sie enthält mannigfache Aenderungen und Zusätze, unter Anderem Anspielungen auf den Culturkampf und ein Nachspiel auf die neueren Goethe-Erklärer. Wer das Büchlein noch nicht in der Hand gehabt haben sollte, möge sich den Genuß des Lesens nicht entgehen lassen.

Amicis, E. de, Capo d'Anno. Mailand, 1901. Treves. (425 S. 8.) L. 4.

Ein hübsches Neujahrsgeschenk macht de Amicis dem Publicum mit diesem Buche. Es ist fast unnötig, über den beliebten Schriftsteller ein Wort der Empfehlung zu verlieren. Seine vielen, überall in der Welt gelesenen Werke sprechen für ihn weit besser. Auch in dem neu aufliegenden haben wir wieder eine ganze Reihe schöner Sachen. Schon das Vorwort „Die Bekenntnisse eines Conferenzlers" ist von belebender Frische. Es folgen dann die Stimmen der das Neue Jahr Begrüßenden. Ferner: Die Welt zu Fuß; Sympathien; Die Canaille; Wie man ein Buch schreibt; Rednertalente; Unsere Mitbürger in Amerika; Nächtliche Phantasien; Das Notizbuch Silvio Pellicos; Der Canto XXV der Hölle von Dante im Vortrag von Ernesto Rossi, und Auf dem Mont Cenis. Ein reiner Humor, frei von aller Bitterkeit, ein klar erfassendes Auge, das richtige Maß und eine große Seelengüte, das sind die Eigenschaften, welche de Amicis vor so vielen anderen Schriftstellern auszeichnen.

F. B.

Daudet, Alphonse, Wundersame Abenteuer des edlen Tartarin von Tarascon. Einzig autoris. Uebersetzung v. Paul Christiani. 11. Aufl. Dresden. Minden. ℳ 2.

Eichholz, Bruno, Oekonomische Weisheit. Frankfurt a. M., 1901. Schnapper. ℳ 1.

Morgenstern, Gustav, Geschichten von der Straße. Neue Folge. Dresden, 1897. Pierson. ℳ 4.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 3887/89.

Cont.: (3887.) The beginnings of South African history. — The Douglases. — Hegel's logic. — Two American worthies. — Early Christianity and Paganism. — Military literature. — Coronation books. — Books on the war. — Anthropological

innaccuracy; the Himyarites in Rhodesia; a notice of Milton in Italian; American clergy, eighteenth century: F. R. Stockton. — Flower culture. — St. Mary's abbey. furness; French art at the Guildhall; portraits by Raeburn; Iseult's tower. — (3888.) Prof. Hume Brown's history of Scotland. — Maeterlinck in French and English. — The encyclopædia biblica. — The great epic of India. — A companion to English mediæval history. — Coleridge and W. L. Bowles; a text-correction in Chaucer; the Henry White library. — James Watt; Norfolk natural history. — Architectural literature; the French gallery. — Joachim quartet. — „Faust". — (3889.) Japan, our new ally. — British rule beyond the Seas. — The English chronicle play. — The facts and ideals of ethics. — Sports and pastimes. — Translations. — Francis Bret Harte; coronation records; Spenser's „visions of Petrarch"; anthropological inaccuracy; naval efficiency. — Books in birds. — Art at the Wolverhampton exhibition. — London musical festival. — „The President"; „Sapho"; „The Lady from the Sea"; „The Gay Lord Quex". — Gossip's etc.

The international monthly. A magazine of contemporary thought. Vol. V. No. 4.

Cont.: Ch. W. Larned, the modern soldier and military lessons of recent wars. — S. Newcomb, the problem of the universe. — A. Fouillée, contemporary French philosophy. — E. Rod, Maeterlinck's essay on the life of bees. — R. Sturgis, William Crary Brownell as critic on fine art. — E. Steinbach, government control of the trusts. — R. Hotowetz, export bounties on sugar in Europe.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. Mai.

Inh.: v. Leszczynski, die Kriegsfurcht in Europa. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — G. v. Beaulieu, Prinz-Gemahl. Skizze. — Ph. Zorn, die Buren und das Haager Schiedsgericht. — T. Salvini, moralische Volkserziehung. — Leop. Pfaundler, die Weltwirtschaft im Lichte der Physik. (Schl.) — Graf v. Rehbinder, Fehlt uns eine Reichsbibliothek? — H. Schmidt-Rimpler, die ägyptische Augenkrankheit. — F. Loliée, Pariser Besuche. II. Bei Clémenceau. — C. Reinecke, eine Plauderei über Dedicationen musikalischer Werke. — Jachmann, Rückblicke auf Gustav Nachtigal. — W. Oncken, ein ungedruckter Brief von Lothar Bucher aus dem Jahre 1866. — v. Witzleben, charakteristische Merkmale der Kriegführung Friedrichs des Großen, Napoleons und Moltkes. — E. Waddington, die griechische Philosophie vor Sokrates. (Schl.) — Ein Brief des Bischofs Potter von New York. — Emil Feer, Welchen Einfluß haben die Ehen Schwindsüchtiger auf die Verbreitung der Tuberkulose?

Deutsche Rundschau. Hrsg. von J. Rodenberg. 28. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Eva Ber, der Andere. 1. — G. Droysen, Johann Gustav Droysen und Felix Mendelssohn-Bartholdy. 2. — M. von Brandt, Maxim Gorki. — G. Egelhaaf, Gustav Adolf und die deutschen Reichsstädte. — E. Ehrenberg, Entstehung und Bedeutung großer Vermögen. (Schl.) — E. Steinmann, Wohnung und Werkstatt Michelangelo's in Rom. — K. Frenzel, die Berliner Theater.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. April.

Inh.: 1877—1902. — H. Hopfen, 25 Jahr. — R. Lindau, Yadest. Eine türkische Geschichte. — K. Fischer, Goethes Satanologie im Faust. — W. Jensen, Epistel. — A. Wilbrandt, mein Freund Scävola noch einmal. Ein Gespräch. — F. Uhl, die Wienerin. — P. Heyse, Flock. — G. Gerland, Scepter und Zauberstab. — L. Pietsch, vor 25 Jahren. Ein Schelmenstreich unter guten Freunden. — P. Lindau, Erinnerungen. — H. Lindau, Adolf Wilbrandt. Neuere Dichtungen. — B. Gebhardt, Bismarck im Ausland. — E. Bohn, das Blumenmedium Anna Rothe in Zürich. — M. Janitschek, Pfingstsonne.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: B. Schulze-Schmidt, „Im finsteren Thal". Eine Geschichte von der Treue. — O. March, der neue Stil. — A. Kirchhoff, Südbrasilien u. die deutsche Auswanderung. — Rich. Weitbrecht, die Poesie, die Jugend u. das Volk. — Ph. Zorn, das Recht der Colonien. — O. Siebert, der gegenwärtige Stand der deutschen Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Philosophie Euckens. — A. v. Boguslawski, die Kriege Friedrichs des Großen. Werke des Großen Generalstabes. — W. Dibelius, die Lage des Deutschtums in den Vereinigten Staaten. — L. Korodi, die Deutsch-Ungarn in ihrem Verhältnis zu Reichsdeutschen u. Magyaren. — H. Schliepmann, Autoritäten. — G. Wislicenus, neuere deutsche Marine-Literatur. — Monatsschau.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 1. Jahrg. Heft 7.

Inh.: G. C. Laube, die Entstehung der farbentragenden Verbindungen an den Prager Hochschulen. — F. G. Buquoy, die Gefahren des Ostens für die europäische Landwirtschaft. — L. Fleischner, das deutsche Volksbildungswesen in Böhmen. — A. Hauffen, Anhang über die volkstümlichen Hochschulvorträge. — H. Dexler, Bericht über eine Reise nach Australien. — G. Hergel, Elternhaus und Schule.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Edmund Groag, eine Kriegsgeschichte in Bildern. (Mit 3 Abb.)

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: Rich. v. Kralik, Culturideale. — A. Müller, die Philosophie der Astronomie. 1. — Jos. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. 3. — J. Neuwirth, Wiener Kunstleben (Herbst 1901). — J. Mantuani, P. Hartmanns Oratorium „St. Franciscus".

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Voß, die Kirchen der Insel Fehmarn. 2. — v. Osten, das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852. 1. — Ulmer, über Köcherfliegen und ihre Entwicklung. (Mit Bildern.) — Langfeldt, Beiträge zur Erklärung schleswigscher Ortsnamen. — Gloy, die Dinggerichte in Holstein. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Fock, die schleswig-holsteinische Enthaltsamkeits-Bewegung im Jahre 1901.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser. 46. Jahrg. Mai. (Nr. 548.)

Inh.: Ilse Frapan-Akunian, Arbeit mein Opium. (Forts.) — A. Meinhardt, Abendspaziergang. — A. W. Fred, Japanisches Leben. — E. Paulus, ein Besuch im Atelier Böcklins. — Emil Ertl, Bergfrieden. — H. Häfker, in einem verzauberten Lande. — R. v. Lendenfeld, Colonisation im Tier- und Pflanzenreiche. — J. J. David, Edmund Hellmer. — H. Brunnhofer, Friedrich Max Müller. — F. Düsel, Ludwig Anzengruber in seinen Briefen.

Die Schweiz. Red.: Karl Bührer. 6. Jahrg. 4. Heft.

Aus d. Inh.: L. v. Tinseau, im Nebel. Roman. — Otto Henne am Rhyn, die Doppelgängerin. (Schl.) — P. Ganz, die Städtewappen der Schweiz. (Forts.) — F. v. Känel, unter Buren und Briten. — R. Kelterborn, Nieten und Treffer. (Forts.) — A. Hablützel, moderne Kunst und das 75jährige Jubiläum des Winterthurer Stadtsängervereins. — Der Landschaftsmaler Jakob Herzog. — J. S. Gerster, der obere. schweizerische Rheindurchstich. — Ein Urteil über die Schweizer im 17. Jahrh. — R. Kelterborn, der Isteinerklotz. — Der letzte „Bourbaki". — Bilder u. Kunstbeilagen.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 8.

Inh.: W. Pastor, warum die Naturforscher hüben und drüben nicht konnten beisammen kommen. — Carl Busse, Elisabeth Dorothea Schillerin. Zur 100. Wiederkehr des Todestages von Schillers Mutter. — Selma Lagerlöf, in Nazareth. Eine Legende. — Leo Tolstoj, Bücher und Kritik. Gedanken. — Pau Bergenroth, die arme Maria. (Forts.) — H. Conrad, War Maria Stuart des Gattenmordes schuldig? — F. Poppenberg, dramatisches Mißvergnügen.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 8.

Inh.: H. Eschelbach, Dornröschen. — Skizzen. — Deutsche Lyrik. — Aus Fr. W. Helles Nachlaß. II. — L. Kiesgen, neue Lyrik. — K. Storck, kritische Gänge. — W. v. Heidenberg, Zeitschriftenschau. 6.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: Gedichte. — W. Arminius, Lebensphasen. — K. E. Knodt, Prinz Emil von Schoenaich-Carolath. — A. Wünsche, die Poesie des Todes im deutschen Soldatenliede. — C. Busse, Bismarck und die deutsche Dichtung. — B. Baumgarten, Religion und Dichtung.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 15/16.

Inh.: (15.) W. Holzamer, Uebersetzungsliteratur. — Isolde Kurz, im Spiegel. — M. Ewert, historische Erzählungen. — A. Geiger, Heidelberger Novellen. — Bodo Wildberg, Bühnengeschichten. — H. Pudor, neu-isländische Lyrik. — Isolde Kurz, der Reisesack. — (16.) H. Benzmann, die deutsche Ballade. — Paul Wiegler, Paul Scheerbart. — E. Meyer, französische Romane. — W. Wolff, neue religiöse Literatur. — M. Meyerfeld, der große Muret. — B. Blüthgen, Frida Schanz, Gedichte.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Ferd. Gruner, neue literaturwissenschaftliche Werke. — M. Arpad, Wiener Moderne. (Schl.) — A. Lorenzen, aus der Zeit der Freiheitskriege.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Correspondenten. Red.: J. Sittard. 1902. Nr. 9.

Inh.: Die Bayreuther Schwester Friedrich's des Großen.

Der Autor. Zeitschrift für Literatur und Kunst. Hrsg. v. Josef Wytrlik jun. Nr. 4.

Inh.: O. Siebenlist, Michael Georg Conrad. (Mit Bild). — L. Koch, um einen Kranz. — A. Möller, grausames Lachen. — J. Wytrlik jun., aus „Die Götzen der Leidenschaften". — J. Kitir, B. Wildberg, E. Zimmermann, Lyrik. — Hugo Schoeppl, dramaturgische Gänge. — M. E. Kehlmann, Richard Wagner und seine Nachahmer. — L. M. Hohenfels, zur kirchlichen Kunst. Das preisgekrönte Reliquiar. R. Wytrlik-Železny.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Hrsg. von W. Johannes. 4. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: R. Keller, belgische Erfahrungen und Lehren. — Fabricius, Milizarmee und Burenkrieg. 1. — Herm. Losch, Tabak. — Brukner, Zuckernot und Abhilfe. (Schl.)

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 9. Heft.

Inh.: K. Küster, die Selbsthilfe der Landwirte. — W. Pastor, wie die Erde zum Schalentier geworden ist. — E. Consentius, hinter den Kulissen der „Schillerpreis"-Commission. — W. W. Krug, Frühlingsfeier. — Ders., Aphorismen. — M. Greif, acht Frühlingslieder. — H. J. Gramatzki, indische Märchen und Fabeln. — A. L. Plehn, neudeutsche decorative Malerei. — A. Cohen u. A., Sonntagsruhe und Volkswirtschaft.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 32. Bd. Heft 1/4.

Inh.: (1/4.) Dichtungen. — (1/3.) K. E. Franzos, Berliner Theater. I—III. — (1.) M. Ullmann, kleine Heine-Studien. III. — (4.) Bunte Reihe. Ungedruckte Briefe von Alexander v. Humboldt, Eduard Duller, Friedrich Theodor Vischer, Alfred Meißner und Wilhelm Busch.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) Reformation. — Effler, sociale Hygiene. — Alfred Moulet, eine Liga der Aufrichtigkeit. — Ferd. Tönnies, Höffdings Religionsphilosophie. 2. Teil. — M. Adler, das Spiel der Egoismen. — (4.) R. Drill, Bismarcks schwache Seite. (Seine Nationalökonomie.) — R. Michels, Nationalismus, Nationalgefühl, Internationalismus. — E. Ely, Reformkatholicismus in Oesterreich. — C. Schieler, die christliche Sittlichkeit und die ultramontane Moral. — E. Eckard, Briefe Lasalles.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) Karl Jentsch, Universität und Katholicismus. — E. Klapper. Milchkrieg. — A. Stein, Achtung vor England. — J. Meier-Graefe, Darm-Athen. — E. Saenger, Glossen. — Plutus, der Oceantrust. — (32.) Hofjuden. — M. Maeterlinck, die Zukunft. — E. König, Waldgesicht. — L. Bartning, Bilderbücher. — (33.) Waldeck-Rousseau. — G. Landauer, die Welt als Zeit. — Th. Suse, Blumenträume. — M. Gorkij, der verehrte Dichter. — Plutus, kaufmännische Schiedsgerichte. — Meisterspiele.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 35/37.

Inh.: (35/37.) A. Achleitner, Eisenbahnstrike. (Forts.) — (35.) G. Triepel, der erste Schritt vom Wege. — Schiller-Tietz, die Spätfröste. — K. R. Kreuschner, seltsame Heilbäder. — (36.) L. Reichart, der Zauberer der schwarzen Berge. Zur bevorstehenden Vermählung des Prinzen Mirko von Montenegro. — H. Petri, die Luxuszüge der Gegenwart. — L. Fuld, ein neues Strafgesetzbuch. — L. Bürkner, die naturgemäße Pflege des Kindes. (Schl.) — (37.) E. Bodek, das Reisen einst und jetzt. — Elli Gorn, Regierungs-Ateliers für Frauenarbeit. — A. Sommerfeld, Kleinleben und Kleinhandel in Paris. — F. Heller, ein Jubiläum der Meeresforschung. (Die Flaschenpost.) — Dornblüth, laßt eure Krankheit nicht alt werden.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: Ph. Stein, Berliner Bühnenkünstler. 22. — E. Werner, Gewissen. Drama in 1 Act. — R. Kohlrausch, der Prinz von Homburg und Fehrbellin. — H. C. Alwin, von den Berliner Theatern 1901/1902. 14. — Die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins. — H. Stümcke, von der Gesellschaft für Theatergeschichte.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: W. Lottig, Religiöses von Waldbauernbuben. — K. O. Beetz, das Grossobuch, Herr Jahrenhusen und der Unterzeichnete.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 3.

Inh.: A. Lindner, Kinderkunst. — A. Kayser, Soll meine Tochter Schauspielerin werden? — St. Großmann, der Tod der Antonia Baumberg. — Toni Schwabe, Nervös. Die Geschichte einer Ehe.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 38/43.

Inh.: (38/43.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (38 u. 40.) Verzeichnis der erbeuteten chinesischen Fahnen. — (39.) Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Generals der Artillerie und Generalinspecteurs der Fußartillerie Edlen v. d. Planitz. — Die neue Garnisondienst-Vorschrift. — Die Neubewaffnung der italienischen Feldartillerie. — (40/41.) Reglementsänderung? — (40.) Die Schlacht bei Leuthen. — Erklärung. — (41.) Der Feldzug von 1796 in Oberitalien. — Die amerikanischen Truppen bei der Entsatzexpedition gegen Peking. — Die französischen Sahara-Truppen. — (42.) Zum 50jähr. Stiftungsfeste des I. Seebataillons. — Was lehrt uns der Buren-Krieg? — Neues vom belgischen Heere. — (42/43.) Ueber die Berufsbildung des deutschen Offiziers. Vertiefung — nicht Erweiterung! — (43.) v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 28. Jahrg.: 1901. — Ueber unser Schützenfeuer. — Die französische Generalität im Jahre 1901.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 4. Heft.

Inh.: K. Hierl, die Bedeutung des kriegsgeschichtlichen Studiums der Napoleonischen Epoche. — J. Scheibert, allerlei Gedanken und Bedenken über den Festungsbau und Festungskrieg.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 16/18.

Inh.: (16.) H. Helmes, Peter Philipp, Fürstbischof von Bamberg u. Würzburg, im Jahre 1875. — A. Boysen, Macedonier und Albanesen. — (17.) Zum 50jähr. Regierungsjubiläum Sr. kgl. Hoheit des Großherzogs von Baden. — Die neue Garnisondienst-Vorschrift. — (17/18.) Tagebuch vom Prinzen Heinrich von Hessen. Reise nach dem russischen Hauptquartier 1877. — (18.) Der Selbstfahrer im Dienste des Heeres.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 18/20.

Inh.: (18.) Bahn frei! — H. Bartels, die britische Regierung. (Schl.) — Otto Schulz, die Balearen. — A. v. Kunowski, Wissenschaft und Praxis auf dem Gebiete der Stenographie. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 7. — (18/20.) F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. — (19.) Die wirtschaftliche Rettung Süditaliens. — O. Kaemmel, neue Entdeckungen auf dem Forum Romanum. — Der Feind. — (19/20.) Oesterreichs Arbeit in Bosnien und der Herzegowina. — H. v. Schoeler, über den Begriff des Dämonischen bei Goethe. — (20.) Die Lehren der Geschichte Hollands und Englands. — Drei Wiener Kunstbriefe. — Inscenierung.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 18/20.

Inh.: (18.) Caliban, der Fleck auf der Ehr'. — E. Jung, England und Indien. — K. v. Bruchhausen, die Wassersnot im Simplon-Tunnel. — H. Ubell, die Frau in der venezianischen Malerei. — Carl Schultes, ein merkwürdiges Quartett. Lebenserinnerung. — (18/19.) A. Folke, Fritz Reuter und Karl Kraepelin. — (19.) Das Milieu von Gumbinnen. — J. Wiese, Schifffahrtscartell und Schiffsbau-Subsidienbill. — Bahnsch, die Cultur der alten Griechen im Jugendunterricht. — Anna Brunnemann, Thomas Hardy. — Ed. Engels, ein Umschwung in der Malerei. — (20.) Caliban, Weltuntergang. — Ed. Sokal, gegen die ernsthaften Menschen. — A. v. Hartmann, die Sittenlehre im Verhältnis zur Religion. — Th. v. Sosnosky, die Unnatur der Ich-Technik im Roman. Unbefangene Betrachtungen eines kritischen Roman-Lesers. — M. Hoffmann, Kunst und Literatur der Minderjährigen. — H. v. Friedländer-Abel, Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunn und sein Oratorium „Sankt Franziskus".

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: Ed. Frhr. v. d. Goltz, Was kann für unsere ländliche Jugend geschehen? Vortrag. — Aug. Tecklenburg, ein Beitrag zur Heimatbewegung in der Schule. — H. Pudor, das landwirtschaftliche Fortbildungswesen in Dänemark. — Ländliches Arbeiterwohnhaus. — Carl Boretzsch, der Niedergang des Volksgesanges.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: S. Heckscher. 2. Jahrg. 31/33. Heft.

Inh.: (31.) S. Heckscher, zur ultramontanen Gefahr. — L. v. Kunowski, das Nachschaffen des Kunstwerks durch den Kritiker. — H. Benzmann, Johannes Schlaf. — K. Kraepelin, die Dreiteilung unserer höheren Schulen. — K. F. Heitmann, Cultur und Bühne. — (32.) Echte, über das Duell. — Otto Grautoff, Fidus. — K. Scheffler, Kunst-Ausstellungen. — H. Bethge, Theodor Storms Jugendlyrik. — Frau von Doemming, des Doctors Frau. — (33.) Psychiater oder Richter. Eine Umfrage. — G. Falke, der Spitz. — G. Schiefler, Arnold Böcklins künstlerischer Nachlaß.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 18/20.

Aus d. Inh.: (18.) A. Dewinne, die Kämpfe in Belgien. — M. Hainisch, die Frauenfrage. — Ldw. Gumplowicz, Pessimismus und Optimismus in der Sociologie. (Schl.) — Fr. Knauer, Anfang und Ende irdischen Lebens. (Schl.) — M. Graf, von Klingers Beethoven. — (19.) O. Kraus, „Los von Rom“ in Croatien. — O. Stoeßl, japanischer Humor. — Ldw. Fleischner, pädagogische Rundschau. 24. — (20.) Fr. Glatz, Termingeschäft und Warenhandel. — M. Graf, das Mascagni-Schicksal. — B. Placzek, Atavismus. — Jul. Leisching, Secession und Künstlerhaus.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 90/106.

Inh.: (90/91.) H. Falkenheim, Hegels Wiedererweckung. 3. — (90.) Anton Bettelheim, Karl Schönherr und sein „Sonnwendtag“. — (91.) S. Hellmann, „der Kern der Wagnerfrage“. — (92.) Chr. Eidam, zum neusprachlichen Unterricht an deutschen Mittelschulen. — Ldw. Zapf, auf alten Spuren im Fichtelgebirge. — (93/94.) A. Riegl, Spätrömisch oder Orientalisch? — (93.) H. Singer, Dr. Max Schoellers „Aequatorial-Ostafrika und Uganda“. — P. Marsop, zum „Kern der Wagnerfrage“. Eine Parenthese. — (94.) Großherzog Friederich und das Karlsruher Hoftheater. — R. Haupt, die Ruinen der Klosterkirche zu Witsköl und die Anfänge des Backsteinbaus. — (95.) Ed. Platzhoff-Lejeune, zur jüngsten deutschen Vergangenheit. — G. Escherich, Adlerjagden in Bosnien. 2. — (96.) A. v. Oechelhäuser, Großherzog Friedrich von Baden. — P. Wiegler, Thomas de Quincey. — (97/98.) C. Werdrow, zur Loewe-Literatur und zur Wiederbelebung des Balladengesanges. — (97.) Grävell, Arcachon. — C. Mehlis, zur Kritik der „Vorgeschichtlichen Funde in der fränkischen Schweiz“. — (98.) Th. Zielinski, ein Lebensbild Erwin Rohdes. — (99.) H. Wagner, die Legende vom babylonischen Sawâd. — W. Hendel, Elias Lönnrot. — (100.) Vigilius, der staatstreue Ultramontanismus. — (101.) Ernst Mayer, der Malefizschenk. — E. Schwarz, Gründung eines Deutschen Oberlehrervereins und Oberlehrertages. — (102/3.) M. Winternitz, das Schicksal im Glauben und Denken der Inder. — (102.) Martin Schweisthal, Anna de Laval. — (103.) Zukunftsakademien und Zweckvermögen. — Der 100jährige Gedenktag der Gründung der Universität Dorpat. — Ed. Glaser, Weihrauchbäume in Aden. — (104/5.) R. Braungart, die letzten Spuren uráltesten Ackerbaues im Alpenlande. — (104.) A. Geiger, zwei Seelenanalysen des 19. Jahrhunderts. — (105.) Deutsche Studenten in Oxford. — (106.) E. Gottheiner, eine Verteidigung der Arbeiterschutzgesetzgebung. — Jos. Nassen, Hat Heinrich Heine sich in Frankreich naturalisieren lassen?

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 80/96.

Aus d. Inh.: (80.) P. Friedrich, Wiedergeburt der Tragödie. — (81.) K. Trost, der Prinz von Preußen. — (83.) Pirenne, das künstlerische Leben in Belgien während der Burgunderzeit. — (84.) E. Reichel, Gottsched und die Franzosen. — (85.) E. Wiese, afrikanische Geheimbünde. — (86.) Troja bei Homer u. in der Wirklichkeit. — (86a.) H. H. Houben, Hebbels Denkmal. — (88.) G. Zieler, Wilhelm Busch. — (91.) W. F. Brand, Palermo „la Felice“. — (92.) R. Specht, Klinger's Beethoven. — (94.) Otto Ludwig als Kritiker Schillers. — (95.) Großherzog Friedrich und Kunst und Wissenschaft in Baden. — (96.) L. Kaindl, künstliche Weltsprachen.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz Nr. 90—101.

Aus d. Inh.: W. v. Massow, Ist die russische Sprache schwer zu erlernen? — (91/92.) St. v. Kotze, australische Skizzen. — (94.) E. Below, das naturwissenschaftliche Experiment. — (95/96.) P. Mahn, neueste Ibsen-Literatur. (95.) A. v. Boguslawski, Nationalgarde und Armee. — (97/98.) O. v. Leixner, Träumereien und Gedankengänge. 2. — (98/99.) W. Dibelius, vom Shakespearetag in Weimar. — (99/100.) A. Semerau, Spreewald-Venedig. — (99.) Ed. Lentz, Zahmheit—Instinct oder Wunder? — (101.) E. Kalkschmidt, das Problem vom Schauspieler. — O. Pautsch, Jugendfreundschaften.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) F. Naumann, der Socialismus in Belgien. — F. Weinhausen, Schutzheilige und Gewerkschaftspatrone. — Traub, das religiöse Problem im Socialismus. — P. Weiland, Emile Zola. — (32.) F. Naumann, die revolutionäre Phrase. — R. Bovensiepen, das communale Wahlrecht in Preußen. — F. Weinhausen, ein kaufmännischer Großbetrieb auf genossenschaftlicher Grundlage. — M. Maurenbrecher, Communismus und Christentum. — E. Kalkschmidt, Wölfflins „Classische Kunst“. — Paul Rohrbach, ein Besuch in Finnland. — (33.) H. v. Gerlach, Alkolismus, Anti-Alkoholismus und Realpolitik. — P. Rohrbach, aus Finnland. — P. Schubring, Max Klingers Homer. — Erich Schlaikjer, ein deutscher Erzähler (K. Aram).

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 18/20.

Inh.: (18.) Naumann, aus Belgien. — K. Agahd, Reichstag und Kinderarbeit. — Naumann, ein Charakter. — (18/19.) Isolde Kurz, der geborgte Heiligenschein. — (19.) Naumann, Bauer und Arbeiter. — Heinr. Pudor, Albrecht Daniel Thaer, der Vater des modernen Landwirtschaftsbetriebes. — Naumann, Selbstliebe und Nächstenliebe. — (20.) R. Pusch, der Rückgang der Segelfischerei in der Nordsee. — H. v. Gerlach, der Hering, die Agrarier und die Regierung. — Naumann, heiliger Geist. — Isolde Kurz, ein Rätsel.

Die Zeit. Hrsggr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 31. Bd. Nr. 396/97.

Inh.: (396.) Pollex, die Kammerwahlen in Frankreich. — P. Jonesen, das rumänische Gewerbegesetz und seine Wirkungen. — Ldw. Braun, Schönheit ist Gesundheit. — Karl Schneidt, die Berliner Range. — R. Wallaschek, zur Geschichte des Liedes. — B. Rüttenauer, ein heimlicher Kaiser. — (397.) Papierene Kämpfe. — S. Rubinstein, politische Spielware. — E. Fitger, der nordatlantische Schiffahrtstrust und seine weltwirtschaftliche Bedeutung. — W. Federn, zur Verstadtlichung der Neuen Wiener Tramway. — K. Jentsch, Eduard v. Hartmann. — M. Lorenz, Romane aus Kunst und Leben. — D. Bach, Heyermans. — M. Burckhard, Schnitzlers „Lebendige Stunden“. — F. v. Saar, die Heirat des Herrn Ständl.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3071/72. (117. Bd.)

Inh.: (3071.) Otto v. Oehlschläger, Präsident des Reichsgerichts. — Prinz Georg v. Preußen. — K. v. Berneck, die St. Paulskirche in München. — Bilder aus Altserbien und Macedonien. — A. Krenn, die Treib am Vierwaldstättersee. — Die große Industrie-, Gewerbe und Kunstausstellung in Düsseldorf. — F. Servaes, der Wiener Hagenbund. — Metallgeräte für Beleuchtungszwecke. — (Frauenztg.) (3071/72.) Zoë v. Reuß, Kartoffelbrei. — (3072.) Elektrocultur. — Alfons XIII., König von Spanien. — Th. Schreiber, Dr. Joh. Schieß-Bey. — L. Salomon, Francis Bret Harte. — W. Kropp, die Bremer Baumwollbörse. — Jul. Seth mit seinen 25 dressierten Löwen. — Die Ausstellung der Berliner Secession. — L. Salomon, Julius Grosse. — Albrecht Thaer. — Das Denkmal König Friedrichs I. von Dänemark im Dom zu Schleswig. — L. Heck, Beutelwölfe im Berliner Zoologischen Garten. — Saint Pierre auf Martinique. — R. Zabel, die Transsibirische Eisenbahn. 2. — Der Aachener Staatssilberschatz.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 32/33.

Inh.: (32/33.) W. Meyer-Förster, Süderssen. Roman. (Forts.) — (32.) C. Schubert, Goethe's „schöne Mailänderin“. — Ad. Rosenberg, Franz Hoffmann-Fallersleben. — H. Kerschbaum, Pfingstschnalzen im Waldviertel. — G. v. Lieres u. Wilkau, Lys u. Locki. Novellette. — M. Hesdörffer, Pfingst-Grün. — (33.) O. Jentsch, der Concurrenzkampf auf dem Gebiete der Funkentelegraphie. — M. Klipstein, unter guter Aufsicht. — E. T. Rapp, unsere lieben Meisen. — Badenweiler. — Kriegshunde.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 30/32.

Inh.: (30.) M. Dreyer, de ierste Maiennacht. — R. Mielke, deutsche Culturarbeit. — A. v. Knigge, die Reise nach Braunschweig. (Schl.) — Hugo Euler, Friedrich Friesen. — O. Weltzien, neuere Dialektliteratur. — (31.) C. Flaischlen, von Sonne und Meer. — F. Breda, das Wandern. — J. Havemann, Holsteinisches. — F. Diederich, auf dem Heimwege. — (32.) F. Lienhard, Ist die Sage tot? — Adolf Lobe, neue deutsche Rechtssprichwörter. — H. v. Blomberg, Jörn Uhl.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 5.

Inh.: „Die Lehren des Hasses“. — Neujüdische Stimmen über Jesum Christum. (Forts.) — Die jüdische Renaissance in Amerika. (Forts.) — Rede.

Mitteilungen.

Das zur Hebung des katholischen Schrifttums von der „Deutschen Literatur-Gesellschaft“ erlassene **Preisausschreiben für gute Romane** hat, wie der Präsident der Gesellschaft, Hans Eschelbach, im 8. Heft des Vereinsorgans, der „Literarischen Warte“, mitteilt, folgendes Ergebnis gehabt: 1. Preis (5000 ℳ): „Friede den Hütten“ von Frau M. v. Ekensteen, 2. Preis (3000 ℳ): „Gottesthal“ von Anton Schott, 3. Preis (2000 ℳ): „Der Stern von Hallalat“ von Martin Hellinden (Pseudonym).

„Der Autor“ betitelt sich eine neue, vornehm ausgestattete Monatsschrift, die im Verlag der Neuen Literaturanstalt, Wien und Leipzig von J. Wytrlik herausgegeben wird. Verantwortlicher Redacteur ist Victor Voigt. Die Zeitschrift kostet vierteljährlich 2 Kronen. Den Inhalt der Probenummer (Nr. 4) finden unsere Leser oben Sp. 165 angegeben.

„Ruhmlose Helden“, vier dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Busson hatte bei der Erstaufführung im Hamburger Schauspielhaus großen Erfolg.

Korfiz Holm's vieractige Satire **„Der liebe Frieden“** wurde am Münchener Schauspielhaus abgelehnt.

Ernst von Wolzogens neues Drama **„Die hohe Schule“** in fünf Acten fand im Lessingtheater zu Berlin teilweise Beifall.

Günstigen Erfolg trug ein Einacter **„Madonna“** eines ungenannten Verfassers im Münchener Schauspielhause davon.

Felix Philippis neuem dreiactigen Schauspiel **„Asra“**, welches in Theaterkreisen spielt und das Liebesleid einer berühmten Sängerin schildert, wurde bei seiner Erstaufführung im Schillertheater zu Kiel lebhafter Beifall zuteil.

In Frankfurt wurde Skowronneks Lustspiel **„Der Tugendhof“** sehr warm aufgenommen.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 11.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 7. Juni 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Ein satirischer Roman.

Christaller, Erdmann Gottreich, Prostitution des Geistes. Satirischer Roman. Ottenhausen bei Neuenbürg. Selbstverlag. (376 S. 8.) ℳ 3.

Satirische Romane sind etwas Seltenes in unserer Literatur, und doch wie viel Anlaß bieten die Zustände unserer Tage dazu! Satiriker thun gut, wenn sie nicht die Allgemeinheit ins Auge fassen und allgemeine Satiren schreiben, sondern ganz bestimmt umgrenzte Gebiete wählen, z. B. irgend einen Stand. Die Dramatik der letzten Jahre hat das mehrfach gethan (Lehrerstand, Offiziersstand, die Juristen ꝛc.), und die Betroffenen sind nicht eben angenehm davon berührt gewesen. Es hat auch sicher im Hinblick auf das große Publicum sein Bedenkliches, da es gerne verallgemeinert, und so leicht ein ganzer Stand in der öffentlichen Meinung heruntergesetzt wird.

Der Stand nun, den sich Christaller zum Gegenstand seiner Satire erwählt hat, ist sein eigener, nämlich der evangelische Pfarrerstand, und zwar durchaus in seiner schwäbischen Färbung. Man wird darum außerhalb Württembergs manches gar nicht verstehen oder vollkommen mißverstehen, und es ist sehr leicht begreiflich, daß die württembergische Geistlichkeit auch aus diesem Grunde sehr wenig erbaut ist von dem Bilde, das hier der breitesten Oeffentlichkeit dargeboten wird. Denn an dieser Oeffentlichkeit wird dadurch nicht viel geändert, daß der Verf. das Buch aus dem ursprünglichen Verlag zurückgezogen hat und es nur direct auf Bestellung bei ihm abgiebt. Aufsehen hat es schon genug erregt und ist auch bereits von den Feinden der evangelischen Kirche ausgebeutet worden; doch welchem ehrlichen protestantischen Bekenntnis ist das nicht schon widerfahren!

Der Verf. gehört zu den Wahrheitsfanatikern, ein Fanatismus, der sich manchmal bis zur Wahrheitshysterie steigert, und davon ist sein Held auch nicht ganz frei. Es handelt sich um den Kampf eines bis zur Religionslosigkeit freisinnigen schwäbischen Pfarrers gegen Buchstabenglauben und Kirchenautorität, um den Zwang, den die Verhältnisse einem Manne auferlegen, der die Folgen der Offenheit und Ehrlichkeit in Betracht zieht, ein Kampf, der ja auch sonst schon in Romanen geschildert ist; wir erinnern an den Aufsehen erregenden des Schweizers Bernoulli: Lucas Heland.

Der Verf. bringt eine höchst genaue Kenntnis schwäbisch dörflicher Verhältnisse mit, und die Art, wie er die schwäbischen Bauern nach ihrem religiösen und sonstigen Fühlen und Denken charakterisiert, ist vielleicht das am wenigsten Uebertriebene an dem ganzen Roman. Auch die verschiedenen Pfarrergestalten bis zum Consistorium hinauf sind im großen Ganzen lebenswahr, zum Teil nur allzu sehr und allzu unverhüllt von ihren Vorbildern abgeschrieben. Und das ist für einen Satiriker ein Grundfehler, da dadurch eben die Satire aufgehoben und die Sache bedenklich auf die Stufe des Skandals gerückt wird — wir erinnern uns etlicher, wenn auch nicht satirischer Romane aus dem Berliner Leben, wo dasselbe der Fall ist, und wo, wie hier, die reine Wirkung eines Kunstwerkes (und das will doch auch ein besserer Roman sein) von vorn herein äußerst erschwert wird. Andrerseits freilich thut man gut, bei einem satirischen Roman, auch wenn man die Verhältnisse kennt, nicht in Modellriecherei zu verfallen, wo keine Modelle sind, wo der Dichter eben als Dichter Zustände in Personen anschaulich gemacht und viele Einzelzüge in ein Bild zusammengeschaut hat.

Aber ich habe noch zwei gewichtigere Einwände: eine Satire kann man nicht schreiben, wenn man selbst noch so tief in dem Stoffe steckt, den man sich zur Satire gewählt hat, wie der Verf., man muß erst darüber erhaben sein, um ihn in die richtige satirische Beleuchtung rücken zu können. Und eine Satire darf man nicht schreiben, wenn man am Schlusse erklärt, wie der Verf. thut, daß seinem satirischen Bilde in der kirchlichen Gegenwart gar kein Urbild entspreche, sondern daß es nur möglicherweise einmal ein solches Bild der Kirche geben könnte. Damit sägt sich der Verf. selbst den Ast ab, auf den er sich mit fröhlich satirischem Sprunge gesetzt hat. Hat er damit Recht, so mußte er es ganz anders angreifen, um vor möglichen Zuständen zu warnen. Hat er aber damit nicht Recht, so kommt er durch diese Schlußerklärung mindestens in den Verdacht eines Abschwächungsversuches, um sich mögliche unangenehme Folgen des Buches zu ersparen. Und das stände dem scharfen Kämpfer gegen Knechtung des Geistes und für volle Consequenz schlecht an, ist wohl auch nicht seine Absicht gewesen.

Der Verf. hat ganz entschieden satirische Begabung, das zeigt sich auf Schritt und Tritt, und es steckt in dem Buche mehr Geist, als ein oberflächlicher oder geärgerter Leser viel-

leicht sieht. Dazu versteht es der Verf. vortrefflich, charakteristische Figuren einander gegensätzlich gegenüber zu stellen, und in die Tiefe der Seele des Pfarrers und der Frau Pfarrerin ist er sicherlich eingedrungen. Dabei bekommen allerlei Auswüchse des heutigen Lebens, soweit sie irgendwie im Zusammenhang mit der Kirche stehen, ihre saftigen Hiebe ab, über die man sich nur freuen kann. Auch an wahrhaft humoristischen Scenen ist kein Mangel, nur darf man sich an Derbheiten aller Art nicht stoßen, Derbheiten, die man im Schwabenland übrigens eher erträgt als sonst irgendwo, also auch an diesem Romane ertragen sollte. Auch das eigentlich schriftstellerische Geschick fehlt nicht, und so ist zu hoffen, daß der Verf. sein Talent künftig auf einem anderen, weniger verfänglichen Gebiet bethätigen wird. Ich denke z. B., Geschichten aus dem schwäbischen Volksleben müßten ihm trefflich gelingen. Nur müßte er statt Satire Liebe mitbringen, und die darf auch einem Satiriker nicht fehlen, wenn er nicht bloß niederreißen, sondern aufbauen will.

Richard Weitbrecht.

Romane.

Meschwitz, Heinrich, **Auf schmalem Pfade.** Roman. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (225 S. 8.) ℳ 2, 50.

Poths-Wegner, Neu-Hellas. Roman. Leipzig, o. J. List. (338 S. 8.) ℳ 3.

Zapp, Arthur, **Der Mann seiner Frau.** Roman. Berlin, 1902. Duncker. (198 S. 8.) ℳ 3.

Zois, Michel-Angelo Freiherr von, **Der Vollmensch.** Ein Rennfahrerroman. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (311 S. 8.) ℳ 4.

Zur Megede, Johannes Richard, **Das Blinkfeuer von Brüsterort.** 4. Auflage. Stuttgart u. Leipzig, 1901. Deutsche Verlagsanstalt. (270 S. 8.) ℳ 3.

Schon in einer meiner früheren Besprechungen habe ich einmal darauf hingewiesen, daß man, wenn man der Flut neuer Erscheinungen in unserer deutschen Erzählungsliteratur einigermaßen in der Kritik gerecht werden will, notwendig zwischen den naturgemäß immer sehr in der Minderheit bleibenden, wirklich ernsten künstlerischen Hervorbringungen und den schlechthin dem unersättlichen Unterhaltungsbedürfnis der Menge entgegenkommenden Erscheinungen streng zu scheiden hat. Diese Nurunterhaltungsliteratur braucht darum nicht an und für sich wertlos zu sein. Es wäre thöricht und unpraktisch, von der Höhe reiner Kunstbetrachtung herab die ganze Gattung vollständig zu übersehen. Das Bedürfnis nach derartiger Speise ist nun einmal vorhanden und wird es in alle Ewigkeit sein, so lange eben der Mittelschlag der Menschheit, die überwältigende Mehrheit des sogenannten Publicums, seinen geistigen und künstlerischen Lebensbedarf, seiner Aufnahme- und Verdauungsfähigkeit entsprechend, nicht bei den ganz Großen, sondern eben auch bei dem geistigen Mittelstand zu decken gewohnt, man darf ja auch sagen genötigt ist. Aufgabe der Kritik bleibt es, einmal die Grenze zwischen dem mit künstlerischem Maßstab zu Messenden und dem Alltagslesefutter scharf zu ziehen und dann auf dem Gebiete der bloßen Unterhaltungsliteratur, deren Erzeugnisse ja auch noch recht mannigfache Wertabstufungen zeigen, das Gesunde und Genießbare seinem Gehalte nach einzuordnen und das durchaus Wertlose zurückzuweisen. Wollte die literarische Kritik allzu vornehm sich dieser Aufgabe versagen, so wüchse die Gefahr, die ja stets droht, daß das ganz Unnütze seiner Unkrautnatur gemäß die besseren Erzeugnisse auf diesem Gebiet vollständig überwuchern und der Geschmack der lesenden Oeffentlichkeit durchaus verderbt würde, während es gerade Aufgabe einer ihre Sache ernst nehmenden Kritik ist, das Feingefühl und den Geschmack der Menge zu läutern. Auf eine erschöpfende Darstellung aller der Kriterien, die die Kunst von der Unterhaltungsliteratur scheiden, kann ich hier natürlich nicht eingehen. Zwei Hauptmerkmale seien kurz angedeutet. Die reine Kunst hat ihren Zweck in sich, die Unterhaltungskunst hat mindestens den Nebenzweck der Unterhaltung. Und zum anderen: alle wahre Kunst ist unmittelbar Persönlichkeitsoffenbarung des Künstlers, die Unterhaltungskunst steht mit der Persönlichkeit ihres Verfassers nur in mehr oder minder losem Zusammenhange.

Nach dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung darf ich zur Besprechung der mir heute vorliegenden Werke übergehen, nachdem ich sie samt und sonders der niederen Sphäre der Unterhaltungsliteratur zugewiesen habe. Freilich Wertunterschiede, zum Teil recht große, zeigen sich auch hier.

Recht geringwertig ist Heinrich Meschwitz's Roman „Auf schmalem Pfade", der das Schicksal eines durch einen Sturz vom Pferde invalid gewordenen Leutnants, der sich dem Agentenberuf widmet, schildert. Als es da nicht glücken will, muß die Schriftstellerei herhalten und endlich findet er den geliebten Backfisch, der die angenehme Eigenschaft besitzt, gleichzeitig ein Goldfisch zu sein und der ihn dann mit dem Gute, das er ihm in die Ehe mitbringt, in den Hafen der Respectabilität und Landwirtschaft glücklich hineinlotst. Conventionelle, ganz und gar lebensunwahre Personen, die Sprache Papierdeutsch, die Betrachtungen von tötender Trivialität. Wenn M. Anfänger ist, wie ich vermute (bei Kürschner kann ich ihn wenigstens nicht finden), so möchte ich ihm den wirklich wohlgemeinten Rat geben, nach dieser „Talent"probe seinem sonstigen bürgerlichen Beruf vor der Romanschriftstellerei entschieden den Vorzug zu geben.

Noch minderwertiger aber ist der lediglich durch seinen Umfang sich auszeichnende Roman „Neu-Hellas" von Poths-Wegner. Die Socialdemokratie, König Ludwig II von Bayern und sein unglückliches Ende, der Hof, das Theater, Künstler, Mesalliancen, Einbrecher &c. &c., kann man für 3 Mark mehr verlangen? Jedem Geschmack ist Rechnung getragen. Neu! Interessant! Sensationell! Also treten Sie ein, meine Herrschaften! Ich bitte um Entschuldigung, aber die plumpe Sensationsmache des Herrn Poths-Wegner entführte mich für einen Augenblick auf den Jahrmarkt.

Arthur Zapp ist ja längst Vielschreiber geworden und da er selbst ganz offen sich von künstlerischer Gestaltung geschieden hat, wobei er sich allerdings der Selbsttäuschung hingab, daß er überhaupt einmal ein Dichter gewesen sei, ist der Kritik seine Einreihung sehr erleichtert. Auch seine neueste Arbeit (ob es im gegenwärtigen Augenblick allerdings noch die neueste ist, läßt sich bei der Fruchtbarkeit Z.s freilich schwer sagen) ist ein sehr oberflächliches, ganz flaches Machwerk. Der adlige Offizier, der seinen Beruf an den Nagel gehängt und sich mit seiner Familie überworfen hat um die Operettendiva zu heiraten und damit eine Ehe zu schließen, in der er als „Mann seiner Frau" eine durchaus lächerliche Rolle spielt, die „weanerisch" redende Sängerin selbst, das engelreine Gesellschaftsfräulein aus guter Familie (der Vater ist ein durch Schlagfluß gelähmter Kunstmaler) die von Gradwitz, nachdem er sich endlich ermannt und die unwürdigen Fesseln zerrissen hat, heiratet, der edle endlich versöhnt seinen Sohn wieder in die Vaterarme schließende Papa Gradwitz, und was von hohem Adel, Theatervolk und edlen Menschen noch sonst drum und dran ist, das alles sind blutleere Romanschemen, aber keine Menschen. Was Z.s Roman trotz allem lesbarer macht als die eben be-

sprochnen, ist die Schreibfertigkeit des eingesuchsten Routiniers, der es versteht in ein paar leicht hingeworfenen Scenen seine Puppen ganz beweglich an den Drähten tanzen zu lassen. Aber daß Z. rettungslos vollständiger Verflachung entgegeneilt, beweist auch dieser Roman wieder.

Freiherr von Zois bringt in seinem „Vollmenschen" das Rad zu literarischen Ehren. Ein ungeheuer reicher Jüngling, Heini von Stein, ein hervorragend befähigter Kopf, der spielend sich ein weltumfassendes Wissen angeeignet hat, vereinigt in seiner aufs üppigste ausgestatteten Wohnung einen seltsamen Klub junger Männer, die alle ihr Leben, abweichend von der übrigen Herde, in Schönheit und feinstem Genuß auszugestalten streben. Einstweilen machen sie die Nacht zum Tag, den Tag zur Nacht und halten Nachts ihre geistvolle Sitzungen bei Heini, Haschisch und schwere Cigarren rauchend, von der Liebe, dem Weib, der Kunst, Verlaine, Baudelaire, Rops, Klinger redend. Natürlich geht das auf die Nerven und Heini fühlt denn auch, daß das Ende dieses Lebens Selbstmord oder Wahnsinn sein wird. Da rät ihm ein dem Kreise auch nahestehender befreundeter Arzt Radfahren als Kurmittel an. Zunächst weist er diese Barbarei entrüstet von sich, dann aber versucht ers und wird geheilt. Nun aber gehts ins andere Extrem. Er wird Rennfahrer. Im Nu ist er einer der ersten „Flieger" der Welt. Als er das durchkostet, bildet er sich auch als „Steher" aus und erringt den Sieg in einem Vierundzwanzigstundenrennen. Trotz der schweren „Trainings" hat er noch Zeit zwei gewaltige die Rennbahn verherrlichende Gemälde für die Kunstausstellung zu malen. Dann geht er auf Reisen nach Ceylon, Kleinasien, Athen, wo er überall Sport treibt, malt, zeichnet, studiert und schriftstellert. Mit einem Briefe von seinem Landgut an seinen Freund Max, den Arzt, in dem er ihm meldet, daß seine „Geschichte der Frauenschönheit" sich dem Ende nahe, schließt das Buch. In dieser durchaus unmöglichen Romanfigur einen Vollmenschen zu erblicken, will mir schlechterdings nicht gelingen. Zois scheint in der Verbindung möglichst disparater Fähigkeiten sein Menschheitsideal zu finden. Daß dem die Wirklichkeit widerspricht, brauche ich ja wohl nicht zu beweisen. Ist so in seinem Grundgedanken der Roman durchaus verfehlt, so hätte ich mich bei Z. nicht so lange aufgehalten, schiene mir nicht in der Art seiner Darstellung ein Besseres versprechendes Talent zu stecken. Gleich der Anfang der Geschichte z. B. liest sich recht unterhaltend, wie eine lustige Satire auf das literarische Modernitätsgigerltum unserer Tage. Ich zweifle allerdings ein wenig, ob es von Z. satirisch beabsichtigt war. Aber überhaupt: im großen Ganzen arbeitet er sorgfältig. Nur muß er sich vor allzu breiter, ermüdender Detailschilderung à la Zola, wie z. B. die der einzelnen Rennen, hüten, auch sollte er der Versuchung widerstehen, durch schmutzige durchaus entbehrliche Episoden den niedersten Instinkten des Lesepöbels zu schmeicheln.

Zur Megede ragt über die bis jetzt Genannten zweifellos an Talent und Gestaltungskraft weit hinaus. Er ist allerdings ein sehr engbegrenztes Talent (das zeigt sich schon daran, daß alle seine Romane sich gleichen wie ein Ei dem andern), aber er ist doch unstreitig ein Talent. Das zeigt seine Kunst der Landschafts- und Milieudarstellung. Die von ihm dargestellten Probleme allerdings verleugnen nie ihre Herkunft aus dem ausklügelnden Verstand. So ist namentlich die männliche Hauptperson des Romans „Das Blinkfeuer von Brüsterort" für mein Empfinden sehr construiert, geradezu für den tragischen Ausgang des Ganzen zurecht geschneidert. Näher auf den Inhalt des Romans einzugehen, erübrigt wohl, da er bereits in vierter Auflage vorliegt.

Aug. Gebhard.

Gesammelte Novellen und Erzählungen.

Trinius, Aug., Neues aus Lerchenthal. Allerlei Geschichten. („Kleinstadtluft. Neue Folge.") Berlin, 1902. Fischer und Franke. (179 S. Kl. 4.) ℳ 3.

Becker, Georg, Drei Erzählungen. Dresden und Leipzig, 1901. Pierson. (253 S. 8.) ℳ 2, 50.

Meßtrik, Adolf, Humoristische Geschichten aus Wien. Wien, 1901. Meßtrik. (191 S. 8.) ℳ 2.

Baumberg, A., Kleine Erzählungen und Skizzen. Wien, 1902. Konegen. (221 S. 8.) ℳ 2, 50.

Rosner, Karl, Ein Brandstifter und andere Erzählungen. Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (204 S. 8.) ℳ 2.

Wohlbehr, Theodor, Hinter dem Erdentag. Träumereien. In Bildern von Frz. Staffen. Berlin, Fischer u. Franke. (57 S. 4.)

Die Kunst der Novelle zählt bei uns nicht viele Vertreter, und ebenso wenig ist die Zahl der guten Erzähler bei uns groß, so groß auch die Zahl der Novellen- und Erzählungen-Bände ist, die auf den Büchermarkt geworfen werden. Das Gefühl für den besonderen Charakter der Novelle ist abgestorben. Man schreibt flüchtige Feuilletons, die oft sogar erst in den Zeitungen und Zeitschriften, hier und dorthin verstreut, erscheinen und dann ziemlich wahllos in ein Buch zusammengefaßt werden. Das Buch wird dann in der Regel ganz sinnlos nach der ersten Novelle benannt, ohne daß die Verfasser daran denken, daß jedes Buch eine Einheit sein soll. Stil- und Formgefühl mangeln ja überhaupt der Literatur unserer Tage in auffallender Weise, stark sind wir Deutschen freilich nie in diesen Dingen gewesen.

Von den oben aufgezählten Bänden müssen die zwei erstgenannten von vornherein ausscheiden. Sie sind beide die Arbeiten von Dilettanten, die keine Möglichkeit einer irgendwie fruchtbaren Kritik zulassen. Das Erstaunliche ist, daß sich für derartige Schreibereien Verleger in Deutschland finden. Die Triniussche Sammlung ist sogar noch besonders gut ausgestattet und in einem hervorragenden Berliner Verlage erschienen, während der Verleger von Georg Becker bekannt für seine Wahllosigkeit ist.

Auch Adolf Meßtriks „Humoristische Geschichten aus Wien" bieten dem Kritiker nur wenig Anlaß zu einer Betrachtung, die für den Leser oder für den Verf. von einigem positiven Werte wäre. Höchstens ist Meßtrik als Typ des jungen Wiener Caféhaus-Literatentums von einem gewissen Interesse. Diese jungen Leute (ich bin wenigstens überzeugt, daß Meßtrik recht jung ist) glauben humoristisch zu sein, wenn sie möglichst viel Selbstironie zur Schau tragen. Für diese Art ist ein Anfang, wie der folgende, charakteristisch, wobei noch besonders auf die Absätze zu achten ist. Meßtrik beginnt also seine Geschichte „Eine herrliche Mondnacht" wie folgt:

„Das ist eine Geschichte.
Was ist denn eigentlich eine Geschichte?
Eine Geschichte ist das, was man erzählt. Meine Geschichte kann ich aber gar nicht erzählen, ich kann sie nur andeuten, sehr discret, sagen wir, heimlich andeuten.
Ich beginne also anzudeuten! ꝛc. ꝛc."

So geht es denn weiter, und dieser Ton, den man sich ja ausnahmsweise und von einer bestimmten Persönlichkeit, wie etwa Peter Altenberg oder Frank Wedekind, einmal gefallen lassen könnte, kehrt immer wieder, in Meßtriks Buche wie auch in denen anderer Jung-Wiener. Kraft-, saft- und witzlos, — das ist die Marke von Jung-Wien! Ab und zu streut man dann ein Nietzsche-Citat ein, und so bekundet man, daß man ein Großer ist und ein Recht hat, diese elende Philisterwelt zu ironisieren.

Ernsthafter zu nehmen sind zwei andere Wiener. Da ist zunächst die unglückliche Frau Baumberg, die sich kürzlich, mürbe gerieben durch ein verfehltes Leben und unter dem unmittelbaren Eindruck eines Mißerfolges ihrer letzten Bühnenstücke, in Wien erschossen hat. Ihre „Kleinen Erzählungen und Skizzen"*) zeigen die halben Züge, die man aus ihren Dramen kennt: eine bei einer Frau erstaunliche Fähigkeit, die Umwelt bis in die kleinsten Ecken und Winkel scharf zu beobachten und das Beobachtete mit verblüffender Lebenstreue wiederzugeben. Aber wie so oft bei einer derartigen Begabung fehlt der Blick für das Wesentliche, die Fähigkeit den Stoff zu formen, die Massen zu gruppieren, zu componieren, d. h. leider: das eigentlich Künstlerische. Für diese Naturen hat jedes Ding, jedes Wort, jede Regung der Seele denselben Wert. Sie stehen nicht frei über ihrem Stoff und haben nur den Ehrgeiz, ein möglichst naturgetreues Bild zu geben. Sie haben auch gewöhnlich ein feines Ohr für den Dialekt (man denke an Richard Bredenbrucker); so auch Frau Baumbach, die in der ersten Erzählung ihres Buches erstaunlich feine Proben dieses Könnens giebt. Sobald sie dann aber dazu übergeht hochdeutsch zu schreiben, wird sie unsicher oder geschraubt, wie ein Landmann, der in einen großstädtischen Salon tritt . . . Mit tiefer Wehmut wird man jetzt, da die arme Frau ihr Schicksal so traurig zu Ende geführt hat, die zweite Nova-Erzählung des Bandes lesen, die ganz wie die Geschichte ihres eigenen Lebens klingt. Und der Ton einer tiefen Verachtung der egoistischen, kleinlich-hartherzigen Mitmenschen, der fast aus allen Erzählungen spricht, gewinnt einen ganz besonderen, ergreifenden Klang, nun man weiß, wie tief böseste Erfahrungen ihr diese Beurteilung der Menschen ins Herz gegraben hatten.

Karl Rosner zeigt sich in seinem Bande „Ein Brandstifter und andere Erzählungen" als ein gelehriger Schüler Maupassants. Die Erzählungen sind sorgfältig durchgearbeitet und geben fast jede in engem Rahmen ein Stück Menschenleben. Der Stoffkreis ist nicht klein, und man darf die Lebenskenntnis Rosners bewundern. Eine besondere Vorliebe hat er für das Schauerliche und für psychologische Rätsel, wie besonders die erste und die letzte Novelle des Bandes beweisen. Er hat eine gefährliche Virtuosität in den verschiedensten Stilarten, wofür die Erzählung „Der gefangene Preuße", eine grausige Episode aus dem 70er Kriege, ein glänzender Beweis ist. Am meisten wirkt die kleine Skizze „Ich bin die Liebe". Aber bei aller Anerkennung des technischen Könnens muß man doch bekennen, daß man nicht recht warm wird, weil man den Eindruck nicht los wird, etwas aus zweiter Hand zu erhalten.

Die kleine Sammlung „Träumereien" von Theodor Wollbehr ist ein feines, gedankenvolles Buch, das aber mehr auf den Verstand als auf das Gemüt wirkt. Wollbehr giebt in der Form von Himmel- und Hölle-Legenden manche feine Satire, und man hört ihm gern zu. Wo er aber mehr bieten will, sei es, daß er das große Problem der Mutterliebe in Angriff nimmt, sei es, daß er die Judasgestalt menschlich zu begreifen sucht, da werden wir das Gefühl des mühsamen Schaffens nicht los und meinen, er bewege sich nicht auf eigenem Boden. Am besten wirken die drei ersten Märchenträume. Franz Staffen hat sehr charakteristische, bei aller Einfachheit ausdrucksvolle und reiche Federzeichnungen beigesteuert, und die Verleger haben das Buch mit erlesenem Geschmacke ausgestattet.

Gustav Zieler.

*) Nach der in voriger Nummer von anderer Seite gegebenen kurzen Charakteristik sei es gestattet noch einmal auf dies Buch zurückzukommen.

Epos.

Saar, Ferdinand v., **Hermann und Dorothea.** Ein Idyll in fünf Gesängen. Kassel, 1902. Weiß. (86 S. 8.) ℳ 1, 50.

Birnbaum, Georg, **Walther Kruse, Vom Traum zum Glück.** Ein lyrisch-episches Gedicht in vier Idyllen. Dresden, 1901. Pierson. (71 S. 8.)

Zwehl, Hans Fritz v., **König Baldurs Liebe.** Berlin, 1901. Barth. (54 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Wittenbauer, Ferdinand, **Die Hübscherin und ihr Gärtlein.** Wien, 1902. Konegen. (138 S. 8.) ℳ 1, 80.

Coudenhove, Pauline Gräfin, **Ein Babenberger.** Poetische Erzählung. Paderborn, 1902. Schöningh. (124 S. 8.) ℳ 2, 20.

Stubenberg, Mathilde Gräfin, **Gabriel von Herrenburg.** Eine epische Dichtung in 14 Gesängen. Ebd., 1902. (115 S. 8.) ℳ 3.

„Hermann und Dorothea" von Ferdinand v. Saar führt uns mitten hinein in die völkische Bewegung Oesterreichs und zwar in ein mährisches Dorf, wo

> Zur Herrschaft gelangt ist
> Jetzt das slavische Wort, verfehmt ist das Deutsche, und wer sich
> Seiner noch immer bedient, der wird als Fremdling betrachtet.
> Ježik der eifrige Czeche, der einst den Vater verdrängte,
> Ist noch immer das Haupt der Gemeinde, er führt sie am Zügel
> Und so hat er die Macht und wird zu schaden bereit sein.

Dieses Ježik Tochter hat Hermann, ein deutscher Bauernsohn, geliebt, aber von ihr gelassen, weil sie Czechin war, und ist in die Fremde gegangen. Nunmehr kehrt er zur Mutter zurück, um reich an Lebenserfahrungen die Bewirtschaftung des väterlichen Gutes anzutreten. Bei einem Feste des deutschen Schulvereins lernt er eine deutsche Lehrerin kennen, die hierbei Goethes „Hermann und Dorothea" vorträgt. Er gewinnt sie lieb und führt zuletzt glücklich diese Dorothea seiner Mutter als Braut zu. Das Gedicht schließt mit den Worten der Braut:

> Ernst sind die Zeiten. Sie können den Deutschen in slavischen Landen
> Unheil bringen. Auch dem Besitzenden drohen Gefahren,
> Zwar entfernte finds, doch rücken sie näher und näher.
> Aber das schlimmste besteht ein Paar, in Liebe vereinigt,
> Weil es, gefestigt in sich, jedwedem äußeren Sturm trotzt.
> So sei unser Bund. Und der ihn deutsam gesegnet,
> Der zum Symbol ihm ward: auch fürder leite durchs Leben
> Uns der herrliche Sang von Hermann und Dorothea.

Goethes herrlicher Sang hat in der That dieses schlichte und doch bedeutsame und ans Herz gehende Epos gesegnet, und der Dichter darf nicht fürchten, daß die Erinnerung an Goethes Gedicht seinem Epos Schaden bringe. Es ist in manchem Betracht ein würdiges Seitenstück zu jenem; ein bischen etwas Unmodernes muß man freilich mitbringen, will man den rechten Genuß haben, bei Saar nicht minder wie bei Goethe. Die Hexameter sind vortrefflich.

Recht schlecht dagegen sind die Hexameter Georg Birnbaums im „Walther Kruse", und durchaus auf der Höhe der Form steht auch der Inhalt und der dichterische Wert. Der Verfasser könnte ein unreifer Gymnasiast oder ein dilettierendes Frauenzimmer sein.

Ein Märchenepos ist „König Baldurs Liebe" von Hans Fritz v. Zwehl. Der göttliche Meerkönig Baldur lernt auf einer Fahrt über die Erde die Liebe kennen; aber er weiß, sobald er die Lippe eines Erdenmädchens küßt, weicht sein Schutzgeist von seiner Seite und er wird menschlich. Dieser Zwiespalt ist aber nicht so recht psychologisch ausgenützt, und wir kommen dem Seeprinzen nicht eigentlich nahe, eben so wenig wie der Erdentochter, die all zu wenig Individualität hat. Zarter poetischer Duft schwebt über dem Epos, das ist richtig; aber eigentlich müßte poetischer Duft nicht bloß über einer Dichtung schweben, sondern sie müßte selbst ganz Poesie sein.

Ebenfalls ins Reich des Phantastischen, aber mit viel größerer dichterischer Kraft führt uns Ferdinand Wittenbauer. „Die Hübscherin und ihr Gärtlein“ ist eine Art Allerseelenvision. Die Hübscherin läßt alle, die sich einst ihrer Gunst erfreuten, aus den Gräbern auferstehen und ihre Bekenntnisse ablegen, und die zwei Männer, die am folgenschwersten in ihr Lebensschicksal eingegriffen und verschuldet haben, daß sie Dirne wurde, ihr Geliebter und ihr Mann, dem sie entlaufen, sind Zeugen davon. Das nicht gerade moralische Thema ist eben durch die phantastische Darstellung und die Rückversetzung in das Mittelalter sowie durch die ganze Art der Behandlung und viele ethisch und ästhetisch feine Züge weniger abstoßend als die kurze Inhaltsangabe vermuten läßt und etwas Besseres als die gewöhnlichen mittelalterlichen Minnesänge, jedenfalls viel lebenswahrer, als jene zu sein pflegen. Das übliche lyrische Intermezzo ist hier durch flotte, farbenechte Landsknechtslieder ersetzt.

Ein richtiger Minnesang ist „Ein Babenberger“ von Gräfin Coudenhove. Er erzählt, wie Heinrich von Babenberg im Jahre 1147 die Tochter des griechischen Kaisers zur Braut gewinnt, der er sich verlobt hat, ohne sie zu kennen, und die ihm nun der Zufall unerkannt in den Weg führt. Daneben her geht die Minne des Ritters Wolfgang zu der tugendsamen, in ihn verliebten Jungfrau Jutta, welche gleich im Anfang des Sanges klagt:

„In Frankreich ward sein Herz bestrickt,
Er ließ sich dort berauben
Um seinen Ritterglauben
An Gott und an die Frau.

Den Geist vergiftet Abälard,
Sein Herz ein Weib, das treulos war.
Seit ihn die Braut verlassen,
Will er uns alle hassen.
Und wir? Weckt Haß nicht Haß?
Ach Gott, wie wunderschön er singt!“

Natürlich kriegen sich nach etlichen Irrungen auch diese Zwei, und die ganze, herzlich uninteressante, in höchst gewöhnliche Verse gebrachte Geschichte ist zu Ende.

Etwas mehr Interesse vermag uns Gräfin Stubenberg mit „Gabriel von Herrenburg“ einzuflößen. Hier beherrscht wenigstens ein Gedanke die Dichtung: der nämlich, daß die Sünden der Jugend gesühnt werden können durch Entsagung, durch reiche Unterstützung eines Klosters, Capellenbau und dergleichen. Der junge Gabriel ist ein dem Tode abgerungenes Kind, das in Laster und Sünden verfällt und sogar Vatermord verübt: dafür ist sein Leben eine einzige Buße, und selbst zehn Jahre schweren Kerkers nimmt er unschuldig auf sich, um zu büßen. Leider ist die dichterische Begabung der Verfasserin ihrem Stoffe in keiner Weise gewachsen. Der erste Gesang ist noch einigermaßen dichterisch; aber damit scheint die Verfasserin ihre ganze Kraft erschöpft zu haben. Fast alles übrige ist Prosa, die in schlechte Verse umgesetzt ist, und oft wirken die Verse in ihrer bänkelsängerischen Art unfreiwillig komisch. Es klingt doch schon an Busch'sche Muster an, wenn wir lesen:

Völlig pflicht- und gottvergessen
Wie vom bösen Geist besessen,
War der lasterhaft Entbrannte,
Und wohin er je sich wandte,
Händel gabs und Streit.
Es verspielte Gabriel
Bei den Karten seine Seel',
Wußte in verrufnen Schenken
Sein Gewissen zu ertränken
Toll in Lustbarkeit

und so weiter seitenlang!

Wenn man nicht dichten kann, sollte man es eigentlich auch bleiben lassen.

Richard Weitbrecht.

Lyrik.

Hagen, Otfried, **Scherz- und Minneweisen eines Spielmanns.** Berlin, 1902. Walther. (79 S. Gr. 8.) ℳ 1, 50.

Arndt, Richard, **Mauerblümchen.** Gedichte. Dresden, 1901. Pierson. (96 S. Gr. 8.)

Lenz, Leo, **Sonnamira.** Dresden, 1902. Reißner. (VII, 124 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Busson, Paul, **Gedichte.** Mit Titelbild. Dresden, 1901. Pierson. (VIII, 114 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Strasburger, Egon Hugo, **Lieder für Kinderherzen.** Mit Bildern von Ernst Liebermann. 2., verm. Aufl. Berlin. Hofmann u. Co. (36 S. 4.) Geb. ℳ 3, 20.

Aus keinem der genannten Bücher spricht ein originelles Talent in seiner Sprache stark und mächtig zu uns. Strasburgers Kinderlieder wollen freilich von einem anderen Gesichtspunkte aus beurteilt werden. Ein rechter Minnesänger von der Art der Allzuvielen, ein waschechter Dilettant und Anempfinder ist Otfried Hagen. In seinem Büchlein wimmelt es von seichten Trivialitäten, spottbilligen Pointen und sentimentalen altbackenen Phrasen. Es ist wirklich eine Qual, derartige Gedichte zu lesen. Nicht anders ist es mit Richard Arndt. Schon der Titel verspricht die harmloseste Langeweile. Es sind aber wenigstens keine Spielmannsweisen. Dann und wann findet man wenigstens eine wirkliche Naturstimmung. Den Standpunkt dieser Dichter charakterisiert folgender Witz:

Frühlingsidyll.

Ueber weißen Birkenstämmen
Singt und flüstert leis der Süd,
Aus den kaum erschlossnen Blättern
Klingt des Frühlings erstes Lied.

Vöglein flattern aus den Zweigen
In ihr luftiges Revier, — —
Unter weißen Anemonen
Liegt ein — — Butterbrotpapier.

Ein frisches, natürliches, aber wenig eigenartiges und noch wenig künstlerisch geschultes Empfinden spricht aus den Gedichten des nicht unbegabten Leo Lenz. Freilich auch hier muß man sich durch einen Wust ödester Prosaismen, geschmackloser Witzeleien und recht ehrlich bekannter und oft recht unerquicklicher erotischer Bekenntnisse, die im flotten burschikosen Ton vorgetragen werden, durcharbeiten, ehe man auf ein wirkliches Gedicht stößt. Dann aber erfreut uns der natürlich poetische, frische, flotte Ton desselben um so mehr. Das Gedicht: „Liebessommernacht“ z. B. kann sich in bester Gesellschaft sehen lassen. Stark und schön empfunden und im Vortrage kräftig wirkungsvoll ist das Gedicht: „Das Ewig-Männliche“. Aber ich bezweifle es, ob wir von einem Dichter etwas ernstlich zu hoffen haben, der den Titel seines Buches frisch und freimütig folgendermaßen erklärt:

Sonnamira heißt die Muse mein,
Weil sie sonnig ist und mir gehört.

Das ist eine der prächtigsten Idiosynkrasien, die mir jemals bekannt geworden sind.

Stimmungsvolle und ein paar interessante barocke lyrische Studien, die etwas versprechen, findet man in den Gedichten Paul Bussons, wie z. B. die „Vision mit Musik“ (nach Saint-Saëns, danse macabre):

Es steh'n vor der Thüre drei dürre Gesellen,
Ohne Haut und Haare, ohne Nase und Lippen.
Der fiedelt, der klappert mit Castagnetten,
Der Dritte klöppelt auf seinen Rippen.

In den Augenhöhlen glimmert es grünlich,
Es schnattern und frieren die armen Kumpane.

— Kommt näher und spielt mir la danse macabre
Und dann noch zum Schluß die geliebte Pavane.

— — — — — — — — — — — —

Da nicken sie eifrig und schlenkern die Arme,
Und spielen die Stücke, wie ich es geboten.
So weinend und eigen verzittern die Weisen,
Mit allerlei seltsamen Schnörkeln und Noten.

— Ein Schnäpschen? — Cigarren? — Sie danken verbindlich,
Und knixen und grinsen; — Husch — husch —! — Schon verschwunden —!

— — — — — — — — — — — — — —

Beehrt mich bald wieder, ihr schnurrigen Käuze,
Ich habe ja manchmal so traurige Stunden!

Hervorheben will ich auch die beiden tief empfundenen zarten Gedichte, die der Verf. der verstorbenen Mutter gewidmet hat: „Allerseelentag" und „23. December 1899". Ueberhaupt hat man hier stets den Eindruck, als seien die Gedichte aus wirklichen Erlebnissen hervorgegangen. Sie sind psychologisch und künstlerisch freilich oft nicht interessant; aber eine Wärme des Gefühls überstrahlt selbst Nichtigkeiten, sodaß man, wenn man auch jene eigenartigen Ansätze berücksichtigt, diesem Dichter nicht hoffnungslos gegenübersteht. Er mag sich zur Selbstzucht hinfinden und wird ein nächstes Mal eine kleinere aber bessere Auswahl uns bescheeren.

Strasburgers Kinderlieder endlich möchte ich den besseren Werken dieser Art, die uns die Gegenwart geschenkt hat, beizählen. Freilich Robert Reinick und andere ältere Meister bleiben scheinbar unerreichbare Vorbilder. Aber aus eignen Beobachtungen weiß ich, daß Straßburgers Lieder das Kinderherz erfreuen, daß Kinder sie leicht verstanden und bald auswendig herzusagen wußten. Die ganze naive Mythologie und Märchenpoesie des deutschen Kinderliedes lebt ja auch in diesen liebenswürdigen Versen. Die Tiere und die Blumen sprechen, die Gänse und Käfer haben menschlichen, kindlichen Verstand. Alles wird in einer schlichten, oft wie improvisiert klingenden, oft märchenhaft bunten leichtfaßlichen Form erzählt und mag so kindliches Fühlen ergötzen und bilden und kindliche Phantasie in schöner, erziehlicher Weise befruchten. Ernst Liebermann hat zu jedem Gedicht klare, der Phantasie des Kindes entsprechende Zeichnungen geliefert, die nach meinem Empfinden und meinen Erfahrungen der Kindesseele mehr sagen, mehr Freude bereiten, als die bunten wie mit breitem Pinsel hingestrichenen Bilder, die man jetzt so häufig in Kinderbüchern sieht.

Hans Benzmann.

Verschiedenes.

Schwann, Mathieu, Liebe. Mit Buchschmuck von Fritz Schumacher. Leipzig, 1901. Diederichs. (299 S. Gr. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

„Mit den Augen des Lebens will ich ein Stück Leben betrachten. Auf und nieder führt der Weg, und wer mir folgen will, rüste sich zu tüchtigem Marsche", so fängt der Verf. sein merkwürdiges Buch an. Darnach erwartet man etwa eine spannende Novelle; aber nur zu bald wird man gewahr, daß uns der Verf. von einer geistreichen Plauderei zur andern führt. Es sind meistens unzusammenhängende Gespräche, Erlebnisse, Betrachtungen u. dgl. mit einzelnen, oft sonderbaren Ueberleitungen. So reißt er einmal ein Blatt von seinem Kalender und findet auf der Rückseite eine Bemerkung, die ihm forthelfen muß, ein anderes Mal begegnet er in der Stadt einer Dame, die ihm erklärt, schon drei Tage in der Stadt herumzulaufen, um ein passendes Band zu ihrem Hute zu suchen. Solche epische Zuthaten sollten das Ganze schmackhafter machen, in Wirklichkeit waren sie aber insofern verhängnisvoll, als sie ihn zu Weitschweifigkeiten verleiteten. Der Verf. hat seine Phantasie nicht in der Gewalt, üppig wuchert und sprießt hier alles, und so möchten wir dem Ganzen als Motto eines seiner eigenen Bekenntnisse geben: „Heiß und heißer brannte die Sonne. Gedanken und Erinnerungen und Reflexionen kochte sie in meinem Schädel, daß es wild durcheinander brodelte" (S. 234). Was der Verf. eigentlich mit seinem Buche wollte, ist schwer zu sagen. Am meisten befriedigt er uns, wenn er von der Liebe im übertragenen Sinne spricht. Hier wird er auch satirisch, und das Buch enthält manches treffende Wort über Bildung und Kunst. Für die übrigen Ausführungen besitzt Ref., wie er gestehen muß, nicht durchweg das richtige Verständnis, so z. B. wenn es heißt: „Die Auflösung der lächerlichen Zufälligkeit, die man heute Ehe nennt, ist die Notwendigkeit der Zeit" (S. 55).

Jungbrunnen (Ein Schatzbehalter deutscher Kunst und Dichtung). Bdch. 13. 15. 17—19. Berlin, 1900/01. Fischer und Franke. (48, 36, 50, 38, 40 S. 8.) Subscr.-Preis für 12 Bdchn. je ℳ 1.

Zu den bisherigen Bändchen des nur zu empfehlenden „Jungbrunnen" sind wieder einige neue hinzugekommen, von denen „die Lieder der Minnesänger" (13) wegen ihres Inhalts, die „Goldene Zeit, der Liebe Lust und Leid in Liedern" (17) wegen ihrer prächtigen Liebermannschen Zeichnungen hervorzuheben sind. Für Kindergeschenke eignen sich Bdch. 15, 18 und 19, die einige prächtige Märchen von Grimm und Musäus bringen. Es gilt das hervorgehoben zu werden, da nicht alle Bändchen gerade für Kinder zugeschnitten sind, besonders nicht in den Illustrationen. H. A. K.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3890/91.

Cont.: (3890.) The mastery of Pacific. — English book collectors. — Trinity College, Dublin. — The making of Belgium. — Books on Dante. — Scottish history and Spanish documents; the astrology of Chaucer; Naval efficiency; „the calendar of Shepherds"; anthropological inaccuracy; the Fountaine library. — Britain and the british seas. — Books on artists; Mr. Conder's fans; Iseult in Dublin. — „The finding of Nancy." — (3891.) Murray's Byron. — Cervantes's exemplary novels translated. — A biography of William Black. — The life of Thomas Cromwell. — A modern critic of literature. — Theological literature. — African philology. — Bret Harte; nor „Bam" nor „Bite"; Hobson's choice. — Anthropological notes. — Notes from Athens. — The Oxford history of music; opera at Covent garden. — Shakespeariana; Gossips etc.

The international monthly. A magazine of contemporary thought. Vol. V. No. 5.

Cont.: W. P. Trent, the question of „greatness in literature". — Paul Arndt, germany in international commerce. — R. B. Richardson, the riots in Athens. — A. Forel, the social life of ants. — A. T. Mahan, motives to imperial federation. — M. Paléologue, some aspects of Rome in the middle ages. — Fiske, the matter of the play. — J. B. Bishop, Cecil Rhodes and his will.

Schweizerische Rundschau. Red.: A. Gisler, L. Suter, Hans v. Matt. 2. Jahrg. Heft 4.

Inh.: A. Gisler, Cavour. — Hans Abt, altes und neues Recht. — K. Hilgenreiner, Skizzen aus Oesterreich: 3. Der Fall Ehrhard. — F. v. Matt, Jules Barbey d'Aurevilly über deutsche Dichter. — R. Durrer, Löwenbrugger und von Flüe.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. Mai.

Inh.: Paul Lindau, Timon, der Menschenhasser. Satire des Lucian. — Bruno Gebhardt, Bismarck im Ausland. Ein Beitrag

zur Bismarck-Literatur. (Schl.) — Maria Janitschek, Pfingstsonne. (Schl.) — F. Philippi, das große Licht. Schauspiel in 4 Aufzügen. — H. Lee, Wilhelm Meyer-Förster. — J. Müller, das Rätsel des Lebens. — K. Walcker, der moderne Frauen und Kinderschutz. — Großherzog Friedrich von Baden. 1852—1902.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Japanische Handelsgeschichte. — Die „gelbe Gefahr". — Die Bagdad-Eisenbahn im Euphratthale. — Das Eisenbahnnetz Japans von 1869—1900. — Einwanderung und Colonisation in Brasilien. — Der Handel Saigons.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 46. Jahrg. Juni. (Nr. 549.)

Inh.: Ilse Frapan-Akunian, Arbeit mein Opium. (Forts.) — K. Krummacher, die Stimmung in der Malerei. — E. Meyer, die neueste französische Lyrik. — H. v. Hippel, ich bin eine Blume. — Luise Glaß, das alte Kind. — W. Kirchbach, das Pergamon-Museum. — G. A. Erdmann, die Hamburg-Amerika-Linie. In Hamburg. — Th. Jaensch, der Zucker im Lichte der neueren Naturwissenschaft.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 9. Heft.

Inh.: B. Schulze-Smidt, „Im finsteren Thal". Eine Geschichte von der Treue. (Forts.) — J. Reinke, der reiche Mann. — K. König, die neue religiöse Bewegung in unserem Volke. — Stellen aus Euckens „Wahrheitsgehalt der Religion". — K. Koch, Wilhelm Raabe und das deutsche Gemüt. — P. Samassa, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn. — H. Brunner, die Universität Posen und die Polenfrage. — Mars, Was kann Nordamerika im Falle eines Krieges mit einer europäischen Macht leisten? — Fritz Lienhard, vom Stillesein. Rückkehr in die Stadt. — O. Finsch, wie ich Kaiser Wilhelms-Land erwarb. 1.

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 3. Jahrg. 7/8. Heft.

Inh.: M. Dauthendey, Phallus. — A. Strindberg, Herrn Bengts Gattin. — W. Whitman, Grashalme. — A. Reiser, die Buße. — F. Blei, Otojiro Kawakami. — M. Dauthendey, Herzlied. — P. Ernst, Herr Konrad. — Aubrey Beardsley, unter dem Hügel. — Gedichte. — K. Weichberger, mein Hund und Mara Mirob. — M. Dauthendey, die Frau von Thule. — F. Perzyński, Hokusai.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 5. Heft.

Inh.: R. Schapire, Bern. Studie. — M. Bühler, das neue schweizerische Bundeshaus. — L. v. Tinseau, im Nebel. Roman. (Forts.) — F. v. Känel, unter Buren und Briten. (Forts.) — E. Hodler, prophetische Träume. — Der deutsche Kronprinz im Gletschergarten zu Luzern. — G. Zehnder, Martin Disteli. Ein Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages (28. Mai 1902). — Gedichte.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Gedichte. — Lulu v. Strauß-Torney, Masken des Todes. — Aug. Wünsche, die Poesie des Todes im deutschen Soldatenliede. (Schl.) — Jaspert, Bauernblut, Drama in 3 Aufzügen von Julius Petri. — Th. Stromberger, aus der dramatischen Literatur.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: R. Krauß, die Quellen der Grillparzerschen „Esther". — Ad. Brieger, Episches, Didaktisches und Gemischtes. — Ferd. Gruner, neue literaturwissenschaftliche Werke.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl 18. Jahrg. 10. Heft.

A. d. Inh.: W. Michel, der Streit d. Nationalitäten. — H. Wendel, René Schickele. — O. Flake, ein elsässisches Drama. — Ders., 50 Aphorismen. — E. Stadler, zwei Dichtungen. — Th. Pohlen, die Streitbaßgeige. — R. Prévôt, über das elsässische Dialektdrama.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 32. Bd. Heft 5.

Aus d. Inh.: K. E. Franzos, Heinrich Heine und Gabriel Rießer. Mit einem Briefe Heines.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Die Würde des Kaufmanns. — W. Freber, die neueste wirtschaftliche und sociale Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika. — F. Tönnies, Höffdings Religionsphilosophie. 3. Teil. — C. Schieler, die christliche Sittlichkeit und die ultramontane Moral. 2.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 34/35.

Inh.: (34.) Der König von Spanien. — W. v. Scholz, Mesmer. — J. Witting, Kriegsraison. — K. Jentsch, moderner Katholicismus. — Plutus, Trinkgelder. — (35.) Vereeniging. — H. Helferich, die Große Kunstausstellung. — Ed. Engel, Derselbe, Dieselbe, Dasselbe. — H. Ostwald, in der Arbeitercolonie.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 38/39.

Inh.: (38/39.) A. Achleitner, Eisenbahnstrike. (Forts.) — Jarno Jessen, moderne englische Porträtmalerei. — (38.) H. Pudor, moderner Haarschmuck. — L. Fuld, die Proceßdauer. — (39.) A. Winhoffer, die deutsche Touristin. — B. Katscher, merkwürdige Tiergeschichten.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: H. Stümcke, die Berliner Meisterspiele 1902. 1. — R. Kohlrausch, der Prinz von Homburg und Fehrbellin. (Schl.) — J. v. Werther, über Entdeckung und Entwicklung von Bühnentalenten. — F. Gilardone, über Theaterbrände und die Mittel und Wege ihrer Verhütung. — H. Stümcke, von den Berliner Theatern 1901/1902. 15.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 4.

Inh.: F. v. Rüden, Männer und Frauen. — T. Kellen, schriftstellernde Frauen. — R. Michels, das Weib und der Intellectualismus.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 44/48.

Inh.: (44/48.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (44.) Mit dem Detachement Ledebur zum Tschang tschönn ling. (3.—8. März 1901.) — Deckblätter zu der Schießvorschrift für die Feldartillerie. — Die Remonte der Buren. — 100 Jahre der französischen Ehrenlegion. — (46.) Einige Gedanken über Reglementsänderungen. — (47.) Ueber Ziele des kriegsgeschichtlichen Studiums. — Das Gefecht bei Kuang tschang am 20. Februar 1901. — Handfeuerwaffen der Feldartillerie. — (48.) Kein Schema im Infanterieangriff! — Neues vom französischen Heere. — Die diesjährigen Sommerübungen der russischen Armee.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 5. Heft.

Inh.: Die Entwickelung des Militäreisenbahnwesens vor Moltke. — Graf Kielmannsegg, Herzog Eugen von Württemberg und der Feldzug 1813. — Wolf, die Schlacht im Teutoburger Walde.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: Der französische Orden der Ehrenlegion. Zu seinem 100jähr. Jubiläum. — Spohr, zur Verschärfung der Duellgesetzgebung.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 730.

Somm.: L. Capuana, parola di donna. — G Cadolini, Garibaldi e l'arte della guerra. — B. Allason, saggi di letteratura tedesca contemporanea. — F. Salvatori, Versi. — E. v. Wildenbruch, invidia. — C. del Lungo, la peste nel racconto del Manzoni e le idee di un medico Lombardo. — A. Chiappelli, problemi moderni. — B. Odescalchi, ricordi di Costantinopoli. — S. Sighele, la „Francesca" di Gabriele d'Annunzio. — D. Zanichelli, partiti e gruppi nel parlamento Italiano. — R. Dalla Volta, il „trust" navale oceanico. — L'autonomia del porto di Genova. — M. Ferraris, la crisi vinicola n Piemonte e le sue soluzioni.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 21/22.

Inh.: (21.) O. Kaemmel, Großherzog Friedrich von Baden als deutscher Staatsmann. — J. Mayer, Catholica. 5. — A. Schmarsow, drei Wiener Kunstbriefe. (Schl.) — F. Knoke, die Ausgrabungen bei Haltern und das Kastell Aliso. — Die über Gebühr vorsichtige und ängstliche Presse. — (21/22.) F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. — (22.) R. Geest, Rückständiges in unserer deutschen Wehrverfassung. — A. Folke, die Lehren der Geschichte Hollands und Englands. (Schl.) — Die Schwachbegabten auf den höheren Schulen. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 8. — G. v. Graevenitz, aus italienischen Sommerfrischen.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 22.

Inh.: Eliza Ichenhäuser, das Vereinsrecht der Frau in den Parlamenten. — A. Brunnemann, Stendhal. — St. Webb, Menschen und Möbel. Möbelausstattung. — E. S. Prior, der Raum und die Möbel. — E. G. Seeliger, der Besuch.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: Eine Wohlfahrtsthat der württembergischen Regierung. — R. Mielke, ländliche Kunstpflege. — Neuberth, die Heuermannsverhältnisse im Kreise Lingen. — Hofmann, ein Beitrag zur Volkswanderung in der Provinz Hessen-Nassau. — Momentbilder aus dem Betrieb einer Pfennigsparcasse.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: S. Heckscher. 2. Jahrg. 34/35. Heft.

Inh.: (34.) G. Adler, das Problem von Agrar- und Industriestaat in neuer Beleuchtung. — J. Müller, der physiologische Schwachsinn des Weibes. — Henrici über Professor Lichtenberger. Eine Zuschrift. — E. R. Daenell, Verkehr und Verkehrswege zwischen Nordsee und Ostsee vom 13.—16. Jahrh. — F. Wolff, Allegorie. — Antisthenes, Menschenkinder. — (35.) H. Schneegans, die Aufhebung des Dictaturparagraphen. — K. H. Strobl, Annette von Droste. — G. Wendt, Cecil Rhodes, die Anglophoben und die deutschen Stipendiaten. — Lange, Laboremus. — G. Brandt, das Maß in unseren Konzert-Programmen. — G. Näcke, zur Umfrage: Richter oder Psychiater.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 21/22.

Aus d. Inh.: (21.) G. Diercks, zum Regierungsantritt König Alfonso's XIII. von Spanien. — Otto Stoeßl, allerhand Frauenliteratur. — (21/22.) Rog. v. Bieberstein, der Durchstich des Simplon. — (22.) Sig. E. Gollerstepper, das weibliche Aerztestudium und die Lebensversicherung. — Fml. G. Ratzenhofer, Klingers Beethoven. — M. Weißmann, Bret Harte.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 107—117.

Inh.: (107.) Das Saint Suaire von Turin. — Th. Schiemann, Nikolai Karlowitsch Schilder †. — W. v. Seidlitz, Florentiner Forschungen. — (108—109.) K. v. Stengel, das Recht der Wasserstraßen. — (108.) G. L. Passerini, Dante-Literatur. — H. Arnold, eine Bemerkung zu „Die letzten Spuren urältesten Ackerbaues im Alpenlande". — (109.) H. Pfitzner, der Kern der Wagnerfrage. — G. Herbig, das corpus inscriptionum etruscarum. — (110.) R. Hermann, Bayern nach seinem „Statistischen Jahrbuch". — R. F. Kaindl, die Majki—Nauki, Waldfräulein der Bojken und Huzulen. — E. Roth, über das Heufieber. — (111.) A. Lehmann, billig und gut? — F. Dukmeyer, die Deutschen in Tolstois Schilderung. — (112.) W. Holzamer, auf Goethes Spuren. — O. Stiehl, die Anfänge des nordischen Backsteinbaues und die Ruinen der Klosterkirche zu Witsköl. — (113.) Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik im vorigen Jahrhundert. — Die deutsche elektrochemische Gesellschaft. — (114.) W. Ed. Biermann, Deutschland am Scheidewege. — G. Schönermark, die Grenze des Einflusses morgenländischer Kunst auf die christliche. — W. A. Hammer, Homer in Platt. — (115.) Zum Processe Marten-Hickel. — Bruhns, die südafrikanischen Buschmänner. — (116.) Karl Boll, das Gebetbuch des Jacques Coeur in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. — (116/17.) E. Schultze, wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. — (117.) E. Haug, Goethe und Lavater.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 97/109a.

Aus d. Inh.: (97/98.) H. S. Rehm, Wanderungen im Osten Frankreichs. — (101.) Die Karlsruher Festtage. — E. Möhring, zwei Ich-Romane. — (102.) Ein Sturmtag auf Hohbarr. — (104.) Deutsche Mädchenbildungsideale. — (105.) A. Serbin, die Zuidersee und ihre Trockenlegung. — (106.) D. Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (107.) A. Braun, die vierten Kölner Blumenspiele. — Eherechtliche Urkunden aus Altbabylonien. — (108.) P. Friedrich, Sascha Schneider. — (109.) M. Dittrich, Graf Gustav Adolf von Nassau-Saarbrücken. — (109a.) E. Bransewetter, Ibsens „Peer Gynt".

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 102—112.

Aus d. Inh.: (102.) H. Müller-Bohn, Dienst an Arbeitslosen. — H. Singer, Sorgen um die britische Südpolarexpedition. — (103/4, 107, 109/10.) K. Strecker, die Meister des deutschen Briefes. — (104.) Die Bodenschätze der von der großen sibirischen Bahn durchzogenen Gebiete. — (105/6.) T. Kellen, Volkstümliches aus der Eifel. — (106.) Ed. Engel, das Possenspiel der Pestverhütung. — (107.) G. Manz, der Zug nach der Levante. — (108.) A. Semerau, Bret Harte. — (110.) E. Moeller, Erinnerungen an Julius Große. — (111.) A. B. Müller, ein Ausflug in die pontinischen Sümpfe. (111/12.) v. Boguslawski, Generalstab und Festungskriegsstab. — (112.) F. Hussong, auf dem Wege zur deutschen Einheit.

Die Zeit. Hrsggr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 31. Bd. Nr. 398/99.

Aus d. Inh.: (398.) Civis, die Unruhen in Rußland im Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Notlage. — G. Bernhard, Deutschland und der nordatlantische Schiffahrtstrust. — F. Hueppe, Assanierungssorgen. — Wolfg. Kirchbach, die papierene Macht. — G. Kaufmann, über den Großherzog von Baden. — M. Burckhard, Ibsens Peer Gynt. — (399.) Der „Czar-Befreier" — eine Tragödie auf dem russischen Throne. — Josef Diner-Dénes, das ungarische Volksmärchen. — J. J. David, vom Slavischen in der deutschen Literatur. — E. Klossowski, von der Berliner Secession. — M. Burckhard, ein Frühlingsopfer.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach 1. Jahrg. Nr. 34/35.

Aus d. Inh.: (34.) A. Fischer, ein Mittel zur socialen Hebung des Aerztestandes. — R. Wilbrandt, Frauenbewegung und sociale Frauenthätigkeit in Deutschland. — P. Rohrbach, Erdkunde! — Otto Grautoff, das moderne München. — F. Naumann, Schlaikjers socialer Pastor. — (35.) R. Charmatz, Oesterreich-Ungarns auswärtige Politik. — M. Wenck, der Dortmunder Evangelisch-sociale Congreß. — E. Walther, die deutsche Lehrerversammlung zu Chemnitz. — Traub, zwei sprachliche Plaudereien. 1. — P. Zschorlich, Gastspiele.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 33/34.

Inh.: (33.) P. Friedrich, Pfingstgeist. — J. Reginus, Maientage. — J. Gillhoff, Jung Möne in Franzosen- und anderen Nöten. — (33/34.) J. Havemann, Merlin. — (34.) W. Kleefeld, Spruchweisheit. — H. von Blomberg, die Meister des deutschen Briefes.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3073/74. (117. Bd.)

Inh.: (3073.) Er. Körner, Madame Loubet. — G. Buchwald, Julius Köstlin. — Von der Düsseldorfer Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung. — Moderne Lithographien. — H. J. Holtzmann. — E. v. Hesse-Wartegg, Saint Vincent. — Von der Insel Martinique. — W. Lissow, das Hinterland von Kamerun. — G. Galli, das Volkshaus zu Mailand. — Berliner Bilder. — Zimmereinrichtungen. — (Frauenztg.) A. Andrea, am Wege begegnet. — (3074.) Gerlachs Jugendbücherei. — Er. Körner, die Thronbesteigung des Königs Alfons XIII. von Spanien. — Der Morgan-Trust und die deutschen Dampferlinien. — Der Schah von Persien in Deutschland. — G. Meinecke, Eisenbahnen in Ostafrika. — L. Schütze, von der Düsseldorfer Ausstellung. — Die Einweihung des Burschenschaftsdenkmals bei Eisenach. — Fr. Leop. Goltz. — B. Wolf, die Wiesbadener Maifestspiele. — S. Frank, das Peter Henlein-Denkmal für Nürnberg. — A. Drossong, Erzbischof Dr. H. Simar. — G. Diercks, Le Carbet auf Martinique. — E. v. Voß, das Johanniskloster in Stralsund. — (Frauenztg.) Ch. Täuber, Künstlers Dank. Novelle.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 87. Bd. 44. Jahrg. Nr. 34/35.

Inh.: (34/35.) W. Meyer-Förster, Süderssen. Roman. (Forts.) — (34.) Trachten aus Ampezzo u. Cadore. — A. Dix, deutsch-argentinische Handelsbeziehungen. — Fr. Kordon, das Walterthal (Kärnten). — H. Rückner, die tatenlose Crew. Skizze aus dem Marineleben. — Der Maikäfer. — (35.) M. Unterbeck, die Industrie-, Gewerbe- u. Kunstausstellung zu Düsseldorf. — M. v. Ekensteen, Dômbadu. Indische Gauklerskizze. — Lampadius, eine Mondscheinnacht im Neapel Californiens.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 16/21.

Inh.: (16/21.) W. Heimburg, Seite Oldenroths Liebe. — (16/20.) Anna Ritter, Frühlingstage am Gardasee. (Schl.) — Paul Heyse, die Aerztin. (Schl.) — (17.) A. Wilke, der Kurzschluß. — (18.) H. Franberger, deutsche Städtebilder. — (19.) Die Prüfung des Tageslichtes in Schulen. — (20.) C. Falkenhorst, auf schwankendem Boden. — (20/21.) Luise Westkirch, der Waschbär. — (21.) J. Proelß, ein Wunderdoctor des 16. Jahrh. Thurneißer zum Thurn. — H. de Méville, Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit.

Die Woche. 3. Jahrg. Nr. 22.

Aus dem Inh.: Joh. Rehmke, Universität und Volksschullehrer. — Die Begründung des Roten Kreuzes. — W. Morgenroth, in der Entwicklung zur Weltwirtschaft. Volkswirtschaftliche Studie. — Fritz Hallberg, Picknick. Plauderei. — A. v. Wilke, Deutschlands Ritterorden. — G. Kopal, die Halligen. — G. v. Beaulieu, mein blonder Schützling. — H. Ostwald, Auswanderer — W. Bölsche, Pinguine. — G. Détschy, Stimmhygiene. — Marie Diers, im Herrenhaus von Luckmühlen. — L. Karell, Gleichgewicht im Ameisenhaufen.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 6.

Inh.: Jüdische Poesie. — Die jüdische Renaissance in Amerika. (Schl.) — Neujüdische Stimmen über Jesum Christum. (Forts.) — Dr. Simon Stern über den Talmud.

Mitteilungen.

Grillparzers Jugenddrama **„Blanka von Kastilien"** wurde in Kiel am Schiller-Theater zum ersten Male in einer Bearbeitung von Director Paul Linsemann aufgeführt. Das interessante literarische Experiment fand großen Beifall.

Im Lessing-Theater zu Berlin fand das Lustspiel **„So leben wir"** von L. Leipziger, eine Satire auf das moderne Gesellschaftsleben, beifällige Aufnahme.

Maeterlincks neuestes Drama **„Monna Vanna"** ging zum ersten Mal im Théâtre de l'Oeuvre zu Paris in Scene. Das Stück rief lebhaftes Interesse hervor.

Die **Deutsche Schiller-Stiftung** hat Dr. Bruno Wille als Auszeichnung für sein bekanntes zweibändiges Werk „Offenbarungen des Wachholderbaums, Roman eines Allsehers" eine Ehrengabe von 1000 Mark verliehen.

Bei den diesjährigen **Kölner Blumenspielen** fiel der von dem Präsidenten der Félibrige latin ausgesetzte Preis an Johanna Baltz-Arnsberg, die ihn für ein Gedicht in provençalischer Sprache: Der Verbannte erhielt.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 12.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 21. Juni 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählungen und Novellen.

Wildenbruch, Ernst von, **Unter der Geißel.** Eine Erzählung. Berlin, 1901. Grote. (184 S. Kl. 8.) Cart. ℳ 2.

Schmitthenner, Adolf, **Neue Novellen.** Leipzig, 1901. Grunow. (437 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Weber, Leopold, **Vincenz Haller.** Novelle. Hrsg. vom Kunstwart. München, 1902. Callwey. (78 S. 8.) ℳ 1, 50.

Bierbaum, Julius Otto, **Annemargreth und die drei Junggesellen.** Eine Raubrittergeschichte. **Der Meßner-Michel.** Eine Profanlegende aus Tirol. Leipzig, 1902. Insel-Verlag. (91 S. Kl. 8.) ℳ 1, 50.

Perfall, Anton von, **Die Malschule.** Novelle. München, 1901. Langen. (109 S. Kl. 4.) ℳ 1.

Ders., Die Landstreicherin. Oberbayerische Erzählung. Leipzig, 1901. Müller-Mann. (141 S. Kl. 8.) ℳ 1.

Schott, Anton, **Die Geyerbuben.** Erzählung aus dem Böhmerwald. Mit Illustrationen von Fritz Bergen. Freiburg i. B., 1901. Herder. (206 S. Kl. 8.) ℳ 2.

Schmidt, Maximilian, **Waldgeschichten.** 1. und 2. Teil. Bd. 15 und 16 der ges. Werke. Reutlingen, 1901. Enßlin & Laiblin. (304 u. 272 S. 8.) Geb. à ℳ 2, 25.

Rosegger, Peter, **Sonnenschein.** Leipzig, 1902. Staackmann. (460 S. 8.) ℳ 5.

Wallner, Paul, **Der Hubmair Franzl.** Eine Geschichte aus dem niederösterreichischen Waldviertel. 2. Tausend. Graz, 1902. Moser. (281 S. 8.) ℳ 3.

Frisch, Efraim, **Das Verlöbnis.** Geschichte eines Knaben. Berlin, 1902. Fischer. (199 S. 8.) ℳ 2, 50.

Aram, Kurt, **Die vornehme Tochter.** Geschichten und Skizzen. Berlin, 1902. Fontane. (224 S. 8.) ℳ 3.

Reuter, Gabriele, **Frauenseelen.** Novellen. 2. Aufl. Berlin, 1902. Fischer. (260 S. 8.) ℳ 3.

Frapan-Akunian, Ilse, **Schreie.** Novellen und Skizzen. Berlin, 1901. Gebr. Paetel. (239 S. 8.) ℳ 3.

Ebner-Eschenbach, Marie von, **Erzählungen** (III. u. IV.) Bd. 7 und 8 der ges. Schriften. Ebenda, 1901. (403 und 384 S. 8.) à ℳ 4.

du Bois-Reymond, Lucy (L. Forster), **Die Flinte von San Marco. Lorbeer.** Berlin, 1901. Behr. (395 S. 8.) ℳ 4.

Schuckall, A., **Jakob und Jakobus.** Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde. Basel, 1901. Kober (C. F. Spittlers Nachfl.) (217 S. 8.) ℳ 2.

Wildenbruchs Erzählung ist eine Novelle, Schmitthenners Novellen sind Erzählungen, Leopold Webers „Vincenz Haller" ist keins von beiden, sondern ein fragmentarischer Roman; die beiden Geschichten Otto Julius Bierbaums endlich sind gar nichts, sondern einfach Unsinn — in dieser lakonischen Art des Urteils könnte ich über die meisten dieser 17 Bändchen eine These aufstellen, die (man mag sie für richtig oder falsch erklären) nach eingehender Discussion jedenfalls zu dem Untersuchungsresultat führen würde, daß nur wenige der aufgezählten Autoren das geschrieben haben, was sie schreiben wollten oder geschrieben zu haben wenigstens vorgaben. In der Kurzerzählung von heutzutage, mag sie Studie, Skizze, Novelle, Novellette, Geschichte, Bild, Legende, Märchen oder anders genannt werden, herrscht eine solche Stil- und Begriffsverwirrung, daß man am besten thut, auf die Artbezeichnungen gar nichts mehr zu geben und sich nur noch mit Form und Inhalt im einzelnen abzufinden. Daß Form und Inhalt bei jeder Dichtung in sehr feinen Beziehungen stehn müssen, weiß freilich der wahre Könner heutzutage noch ebenso gut, wie er es zur Zeit Lessings gewußt hat; aber bei der gewaltigen Herde der Nichtkönner, die im 2. Jahrtausend des Heils am Fuße des Parnasses behaglich weiden, würde jede mahnende Stimme ungehört verhallen. Also beschränke sich die Kritik auf das Notwendigste, und das ist nie und nimmermehr das Verdammen der Nichtskönner, sondern stets das Hervorsuchen derer, die etwas können — sei es auch nur wenig. Ernst von Wildenbruch braucht nicht erst zu Ehren gebracht werden; alle Welt weiß, wie viel er konnte, wenn er wollte, und wie wenig er scheinbar jetzt will. Seine vorliegende Erzählung beginnt wie eine mächtige Stimmungsnovelle, aber ihr Ende hat mich schwer enttäuscht.

Schmitthenners gewiß nicht großes, aber anmutiges Talent offenbart sich in den „Neuen Novellen" viel deutlicher als in seinem problematischen Romane „Leonie". Besonders das köstliche „Eheexamen" und „Tilly in Nöten" sind ein paar Cabinetstückchen historisierender Erzählungs-

kunst, eigentlich historische Novellen sind es nämlich zum Glück nicht. Leopold Weber hat in seiner Selbstanzeige im „Kunstwart“ offenherzig zugegeben, daß er mit seinem „Vincenz Haller“ nicht recht getroffen hat, was er treffen wollte. Das kommt bei jedem ehrlich ringenden Künstler wohl einmal vor, ich erinnere nur an Gottfried Kellers ersten „Grünen Heinrich“, aber bedenklich erscheint mir, daß gerade der „Kunstwart“, der doch sonst so vorsichtig in seiner Gunst zu sein scheint, ein Werk, das so deutlich den Stempel der Unfertigkeit trägt, mit seinem Namen deckt. Der „Vincenz Haller“ ist ein interessanter Versuch zu einem tiefgründigen Roman, dessen wichtige Entwicklungsstadien eben erfaßt, aber noch längst nicht zu einem harmonischen Ganzen verarbeitet sind. Der talentvolle Verfasser des „Schlosser Peter“ ist, wie so viele junge heutige Dichter, über die moderne Skizzenmanier noch nicht hinausgekommen. Ueber Otto Julius Bierbaums Burleskerien mich zu verbreiten, halte ich für überflüssig. Ich erinnere mich vor vielen Jahren in unserer Bierzeitung ähnliche Sachen gelesen und über sie herzlich gelacht zu haben. Ueber Otto Julius B. habe ich nicht mehr lachen können, sondern nur noch mit den Achseln gezuckt. Tempora mutantur. Von den beiden Perfallschen Erzählungen, die zur Durchschnittsunterhaltungslectüre gerechnet werden müssen, ist die zweite, „die Landstreicherin“, die bei weitem wertvollere, wertvoll ist sie freilich darum noch längst nicht. Dasselbe gilt von Schotts „Geyerbuben“, während in den „Waldgeschichten“ Maximilian Schmidts manche launige und frische Geschichte zu finden ist, die auch Anspruch darauf hat, des öfteren gelesen zu werden, so vor anderen die „Christkindlsingerin“.

Peter Rosegger ist, gerade seine Verehrer wissen es leider am besten, längst nicht mehr der Alte. Seine letzten Veröffentlichungen, meist Sammlungen von allerlei Kleinigkeiten, sind sehr unterschiedlich in ihrem Wert. Nur zu oft mangelt es darin an dem tiefgründigen Ernst einer echt künstlerischen Arbeit, die mit straffer Selbstzucht und Selbstkritik gepart sein muß. Es geht dem Dichter ähnlich wie Tolstoi, das brave, für das Volk und sein Elend allzuwarm empfindende Herz geht mit dem Verstande und dem Geschmack durch; hier der Lehrer, dort der Prophet haben den Künstler verdrängt. Dennoch steht Rosegger in seinen „Sonnenschein“-Geschichtchen immer noch weit über den ebengenannten Schriftstellern, auch Maximilian Schmidt nicht ausgenommen, schon weil er nicht nur ein seltener Dichter, sondern auch ein ganz einzigartiger Mensch ist. Bescheiden und doch stolz schreibt er im Vorwort und kann es mit vollem Recht schreiben: „Oft empfinde ich die Unzulänglichkeit der dichterischen Kraft, das Können bleibt zurück hinter dem Wollen. Aber ein starkes Talent fühl ich in mir, das jeder Mann haben muß, der zum Volke spricht — das Talent an Gott und Menschen zu glauben und den Sieg der Gerechtigkeit und der Freude zu erhoffen. Hätte Jemand alle Talente, aber dieses nicht, dann müßte er schweigend sich zurückziehen in eine dunkle Höhle, um zu grollen und zu verzagen. Die irdische Wahrheit ist ernst genug, aber sie verträgt es recht gut, von dem Sonnenschein der Poesie beleuchtet zu werden, ohne daß sie unwahr wird. Die Welt ist reich an Niedertracht, und sie ist reich an Größe und Schönheit. Nur darauf kommt es an, was wir Poeten liegen lassen oder auflesen.“ Man möchte diese Worte donnernd hineinrufen in den heutigen deutschen Dichterwald, aber ich glaube, wenn man es thäte — in diesem einen Falle würde es doch einmal ganz anders aus dem Walde herausschallen, als man hineingerufen hat. Uebrigens hat Rosegger den Titel seines neusten Werkes nicht zu Unrecht gewählt, es ist viel Humor in dem „Sonnenschein“, und Humor findet man heutzutage nicht gerade auf der Straße und noch viel seltener in der modernen Literatur. Schon darum mag das Buch jedermann empfohlen sein. In den Spuren Roseggers wandert sein Landsmann Paul Wallner nicht. „Der Hubmair Franzl“ ist jedoch das interessante Werk eines Mannes, der mit scharfem Blick seine niederösterreichische Jugendheimat studiert hat und mit furchtloser Offenheit das Geschaute schildert und beurteilt, indem er die Erlebnisse eines angehenden Lehrers erzählt. Die Gestaltungskraft W.s reicht aber für einen solchen Sittenroman noch nicht aus, das Zuständliche überwiegt die Charakteristik allzu stark, und so bleibt wieder die harmonische Wirkung des Ganzen aus.

Noch deutlicher zeigt sich dieser Hauptfehler des modernen Schriftstellertums, das noch immer technisch im Banne des Naturalismus gefangen liegt, bei Efraim Frisch, dessen Knabengeschichte, „das Verlöbnis“, den unbefangenen Leser mitunter widerwärtig anmuten wird, und doch verrät die unschöne Geschichte einen talentvollen Schilderer, über dessen Entwicklung sich zunächst allerdings noch nichts sagen läßt. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wird er aber werden wie die meisten unserer „Jungen“, wie auch Kurt Aram; mit jedem neuen Buche immer unerträglicher, bald lüstern, bald langweilig.

Verblüffend oberflächlich ist der neuste Novellenband der einst so gefeierten Gabriele Reuter „Frauenseelen“. Wie so viele Frauen hatte die Reuter eigentlich nur ein Buch zu schreiben, enthaltend das meist mehr oder weniger selbsterlebte Stück Leben, das in diesem Falle mit dem aufsehenerregenden Romane „Aus guter Familie“ geschrieben war. Alles Spätere enttäuschte, am meisten wird es wohl das vorliegende Buch thun. Nicht ganz so schlimm steht es mit der geistig viel reiferen Ilse Frapan. Auch sie hat merklich nachgelassen, aber noch immer finden sich unter ihren Arbeiten sauber gearbeitete Kunstwerke wie unter den Novellen und Skizzen „Schreie“ die farbenprächtige Kaukasusgeschichte „die verfluchte Stelle“ und das ergreifende Hamburger Milieustückchen „Mahlzeit“, das den Daseinskampf von vier armen weiblichen Geschöpfen, die sich mit einem sogenannten „Mittagstisch“ redlich durchzubringen suchen, knapp und dabei überaus anschaulich schildert. Unter den übrigen sechs Erzählungen ist manches Wertlose. Wie niedrig im großen und ganzen unsere heutige Familienliteratur ist, die doch fast 40 % der gedruckten Unterhaltung (das Wort sei betont) ausmacht, das sieht man erst recht deutlich, wenn man die große Dichterin Ebner-Eschenbach gegen all die Tausend und Abertausend Macherinnen hält und sich immer wieder von neuem in sie versenkt. Eine so markige Novelle wie Mašlans Frau, die in diesen „Erzählungen“ wieder mit abgedruckt worden ist (obwohl eben erst in „Aus Spätherbsttagen“ im selben Verlage erschienen), schreibt ihr wohl keine Frau der Gegenwart nach. — Mit viel Geschick und leidlichem Geschmack hat sich Lucy du Bois-Reymond (L. Forster) an Conrad Ferdinand Meyer gebildet, aber zum wirklichen Genuß kommt der literarisch orientierte Leser bei der Lectüre dieser zwei Novellen, von denen die erste die bessere sein dürfte, natürlich nicht, denn er merkt gar zu oft das Vorbild und wird dann „verstimmt“. Ganz auf eigenen Pfaden, mögen sie auch schlicht und abgelegen sein, wandelt Frau A. Schukall in der sehr gut beobachteten und auch sympathisch dargestellten baltischen Kindererzählung „Jakob und Jakobus“, deren Studium nicht nur „der Jugend und ihren Freunden“, sondern auch recht, recht vielen schriftstellernden Damen zur Nacheiferung und Bekehrung anzuraten wäre. Ja, wenn sie es nur recht studierten!

Herm. Anders Krüger.

Mythische und geschichtliche Dramen.

✓**Kock, Theodor, Elektra in Delphi.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1902. Teubner. (86 S. 8.) ℳ 3.

✓**Itzerott, Marie, Dido.** Drama in vier Aufzügen mit einem Vorspiel. Oldenburg u. Leipzig, o. J. Schulze. (106 S. 8.) ℳ 2.

✓**Lublinski, S., Der Imperator.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (335 S. 8.) ℳ 3, 50.

✓**Matt, Hans v., Fabiola.** Drama in fünf Acten. Stans, 1902. v. Matt & Co. (99 S. 8.) ℳ 1, 50.

✓**Gött, Emil, Edelwild.** Ein dramatisches Gedicht in fünf Acten. Freiburg i. B., 1901. Fehsenfeld. (149 S. 8.) ℳ 2.

✓**Kern, R., Hans Böhm, Der Pfeifer von Niklashausen.** Ein historisches Spiel für die Volksbühne, nach urkundlichen Berichten verfaßt. 2., durchgesehene Auflage. Karlsruhe, 1902. Lang. (46 S. 8.) ℳ 0, 50.

Das alte Wort, daß die Tragiker von den Abfällen der göttlichen Tafel Homers sich nähren, hat noch immer seine Geltung nicht völlig verloren. An Homers kurze Erwähnung von des berühmten Orestes Vergeltung an seines Vaters Mörder rankten sich die Sagen von den Schicksalen der Kinder des großen Heerkönigs empor; den Irrfahrten des göttlichen Dulders Odysseus bildete der römische Dichter die Abenteuer seines frommen Helden nach. Und wie die Beziehungen zwischen Iphigenie, Orestes und Elektra, so haben auch Didos tragische Liebesschicksale zu verschiedensten Zeiten die Dramatiker zur Bewältigung des von den Epikern zuerst geformten Themas angereizt. Als die jüngsten reihen sich Kock mit seiner „Elektra in Delphi“, Fräulein Itzerott mit ihrer „Dido“ an eine nicht geringe Schar von Vorgängern an. Richard Förster schließt seine Uebersicht der Dramen über Iphigenie in Aulis und Tauris (Breslau 1895) mit dem Wunsche, dem deutschen Volke möge noch einmal auch eine vollendete „Iphigenie auf Delphi“ beschieden sein. Das Geständnis, daß von denjenigen, die Goethes in der „italienischen Reise“ entwickelten Plan auszuführen gesucht hatten, bisher keinem diese Vollendung gelungen ist, liegt in diesem Wunsche bereits enthalten. Nur vorübergehend vermochte sich Halms „Iphigenie in Delphi“ (1864) Beachtung von Seiten der Bühne zu erringen, und als völlig verunglückt muß die Kocks Versuch unmittelbar vorausgehende Arbeit, Siegfried Angers „Iphigenie in Delphi“ (Graudenz 1898) bezeichnet werden. Einen ungleich günstigeren Eindruck hinterläßt Kock, der zwar im Anhang Hygins Fabel und Goethes Planskizze mitteilt, von seinem eigenen Drama aber behauptet, daß es den gegebenen Stoff in voller Freiheit gestalte. Daß die verschiedenen vorangehenden Gestaltungen der Sage den späten Bearbeiter in Einzelheiten verwirren können, zeigt sich fast komisch, indem Elektra als die alte schicksalsschwere Mordwaffe der Tantaliden (S. 71) das Schwert aus der Hülle nimmt, es als Beil gegen Iphigenie erhebt und dieselbe Waffe als Dolch (S. 82) zu Boden fallen läßt. Allein von dieser belanglosen Kleinigkeit abgesehen, hat K. den gegebenen Stoff anziehend zu gestalten verstanden, und wenn die im Mittelpunkt stehende Elektra auch ihre Abstammung von Schillers Isabella von Messina nicht verleugnen kann, so ist doch gerade der Charakter der leidenschaftlichen Elektra sehr gut gelungen. Das Bestreben, das Drama auch um den Preis kurzer Wiederholungen selbständig neben die taurische Iphigenie zu stellen, ist berechtigt, und wenn der erste Act einen matten Eindruck macht, so steigern sich dann Spannung wie Sprache glücklich von Act zu Act. Es ist wohl allzu modern, wenn Iphigenie wiederholt von der Natur im allgemeinen schwärmt. Der Vers „Aus jener kalten, rauhen Fremd' hierher“ verwendet die Elision in etwas harter Weise, und vom „Arm der strafenden Gerechtigkeit“ sollte Iphigenie doch nicht sprechen; der erstere Vers gehört indessen dem Eingangsmonolog an und von dem Verf. kann man wohl rühmen, daß er mit seinem Werke fortschreitet. Hat er gleich nicht das von Förster gewünschte „vollendete“ Iphigeniendrama geschaffen, so hat er doch ein schönes und fesselndes Lesedrama gegeben.

Wenn K. sich der Ueberlieferung in ihren Grundzügen anschließt, so weicht die Verfasserin des neuesten Didodramas weit ab von Frischlin und den in Creizenachs „Geschichte des neueren Dramas“ II, 164 erwähnten Umformern Vergilscher Hexameter in neulateinische Senare. Frl. Itzerott führt uns im Vorspiel die aus ihrer schmerzvollen Betäubung erwachende bräutliche Witwe Dido vor, die den Entschluß zur Flucht aus Tyrus faßt. Im ersten Acte erfahren wir aus den Klagen von Hiarbas Unterthanen schon die anwachsende Macht Karthagos. Um sie zu brechen, wirbt der Numidierkönig um Dido, die aus dem Liebesgestammel eines geraubten und eben zur Frau gewordenen Mädchens die Ahnung der ihr unbekannten Liebeswonnen in dem Augenblicke erfährt, da sie von Hiarbas männlicher Erscheinung sich gerührt fühlt. Dido will sich dem stolzen Freier vermählen, als aber darüber in Karthago der Bürgerkrieg auszubrechen droht, stürzt sie sich in den Scheiterhaufen, um so den in ihrem Innern wogenden schmerzlichen Kampf zwischen Herrscherpflichten und Liebeswerbungen zum Heile ihrer jungen Stadt zu schlichten. Ein Drama von Didos Liebe unter völliger Beiseitelassung des Vergilschen Aeneas verdient jedenfalls als eigentümlich Erwähnung; ein anderer Vorzug ist der Arbeit aber kaum zuzusprechen.

Goethes Antonio ruft bei Erinnerung an Ariosts Gesänge aus, schon die Kühnheit, sich neben diesen Mann zu wagen, verdiene den Kranz. Kühn darf man es nun wohl nennen, wenn einer es wagt, ein Gegenstück zu Shakespeares „Julius Cäsar“ zu schreiben; indessen den Kranz wird man deshalb Lublinski für seinen „Imperator“ trotz mancher fesselnder Züge des Trauerspiels nicht zuzuerkennen vermögen. Unmittelbar mit Shakespeares zweitem Aufzug wetteifern die fünfte bis siebente Scene in L.s viertem Acte, die Beratung der Verschworenen im Hause des Brutus. L.s Drama schließt mit Cäsars Entschluß, die Senatssitzung zu besuchen, obwohl er weiß, dort unter dem Dolche des Brutus fallen zu müssen. Nur aus den Schilderungen eines Dritten erhebt sich die Gestalt von Cäsars Erben, Octavian, und damit die Rache an Cäsars Mördern vor unserer Ahnung. Man kennzeichnet L.s Werk vielleicht am besten, wenn man daran erinnert, daß Goethe in Erfurt von Napoleon aufgefordert wurde, ein Drama vom Tode Cäsars zu schreiben, in dem gezeigt werden sollte, wie thöricht und unheilvoll die Dolche der Verschwörer Cäsars Weltbeglückungspläne vereitelten. Goethe, der in jüngeren Jahren sein geplantes Cäsardrama aufgegeben hatte, mochte wohl wenig Neigung fühlen, dieses ihm zugemutete imperialistische Tendenzdrama zu schreiben, aber in der Verurteilung der Verschwörer, die dem Befähigten die Herrschaft nicht gönnten und selber sie nicht auszuüben verstanden, stimmte er mit seinem hohen Auftraggeber wie mit Lublinski völlig überein. L.s Imperator ist der edle und weit sehende Feldherr und Staatsmann, der aus dem Stadtreich Rom das imperium Romanum schaffen will, dem allein er die Kraft zum Widerstande gegen die heranrollende barbarische Flut der Germanen und Perser zutraut. Cicero, Brutus und die anderen Optimaten wollen in den Provinzen nur den Ausbeutungsgegenstand für die Vollblutenkel des Romulus sehen. Sie sind egoistisch und beschränkt, aber die von Cäsars Nachfolgern durchgeführte Ausdehnung des römischen Bürgerrechts hat doch jenes internationale, widerwärtige und verderbliche

„Völkerchaos“ herbeigeführt, das Chamberlain im zweiten Abschnitt seiner „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ schildert. Indessen nicht um die thatsächlichen politischen Vorzüge und Nachteile von Cäsars Reformplänen, sondern um die dramatische Vorführung des Imperators und seiner Gegner handelt es sich. Und da versagt L.s Vermögen. Seine Absicht, den großdenkenden, aber todesmüden und todessehnsüchtigen Imperator seinen kleinlichen Gegnern, den ihn ebenfalls nicht verstehenden Freunden und liebenden Frauen gegenüberzustellen, wäre ganz gut. Aber in den endlosen Unterredungen mit ihren Wiederholungen verflüchtigt sich alles dramatische Leben; nicht ein einziger wirklicher dramatischer Moment, wie er in Shakespeares „Julius Cäsar“ in jeder Scene sich herausbildet, ergiebt sich in den endlosen, handlungsarmen Gesprächen. Als psychologisch-historische Studie bietet L.s Buch manches Lobenswerte, als Drama und Dichtung ist es bis zu unerträglicher Langweile verfehlt.

Wenn Julius Cäsar in seinen letzten Lebenstagen gleich Lublinskis Imperator die Zukunft des Reiches erwog, so vermochte er einen der wichtigsten, an der Umbildung des römischen Reiches mitwirkenden Factoren nicht mit in Rechnung zu ziehen: das Christentum. In die letzte der großen Christenverfolgungen versetzt uns Hans v. Matts Drama „Fabiola“. Cardinal Wisemans Katakombenroman bewahrt wohl jeder Leser ein dankbar freundliches Gedächtnis und gerade angesichts des neuen Märtyrerromans, Sienkiewicz' »Quo vadis?«, lernt man die Vorzüge des älteren christlichen Romans wieder recht schätzen. Aber in v. Matts Dramatisierung bleibt die dankbare Gesinnung, welche seine zwei Widmungsstrophen an Wiseman aussprechen, das Beste. Als Drama ist seine „Fabiola“ so schwach und unbeholfen wie nur möglich. Dagegen ist Götts dramatisches Gedicht „Edelwild“ nicht bloß voll Hofmannsthalschen Farbenreizes, sondern auch dramatisch spannend. Den historischen Stücken darf die frei erfundene Handlung freilich nur wegen der im Mittelpunkt stehenden Figur Haruns al Raschid und der Erwähnung seiner Schlachten angereiht werden. In einer seiner bekannten Verkleidungen lernt der Chalife den Sohn des Emirs von Basra, Ali, und seine Geliebte kennen. Ali hat die für des Chalifen Harem bestimmte entführt, das Heer eines Empörers gegen den Chalifen zum Siege geführt und dabei den Tod des eigenen Vaters verschuldet. Von Erinnerungen gepeinigt erzählt er in verworrener Nacht seine drückende Schuld dem verkleideten Chalifen, der dann nach schwerem Seelenkampfe den kühnen und edelstolzen Verbrecher begnadigt. Mit Geist und Kraft, auch nicht ohne Beimischung von Humor ist die aufregende Handlung durchgeführt, sind die Charaktere des jungen Uebermenschen Ali und seiner liebeskühnen Suleika entworfen.

Kaum erwähnenswert ist das in lahmen Trimetern geschriebene historische Spiel „Der Pfeifer von Niklashausen“. Der durch eine Erscheinung der Jungfrau Maria zum Propheten berufene Hirte Hans Böhm ist 1476 als Bauernaufwiegler in Würzburg verbrannt worden. Diesen Vorgang irgendwie dichterisch zu gestalten, hat R. Kern nicht vermocht.

Max Koch.

Frauenlyrik.

Rafael, L., Abendgluten. Gedichte. Vierte Sammlung. Leipzig, 1901. Breitkopf u. Härtel. (IX, 222 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Knorr, Josephine Freiin von, **Gedichte.** Stuttgart, 1902. Cotta. (X, 250 S. Kl. 8.) Geb. ℳ 4.

Mosse, Irene Forbes, **Mezzavoce.** Gedichte. Buchschmuck von Heinrich Vogeler-Worpswede. Berlin, 1901. Schuster u. Loeffler. (144 S. Gr. 8.)

Schanz, Frida, **Intermezzo.** Gedichte. Buchschmuck von M. Stüler-Walde. Berlin, Goslar, Leipzig, o. J. Lattmann. (78 S. Gr. 8.) ℳ 3.

Eck, Miriam, **Herbst.** Gedichte. Berlin, 1901. Schuster u. Löffler. (117 S. 8.) ℳ 2.

Diederichsen, Annie, **Gladiolen.** Gedichte. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (IV, 77 S. 8.) ℳ 1, 50.

Echtheit der Empfindung ist eine Voraussetzung aller Dichtung. Aber das Empfundene in Anschauung und Gestalt umsetzen zu können, das macht erst den lyrischen Dichter. Echt und eigen, lebenswahr und gefühlstief ist alles, was L. Rafael in ihrem vierten Gedichtbande „Abendgluten“ ausspricht. Aber daß sie vieles nur ausspricht, nicht durch Veranschaulichung darzustellen sucht, beeinträchtigt den künstlerischen Wert und die tiefere Wirkung ihrer Dichtungen. Doch wir müssen schon froh sein heute, wenn eine Frau ohne Grimasse und Effecthascherei in schlichter Weise sich selber giebt, wie sie ist und fühlt. R.s Gefühls- und Gedankenwelt ist innerlich reich, sie umschließt Vaterland und Natur, Mutterglück und Mutterleid, Himmel und Erde, Leben und Tod. Neben anspruchslosen Sinngedichten und Sprüchen finden sich fein gestimmte Naturbilder und geschichtliche Scenen („Monodramen“), die allerdings Größe der Auffassung und Gestaltungskraft erst recht vermissen lassen. Am innigsten spricht sich auch in dieser Sammlung, wie früher schon in „Ebbe und Flut“, dieses Frauengemüt in frischen Kinderliedern und herzlichen Muttergedichten aus. Da ist ihre Heimat, da ist ihr ganzes Herz dabei! So denkt sie sich „Die Mutter“:

Besitzt sie nur ein Kind,
Ihr ganzes Herz ist sein.
Besitzt sie sieben Kind,
Ihr Herz schließt alle ein.

Ihr ganzes Herz wird ganz
Doch jedes Kindes sein:
Wie eine Mutter liebt,
So liebt nur Gott allein!

Die „Regenlieder“ sind wie geschaffen für die Kinderstube und weit kindlicher als die gequälten, vielgerühmten Dehmelschen Sachen. „Der kleine Soldat“, „Die ersten Höschen“ haben echten Kinderhumor, andere wieder den unergründlich tiefen Ernst der Kindersorgen und Kinderfragen, wie „Klein-Hedwig“ und des „Des Kindes Gebet“.

Will man den weiten Abstand dieser Dichterin, unter deren Händen nicht alles Empfindungsgold sich zu lyrisch vollwertiger Münze formt, von der bloß Reime schmiedenden, die gleichgiltigsten Erlebnisse und Vorgänge in Verse bannenden Frau kennen lernen, so greife man zu den Gedichten von Josephine Freiin von Knorr. Unter den mehr als 150 Stücken, die in einem der bekannten Liebeskindschen Goldschnittbändchen des Cottaschen Verlags erschienen sind, befindet sich keins, das durch eine eigenartige Note, einen tieferen Ton diese Sammlung von denen zahlreicher ehrenwerter Dilettanten unterschiede. Weiter läßt sich da nichts sagen, man kann es immer nur wieder bedauern, daß die Erfindung Johannes Gensfleischs den Druck so vieler überflüssiger Bücher ermöglicht hat. Was sollen wir bei „Eindrücken“ wie folgenden z. B. empfinden:

„Du liebes Kätzlein, spinne!
Ich sinne und ich sinne,
Und denk in meinen Sinnen,
Was mag das Kätzlein spinnen?

oder zu solchem Naturbilde:

> Milde fällt herab der Regen
> Wie des Gärtners Kannenguß —
> Grüner wird's auf allen Wegen,
> Ros'ger wird der Rosen Gruß!"

Dem Gebiete wirklich dichterischen Schauens und Schaffens rücken wir mit dem Gedichtbuche: »Mezza Voce« von Irene Forbes Mosse schon ein gut Stück näher. Beschreibung und Betrachtung herrschen bei ihr vor, ihrer weichen zarten Frauenseele gelingt es selten, das innerlich Erlebte und draußen Gesehene in poetische Gestalt umzusetzen und alle Elemente in eine einheitliche Anschauung und Stimmung zusammenzufassen. Eine gewisse Eintönigkeit des Empfindens drückt sich ganz natürlich auch in der Form aus und läßt bei großer Klarheit die rechte belebende Wärme vermissen. Prosaische Wendungen wie: „Auf einmal ward mir ganz genau, als ꝛc.", Mattheiten wie „Der Abend glüht so eigen nieder" oder fremdsprachliche Widmungen und Worte in deutschen Gedichten fallen als Geschmacklosigkeiten auf. Am meisten angesprochen hat mich „Das Lied des Fahnenträgers", aber charakteristischer ist wohl „Die Opferschale":

> „Du bist der Wein, ich bin die Hochzeitsschale,
> Du trankst die ganze, heiße Sonnenglut,
> Und nun erfüllst du mich beim Freudenmahle
> Mit deiner starken sonnenfrohen Flut.
>
> So rein geformt von edlen Meisters Händen
> Ward Tempeldienst der Liebe hier mein Loos ...
> Soll ich als Preis, soll ich als Opfer enden?
> O heil'ges Leben! fülle meinen Schoß."

Frida Schanz war mir seither als Erzählerin bekannt, von ihren lyrischen Erzeugnissen kannte ich nur ihr Bestes aus Anthologien und ein unstudentisches Studenten-Trinklied. Ein Kenner wie Julius Lohmeyer rühmte schon an ihrer letzten Sammlung „eine hohe Gehaltenheit der Empfindung, eine Macht realistischen Ausdrucks, eine Energie der Darstellung, die uns ganz neue Züge in dem früher beinahe allzu zarten Dichterbilde offenbarten". Andere wieder wiesen sie kurz der „Familienblattlyrik" zu. Nun, wenn das richtig war, dann muß sich die Dichterin überraschend entwickelt haben. Leichtigkeit des Schaffens und der Formgebung ist das erste, was an Sch.s neuester Sammlung „Intermezzo" auffällt. Aber in der glänzenden Form, hinter den prächtigen Bildern und in den flutenden Rhythmen lebt und webt eine kräftig empfindende, nach Erkenntnis sich sehnende und in die Tiefen des Menschenherzens und des Alls dringende Frauenseele. Mitzulieben, mitzuleiden, mitzuschauen ist sie da. Ihre Liebe gehört den Menschen und der Natur, sie stellt Beziehungen zwischen menschlichem Empfinden und natürlichen Vorgängen her, sie vergeistigt und beseelt die Natur und läßt die inneren Vorgänge in den äußeren wiederscheinen. Meisterhaft versteht sie es die Fülle ihrer Gesichte und Empfindungen in plastische Bilder und prägnante Formen zu bannen. Von vielen nur ein Beispiel „Nach dem Gewitter":

> „Es war wie Schwertgeblitz und Schwertgesplitter,
> Im Wolkenheer, das schwarz dahergezogen,
> Klarblauer Festglanz nun nach dem Gewitter;
> Und doppelthorig prangt der Friedensbogen.
>
> Die Birken strählen ihre wirren Locken,
> Beseligt, daß der wilde Kampf vorüber.
> Die Stille reicht den Klang der Abendglocken
> Von einem Dorf ins andere hinüber."

Mit einer an herben und herbstlichen Früchten reichen Sammlung erscheint Miriam Eck zum erstenmale als lyrische Dichterin. Es sind „Herbst"-Blätter vom Baum ihres Lebens, herbstliche Stimmung künden schon die Ueberschriften einzelner Teile: Sturmlieder, Bunte Blätter, Erinnerungen und Resignationen, Schlummer- und Todeslieder und dazwischen „Ein Strauß Sonette" und etwas „Sonne". Miriam Eck ist eine Frau, die viel erlebt hat, im Kampfe nicht erlegen, aber doch müde geworden ist und manche heimliche Wunde davon getragen hat. Und doch, trotz alledem! Sie richtet sich immer wieder empor: es verklingen die Stürme,

> „Und es flieht, wie gejagt, wie gepeitscht voll Grauen und Wanken,
> Langsam, zerrissen und schwer, wie der Sünde Gedanken,
> Die bedrohliche Schar.
> Denn von Westen her sendet sie mächtige Strahlen,
> Steigt sie noch einmal empor, wie zu tausend und tausend Malen
> Unsere Mutter, die Sonne —
> Sieghaft und klar."

Schon diese Probe zeigt, und andere würden es noch mehr erweisen, daß Eck sich mehr rhetorisch als durch Gestaltung ausspricht, sie ist, um mit Schiller zu reden, sentimentalisch, nicht naiv. Wo sie indirect ihre Empfindungen und Gedanken ausdrückt, gerät sie unwillkürlich in epische Formgebung hinein (Michael, Die Puppe, Später Winter, Spätherbst u. a.). Bei scharfer künstlerischer Selbstzucht darf man von dieser sicherlich talentvollen Frau noch Schönes erwarten.

Zittern die Leiden des Lebens in Ecks Dichtungen nur noch nach als wehmütige oder herbe Erinnerungen, so kommt in den „Gladiolen" von Annie Diederichsen die ganze Herzensnot und das Seelenleiden einer leidenschaftlich erregten Frauenseele zu elementarem Ausdruck. Sie kennt keine Halbheit, — ein volles Glück oder einen großen Schmerz, das ist ihre Losung. Der „Dämmerung" ist sie gram:

> „Ich will nicht Dämmerung! Tod oder Leben,
> Tag oder Nacht! Dazwischen — will ich nichts.
> Nicht dieses Ungewisse, dies im Dämmer Schweben!
> Lodert mein Herz nicht, nun — so zerbricht's!"

Ich fürchte, es wird zerbrechen und zugleich ein Talent, dem erst aus der Mäßigung des Herzens und neuem, besseren Erleben Maß und Haltung zuwachsen könnte.

Karl Berger.

Italienische Literatur.

Valcarenghi, Ugo, **Dedizione.** Turin, 1902. Roux e Viarengo. (364 S. 8.) L. 3.

Vanzi Mussini, Fanny, **Vecchie Ragazze.** Ebd., 1902. (297 S. 8.) L. 3.

Ojetti, Ugo, **L'Albania.** Ebd., 1902. (181 S. 8.) L. 2.

Morandi, Luigi, **Die Erziehung Victor Emanuels III.** Rom, 1902. Loescher. (138 S. 8.) ℳ 3.

Valcarenghis etwas brutaler Roman behandelt den ewigen Kampf zwischen den beiden Geschlechtern, dessen Triumph die physische Niederlage eines derselben bedeutet. Der Schriftsteller Flavio, ein Anhänger der freien Liebe, betrachtet das Weib als Werkzeug seiner Sinnenlust. Sonst ist ihm dasselbe eine Störung, welche seinen Geist auf andere Bahnen lenkt, als die selbstvorgeschriebenen idealen. In einem Bade lernt er Giovanna kennen, eine wenig schöne, etwas kränkliche, mit ihrem Manne in ruhiger bürgerlicher Ehe lebende Frau. Ein paar geäußerte Worte machen, daß er ihr ein etwas mehr als gewöhnliches Interesse schenkt, was ihn dazu führt, eines Nachts in ihr Schlafgemach zu dringen. Die Frau fühlt, daß bei ihm die Liebe hierbei gar keine Rolle gespielt, und ihr Thun und Trachten wird nun allmählich darauf angelegt, ihn für ihre eigene Rechtfertigung auf den Punkt zu bringen, wo er in ihren Augen gesündigt hat. Wenn er sich nun auch

losreißen möchte, sie kennt seine schwachen Stellen, den Materialismus und Egoismus seiner Natur und weiß ihn daran immer wieder zu packen, selbst seine ärgsten Beleidigungen dienen nur als Mittel für diesen einen Zweck, den der Feminismus in ihr mit dem Feinde kämpft. Und mit dem endlichen Siege fühlt sie sich reingewaschen von einer grausamen Entehrung. Aber gerade diese Niederlage (dedizione) seines Egoismus hat auch ihn zum Siege über diesen verholfen. Demselben entstammte seine bisherige geistige Thätigkeit, diese Illusion der Liebe zu der älteren und kränklichen Frau, diese Ueberhebung seiner Anschauungen, die ihren Ursprung nicht der idealen, sondern der materiellen Seite seines Charakters verdankten. Langsam aber klar bricht die Idee sich in ihm Bahn, daß seine geistigen Kräfte zur Verteidigung der großen Güter der Menschheit dienen müssen. Und so beginnt er ein neues Leben. Und Giovanna? Sie kann diese Wandlung nicht verstehen. Der Wunsch, ihn wieder zu besitzen, treibt sie, die toten Flammen wieder anfachen zu wollen. Eine ungeheure Ironie liegt in der Schlußscene des Romans. Wir haben hier einen psychologischen Roman reinsten Wassers, der sich zwischen zwei Personen abspielt. Die letzte Entwicklung des Mannes hat scheinbar etwas forciertes, aber genau besehen doch nicht. B. hat den Uebergang in den Farben des Paroxysmus eines heftigen Fiebers geschildert, aus welchem der Kranke mit vollständig klarem Kopfe erwacht, weil die Genesung eingetreten. Natürlich ist ein solches Buch nur für gereifte Menschen geschrieben.

Der Roman „Alte Mädchen" von Frau Banzi behandelt das Leben eines netten Mädchens, dessen Eltern früh verstorben und das nun inmitten einer Gesellschaft guter aber beschränkter alter Jungfern aufwächst, geradezu der unpassendste Umgang für eine junge Seele, um ihr bei den ersten Schritten im Leben hilfreich zur Seite zu stehen. Glücklicherweise hat Momina die Natur ihres Vaters geerbt, dessen Lebenslauf den ersten Teil des Romans bildet, und so überwindet sie den ersten Liebesschmerz mit Hilfe einer Freundin ihres Vaters siegreich, freilich von nun an entschlossen, ihre Zukunft wohlthätigen Zwecken zu widmen, von denen in erster Reihe das Project steht, alten Mädchen ein angenehmes Heim zu errichten. Liebesleid haben nun wohl alle Menschen durchzumachen und wenn der Geliebte von Momina unter falscher Flagge fährt, so ist das eigentlich nicht die Schuld der Erziehung der alten Damen, auch andere Leute lassen sich dadurch täuschen. Die Jugend des Kindes war zwar eine langweilige, aber Kopf und Herz sind gesund geblieben. Freilich ihre Escapade von Florenz nach Rom zu dem Geliebten ist ein wenig gewagt, doch zu ihrem Glück verrät der Bösewicht sein Spiel zu rechter Zeit. Die Sprache ist eine gute, die Handlung leicht verständlich und das Buch daher in Familienkreisen zu empfehlen.

Ojetti schildert eine kurze Reise durch Albanien, die er wohl hauptsächlich zu dem Zweck unternommen hat, die politischen Verhältnisse des Landes kennen zu lernen. So erfahren wir, wie Oesterreich es langsam fertig bringt, das scheue Bergvolk durch Handel, Post und Schiffahrt an seinen Einfluß zu gewöhnen, während Italien trotz der im Lande eröffneten Schulen, welche fleißig besucht werden, immer mehr zurücktritt. Leben und Gebräuche des Volkes sind mit treffenden Bemerkungen geschildert.

Die deutsche Uebersetzung des Morandischen Buches von Dr. Fr. Noack, dem römischen Correspondenten der Kölnischen Zeitung, ist gut gelungen. M. war von dem italienischen Königspaar beauftragt worden, die Studien des Kronprinzen in der Sprache und Literatur seiner Nation zu leiten und erzählt hier in schlichtem Tone seine Erlebnisse während dieser Zeit, welche eine Charakteristik des gegenwärtigen jungen Königs geben und nicht bloß deshalb interessant sind, weil alles, was in dem mit unserer Dynastie eng befreundeten Hause Savoyen geschieht, unsere lebhafte Teilnahme hat, sondern auch weil es zeigt, wie die Erziehung eines modernen Königssohnes gehandhabt wird, und zugleich Einblick in das Unterrichtswesen des Nachbarstaates giebt. Einige Wiedergaben des Monarchen in verschiedenem Lebensalter, einige Zeichnungen und das Facsimile seiner Handschrift sind dem Buche beigefügt.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3892/93.

Cont.: (3892.) Norman on all the Russias. — An onlooker's note book. — The law and conditions of dangerous trades. — The Chouans and the French revolution. — Newman's politics of Aristotle. — New novels. — German history and biography. — Guide books. — Genealogical literature. — List of new books. — „The song of the Falcon". — Gourjean Bay. — Landor bibliography. — (3893.) Lilly on India and its problems. — Two books on Ireland. — The new part of the encyclopædia Britannica. — Spencer's facts and comments. — Contributions to the study of Roman law. — Literary criticism and history. — Oriental literature. — Mediæval literature. — Extant copies of the first folio. — A friend of Charles Lamb. — The graduates' memorial building in Trinity College, Dublin; „Rob in Hoode his death"; Sales. — Literary gossips etc.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. Juni.

Inh.: Was ist uns England wert? — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — E. Lirsch, ein gemütsroher Mensch. — F. v. Esmarch, aus meinen „Erinnerungen". — L. H. Hutchinson, Liebesthätigkeit der Frauen in Südafrika während des Krieges. — M. Schwalb, Minister Bosse und die Theistenkirche. — Leo Brenner, das Rätsel des Zodiakallichts. — Politische Gespräche und Erlebnisse mit Koloman Tisza. — Eine diplomatische Episode aus dem amerikanischen Bürgerkrieg. — F. Funck-Brentano, die Marquisen von Combray. — Graf Bray-Steinburg, zur Vorgeschichte des Eintritts Bayerns in den Rheinbund. — Graf Wintzingerode, einige Briefe des Großherzogs Karl Alexander. — Th. Gomperz, Erwin Rohde. — F. Nippold, der Streit über den Pietismus und der Verfasser des „Wesens der Religion". — Max Schneidewin, die Consequenzen des kosmischen Gedankens.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: Die Fabriksindustrie in Japan. — Wirtschaftliche Verhältnisse von Brussa. — Die Geschäftslage in Südchina. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse der japanischen Insel Yezo. — Der Handel von Swatau. — Die Papierindustrie auf Formosa. — Die Yerba-Matté-Krise. — Miscellen.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. Juni.

Inh.: P. Lindau, der Hahn, oder: der Traum des Schusters. Satire des Lucian. — H. Ostwald, Felix Holländer. — Felix Holländer, an Kindesstatt. Skizze. — A. v. Ruville, das englische Königtum. — Tony Kellen, 150 Jahre komischer Oper. — Laura Marholm, was sie verheimlichen. — F. Philippi, das große Licht. Schauspiel in 4 Aufzügen. (Schl.) — J. Theodor, deine Tage rinnen.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Harzen-Müller, Büsum und sein Wattenmeer. 1. — v. Osten, das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852. 2. — Brandt, über die Töpferkunst in Schleswig-Holstein. 1. — Voigt, Flensburg um das Jahr 1600. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Barfod, der Biber in Schleswig-Holstein.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 9.

Aus d. Inh.: G. Carring, 25 Jahre Christentum und Socialismus. — B. Westenberger, in der Stadt. — Ed. Engel, War Shakespeare in Italien? — Schwänke und Schwieten aus dem alten Dorpater Burschenleben. Bilder aus einem alten Buche. — Paul Bergenroth, die arme Maria. (Forts.) — G. Korn, Schutzstoffe des Blutes. — H. Schell, aus den Zelten Sems. — Karl Storck, jenseits und diesseits von Richard Wagner. — M. Morold, ein „neuer Anzengruber"? — Die Großstadt der Zukunft. — Calmettes Schlangenserum. — Napoleon I. über Glauben, Unglauben und Aberglauben. — H. L. Gebhart, undeutsche Frauen. — Marie Diers, Damensünden.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 9/10.

Inh.: (9/10.) J. Claretie, Brichanteau, der Mime. Aus dem Französischen. — (9.) J. Conrad, die Idioten. Aus dem Englischen. — Bryyn, Skizzen. Aus dem Polnischen. — (10.) A. Tschechow, in der Schlucht. Aus dem Russischen. — S. Corović, Omer-Aga. Aus dem Serbischen. — „War Adam Mickiewicz ein Pole?"

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: H. Benzmann, die deutsche Ballade. — P. Wiegler, Peter Altenberg. — A. v. Ende, amerikanische Belletristik. — Rud. Krauß, Schiller-Literatur. — F. Lienhard, Harts Verwandlungsphilosophie. — K. Th. Gaedertz, Plattdeutsches. — Moderne Balladen.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: H. v. Basedow, Julius Große. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 4. — Ad. Brieger, Episches, Didactisches und Gemischtes. (Schl.)

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: W. Bode, Lex Douglas oder Gasthaus-Reform? — Alice Salomon, die vorgeschrittensten Arbeiterschutzgesetze der Welt. — Der Anteil der Syrer an der Weltliteratur. — W. Quincke, die Ueberschätzung des Theaters. — A. Moulet, vom französischen Moralunterricht. — Noch einmal „Karl Jentsch über katholische Professuren".

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) K. Jentsch, Industriestaat oder Agrarstaat? — H. Bahr, Klingers Beethoven. — Sabine Lepsius, moderne Wohlthätigkeit. — H. Leuß, meine Ausweisung. — F. Henkel, onze dappern burgers. — Plutus, nationale Geschäfte. — (37.) Die Buren. — Karl Scheffler, Berliner Secession. — J. Oehquist, Geigenspieler und Flötenbläser. — Helene Simon, Kinderarbeit. — Plutus, Sanden und Genossen.

Ernstes Wollen. 4. Jahrg. Nr. 65.

Inh.: H. Driesmans, die deutsche Nationalschule. — Wilh. Spohr, Max Klingers „Beethoven" in Berlin und Wien; Tempelkunst in Wien. 1. — F. Lewin, Kinder-Sklaverei in Deutschland. — C. L. A. Pretzel, die deutsche Lehrerversammlung in Chemnitz. — Hans Marco, in Sachen eines philosophischen Gymnasiums.

— „Die Kunst im Leben des Kindes". Nr. 5.

Inh.: C. L. A. Pretzel, die Kunst auf der deutschen Lehrerversammlung. — Der Lehrer ein Künstler.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: H. Losch, die Amerikanisierung der Welt. — C. Friedrich, die Abschaffung des Dictaturparagraphen in Elsaß-Lothringen. — Fabricius, Milizwesen und Burenkrieg. 3. (Schl.) — Die deutsche Arbeiterstatistik und der deutsche Reichstag. — H. Ruppert, zur Hinrichtung Kneißl's. — A. Hannes, Otto III.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: G. Kettner, Schillers „Demetrius" und die historische Tragödie. — L. Bauer, die Verkannten. Ein Zwischenspiel. — J. C. Lusztig, die Verdi-Festspiele zu Berlin 1902. — Karl Pagenstecher, die Wiesbadener Maifestspiele. — H. Stümcke, die Berliner Meisterspiele 1902. 2.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 49/52.

Inh.: (49/52.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (49.) Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1902. — Smolensk. — Drahtlose Telegraphie bei der schweren Artillerie des Feldheeres. — Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — (50.) Der Johanniter-Orden. — Ueber Eisenbahnschutz. — Theorie des Artilleriegefechts. — Polo. — (51.) Die Entscheidung im Swiep-Walde. Entgegnung. — Die Kosten des Burenkrieges in den ersten beiden Kriegsjahren. — Die Neuorganisation der russischen Artillerie nach Einführung der Schnellfeuergeschütze. — Neues vom belgischen Heere. — (52.) König Friedrich der Große von Reinhold Koser. — Die britisch-abessinische Unternehmung gegen den Mahdi des Somalilandes. — Die Thätigkeit des Divisionsarztes vor, während und nach dem Gefecht.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Oberst-Leutnant Eduard Wimmer † am 12. Mai 1902. — Spohr, zur Verschärfung der Duellgesetzgebung. 2.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 731.

Somm.: A. G. Barrili, Goffredo Mameli nella vita e nell' arte. — A. Chiappelli, problemi moderni. — E. v. Wildenbruch, Invidia. — P. Valle, Vittorio Emanuele e Garibaldi. — B. Odescalchi, ricordi di Costantinopoli. — L. G. Vacchelli, la municipalizzazione dei pubblici servizi. — L. Wollemborg, la trasformazione del dazio consumo sul vino. — M. Ravani, note di viaggio. — M. Cattori, sistemi moderni di trazione elettrica. — F. Benedetti, le strade ferrate della Basilicata e delle Calabrie. — G. Menasci, Giovanni Marradi. — L. Bodio, dell'emigrazione Italiana. — M. Ferraris, il credito agrario in Egitto.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) G. v. Gräveniz, Stimmungen und Strömungen im militärischen Italien. — Unsre Themisjünger. — J. Mayer, Catholica. 6. — O. E. Schmidt, kursächsische Streifzüge. 8. (Schl.) — (23/24.) Zur Geschichte des Intelligenzwesens. — F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 22. 23. — (24.) Weltentwicklung und Weltschöpfung. Mit einem Anhang über Lyells und Darwins Gottesideen. — Hellenentums und Christentum 6. — L. Trampe, Individualismus. — Incidit in Scyllam.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: Mitteilungen des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. — Ein Ausschuß für deutsche Bauernkunst. — Informationsreise in den Kreis Saarburg, 10. Juni 1902. — K. Thieß, Was will der Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande? — F. v. Oertzen, Züchtigungsrecht gegenüber ländlichen Arbeitern. — Willige, das Gemeindehaus in Rosdorf a. L.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 23/24.

Inh.: (23.) Caliban, der Frieden. — E. v. Mayer, das Verbrechen als Rasseconflict. — L. Mann, Wesen und Wirkungsweise der Imponderabilien. — J. Stutz, der Majoratsherr. Eine Strandgeschichte. — (24.) Die neue russische Anleihe. — P. Asmussen, Reichstag und Zolltarif. — Eugen v. Jagow, aus dem Culturleben Frankreichs. — W. W. Krug, Maeterlinck. — W. Herzog, zur Kritik der modernen Musik. — A. Folke, der glückliche Finder. — E. Reichel, Frühlingstage am Rhein. — J. Norden, die großen Berliner Sommerausstellungen. 2.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: S. Heckscher. 2. Jahrg. 36/37. Heft.

Inh.: (36.) Zum „physiologischen Schwachsinn des Weibes". — Kulemann, die Religionsdebatte des Herrenhauses. — M. Palagyi, eine moderne Wahrheitslehre. — W. Holzamer, die Einrichtung unserer Gewerbemuseen. — R. Klein, der Erzählungskünstler. — Wer hat die Herrschaft? — (37.) W. Bode, Tolstois Lehre vom Glück. — Platzhoff-Lejeune, zum Streit um die historische Methode. — M. Mann, Rodin. — J. Havemann, in der Einsamkeit. — A. Böhme, der neue Göttinger Musenalmanach. — Nach Friedensschluß.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 23/24.

Inh.: (23/24.) R. Dunlop, die irische Frage. — (23.) O. Stoeßl, Renaissance — M. Graf, der Kern der Wagner-Frage. — S. Trebitsch, der Zweite. — Rud. Lothar, vom Theater. — (24.) Paula Misa, das Frauenstudium in Oesterreich. — H. Spitzer, unbeachtete Vorgänger Darwin's. — Ludw. Fleischner, pädagogische Rundschau. 25. — Sil Vara, verzehrendes Feuer.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Frieden in Südafrika! — O. de Terra, Krieg dem Alkohol! — Traub, zwei sprachliche Plaudereien. 2. — R. Krieg, Schutz der Natur! — (36/37.) P. Rohrbach, das heutige Rußland. — F. Naumann, Ausstellungsbriefe. — (37.) H. v. Gerlach, die andere Hälfte der Landwirtschaft. — F. Weinhausen, ein behördlich approbierter Ausstand. — Max Maurenbrecher, der politische Streik. — H. Rassow, „der Hauslehrer".

Die Zeit. Hrsggr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 31. Bd. Nr. 400/401.

Inh.: (400.) Árpád, der Delegationskrach in Ungarn. — P. Rohrbach, die Lage in Finnland. — Graf Hoensbroech und die ultramontane Moral. — S. Saubermann, Elektricität und Rechtspflege. — M. Wendriner, Podstlipski. — M. Finder, eine Variété-Komödie. — E. Kalkschmidt, der Meißner Dom in Gefahr. — (401.) J. Franko, die Lemberger Unruhen — G. Kühn, der Friedensschluß in Südafrika. — G. Betta, die Industrieförderung in Ungarn. — Ad. Holzhausen, ein Amt für deutsche Rechtschreibung. — H. v. Schullern, der Niedergang des Aerztestandes. — E.

Gnad, Carl Hauptmann. — R. Fürst, Adalbert Stifter und die bildende Kunst. — K. E. Schmidt, Toulouse-Lautrec. — F. Söhns, Götter und Pflanzen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 118—128.

Inh.: (118/19.) H. Galler, der Bau des Simplon-Tunnels. — (118.) Friedr. Haack, Hans Multscher. — (119.) R. Petsch, rätoromanische Volksmärchen. — (120/21.) F. Hirth, die chinesische Sprache in Wort und Schrift. — (120.) Zur Geschichte der portugiesischen Colonie Goa. — (121.) Deutsche Nationalschule Wertheim a. M. — H. Grothe, zur Literatur über die Bagdadbahn. — (122.) J. Proelß, Scheffel und sein Schweizer „Doppelgänger". — Neue Novellen von Paul Heyse. — (123.) G. Wegener, die modernen Anschauungen über den Vulkanismus. — M. Goldschmidt, der 10. deutsche Neuphilologentag. — (124.) Pellegrino, la fille aînée de l'eglise. — (125.) H. Handke, über Stil und Geschichte des Teppichs. — Das graue Zinn. — (126.) E. Wertheimer, Erzherzog Karl und das Juli-Königtum. — Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse während der Monate December 1901, Januar, Februar 1902. — (127.) Die Gegnerinnen des Frauen-Stimmrechts in Amerika. — W. v. Scholz, der Meister von Palmyra und Ahasver. — (128.) A. v. Ende, Bret Harte. — K. Sapper, zur mittelamerikanischen Archäologie.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 110/128.

Aus d. Inh.: (110.) Alfred Hofmann, Joh. Friedr. Blumenbach. — (113.) Pariser Brief. — (114 u. 118.) Detta Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (115a.) K. Ruge, Allerlei aus New York. — (115.) Goethe in seinen Briefen. — (117.) die spiritistische Bewegung in Italien. — (118.) E. v. Ludwiger. Hauswirtschaft. Plaudereien. — (119.) Der Dom zu Metz. — (120a.) H. Dominik, Lichtquellen. Technische Plauderei. — (120.) Pastor H. Fliedner. — (121.) Heinrich Stümcke, der große Kurfürst im deutschen Drama. — (122.) Handschrift und Charakter. — (123.) Georg Adam, von der modernen kleinruss. Literatur. — (124.) Rich. Specht, das Innere des Beethoven-Tempels der Wiener Secession. — (125.) Liszt in Weimar. — K. Ruge, Allerlei aus New-York. — (126a/127.) L. Lobedan, Christine Reinhard, geb. Reimarus (1773—1815) — (126a.) Hauswirtschaftliche Plaudereien. — 126.) H. Vollmar, Berliner Sommer-Ausstellungen. — (128.) Die Marienburg.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 113—123.

Aus d. Inh.: (113.) Th. Zell, Bauen die deutschen Biber Kanäle? — Wilh. Crönert, ein neues Zeugnis der Diokletianischen Christenverfolgung. — (114.) R. Ziegler, Bauernhochzeit in Siebenbürgen. Culturgeschichtl. Bilder. — (116/17.) H. St. Chamberlain, Richard Wagner als Schriftsteller. — (117 u. 120.) Gust. Manz, der Zug nach der Levante. (Forts.) — (117.) E. Schlaikjer, Kammerherr und Abgeordneter. — (118/19.) Ed. Heyck, Deutschtum und Burschenschaft. — Georg Wegener, die Steppe von Baza. Eine geograph. Merkwürdigkeit Europas. — (118.) Die Ausrufmärkte in Straßburg i/E. und Mülhausen. — (120.) Ein vergessenes Buch. — (121 u. 123.) Rich. Schott, die Düsseldorfer Ausstellung. — (121.) Willy Pastor, Berliner Secession 1902 (II). — (122/23.) Otto v. Leixner, Träumereien und Gedankengänge. — (122.) Gesundbeten und Totbeten. — Die „Deutsche Gesellschaft" in New York.

„Frührot". Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft „Frührot". 1902. Heft 1.

Aus d. Inh.: Literarische Gesellschaft „Frührot". — Das Programm für die Literarischen Abende. — Karl Storck, „Otto von Leixner".

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: Hildebrand, ein vertagter Riesenkampf. — Kötzschke, zwei Bergarbeiter-Congresse. — Nachklänge zu Naumanns Entfernung aus dem Verband evangelischer Arbeitervereine. — Naumann, Jeremia. — Isolde Kurz, ein Rätsel. (Schl.)

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 35/36.

Inh.: (35.) K. Storck, Otto von Leixner. — R. Mielke, ländliche Kunstpflege. — J. Havemann, Merlin. (Schl.) — (36.) H. Benzmann, Cäsar Flaischlen. — Fritz Lienhard, ein vergessenes Buch. — W. Bode, eine Dorfpremière. — J. v. d. Traun, der Gebirgspfarrer. (Forts.)

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3075/76. (117. Bd.)

Inh.: (3075.) Asiatische Gäste des deutschen Kaisers. — L. Schütze, von der Düsseldorfer Ausstellung. — Adolf Kußmaul. † — Wiener Bilder. — Adolf Fischer, die Schleifung der Metzer Thore und Festungswälle. — A. O. Klaußmann, bei der Heilsarmee. — Das Ketteler-Denkmal für Münster i. W. — W. Bode, Sohnrey's „Dorfmusikanten" in Kettbach. — Die Marienburg — Das Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda in Gnesen. — Die „Erdlie" im vaterländ. Museum zu Celle. — (Frauenztg.) Char. Täuber, Künstlers Dank. Novelle. (Schl.) — (3076.) Th. Hampe zum 50jähr. Bestehen des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. — J. R. Weisfert, die Einweihungsfeier in der Marienburg. — Die Zerstörung von Saint-Pierre auf Martinique. — Berliner Bilder: Die Waldschenke im Zoologischen Garten. — Die Colonie Altenhof. — (Frauenztg.) Johs. Kraner, Raluca's Schutzengel. (Rumän. Erzählung.)

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36/37.) W. Meyer-Förster. Süderssen. Roman. (Forts.) — (36.) G. F. Haller, vulkanische Ausbrüche. — S. Barinkay, in Gewalt der Erde. Javanische Skizze. — Aus dem Reiche der Sterne. — Hans Stegmann, das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg. Zur Feier seines 50jähr. Bestehens. — (37.) Th. Zell, Warum scheuen die Pferde? — Fritz Skowronnek, die Bereisung. Ein Tag aus dem Försterleben. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld, vulkanische Katastrophen und der Untergang von St. Pierre. — Hans Biendl, abseits vom Perron.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: B. Czerny, Adolf Kußmaul. — Das Kalifenschloß. — Ldw. Holthof, die Stuttgarter Oper in Berlin. — L. Andrejew, Sturmgeläut. — Etwas über Garten und Balkon. — Graf Reventlow, Geschwaderübungen. — Th. Rehtwisch, beim Dichter des „Jörn Uhl". — Hecker, vulkanische Ausbrüche. — Fritz Kaiser, vom lasterhaften Beppo. — Die Bremer Baumwollbörse. — Otto Knörk, deutsches Gipfelturnen. — Die Düsseldorfer kunsthistorische Ausstellung. — Marie Diers, im Herrenhaus von Luckmühlen. Roman. (Forts.) — H. v. Kahlenberg, Vorortromantik. Skizze.

Mitteilungen.

Bei der Preisverteilung in der letzen Sitzung der französischen Akademie erhielt **Maeterlinck** für sein Werk »La vie des abeilles« den Furtado-Preis im Betrage von 1000 Francs.

Wie das Berl. Tgbl. berichtet, eröffnete das Deutsche Theater unter Leitung des Directors Brahm im Budapester Lustspieltheater ein zehn Abende umfassendes Gastspiel mit Heijermans „Hoffnung" und errang einen stürmischen Erfolg. Das spannungsvolle, erschütternde Drama erzielte in dem von den vornehmsten Kreisen dichtbesetzten Hause eine tiefgehende Wirkung; die meisterhafte Darstellung fand begeisterte Bewunderung. Auf offener Scene wurde den Schauspielern lebhaft applaudiert; nach den Actschlüssen wurden sie fünfundzwanzigmal gerufen.

Wie dem Berl. Tgbl. aus Madrid berichtet wird, wurde von der Gesellschaft Maria Guerrero-Mendoza in La Coruna ein neues Drama von José Echegaray, **„Malas Horenclas"** („Böse Erbschaft") mit großem Erfolge zur ersten Aufführung gebracht. Man kann das Drama als eine moderne Tragödie mit glücklichem Ausgang bezeichnen; es erinnert stark an „Romeo und Julia", nur daß bei Echegaray die Sache ein gutes Ende nimmt. Das Drama hat Handlung und Leidenschaft, aber über Einzelheiten darf man nicht nachdenken; es weist, wie das bei Echegaray immer der Fall ist, neben vielen Vorzügen große Schwächen und Fehler auf.

Der Dichter **Jacinto Verdagner**, der Führer der katalanischen Dialectdichter, Verfasser vieler hervorragenden Werke, ist bei Barcelona gestorben.

Der dänische Lustspieldichter Gustav Wied beendete ein neues Drama mit dem Titel **„Der alte Pavillon"**, das zu Beginn der nächsten Saison am königlichen Theater in Kopenhagen zur Aufführung gelangen wird.

Der Schriftsteller **Paul Lindenberg** ist vom französischen Ministerium des Unterrichts und der schönen Künste unter Verleihung der Palmen zum Offizier der Akademie ernannt worden.

Die Wiener Abendpost empfing folgenden **Aufruf**: „Mit der Vollendung einer umfassenden, auf bisher noch nicht benutzten Quellen- und Actenmaterial fußenden Biographie des von Jahr zu Jahr eifriger gelesenen, aber noch immer nicht nach dem vollen Umfange seiner hohen Bedeutung gewürdigten vaterländischen Dichters **Adalbert Stifter** beschäftigt, erlaubt sich der unterzeichnete Verfasser, von dem Wunsche beseelt, seiner Arbeit die möglichste Vollständigkeit zu sichern, um die freundliche Zusendung von Abschriften ungedruckter Briefe, von Mitteilungen über etwa noch unbekannte Lebensschicksale des großen österreichischen Malerpoeten und von photographischen Vervielfältigungen seiner gewiß noch da und dort im Privatbesitze vorfindlichen Bilder und Handzeichnungen hiermit anzusuchen. Gewissenhafte Quellenangabe und Rücksendung etwa übermittelter Originale auf sicherstem Wege verbürgt Professor A. R. Hein, Wien, 5. Bez., Bacherplatz Nr. 13."

Die **Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung** (rechtsfähige Stiftung) will, wie wir einem Aufruf derselben entnehmen, unseren großen Dichtern das unvergänglichste Denkmal dadurch setzen, daß sie Jahr für Jahr unsere Volksbibliotheken (insbesondere auf dem Lande und in kleineren Städten) mit den Meisterwerken der Literatur versorgt und auch deren sonstige Verbreitung durch Herstellung gut ausgestatteter billiger Ausgaben, so weit solche noch nicht vorhanden sind, fördert. Die Stiftung soll sich nicht auf das Deutsche Reich beschränken: soweit die deutsche Zunge klingt, soll sie ihre Wirksamkeit — und ihr Werben — entfalten. Erbeten werden einmalige wie auch jährliche Beiträge. Dieselben werden in jeder Höhe entgegengenommen von der Deutschen Bank, Berlin, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen, der k. k. Postsparkasse, Wien, auf Conto 859,112, der Schweizerischen Volksbank, Bern, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen, dem Kassenwart der Stiftung, Dr. Ernst Schultze, Hamburg. Alle Briefe, Anfragen 2c. werden an den genannten Herrn oder mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg" erbeten. Für alles Nähere verweisen wir auf den Aufruf selbst, der vom Vorstande versandt wird.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 13.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 5. Juli 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Historische Romane und Erzählungen.

Sperl, August, **So war's.** Ernst und Scherz aus alter Zeit. 1. Auflage. Stuttgart u. Leipzig, 1902. Deutsche Verlagsanstalt. (347 S. 8.) ℳ 4.

Dose, Johannes, **Frau Treue.** Geschichten aus der Geschichte. Leipzig, 1901. Sächsischer Volksschriftenverlag. (179 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Jensen, Wilhelm, **Dietwald Wernerkin.** Historische Erzählung aus dem 14. Jahrhundert. 3. Auflage. (Aus den Tagen der Hansa I.) Leipzig, 1902. Avenarius. (221 S. 8.) ℳ 2.

Kübel, Ludwig, **Winzenburg.** Roman aus der Zeit der großen Hildesheimer Stiftsfehde. 2 Bände. (Zwißlers Hausbibliothek Band 11 u. 12.) Wolfenbüttel, 1901. Zwißler. (380; 400 S. 8.) ℳ 6.

Oertzen, Margarete von, **Auf der grünen Gotteserde.** Roman aus dem 16. Jahrhundert. Heidelberg, 1902. Winter. (251 S. 8.) ℳ 3.

Wichert, Ernst, **Die Thorner Tragödie.** Roman. (Wicherts Gesammelte Werke. Band 18.) Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (239 S. 8.) ℳ 3.

Bölsche, Wilhelm, **Der Zauber des Königs Arpus.** Eine heitere Geschichte. 2. Auflage. Ebenda, 1902. (IX, 281 S. 8.) ℳ 3, 50.

Trotz aller Gegnerschaft wird doch die Gattung der historischen Erzählung eifrig weiter gepflegt; also muß sie wohl neben den Feinden eine stattliche Zahl von Liebhabern aufweisen können. Zu ihnen rechnet sich auch Ref., vorausgesetzt, daß es sich dabei um literarische Erzeugnisse handelt, die nach irgend einer Richtung hin wertvoll sind. Die Mehrzahl der heute vorliegenden Bücher führt uns in die Zeit zwischen dem 14. und dem 18. Jahrh., nur Bölsches „Heitere Geschichte" spielt im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

August Sperl bewährt sich auch durch seine neuste literarische Gabe, eine Sammlung von vier Erzählungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrh., als ein vortrefflicher Erzähler und als ein Meister in der Kunst, vergangene Zeiten und Menschen mit allem Drum und Dran leibhaftig vor uns erstehen zu lassen. Die Justizgeschichte „Das Hexenkind" führt uns einen Hexenproceß aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges vor, aber nicht in der Form der einfachen und fortlaufenden Erzählung, sondern so, daß Gedanken und Träume, die in dem Verfasser durch den Grabstein des Richters und Ritters Balthasar vom Hoheneck angeregt werden, kunstvoll verwebt sind mit Mitteilungen aus den Acten des Hexenprocesses gegen eine arme Witwe und ihre Tochter Reynheit. Das Ganze ist äußerst stimmungsvoll und die eigenartige Technik, die vielleicht zum Teil dem Bestreben, etwas Neues zu geben, entsprang, in der Hauptsache mit gutem Gelingen angewandt. Dreißig Jahre später, in der Blütezeit würdeloser Französelei, spielt die gruselige Schloßgeschichte „Der Faquin", nach meiner Empfindung das eigentliche Meisterstück des Buches. Wir werden auf ein altes freiherrliches Schloß geführt. Nur wenige Menschen lernen wir kennen, aber alle sind sie von prächtiger Lebenswahrheit: der Schloßherr selbst, ein alter Kriegsheld, von der Gicht geplagt, aber noch immer lebensfrisch und trinkfreudig; seine beiden Töchter, das sanfte, etwas schwärmerische Freifräulein Dorothea und ihre keckere, entzückend frische und thatkräftige Schwester Sabine; Dorotheas Freier, ein geckenhafter, allen deutschen Sinnes barer, von wüstem Sinnenleben geschwächter Graf; die Muhme der beiden jungen Damen, eine gezierte, in erträumten Triumphen aus früherer Zeit lebende alte Jungfer und der alte treue Diener Peter, sie bilden ein entzückendes Ensemble. Wie Sabine einen Faquin, der sich im Schloßgarten gefunden hat, benutzt, des gräflichen Werbers klägliche Feigheit an den Tag zu bringen, sodaß der alte Freiherr ihn selbst aus dem Hause jagt, das muß man selbst lesen. Die Verwaltungsgeschichte „Hochpreisliche Dekrete" giebt ein düsteres Bild aus der Glaubensverfolgung, unter der zu einer Zeit, die man sonst die der Aufklärung zu nennen pflegt, im letzten Viertel des 18. Jahrh.s, die Evangelischen in der Heimat Sperls, der bayerischen Oberpfalz, zu leiden hatten. Man glaubt sich in die schlimmsten Zeiten der Gegenreformation versetzt, wenn man (sichtlich auf Grund wirklicher Vorgänge) von den Praktiken liest, mit denen hier Fanatismus, Strebertum und Niedertracht, verkörpert in dem katholischen Pfarrer, dem hochfürstlichen Landrichter und dem schurkischen Gerichtsschreiber, eine einfache, dem evangelischen Glauben treu ergebene Familie, in die „alleinseligmachende" Kirche hineinzwingen und den evangelischen Pfarrer, der sich mit fester Männlichkeit, im Einverständnis mit seiner herrlichen Frau, der Bedrückten annimmt, samt den Seinen über die Grenze treiben. Alle Charaktere sind wie aus einem Guß; auch spürt man, daß Sperl sich hier in dem eigensten Bereiche seiner Erzählungskunst bewegt. Gern sähe man auch auf katholischer Seite eine

freiere und edlere Persönlichkeit sich geltend machen; aber daß der Dichter eine solche hätte erfinden sollen, wenn sie, wie kaum zu bezweifeln ist, in seinen Quellen fehlte, das wäre eine zu weit gehende Forderung. Das längste Stück des Buches, die ergötzliche Hofgeschichte „Narro“, spielt zwei Jahrhunderte früher. Der Typus, den uns Sperl hier in dem Duodezfürsten Stanislaus XXXII vorführt, ist heutzutage auf deutschem Boden glücklicherweise ausgestorben; wer nicht weiß, was die Hofnarren jener Zeit sich erlauben konnten, wird das, was Prinz Kasimir, der früher aus lächerlichen Ebenbürtigkeitsbedenken von dem Fürsten zurückgewiesene Bewerber um die Hand von dessen Schwester Ulrike, unter der Narrenmaske wagt, fast unglaublich finden. Aber thatsächlich waren solche Dinge in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.s sehr wohl möglich, und der dem Fürsten goldene Berge versprechende Schwindler, der glücklicherweise noch im rechten Moment von dem Prinzen im Narrenkleide entlarvt wird, hat eine ganze Reihe geschichtlicher Urbilder. Wenn auch vielleicht viele Freunde Sperls gleich mir ihn seine Kraft lieber an größeren Stoffen erproben sehen mögen, so darf man doch gern gestehen, daß er auch diesen mit großem Gelingen, namentlich eine einheitliche Stimmung meisterlich festhaltend, behandelt hat.

Manche Verwandtschaft mit der Art, die Sperl, am deutlichsten in seiner „Fahrt nach der alten Urkunde“, zeigt, glaube ich in Johannes Doses Geschichten „Frau Treue“ zu finden. Ein eigentümlicher Hauch liegt darüber und sie sind zugleich Documente echt deutschen Familiensinns. Alle die Menschen verschiedener Geschlechter, die in dem Buche vor uns aufsteigen, finden ihren Mittelpunkt in dem „Haus von anno 1559“ zu Hadersleben, und diese Localisierung bringt eine ähnliche Stimmung hinein, wie sie in Charlotte Nieses „Geschichten aus Holstein“ lebt, nur daß Johannes Dose schwerere Accente und tiefere Töne liebt. Das Grundmotiv der Treue durchklingt alle diese Geschichten, für die uns die stimmungsvolle Einleitung mit ihrem Bericht über die Jungfer Treue, die originelle und gütige Hüterin aller Geheimnisse jenes Hauses auf die beste Weise vorbereitet. Dann hören wir zunächst von dem stillen Liebesglück, das Herzog Hans mit seiner ihm zur linken Hand angetrauten Gemahlin, der Dithmarserin Eleonore von Stürken in diesem von ihm erbauten Hause genoß; alle weiteren Geschichten aber gruppieren sich um die Urenkelin jener Herzogin von Hadersleben, Eleonore von Eisenberg. Sie ist eine herrliche Frauengestalt, mit liebevollem Dichterherzen geschaffen und hineingestellt in eine wilde, die schlimmen, aber nicht minder auch die großen Züge der Menschennatur offener als sonst ans Tageslicht bringende, in schöner Lebendigkeit vor uns aufsteigende Zeit. Treue vor allem ist es, was auch Eleonore von Eisenberg durch ihr ganzes Leben bewährt und erfährt, um dann schließlich zu spätem, aber desto tiefer beglückendem Liebesbunde mit dem Manne vereinigt zu werden, dem ihr Herz seit vielen Jahren gehört hat, von dem sie aber unübersteigliche Hindernisse zu trennen scheinen. Wohl geht das, was sie thut und was sie zu leiden hat, weit über menschliches Mittelmaß hinaus. Aber wir glauben dem Verf., daß sie solchem Ausnahmsloose gewachsen ist. Hat sie doch, um von allem andern abzusehen, in ihrem Großvater, dem evangelischen Pfarrer von Eisenberg, ein herrliches Beispiel menschlicher Größe vor sich. Ein feiner Zug ist es, daß ihr neben aller Größe und Herrlichkeit des Wesens echte Weiblichkeit und Liebenswürdigkeit und eine merkliche Dosis schalkhaften Humors eigen ist; denn diese Eigenschaften rücken sie uns menschlich immer wieder nahe.

Jensens „Dietwald Wernerkin“ führt uns in das 14. Jahrh. zurück. Der schreibfreudige Verf. pflegt von der ernsten Kritik vielfach sehr unsanft angefaßt zu werden, und ohne Grund ist solches Verfahren nicht. Denn zweifellos schaltet er mit seinen reichen Gaben allzu sorglos und läßt es oft an ausreichender Selbstkritik und ernster Arbeit fehlen; aber als ein Dichter, der zu fesseln und zu ergreifen vermag, bewährt er sich doch immer wieder. Sicherlich thut er es in dieser Erzählung aus der Hansageschichte, der ersten eines Cyklus. Die Geschichte des hochgemuten, aus ritterlichem Stamme entsprossenen Dietwald Wernerkin, der durch den großen Lübecker Johann Wittenborg der Hanse gewonnen wird, vor allem aber seine romantische Liebe zu der jugendlichen Gräfin Elisabeth von Holstein werden uns in farbenprächtigen Bildern vorgeführt; der dämonische Dänenkönig Waldemar Atterdag und seine sirenenhafte Tochter Ingeborg treten uns lebendig vor Augen; das Wisby und das Venedig jener Tage erstehen vor uns in all ihrem Glanz. Der kühle Verstand hat oft Anlaß zu kräftigem Kopfschütteln; der Schluß wirkt mehr seltsam als überzeugend; aber an den Höhepunkten fühlt man sich doch stark gefesselt.

In den bisher besprochenen Werken sprachen wirkliche Dichter zu uns. Ludwig Kübel aber wirkt in seinem zweibändigen Roman „Winzenburg“ allzusehr als Chronist. Verschiedene Partien darin zeugen von einem achtungswerten Talent; unter der großen Fülle von Persönlichkeiten, die uns vorgeführt werden, sind eine Anzahl in einer Weise gezeichnet, die wohl unser Interesse erwecken könnte, wenn dieses nicht durch eine Unmenge von nur für den Forscher wichtigen Details immer wieder im Keime erstickt würde. Dieser Roman aus den Kämpfen, die der Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg als Fürstbischof von Hildesheim mit seinen Gegnern aus dem Fürsten- und Ritterstande in der Zeit von 1510—1530 zu führen hat, leidet also an dem Grundfehler, daß er zugleich Geschichte und Romandichtung sein will. Und daß ein stark ausgeprägter, an sich sympathischer Localpatriotismus den Verf. zu diesem Fehler gebracht haben mag, kann ihn künstlerisch nicht entlasten. Die rein menschlich fesselnden Teile sind ziemlich spärliche, nur gegen den Schluß hin häufiger werdende Oasen in einer recht öden Sandwüste geschichtlicher Einzelheiten, und teilweise muten sie im Gegensatz zu der Trockenheit der meisten Abschnitte dem Glauben des Lesers nach der Seite des Romantisch-Phantastischen recht viel zu, namentlich in der Schilderung der goldhaarigen Mettel, des bösen Dämons des Helden Klaus Barner.

Margarethe von Oertzens Roman „Auf der grünen Gotteserde“ ist ein ganz merkwürdiges Buch, dem man ratlos gegenüberstehen würde, wenn man nur die Wahl zwischen Lob oder Tadel hätte. Ueberraschend wirkt es schon im Vergleich mit den „Hinterpommerschen Geschichten“ derselben Verfasserin. Dort bewegt sie sich auf heimatlichem Boden, unter Menschen und Verhältnissen, die ihr von Jugend an vertraut waren; hier greift sie zurück in eine Zeit, die fast vier Jahrhunderte hinter uns liegt, wählt eine Handlung mit großem historischen Hintergrund und verlegt sie noch dazu nach Süddeutschland. Das einzige Verbindungsglied zwischen jenen Geschichten und dem hier vorliegenden Roman bildet eine starke Unbekümmertheit um die Wahrscheinlichkeit der Handlung; aber sie zeigt sich doch in beiden Büchern in ganz verschiedener Weise. In ihrem Roman herrscht eine milde Romantik; wieder und wieder sagen wir uns kopfschüttelnd: Solche Menschen und Zustände giebt es ja gar nicht und hat es auch in den wüsten Zeiten des Bauernkrieges (denn in diese werden wir geführt) nicht gegeben. Aber doch fühlen wir uns oft seltsam gefesselt, doch merken wir, daß hier eine wirklich poetische Kraft sich geltend macht; doch sind diese Menschen mehr als Ausge-

burten einer zügellosen Phantasie, doch lebt in ihnen etwas von Größe und Wahrheit, nur nicht mit historischem Blick gefaßt, sondern phantastisch gesteigert. Wie wäre, um nur eins hervorzuheben, ein wirklicher geschichtlicher Roman aus der Bauernbewegung des 16. Jahrh.s überhaupt denkbar, ohne daß irgend einer von den großen Zusammenhängen, in denen jene Bewegung steht, auch nur erwähnt würde. Hier aber herrscht über diese Dinge tiefes Schweigen.

Ein Buch ganz anderer Art ist der Roman des nun leider auch nicht mehr unter uns weilenden Ernst Wichert „Die Thorner Tragödie", der im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrh.s spielt. Er wirkt in seinem größeren Teile vielleicht nicht mit der vollen Wucht, die in dem tragischen Stoffe liegt, auch sind in denselben Abschnitten die eigentlichen geschichtlichen Ereignisse nicht zu voller künstlerischer Verschmelzung mit den uns rein menschlich interessierenden Schicksalen der Hauptpersonen gekommen. Eine Achtung gebietende Leistung haben wir indes schon in diesen Partien vor uns. Und nachdem Wichert die Entwicklung so weit geführt hat, daß das Unheil Thorns unabwendbar ist, halten sich die letzten Capitel in der Erzählung wie in der Charakteristik der Personen auf bewunderungswürdiger Höhe. Auch die Nemesis für die schmachvolle Vereinigung von jesuitischem Fanatismus mit der Hinterlist und Gewaltthätigkeit des Polentums, wie sie in den geschilderten Vorgängen hervortritt, sieht der Leser erst herannahen, und dann tritt sie ihm greifbar vor Augen durch den markigen Schlußsatz: „Siebenzig Jahre darauf war Thorn eine preußische Stadt und rief Kosciuszko sein: Finis Poloniae."

Von dem düsteren Ernst des Wichertschen Romans ists ein gewaltiger Sprung zu der heiteren, teilweise geradezu ulkigen Geschichte „Der Zauber des Königs Arpus" von Wilhelm Bölsche, die uns in die Zeit des Titus zurückführt. Ich denke, der Verf. wird die Ausgrabung dieses im Jahre 1885 zuerst veröffentlichten, aber, wie er berichtet, damals wenig beachteten Jugendwerks nicht zu bereuen brauchen. Ich wenigstens habe es mit vielem Genuß gelesen. Zwar als Satire auf den historisch-archäologischen Roman jener Tage betrachtet (was es zunächst sein soll), scheint es mir wenig gelungen; dagegen wirkt es, wenn man diesen Zweck ganz aus den Augen verliert, sehr erfreulich durch den feuchtfröhlichen, im besten Sinne studentischen Humor, der es von Anfang bis zu Ende erfüllt, und durch die behende Erfindungsgabe, die immer wieder überraschende Wendungen zu finden weiß. Zwei vornehme Römer und trinkfreudige Junggesellen Fuscus und Faustinus unternehmen mit stattlichem Gefolge eine abenteuerliche Fahrt ins Chattenland (in deutsche Vergangenheit werden wir also auch hier geführt) nach dem „Schatz des Königs Arpus", dem herrlichen Königstrank, von dem ihnen ein weit gereister Freund eine köstlich mundende Probe mitgebracht hatte. Sie kommen mit ihren Begleitern, unter denen das reizende Kammerkätzchen Lydia und der treue Germanensklave Chamavus mit besonderer Liebe gezeichnet sind, wiederholt in die verzweifeltsten Situationen, aber immer findet sich eine sei es ihrer eigenen Erfindungsgabe, sei es einem hilfreichen Zufalle zu verdankende Rettung. So kehren sie von diesem eigenartigen „Argonautenzuge" ins Barbarenland glücklich heim, und nicht nur den gesuchten Schatz, viele Krüge des herrlichsten Königstrankes führen sie mit sich, sondern beide haben auch ein liebendes Weib gefunden, der eine in einer vornehmen Römerin aus dem Grenzgebiet, der andere in der „heiligen Chattenjungfrau" Frieda, die sich schließlich als eine römische Gallierin Camilla entpuppt.

Edmund Lange.

Lustspiele.

Vendramin, Lorenz, **High Life.** Groteske in vier Akten. München, 1902. Langen. (119 S. 8.) ℳ 1, 50.

Paul, Adolf, **Heroische Komödien.** Erste Folge: Vorspiel im Theaterbureau. David und Goliath, eine Heroenkomödie in drei Niederlagen. Der Fall Voltaire, Komödie in einem Akte. Der Tiger, Komödie in einem Akte. Leipzig, 1902. Breitkopf und Härtel. (X, 192 S. 8.) ℳ 3.

Bunte Brettl- und Theaterbibliothek. Berlin, 1901 und 1902. Verlagsgesellschaft Harmonie.

I. Die Hasenpfote. Tragikomödie in einem Aufzug von Hans Brennert. (45 S. 8.) ℳ 1.

II. Sträfliche Einfälle von Artur Pserhofer. (101 S. 8.) ℳ 2.

III. Der Wackelstein. Komödie in einem Aufzug von Hans Brennert. (59 S. 8.) ℳ 1.

IV. Die indische Amme. Komödie in einem Aufzug von Hans Brennert. (64 S. 8.) ℳ 1.

Levetzow, Karl, Freiherr von, **Buntes Theater.** Ernst von Wolzogens offizielles Repertoire. Erster Band. Berlin, 1902. Bard. (119 S. 8.) ℳ 1.

Gruner, Ferdinand, **Die Löwenbändiger.** Schwank in einem Akte. Dresden, 1902. Riesen u. Calebow. (24 S. 8.) ℳ 1.

Vendramins Groteske spielt sich in einem amerikanischen Riesengeschäfte ab, in dem von Toilettengegenständen bis zur correcten Erledigung von Duellen, von Besorgung eleganter Tafeldeckung bis zur Sendung fescher Dirnen an Lebemänner alles geliefert und alles unter der erwünschten Reclame geliefert wird. Eine flirtende Witwe, die ihre Liebhaber zum Duell treibt und den Sieger heiratet, während sie sich in einer Angestellten der Firma „High Life" zugleich eine lesbische Freundin ins Haus nimmt, eine Millionärin, die dem sterbenden fürstlichen Duellanten durch eine Eheschließung in extremis seinen Titel abkauft — Satire auf amerikanisches Leben, oder vielmehr auf das Treiben der fashionablen Lebewelt mit besonderem Einschlag amerikanischen Geschäftsbetriebes und Reportertums. Der Vorwurf für eine groteske Komödie wäre so übel nicht gewählt, die zur Durchführung nötige Kunst eines Aristophanes oder Hogarth mangelt jedoch dem Verf., dessen breite Darstellung mit ihren Wiederholungen und überlange Bühnenanweisungen ermüden und weder ein fröhliches Lachen noch den Zorn des Satirikers aufkommen lassen. Wenig glücklich erscheint auch Paul in seinen „heroischen Komödien". Das einleitende satirische Zwiegespräch zwischen Theaterdirector und Dichter, das unsere Bühnenverhältnisse treffend geißelt, verspricht mehr als dann geleistet wird. Bei „David und Goliath" wird man etwas an Shakespeares „Troilus und Kressida" erinnert. Der Tölpel Goliath ist ein feiger Prahler und der verliebte Bauernjunge David weiß gar nicht, daß er den gefürchteten Philisterhelden vor sich hat. Sauls wirkliches, düsteres Heldentum soll zu der Großsprecherei des vom Zufall begünstigten David das eindrucksvolle Gegenstück bilden, aber es ist dem entschieden talentvollen Verf. nicht gelungen, seine Absichten klar herauszuarbeiten. Der Humor ist gesucht und erzwungen. Auch die Carricaturen des ancien régime sind Paul in seiner zweiten Komödie nicht sonderlich geraten. Daß er das eines romantischen Reizes wie einer gewissen Komik nicht entbehrende Liebesverhältnis Voltaires zur geistvollen Schloßherrin von Cirey, deren Neigung der Philosoph schließlich mit dem schönen Capitän St. Lambert teilen mußte, geschichtswidrig entstellt, aus der „göttlichen Emilie" eine törichte und boshafte Durchschnitts-Marquise macht, ist das Freiheitsrecht des Dramatikers. Gut angewendet aber erscheint es in diesem Falle nicht. Voltaires Leben hat bessere Gelegenheiten, seine Ueberlegenheit gegenüber der verdorbenen Gesellschaft

zu zeigen. Als gänzlich verunglückt aber muß der dritte Einacter, die im Brautgemach sich abspielende Bändigung des blutdürstig perversen Komödianten durch seine höchst energische junge Frau bezeichnet werden. Es ist ein Einacter mit derart gesuchten und gepfefferten Effecthaschereien, wie sie vielleicht den überreizten und übersättigten Freunden des Ueberbrettls entsprochen hätten. Die kurze Blütezeit jener gefährlichen Giftpflanze, die Verirrung des Ueberbrettls, scheint ja glücklicherweise überwunden und auch im Drucke werden die Einacter und sonstige Darbietungen des Ueberbrettls keine großen Erfolge mehr erzielen.

Drei solche Einacter von Hans Brennert liegen als erstes, drittes und viertes Heft der „Bunten Brettl- und Theaterbibliothek“ gedruckt vor. Das mehr einfache als humorvolle Mißverständnis „Die Hasenpfote“, das einem armen Kanzlisten seine Stellung kostet, und die Gerichtsscene „Die Wackelsteine“ sind sehr schwache Erfindungen, dagegen ist „Die indische Amme“ schon beim Lesen von ergötzlichster Komik und der heitersten Bühnenwirkung sicher. Das Stelldichein, das der Sänger Norbert während einer Badereise seiner Frau einer ehemaligen Geliebten in seiner Wohnung giebt, verläuft sehr tugendhaft, da diese in weiblichem Instincte den verliebten Vater über der Sorge für sein Wickelkind vergißt. Das zweite Heft der Bunten Brettl-Bibliothek, Artur Pserhofers „Sträfliche Einfälle“ enthält größere und kleinere Gedichte, wie sie am Berliner Secessionstheater und Wolzogens Ueberbrettl mit den Einactern wechseln. Vielleicht hat eine oder die andere dieser »Poésies fugitives« bei pikantem Vortrage gewirkt; beim Lesen erhält man den Eindruck, daß diese Verse mit ihrem wenigen Witz und ihrer unbegründeten Selbstgefälligkeit nicht verdienen, nun auch noch in Buchform zu erscheinen. Dasselbe ablehnende Urteil muß man gegenüber dem ersten Bande des vom Freiherrn v. Levetzow herausgegebenen „Bunten Theater Wolzogens“ wiederholen. Die besseren lyrischen Stücke aus Wolzogens Spielplan sind schon im Mai 1901 in der Sammlung der „Brettl-Lieder“ herausgegeben worden. Die paar von Levetzow abgedruckten Gedichte sind äußerst schwach. Von den beiden Einactern geißelt der eine, Ludwig Thomas' Protestversammlung“ etwas derb aber nicht übel die Rücksichten aufs Geschäft und auf die Empfindlichkeit der selber so überaus rücksichtsvollen Engländer, durch welche jedes offene Aussprechen der eigenen Meinung unterdrückt wird. An Emil Kleins Dialog „Kurt und Else“ habe ich und haben mit mir viele bei der Vorführung als an dem widerlichst Unreinem Anstoß genommen, das ich je auf der Bühne gesehen habe. Die traurige Thatsache einer Befleckung der kindlichen Phantasie ist nichts weniger als humoristisch. Der Kleinsche Einacter gehört wie die empörende Walderſee-Romanze mit ihrer Versündigung an der „Wacht am Rhein“ zu jenen Erscheinungen des „Ueberbrettls“, welche den wahren Charakter dieser giftigen Sumpfpflanze offen kund thaten. v. Levetzows Sammlung wird so wenig wie seine „Vorbemerkung“ an dem glücklicherweise raschen und unaufhaltsamen Verfalle des Ueberbrettls etwas ändern noch ein günstigeres Urteil über die ganze Richtung bewirken können. — Ein harmloser aber ganz unbedeutender Scherz älterer und veralteter Art ist Gruners Schwank „Die Löwenbändiger“, der eine verwechselte Perrücke und mißlungene Aufschneiderei mit selbstverständlich sich daran anschließender Verlobung zum Inhalt hat.

Max Koch.

Lyrik.

Maletzke, Wilhelm, **Gereimtes Zwickauer Allerlei, besonders Bismarckgedichte.** 2., vermehrte Auflage. Zwickau, 1902. Marx. (82 S. Gr. 8.) Broch. ℳ 1, 20.

Berend, Alice, **Allerlei Poeterei.** Berlin, 1902. Harmonie. (72 S. 8.) Broch. ℳ 1, 50.

Heller, Leo, **Volkslieder in modernem Gewande.** Ebd., 1902. (102 S. 8.) ℳ 1, 50.

Destinn, Emmy, **Sturm und Ruhe.** Gedichte. Berlin, 1902. Duncker. (91 S. Gr. 8.) Broch. ℳ 4.

Loewenberg, Dr. J., **Vom goldnen Überfluss.** Eine Auswahl aus neueren deutschen Dichtern. Zeichnungen zum Einband, Schutzumschlag und Vorsatzpapier von Frau Käthe Roman-Foersterling. Leipzig, 1902. Voigtländer. (272 S. 8.) Geb. ℳ 1, 60.

Samuel Smiles schrieb einmal, daß Bücher die Essenz der Unsterblichkeit in sich tragen. Aber das Bleibende ist nicht immer das Wertvolle. Einen Beweis dafür liefert das Buch: „Gereimtes Zwickauer Allerlei besonders Bismarckgedichte“, das bereits in einer zweiten Auflage vorliegt. Es ist geradezu ein Sammelsurium gereimter Ungereimtheiten. Sein Verfasser hat früher des schönen Reimes halber „in Ehrfurcht und Hulde“ unter dem Pseudonym „W. von der Mulde“ geschrieben. Zur Illustration eine Musterstrophe aus dem Gedichte „Tyrannenwut und Preußenmut“, in welchem er den Heldentod der elf Schillschen Offiziere besingt, die eigentlich ein Besseres verdient hätten als so angesungen zu werden:

> Der elfte ein v. Wedel
> Riß seine Weste auf
> Und rief dann fest und edel:
> „Hierher der Büchsen Lauf;
> Hier sitzet in der linken Eck
> Mein Preußenherz am rechten Fleck,
> So trefft es sicher nur.“

Einen ähnlichen Kunstgenuß bereitet das „Allerlei Poeterei“ betitelte Buch von Alice Berend. Die Verfasserin hätte keinen bezeichnenderen Titel wählen können. Poesie, nicht einmal im Sinne der landläufigen, lilablaugeblümten Stammalbumspoesie, findet man in ihrem Buche nicht. Ein ganzer Abschnitt ist unter der Rubrik „Heiteres und Satirisches“ registriert. Auch diese Zusammenfassung ist vorzüglich und erschöpfend. Nur mit dem Bemerken, daß das „Heitere“ oft unfreiwillig das „Satirische“ ist, das „Satirische“ dagegen gewöhnlich den Heiterkeitserfolg hervorbringt. Ihr Meisterstück liefert die Verfasserin im letzten Abschnitte, den sie „Epigrammatisches“ überschrieben hat. Mit berechtigtem Stolze wird sie vielleicht einmal darauf verweisen können, daß sie es war, die der in unseren Tagen so vernachlässigten Kunstform des Epigramms ganz neue Gebiete erschlossen habe. Denn daß sie bei der Mathematik, einer nichts weniger als poesievollen Wissenschaft eine Anleihe macht, um sich neue Zeichen und Ausdrucksmittel für ihr inneres Erleben zu schaffen, ist sicher eine bedeutsame Errungenschaft. Oder soll man folgendes Monstrum von Epigramm gar als lyrisches Gedicht nehmen, das nach dem Arno Holzschen Recept der Mittellinie zu lesen ist —:

> Eines von beiden
> Heiß oder kalt
> Denn:
> Heiß
> + kalt
> = lau

Das in gleichem Verlage erschienene Buch Leo Hellers, „Volkslieder in modernem Gewande“ führt seinen Titel mit Unrecht. Die uns hier gebotenen Lieder sind weder in der schlichten, naiv-ungekünstelten Art des Volksliedes geschrieben,

noch aus einem volkstümlichen Empfinden oder für das Volk geschaffen. Da dem Tone, in dem sie gehalten sind, und ihrer Schreibweise überdies das specifisch „moderne“ Element fehlt, könnte man sie höchstens ein volksliedartig gemodeltes Abbild moderner Brettl-Poesie nennen. Aber auch hierin kommen sie stark post festum. Ist das Buch auch besser als die beiden eben besprochenen Gedichtsammlungen, so ist doch das meiste an ihm Pose, liebedienerisches Augenaufschlagen und Seitwärtsschielen. Welchen Wert soll man z. B. folgenden, in einer längst außer Mode gekommenen Heinemanier, aber ohne die Heinesche Verve und Virtuosität geschriebenen Zeilen beimessen:

Werbung.

Geehrtes Fräulein, ich schätze Sie
Als Muster von Keuschheit und Reinheit
Und falls dagegen wer opponiert,
So wäre das eine Gemeinheit ... (Mit Grazie in infinitum.)

Auch Emmy Destinn wird noch bessere Verse schreiben müssen. Immerhin sind ihre Gedichte sehr stark in der Stimmung und schlagen mitunter echte, warm empfundene Herzenstöne an. Es ist lebensfrische Poesie, die sich sicher noch durchsetzen wird, wenn ihr erst ein großes gnadenvolles Erleben die rechte Weihe gab. Besonders in dem Rhythmencyklus „Frauenlieb, der fahrende Sänger singt:“ findet sich stellenweise manche Feinheit. Gedichte wie folgendes berechtigen zu den besten Erwartungen:

Minnelied.

Blaue Augen, helle Flechten.
Ach ihr nahmt mir Herz und Sinn:
In den lauen Sommernächten
Greif ich tief mit meiner Rechten
In die Saiten hin.

Möchte hier im Abendscheine
Neue Lieder singen gern!
Weh, ich finde nur das eine,
Ob ich wache, ob ich weine,
Ob ich nah, ob fern.

Altes Liedchen von der Minne,
Wonnevoll und Wonnetrüb:
Meines Herzens Königinne,
„Dich nur hab' ich selig inne,
Dich nur hab' ich lieb!“

Die von Dr. Löwenberg „unter Mitwirkung der Liter. Commission der Hamburger Lehrervereinigung zur Pflege der künstlerischen Bildung“ herausgegebene Anthologie „Vom goldenen Ueberfluß“ ist als Lesebuch für Schule und Haus gedacht und soll der heranwachsenden Jugend einen Einblick in die lyrische Production der neueren deutschen Dichter geben. Der Titel ist gut gewählt. Er ist der letzten Strophe des schönen Kellerschen Gedichtes „Augen meine lieben Fensterlein“ entnommen, deren Schlußzeilen der Herausgeber seiner Blütenlese als Motto voranschickt:

Trinkt, o Augen, was die Wimper hält
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Dichter und Gedichte, die schon in genügender Weise lesebuchbekannt sind, hat der Hrsgbr., wie er in der Vorrede betont, unberücksichtigt gelassen. Doch es fehlen auch, und zwar zum Nachteile des an sich verdienstlichen Unternehmens, Verse von Jacobowski, Salus, v. Saar und vielen Anderen. Von Bierbaum, Fitger und M. v. Ebner-Eschenbach sind nur je zwei, weder für die Eigenart der Dichter charakteristische, noch sonst bedeutende oder hervorragende Gedichte vertreten; von Evers, Hamerling, M. E. delle Grazie nur je eines. Außerdem streift es an Localpatriotismus, daß von dem in Hamburg lebenden Dichter Otto Ernst sieben, von Gustav Falke sogar vierzehn, wenn auch prächtige und für die Zwecke der Anthologie durchaus geeignete Gedichte Aufnahme gefunden haben.

Max Fleischer-Komotau.

Englische Erzählungen.

The Benefactress. By the author of »Elizabeth and her German Garden«. 2 vols. Leipzig, 1902. Tauchnitz. (277, 255 S. 8.) ℳ 3, 20.

Caine, Hall, The Eternal City. 3 vols. Ebd., 1902. (302, 311, 302 S. 8.) ℳ 4, 80.

Hewlett, Maurice, New Canterbury Tales. Ebd., 1901. (285 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hornung, E. W., The Black Mask. Ebd., 1902. (272 S. 8.) ℳ 1, 60.

Pemberton, Max, The Giant's Gate. 2 vols. Ebd., 1902. (272, 263 S. 8.) ℳ 3, 20.

»The Benefactress« ist eine junge Engländerin vom Adel, schön, gescheit, gefällig und edelmütig, die jedoch, in völliger Abhängigkeit von ihrem Bruder oder vielmehr von seiner reichen, geldstolzen und protzigen Gattin, einer geborenen Dobbs von niedriger Herkunft, ein nichts weniger als freudenvolles Leben führt. Als sie das Alter von 25 Jahren erreicht, wird sie aus dieser Bedrängnis durch einen deutschen Oheim von mütterlicher Seite erlöst, der das Zeitliche segnet und seiner Nichte das einzige Eigentum vermacht, worüber er im Stande ist frei zu verfügen. Das ihr hinterlassene Vermögen besteht aus einem großen und wertvollen Landgut in der Nähe von Stralsund, und in dem Testament des Oheims wird die Erbin ersucht, sich zu entschließen dort beständig zu wohnen und einen Deutschen zu heiraten. Um wenigstens den ersten dieser Wünsche zu erfüllen, reist sie nach Stralsund und tritt die Erbschaft an. Wie sie der redselige Pfarrer an der Spitze der Dorfbewohner feierlich empfängt und die Kinder unter der Leitung des Schulmeisters mit einem Choral begrüßen, wird recht lebendig und humoristisch geschildert. Den ihr so unerwartet zugefallenen Reichtum will sie nicht verwenden, um sich Lebensgenüsse zu verschaffen, sondern um gebildeten und vornehmen Frauen, die sich in Not befinden, hilfreich beizustehen, indem sie ihr Haus zu einem Heim für solche unglückliche Personen macht. Dieses Vorhaben zeugt von einem guten Herzen, aber von großem Mangel an gesundem Menschenverstand und Menschenkenntnis, und der Versuch, es zu verwirklichen, der von vorne herein bestimmt ist fehlzuschlagen, wird äußerst lustig und launig dargestellt. Endlich gehen ihr die Augen auf und sie sieht die ganze Thorheit ihres philanthropischen Unternehmens ein. Aus diesen unerquicklichen Verhältnissen entwickelt sich eine höchst originelle und reizend erzählte Liebesgeschichte, die den Schluß des ungemein fesselnden Romanes bildet. Die in den früheren Prosadichtungen der Verfasserin bemerkenswerte genaue Bekanntschaft mit englischen und deutschen Nationaleigentümlichkeiten, Weltanschauungen, Sitten und Gebräuchen zeichnet auch die vorliegende Geschichte aus und verleiht derselben ein besonderes Interesse.

Hall Caines sorgfältig ausgearbeitete, aber ziemlich verwickelte und gar zu weitschweifige Erzählung ist eine fantastische Beschreibung der socialen und politischen Zustände, wie sie jetzt sind und sich in der nahen Zukunft in „der ewigen Stadt“ Rom gestalten werden. In Folge der wiederholten, immer drohender werdenden Volksbewegungen dankt

der König von Italien ab; auch der Papst, ein erdichteter Pius X verzichtet auf die weltliche Herrschaft und das Volk gründet eine Republik, die nach 50 Jahren noch besteht und das allgemeine Beste in jeder Beziehung befördert, wie aus der Abnahme der Prachtsucht und der Armut überall auf den Straßen zu ersehen ist. Nebenher wird von einem zehnjährigen europäischen Kriege gesprochen, der jedoch zur endgültigen Abschaffung des Kriegswesens führt. Man hat es hier mit lauter Hirngespinnsten zu thun. Von den Hauptcharakteren ist der schurkenhafte Premierminister, Baron Bonelli, fast der einzige, der aus dem Leben gegriffen sein könnte. Warum dieses Buch auf den Index gesetzt wurde, ist auch ein Rätsel.

Der Versuch, dichterische Erzeugnisse nach berühmten Mustern zu verfassen, ist immer bedenklich und mit fast unumgänglichen Gefahren verbunden. Schon der Titel der »New Canterbury Tales« erinnert an Geoffrey Chaucers unvollendet gebliebene »Canterbury Tales« und erweckt Erwartungen, die nicht leicht erfüllt werden können. Außerdem sind Hewletts Erzählungen nicht in Versen, sondern in Prosa verfaßt und haben also in der Form mehr Aehnlichkeit mit dem Decameron von Boccaccio als mit Chaucers Werk. Uebrigens tragen diese Geschichten das Gepräge des Zeitalters, in dem sie sich ereignen sollen, auch zeichnen sie sich durch Frische und Treue der Darstellung aus, halten jedoch im allgemeinen eine Vergleichung mit den früheren Romanen des Verfassers nicht aus.

»The Black Mask« ist eine Fortsetzung des Romans »The Amateur Cracksman« und beschreibt die weiteren Abenteuer und Unthaten des berüchtigten Erzschelms und Verbrechers A. J. Raffles und seines ihm ganz ergebenen und ihn hochverehrenden Helfershelfers „Bunny". Die Situationen sind gut erfunden und die schlauen Schurken glücklich charakterisiert. Die Frische und Lebendigkeit der Darstellung und der dabei zur Geltung gelangende Humor läßt den Leser die moralische Verdorbenheit dieser Schufte öfters vergessen. Gerade deshalb dürfte eine solche Lectüre auf das jugendliche Gemüt eine verhängnisvolle Wirkung haben, da sie die Laufbahn eines Verbrechers gar zu anziehend macht. Recht bezeichnend ist es, daß die beiden Spitzbuben schließlich als Freiwillige nach Südafrika gehen. Um der Aufmerksamkeit der Polizei zu entgehen, färben sie die Haare und finden es ungemein lustig, in dieser Weise »to dye for their country«: sich färben (dye) ist jedenfalls leichter als sterben (die) für das Vaterland; in diesem Falle richten die in Khaki uniformierten Galgenvögel ihr Augenmerk nur auf Beute. Der echte »Tommy Atkins« mag ein gutmütiger Kerl sein und kann nichts dafür, daß „Raffles" und „Bunny" als Waffengefährten neben ihm stehen und ihn in übeln Ruf bringen.

Max Pemberton pflegt nach den Stoffen für seine Romane ziemlich weit auf die Suche zu gehen, vielleicht weil diese den einheimischen Leserkreisen unbekannten Schauplätze ihm gestatten, seiner kräftigen Einbildungskraft die Zügel schießen zu lassen, ohne daß jemand wagt, seinem beflügelten Dichterpferd in die Zügel zu fallen. Neuerlich scheint er für die Sicherheit Englands gegen die Angriffe auswärtiger Feinde in Angst zu geraten. In „Pro Patria" war es das Project eines Tunnels unter dem Canal, das ihm Sorge machte, und in »The Giant's Gate« bangt es ihm vor der Erfindung eines von Elektricität getriebenen unterseeischen Schiffes, das von der französischen Küste nach dem Hafen von London ganz unsichtbar fährt. Die Geschichte spielt hauptsächlich in Paris zur Zeit des von Judenhetzen und Hochrufen auf die Armee begleiteten Dreyfuß-Processes. Anarchistische und imperialistische Verschwörungen werden angezettelt, aber nicht in Ausführung gebracht. Das Complott, die Republik umzustürzen und den populären General Davignon als Kaiser an die Spitze der Regierung zu stellen schlägt fehl, und der Abgott des Heeres, der nach der Krone trachtet, wird von einem Kriegsgericht zu einem Jahre Festungsstrafe und nachheriger Landesverweisung verurteilt. Den Mittelpunkt der Erzählung bildet jedoch eine rührende und spannende Liebesgeschichte. Davignon faßt eine leidenschaftliche Neigung zu der schönen Tochter eines englischen Grafen, Kathleen Karn, und er ist auch ihr ans Herz gewachsen. Die Verbannung erschreckt ihn nicht, denn nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft wird er sich mit der treuen Kathleen vermählen und ein glückliches Leben in England führen. Indessen hat der Erfinder des unterseeischen Schiffes, das sich als ein vollständiger Erfolg erwies, das wunderbare Fahrzeug aus bloßem Mutwillen gänzlich zerstört und das Geheimnis für sich bewahrt. Mit einem derartigen Hirngespinnst konnte der Verfasser nichts anfangen und es in dieser Weise am leichtesten los werden.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3894/95.

Cont.: (3894.) The new English dictionary. — A foreign view of England under George I. and II. — The Scotch-Irish in the United States. — Paradoxes of a modern critic. — Prof. Tucker on the Choephori. — New novels. — Theological literature. — Short stories. — Travel. — List of new books. — Literary gossip. — Geographical literature. — The Royal observatory, Greenwich. — (3895.) A dictionary of the Bible. — Watson's coronation ode. — Tiberius the tyrant. — Letters concerning Marie Antoinette. — A sporting trip through Abyssinia. — New novels. — Recent verse. — Spanish literature. — List of new books. — Literary gossip. — Pierce on auditory and visual space perception.

Deutsche Thalia. Jahrbuch für das gesamte Bühnenwesen. Hrsg. von F. A. Mayer. 1. Band. Geb. ℳ 12.

Inh.: I. Geschichtliche Beiträge. E. Menzel, Madame Fiala. Aus dem Leben einer Schauspielerin des 18. Jahrhs. — A. Fritz, das Ehepaar Haizinger in Paris und die Pariser Erstaufführung des „Fidelio" im Jahre 1829. — E. Ebstein, Neues über G. A. Bürgers Schwabenmädchen, Elise Hahn, als Schauspielerin. 8 ungedruckte Briefe von ihr (1803—1809) an den Reichsgrafen Friedr. Jul. Heinr. v. Soden. — H. Rollett, Raimund als Schauspieler. — M. Jacobs, Rudolf Dessoir. Aus ungedruckten Briefen. — Ad. v. Hanstein, Eduard Devrient und Albert Lindner. Nach bisher ungedruckten Briefen. — E. Maddalena, Modena als Wallenstein. Nach zeitgenössischen Berichten. — R. Fürst, drei Theaterprologe aus dem 18. Jahrhundert. — II. Das Theater der Gegenwart. 1) Kritischer Jahresbericht über deutsche Bühnen. (Vom Saisonbeginne 1900/01 bis 31. Dec. 1901); 2) Theater der Fremden. Allgemeine Uebersichten und Specielles. — III. Die Praxis der Bühne und Verwandtes. W. Bormann, unsere Schauspielscene. — E. Kilian, vom Theaterzettel. — F. Gregori, eine Bühnenbibliothek. — J. Altmann, staatliche Theaterschulen. — G. Meller, die Neubelebung der antiken Bühne. Ein Brief an den Herausgeber. — IV. Nekrolog. — V. A. L. Jellinek, Die Literatur des Theaters im Jahre 1901.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 46. Jahrg. Juli. (Nr. 550.)

Inh.: Ilse Frapan-Akunian, Arbeit mein Opium. (Schl.) — R. Krauß, Danneckers Schillerbüsten. — Max Hesdörffer, schönblühende Gartensträucher. — H. U. Beer, wir Kinder der Not. 1. — Laura Frost, Johanna Schopenhauer. Ein Frauenleben aus der classischen Zeit. — Ed. v. Mayer, Dichtkunst und Religion. — A. v. Puttkamer, antike Herbstlandschaft. — B. Blüthgen, Bekenntnisse eines Häßlichen. — J. Norden, Ludwig Manzel.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. Stifter-Heft. 1. Jahrg. Heft 9.

Inh.: A. Hauffen, die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. 4. Das Erzgebirge und das mittlere Nordböhmen. — Ad. Horcicka, Adalbert Stifter als Landschaftsmaler. — H. Rietsch,

historische Musik und Böhmens Anteil daran. — A. John, der Böhmerwald in Literatur und Kunst. — J. Leisching, böhmisches Glas. — G. Leutelt, Sonntagsmorgen. — Das Adalbert Stifter-denkmal in Linz.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 9.

Inh.: Max Pfeiffer, Martin Greif. — H. Eschelbach, Dornröschen. (Forts.) — F. Gruner, neue Dramen. — Ph. Wittop, Karl Busse. — M. Herbert, die Versuchung des Paters Hieronymus. — K. Biesendahl, neue englische Literatur. — E. Holthoff, Wilhelm Raabe. 1. — Otto Hauser, die holländische Lyrik von 1880—1900. (Forts.) — Gedichte.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: Carl Busse, junge Lyriker. — G. Polonsky, ein russischer Satiriker. — M. Meyerfeld, aus der englischen Bücherwelt. — G. Freytag, Briefe an eine Freundin. — L. Geiger, Freytag als Essayist. — Otto Hauser, Baudelaire in Deutschland. — M. Saltykow-Schtschedrin, das verlorene Gewissen.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Brukner, Entscheidung in der Zuckerfrage. — H. Losch, die Amerikanisierung der Welt. (Schl.) — Von der Politik im Reiche. — Ultramontane Hoffnungen in Baden. — Sincerus, vom elsässischen Ultramontanismus. — zur Nieden, die Eisenbahn-Einheitsbestrebungen in Deutschland. — A. Wittner, vom Industrie- und Geldmarkt. — W. Johannes, im Reiche von Kohle und Eisen. — M. Wingenroth, internationale Jubiläums-Kunstausstellung in Karlsruhe. — Hashagen, eine neue Bismarckbiographie.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 11/12.

Inh.: A. Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Zeit. Aus dem Italienischen. — (11.) Maurice Hewlett, italienische Novellen. 2. Messer Cino und die glühenden Kohlen. Aus dem Englischen. — Rust Roest, von neuem beginnen. Aus dem Schwedischen. — Emile Verhaeren. — (12.) Aus der tschechischen Novellistik: 4. Vilem Mrstik, Fräulein Emma. — Erna Juel-Hansen, Allein. Aus dem Dänischen. — Südslavische Volkslieder.

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 11/12. Heft.

Inh.: Else Hasse, Spaltungen und Wandlungen im Socialismus. — Grete Meisel-Heß, Erziehung und Familienleben. — Ida Hány-Lux, pädagogische Plauderei. — Kurt Piper, die weibliche Kunstseele. — Anna Bernau, Emmy von Egidy. — Baronesse Falke, Klingers „Beethoven“ in Wien. — A. Seidl, Neues von der Liszt-Biographin. — Belletristische und lyrische Beiträge. — H. Landsberg u. a., neue Literatur zur Frauenfrage.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Patriotismus. — R. Drill, Wirtschaftspolitik und Intuition. — Häberlin, Heilkunst der Zukunft. — Max Henning, der biblisch-babylonische Schöpfungsmythos. — A. Pfungst, Sir John Falstaff vor dem Richterstuhl der Ethik.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Vieux Saxe. — J. Meier-Graefe, eine Renaissance? — Helene Migerka, elfte Rangclasse. — G. Goehler, Chrysanders Händel-Einrichtungen. — Karl Oppenheimer, Fermente und Alkoholgährung. — (39.) Moritz und Rina. — M. Lehmann, aus der Zeit der Hörigkeit. — E. Schweninger, medicinische Moden. — M. Schwann, Distelfinken. — Plutus, Exner und Genossen.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 32. Bd. Heft 6.

Aus dem Inh.: Bunte Reihe. Ungedruckte Briefe von Wilhelm v. Humboldt, J. F. Castelli, J. L. Deinhardstein, Friedrich Rückert, Karl Immermann, Josef Frhr. v. Auffenberg, Karl v. Holtei, A. A. Graf v. Auersberg, (Anastasius Grün), Robert Blum, Ferdinand Freiligrath und Theodor Storm.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) J. Zacharias, ein Beitrag zur Jugenderziehung im Interesse unserer Bestrebungen auf sittlichem Gebiete. — Ilse Gollmann, Confectioneusen. — Zur Frauenbewegung. — (5/6.) Toni Schwabe, Nervös. Die Geschichte einer Ehe. — (6.) L. Frost, Johanna Schopenhauer und Goethe. — R. Michels, ein italienisches Landarbeiterinnen-Programm.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Protokoll der Sitzung der Vereinigten Prüfungsausschüsse am 19. und 21. Mai 1902 in Chemnitz. — An die Gewarnten.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 40/43.

Inh.: (40/41.) A. Achleitner, Eisenbahnstrike. (Schl.) — Anna Hartenstein, offene Thüren. Novelle. — (40.) Herm. Albrecht, Hamburger Momentbilder. — M. Conrad, Eisenbahn und Gesundheit. — R. Günther, Luxus. — (41.) Fr. Burger, Wiener Ausflugsorte. — Ldw. Fuld, Frau oder Fräulein. — S. Scherbel, moderne Schulgesundheitspflege. — (42/43.) Franz Wichmann, die Parze. — Rud. v. Gottschall, deutsche Theaterschau. Das Wiener Burgtheater. (Forts.) — (42.) H. Abt, ihr Nothelfer. — M. Conrad, Acclimatisation. Ein Wort über unsere Colonien. — B. Katscher, Frauenrechtlerinnen im 18. Jahrhundert. — (43.) E. v. Adlersfeld-Ballestrem, Tiddlywinks. — F. Merrik, ein neues Wunder der Technik. — Ldw. Fuld, das Recht auf Arbeit.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: A. Lindner, von den Wiener Theatern 1901/1902. — Ad. Bartels, Julius Grosse †. — Ldw. Sendach, Erinnerungen und Gedanken eines ehemaligen k. k. Wiener Censors. — Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Toilettenkünstlerinnen auf der Bühne. — H. Stümcke, die Berliner Meisterspiele 1902. 3. — Em. Wertheimer u. J. E. Lusztig, von den Berliner Theatern 1901/02. 16.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 53/57.

Inh.: (53/57.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (53/54.) Russische Aeußerungen über den Betrieb des Schießdienstes in der Armee. — (53.) Die Arbeit der jüngsten Remonten. — (54.) Fehrbellin. 18. Juni 1675. — Neues vom norwegischen Heere. — (54/55.) Söldnerheer und Volksheer. — (55.) Rangliste der königl. preußischen Armee und des XIII. (kgl. Württembergischen) Armeecorps für 1902. — (57.) Ueber den Frontalangriff der Infanterie auf freier Fläche. — Neues vom englisch-indischen Heere. — Das Heer des Sultans von Marokko.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 6. Heft.

Inh.: Riebergall, Geschichte des Feldsanitätswesens in Umrissen unter besonderer Berücksichtigung Preußens. Ein Rück- und Ausblick.

Allgem. Militär-Zeitung. Red.: Zernin. 77. Jahrg. Nr. 23/25.

Inh.: (23.) Das Ende des Buren-Kriegs. — Spohr, zur Verschärfung der Duellgesetzgebung. 2. (Schl.) — (24/25.) Zelle, Stärke und Verlustberechnung der französischen Armee bei Wagram. — (24.) Die französische Infanterie-Taktik. — (25.) König Albert von Sachsen †. — Ueber die Ausbildung der Offiziere im englischen Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 732.

Somm.: G. Antona-Traversi, l'amica. — Isidoro del Lungo, la Società Dantesca italiana a Ravenna. — P. Molmenti, il divorzio nella decadenza della republica Veneta. — G. Pompilj, l'Umbria. — Ed. Arbib, un episodio doloroso della guerra del 1866. — B. Odescalchi, ricordi di Costantinopoli. — H. Fiérens-Gevaert, l'arte moderna in Belgio e l'esposizione di Torino. — F. Bisio, Acqui e le sue terme. Cesare de Lollis, spigolature Hein'ane. — Viator, l'odissea di un carro ferroviario. — Ugo Ancona, la nave moderna. — M. Ferraris, la Cassa Centrale cooperativa in Prussia; l'ammortizzazione dei biglietti di Stato; il rimpatrio del debito publico italiano. — C. Tivaroni, Achille de Giovanni. — Valetta, rassegna musicale.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: (25.) Die strategische Bedeutung der Alpenbahnen. Eine militärpolitische Studie. — L. Trampe, Individualismus. (Schl.) — G. A. Buchheister, Apotheke und Drogenhandlung. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Heilmittelhandels. — Otto Kaemmel, ein sächsisches Gymnasium vor 40 Jahren. — (25/26.) Hellenentum und Christentum 6. — F. Anders (Max Allihn), Doctor Duttmüller und sein Freund. 24—26. (Schluß.) — (26.) König Albert †. — J. Patzelt, Oesterreich und Ungarn. — E. Seraphim, Bismarck und Garibaldi. — O. v. Linstow, der Instinkt der Tiere.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 61. Bd. Nr. 25/26.

Inh.: (25.) Caliban, in der Klemme. — J. Gaulke, Heroencultus hüben und drüben. — J. Wiese, zur Europareise des Schahs von Persien. — Paul Deschanel, Josephine und Bonaparte. Autoris. Uebers. von Wilh. Thal. — H. Benzmann, Timm Kröger. — Ed. Engels, die Karlsruher Jubiläumsausstellung. — (26.) Caliban, die Leutnants von Krefeld. — Iwan, russische Beklemmungen. — A. Fuld, die neue ärztliche Prüfungsordnung. — M. Landau, Liebesunterricht. — M. Bewer, die Kunst in Sprüchen. — Fritz Berndt, Heinrich Seidel. — H. Pudor, Kunstpflege im Hause. — A. Wulffen, das Glück.

Der Lotse. Hamburgische Wochenschrift für deutsche Cultur. Red.: S. Heckscher. 2. Jahrg. 38/39. Heft.

Inh.: (38.) K. Scheffler, Max Klinger. — A. K. T. Tielo, Gustav Falkes Verse. — C. F. Rhein, ein neues Bilderbuch. — Wo bleibt der „boom"? — (39.) S. Heckscher, Abschiedsworte. — P. Seliger, Barthold Heinrich Brockes. — K. H. Strobl, von alter und neuer Literatur. — A. K. T. Tielo, O. J. Bierbaum als Lyriker. — Unser Eisenmarkt.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 25/26.

Inh.: (25.) Ignotus, die britische Reichsorganisation nach dem Friedensschlusse. — Ne quid nimis. Eine Stimme aus dem Deutschen Reiche. — A. Dewinne, die Lehre einer Niederlage. — M. Weismann, Max Müllers „Letzte Essays". — Sil Vara, verzehrendes Feuer. (Schl.) — (25/26.) Hugo Spitzer, unbeachtete Vorgänger Darwins. — R. Lothar, vom Theater. — (26.) Oesterreichische Preßgesetzgebung. — Rog. v. Bieberstein, der Wechsel im italienischen Kriegsministerium. — S. Schilder, der Rückgang der englischen Baumwollindustrie. — Ix, medicinische Briefe. — Fr. W. v. Oestéren, 1848.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 31. Bd. Nr. 402/403.

Inh.: (402.) Goldene Ketten. — J. Brouta, die Arbeiterbewegung in Spanien. — F. Oppenheimer, die Amerikanisierung der Welt. — M. v. Tayenthal, Rohstoffzölle. — A. Pauly, die Carbidkrise. — Karl Muth, ein entlarvter Jugendschriftsteller. — R. M. Meyer, Constantin Rößler. — K. Scheffler, die Krisis im Kunstgewerbe. — R. Batka, Prager Maifestspiele. — (403.) Soldier, Militärische Tagesfragen. — Poller, Millerands socialpolitisches Werk. — Hans Leuß, Zucker als Typ der Schutzpolitik. — R. Frhr. v. Krafft-Ebing, Gehirn und Seelenleben. — A. Heine, ein Prophetenbuch. — K. Scheffler, Otto Eckmann. — M. Lorenz, Romane und Novellen. — J. A. Lux, der Kampf um das Wiener Museum. — Max Burckhard, deutsches Volkstheater. — Wagh, Standeslogik.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Traub, die Väter des Socialismus. — Ebert, Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. — Max Maurenbrecher, die Taktik des Grafen Bülow. — P. Schubring, die kunsthistorische Ausstellung in Düsseldorf. — M. Wenck, ein nationaler Roman. — P. Rohrbach, ein Stück Barbarei in unserer Cultur. — (39.) F. Naumann, die Imponderabilien in der Politik. — H. Ziegner, der Krach im Centrums-Turm. — F. Weinhausen, ein behördlich approbierter Gewerkschafts-Congreß. — Udo Kraft, auf der „Etona" an Martinique vorüber. — L. Katscher, William Thomas Stead.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 129—139.

Inh.: (129.) Briefe von Fr. X. Kraus an Fr. H. Reusch aus den Jahren 1866—1874. Hrsg. von Leopold Karl Goetz. — M. Römer, das Weib und der Intellectualismus. — (130.) Briefe von König Ludwig I. an Goethe. — A. Mayr, die Wiederentdeckung des punischen Karthago. — (131/33.) Richard Streiter, „Illusions-Aesthetik". — (131.) H. Jaeger, „Mors in olla". — (132.) Lenschau, Telegraphenkabel im Stillen Ocean. — (133.) L. Scherman, zur spätindischen Kunstgeschichte. — (134.) J. Steinberger, Wielands Originalität. — K. Rudel, natürliche Psychrometer. — (135.) O. Bulle, das 50jähr. Jubelfest des Germanischen Museums. — L. Geiger, der endliche Abschluß der großen Molière-Ausgabe. — H. Urtel, die Hugenottensprache in Friedrichsdorf. — (136.) „England und die kleinen Staaten." — K. Escherich, ein Jesuitenpater als Anhänger der Abstammungslehre. — (137.) J. Hofmiller, Worte Buddhas. — P. Kretschmer, die Sprachdenkmäler der Lykier. — Technische Briefe. 25. — (138.) Unvollkommenheiten des realistischen Unterrichtswesens in Bayern. — Die Feldzüge der Franzosen in Tongking 1883—1885. — (139.) B. Molden, der Grundgehalt des Ethischen. — Karl Blümlein, künstlerischer Bilderschmuck in der Schule.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902.

Aus d. Inh.: (123.) A. Ritter v. Randa, über Differenz- und Termingeschäfte. — (124.) Heinr. Kretschmayr, zur Geschichte Maria Theresias (1741). — (126.) Karl Haas, die Poesie in der Schule. Vortrag. — J. Loos, Reiseeindrücke bei einem Besuche höherer Schulen in Oesterreich. — (129.) Die amerikanische Gefahr. — Die Erwerbsverhältnisse der Wiener Studentenschaft. — (130.) Der russisch-türkische Krieg 1877—78 auf der Balkan-Halbinsel. — (138.) R. v. Ehrhart, Professor Sombarts Werk über den modernen Capitalismus.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 22/25.

Inh.: (22 u. 24.) A. Lehmann, die Rembrandt-Bilder der Dresdner Galerie. — (22.) P. Wagner, die Vulkangebiete Mittelfrankreichs. — (23.) Hubert Ermisch, das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. — K. Meier, Molières Geizhals. — (24.) Beschorner, die Wüstungen und ihre Entstehung. — Anna Treichel, der Krebs. — (25.) E. Haenel, der Neptun-Brunnen im Garten des Marcolinischen Palais und sein Schöpfer. — M. Bräß, vom Lassen. — E. Pieschel, moderne Kraftanlagen. 1.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 24/26.

Inh.: (24.) P. Rohrbach, das Ende des Burenkrieges. — H. G. Bayer, die Niederlage der Stuttgarter Straßenbahner. — Naumann, der Weg durch die Wüste. — H. Binschke, Hausfrauenstudie. — (24/25.) E. Liebich, Arbeitslos. — (25.) Hildebrand, Hoffnung auf Segen. — Esenwein, die deutsche Landwirtschafts-Ausstellung in Mannheim. — E. Jensen, der Postassistenten-Verband. — Naumann, die Psalmen. — W. Föllmer, Volkstümlichkeit. — (26.) Weinhausen, der IV. deutsche Gewerkschaftscongreß. — Kötzschke, der 6. internationale Wohnungscongreß in Düsseldorf. — Naumann, Alpenpredigt. — W. Fischer, Frühlingsleid.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 37/38.

Inh.: (37.) H. Benzmann, südfranzösische Heimatpoesie. — Karl Gruber, Christian Schmitt. Ein Dichter der unterelsässischen Heimat. — G. Zieler, Randbemerkungen zu den Berliner Meisterspielen. — J. v. d. Traun, der Gebirgspfarrer. (Schl.) — (38.) E. Wachler, Wie kann Weimar zu einer neuen literarischen Blüte gelangen? — Ed. Heyck, Festrede zur Einweihung des deutschen Burschenschaftsdenkmals. (Forts.) — Karl Storck, Johannisfeuer. Ein Bild aus dem Schweizer Jura. — J. Gillhof, Musik und Musikanten.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3077/78. (118. Bd.)

Inh.: (3077.) Kurt Dietsch, das Heufieber. — L. Fuld, gewerbliche Kinderarbeit. — Die Krönung des englischen Königspaares. — Der parlamentarische Bierabend beim Reichs-Staatssecretär des Innern. — M. Uhse, Auguste Schmidt. — Aem. Fendler, Otto Eckmann. — Alex. Braun, zum 60. Geburtstage Rudolf von Seitz'. — Schloß Sibyllenort. — Aus den Schweizer Alpen. Blick vom Tödi. — Das Jubiläum der Stuttgarter Stadtgarde zu Pferde. — Das Frühlingsfest der deutschen Frauengenossenschaft in Berlin. — Das Goethe-Denkmal in Görlitz. — Das diesjährige Wiener Derby. — Modernes Kunstgewerbe. Plaketten von Alexander Charpentier. — (3077/78.) (Frauenztg.) Jassy Torrund, Ein Glück — für ein Kleid! Novellette. — (3078.) Das Bibliothekswesen der Gegenwart. — Max Dittrich, König Albert von Sachsen. — Ders., König Georg von Sachsen und seine Familie. — H. G. Zimmer, König Alberts Heimgang. — Max Klinger's Beethoven-Statue. 2. — Das 50jähr. Jubiläum des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. — Albert Drossong, Kaisertage im Rheinland. — Friedr. Brinkmann, das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg. — Heinz Krieger, das größte Elektricitätswerk der Welt mit Wasserkraftbetrieb. — Modernes Kunstgewerbe. Kunsttöpfereien bäuerlichen Stils.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) W. Meyer-Förster, Süderssen. Roman. (Schl.) — H. Kerschbaum, Kirchtag im Kärntner Oberland. — 48 Stunden in der Unterwelt. — C. Lund, im Wattenmeer. — E. D. Bernhardt, der große Nildamm bei Assuan. — Vom Fleischextract und seiner Ursprungsstätte. — (39.) Jul. R. Haarhaus, das Georgenhemd. Novelle. — Theo Seelmann, das Trinken im Sommer. — Aus dem Reiche der Sterne. — Villa Falconieri. — Die Sommerkönigin. Eine Geschichte aus Slavonien. — Reiscultur in Japan. — La Terros, im Zenana. Skizze.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 24/25.

Aus d. Inh.: (24.) Das Theater Humbert-Daurignac. — Gartenfeste. — Berliner Sport. — Marie Scotta, der Aelteste. — K. Simon, das Germanische Nationalmuseum. — A. Holzbock, wie man sich auf der Düsseldorfer Ausstellung amüsiert. — Der Toilettenbedarf einer Dame. — A. Kolben, Märchenzauber. — Hochwildtransport nach Norwegen. — Ein neues Touristenland. — K. Lange, jenseits von Schön und Häßlich. — In Afrika gewesen. — Oesterreich in London. — (24/25.) Marie Diers, im Herrenhaus von Luckmühlen. Roman. (Forts.) — (25.) Die Reise des deutschen Kaiserpaars. — W. Marshall, wohlriechende Schmetterlinge. — K. Busse, die Werbung. Skizze. — P. Remer, Leberecht Hühnchen und sein Dichter. — Das österreichische Derby. — Ein Berliner Kinderheim. — Sarah Bernhardt und Léon Gérôme. — Th. Duimchen, Mein und Dein. — H. Lessing, Land und Leute in Marken. Erinnerungen eines Malers. — R. Scharf, über die Erfindungen Nicola Teslas.

Mitteilungen.

Das **Preisausschreiben des Oberschlesischen Volkstheaters** wird nunmehr veröffentlicht. Darin heißt es: „Zur Aufführung in unserem Theater ist ein Volksstück einzureichen, das seinen Stoff dem Industriebezirk entlehnt oder den hier herrschenden besonderen Verhältnissen angepaßt ist. Entscheidend für die Beurteilung ist außer der allgemeinen dramatisch-technischen Brauchbarkeit des Stückes insbesondere die Echtheit und Lebenswahrheit der Gestalten des Werkes. Ein Preis von 1000 Mark wird mit der Maßgabe ausgesetzt, daß die Preisrichter berechtigt sind, den Preis, falls nicht ein Volksstück als absolut bestes anzusprechen ist, in zwei bis drei Teile zu zerlegen oder, falls kein Stück genügt, ganz zurückzubehalten. Preisrichter sind Frau Gräfin Bethusy-Huc, Generaldirector Marx, Oberlehrer Dr. Scholim. Die Einlieferungsfrist läuft am 1. November 1902 ab. Die näheren Bedingungen können eingefordert werden vom ersten Bürgermeister Stolle in Königshütte.

„Die deutsche Komödie", ein Lustspiel von Hermann Schlag, fand im Hoftheater zu Weimar freundlichen Beifall.

„Gerechtigkeit", eine Tragödie aus dem Volke von Robert Heymann aus München errang bei ihrer Uraufführung im Centraltheater in Zürich Erfolg.

Wie dem Berl. Tgbl. aus Stuttgart gemeldet wird erzielte Cäsar Flaischlens **„Martin Lehnhardt, ein Kampf um Gott"** in der Aufführung am Kurtheater in Berg einen starken Erfolg. Das Werk ist ein Tendenzstück bester Qualität, mit packender Gegenüberstellung alter und neuer Weltanschauung.

Im Verlage von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, Wien und Leipzig erschien soeben ein neues von uns bereits in Nr. 2, Sp. 32 d. Bl. angekündigtes theatergeschichtliches Unternehmen: die **„Deutsche Thalia"** Jahrbuch für das gesamte Bühnenwesen, hrsg. von Dr. F. Arnold Mayer in Wien. Band I". Die Deutsche Thalia will weiteren Leserkreisen, Gelehrten und Ungelehrten, Schaffenden und Genießenden, ein ernstes auf wissenschaftlicher Grundlage ruhendes Organ für das Theater, für seine Geschichte, Kritik und Praxis sein. Wie der erste uns vorliegende Band bezeigt, dürfte sie wohl dazu geeignet sein diese Aufgabe zu erfüllen. Den Inhalt finden unsere Leser Sp. 210 dieser Nummer angegeben.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 14.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 19. Juli 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Gesammelte Novellen und Erzählungen.

Ompteda, Georg Frhr. v., **Das schöne Geschlecht.** Novellen. Berlin, 1902. Fontane & Co. (414 S. 8.) ℳ 5.

Tovote, Heinz, **Die Leichenmarie.** Novellen. Ebd., 1902. (194 S. 8.) ℳ 2.

Worms, Karl, **Die Stillen im Lande.** Drei Erzählungen aus dem Winkel. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (321 S. 8.) ℳ 3.

Blum, Hans, **Spannende Geschichten.** Criminalnovellen und andere Erzählungen. Berlin, o. J., Paetel. (333 S. 8.) ℳ 5.

Schneller, Christian, **Aus alter und neuer Zeit.** Geschichten und Erzählungen. Innsbruck, 1902. Wagner. (348 S. 8.) ℳ 2, 40.

Ompteda ist entschieden ein starkes Talent, das beweisen seine Romane, namentlich „Eysen“ ist eine Leistung. Aber er ist ein Talent, dem es an der für den Künstler so unentbehrlichen Selbstzucht fehlt, er ist ein Mann von wenig geläutertem Geschmack; das beweisen seine ersten Arbeiten, und das zeigt auch seine neueste Novellensammlung. Er neigt zum Sensationellen, er arbeitet gern auf groben Effect, ja es kommt ihm sogar bisweilen nicht darauf an, sich in seiner Sprache bis zum saloppesten Feuilletonisieren gehen zu lassen: alles Sünden, die ein geschmackvoller Künstler nicht begehen kann. Es liegt natürlich sehr nahe, Ompteda, den Uebersetzer Maupassants, mit diesem französischen Erzähler in Parallele zu setzen, und ich gebe auch ohne weiteres zu, daß der Deutsche in seinen elf in unserem Bande vereinigten Novellen von dem Franzosen in Stoffwahl und Aeußerlichkeiten beeinflußt ist. Es wäre ein Wunder, wenn O. dem Einfluß des von ihm übersetzten so viel künstlerischeren Erzählers nicht erlegen wäre. Schon daß er ihn überhaupt übersetzt hat, verrät doch, daß Maupassant einen starken Eindruck auf den deutschen Schriftsteller gemacht hat, denn man übersetzt doch nicht den ersten besten, wenn man nicht Berufsübersetzer ist. Ein sehr oberflächliches Urteil wäre es aber darum doch, O. nun schlechtweg den deutschen Maupassant zu nennen, wie es unsere so gern mit Schlagworten wirtschaftende Kritik, wenn ich nicht irre, bereits fertig gebracht hat. Ohne andere Vorzüge des deutschen Schriftstellers irgendwie zu verkennen, muß dieser Verirrung gegenüber nachdrücklich festgestellt werden, daß es gerade die Kunst des Erzählens ist, in der er sich mit dem Franzosen nicht messen kann. Maupassant ist ein Erzähler allerersten Ranges, der auch den widerlichsten und sittlich bedenklichsten Stoff durch seine meisterhafte Erzählungskunst zum Kunstwerk adelt und niemals im Stofflichen stecken bleibt. Von O.s Novellen kann man das nicht durchweg behaupten. Stücke wie „Mutter“, „Der Fund“ und „Heimkehr“ wenigstens sind für mein Empfinden keine Kunstwerke, in denen der Geist die Materie bezwungen hat, sie wirken nur peinlich, gräßlich durch ihren grausigen Stoff. Das umfangreichste Stück der Sammlung „Die Lebensgefährtinnen“, zwei alte Jungfern, von denen die eine durch eine späte Heirat dem Machtbereich ihrer sie stets bevormundenden Freundin entrückt wird, nach dem Tode des Mannes aber ins alte Abhängigkeitsverhältnis zurückkehrt, ist, bei aller Anerkennung gut durchgeführter lebenswahrer Einzelzüge, bis zur Ermüdung ausgesponnen. Aber es wäre ungerecht, wollte man übersehen, daß doch auch in dieser Sammlung die guten Seiten des Omptedaischen Könnens hervorleuchten, eine scharfe Beobachtungsgabe und die Fähigkeit folgerichtiger psychologischer Entwicklung. Wo er ohne Nebenabsichten sich diesen natürlichen Kräften seines Talents hingiebt, wo er nicht auf Pointe arbeitet wie in der Erzählung „Neun Jahre“, bringt er es auch zu den befriedigendsten Leistungen. Als das stärkste Stück der Sammlung möchte ich darum die erste Erzählung „Der Sergeant“ bezeichnen. Hier entwickelt sich das grausige Ende naturgemäß und psychologisch vortrefflich begründet, aus der engen Commißseele des Titelhelden heraus, hier fühlt man künstlerisch beherrschtes Leben. Nicht übel ist das Dämonische in der Natur in der Erzählung „Die Wand“ herausgearbeitet. Ein durch und durch liebenswürdiges Stück, wenn auch von sehr geringer Wahrscheinlichkeit, ist „Die Hochzeit“, worin mit viel Laune das Zuspätkommen des jungen Gatten am Tage der Trauung, dargestellt wird. Dieser mit vieler Liebe gezeichnete lebenslustige Kerl von jungem Ehemann, mit seinem gutmütig offenen Herzensleichtsinn ist eine sehr sympathische Figur. Die noch übrigen drei Stücke, die sprechende Hundgeschichte „Parze“, das in seiner Porträtkunst an einen feinen alten Niederländer erinnernde „Ein Leben“ und das nicht gerade sehr starke „Café Glücksfall“, eine etwas zahme Satire auf unsere heutige industrielle Verschönerungsmeierei, verlieren sich ins Skizzenhafte. Warum alle diese Kleinig-

keiten unter dem Titel „Das schöne Geschlecht“ vereinigt sind, gehört zu dem ewig Unerfindlichen des an Ungeheuerlichkeiten ja überreichen Capitels der Betitelung unserer modernen Erzählungs- und Gedichtbücher. O. hätte besser gethan, diese sehr nach übelster Reclame schmeckende Aufschrift zu vermeiden. Oder sollte am Ende der Verlag diese Versündigung auf dem Gewissen haben? Zuzutrauen wäre ihm diese Geschmacklosigkeit, dem Waschzettel nach zu urteilen, den er beizulegen sich „die Ehre“ giebt, und den er außer zu der üblichen Lobhudelei gleichzeitig zur vorläufigen Rührung der Reclametrommel für einen zu erwartenden „großen alpinen Roman“ des Verfassers benutzt. Ich möchte an die Ankündigung zwei Wünsche knüpfen, einmal daß O. in diesem „großen alpinen Roman“ sich selbst ganz wiederfinden und von allen unkünstlerischen Belastungen seines Talentes sich befreiend lösen möge, und zum zweiten, daß der gediegene deutsche Verlag, zu dem Fontane sich doch wohl rechnen wird, endlich es einsehen lerne, daß die kritische Brunnenvergiftung vermittelst rosenfarbiger Waschzettel mit einem nobile officium unvereinbar ist.

Unmittelbar in die Atmosphäre der Hintertreppe führt einen auch der Titel der im selben Verlag erschienenen Tovoteschen Sammlung „Die Leichenmarie“, so genannt nach dem ersten Feuilleton-Verzeichnis, der ersten „Novelle“ des Buches. Grausig ist an dem Buche allerdings nur der Titel und etwa die Erkenntnis, ein welch dürftiges Thema sich das deutsche Publicum in seiner Bescheidenheit für 2 Mark auftischen läßt. Tovote ist eins der Talentchen, die zu schwindelhafter Höhe hinaufgelobt wurden, als noch die naturalistisch-erotische Richtung den literarischen Markt beherrschte. Er hat dadurch einen Namen bekommen, und darum findet er jetzt Verleger für Lasten, die, von einem homo novus verbrochen, unbarmherzig in den wohlthätigen Redactionspapierkorb verschwinden würden. Wenn ich noch gesagt habe, daß auch Freunde von Pikanterie bei der diesmaligen Leistung Tovotes nicht auf ihre Kosten kommen, habe ich alles gesagt, was gerechter Weise über diese Arbeiten zu sagen ist.

Und nun ein gewaltiger Sprung. Vom geisttötenden heillos versimpelten Ueberbrettl zum Lied voll Freud und Leid, wie es die Bauernmädchen an stillen Sommerabenden singen, vom unfruchtbaren, schmutzig glitschigen Großstadtasphalt mit seinen Fäulnisgerüchen hinaus ins baltische Land, wo der frisch gebrochene Acker fruchtbaren Wohlgeruch zum Morgenhimmel dampft, von Tovote zu Worms. W. ist ein Werdender. Obwohl er bereits zwei Romane, „Du bist mein“ und „Thom friert“, verfaßt hat, verzeichnet ihn Kürschner merkwürdigerweise noch gar nicht. Auf seine Entwicklung darf man gespannt sein, es ist jedenfalls ein vielversprecheudes Talent. Möge ihm ein gütiges Geschick seine wundervolle Bodenständigkeit bewahren, die seine „Stillen im Lande“ so anziehend macht. Das ist wirklich alte Heimatkunst, diese stille Sicherheit, mit der uns W. in seinen drei Erzählungen diese baltischen Menschen aus ihrer Umgebung originell herauswachsen läßt. Der weltferne, in seine Studien eingesponnene, sein weiches, treffliches Herz unter rauhester Außenhülle versteckende Professor Ulrich Schreyvogel und das alte Fräulein Magda Wilkens, die ihn einst, ohne daß er es bemerkte, geliebt hatte, in der Erzählung „Unser Kind“; der Pole Jan Bassowsky in dem ergreifenden »Finis Poloniae«; die Prachtgestalten des baltischen Pfarrers, der nach Ostafrika hinausgeht, seiner Schwägerin Mieze, die ihm dahin folgt, ihres Bruders, der als verzogener Kunstjünger beginnt und als tüchtiger Zeichenlehrer in dem stillen kurischen Landstädtchen endet, des echten „Sonnenbruders“ Brink in den „Sonnenbrüdern“ sind lebende Wesen, mit denen wir fühlen und leiden. Und dazu die ohne alle „naturalistische“ Kleinmalerei erreichte plastische Herausarbeitung des Milieus. Das alles in einer einfachen, jeder Pose abgewandten Sprache, die in unserer Zeit der Gliederverrenkungen das gesunde aufrechte Gehen noch nicht verlernt hat, kurz eine erfreuliche Gabe deutscher Heimatkunst, die jedem Freunde gesunder Kost aufs wärmste empfohlen sei.

Hans Blum war mir bisher nur durch seine geschichtlich-politischen Arbeiten bekannt, doch hat er, wie ich sehe, auch früher schon auf dem Gebiete der Criminalgeschichte sich bethätigt. Ich bin weit davon entfernt, diese ganze Gattung zu verwerfen, glaube vielmehr, daß in der Hand eines feinen Psychologen und wirklichen Künstlers auch Criminalfälle zu künstlerischem Leben erwachen können. Vor dem aber, was so landesüblich sich Criminalnovelle nennt, habe ich einige Furcht, da es zuletzt doch gewöhnlich auf reine Sensation hinausläuft. Von dem, was Blum in seinem mir heute vorliegenden Buche bietet, sind nur die beiden ersten Erzählungen „Die Millionenerbschaft“ und „Die dunkle That“ Criminalgeschichten. Die erstere steht offenbar, obwohl sie „den Acten nacherzählt“ ist, unter Einwirkung des Humbert-Crawfordschen Erbschaftsschwindels allerneuester Zeit, die zweite ist eine oberbayerische Mordgeschichte. Spannend sind beide Geschichten nun gerade nicht, der Leser hat in beiden Fällen von Anfang an den Faden in der Hand, der sich denn auch ohne jegliche Verwicklung glatt abspinnt. Die zwei weiteren Geschichten „Locken von Charlotte“ und „Der Verkannte“ sind ans Burleske streifende Humoresken von großer Anspruchslosigkeit.

Anspruchslos sind auch Schnellers Geschichten und Erzählungen „Aus alter und neuer Zeit“. Den größten Teil des Buches bilden kurze, schlicht, nicht immer gewandt erzählte Begebenheiten, die man am besten unter die Kakadugeschichten einreiht. Sie sind gewissermaßen ein tirolisches Seitenstück zu Freudenthals „Sonderlinge und Vagabunden“ die ich kürzlich (vgl. Jahrg. 1902, Beil. Nr. 9, Sp. 139 d. Bl.) besprochen habe: nur daß Freudenthal wohl doch da an Darstellungskraft überlegen ist. Auch satirische Töne schlägt Sch. hier und da an. Den Schluß des Bändchens bildet eine geschichtliche Erzählung aus dem 13. Jahrh. „Fra Giovanni von Schio“. Hier versagt aber die Gestaltungskraft des Verf.s. Ganze Seiten lang bietet er nur trockene Geschichtserzählung. Sein an und für sich schon wenig gewandter Stil wird hier recht steif. Vor allem jedoch scheitert er an der künstlerischen Verarbeitung seines Stoffes.

Aug. Gebhard.

Moderne Romane.

Blüthgen, Viktor, **Die Spiritisten.** Leipzig, 1902. H. Seemann Nachfl. (405 S. 8.) ℳ 3.

Heiberg, Hermann, **Heimat.** Zwei Teile in einem Bande. Berlin, 1902. Janke. (185; 173 S. 8.) ℳ 5.

Zobeltitz, Fedor von, **Die papierene Macht.** (Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek. 18. Jahrg. 17. und 18. Band.) Stuttgart, 1902. Engelhorn. (168; 150 S. 8.) Geb. ℳ 1, 50.

Rosen, Franz, **Svante Ohlsen.** Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (322 S. 8.) ℳ 3, 50.

Stenglin, Felix Freiherr von, **'s Re'ment.** 2. Auflage. Dresden und Leipzig, 1902. Minden. (309 S. 8.) ℳ 3, 50.

Viktor Blüthgen gesteht im Vorworte zu seinem neuesten Buche „Die Spiritisten“ ganz offen, daß er selbst danach gestrebt hat, mit dem Spiritismus Fühlung zu nehmen, und die aus solchem Wissensdrange geschöpften Erfahrungen, mit Fleisch und Blut durch seine dichterische

Phantasie ausgestattet, geben ihm den Stoff einer spannenden, verwickelten und, weil sich das Ganze um eine acute, brennende Frage dreht, zeitgemäßen Romanes. Es ist ihm nicht darum zu thun, Partei für oder wider die Sache selbst zu nehmen oder gar das Problem durch concrete Beispiele zur Lösung zu bringen, was ja lediglich eine Aufgabe wissenschaftlicher Kritik ist, sondern es gilt ihm zu zeigen, wie die Rätsel der sogenannten vierten Dimension darnach angethan sind, Hoch und Nieder, Gebildete und Ungebildete verlockend in ihre geheimnisvollen Kreise zu ziehen, und thatsächliche, auf psychologischen und pathologischen Grundlagen aufgebaute Elemente, Einbildungen, zu Hallucinationen gesteigert, und systematischer erwerbsmäßiger Schwindel zusammenwirken, um sonst ganz vernünftigen Menschen die Köpfe völlig zu verdrehen und sie dem unbekannten, nirgend greif- und faßbaren Etwas, das niemand, auch die Gläubigsten nicht definieren können, machtlos auszuliefern. Daß der Verf. aus Erfahrung schreibt und sein Thema, nämlich die Spiritisten und ihr Evangelium, speciell die Spiritisten Berlins, woselbst die erzählte Geschichte sich abwickelt, gründlich kennt, dafür spricht das viele Theoretische über den Spiritismus, das, ohne die Handlung aufzuhalten, in dieselbe geschickt eingefügt ist; ja derjenige, der nichts Näheres vom Spiritismus weiß, ist nach der Lectüre dieses Romans in das Wesen desselben, sogar in seine Geschichte ziemlich eingeführt. Die einzelnen Personen des Romans sind ebensoviel Typen, an denen gezeigt wird, wie die spiritistische Glaubenslehre auf sie einwirkt und wie sie hinwiederum je nach ihrem Naturell, ihren Lebensbedingungen und insonderheit ihrem Bildungsgrade die verlockende Lehre sich mehr oder minder scrupellos aneignen. Prinz Georg und Professor Laßberg-Budde wird durch den Trieb nach Erkenntnis, des letzteren Frau, die „Paulafrau“ durch diesen und nervöse Ueberreiztheit, der Maler Könnecke, ein genialer Taugenichts, durch das Streben nach Verbesserung seiner materiellen Lage, die Bewohner des Geisterhauses in der Mulackgasse lediglich durch die Absicht, naive Menschen zu täuschen und auszuplündern, eine alte Gräfin durch den Johannistrieb der Liebesthorheit zum Verkehr mit der Geisterwelt getrieben, und so hat jede Person, auch die kleinsten Statisten, ihre speciellen Beweggründe. Zum Schlusse gesundet die ganze angekränkelte Gesellschaft; Aufdeckung nackten Schwindels und jeweilige schlagende Ereignisse aus der Schule des Lebens öffnen allen auf eine drastische Weise die Augen. Die Paulafrau fällt ihrem Gatten um den Hals, da sie sich Mutter fühlt. Dieser versöhnende Ausklang, der sich auf alle Personen des Romans, die lichtscheue Gesellschaft und die liebeskranke Gräfin ausgenommen, erstreckt, giebt der verwickelten, ja unheimlichen Geschichte die richtige Lebensweisheit und Lebenswahrheit. Die Widmung des Buches für „Otto Dalberg und die Paulafrau“ deutet an, daß es sich zum Teile um thatsächliche Geschehnisse handelt, bei denen der Verf. die Rolle des nüchternen Beobachters gespielt hat. Die Art der Darstellung bekundet die Formvollendung und das Erzählungstalent, das man auch sonst beim Verf. kennt.

Heibergs „Heimat“ ist in seinem Grundton durch die Worte eines Briefes der Hauptheldin, Thoras, eines wackeren deutschen Mädchens von der Ostseeküste (I, S. 41) bezeichnet: „Ich würde, sollte ich mich einmal längere Zeit von hier trennen müssen, darunter bis zur inneren Auflösung leiden! Kann es etwas Herrlicheres geben als unsere Heimat, unseren Besitz? Giebt es solche warmherzige Menschen noch irgendwo, solche Beschränkungsfähigkeit, Einfachheit und Treue? Ich glaube, nirgend!“ Es legt ihr der Verf. seine eigene Begeisterung für die niederdeutsche engere Heimat in den Mund; sie findet auswärts Liebe und kurzes Glück an der Seite eines schwachherzigen Mannes, der im Banne einer herrschsüchtigen, harten Mutter steht und sich trotz der Aufopferung und edelsten Opferwilligkeit seines edlen Weibes zu keiner Selbständigkeit aufraffen kann. Wie nun Thora mit männlicher Entschlossenheit sich von ihm losreißt, um auf den Eigenbesitz ihrer einfachen, schlichten Leute zurückzukehren und hier in der nordischen Umgebung wieder ihren vollen Seelenfrieden gewinnt, ist in reizenden, psychologisch fein ausgearbeiteten Bildern aufgerollt, so klar und folgerichtig, daß uns auch der Schluß befriedigt läßt. Thora setzt sich über conventionelle Bedenken hinweg und bleibt zu Hause trotz der Reue des ihrer unwürdigen Mannes, der zu spät einsieht, was er an ihr verloren hat. Der ethische und echt moderne Gehalt des Buches ist am besten durch die energischen Worte der jungen Frau illustriert (II, S. 124): „Jedes Individuum hat seine Eigenart. Die Aufgabe des einzelnen besteht darin, daß er die des andern respectiert.“

Auch über Franz Rosens „Svante Ohlsen“ ist nordische Luft gelagert, aber es ist anfangs eine düstere Atmosphäre, ein fatalistischer Zug, der die vom Verf. wundersam verschlungene Handlung beherrscht. Svante Ohlsen ist als Kind von dem Fluche getroffen worden, daß jede seiner Wohlthaten dem Empfänger Unheil bereiten solle. Eine Kette unheilvoller Ereignisse stellt sich als Folge dessen ein, so daß der Betroffene in ergreifende und verzweifelte Situationen gebracht wird. Ruhelos schweift er über Länder und Meere, stets in selbstquälerischer Angst, geliebten Menschen Verderben zu bringen, bis die Enkelin des Mannes, der ihn einst mit dem Fluche belastet hat, ihn durch heiße Liebe erlöst und ihm den verlornen Seelenfrieden zurückbringt. Die treffende Charakteristik von Land und Leuten, glänzende landschaftliche Bilder aus den düsteren Fjord- und Seengebieten Trontjems geben dem fesselnden Buche culturgeschichtlichen Wert, der über die altmodische fatalistische Folie hinwegsehen läßt.

Mit raschem Tempo der Handlung, die durch flotten, treffenden Dialog unterstützt wird, bietet Fedor v. Zobeltitz im Rahmen des Berliner Lebens ein Bild desjenigen, was man gemeiniglich die „papierene Macht“ nennt, des Getriebes der Presse. Der Wettlauf, den zwei neugegründete Blätter großen Stils, das eine aristokratische für die oberen Zehn-, das andere mit seiner pöbelhaften Anlage für die unteren Hunderttausende, unternehmen, giebt reichlich Gelegenheit, die Vertreter beider Schattierungen und ihren in alle Schichten der großstädtischen Gesellschaft verkeilten reellen und unreellen Anhang Revue passieren zu lassen. Mit souveräner Kenntnis aller Seiten großstädtischen Lebens wird vom Verf. gezeigt, wie die Presse dann zur Macht sich aufschwingt und sich solange als solche behauptet, wenn sie in dem ihr jeweilig abgezirkelten Kreise dem stets veränderlichen Geschmacke des im Grunde nach dieser Hinsicht verdorbenen Publicums sich anschmiegt. Der Roman ist eine scharfumrissene Type moderner Journalistik.

Felix Freiherr von Stenglin bringt in seinem neuen Romane „'s Re'ment“ eine Berliner Garnisonsgeschichte in Form von Briefen des „tollen“ Leutenants von Hellmuth, in der Lust und Leid und schließlich Reue des jugendlichen Uebermutes mit Tiefe der Empfindung und Anschaulichkeit geschildert sind. Es sind lebensvolle Silhouetten in bunter Folge, Liebeleien, das Exercierfeld, das Regimentscasino, Picknick mit den Regimentsdamen, der „Tugendweg“ unter den Linden, kurz alle Etappen des Leutenantslebens, die vor das geistige Auge geführt werden. Allerdings ist dieses gepfefferte Tagebuch „nichts für Damen“! Karl Fuchs.

Märchenspiele.

Falke, Gustav, **Putzi.** Märchen-Komödie in fünf Acten. Hamburg, 1902. Janssen. (112 S. 8.) ℳ 1, 50.

Huch, Ricarda, **Dornröschen**, ein Märchenspiel. Mit Buchschmuck von Heinrich Vogeler. Leipzig, 1902. Diederichs. (74 S. 8.) ℳ 1, 50.

Schmidt, Paul, **Baldurs Tod.** Ein Märchenspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1902. Naumann. (99 S. 8.) ℳ 2.

Schafheitlin, Adolf, **Die Titanen.** Eine Phantasie. 2., verbesserte Auflage. Berlin, 1902. Rosenbaum. (59 S. 8.) ℳ 1.

Wie der Prolog es verspricht, hat Gustav Falke ohne jeden Anspruch auf Tendenzen und Lösung von Problemen anmutig und mit heiterer Einfachheit ein Märchen dramatisiert, eine der vielen Geschichten von einem verzauberten Prinzen, der durch die Herzensgüte und Liebe eines jungen, unschuldigen Mädchens aus seiner Tiergestalt erlöst wird. Diesmal ist es eine Katervermummung, aus der Prinz Tausendschön mit Hilfe der Ratschläge eines gutmütigen alten Zauberers wieder in seine menschliche Gestalt zurückverwandelt wird. Die zu früh eintretende Liebeständelei (das Stück ist trotz des modernen Autors auch für die Jugend zur Lesung geeignet) droht, dem Prinzen einen letzten tierischen Rest im Katzenschwänzlein zu lassen. Aber die liebliche Maleen entsagt ihrer Neigung zu dem Prinzen, um ihn auch von diesem peinlichen Tierreste noch zu befreien, und kehrt zu ihrer ersten kindlichen Liebe, dem eifersüchtigen Jäger, zurück. Dies alles ist mit Innigkeit und Humor, im echten, sachlichen Märchentone vorgebracht, so daß man ungetrübte Freude haben kann an dem dramatischen Versuche des wegen seiner lyrischen Leistungen mit Recht von vielen so hoch gefeierten, begabten Dichters. Ist es ihm doch gelungen, in seiner kindlichen, opferwilligen Maleen mit ihrer Unschuld, Natürlichkeit und unerschöpflichen Güte ein wirklich allerliebstes Mädchenbild zu zeichnen, in seinen hübsch und leicht hingleitenden Versen über dem Ganzen Heiterkeit und poetische Stimmung zu verbreiten. Dagegen bleibt Ricarda Huchs „Dornröschen" hinter dem zurück, was man von der geistvollen und eigenartigen Schriftstellerin erwarten möchte. Die Einführung der Parzen statt der Feen unter Weglassung des Spindelstiches ist gewiß keine Verbesserung; für die Ausgestaltung des intriguanten Kochs, der aus dem bestellten Scheinkampf Ernst machend Dornröschens geliebten Prinzen tötet, reicht der Humor der Verfasserin nicht aus. Auch ist der Kampf zwischen Liebe und dem Stolze auf die durch Ueberwindung der Liebe zu erringende Unsterblichkeit in Dornröschens Seele nirgends ergreifend zum Ausdruck gebracht. Das Ganze muß leider als mißlungen bezeichnet werden.

Paul Schmidts Versuch im „Märchenspiel" nimmt man nach seiner Probe im historischen Drama (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 8, Sp. 114 d. Bl.) nur mit Mißtrauen zur Hand, aber er ist in Einzelheiten besser geraten als sein „Kaiser Otto der Dritte", obwohl die überkühne Vermengung des altnordischen Mythus von Baldurs Tod mit der Gegenwart eine poetische Ungeheuerlichkeit ist und bleibt. Wenigstens mußte sie bei Schmidts Behandlung dies werden. Um die Einmengung modernster Elemente wie Burenkrieg, Prostitution der Großstadt, Weberelend in die Asensage erträglich zu machen, hätte diese selbst etwas freier gestaltet werden müssen. Statt dessen hat S. ganze Abschnitte der Edda, wie Lokasenna und Baldurs Träume, möglichst wörtlich dialogisiert, um dann in schrofffstem Gegensatze die Moderne einzuführen. Die Befreiung Baldurs aus Hela mißlingt, weil dem Asenboten Hermod auf seiner Rundreise die Forderung, um Baldurs Tod zu weinen, nicht erfüllt wird. Nietzsche-Zarathustra setzt der Klage um Baldur seine Lehre entgegen, der Burencommandant weigert auf dem Schlachtfelde von Magersfontaine um Baldur zu weinen, da Hermod ihm den Untergang von Transvaal verkündet, die Tuchmacher im Erzgebirge, die Dirnen und Socialdemokraten in Berlin wissen nichts von Frühlingsfreuden und kümmern sich nicht um den Frühlingsgott. Dann aber wird uns wieder getreu nach der Edda Lokis Fesselung vorgeführt. Nun mag man ja zur Not diese gewagte Mischung zweier Welten noch zugeben; daß aber dem schlafenden Baldur der Tod als Gerippe mit der Sense erscheint und verkündet „Es schlägt die Uhr dem Grabe zu" (S. 23), daß Baldur selbst vom Blitz des Bleigeschosses spricht (S. 28 u. 43), Noah und die Paradiesessage in der nordischen Asenwelt bekannt sind (S. 35 u. 50), die Walküren S. 41 singen „Kein Engel uns in den Abgrund stößt" und der Asenbote Hermod Dantes „Göttliche Komödie" kennt (S. 59), das sind doch anachronistische Scherze, für die Herr Paul Schmidt nicht viel Zustimmung finden wird. Freyja hat ja in der Schmidtschen Schule medicinische Kenntnisse gewonnen, aber doch an natürlichem Empfinden verloren, wenn sie als Mutter (S. 27) zum Sohne die schönen Verse sprechen kann:

> „Eh dich erschuf ins lebensvolle Sein
> Der kurze Rausch der heißen Liebesglut,
> Im Gallertschleim der Keime Zufallszittern."

Neu erfunden hat Paul Schmidt den Grund von Lokis Haß gegen Baldur; es sind nicht die tiefen Gefühle aus der Brust des Halbgottes, wie sie etwa Felix Dahn in „Odhins Trost" hervorbrechen läßt, sondern der Schmidtsche Loki wirbt um Baldurs Liebe in einem Sinne, daß dieser ihn zurückstößt mit den Worten (S. 14): „Packt, Urning, dich verfehmte Liebesglut?" Ich denke diese Beispiele von Hrn. Schmidts Geschmack und Erfindung genügen, um den Wunsch zu rechtfertigen, daß die Stoffe deutscher Geschichte und Sage künftig vor seinen Dramatisierungsgelüsten verschont bleiben möchten. — Der ältesten Sage, dem Gegensatze der „Titanen" zu Zeus hat Adolf Schafheitlin in seiner mehr epischen als dialogischen Phantasie neue Ideen abzugewinnen gesucht. Den Höhepunkt der gutgemeinten, aber völlig zerfahrenen, unklaren Dichtung bildet die Unterredung des christlichen Klausners mit dem letzten heidnischen Römer, Cassiodor. Wie mit der Einmauerung der alten Titanen die Phantasie beginnt, schließt sie mit deren Befreiung und Aussöhnung. Wie in Aeschylos „Prometheus" bilden die Töchter des alten Okeanos den Chor.

Max Koch.

Englische Erzählungen.

White, Percy, **The West End.** 2 vols. Leipzig, 1902. B. Tauchnitz. (272, 254 S. 8.) ℳ 3, 20.

Crawford, E. M., **Marietta, A Maid of Venice.** 2 vols. Ebd., 1902. (295, 285 S. 8.) ℳ 3, 20.

Gerard, Dorothea (Madame Longardd de Longgarde), **The Blood-Tax.** Ebd., 1902. (303 S. 8.) ℳ 1, 60.

Merrick, Leonard, **When Love Flies out o' the Window.** Ebd., 1902. (282 S. 8.) ℳ 1, 60.

»The West End«, im Gegensatz zu »The City« und vor allem den berüchtigten »Slums«, ist das aristokratische Stadtviertel Londons, und es ist das höchste Bestreben vieler reich gewordenen Bürgerlichen, die eine Rolle in der Gesellschaft spielen wollen, dort zu wohnen und mit dem Adel auf gleichem Fuße zu verkehren. Die Art und Weise, wie solche Leute zu Werke gehen, um diesen Ehrgeiz zu be-

friedigen, wird von Percy White mit großer Kenntnis der betreffenden Verhältnisse und mit lebensfrischem Humor zur Anschauung gebracht. John Treadway ist Verkäufer in einem Spezereiladen und befreundet sich mit einem in demselben Geschäft angestellten jungen deutschen Chemiker, der ihm eine neue Vorschrift zur Zubereitung und Aufbewahrung von Erdbeeren, so daß sie wie die frische Frucht aussehen und schmecken, mitteilt. Bald nachher kehrt der Chemiker nach Deutschland zurück, um als Soldat im deutsch-französischen Kriege zu kämpfen, und wird in der Schlacht von Gravelotte getödtet. Darauf fängt Treadway an, nach dem ihm anvertrauten Recept Erdbeeren-Conserven zu fabricieren, erwirbt ein großes Vermögen und nimmt eine einflußreiche Stelle in der Finanz- und Handelswelt ein. Von jetzt an bewegt sich die Geschichte in den vornehmen Lebenskreisen und bietet ein ziemlich buntscheckiges und vielfach verschlungenes Gewebe von allerlei Fäden, die am Ende eine glückliche Lösung finden. Auf die Einzelheiten der Handlung und die mit Laune und Witz geschilderten köstlichen Situationen können wir hier nicht näher eingehen, sondern müssen uns damit begnügen, sie als gut angelegt und trefflich durchgeführt zu bezeichnen.

Crawfords Roman spielt vor ungefähr 150 Jahren in Venedig, als die Glasmacherkunst in der Vorstadt Murano auf einer hohen Stufe der Entwicklung stand und als eine Art Gewerbsgeheimnis besonders von Angelo Beroviero betrieben und von dem Großen Rate der oligarchischen Republik mit Eifer beschützt wurde. Der Stoff ist also wenigstens zum Teil historisch und die von gründlichen Quellenstudien zeugende Behandlung desselben giebt ein lebendiges und treues Bild der damaligen politischen, socialen und industriellen Zustände in der alten Lagunenstadt, und darauf kommt es in einer geschichtlichen Prosadichtung hauptsächlich an. Wie in allen Romanen des Verf.s, welche Stoffe aus dem italienischen Leben der Vergangenheit behandeln, verbindet er auch in diesem feinen poetischen Sinn und vollendete Kunst mit historischer Wahrheit und zeichnet sich in der Entwicklung der Handlung und der Zeichnung der Personen durch große Gewandtheit und Schöpfungskraft aus. Dem Titel entsprechend ist es des reichen Glasmachers Tochter „Marietta", die das Hauptinteresse des Lesers in Anspruch nimmt und deren Liebe zu dem armen, aber mit seltenem Erfindungsgeist begabten Glasarbeiter, Zorzi aus Dalmatien, den Mittelpunkt der Erzählung bildet, jeden Widerstand des Vaters und des Staates glücklich überwindet und die beiden in der Ehe vereinigt.

»The Blood Tax« ist gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht durch Aushebung in England und die Gründung der daraus hervorgehenden Uebermacht des Militarismus gerichtet. Ein Engländer, den die Vorgänge in Südafrika von der Mangelhaftigkeit der Kriegszucht in seinem Mutterlande überzeugt haben, reist nach Deutschland, um das dortige Kriegswesen gründlich zu studieren, für das er übrigens stark eingenommen ist. Er hält sich in einem Garnisonstädtchen auf, wo er mit Offizieren verkehrt, unter denen er einen Landsmann mit dem Rang eines Generals findet, der sein Möglichstes thut, um ihn überall einzuführen und mit der Organisation und Disciplin des Heeres bekannt zu machen. Nach einem Jahre kehrt er nach England zurück und ist von seiner Vorliebe für die Aushebung vollständig geheilt. Recht abstoßend gehalten ist die Beschreibung der ärztlichen Untersuchung der Recruten, die an einen Vieh- oder Sklavenmarkt erinnert. Ueber den Militarismus im allgemeinen wird ein sehr ungünstiges Urteil gefällt. Der nach Anlage und Ausführung vortreffliche Roman hat einen ganz bestimmten Zweck, den die Dichterin nie aus den Augen verliert, was notwendig mit sich bringt, daß in der Auffassung und Darstellung der Verhältnisse die Schattenseiten besonders stark hervortreten. Jedenfalls ist es ein wunderlicher Begriff der Ehre, der den tüchtigen und edelsinnigen Leutnant Pletze veranlaßt, aus dem Heere zu treten und nach Amerika auszuwandern, wo er sich wahrscheinlich glücklich preisen wird, wenn er eine Stelle als Oberkellner bekommen kann.

Meenie Weston, die Heldin der Erzählung »When Love Flies out o' the Window« ist die musikalisch begabte Tochter eines Arztes, die den Entschluß faßt, ihre schöne Stimme auszubilden und zur Bühne als Opernsängerin zu gehen. Ihr Vater stirbt, ohne Vermögen zu hinterlassen, und sie muß für sich selbst sorgen, und die mit diesem Bestreben verbundenen Entbehrungen und Gefahren kommen in der weiteren Entwicklung der Handlung drastisch und oft in rührender Weise zur Anschauung. Die Behandlung des Stoffes zeugt von scharfer Beobachtung, dramatischer Kraft und Meisterschaft in der Zeichnung der Charaktere und in der Beschreibung der Sittenzustände. E. P. Evans.

Italienische Literatur.

Monaldi, Gino, **Memorie di un Suggeritore.** Turin, 1902. Bocca. (202 S. 8.) L. 3.

Alvi, Ciro. **L'Invincibile Ideale.** Turin, 1902. Streglio. (235 S. 8.) L. 2.

Dadone, Carlo, **Come presi Moglie!** Ebd., 1902. (325 S. 8.) L. 2, 50.

Monaldi hat mit vieler Verve seine langjährigen theatralischen Erfahrungen benutzt, um in diesen „Memoiren eines Souffleurs" ein hübsches Buch zusammenzustellen, welches sich hauptsächlich mit den Vorgängen bei musikalischen Aufführungen befaßt. So wohnen wir der Bildung einer Operntruppe bei, der Prüfung der einzelnen Mitglieder, den Anmaßungen der ersten Kräfte; es folgt die Einstudierung von der ersten Clavierprobe an für das Orchester und die Chöre, die Generalprobe und die stürmische erste Aufführung. Daran schließen sich nun die Verhandlungen mit der Claque, mit jungen Componisten, Betrachtungen über die Choristen und das Balletpersonal, Zank mit den Orchesterdirectoren, kurzum der alte Souffleur nimmt kein Blatt vor den Mund und erzählt schlecht und recht, wie es bei Theaterleuten zugeht. Eine spaßhaft vergnügliche Lectüre.

Das „Unbesiegbare Ideal" im Roman von Alvi ist die Lehre der Gleichstellung der Menschen in einer kommenden Zeit. Die Persönlichkeiten repräsentieren die verschiedenen Evolutionen der Arbeiterclasse; der alte Prinz Flavian die Zeit der unbeschränkten Herrscher in Kleinstaaten, sein Sohn Mario die der Industrie der Gegenwart, sein Freund Demetrio ist der Apostel der Zukunft, dessen Lehre triumphieren muß, welchem Mario langsam und widerstrebend auf die neue Bahn folgt, während seine Schwester in freier Liebe vereint den Freund auf seinem ferneren Propagandazuge begleitet. Auch zwischen der Kämpferin für die neue Idee, der Bäuerin Aurora, und Mario besteht eine Liebschaft, jedoch weigert sich das Mädchen ihm anzugehören, solange sich derselbe dem Ideal der Volksbeglückung nicht bedingungslos in die Arme wirft. Bei einem Aufruhr kommt sie um und er ist entschlossen, in ihrer Denkungsweise zu leben und zu wirken. Der Anfang ist vielversprechend, der Unterschied in der Handlungsweise der verschiedenen Personen gut und scharf gezeichnet; dann aber werden die Figuren sehr romanhaft, wie dies leicht bei derartigen

Erzählungen zugeht, wo der Charakter des Buches in erster Linie berücksichtigt werden soll. Der Verf. scheint noch etwas zu jung zu sein, um solche schwierige, sich durchkreuzende Thesen sicher zu beherrschen.

Den fröhlichen harmlosen Humor, wie wir Deutsche ihn besitzen, hat der Italiener im allgemeinen nicht. Es haftet demselben bei ihm, wie bei dem Franzosen, in den meisten Fällen ein pikanter Beigeschmack an, ein Stich ins Sarkastische oder Erotische, und so ist es eine angenehme Ueberraschung, in dem Roman von Dabone die heitere Laune, die Lust zum Lachen ohne Nebengedanken zu Tage treten zu sehen. In leicht phantastischer Form, ohne Aufdringlichkeit, in gesunder Erfindungsgabe mit lebenswahren Zügen ausgestattet, erzählt der Verf. die hübsche Geschichte von einem jungen Menschen, der erblich belastet mit dem Hang nach culinarischen Genüssen auf sehr originelle Weise in die Behausung eines in diesem einfach phänomenalen Kochkünstlers gerät, dort sich in ein Mädchen verliebt und, um schließlich ihre Hand zu erlangen, die seltsamsten Abenteuer erlebt. Vier Novellen bilden den Anhang: Die Gründung eines Journals, eine heitere Persiflage auf das Eintagsleben so mancher italienischen Zeitung; Der Jugendfreund als Bräutigam, welche einen Einblick in die tieferen seelischen Empfindungen des Verf.s gestattet; das in Edgar Poe-Stil gehaltene wunderbare Ereignis eines rätselhaften Ausspruches und die urkomischen Versuche eines schüchternen Jünglings, zu seinem ersten Liebesroman zu gelangen. Dabone ist bei uns kein Unbekannter, andere Novellen sind in Stuttgart übersetzt worden und haben ihm dort den Namen eines italienischen Edgar Poe eingetragen. Auch in Italien haben seine Sachen Furore gemacht und die Kritiker, an der Spitze ein Salvatore Farina, sind des Lobes übervoll. Eine Uebersetzung läßt sich empfehlen.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

1) **Deutscher Litteratur-Kalender auf das Jahr** 1902. Hrsg. v. Joseph Kürschner. 24. Jahrg. Mit 2 Porträts. Leipzig. Göschen. (52 u. 1760 Sp. 8.) Geb. ℳ 6, 50.

2) **Staats-, Hof- und Kommunal-Handbuch des Reichs und der Einzelstaaten** (zugleich Statistisches Jahrbuch). Hrsg. von Joseph Kürschner. 1902. Siebzehnte Ausgabe. Mit Porträts, Flaggen-, Wappen- und Ordentafeln. Ebenda. (VI, 1254 Sp. 8.) Geb. ℳ 6, 50.

Auf die vorliegenden alljährlich erscheinenden Handbücher haben wir zuletzt im Jahrg. 1901, Nr. 16, Sp. 259 d. Bl. empfehlend hingewiesen. Als wichtig und unentbehrlich sind sie beide zu bezeichnen. Der Literatur-Kalender (1) nähert sich nun schon seinem 25 jährigen Bestehen und wird nicht nur als Nachschlagebuch während des laufenden Jahres, sondern auch später als literaturgeschichtliches Quellenwerk die besten Dienste leisten. Sowohl der Hauptteil, das alphabetische Verzeichnis der lebenden Schriftsteller, als auch die übrigen Abteilungen sind mit Sorgfalt bearbeitet und geben Aufschluß über Verhältnisse und Vorgänge in der Schriftstellerwelt, über die man sich sonst nicht leicht unterrichtet, und deren Kenntnis Einem doch auf Schritt und Tritt notwendig oder wünschenswert ist. Voran steht ein Abschnitt über literarische Rechtsverhältnisse, es folgt eine höchst willkommene Aufzählung der literarischen Vereine und Stiftungen, dann eine literarische Chronik, bestehend hauptsächlich aus Nekrologie und Verzeichnis von Auszeichnungen, Ernennungen und Jubiläen, eine Fundgrube für die spätere literarische Biographie. An dem dann folgenden Lexikon selbst haben wir die sorgsame Bearbeitung wie immer anerkennend hervorzuheben. Das Verzeichnis deutscher Verleger und das der Zeitschriften und Zeitungen, der Zeitungscorrespondenten, der Theater, der Agenturen, und die Städteschau sind wertvolle Beigaben.

Das Staatshandbuch (2) ist für alle diejenigen von Wert, denen die umfangreichen Staatskalender aller einzelnen deutschen Staaten nicht ständig zur Hand sind, und deren sind zweifelsohne Viele. Das Geschick des Hrsgbr.s, eine solche Unsumme von Angaben übersichtlich in einem so knappen, handlichen Bande zusammenzustellen, haben wir hier oft genug hervorgehoben. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung und hat sie gewiß schon gefunden.

Barrie, J. M., Der kleine Pastor. Autorisierte Uebersetzung von M. Barnewitz. Gr. Lichterfelde-Berlin, 1899. Runge. (343 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 5.

Hertz, Wilhelm, Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 4. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Staffen. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta Nachf. (90 S. Gr. 8.) Cart. ℳ 2.

King, Harriet Eleanor Hamilton, **Im Hospital.** Ugo Bassis Predigt. Uebers. von Minna Griebel. 2. Auflage. Meldorf, o. J. Hansen. (22 S. Gr. 8.)

Roland, Emil, **Unsre lieben Leutnants.** Deutsche Salon-Charakterstudien. 11.—13. Tausend. Leipzig, o. J. Müller-Mann. (142 S. 12.) ℳ 1; geb. ℳ 2.

Ecksteins Miniaturbibliothek. Nr. 72.

Tolstoj, Leo N., **Meine Beichte.** 1.—4. Tausend. Leipzig, 1901. Diederichs. (140 S. 8.) ℳ 1, 50.

A. u. d. T.: Leo N. Tolstoj sämtl. Werke. Von dem Verfasser genehmigte Ausgabe von R. Löwenfeld. I. Serie Sozial-ethische Schriften. Mit Buchausstattung von J. V. Cissarz. Band 1.

Ders., Die sexuelle Frage. Vollständige Uebersetzung der vielfach ergänzten und erweiterten Ausgabe des russischen Originals. Gesammelt von Wladimir Tschertkoff. Berlin, o. J. Janke. (131 S. Gr. 8.) ℳ 1.

(Collection Otto Janke.)

Ders., Was ist Kunst? Uebersetzt von Michael Feofanoff. Leipzig. 1902. Diederichs. (VIII, 322 S. Gr. 8.) ℳ 2, 50.

Ders., Der Sinn des Lebens. Einzig bevollmächtigte Uebersetzung von Wladimir Czumikow. 5.—7. Tausend. München, 1901. Langen. (92 S. Gr. 8.) ℳ 0, 75.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3896/97.

Cont.: (3896.) The roll-call of Westminster Abbey. — A dictionary of philosophy and psychology. — The nearer east. — W. C. Hazlitt on Shakespeare. — The Italian Renaissance in England. — Bolingbroke and his times. — New novels. — English history. — Omarian literature. — French memoirs. — Dr. Theal on the progress of South-Africa in the century. — The story of Westminster Abbey. — Some impressions of Oxford. — Tudor and Stuart love songs. — University magazines. — John Bull. — List of new books. — Lord Acton. — The marriage of the Duke of Clarence with Violante Visconti. — Samuel Butler. — Sales. — Literary gossip. — (3897.) Continental literature. — Chalmers of New Guinea. — Scottish text society's publications. — Maxim Gorky. — Imperialism, federation, and policy. — The Clan Gregor. — Diary of a goose girl. — French colonial politics. — Reprints. — List of new books. — Intercessory services at St. Paul's. — Lord Acton. — A case of plagiarism. — Sale of Americana. — Literary gossip.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 28. Jahrg. 9/10. Heft.

Inh.: (9.) Eva Ber, der Andere. (Schl.) — A. Milchhoefer, aus dem Reiche des Minos. — Otto Frommel, Gottfried Kellers religiöse Entwicklung. — G. Droysen, Johann Gustav Droysen und Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Schl.) — G. Egelhaaf, Gustav Adolf und die deutschen Reichsstädte. (Schl.) — F. Laban, ungelesene Bücher als Zeichen der Zeit. — H. Hoffmann, Schattenseite. — Carl Krebs, aus der Musikwelt. — K. Koetschau, Klingers Beethoven. — W. Mangold, wieder aufgefundene Gedichte Friedrichs

des Großen. — Zur neueren französischen Geschichtschreibung. — E. Mayer, Briefe der Frau Reinhard an ihre Mutter. — (10.) Hans Hoffmann, Rohleders hohe Minne. — F. Ratzel, die Wolken in der Landschaft. — E. v. Heyking, Ehe es Nacht ward. — Herm. Schöne, das Burgtheater vor 40 Jahren. — A. v. Boguslawski, Ernestine von Wildenbruch. — Robert Lindet und der Wohlfahrtsausschuß. — Otto Hauser, Sören und Maria. — Robert von Mohl. — Lady Blennerhassett, Herrn von Brandts Ostasien.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. Juli.

Inh.: Fürst Hohenlohe als Reichskanzler. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — Zweifel, über gewisse Eigentümlichkeiten der acuten Infectionskrankheiten. — Nach dem Sturme. Soll und Haben. — J. Palisa, neue Sterne. — Karl B. Hofmann, die Rolle des Wassers im menschlichen Körper. — Karl Berling, die Meister des Meißner Porzellans. — F. Loliée, Pariser Besuche. 3. — G. v. Below, Karl Freiherr v. Vincke über die Bewegungen in den Jahren 1847 und 1848. Ungedruckte Briefe von ihm. — W. v. Wasielewski, Gespräche mit Adolf Wilbrandt. — A. Léclère, Kambodscha. Der Große See und seine Fischerei.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. Juli.

Inh.: Mite Kremnitz, Fatum. Erzählung. — Hans Lindau, Lamprechts Deutsche Geschichte. — K. Lamprecht, die deutsche und niederländische Dichtung im 16. und 17. Jahrhundert. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet. — Achscharumow, Memoiren. — E. Castle, der geschichtliche Faust. — P. Lindau, die Fahrt über den Styx, oder: Der Tyrann. Satire des Lucian. — J. Reiner, Limnologie.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 6. u. 7. Heft.

Inh.: W. Schleußner, Unfehlbarkeit und freie Forschung. — E. M. Hamann, Franz Eichert. — A. Müller, die Philosophie der Astronomie. (Schl.) — J. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. 4. Die große Unterrichtsreform. — A. Innerkofler, Dr. Johannes Emmanuel Veith. — R. Schlögl, die heilige Poesie der Hebräer, 3. — Leopold Kupelwieser. Erinnerungen seiner Tochter. — A. Dürrwächter, Donau und Rhein. — Meinrad Sadil, Otfried. Epische Dichtung in neun Gesängen. (Schl.)

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 3. Jahrg. 9. Heft.

Inh.: M. Schwob, der Kinderkreuzzug. — Saint-Evremond, Grabschrift auf den Grafen Grammont. — F. Blei, das Kußmal. — A. Beardsley, die drei Musikanten. — R. Walser, die Knaben. — E. Key, Diderot als Kunstkritiker. — Gedichte.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 9. Heft.

Inh.: Gedichte. — H. Hesse, vier Skizzen. — L. Schröder, Heinrich Seidel. Ein Gedenkblatt zu seinem 60. Geburtstage. — C. Busse, Victor Blüthgens Gedichte. — O. Promber, Alice Freiin von Gaudy. — H. Bethge, Herrin. Eine Novelle von Friedrich Spielhagen. — E. A. Regener, Dora Stieler. — A. Willms-Wildermuth, in Stellung. — Karl Klings, schlesisches Dichterbuch. — E. L. Wulff, neue Lyrik.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: G. Frhr. v. Plenker, Katharina Kepler. Eine Hexengeschichte.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: A. Wilbrandt, Drinnen und Draußen. — B. Schulze-Smidt, „Im finsteren Thal". Eine Geschichte von der Treue. (Schl.) — F. Ratzel, Land und Landschaft in der nordamerikanischen Volksseele. — T. Bödiker, die wirtschaftliche und politische Bedeutung der deutschen Arbeiterversicherung. — G. Wislicenus, Gedanken über einen Seekrieg zwischen England und dem Zweibunde. — Moritz Schanz, die Aussichten in Südafrika. — O. Finsch, wie ich Kaiser-Wilhelms-Land erwarb. (Forts.) — Karl König, Respect vor dem Leben. „Was unserem Volke not ist". — Gedichte.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Harzen-Müller, Büsum und sein Wattenmeer. 2. — Brandt, über die Töpferkunst in Schleswig-Holstein. 2. — Mühlke, der Neubau der Reichsbank in Schleswig. — Schnitger, Zahlenlotto und Silentiumspiel. — Hansen, eine Fahrt nach Süderoogsand. — Barfod, die 12. Generalversammlung unsers Vereins.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 10.

Inh.: W. Eggert, Heinrich Hansjakob. — Hans Eschelbach, Dornröschen. (Forts.) — H. Hesse, die schöne Wolke. — K. Storck, Weltfragen, Menschen- und Romanschicksale. — F. X. Thalhofer, neue Frauenbücher. — A. Ruth, das Centenarium eines berühmten Werkes. — A. Lignis, Wilhelm Kreiten S. J. †. — C. Seefeld, neue Reiseliteratur. — Gedichte.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 6.

Inh.: Der Außenhandel Chinas 1901. — Wirtschaftliches aus Egypten. — Handel und Verkehr in den Vilajeten Bagdad und Basrah. — Die Irbiter Messe im Jahre 1902.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: L. Kiesgen, das Rheinland. — Erich Schmidt, ein Düsseldorfer Roman. — Max Kretzer, Neues von Josef Lauff. — Th. Herold, katholische Lyrik. — Fritz Zilcken, Herodes.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: P. Robert, Björnsons „Maria von Schottland". — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 5. — L. Brieger-Wasservogel, ein Zeitroman.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 16. Jahrg. Heft 10.

Inh.: F. Riderberger, Hans v. Matt. (Mit Bildnis.) — R. Kühnau, Rustem. — Gedichte.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Janus, der Kampf um Gott. — Nahe am Wendepunkt. — Carl Friedrich, die Gemeinderatswahlen in Elsaß-Lothringen. — Ultramontane Ueberhebung in den höheren Schulen. — zur Nieden, Baden und die Main-Neckar-Bahn. 1. — Alice Salomon, Frauenfrage und Armenwesen in Deutschland. — A. Römer, August Reichensperger als Politiker. — Teut, Politik und Dichtung.

Ernstes Wollen. 4. Jahrg. Nr. 66.

Inh.: H. Driesmans, Studiosus Wohde und Professor Lehmann-Hohenberg. — W. Spohr, Max Klingers „Beethoven" in Berlin und in Wien; Tempelkunst in Wien. 2. — A. Weidner, zeitgeschichtliche Betrachtungen. 6.

— „Die Kunst im Leben des Kindes". Nr. 6.

Inh.: H. Grothmann, ein amerikanisches Lehrbuch für den Kunstunterricht.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 40/41.

Inh.: (40.) Eduard VII. — M. Klinger, Hans Merian. — Kurt Breysig, Maßstäbe der Geschichtswissenschaft. — R. Eucken, Siebecks Goethe. — P. Rosegger, der weise Richter. — Plutus, Capitalismus in China. — (41.) Loë. — S. Saenger, Chamberlain als Erzieher. — Hugo Salus, vom hohen Rabbi Löw. — Emil Münsterberg, moderne Wohlthätigkeit. — Plutus, die Aera Budde.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: M. Petzold, Marienfäden. Schauspiel in 1 Aufzug. — Ad. Kohut, Johann Jakob Engel. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Todestage. — Ph. Stein, Berliner Bühnenkünstler. 23. Georg Molenar. — E. Brausewetter, Strindberg als historischer Dramatiker. — Otto Francke, die 17. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 44/45.

Inh.: (44/45.) F. Wichmann, die Parze. (Forts.) — (44.) M. Hesdörffer, neue Zierfische. — Jerome K. Jerome, die reizende Frau. — H. Petri, die Bahnhöfe der Zukunft. — E. Müller, der Gesang der Vögel. — Rud. v. Gottschall, deutsche Theaterschau. Das Wiener Burgtheater. (Schl.) — (45.) A. Michaelson-Jessen, Berliner Frauenclubs. — Ant. Andrea, im Chor. — E. Bade, ein Blumenmärchen aus der Natur. — Fr. Dornblüth, Asepsis. — S. Dötschy, die Kunst des Sprechens.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 7.

Inh.: A. Pappritz, Kinderasyle. — Fr. Prinzing, die Säuglingssterblichkeit in Oesterreich. — Bertha Katscher, neuartige New-Yorker Beamtinnenclubs. — B. Viková-Kunětická, Vorbei.

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: O. Hübner, Jugendschriftenkritik und Kinderpsychologie. — H. Wolgast, deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 58/60.

Inh.: (58/60.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (58 u. 60.) Exerzier-Reglement und Schießvorschrift für Maschinengewehr-Abteilungen. — (58.) Die russischen Kaisermanöver im September 1902. — (59.) Gedanken über gefechtsmäßiges Abteilungsschießen der Infanterie. — Avantgarde oder Vortrupp? — Neues vom französischen Heere. — Neue Bestimmungen über die Schießbesichtigungen bei der russischen Armee. — (60.) Die französischen Ostmanöver 1901. — Ueber die Lanze.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 733.

Somm.: G. Pierantoni-Mancini, Tardi. — F. Torraca, il canto v dell' „Inferno". — B. Orero, ancora una parola intorno alla battaglia di Adua. — G. Antona-Traversi, l'amica. — M. Scherillo, i limiti della poesia. — B. Odescalchi, ricordi di Costantinopoli. — M. Rygier, in giro per la Polonia. — G. Pitacco, la lega nazionale in Austria. — G. Deabate, la patria di Galileo Ferraris. — G. Giovannoni, recenti studi sulle origini dell'architettura lombarda.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27.) Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen. — Ehrhard. — Gustave Charpentier. Eine kritische Plauderei. — Helene Voigt-Diederichs, auf der Ziegelei. — (27/28.) W. Speck, die Criminalität und ihre Bekämpfung durch die Strafe. — Griechische Reiseskizzen. — (28.) Der Stille Ocean in der Tagespolitik. — J. Mayer, Catholica. 7. — H. Ermisch, Dohna und die Dohnaische Fehde. — K. G. Bröndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. 1. Teil.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 39/40.

Inh.: (39.) Th. Barth, ein neuer Minister in Preußen. — M. J. Bonn, die Bedeutung der neuen englischen Kornzölle. — M. Philippson, ein Märzminister. — A. Jürgensohn, Postunion mit Holland und der Schweiz. — R. M. Meyer, Georg Brandes. — Pol de Mont, die bildenden Künste in Belgien. — A. Heine, aus dem Schnee. — (40.) G. Svendsen, der arme Centralverband. — P. Nathan, Deutschland und die große Politik. L. Wertheimer, der Patentschutz und die deutsche Industrie. — Theodor Barth, Henry Villards Jugenderinnerungen. — J. Saule, Theorien des Lebens. — L. Andrejew, Petka.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) W. Bode, Reform-Gasthäuser in deutschen Dörfern. — Nachweisung über die Rentengutsbegründungen der Generalcommissionen. — (19.) Verein für ländliche Wohlfahrtspflege in Baden. — Baden, die Wiege ländlicher Wohlfahrtspflege. — Franke, ländliche Wohlfahrtspflege in Thüringen. — Dorfschenke. — Schröder, Leutenot und Flachsbau.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 27/28.

Inh.: (27.) Das Duell Szell-Körber. — Ignotus, Ausgleichungen der internationalen Handelspolitik. — Otto Stößl, Biedermeierei. — G. Walter die Photographie im Dienste der Technik. — W. Weressajew, in der Steppe. — (27/28.) H. Spitzer, unbeachtete Vorgänger Darwins. (Schl.) — (28.) Unsere Conservativen. — Sigm. Schilder, die zweijährige Dienstzeit in Frankreich. — Rogalla v. Bieberstein, Luzern und die Friedensidee. — Fritz Winter, Statistisches zur Mittelschulreform. — Ernst Schur, Strindbergs Ostern. — Sophie Elkan, heraus mit dem Armenier.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 31. Bd. Nr. 404/405.

Inh.: (404.) Die hohle Verfassung. — G. Betta, der ungarische Unabhängigkeitsgedanke und die Unabhängigkeitspartei. — V. Erschen, echte und falsche Moral im Preßgesetzentwurfe. — Rohstoffzölle. Entgegnung und Erwiderung. Ad. Koch, Presse und öffentliche Meinung. — Ed. Engels, Majestät. — R. M. Werner, neue Novellen. — R. Muther, jung-czechisches Kunstleben. — M. Burckhard, eine Revisionsinstanz für Theaterkritik. — (405.) H. Friedjung, die Erneuerung des Dreibundes. — J. Held, Preßprocesswut in Ungarn. — Rogalla v. Bieberstein, die militärische Bedeutung Italiens für den Dreibund. — F. Oppenheimer, die Entwicklung zum Socialismus. — Karl Federn, die Romane Emmy von Egidys. — K. E. Schmidt, ein künstlerisches Zwischenspiel im Falle Humbert-Crawford. — W. Altmann, die Erinnerungen der Sängerin Marie Sasse. — O. Herschmann, das Automobil im Sport und Verkehr. — L. Andrejew, das Lachen.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 40/41.

Inh.: (40.) H. v. Gerlach, die Agrarisierung der Nationalliberalen. — Maurenbrecher, Compromiß-Taktik. — F. Weinhausen, Krisis und Arbeiterbewegung. — Mombert, Getreidepreise und Criminalität in Deutschland. R. Hermes, nach der Insel Philä! — F. Skowronnek, Aberglauben in Masuren. — (41.) A. Pohlmann, die Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes. — Max Maurenbrecher, Jean Jaurès. — Lina Haas, Kellnerinnen-Elend. — C. F. Lehmann, aus Georgien. 1.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 140—150.

Inh.: (140.) R. Hermann, alte und neue Colonialpolitik. — Th. v. Frimmel, Gemäldesammlungen im Bilde. — (141/42.) Otto Frhr. v. Völderndorff, vom Reichskanzler Fürsten v. Hohenlohe. — (141.) Roth, Sophia Palaeologos und ihre Einflußsphäre in Moskau. — (142.) Ara Pacis Augustae. — (143.) J. Perkmann, zur Pflege des religiösen Interesses an den höheren Schulen. — H. Singer, Frankreich am Tschadsee und der Sturz Rabehs. — (144.) P. Salmann, der Anteil der französischen Aufklärungsliteratur an der Revolution. — Fr. W. v. Bissing, die deutschen Ausgrabungen in Babylon. — (145.) Taines Leben und Briefe. — F. Strunz, Theophrastus Paracelsus als Persönlichkeit. — (146.) Hans Schmidkunz, vom modernen Kunstgewerbe (Hans Sebastian Schmid). — R. Haupt, die Kirche zu Oldenburg in Wagrien und die Anfänge des Backsteinbaues — (147.) Politischer und religiöser Katholicismus. — Zum 25jährigen Bestehen des Provinzialmuseums zu Trier. — (148.) Rich. Degen, zum Gedächtnis Herman Schillers. — (149.) Begriff und Aufgabe eines Verwaltungsstrafrechts. — (150.) Rud. Eberstadt, das Erbbaurecht und seine sociale Bedeutung. — A. Koppe, Holland.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3079/80. (119. Bd.)

Inh.: (3079.) H. G. Zimmer, König Georg von Sachsen. — A. O. Klaußmann, der Wechsel im preußischen Eisenbahnministerium. — Die neue städtische Bade- und Heilanstalt in Baden bei Wien. — Das Standbild Kaiser Wilhelms II. in der Ruhmeshalle zu Barmen. — Die Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745. Gemälde von Karl Röchling. — Ludwig Salomon, zu Heinrich Seidels 60. Geburtstage. — Aug. H. Plinke, zum 80. Geburtstage Friedrich Kaulbachs. — L. Heck, aus der Kunstausstellung im Glaspalast zu München. — Fendler, aus der Secessionsausstellung in Berlin. — Das Scheffel-Denkmal beim Wildkirchlein am Säntis in der Schweiz. — Modernes Kunstgewerbe. — (Frauenztg.) A. Theinert, der Einsiedler der Wüste Kalahari. Eine südafrikanische Geschichte. — (3080.) Der Protest und Rücktritt des Senats der Universität Würzburg. — Von der russischen Armee. — Ernst Platz, aus den Walliser Alpen. — Julian Marcuse, das Licht als Heilmittel. — Otto Weddigen, Dr. Ludwig Heck. Director des zoologischen Gartens in Berlin. — Das Friedensmuseum in Luzern. — Deutsch-Südwestafrika und seine Eisenbahn. — Sofie Frank, das Jubiläumsgeschenk des deutschen Kaisers für das Germanische Museum. — Modernes Kunstgewerbe: Neue Majolika. — (Frauenztg.) Bret Harte, Frau Bunkers Verschwörung. Californische Erzählung. Autorisierte Uebersetzung.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 40/41.

Inh.: (40/41.) Julius R. Haarhaus, das Georgenhemd. Novelle. (Forts.) — (40.) Die Halligen der Nordsee. — A. J. Mordtmann, Mathilde. — S. Barinkay, Schon und nur. — T. H. Haller, Luftveränderung. — G. Hoff, König Albert von Sachsen. — (41.) F. A. Bacciocco, moderne Schwalbennester. — A. Godin, Onkelchen. Novellette. — Fr. Regensberg, modernes Straßenpflaster. — O. Meyer, Elbing und die Haffuferbahn.

Mitteilungen.

In Nr. 3 des vor. Jahrg. des Beiblattes haben wir eine bei Bruns in Minden erschienene Uebersetzung der Cableschen Novellen „**Aus der Creolenzeit**" von Hans H. Ewers angezeigt. Das der Bücherei Bruns angehörige Bändchen enthielt nur eine Auswahl. Jetzt hat derselbe Verlag eine vom gleichen Uebersetzer bearbeitete vollständige Ausgabe des amerikanischen Erzählers in wesentlich besserer Ausstattung erscheinen lassen.

Der von Sully-Prudhomme gestiftete **Preis** von 1500 Frcs zur Herausgabe der ersten Gedichtsammlung eines französischen Lyrikers wurde dem Bretonen Victor Emile Michelet zuerkannt.

„**Wer ist schuldig?**", ein einactiges Jugendwerk von Franz Grillparzer, das der Dichter im Alter von 20 Jahren (im Jahre 1811) geschrieben, fand durch das Berliner Schauspiel im Schiller-Theater in Kiel seine Uraufführung. Das liebenswürdige Scherzspiel in Alexandrinern fand eine freundliche Aufnahme.

Koppel-Ellfelds einactiges Verslustspiel „**Rosenwacht**" hatte bei seiner Uraufführung am Altonaer Stadttheater guten Erfolg.

„**Der Stärkere**", Schauspiel von Hans L'Arronge, fand im Sommertheater zu Breslau beifällige Aufnahme, ebenso die Tragödie „**Gerechtigkeit**" von Robert Heymann im Züricher Centraltheater. Schweres Fiasko erlitt dagegen im Münchener Schauspielhause die Komödie „**Verliebt**" von Georges Porto-Riche, übersetzt von Theodor Wolff.

Das Drama „**Barbarossas Erwachen**", von Ernst Pforte hat am Stadttheater zu Bromberg mit bestem Erfolge seine Uraufführung erlebt. Demnächst wird das Werk im Weimarer Hoftheater in Scene gehen. Der Reinertrag wird dem Fonds für ein Denkmal des Großherzogs Karl Alexander zufließen.

The Unit Library, von William Laird Clowes und A. R. Waller vor kurzem in Nachahmung von Reclams Universal-Bibliothek gegründet, beabsichtigt, wie das Ctbl. f. Bibl. nach der Zschr. f. französ. u. engl. Unterricht mitteilt, nicht nur die schöne Literatur Englands, sondern überhaupt alles Lesenswerte aus den verschiedensten Literaturen für den denkbar niedrigsten Preis zu bieten. Das Einheitsmaß (unit) ist 25 Druckseiten. Je 25 Seiten kosten 1/2 d. (= 4 1/4 Pf.) Hinzu kommen die Kosten für den Einband (je nachdem 1 d., 5 d. oder 1 s.)

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 15.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 2. August 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Frenssen, Gustav, **Jörn Uhl.** Roman. Berlin, 1902. Grote. 10. Tausend. (535 S. 8.) ℳ 4.

Mayer, Eduard v., **Falsche Feuer.** Ein Roman aus dem deutschen St. Petersburg. 2 Bände. Berlin, 1902. Costenoble. (234 u. 236 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Stratz, Rudolph, **Alt-Heidelberg, du Feine** ... Roman einer Studentin. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta. (470 S. 8.) ℳ 3, 50.

Boy-Ed, Ida, **Die säende Hand.** Roman. Ebd., 1902. (366 S. 8.) ℳ 3, 50.

Gleichen-Rußwurm, A. Frhr. v., **Vergeltung.** Roman. Ebd., 1902. (371 S. 8.) ℳ 3, 50.

Hoechstetter, Sophie, **Dietrich Lanken.** Aus einem stillen Leben. Roman. Berlin, 1902. Gebr. Paetel. (206 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Mit innigstem Behagen habe ich, wie wohl Tausende von deutschen Lesern, an Gustav Frenssens köstlichem Lebenswerk „Jörn Uhl“ teilgenommen, und ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, auch von dieser Stelle aus dem Buche Freunde zu werben. Wir alle, die wir uns in dem letzten Jahrzehnt durch keine Literaturrevolution, durch keine Richtungshetze und Stiljagd den Blick für das Wesentliche alles dichterischen Schaffens verwirren ließen, dürfen uns über eine Erscheinung wie Frenssen und seinen Erfolg doppelt freuen; finden wir doch in Werken wie „Jörn Uhl“ unsere schönsten Hoffnungen bestätigt. Ein Werk echter Heimatkunst ist das Buch genannt worden, vielleicht wird es nun all den gescheiten Leuten, die in den letzten Jahren so viel Thörichtes über die mißverstandene „Heimatkunst“ gefaselt haben, auf einmal klar, was darunter zu verstehen ist. Schon vor mehreren Jahren zwar meinte Adolf Bartels, der meines Wissens das Wort zuerst gebrauchte, der Begriff bedürfe keiner weiteren Erklärung mehr, und welcher Unfinn ist seitdem nicht mit diesem Worte verbunden worden? Eine neue Gattung, eine allerneueste Richtung vermuteten die einen; Beschränkung, Reaction und Verbauerung der Literatur witterten die anderen. Daß aber auch „Führende Geister“ mit dem Worte „Heimatkunst“ nicht völlig geklärte Begriffe verbinden, das zeigten mir dieser Tage ein paar Sätze Erich Schmidts im „Litt. Echo“ Nr. 19. Dort heißt es: „Die neuerdings mit so wohlmeinendem Eifer verkündigte Losung der „Heimatkunst“ wird von manchen teils zu eng, teils zu vag gefaßt. Sie darf weder unseren Austausch mit dem Geistesleben anderer Culturvölker beschränken und einseitig über Berlins Vormacht den Stab brechen, noch übersehen wollen, daß auch die starken Talente, die seit zehn oder zwanzig Jahren zur Geltung gekommen sind, ... ihre beste Kraft aus dem heimatlichen Nährboden ziehen.“ Ich traute wirklich meinen Augen nicht, als ich das las! Hatten denn nicht gerade die „Verkündiger“ jener „Losung“, ich denke an Bartels, Lienhard, Wachler u. a., dasselbe gefordert, was Erich Schmidt an der „Fassung“ des Begriffes vermißt. Was trieb denn jene „Wohlmeinenden“ zur Verkündigung ihrer Losung? Doch nur die Beobachtung, daß die herrschenden „Richtungen“ unserer Literatur die Talente entwurzelten, d. h. „dem heimatlichen Nährboden“ entzogen, aus dem sie „ihre beste Kraft“ holen konnten, wie das die „starken Talente“ nicht bloß der letzten 20 Jahre, sondern aller Zeiten gethan haben. Diese Erkenntnis mußte aber erst wieder durch die Losung Heimat, Volkstum, Persönlichkeit geweckt werden; auf sie als die ewigen Quellen unseres geistigen Lebens mußte die nach der Großstadt zu Milieustudien ausziehende, nach ästhetischen Schulregeln und auf öde Beobachtungen hin dichtende, das l'art pour l'art dem ewig neuen Leben vorziehende Jugend aufmerksam gemacht werden. In der „Heimat“, d. h. in dem, was sie wirklich innerlich erlebt, geschaut, empfunden hatten, was ein Teil ihres Wesens geworden war, sollten sie beginnen. Vielleicht konnte von diesem Ausgangspunkte aus, denn mehr sollte die Heimatkunst nicht sein, noch einmal die erwartete große Dichtung sich entwickeln, wenn die große Persönlichkeit kam. Die „Vormacht Berlins“ und der Großstadt überhaupt sollte allerdings gebrochen, jedenfalls das Dogma beseitigt werden, daß nur im Geräusch und Getriebe von Millionenstädten moderne Weltanschauungen und Menschenkenner reifen. Das Leben des ganzen Volkes, der gesamten deutschen Landschaft sollte zum Heile unserer Cultur wieder in die Dichtung eingehen. Wie weit dann einer wachsen und „Austausch mit dem Geistesleben anderer Culturvölker“ suchen wollte, das mußte Sache des Einzelnen bleiben. Jedenfalls ist die Gefahr, daß der Deutsche sich auf seinen Winkel beschränke, sehr gering. Wurzeln, feststehen in der Heimat soll jeder Mensch, vor allem aber der Dichter, von da aus mag er alle Welten und alle Sterne überschauen und das Weltgetriebe überblicken und richten. Nur dann kann er seinem Volke etwas sagen und zugleich auf die Welt wirken.

Ein Zeugnis solcher Heimatkunst ist der „Jörn Uhl“. Da ist stille, gesammelte Kraft und klarste Weite des Blickes, im engsten Leben erkämpfte Weltanschauung. Aus den Tiefen der Heimatliebe und Heimattreue wächst die Dichtung zur Höhe der Kunst und zur Kunst der Höhe empor. In einen Winkel deutscher Erde ist das Werk hineingebaut, in Marsch und Geest der „meerumschlungenen“ Heimat: aus dieser Landschaft, der Natur ihrer Heimat wachsen die zähen und treuen, nüchternen und doch so traumvoll-grüblerischen, harten und doch so weichen, diese langsam-stäten und doch wieder so jähen Ditmarschen heraus. Land und Leute hängen aufs engste zusammen und mit ihnen der Dichter. Aus voller Anschauung heraus, als schöpferische Persönlichkeit, hat Frenssen Menschen und Dinge gestaltet: es ist volles, tiefes, warmes Leben in diesen Schicksalen. Wie greifbar schreiten hier vor unseren Augen lebendige Gestalten durch Licht und Dunkel, Regensturm und Sonnenschein; wir fühlen ihr Lieben und Leiden, ihren Haß und ihre Wonnen mit, wir wandeln mit ihnen durch Heideduft und Meeresluft, in unmittelbarer Natur. Nur unter diesen Menschen, auf diesem Fleckchen Erde konnte dieser Jörn Uhl gedeihen, dieser trotzige Sohn des besitzstolzen, in trunkener Herrenlaune sein Gut vergeudenden Marschbauern. Wir erleben sein Werden von der Jugend bis zur reifen Mannheit. Früh ist er der Mutter beraubt und wächst mit seinem Schwesterlein, von einer treuen Magd behütet, heran. Der seiner Mutter nachartende Sohn hat keinen Sinn für den lachenden Leichtsinn des Vaters und den tollen Uebermut der älteren Brüder. Er sieht, wie sie mehr und mehr ihr Herrenrecht auf den altererbten, lindenumrauschten Hof verscherzen und verspielen. Das macht ihn frühzeitig ernst, in sich gekehrt und richtet seine junge Seele schon auf Großes und Schweres. Was jene wegwerfen, das will er aufheben; das Gut will er seinem Namen erhalten in hartem Lebenskampf und nimmer versagender Arbeit. Zu den äußeren Kämpfen kommen innere: Kindespflicht und Bruderliebe ringen in ihm mit seinem Stolze und Rechtlichkeitssinn; und dann muß er zu Lust und Leid erfahren, was Liebe heißt, der Jüngling sieht der Natur selbst in die schönen und furchtbaren, bodenlos tiefen und dunklen Augen. Wie ein Sturm erschüttert die Leidenschaft seine Seele, jahrelang wirken die Erlebnisse dieser Tage auf ihn und machen ihn zum stillen, wortkargen Menschen. Den Kampf um sein Erbe führt er weiter, bis ihm das Blut unter den Nägeln hervorspritzt. Neue Liebe und neuen Gram, eine schwere Kette von endlosem Kummer hat er zu tragen: Menschen und Sterne helfen ihm über alles Ungemach hinweg. Und bei dem Schwersten (er muß schließlich doch den Uhlenhof fahren lassen), wo ihn das Leben doch unterzukriegen scheint, da gewinnt er den höchsten Sieg: er beugt seinen harten Stolz und beginnt auf neue Art, seiner innersten Natur gemäß, ein zweites Leben. So ist Jörn wie ein junger Baum: in Lebensstürmen steht er nur fester und wächst höher empor. „Obgleich er zwischen Sorgen und Särgen hindurch mußte, er war dennoch ein glücklicher Mann: darum, weil er demütig war und Vertrauen hatte.“ . . . Gegen Ende mag der Roman etwas abfallen, im ganzen ist er ein Werk, wie bei uns schon lange keins mehr geschrieben worden ist. Ein reifer, gemütreicher und gedankenvoller Mann hat es verfaßt, ein Dichter eigener Art. Ihn wegen einiger Aehnlichkeiten in der Aeußerung des Humors als Raabeschüler hinzustellen, halte ich für verfehlt. Raabe ist vielleicht noch reicher, aber in der Kunst der Formgebung ist Frenssen dem Altmeister überlegen. Wenn einzelne Aehnlichkeiten entscheidend wären, so könnte man den Dichter des „Jörn Uhl“ gerade so gut mit Storm oder Keller zusammenbringen. Nein! Die Gestalten des „Jörn Uhl“ sind alle mit eigenen Augen gesehen, die Sprache ist quellfrisch, voll Gemüt und Kraft, reich an urwüchsigen Bildern und trefflichen Vergleichen und vom Born der lebendigen Volkssprache genährt. In geschlossener Form wird eine bunte Fülle von dichterischem Gehalt geboten, selbst einige nur lose mit der Erzählung zusammenhängende Episoden erhöhen dem Ganzen die Fülle und Echtheit des poetischen Lebens; altes Sagengold und bunte Volksweisheit sind in charakteristischer Weise in die Ereignisse und Schicksale verwoben und restlos zu poetisch-realistischen Darstellungsmitteln umgeschmolzen. Wie jedes echte Dichterwerk ist der „Jörn Uhl“ unterhaltend, erbauend und erhebend.

Der Roman „Falsche Feuer“ von Eduard v. Mayer führt uns, wie der Untertitel besagt, in das Leben der Deutschen in St. Petersburg. Dort haben die Nachkommen jener Deutschen, die zum Ausbau des neuen Rußland mit berufen wurden, ihr wohlerworbenes Heim. Aber seit dem Erwachen des russischen Nationalbewußtseins sind die einstigen „Elementarlehrer“ der Slaven außer politische und culturell einflußreiche Thätigkeit gesetzt. Abgesperrt vom Luftzuge deutschen Geisteslebens, umspült von der slavischen Flut, leben die heutigen Deutschen wie auf einer vergessenen Insel: ihre Kräfte können sich nicht frei bethätigen und entfalten, die Treue zum deutschen Volkstum bewährt sich gegenüber der russischen Orthodoxie durch schärfste Betonung des Luthertums und durch grundsätzliches Abschließen gegen neudeutsche Anregungen aus dem Westen. Gegen diesen zur Erstarrung führenden Conservativismus läßt der Verf. einen jungen Idealisten einen vergeblichen Kampf führen, allerdings mit durchaus unzulänglichen Mitteln: ein Kunstsalon und eine ästhetische Zeitschrift, die von vorne herein auf schwachen Füßen stehen, können die Mauern und Wälle starrster Vorurteile nicht brechen. Wahrscheinlich wäre da ja jeder Kampf aussichtslos, aber der des Nikolai von Welberg ist trotz alles guten Willens so jugendlich unreif geplant, daß der Conflict wenig Anteilnahme erregen kann. Die Darstellung dieses Kampfes selbst, den ein unendliches Planen und Reden davon einleitet, scheint dem Verf. auch weniger wichtig gewesen zu sein, als die Schilderung der Zustände in den verschiedenen deutschen Kreisen. Er erweist sich denn auch weit mehr als geistvollen Plauderer und Beobachter wie als Darsteller und Erzähler. Durch die eigenartigen Bilder und Scenen aus dem Leben aller deutsch-russischen Kreise, die Mitteilungen über das Denken und Fühlen des deutschen Adels und Bürgertums wird man einigermaßen für das Fehlen dichterischer Werte und Reize entschädigt.

Die beiden folgenden Romane bewegen sich auf dem Gebiete der Frauenfrage: Rudolf Stratz' „Alt Heidelberg, du feine . . .“ und Ida Boy-Eds „Die säende Hand“ führen uns beide in auffallend ähnlicher Weise in die Lebensschicksale studierender Frauen ein: hier wie dort folgt ein unreifes, lebensunkundiges Fräulein dem dunklen Drange nach Wissen und Erfahrung; in beiden Fällen eine Braut, die die Universität dem geliebten reichen Bräutigam vorzieht, nur um nicht dem Gatten bloße Köchin oder ein Zeitvertreib und Luxusartikel für müßige Stunden sein zu müssen; beide machen ähnliche Erfahrungen: daß der Weg dornig und das Ziel in der Nähe anders aussieht, als sie in der sicheren Heimat träumten; beide sind gezwungen, allerdings unter recht verschiedenen Umständen, durch Unterricht ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In Stratz' Roman entschließt sich die Heldin am Schlusse, trotz ihrer Verarmung die Studien aufzunehmen und die Not des Lebens zu kosten, um dann nach überstandener freiwilliger Prüfungszeit eine des Geliebten würdige Gattin zu werden. Wie es ihr bekommt und wie sie es übersteht, das bleibt der Phantasie des Lesers

überlassen, meiner Ansicht nach geht der Kampf erst da an, wo der Roman aufhört. Die Fabel selbst ist sehr dürftig, die Charakteristik ungleich; die gelungenste Gestalt ist die des originellen Gelehrten David Gallus, der tagsüber in seinem Laboratorio der Chemie Geheimnisse ergründet, nachts ein Lumpenleben mit allerhand Geistern führt. Die Behandlung der Frauenfrage selbst läßt den Standpunkt des Verf.s nicht klar erkennen. Daß sich seine studierenden Damen alle nach dem Manne sehnen und teilweise mit recht problematischen Exemplaren dieser Gattung zufrieden sind, läuft auf eine Ironisierung all des heißen Bemühens nach Emancipation hinaus, während doch sonst schöne Reden über das Recht der Frau auf eigenes geistiges Leben gehalten werden. Diese Ausführungen wiederholen sich immer wieder, wie auch sonst dasselbe zweimal gesagt wird (S. 141 und 182 wird van Lennep mit fast denselben Worten dem Leser vorgestellt): Die Spuren flüchtiger Arbeit sind an dem offenbar von Fortsetzung zu Fortsetzung ausgearbeiteten Roman noch unangenehm bemerkbar. Im ganzen verrät die Darstellung den routinierten Schriftsteller; flott, burschikos, temperamentvoll ist der Roman geschrieben, die romanhaften Zuthaten sind nicht gespart, und wie immer bei Stratz der romantische Zauber der Oertlichkeit gehörig verwertet. Der Roman der Frau Boy-Ed hat noch weniger unmittelbares Leben wie der Stratzsche. Der Verfasserin sind die Schicksale ihrer Heldin nur eine Gelegenheit, um die Richtigkeit ihrer sehr vernünftigen, sehr klugen und feinen Anschauungen von der Frauenfrage zu demonstrieren. Es wird alles von außen an das selbstwillige Bräutchen herangebracht, um sie schließlich die ewige Wahrheit des Satzes erkennen zu lassen: „Des Weibes Hand sät gut und böse auf den Acker der Menschheit; das ist ein ungeheures Walten." Zu den feinen und ungemein ansprechenden psychologischen Bemerkungen über das Verhältnis von Mann und Weib steht der oft schrecklich papierne Stil in peinlichem Gegensatz. Nur ein Beispiel dieser umständlich unanschaulichen Schreibart: „Unter der etwas vorspringenden Schreibtischplatte wird ein Schlüsselbund sichtbar, das am Ringe im Ohr eines Schlüssels baumelte, der seinerseits (!) im Loch der Schublade stak." Bei beiden Romanen hat man den Eindruck, daß weniger eine innere Notwendigkeit, als die Lust und die von außen kommende Nötigung zu schreiben, ein neues Buch auf den Markt zu bringen, die Verfasser zu dem interessanten Zeitproblem greifen ließ. Und da sind denn zwei Unterhaltungsromane herausgekommen, und doch haben die beiden allzu fruchtbaren Schriftsteller schon Besseres gegeben.

Weit sorgfältiger gearbeitet ist der psychologische Gesellschaftsroman „Vergeltung" von A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm. Er stellt die Geschichte einer gewaltigen Liebe dar, die „rein wie die Flamme, aber furchtbar wie sie, mit glühendem Kuß Vorurteile, Pflichten und Sitten zerstört". Wir werden in hocharistokratische Kreise eingeführt. Der Verf. erweist sich als ein vortrefflicher Kenner seiner gesellschaftlichen Verhältnisse und als ihr unbefangener Schilderer. Das Entstehen, Wachsen und Ausleben der Leidenschaft ist fein motiviert und die kommende „Vergeltung" als Folge des schuldvoll-unschuldigen Verhältnisses der Liebenden dargestellt. Nur gegen den Schluß hin wird die natürliche Entwicklung der Dinge gestört, die Katastrophe durch gar zu gewaltsame Mittel herbeigeführt. So gelungen die Charakteristik des originalen Lebenskünstlers und frivolen Sarkastikers Baron Benkrath, so fein die Gestalt der Mutter und des Sohnes sind, ebenso problematisch bleibt der Graf Rheden: er ist eine Schachfigur, die je nach Bedürfnis geschoben wird. Die Reize einer poesievollen, wirkungsvoll abgetönten Sprache sind über das Buch ausgestreut, das überhaupt von dem Geiste vornehmer Bildung und ästhetischer Cultur erfüllt ist.

Von Sophie Hoechstetter ist es nun das dritte Buch, das ich zu besprechen habe, und ich kann mich mit dem neuen nicht viel mehr befreunden, wie mit den beiden anderen. Die Composition war nie ihre starke Seite, sie sucht wohl auch da etwas Besonderes, Neues, Romantisches; diesmal rafft sie sich etwas mehr zusammen, aber zuletzt zerfließt doch alles wieder ins Lyrisch-Musikalische, Unbestimmte, in Schönheit, Liebe und Dämmerung. Feine Empfindung, ideale Sehnsucht und Weichheit des Herzens können nie und nimmer die gestaltende Kraft ersetzen. Vielleicht habe ich für solche weibliche Jünglingsgestalten wie diesen decadenten Erben eines problematischen Adelsgeschlechts keinen rechten Sinn, aber Sophie Hoechstetter scheint in der unendlichen Fülle von Gestalten immer nur diese mark- und rückgratlosen Schemen zu erblicken. Und das liegt doch wohl an ihr.

Karl Berger.

Gesammelte Erzählungen.

Fischer, C. W. Th., Erzählungen aus Rom. 2. Band. Leipzig, 1901. C. G. Naumann. (181 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3.
Büchersammlung „Kennst du das Land?" 19. Band.

Leitgeb, Otto von, Der verlassene Gott. Novellen. Stuttgart u. Leipzig, 1902. Deutsche Verlagsanstalt. (358 S. 8.) ℳ 3, 50.

Jensen, Wilhelm, Im achtzehnten Jahrhundert. Der goldene Vogel. Eine Soiree des ancien régime. Zwei Novellen. Leipzig, 1902. Elischer Nchfl. (206 S. 8.) ℳ 3.

Bräutigam, Ludwig, Auf dem Heimwege. Geschichten und Skizzen. Berlin, 1902. Fontane u. Co. (228 S. 8.) ℳ 3.

Mark, Karl, Licht und Schatten. Militärische Novellen. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (196 S. 8.) ℳ 3.

Kompert, Paul, Drei Küsse. Ebenda, 1902. (XII, 78 S. 8.) ℳ 2.

Unter den vorliegenden, an Art und Wert gar verschiedenartigen Geschichten und Skizzenbüchern gebührt den Erzählungen von C. W. Th. Fischer unstreitig der Preis der Feinheit. Auch wo der Inhalt tragisch ist, liegt noch etwas von innerer Gelassenheit und Abgeklärtheit darüber, etwas von der Anschauungsweise, wie sie dem Goethe der reiferen Jahre eigen war. Vielleicht darum wirken sie, obwohl sie in der Gegenwart oder wenigstens in der jüngsten Vergangenheit spielen, wie aus einer gewissen Ferne auf uns. Dabei wird uns aber die Heißblütigkeit des italienischen Naturells keineswegs unterschlagen; wir lernen im Gegenteil mehrere vollgiltige Vertreter desselben kennen. Die Einkleidung hat eine gewisse Aehnlichkeit mit derjenigen, die K. F. Meyer mit Vorliebe anwendete. Das meiste Thatsächliche erfährt der Leser nämlich dadurch, daß uns F. mit dem Bericht eines anderen darüber bekannt macht. Seine Menschen sind zum großen Vorteil der Wirkung mit ihrer landschaftlichen Umgebung, mit den Verhältnissen, in denen sie leben, ja zum Teil mit den Räumen, die sie bewohnen, innig verwachsen; es ist oft, als ob sie nur gerade da hineinpaßten, wo sie der Verf. auftreten läßt. Kein eigentlich großer und fortreißender Zug geht durch diese Erzählungen, aber sie haben etwas im besten Sinne Wohlthuendes; ich hoffe, sie werden auch heute noch, so wenig „modern" sie sind, viele warme Freunde finden. Auch die Sprache ist fein und schön; nur gelegentlich stößt man auf kleine grammatische oder stilistische Sonderbarkeiten.

Eine feine Künstlernatur ist auch Otto v. Leitgeb. Immerhin aber merkt man bei ihm nicht ganz selten

die Absicht zu wirken. Die Töne, über die er verfügt, sind unstreitig viel mannigfaltiger. Die Titelnovelle „Der verlassene Gott" führt uns (dadurch mehrfach an des Verf.s »Sidera cordis« erinnernd) in ein einsames Dorf im Norden der Adriaküste, unter Menschen und in Verhältnisse der eigentümlichsten Art, die aber trotzdem den Eindruck größter Echtheit machen. Andere Stücke (Novellen giebt L. trotz des Titels nur teilweise) sind hochpoetisch, manchmal aber auch märchenhaft-phantastisch („Phantasie", „Ein Dichter"); einige bieten nur Skizzen ohne Abschluß. Wo er sich dem Naturalismus nähert, ist er nicht immer ganz auf seiner Höhe („Alte Rechnung"); doch erreicht er in „Herrenabend" eine geradezu verblüffende Anschaulichkeit. Besondere Hervorhebung verdienen die vier kurzen Skizzen „Ein paar Striche", die, nur durch die Einheit des Beobachters und seines Beobachtungspostens zusammengehalten, wirkliche kleine Meisterstücke sind. Und vielleicht noch höher an psychologischer Feinheit steht „Das Gespenst", eine außerordentlich wirkungsvolle Illustration des alten Wortes „Wir sind allzumal Sünder", dabei frei von ödem Pessimismus und von echt humanem Sinn durchweht; der geistige Mittelpunkt der Novelle, Gräfin Isabel, ist eine unendlich sympathische Gestalt.

Die zwei Novellen, die Jensen unter dem zusammenfassenden Titel „Im achtzehnten Jahrhundert" vereinigt hat, sind keine vollgiltigen Kunstwerke, aber auch für einen feineren Geschmack fesselnd, und es ist vieles darin, was in der That für die Menschen jener Zeit bezeichnend genannt werden kann. Die Romantik, in die „Der goldene Vogel" getaucht ist, paßt recht wohl in die Wertherperiode, und die Kunst, mit der, trotz des Hereinragens einiger sehr unerfreulichen Erscheinungen jener Tage, z. B. des Soldatenhandels, die Einheitlichkeit der Stimmung von Anfang bis zu Ende festgehalten wird, ist bewundernswert. An Wahrscheinlichkeit freilich darf ein Leser, der seine Freude haben will an dieser Erzählung von der Liebe, die der begabte Träumer Lenhart Goldammer und das Pastorstöchterlein Margret Schüddekopf seit den Tagen der Kindheit für einander fühlen, nur recht geringe Anforderungen stellen. Ihr Glück scheitert schließlich daran, daß sie sich als Halbgeschwister erweisen; denn Lenharts Mutter ist eine edle Prinzessin, die dem Pastor in jungen Jahren in heißaufflammender Liebe angehörte. Der Titel ist bedeutungsvoll, denn der Lockruf einer Goldammer spielt in den Liebesbeziehungen des Pastors und der Prinzessin wie in denen Lenharts (er ist ja sogar nach diesem Vogel benannt) und Margrets eine entscheidende Rolle. Bleiben die Gebrechen einer angefaulten Gesellschaft in dieser ersten Novelle im Hintergrund, so führt uns die zweite, „Eine Soiree des ancien régime" mitten hinein in die graziöse Verderbtheit der Pariser Aristokratenkreise im letzten Viertel des 18. Jahrh.s. Andererseits imponieren uns diese Angehörigen des hohen Adels aufrichtig schon durch die Art, mit der sie sich unmittelbar vor der Katastrophe noch an geistvoll-medisanter Salonplauderei, die ganz ausgezeichnet wiedergegeben wird, erfreuen und noch mehr durch die tadellose Haltung, mit der sie die Botschaft ihrer Gefangensetzung, also (denn die Novelle führt uns in die Tage kurz vor der Hinrichtung Ludwigs XVI) des sicheren Todes aufnehmen. Als Contrastbild zu diesen Vertretern einer dem Untergang geweihten Gesellschaft wird sehr wirkungsvoll ein junges vornehmes Paar eingeführt, das, ganz anders geartet, doch auch bei jener Soiree sich eingefunden hatte, aber durch einen glücklichen Zufall mit Hilfe eines einfachen Mädchens Rettung findet. So giebt uns Jensen hier ein kleines, aber entschieden fesselndes Bild aus einer furchtbaren, aber dafür auch der Großartigkeit nicht entbehrenden Zeit.

Ludwig Bräutigam tritt mit seinen Geschichten und Skizzen „Auf dem Heimwege" zum ersten Male als Erzähler auf, leider nicht mit besonderem Glücke. Daß der Titel für die Sammlung als Ganzes durchaus nicht bezeichnend ist, mag noch hingehen; man ist Aehnliches heute allzu sehr gewohnt. Schlimmer ist es, daß einzelne Stücke allzu deutlich als Nachahmung fremder Muster erscheinen, daß mehrfach eine gewisse Sentimentalität und noch häufiger eine unangenehme Lehrhaftigkeit sich geltend macht. Schon zu den bessern Abschnitten gehört die Satire auf Nietzsche und die Modernen „Ueberstare". Weitaus am wohlthuendsten wirken die Stücke, in denen sich der Verf. in seine Jugendjahre und seine Heimatsgegend zurückversetzt („Auf heimatlichem Pfade") oder den eigenartigen Charakter nordischer Marsch- und Moorgegenden und ihrer Bewohner schildert („Marschenfahrt", „Teufelsmoorleute") oder endlich uns in die eigentümliche Lage und die Stimmungen der Elsässer nach dem Kriege von 1870/71, sichtlich auf Grund eigner Erfahrungen, lehrreiche Blicke thun läßt („Auf elsässischen Spuren in Frankreich", „Herbsttage einer Elsässerin"). Die mit den beiden letztgenannten inhaltlich verwandte Skizze „Nach Deutschland" wirkt dagegen teilweise gezwungen und unnatürlich.

Steht Bräutigams Buch auch künstlerisch im ganzen nicht hoch, so ist es doch weit gehaltvoller als Karl Marks „Militärische Novellen". Sie bieten, ausschließlich österreichischen Verhältnissen entnommen und nicht selten auch durch Austriacismen die Heimat ihres Verfassers verratend, durchgängig leichte Unterhaltungslectüre und vertiefen so gut wie nie die an sich oft ganz geschickt gewählten Stoffe. Aber es sei gern anerkannt, daß sie sich meist ganz angenehm lesen und auch durch die Anspruchslosigkeit, die sich darin zeigt, erfreulich wirken. Die „Corpsschülerin" z. B. ist wirklich niedlich erzählt; andere Stücke schlagen gemütvollere Töne an („Schwester Elise", „Blau-Weiß"), gelegentlich erhalten wir wohl auch (doch immer so, daß das Militärische hineinspielt) ein ländliches Sittenbild („Marynia").

Sind Marks Novellen literarisch wertlos, so ist das, was Paul Kompert unter dem Titel „Drei Küsse" bietet, einfach eine, sagen wir Sudelei, die wirklich zu besprechen ich mich außer Stande fühle. Ich habe das Buch aber absichtlich von Anfang bis zu Ende gelesen, was zum Glück sehr rasch ging, da von seinen XII + 78 Seiten nicht viel mehr als die Hälfte wirklichen Text bringen. Ich finde, der Verf. hat sehr rücksichtsvoll darin gehandelt, daß er es „seiner unbekannten Freundin" gewidmet hat, weil er sie durch Namensnennung unfehlbar compromittiert haben würde. Allerdings bleibt es mir unverständlich, daß das Buch überhaupt hat veröffentlicht werden können und warum der Verleger es nicht gemacht hat, wie sein College, von dem uns K. in „Des Dichters Traum" (S. 45—51) erzählt; der ist nämlich so vernünftig, besagtem Dichter das Manuscript zurückzusenden: Als documentarischen Beleg für mein hartes Urteil setze ich den Anfang von „Ein Erlebnis" (S. 1) hierher, bemerke aber ausdrücklich, daß dadurch nur die sprachliche Stümperei des Verf.s beleuchtet wird, daß aber inhaltlich seine Producte keineswegs höher stehen. „Es war ein Julitag, sonnig und schön. Man hatte das Bewußtsein der Befriedigung, wenn man den Blick in die Bläue des Himmels warf. Die angeborene Unzufriedenheit des Menschen war durch die überschwängliche Zuvorkommenheit der Natur beruhigt worden". Das ist doch noch schöner Stil!

Edmund Lange.

Moderne Dramen.

Björnson, Björnstjerne, **Paul Lange und Thora Parsberg.** Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann. München, 1901. Langen. (191 S. 8.) 3. u. 4. Tausf. ℳ 2, 50.

Bahr, Hermann, **Der Apostel.** Schauspiel in drei Aufzügen. Ebda., 1902. (232 S. 8.) ℳ 3.

Baer, Julius, **Eine beschränkte Frau.** Tragikomödie an einem Tage in drei Akten. Dresden, 1900. Pierson. (118 S. 8.) ℳ 1, 20.

Arndt, Richard, **Brüderchen und Schwesterchen.** Drama in einem Aufzug. Ebda., 1901. (45 S. 8.) ℳ 1.

Berndl, Ludwig, **Der Todsucher.** Bluette in drei Aufzügen. Ebda., 1901. (40 S. 8.) ℳ 1.

Falzari, F., **Orsto.** Ein Sommernachtstraum in drei Bildern. Ebda., 1901. (46 S. 8.) ℳ 1.

„Paul Lange und Thora Parsberg" sowohl, wie „Der Apostel" sind in diesen Blättern schon mehrfach erwähnt worden, jedoch nur in nebensächlicher Form. Und doch sind sie einer eingehenden Würdigung wohl wert, die ich hiermit nachholen möchte.

Wie die meisten Dramen des großen Nordländers gelangte auch dieses sein dreiactiges Drama erst lange Jahre nach seiner Entstehung und wenig erfolgreichen Premiere in der Heimat auch auf deutschen Bühnen zur Aufführung und zwar überhaupt erstmals im Vorjahre auf der Stuttgarter Hofbühne in Anwesenheit des Dichters. Bekanntlich hatte von derselben Bühne aus der zweite Teil seines Doppeldramas „Ueber die Kraft" den Siegeslauf über zahlreiche Bühnen Deutschlands angetreten und im Verein mit dem erst jetzt richtig gewürdigten ersten Teil dieses hochbedeutenden, ich möchte sagen bedeutendsten Dramas der Neuzeit den Namen Björnson zu höchstem literarischen Ansehen gebracht. Und auch das Drama des edlen, leider aber nicht genügend charakterfesten nordischen Ministers und der liebenden, starken, opferbereiten, klugen Frau verdiente schon eben dieser Thora wegen größte Beachtung: denn ein idealeres Weib ist kaum je dichterisch gestaltet worden. Die nicht überreiche Handlung läßt sich kurz skizzieren: Paul Lange, der soeben aus nicht angegebenen Gründen seine Entlassung als Minister eingereicht hat, wird von der ihm nahestehenden fortschrittlichen Partei bezw. deren Führer Arne Kraft, seinem Busenfreund, gedrängt, ein Mißtrauensvotum, welches dem bejahrten conservativen Premier zugedacht ist, durch seinen Einfluß nicht zu verhindern. Zögernd verspricht er das Gewünschte unter der Einwirkung überwallender Freude: denn endlich naht ihm das langersehnte Glück, Thora als Braut heimzuführen. Schon seit seinen Jugendjahren liebte er sie, aber widrige Verhältnisse zwangen ihn, eine andere zum Altar zu führen, eine stets kränkelnde, inzwischen verstorbene Frau. Jetzt besteht kein Hindernis mehr, und Thora, die ihn mit der ganzen Macht einer edlen und starken Frauenseele liebt, trägt ihm nichts nach. Nun hatte Lange aber kurz vor der Unterredung mit Arne Kraft einem Abgesandten des Königs, der ihm den wichtigen Posten des Gesandten in London officiös in Aussicht gestellt hatte, wenn er den Premier unterstütze, in diplomatisch-dilatorischer Weise Hoffnungen gemacht. Thora, die nur diesen letzteren Umstand kannte, redet ihm zu, des Königs Wunsch zu erfüllen. Und nun folgt zwischen beiden eine Aussprache voll Geist und classischer Schönheit. Sie verloben sich, verabreden aber, dies erst gelegentlich einer Soiree auf Thoras Gut zu proclamieren. Diese Gesellschaft findet am Abend nach der kritischen Parlamentssitzung statt, in welcher Lange zum Entsetzen seiner Freunde für den Premier eingetreten war und dadurch jenes Votum verhindert hatte. Die allgemeine Entrüstung über diesen Wortbruch macht sich in der Soiree Luft, wo sich Lange unvermutet einer Gruppe offener Ankläger gegenübersieht, an ihrer Spitze Arne Kraft. Das schmettert ihn zu Boden. Er wagt nicht, die allgemein erwartete Verlobung zu proclamieren. Nach einer schlaflosen Nacht will er sein verpfuschtes Leben durch eine Kugel enden — da kommt Thora, Schlimmes ahnend, und es gelingt ihren klugen und liebevollen Worten, ihn zu beruhigen und zu bestimmen, mit ihr sofort eine Reise ins Ausland anzutreten, wo sie sich dann trauen lassen wollen. Die ihr offenbare Gefahr der Lage zwingt sie zu dieser Concession. Sie geht, um schleunigst sich zur Abreise zu rüsten. Da kommt ein Telegramm aus der Kanzlei des Königs, welcher ihn „der Volksstimmung zuliebe" fallen läßt! Lange steht vernichtet, er erschießt sich. Thora, die sofort zurückkehrt, und Arne Kraft beweinen ihn. Kraft: „Meine Schuld!" Thora: „Und meine! . . . Oder auch nicht unsere Schuld: Das liegt tiefer. Ach, warum muß es so sein, daß die Guten oft Märtyrer werden? Kommen wir nie soweit, daß sie die Führer werden?" — So schließt das Stück mit einer idealen Sentenz. Man begreift ja nicht recht, wie Lange, dieser liebenswürdige und nicht unedle Mensch, bei solcher Unzuverlässigkeit des Charakters, ein Mann, der es mit seinem Wort so wenig genau nimmt, ein einflußreicher Parteiminister sein konnte. Aber gerade diese scheinbare Schwäche des Dramas bildet den tragischen Conflict, dessen Consequenzen vom Dichter streng logisch gezogen wurden. Wahrhaft vollendet ist Thora gezeichnet, geistvoll und ergreifend sind die Dialoge zwischen ihr und Paul, vorzüglich charakterisiert sind die Nebenfiguren. Wer das Stück, welches in vielen Beziehungen classisch genannt werden kann, nicht zu sehen Gelegenheit hat, möge es lesen, es wird ihm Genuß bereiten. — Björnson wohnte, wie gesagt, der Erstaufführung in Stuttgart bei, die ihn sichtlich ergriff. Namentlich Egmont Richter als Paul Lange (welcher Zufall, daß auch Langes Vorbild den Namen Richter getragen hatte!) und die Thora des Frl. Alexandrine Rossi bezeichnete er als unübertrefflich.

Es ist ein weiter Sprung von Björnson zu allen anderen Dramatikern der Jetztzeit, also auch zu Hermann Bahr, dessen „Apostel" sich in ähnlichem Milieu bewegt, wie Björnsons Werk. Auch hier ist es ein von edelsten Absichten erfüllter Minister, den politische Intriguen stürzen, aber er selbst ist tadellos rein, nur taub für die egoistischen Ansprüche seiner Anhänger und blind gegenüber seiner Frau, der alles das fehlt, was uns an Thora entzückt; denn die Gattin des Ministers ist ein indifferentes, ein geradezu gefährliches Weib, eine Dame, die hinter dem Rücken ihres Mannes Schulden macht, ahnungslos, daß diese ihn zu Fall bringen, ja eigentlich in den Tod treiben müssen; denn das wäre die richtigere dramatische Lösung gewesen. Der Dichter aber hat vorgezogen, seinem Helden einen weichlichen, höchst undramatischen Abgang zu bereiten: Er verzeiht seiner Gattin und seinem Todfeind, der ihn gestürzt hat, und will nun mit diesem künftig vereint marschieren! „Wir wollen nur gut sein. Gut — ist das Einzige, ist das Höchste . . . Keine Partei, mein Andri! Keine Worte! Ganz still bei den Menschen sitzen, still und warm; und gut mit ihnen sein, so zärtlich und so flehentlich gut, bis sie sich zu uns neigen und es auch sind . . . Dies sei unser Bund." — Das ist ein unheilbarer Schwärmer, aber kein Minister. Und merkwürdig genug, wir finden hier dieselben Ideen, denselben schwächlichen Ausgang, wie in Bahrs „Athlet". Beide verlassen sich ausschließlich auf ihre Ueberkraft, dieser auf die physische, jener auf die geistige, bis beide gleich kläglich scheitern. Gleichwohl vermag ich nicht, so absprechend

über den „Apostel“ zu urteilen, wie es gelegentlich die Tagespresse gethan hat. Das Stück ist nicht ohne literarischen Wert; es enthält (allerdings unter vieler Weitschweifigkeit) viel Schönes, Lesenswertes, und man darf von Bahr noch manche wertvolle Gabe erwarten.

Es ist eine Tragödie, keine Tragikomödie, die Julius Baer in „Eine beschränkte Frau“ entrollt, deren Titel meines Erachtens besser „Eine betrogene Frau“ lauten würde. Denn es ist die alte Geschichte von einer Frau, welche nur ihres Geldes wegen geheiratet wurde und gleich nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise in brutaler Weise aus allen Himmeln ihres erträumten Liebesglückes gestürzt wird. Ohne in literarisch-ästhetischer Hinsicht auch nur entfernt eine Parallele zwischen dieser Tragikomödie und d'Annunzios Gioconda ziehen zu wollen, besteht zwischen beiden doch insofern eine gewisse Aehnlichkeit, als auch hier der treulose Gatte in Liebe zu einem seine künstlerischen Bestrebungen selbstthätig und energisch belebenden Mädchen befangen ist, mit welcher seine „beschränkte Frau“ den Vergleich einfach nicht besteht, wie dort Gioconda, das Modell, den Bildhauer suggestiv zur Untreue zwingt. Aber er ist nicht, wie dieser, der im Grunde edle Mann, sondern ein miserabler Charakter, der erst angesichts seiner armen, durch seine brutale Lieblosigkeit in den Tod getriebenen Gattin in sich geht. Das komische Moment in dieser Tragikomödie soll ein verbummelter Student darstellen, dessen burschikose Art jedoch zuviel von Trunkenbold hat, als daß er harmlos-komisch wirken könnte. Zu denken giebt, daß auch hier die Species des verbummelten Studenten eine Rolle spielt, gleichwie in den beiden folgenden Stücken von Arndt und Berndl.

Richard Arndts „Brüderchen und Schwesterchen“ ist nämlich ein Bild tiefster moralischer Verkommenheit eines verlumpten Studenten, so kraß, daß man es nicht für lebenswahr zu halten vermag. Ein Geschwisterpaar aus guter adelicher Familie ist von den rasch nacheinander hinsterbenden Eltern mittellos und ganz vereinsamt in der Weltstadt zurückgelassen worden. Die sterbende Mutter hatte die Verzagenden mit Grimms Märchen zu trösten versucht. „Brüderchen nahm sein Schwesterchen an die Hand und sagte: Komm, wir wollen miteinander in die weite Welt gehen.“ Aber dieser edle Jüngling, der ältere von beiden, läßt sich die Mittel zum Studium, recte zum Bummeln, von seiner musikalischen Schwester „erarbeiten“. Sie, die streng erzogene Aristokratin, dirigiert jetzt eine Damencapelle in einer Berliner Spelunke! Sie widersteht allen unsittlichen Zumutungen, die ihr hier (sogar von ihrem stets geldhungrigen Brüderlein!) gemacht werden, bis sie zufällig erfährt, daß er sie aus falschem Stolz als seinen „Schatz“ ausgegeben hat: da bricht sie zusammen und geht nicht etwa verzweiflungsvoll ins Wasser, sondern giebt sich einem sie umwerbenden Lebemann hin. Sollte je ein solcher gebildeter Schuft von Bruder existiert haben? Trotz Ben Akiba möchte ich es nicht glauben. Jedenfalls ist ganz unglaubhaft, daß diese junge Aristokratin mit ihren Talenten nicht eine weniger anrüchige Existenz sich zu schaffen vermocht haben sollte. Auch ist der Schluß ganz verfehlt. Im Uebrigen sind an dem Drama der Aufbau und eine gute Charakterisierung zu loben, auch die allerdings allzustark hervortretende Tendenz, gewisse Schattenseiten des Studentenlebens eindringlich zu geißeln.

Auch „Der Todsucher“ von Berndl beschäftigt sich mit „einem jungen Gelehrten“, der, wenn auch weder Wüstling noch Lump, pathologisch mindestens hochgradiger Neurastheniker ist. Als Bluette („dramatischer Scherz“ wäre besser, weil deutsch und bezeichnender) ist das Stück vom literarischen Gesichtspunkt exlex; aber immerhin bildet es eine gelungene Persiflage auf die Verwüstungen, welche durch Aufnahme unverstandener philosophischer Lectüre im Hirn der durch Alkohol entnervten überstudierten Jugend angerichtet werden können. Mit Humor hat der Verf. die groteske Nüance betont, welche in dem Gegensatz zwischen Reden und Handeln seines stark carrikierten Helden liegt, der sich bereits jenseits von Gut und Böse, im Vollbesitz der Ataraxia der alten Skeptiker, d. i. unerschütterlicher Seelenruhe, wähnt, dabei aber durch jede geringfügige Enttäuschung aus dem Häuschen gebracht wird und mit bombastischen Phrasen zum Selbstmord schreitet, glücklicherweise stets, ohne dabei Schaden zu nehmen. Die Lectüre dieses dramatischen Scherzes, der stellenweise an Lessings Jugendlustspiel „Der junge Gelehrte“ erinnert, wirkt erheiternd, auch könnte er sich zur Aufführung in studentischen Kreisen oder an sogen. Herrenabenden eignen, nur die geradezu ekelerregende Schilderung der Leichenverwesung (S. 38/39) sollte verändert werden. Für weitere Kreise ist dieser „Todsucher“ ungeeignet und wohl auch nicht bestimmt.

F. Falzari führt uns mit seiner „Oroto“ aus dem allerhäßlichsten Naturalismus in die heiteren Gefilde der Romantik, und wahrlich, ich danke es ihm! Es ist eine duftige, stimmungsvolle Dichtung mit einem landschaftlichen Colorit, welches erkennen läßt, daß der Verf. (österreichischer Marineoffizier) das idyllische Tahiti, den Schauplatz der Handlung, aus eigener Anschauung kennt. Das in freier Metrik geschriebene Stück war wohl ursprünglich als Operntext concipiert. Die Sprache ist ausdrucksvoll und poetisch („famos“, S. 22, wäre auszumerzen). Für ein Schauspiel ist die Handlung jedoch zu dürftig, der überwiegend lyrische Text würde sich dagegen zur Vertonung recht gut eignen. — Max Hellmuth, Seecadett an Bord eines österreichischen Kriegsschiffes, schlummert mit dem Gedanken an Tahiti, den nächsten Ankerplatz, ein. Meergeister tragen den Träumenden im Flug nach dem ersehnten Ziel. Hier rettet ihn, den die Insulaner wegen Entweihung einer heiligen Quelle töten wollen, die reizende Königin Oroto nach einer Liebesscene, die weniger conventionell sein dürfte. Auf Orotos Bitten entflieht Max. Der Kriegsgesang der heranziehenden Insulaner vermischt sich mit dem Morgenchor der österreichischen Matrosen, die bei aufgehender Sonne das in Sicht kommende Tahiti (merkwürdiger Weise) mit Körners Gebet vor der Schlacht begrüßen. Darüber erwacht Max, der schöne Traum ist zu Ende. Ein tüchtiger Componist könnte aus diesem dankbaren Libretto viel machen. Das Büchlein zeichnet sich durch Schönheit und Reinheit der Gedanken und der Sprache aus, man kann es unbedenklich jungen Mädchen in die Hand geben. Leider vorhandene massenhafte Interpunktionsfehler sollten im Falle einer neuen Auflage ausgemerzt werden.

Ernst Stöckhardt.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3898/99.

Cont.: (3898.) C. H. Firth on Cromwell's army. — Contentio veritatis. — Words and their ways in English. — The Scott country and Stirling. — Two editions of Aristophanes. — New novels. — Philosophical books. — Sports and pastimes. — The war and the French official account. — Our library table. — List of new books. — »The Plowman's tale«. — The London library catalogue. — The firefly in Italy. — Chatham and the capture of Havana in 1762. — John Clare's library. — Bellenden's Scots translation of Livy. — Bibliography of Walter Savage Landor. — Literary gossip. — (3899.) Sir Harry Johnston on the Uganda Protectorate. — The varieties of religious experience. — The house of Percy. — Early history

of the French in North America. — The Holyhead road. — New novels. — Anthropology and folk-lore. — African philology. — Recent verse. — Palestine and the jews. — List of new books. — The disbanding of the Cromwellian army. — The firefly in Italy. — A question of facts. — Robert Cromwell. — The »Housel of earth«. — The livre d'heures of the duke of Clarence's mother-in-law. — The marriage and burial ceremonies of the old Persians. — Sales. — Literary gossip.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: K. W. Goldschmidt, zur Psychologie der Kritikers. — St. Zweig, Johannes Schlaf. — Joh. Schlaf, im Spiegel. — E. Ziel, Lyrisches. — Ed. Höber, Tschechoff als Dramatiker. — H. Jantzen, Neues über Gutzkow. — Max Grad, Schlimmer Adebar.

Internationale Literaturberichte. Hrsg. v. Walther Fiedler. 9. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Die Neu-Romantik. Zur Psychologie der neuesten Literatur. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 6. — E. Brausewetter, die skandinavische Literaturbewegung in der Zeit des Naturalismus und Hans Jägers Christiania-Bohême.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Zur Bonner Rede des Generals von Loë. — Zur Finanzierung des Reichsetats. — Bayreuth. — Hieber, etliche Randglossen zum Toleranzantrag. — H. Fabricius, über die Notwendigkeit der Vermehrung der deutschen Kavallerie. — zur Rieben, Baden und die Main-Neckar-Bahn. 2. — Ein Schweizer Dichter. 1.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) Adolf Schmidt. — Ph. Langmann, Bella und Anna. — St. Kekule v. Stradonitz, Ahnenproben auf Kunstwerken. — E. Rumm, juristische Feriencurse. — S. Saenger, Chamberlain als Erzieher. — J. Meier-Graefe, Pariser Kunst. — Plutus, Goldminen. — (43.) G. Göhler, die Wagner-Frage. — Ed. Engel, ein Wunder der Telegraphie. — Lotte Gubalke, Jungfrau Orthmann. — Plutus, Sanden-Vertheidiger.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Verus, zur religiösen Frage der Gegenwart. — Roman Sembratowycz, die Polen in Galizien. — Aachener Heiligtümer. — E. v. Mayer, der Zufall in der Kunst. — W. Sauer, Indisches.

Ernstes Wollen. 4. Jahrg. Nr. 68.

Inh.: H. Driesmans, Völker-Undank. — F. Lüdtke, vor der Revolution. — K. Biedenkapp, Naturforscher als Politiker. — A. Weidner, zeitgeschichtliche Betrachtungen. 7. — Eröffnung der öffentlichen Bibliothek und Lesehalle in Elberfeld.

— „Die Kunst im Leben des Kindes". Nr. 8.

Inh.: K. Pappenheim, das Schulkind als Künstler. — Adolf Grabowski, Erziehung zum Handwerk!

Die Gesellschaft. Halbmonatsschrift. Hrsg. von Arthur Seidl. 18. Jahrg. 13. Heft.

Inh.: Carl Schneider, zur Kritik der Abstammungslehre. — K. H. Döscher, Münchner Nekrologe: 5. Dr. Joh. B. Sigl. — Moderne „Orestien": Felix Weingartners „Orestes" von Prof. Martin Krause; Aeschylos' „Orestie" nach Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff und Max Schillings von A. Seidl. — Ed. Engels von der Turiner Ausstellung. — R. Braungart, Dichtungen. — Ders., der Schatten. — L. Deinhard, das Shakespeare-Geheimnis.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Volhoevener. 12. Jahrg. Heft 13/14.

Inh.: (13/14.) A. Fogazzaro, die Kleinwelt unsrer Zeit. Aus dem Italienischen. — L. Andrejew, Erzählungen. Aus dem Russischen. — (13.) A. Samain, Hyalis, der kleine Faun mit den blauen Augen. Aus dem Französischen. — Die Ohren Alexanders des Großen. Aus dem Griechischen. — Max Elskamp, die sechs Lieder des Bettelmanns. Aus dem Französischen. — (14.) A. Karkawitzas, Erzählungen. Aus dem Griechischen. — Altbretonische Balladen.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 46/47.

Inh.: (46/47.) F. Wichmann, die Parze. (Forts.) — (46.) H. Pudor, modernes Genre-Porzellan. — Luise Westkirch, das Glücksschwein. — J. L. Berghem, Arbeitsverschwendung. — G. Scherbel, über das richtige Verhalten in den Seebädern. — Skoda-Thannhausen, menschlicher Irrwahn. — (47.) C. R. Kreuschner, die Stadt der Grazien an den Ufern der Liebe. — C. Cysell-Kilburger, Pensionszeit. — Kurt Wede, des Lebens Ueberfluß. — H. Schöne, Dresdener Maitage 1849.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: Erich Kloß, aus Richard Wagners Züricher Zeit. — G. Witkowski, Dramen in einem Acte. — W. Golther, Titel, Benennung und Widmung in Richard Wagners Werken. — E. Droste, Alois Burgstaller. — K. Pagenstecher, Richard Wagner und die deutsche Schule. — H. Stümcke, von der Gesellschaft für Theatergeschichte. — J. E. Lußtig, von den Berliner Theatern 1901/02. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 62/65.

Inh.: (62/65.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (62/63.) Militärtelegraphie. — (62.) Kaltblut, Warmblut und Remonten. — Das internationale Museum für Krieg und Frieden in Luzern. — Neues von der österreichisch-ungarischen Wehrmacht. — (63.) Des Burenkrieges zweiter Teil. (Schl.) — Die Organisation des schweizerischen Militär-Eisenbahnwesens. — (64.) General v. Verdy. Zum 19. Juli 1902. — Das Ablösen der Truppen im Gefecht. (Mit Skizze.) — Neues vom belgischen Heere. — (65.) Infanteristisches. — Die Neubewaffnung der italienischen Feldartillerie.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 7. u. 8. Heft.

Inh.: Wagner, deutsche Regimenter in schwedischen Diensten. — Rücker, das Gefecht bei Montebello am 20. Mai 1859.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 734.

Somm.: B. Chimirri, pro Calabria. — F. Torraca, il canto V dell' »Inferno«. — Ugo Fleres, versi. — B. Odescalchi, ricordi di Costantinopoli. — G. Pierantoni-Mancini, Tardi. — R. Whitehouse, l'espansione materiale e morale degli Stati Uniti. — E. Callegari, il salotto d'un' imperatrice romana. — O. Grandi, il sentiero. M. Miaglia, Giacinto Gallina. — S. Sighele, gli avvenimenti politici del Belgio. — G. Roberti, nel centenario di due istituti.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29/30.) Otto Kaemmel, Italien und die römische Frage. 1860—1870. — Griechische Reiseskizzen. — K. G. Bröndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. 1. Teil. — (29.) H. Meyer, das jüdische Hehlerrecht. — G. v. Bismarck, vier Bismarckische Ahnherren im großen Kirchenbann. — G. Göhler, Geist und Materie in der Kunst. — (30.) Zur Lage des Zolltarifs. — Zur Reform der Strafrechtspflege. — Von der neuesten Physik.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 42.

Inh.: K. Schrader, das protestantische und das katholische Deutschland. — G. Gothein, Verhütung von Krisen durch Zölle und Kartelle. — N. Gorny, die revolutionäre Bewegung in Rußland. — A. Meinhardt, der Campanile. — A. Bettelheim, Lenau und Bismarck. — S. Lublinski, Romantik und Simmung. — Michel Provins, moderner Styl. Ein Dialog.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) K. v. Strantz, der schweizer Deutsche in seiner wahren Gestalt. — K. Rötzel, sociale Ausblicke. — E. v. Jagow, aus dem Culturleben Frankreichs. — A. Semerau, Bret Harte. — H. Ubell, Klingers Beethoven in der Wiener Secession. — (30.) K. v. Bruchhausen, die Zukunft der ehemaligen Burenstaaten. — A. Kniepf, astrologische Mutmaßungen. Ed. Engels, die Turiner Ausstellung für modernes Kunstgewerbe. — Hans Schmidkunz, das Musikbaby. — F. Kroff, der Drechsler an der Mauer.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 20.

Inh.: Zwischencredit bei der Begründung von Rentengütern. — Ländliche Wohlfahrtspflege in Lothringen. — Das Industriehaus in Lixheim. — W. Schmidt-Brädikow, die Stauweiher in den Hochvogesen.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 29/30.

Inh.: (29.) Die Jagd nach dem Titel. — Die Sprachenfrage in den mährischen Handelskammern. — Ignotus, der Panama-Canal von Nordamerika erbaut. — K. Hamm, das neue deutsche Verlagsrecht. — E. G. Laurin, die Kunst im Heim. — P. Staffof, Altes und Neues vom Monde. — (29/30.) S. Elkan, Heraus mit dem Armenier. — (30.) Der Friede in Tirol. — S. Schilder, socialpolitischer Experimentierboden. — Rogalla v. Bieberstein, die Entwicklung des militärischen Genies Napoleons. — M. Weismann, das philosophische Testament Spencers. — A. Birk, technische Rundschau. — R. Francé, Pflanzenschutz.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 32. Bd. Nr. 406.

Inh.: F. Ernsdorf, vom Canal bis zu den Handelsverträgen. — Adele Schreiber, zum Frauenstudium an der Berliner Universität. — P. Rohrbach, Herrn v. Wittes Verschleierungsversuche. — P. J. Moebius, über die Ekstase. — J. Wassermann, mißbrauchte Sprache, mißbrauchte Kunstform. — Iwan Franko, Gleb Uspenskij. — R. Wallaschek, moderne Kunstwissenschaft. — R. Mayreder, Unterschiede der Weiblichkeit.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach. 1. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) H. v. Gerlach, die landwirtschaftlichen Sachverständigen im Reichstag. — F. Naumann, der Niedergang des Parlamentarismus. — Rud. Bovensiepen, das bürgerliche Gesetzbuch und seine socialpolitische Bedeutung. — M. Maurenbrecher, das deutsche Unterrichtswesen in englischer Beleuchtung. — A. Burger, Kunsterziehung. — (42/43.) C. F. Lehmann, aus Georgien. — (43.) F. Naumann, Italien. — R. Münchmeyer, des Kaisers Flotte. — H. G. Bayer, die württembergische Steuerreform und die städtischen Verbrauchsabgaben. — G. Mayer, der Wiederhall der Arbeiterbewegung in der belgischen Kunst und Literatur. — Paul Schubring, Max Klingers Beethoven.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 151—162.

Inh.: (151.) Das Frauenstudium in Finnland. — J. Wilbrand, die deutschen Stämme an der Lippe zu den Zeiten des Drusus und des Germanicus. — A. Koppe, Holland. — Zwei altbayerische Universitäten. — (152.) Netter, v. Liszts Gutachten über die Frage der Strafrechtsreform. — J. Ettlinger, neue Zeitschriften. — G. Schott, Romane von „Truth". — (153.) H. Frhr. v. Tautphoeus, die Niederlassung der Franzosen auf Martinique. — H. Graeven, die kunsthistorische Ausstellung in Düsseldorf. — (154.) Ferd. Scherber, zur Frage der Uebertragbarkeit des Verlages, speciell nach österreichischem Rechte. — (155/56.) Die Technik der Gesetzgebung. — (155.) Arbeitervereinigungen aus alter und neuer Zeit in Japan. — (156.) Zu dem Capitel „Gymnasialverbindungen". — Die Durchführbarkeit überseeischer Invasionskriege. — (157.) Ths. Achelis, zur Hartmannschen Philosophie. — W. Haape, Iwan Turgenjew nach seinen Briefen. — (158.) W. v. Seidlitz, Karl Neumanns „Rembrandt". — P. Fischer, aus dem alten Genf. — (159.) F. Dahn, die Griechen Homers und die Germanen des Tacitus. — M. Baron Lasser, modernes Kunstgewerbe. — H. Stadelmann, Schulen für nervenkranke Kinder. — (160.) H. Kleinpeter, über die wahre Bedeutung des Princips von der Erhaltung der Energie. — A. Geiger, Hippolyte Taines „Philosophie der Kunst". — Tschechoffs Dramen. — (161/62.) Miles, Milizwesen u. Burenkrieg. — (161.) P. Weizsäcker, neue Funde, alte Wünsche, Wielandbilder betreffend. — Das neue Collegienhaus der Universität Freiburg im Breisgau. — (162.) L. F. Pinkus, Karl Gutzkows Teilnahme am Emancipationskampf der Juden. — H. Jantzen, zur Reformbewegung im neusprachlichen Unterricht.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 129/156a.

Inh.: (129, 140, 151.) A. Geiger, die Karlsruher Jubiläums-Kunstausstellung. — (130.) Heinr. Hub. Houben, Hebbel als Historiker. — (132.) Deutsche Städte in französischer Beleuchtung. — (134.) Friedrich Nietzsche und Erwin Rohde. — (134 u. 147.) H. Vollmar, Große Berliner Kunstausstellung. — (135.) J. Kalsler, neue Dramen u. was sie von der Zeit künden. — (136, 145, 156a.) Detta Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (137.) Ausgrabungen der deutschen Orientgesellschaft bei Abusir in Egypten. — (138.) Hans Dominik, die Aufgaben der Elektrotechnik beim Goldbergbau in Südafrika. — (142/43.) Leop. Hirschberg, verschollene Opern. — (146.) Gust. Zieler, Heinrich Seidel. Zum 60. Geburtstage. — (148.) Die Turiner Ausstellung der modernen Decorativkunst. — (149.) W. Vogelsang, Francesco Pesellino. — (150a.) Maxim Gorki, der Jahrmarkt zu Goltwa (Autoris. Uebers. von Stefania Goldenring. — (153.) C. Kassner, Marktbilder aus der bulgarischen Hauptstadt. — (155.) A. Geiger, die Seele des deutschen Weibes in seiner modernen Lyrik. — (156.) C. Bake, von der Londoner Royal Academy-Ausstellung. — (156a.) Kurt Holm, Prinz Emil v. Schönaich-Carolath.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 124—158.

Inh.: (124/26.) Willy Hellpach, Ursprung und Entwicklung der Sprache. — (124.) Eduard Engel, zur Ausbildung unserer höheren Verwaltungsbeamten. — Josef Hilger, noch Einiges über die Eifel. — (125.) C. G. Renling, vom Kieselberg. Skizze aus einer kleinen Stadt. — (125/26.) Walter Paetow, Liszt-Feier in Weimar. — (126.) Der Karlsruher Rheinhafen. — (127/28.) Heinr. Sohnrey, eine „Premiere" auf dem Dorfe. — (127.) Deutsche Fachmänner über die Katastrophe auf den Antillen. — H. Zimmer, die deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung. — (129/30.) Strecker, die Meister des deutschen Briefes. — (129/130, 138, 146, 151/52.) R. Schott, die Ausstellung in Düsseldorf. — (131, 135/136.) Die Jubelfeier des Germanischen National-Museums in Nürnberg. — (132.) Arth. Kirchhoff, die neuesten Schießergebnisse zwischen deutschen, englischen, österreichischen und französischen Geschützen. — (134/35, 139/40, 159.) F. Granjon, Erlebnisse eines Gewissens. Berechtigte Uebersetzung von A. Koetteritz. — (136.) v. Boguslawski, von der deutschen Reiterei. Eine Skizze ihrer Entwicklung. — (137.) W. Kratt, der Alte zu Weinsberg und sein Dichterheim. Zu Theobald Kerners 85. Geburtstag. — (140.) Der 10. allgem. deutsche Neuphilologentag. Ein kritischer Rückblick. — (141 u. 146.) Gustav Manz, der Zug nach der Levante. — (141.) Die 38. Tonkünstlerversammlung zu Krefeld. — (142.) Willy Pastor, Berliner Secession 1902. 3. — (144.) Günther Saalfeld, zur Sprachbewegung von heute. — (145.) Adolf Heilborn, „Bei Goldhähnchens war ich jüngst zu Gast." Ein Besuch bei Heinrich Seidel. — (147/48.) A. Siegfried, König und Magistrat (Altberliner Erinnerungen nebst einem ungedruckten Briefe der Bettina Arnim. — (149.) Bruno H. Bürgel, dunkle Sonnen. — Eine rheinische Burgenfahrt. — (150.) Erich Schlaikjer, Poesie und Alkohol. — Willy Pastor, Große Berliner Kunstausstellung 1902. 3. — (151.) C. Moeller, Atriden am Mälar. — (152/53 u. 156/57.) Hans Klaeber, unsere Feldartillerie vor anderthalb Jahrhunderten. — (154/55.) Kaiser Maximilians Tod. Nach Tagebüchern eines Mitkämpfers. — (154 u. 156.) Walther Gensel, Karlsruhe und die Jubiläums-Ausstellung. — (157.) Die Aachener Heiligtumsfahrt. — F. Gerstung, über die angebliche Intelligenz der Bienen. — (158.) Franz Wugk, die deutsch-evangelische Gemeindestadt Paris. — Otto Lademann, Gedanken im Pergamon-Museum.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 27/30.

Inh.: (27/30.) W. Fischer, Frühlingsleid. (Forts.) — (27.) H. Pudor, moderner Landwirtschaftsbetrieb. — Naumann, wir und die Kreatur. — (28.) Ders., die Parteien. — Ders., der Regen. — (29.) Ders., Bernsteins äußere Politik. — H. Flintholm, die Erziehung unserer Kinder. — Naumann, Matathias. — (30.) Ders., die Politik als Pflicht. — Kötzschke, nach dem Kaukasus. — Naumann, Gott und die Staatsmänner.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 26/27.

Inh.: (26/27.) C. Pieschel, moderne Kraftanlagen. — A. Wünsche, die theologischen Kämpfe unter den abbasidischen Chalifen. — (26.) R. Mahrenholtz, das Papsttum im Lichte des Culturkampfes. — (27.) Clemens Pfau, Sichel und Sense. — Chr. D. Pflaum, Kunst und Moral.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 41/42.

Inh.: (41.) Karl Storck, das Weimarer Lisztdenkmal. — Hans Benzmann, Karl Henkell. — Der Böhmerwald in Literatur und Kunst. — (41/42.) Franz Breda, der Dorfprophet. (Forts.) — (42.) Thom. Carlyle, Arbeiten und nicht verzweifeln. Angezeigt von H. v. Blomberg. — Joh. Peter, Wildschützenrache. — M. Eck, Gedichte in Trierer Mundart. — A. Stern, Fritz Lienhards Gedichte. — M. v. Stern, Lenz contra Lienhard.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3082. (119. Bd.)

Inh.: Der Canal des deux mers. — Wilh. F. Brand, der neue englische Premierminister. — C. Droste, Mitwirkende der Bayreuther Festspiele 1902. — Zur Großjährigkeit des Prinzen Adalbert von Preußen. — Die Sängerfeststadt Graz. — R. Kramer, die Oberlausitzer Gewerbe- und Industrieausstellung in Zittau. — Eugen v. Lugi, der Einsturz des Glockenthurms von San Marco in Venedig. 2. — Ernst Kiesling, die künstlerische Ausschmückung des Albertinums zu Dresden. — Dankler, die freie Reichsabtei Cornelimünster und ihr Reliquienschatz. — (Frauenztg.) Bret Harte, Frau Bunker's Verschwörung. Californische Erzählung. Autorisierte Uebersetzung. (Forts.)

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 43.

Inh.: Julius R. Haarhaus, das Georgenhemd. Novelle. (Forts.) — Alexander Dumas der Aeltere. Zum seinem 100jähr. Geburtstage, 24. Juli 1902. — Georg Martin, von der Kieler Woche. — H. Unold, Dienstboten in Chile. — Otto Jentsch, elektrische Schnellbahnen. — J. L. Algermissen, das Kaiserdenkmal auf Hohensyburg.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 29,30.

Aus d. Inh.: (29/30.) L. M. Goldberger, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. — R. Stratz, es war ein alter König . . . — (29.) Berliner Sommerbühnen. — Ein Stündchen bei Paul Meyerheim. — S. Saubermann, aus den Hexenküchen moderner Alchymisten. — H. Ostwald, Fremde in Berlin. — Dachgärten der Großstadt. — Amerikanische Fischzucht. — J. Trojan, ein gastronomisches Document. — H. Rast, im Land der weißen Nächte. — H. Lohmüller, Gymnastik mit dem Handtuch. — Neues Tischgerät. — Marie Diers, im Herrenhaus von Luckmühlen. (Schl.) — Knallsignale für Eisenbahnen. — Der Uferschutz an der Nordseeküste. — (30.) Das Schiffsunglück bei Hamburg. — Fritz Bernhard, Fernsprechen ohne Draht. — Peter Rosegger, das letzte Mal auf dem Markusturm. — E. Wolf, eine königl. Forschungsreisende. — Graf E. Reventlow, Landungsmanöver. — D. Goebeler, Kinderfeste im Freien. — Käthe Schirmacher, die Kapuzinerchen. — A. O. Klaußmann, Patentmodelle. — Die größte Taubenfarm der Welt. — H. Pudor, moderne Gürtelschnallen. — O. J. Bierbaum, von Berlin nach Sorrent im Automobil.

Mitteilungen.

Für den am 27. August vor. Jahres ausgeschriebenen **Wettbewerb** der „Münchner Neuesten Nachrichten" für einen Münchner Roman sind im Ganzen 14 Romane eingeliefert worden. Nach dem einstimmigen Urteil des aus den Herren Professor Dr. M. Haushofer, Freiherr H. v. Gumppenberg, Freiherr F. v. Ostini, A. J. Mordtmann und Dr. G. Keyssner bestehenden Preisgerichts wurden acht Romane als den Anforderungen des Preisausschreibens nicht entsprechend bezeichnet. Das Preisgericht beschloß ferner die Teilung des ersten Preises und die Zusammenlegung des zweiten und dritten Preises zur gleichen Verteilung an zwei der Preisträger. Demnach erhalten Preis I zu gleichen Teilen (je 3750 ℳ) die Romane: „Töchter der Zeit", Kennwort: „Meine Welt", „Leben" Kennwort: „Thor sollt ihr sagen, aber nicht Sünder". Preis II und III zu gleichen Teilen (je 2250 ℳ) die Romane: „Mein ich", Kennwort: „Schön wär's", „Vorwärts streben!" Kennwort: „Schaffe und hoffe". Die Eröffnung der Couverts ergab als Verfasser: „Töchter der Zeit", Leonie Meyerhof-Hildeck in Frankfurt a. M., „Leben", C. Camill in München, „Mein Ich" Robert Kohlrausch in München, „Vorwärts streben!", Mirza Schivert in München. Zwei weitere Romane beschloß das Preisgericht der Redaction der „Münchner Neuesten Nachrichten" zum Ankauf zu empfehlen.

Der „Dramatische Verein Zürich" erließ ein **Preisausschreiben** von 1000 Frcs. für ein den Abend füllendes Zürcherisches Dialectstück.

Am Kölner Sommertheater erlebte ein neuer vieractiger Schwank **„Lutti"** („Loûte") von Pierre Veber, deutsch von Max Schönau seine erste deutsche Aufführung und errang bei sehr guter Darstellung einen großen Erfolg. — An demselben Theater wurde das neue französischen Schauspiel Henry Bernsteins: **„Der Umweg"** (Le Détour) ebenfalls zum ersten Male in Deutschland aufgeführt. Es erzielte anhaltend lebhaften Erfolg.

Im Schillertheater zu Kiel erlebte dieser Tage mit Glück eine vieractige Komödie von Paul Heyse, **„Der Bucklige von Schiras"** die Erstaufführung.

In Nr. 14 d. Blattes sind bedauerlicherweise einige Fehler stehen geblieben. Es ist zu lesen: Sp. 218, Z. 6 v. o.: die ansprechende Hundegeschichte „Purzl", Sp. 219 Abs. 2, Z. 4 v. o.: nach dem ersten Feuilleton — Verzeihung, der ersten Novelle. Sp. 219 Abs. 2, Z. 6 dürftiges Menu und Z. 12 v. o. Verleger für Sachen. Sp. 220 Abs. 2, Z. 4 v. o. Kalendergeschichten.

Nr. 16 erscheint am 23. August.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 16.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 23. August 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Frauenerzählungen.

Huch, Riccarda, **Aus der Triumphgasse.** Lebensskizzen. Mit Buchausstattung von E. Mediz-Pelikan. Leipzig, 1901. Diederichs. (348 S. 8.) ℳ 3, 50.

Rantzau, A., **Feuer.** Erzählung. Berlin, 1902. Goldschmidt. (218 S. 8.) ℳ 3.

Bülow, Frieda Freiin von, **Die stilisierte Frau. Sie und Er.** Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (163 S. 8.) ℳ 2, 50.

Helgendorf, Helga von, **Gegen den Strom. Auf heißem Boden.** Zwei Novellen. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (105 S. 8.) ℳ 2.

Dürow, Joachim von, **Die Glückskatze.** Humoristische Erzählung. Leipzig, o. J. Müller-Mann. (124 S. 8.) ℳ 1.

Schoebel-Berlin, A., **Blutende Herzen.** Ebd., o. J. (142 S. 8.) ℳ 1.

Riccarda Huch ist unter den diesmal zu besprechenden Frauen weitaus die bedeutendste; sie ist es aber nicht bloß unter diesen und unter den sonstigen schreibenden Frauen, sie ragt um Haupteslänge über Dutzende von berühmten Schriftstellern hervor. Ihre Lebensskizzen „Aus der Triumphgasse" sind von eben so großer Eindringlichkeit wie Anschaulichkeit, ein sociales Elendbild, angeknüpft an das Leben und Sterben eines Krüppels in einem der ärmlichen Häuser der Triumphgasse, die irgendwo in einer Stadt Oesterreichs nahe dem Meere sich befindet. Es fängt fast in T. A. Hoffmanns Manier an, und eine gewisse Romantik durchzieht bei allem scharfen Realismus die ganze Erzählung. Die Farben sind denn auch nicht aus dem Graufarbentopf des nüchternen Naturalismus geholt, sondern von der leuchtenden Palette der Poesie. Nur ein Dichter, der zugleich scharfer, aber nicht kühler Beobachter ist, vermag so zu schreiben, und nur ein Dichter vermag über all das Elend, das hier geschildert wird, so viel Strahlen des Lichts und der Liebe auszugießen. Dabei ist das Buch ein gescheites und philosophisches und in seiner Art frommes Buch, und Einzelheiten, auch solche der Charakterisierungskunst und leise wie von Ferne hereinklingenden Humors, sind geradezu entzückend. Das ist wieder einmal ein Buch, das man genießen kann, freilich auch genießen muß, das heißt lesen, nicht durchblättern oder verschlingen. Einzelheiten prägen sich unauslöschlich dem Gedächtnis und was mehr ist, dem Herzen ein, und die ersten drei Seiten bin ich wochenlang nicht mehr los geworden.

Natürlich könnte man da und dort etwas anderes wünschen; aber das braucht ja eine wohlweise Kritik nicht erst zu versichern, und den Dichter, der aus dem Innern geschaffen hat, brauchen solche Wünsche nicht zu kümmern. Am wenigsten hat mir die Technik behagt; es ist eine Ich-erzählung, und der Erzähler wandelt, wie es ihm beliebt, in der Triumphgasse umher, bleibt weg, kommt wieder und spielt im ganzen eine etwas dürftige Rolle. Er ist teils Contrastfigur, teils deus ex machina in usum — scriptoris, man verzeihe das lateinische Doppelcitat. Die Verfasserin hat es sich vielleicht damit etwas zu bequem gemacht, und die Vorteile, die sich für sie daraus ergeben, haben etliche Nachteile für den Leser im Gefolge. Im ganzen aber: wieder einmal ein Buch!

A. Rantzau spielt in „Feuer" mit dem Feuer der Künstlerschaft und behandelt das alte Thema: Kunst und Familie, Kunst und Ehe. Es ist ihr aber heiliger Ernst mit ihrem Spiel, und wenn sie es etwas leichter genommen und weniger in Pathos geschwelgt hätte, wäre ihre Erzählung vielleicht eindrucksvoller gewesen. Wir wandeln mit der Heldin, einer Tragödin aus bester Familie, eigentlich immer auf dem Kothurn, uud das erträgt der Mensch schwer eine ganze lange Erzählung hindurch. Einfach erzählen ist eine große Kunst; wer sie versteht, ist des Eindrucks viel sicherer, als wer nicht aus der Aufgeregtheit herauskommt. Indessen fesselt doch die Erzählung bis zum Schluß, und daß es um das verzehrende Feuer echter Künstlerschaft doch ein eigen Ding ist, kommt auch dem nüchtern denkenden Leser eindringlich zum Bewußtsein.

Frieda von Bülow behandelt in ihren zwei Novellen das Eheproblem. In der ersten, „Die stilisierte Frau", ists die Engelehe eines abgelebten Mannes, dem das Weib bloß noch ein Teil der stilgemäßen Einrichtung seines Schlosses ist. Natürlich gehts, wies gehen muß: in der jungfräulichen jungen Frau erwacht die Natur, sie sinnt über den ihr gänzlich unbekannten Zweck der Ehe nach, möchte Mutter werden und fällt dem Hausarzt des Ehegatten zur Beute. Damit hört die Geschichte auf; eigentlich fängt sie jetzt erst an, und bei dem Ernst, mit dem die ganze Sache behandelt ist, erwartet man billig eine Fortsetzung. Der satirische Ton, der manchmal, offenbar von der Verfasserin selbst nicht gewollt, ganz unwillkürlich anklingt, wäre eigentlich für diesen Stoff der allein angemessene, und dann könnte die Erzählung auch in dem Augenblick schließen, in dem sie

schließt. „Sie und Er“ heißt die zweite Erzählung; Er ist nämlich die Sie und Sie ist der Er, die wohlhabende Photographin, die sich den Mann erwirbt, der als Dichter ein behagliches Leben braucht und es nun bei ihr als ihr „Hausmann“ findet. In beiden Erzählungen also perverse Zustände, glaublicher die der zweiten als die der ersten, im ganzen aber doch nicht unmögliche Probleme und gewandt und eindrucksvoll behandelt.

Ebenfalls ungewöhnliche Probleme behandeln die Novellen von Helga von Helgendorf. Sie sind im internationalen Kauderwelsch geschrieben und lesen sich teilweise wie eine schlechte Uebersetzung. Aber die Probleme sind nicht uninteressant. In „Gegen den Strom“ handelt es sich um die Frage, ob ein über sonstige gesellschaftliche Vorurteile erhabenes Mädchen einem Manne, den sie liebt, der aber aus Testamentsgründen nicht heiraten kann, als Gattin „ohne den Segen des Priesters“ zu folgen im Stande ist. Die Frage wird bejaht, allerdings mit der Einschränkung, daß das bloß bei reichen Leuten möglich sei, und mit der Versicherung, daß das hier gelungene Experiment nicht jedermann anzuraten sei. Dabei wird freilich übersehen, daß es sich hierbei gar nicht um den „Segen des Priesters handelt“, sondern um das Standesamt, und daß mit der Lösung des Herzensconflicts das sociale Problem, insbesondere hinsichtlich der Nachkommenschaft, keineswegs gelöst ist. In der zweiten Novelle: „Auf heißem Boden“ handelt es sich um die in der neueren Literatur öfters novellistisch erörterte Frage, ob ein liebender Mann der Geliebten verzeihen kann, daß sie vor Jahren als junges Mädchen in jugendlicher Thorheit, Eitelkeit und Leidenschaft eine Zeit lang die Maitresse eines anderen, hier eines Türken, gewesen ist. Auch diese Frage wird bejaht, diesmal ohne die Einschränkung, daß die Lehre der Novelle nicht zu verallgemeinern sei. Die Art, wie in den beiden Novellen die Lösung vorbereitet und begründet wird, macht die von der Verfasserin gewählte Lösung wahrscheinlich, und darauf kommt es in einer Novelle in erster Linie an; ob es im Leben nicht anders gehen würde, und ob eine thörichte Leserin nicht etwa falsche Schlüsse ziehen könnte, ist eine Sache für sich.

Joachim von Dürows „Glückskatze“ ist ein Band von Ecksteins Miniaturbibliothek und schon im 4.—6. Tausend erschienen. Das wirft ein bedenkliches Licht auf die Anspruchslosigkeit unseres Publicums, sobald es sich um Humoresken handelt. Die Erzählung erhebt sich nicht über die allergewöhnlichsten Humoreskenverwicklung und -lösung unserer Feuilletons und ist fast so fad wie das Titelbild.

In derselben Bibliothek sind A. Schoebels „Blutende Herzen“ erschienen. Sie haben Gehalt und behandeln anziehende psychologische Probleme in knapper Form; einzelne sind freilich nicht mehr als Skizzen. Die Stiefmutter, Malerfrau und Modelle, alternde Theaterkünstlerinnen und dergleichen sind die Stoffe, die Sch. nicht ungeschickt anfaßt, wenn sich auch die einzelne Novelle kaum viel über das bessere Feuilletonmittel erhebt. In Anbetracht des Zweckes dieser Miniaturbibliothek, beliebt zu sein in jedem Boudoir und wegen ihrer Decenz empfehlenswert für jedes „Warte- und Sprechzimmer“, ist dieser Band auf einer ungewöhnlichen Höhe.

Richard Weitbrecht.

Historische Dramen.

Welzhofer, Heinrich, Kaiser Otto der Dritte. Drama in vier Akten. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (151 S. 8.) ℳ 2.

Klasen, Dr. Franz, Friedrich der Freidige. Geschichtliches Drama in fünf Aufzügen. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Bühnen-Ausgabe. München, 1901. Lentner. (120 S. 8.) ℳ 1, 80.

Schafheitlin, Adolf, Johannes Hus. Ein Trauerspiel in fünf Akten. Berlin, 1902. Rosenbaum. (104 S. 8.) ℳ 2.

Nippold, W. K. A., Der Zeiten Wende. Drama in einem Vorspiel und zwei Teilen. Ausgabe für den Buchhandel. Vorspiel: „Der Kerker im Haag“ und erster Teil in vier Akten: „Oranien und Stuart“. Berlin, 1902. Schwetschke u. Sohn. (VI, 248 S. 8.) ℳ 4, 80.

von der March, Ottokar Stauf, Der tolle Stuart. Lustspiel in vier Aufzügen. Neue, gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Wien, 1902. Selbstverlag. (V, 75 S. 8.) ℳ 1.

Schröder, Paul Friedrich, Graf Götzen. Vaterländisches Schauspiel in drei Aufzügen mit einem Nachspiel. Oppeln, 1902. Maske. (67 S. 8.) ℳ 1, 20.

Von den Verfassern vorliegender Dramatisierungen historischer Stoffe haben mehrere in ihren Vorreden den Umfang ihrer geschichtlichen Studien und die dadurch erzielte geschichtliche Wahrheit ihrer Darstellung betont. In unserem Zeitalter der Wissenschaft, sagt Welzhofer, verlange man vor allem nach Wahrheit. Ich meine von einem Drama müsse man zu jeder Zeit vor allem dichterische Eigenschaften verlangen. Mag Lessing manchen seiner Sätze über das Verhältnis von Drama und Geschichte auch vielleicht zu scharf formuliert haben; Geltung wird immer sein Ausspruch behalten: „die Tragödie ist keine dialogisierte Geschichte.“ Und als bloß dialogisierte Geschichte sind jedenfalls die vier ersten der hier zu besprechenden Dramen zu tadeln. Dem ernsten Sinne und redlichen Wollen der geschichtskundigen Verfasser wird man gewiß die Anerkennung nicht versagen, ja man muß herzlich bedauern, daß der guten Meinung kein besserer Erfolg beschieden war. Aber von der Thatsache, daß die beiden deutschen Kaiserdramen wie die Hustragödie und Nippolds endlose Versreihen dramatisch völlig mißlungene Werke vorstellen, läßt sich auch beim besten Willen, Lobenswertes zu finden, leider nichts ableugnen.

Welzhofer hat seinen Helden als den Hamlet der deutschen Kaiser bezeichnet. Ich glaube, daß diese Benennung eher als dem thatenfrohen, unruhigen Otto III doch Rudolf II zukommen würde, und jedenfalls ist er von Grillparzer im „Bruderzwist in Habsburg“ mit seiner Thatenscheu und Gedankenfülle als ein Hamlet auf dem deutschen Kaiserthrone geschildert worden. Natürlich würde aber dadurch keinem Nachfolger verwehrt sein, uns in Otto III einen Hamletcharakter im Drama und auf der Bühne vorzuführen. Leider hat Welzhofer nur die bereits beträchtliche Reihe der verunglückten und rasch vergessenen Trauerspiele über Kaiser Otto III um eine matte und farblose Nummer vermehrt. Gleich Konradin, dessen zahlreiche Dramatisierungen in neuerer Zeit ja von Gabriel, Arnold, Jellinek und Deetjen verzeichnet worden ist, hat es auch Otto III, seit von Helferich Peter Sturz und Herder die beiden kaiserlichen Jünglinge den Dramatikern empfohlen worden sind, an dichtenden Bewerbern nicht gemangelt. Der sächsische Kaiser eignet sich vielleicht besser als der letzte Hohenstaufe zum Tragödienhelden, weil bei ihm schon die Geschichte selbst auf eine Schuld hinweist, deren Erfindung für Konradin nie recht gelingen wollte. Welzhofers Otto trägt aber weder die geschichtliche Schuld seiner Bevorzugung römischen Wesens vor deutschem, denn er erscheint stark abhängig und lenkbar von seinen Ratgebern, noch erweckt er irgendwie durch bedeutende Eigenart unsere Teilnahme. Das starke Hervortreten der Confidents, des ritterlichen Spielmanns Hezilo und der verliebten Zofe Kreszentia kann nicht als Ersatz für die conventionelle und unpersönliche Skizzierung der Hauptpersonen angerechnet werden. Den Hohenstaufendramen reiht sich Klasens drama-

tisierte Lebensgeschichte des Thüringer Landgrafen an, denn als Hohenstaufenerbe von mütterlicher Seite her tritt Friedrich der Freidige dem bösartigen, egoistischen Habsburger König Albrecht und dem Papste mit seinen italienischen Welfen entgegen. Daß in einer Scene Dante die Ideen seiner Monarchia vertritt, in einer andern König Albrecht von seinem Neffen mitten in der Schlacht gegen Friedrich ermordet wird, ist in Hinsicht auf Dante und auf Schillers „Wilhelm Tell" erwähnenswert. Als Drama löst sich Klasens Arbeit in eine Reihe einzelner Bilder auf, welche durch Friedrichs Streben nach der Kaiserkrone als dem Hohenstaufenerbe nur lose zusammengehalten werden und keine genügende dramatische Teilnahme wecken. Vollständig undramatisch ist Schafheitlins sentimentaler, wortreicher „Huß", der zudem sich in lauter allgemeinen Redensarten bewegt, ohne den reformatorischen Kern seiner Lehre klar zu machen. Ueber Mangel an Klarheit können wir uns dagegen in Nippolds Drama nicht beschweren. Ludwig XIV und die Jesuiten erstreben die Knechtschaft Europas; Wilhelm von Oranien rettet Europas Freiheit, indem er den französisch und papistisch gesinnten Jakob II verjagt und damit Englands Kräfte zum Kampfe gegen die französisch-römische Unterdrückung frei macht. Damit führt er „der Zeiten Wende" herbei. Der Oranier und seine ihm alles opfernde Gattin werden in den lichtesten, Jakob und Ludwig in den schwärzesten Farben gemalt. Der Verf. kündigt selber zur Ergänzung der vorliegenden Buchausgabe eine Bühnenbearbeitung an. Aber so leicht es ist, die endlosen, bald in gereimten Jamben, bald in freieren, Knittelversen ähnlichen Maßen sich bewegenden Reden zu kürzen und die fortgesetzten Wiederholungen zu beseitigen, so wenig wird damit die Möglichkeit einer Bühnenwirkung erzielt. Jeder dramatische, ja man möchte fast sagen jeder poetische Zug fehlt in diesen inhalt- und gedankenarmen Monologen. Man muß von Monologen reden, denn in den späteren Acten entwickelt sich gar kein eigentliches Zwiegespräch, sondern der langen Rede des einen folgt immer eine noch längere des anderen Mitspielers. Des Verf.s Begeisterung für seinen Helden mag ihm seine geschichtlichen Studien erleichtert haben, ihm auch dramatische Kraft zu verleihen war sie aber nicht im Stande. „Der Zeiten Ende" können an Langweiligkeit und Mangel an jeglichem dramatischen Leben ohne weiteres mit Klopstocks David und Salomo zusammengestellt werden. Ein zweiter Teil, den Nippold noch folgen lassen will, ist aber auch nach dem Verlaufe der bereits in den langen Reden erörterten Handlung gar nicht nötig. Nachdem das Vorspiel die Ermordung der beiden Brüder de Witt durch den Haager Pöbel und damit Oraniens Sieg über seine Gegenpartei vorgeführt, sehen wir im ersten Aufzug am englischen Hofe, wie durch Intriguen der kluge König Karl II dazu gebracht wird, in die Heirat seiner Nichte Mary mit Oranien zu willigen, im zweiten entschließt sich Mary auf Burnets Zureden ihrem Gatten die volle Königswürde in ihrem Erbland England zuzugestehen, im dritten schifft sich der Oranier unter Beglückwünschung des brandenburgischen Kurfürstenpaares zum Ueberfalle Englands ein, im letzten hören wir am Versailler Hofe erst den Herzog von Luxemburg und Elisabeth Charlotte den Kriegsminister Louvois und die Maintenon brüskieren, am Schlusse bricht Ludwig verzweifelnd zusammen, nachdem er den flüchtigen Jakob Stuart empfangen hat.

Wenn Nippold nur über seine Personen Berichte zu geben vermag, so hat dagegen Ottokar Stauf von der March in seinem historischen Lustspiel „Der tolle Stuart" es vortrefflich verstanden, den frivolen König Karl II von England in seinem frevlen aber liebenswürdigen Leichtsinn uns lebend vor Augen zu stellen. Karl Stuart zettelt eine Intrigue an, um sich an der stolzen Tochter des Viscount von Guilford zu rächen, aber die Verwicklung wächst ihm selber über den Kopf und er muß am Schlusse froh sein, daß die wahre Liebe zu gutem Ende führt, was seine leichtfertig unbedachte Wette bedroht hat. Der Verf. hat in Anlage und Durchführung in frisch natürlichem Prosadialog ein so spannend geistvolles Lustspiel geschaffen, daß er wohl ein Recht hat, in der Widmung scharfe Worte gegen unsere nichts lesenden Bühnenleiter mit ihrem bloß repräsentativen Dramaturgen zu richten, die nur von „Berühmtheiten oder Hinz Clique und Kunz Claque" Stücke zur Aufführung annehmen. „Der tolle Stuart" mit seiner gut getroffenen geschichtlichen Färbung der englischen Restaurationszeit und seinen dankbaren Lustspielrollen würde wohl Aufnahme in den Spielplan verdienen und treuer Pflege Lohn erwidern.

Nur im bescheidenen Rahmen eines patriotischen Festspiels halten sich Schröders Scenen zur dankbaren Erinnerung an den heldenhaften Verteidiger der Grafschaft Glatz und Schlesiens im Jahre 1807, des Grafen Götzen. In absichtlicher Anlehnung an Uhlands Einleitung zu seinem „Rauschebart" wendet sich Schröder in den Strophen seines Geleitwortes gegen die heute im schlesischen Drama herrschende naturalistische Richtung. Zu vaterländischen Festtagen in Schlesien wäre Schröders warm empfundene und schlichte Verherrlichung einer schweren und ehrenvollen Zeit etwa dem oberschlesischen Volkstheater, dem ja eine national erzieherische Aufgabe eigens gestellt wurde, wohl zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Max Koch.

Ein neuer Bourget.

Bourget, Paul, L'Étape. Paris, o. J. (1902.) Nourrit et C[ie]. Plon. (516 S. 8.) Frcs. 3, 50.

Bourgets neueste Schöpfung ist kein gewöhnliches Buch. Wie man sich auch zu der Frage stellen möge, die der Dichter aufwirft, ob man seiner Lösung zustimme oder widerspreche: auf alle Fälle bleibt der Roman ein Werk, dessen Physiognomie nicht alltäglich ist. Er giebt zu denken. Schon dadurch tritt er aus der endlosen Reihe jener Schablonenarbeiten hervor, die dem Leser nichts weiter zu bieten haben als die zum Ueberdruß wiederholte Schilderung conventioneller Probleme und stereotyper Figuren, die kein Hauch des wirklichen Lebens je berührt hat. Wohl zum erstenmal entzieht sich Bourget entschlossen dem Bannkreis, der ihn so lange gefangen hielt, zum ersten Mal findet er nicht mehr Genügen an der virtuosen Analyse mühsam ausgeklügelter Complications sentimentales, sondern wagt es an „der Menschheit große Gegenstände" zu rühren, aus dem Salon in die Arena der geistigen Kämpfe hinabzusteigen, die das moderne Frankreich aufs lebhafteste bewegen. Sein Thema ist der Gegensatz zwischen dem unhistorischen, von abstracten Ideen beherrschten Radicalismus, dem echten Erben der großen Revolution, und dem kirchlich gefärbten Conservativismus oder, wie er sich lieber nennt, Traditionalismus, der den Bruch mit der Vergangenheit, den das Jahr 1789 ihm bedeutet, wieder ungeschehen machen, die zerrissene Kette der Ueberlieferung wieder zusammenfügen möchte.

Wer B.s Gedankenwelt kennt, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß er den Dichter im Lager des Traditionalismus zu suchen hat. B. ist ein Kampfgenosse von Barrès, dessen gedankenreicher Romancyklus Les Déracinés nicht ohne Einfluß auf sein eigenes Buch geblieben ist. Der Dichter

ist den Weg, auf dem der einst so lebhaft umstrittene Roman Le Disciple die erste Etappe bildet, bis zu Ende gegangen und ist beim Neokatholicismus angelangt. Man thäte jedoch dem neuen Werke Unrecht, wollte man es jenem greisenhaft raffinierten und zugleich jugendlich unreifen, im Grunde genommen herzlich törichten Sensationsroman zur Seite stellen. Es ist eine ernsthafte Arbeit, deren Bedeutung bestehen bleibt, auch wenn man der Ansicht ist, daß dem Verf. der Beweis seiner These mißglückt ist.

Der Grundgedanke des Buches spricht sich im Titel aus. Der Vertreter des Traditionalismus umschreibt ihn dem Helden gegenüber mit folgenden Worten: Il n'y a pas de transfert subit des classes, et il y a des classes, du moment qu'il y a des familles, et il y a des familles, du moment qu'il y a société. Pour que les familles grandissent, la durée est necessaire. Elles n'arrivent que par étapes. Votre grand-père et votre père ont cru, avec tout notre pays depuis cent ans, que l'on peut brûler l'étape. On ne le peut pas. Ils ont cru à la toute-puissance du mérite personnel. Ce mérite n'est féconde, il n'est bienfaisant, que lorsqu'il devient le mérite familiale.

Sehen wir von allen romanhaften Verwicklungen und allem Beiwerk ab, so bleibt von der Fabel des Buches etwa dies als Kern übrig.

Jean Monneron, ein junger Gelehrter, liebt Brigitte Ferrand, die Tochter seines ehemaligen Lehrers. Sein eigner Vater und Ferrand sind Studiengenossen und Collegen. Aber sie gehören ganz verschiedenen Sphären und Richtungen an. Ferrand, der Nachkomme einer alten, wohlhabenden Bürgerfamilie, ist überzeugter Katholik, der im Radicalismus den bösen Genius Frankreichs erblickt. Jeans Vater, Joseph Monneron, ist der Sohn eines Kleinbauern; er hat sich durch Begabung und eisernen Fleiß emporgearbeitet: Vom heimatlichen Boden losgelöst ist er als Gymnasialprofessor von einem Ende Frankreichs zum andern verschlagen worden, ehe er an einem Pariser Lyceum zur Ruhe kam. Er verdankt alles, was er ist, sich selbst und dem Staate. Kein Wunder, wenn er ein begeisterter Anhänger jener Ordnung der Dinge ist, die ihn in wenig Jahren angestrengter Arbeit in eine höhere Lebenssphäre emporgehoben, die ihn, den Bauern, zum „Bourgeois“ gemacht hat. Er ist entschiedener Radicaler, „Jakobiner“ auf politischem wie religiösem Gebiet. Sein Freiheitsfanatismus geht so weit, daß er seine Kinder nicht hat taufen lassen, weil er ihrer religiösen Ueberzeugung nicht vorgreifen, weil er sie ungehindert von den Banden jeder Tradition selbständig entscheiden lassen will. Neben der Idee der absoluten Freiheit sind es die Ideen der Gerechtigkeit und der Pflicht, die ihm den Inbegriff aller Moral bilden. Mit rührender Selbstlosigkeit opfert er sich für seine Familie auf, versagt sich jeden Genuß, unterzieht sich freudig jeder Mühe und Arbeit, um die Zukunft seiner Kinder zu sichern. Daß er diese sich selbst überläßt, sie schutzlos allen Gefahren und Versuchungen des Lebens preisgiebt, kommt ihm gar nicht zu Bewußtsein; haben doch seine Kinder in den von ihm selbst erprobten Principien einen unfehlbaren Talisman, der sie vor allen schädlichen Einflüssen bewahren wird. In der Welt seiner Abstractionen lebend, hat er den Blick für die ihn umgebende Wirklichkeit verloren. Er sieht nicht, wie seine Familie, sich selbst überlassen, in voller Auflösung begriffen ist. Wie kein gemeinsames Band mehr die Familienglieder umschließt, wie jedes seiner Wege geht, ohne vom andern etwas zu wissen. Er sieht nicht die Hohlheit seiner Frau, nicht die zügellose Genußsucht des ältesten Sohnes, nicht die leidenschaftliche Sehnsucht nach Glück und Liebe, die das Herz der Tochter verzehrt, nicht die frühreife Frechheit des jüngsten Sprößlings. Ja, er bemerkt nicht einmal die Krisis, in der sich sein zweiter Sohn Jean befindet. Jean steht dem Herzen des Vaters am nächsten. Er hat sein tiefes Pflichtgefühl, seine reine, begeisterte Liebe zur Wissenschaft geerbt; des Vaters Beruf wird auch der seine werden. In Jean sieht der Vater den Fortsetzer und Vollender seines Lebenswerkes, den treuen Jünger seiner Ideen. Aber Jean ist nicht mehr, der er gewesen ist. Die jugendliche Begeisterung für die Ideale des Radicalismus ist erloschen. Seitdem er die Philosophie Ferrands kennen gelernt hat, hat sich allmählich eine Umwandlung in seinem Innern vollzogen. Die ruhige Klarheit, der historische Sinn Ferrands haben, ihm selbst kaum bewußt, den stärksten Einfluß auf ihn gewonnen; er erkennt immer deutlicher den Utopismus der radicalen Lehren, die auf die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung keine Rücksicht nehmen, vielmehr die historisch bedingte Wirklichkeit nach logischen Principien construieren wollen. Er ist dem Gelehrten persönlich näher getreten, als ihn dieser nach dem Tode seiner Frau in sein Haus gezogen hat. Er hat seine Tochter Brigitte kennen und lieben gelernt. Seine Neigung ist so mächtig geworden, daß er trotz aller in den Verhältnissen nur zu sehr begründeten Bedenken um ihre Hand wirbt. Doch der überzeugte Katholik will ihm die Tochter nur dann geben, wenn er zum Katholicismus übertritt und die Taufe empfängt. Ferrand glaubt damit keine unerfüllbare Bedingung zu stellen. Sein scharfer Blick hat schon längst die Seelenkämpfe des Schülers durchschaut; er hat erkannt, daß dieser nur einen Schritt noch von der Entscheidung entfernt sei. Er hofft, seine Forderung werde zu einer reiflichen Selbstprüfung und dadurch zur Entscheidung führen. Er hat sich getäuscht. Jean vermag den letzten Schritt nicht zu thun. Wohl steht er mit seinem Verstand auf der Seite seines väterlichen Freundes, aber der religiöse Glaube fehlt ihm noch immer. Sein heißer Wunsch, sich zum Gauben durchzuringen, ist nicht erfüllt worden: die Erkenntnis ist ihm eine reine Thatsache des Intellects geblieben. Dazu kommt der Scrupel, daß die Entscheidung beeinflußt sein könne von dem Verlangen nach dem Besitz der Geliebten, daß nicht das Gewissen den Ausschlag gebe, sondern die Leidenschaft. Aber noch ein anderer Gedanke macht Jean die Erfüllung der Bedingung unmöglich: die Liebe zum Vater. Dieser weiß von der inneren Entwicklung des Sohnes nichts. Jean hat es nie übers Herz bringen können, mit ihm darüber zu reden; er kann dem geliebten Vater den Schmerz nicht anthun, ihm seine Lieblingshoffnung, im Sohne den Vollender seines Lebenswerkes zu sehen, nicht zerstören, ihm nicht die Freude und den Trost seines Daseins rauben. Er vermag das um so weniger, als er dunkel empfindet, daß sein Vater am Vorabend schwerer Prüfungen steht. So verzichtet er, und dieser Verzicht wird ihm noch schwerer dadurch, daß er aus dem Munde Ferrands erfährt, wie auch Brigitte seine Liebe erwidert.

Die gefürchtete Katastrophe bricht rascher und schrecklicher herein, als er ahnen konnte. Sein ältester Bruder Antoine wird als Fälscher und Dieb entlarvt: er hat die Bank, an der er angestellt ist, bestohlen, um die Launen einer eleganten Kokotte zu befriedigen, deren Liebhaber er geworden ist. Dem Vater kann diese Entdeckung nicht verborgen werden. Er vermag die furchtbare Wahrheit erst nicht zu glauben. Mit wahrhaft rührender Leichtgläubigkeit vertraut er blindlings den Ausflüchten des Sohnes, bis schließlich das ganze Lügengebäude des Schuldigen zusammenbricht, und der unglückliche Vater der grausamen Wirklichkeit sein Auge nicht länger verschließen kann.

Inzwischen aber hat ein zweiter, härterer Schicksalsschlag

den Ahnungslosen getroffen. Seine Tochter Julie ist der Verführung eines jungen Lebemanns zum Opfer gefallen. Dieser will sie abschütteln, als er erfährt, daß sie sich Mutter fühlt. Halb wahnsinnig vor Schmerz und Verzweiflung versucht sie den Verführer niederzuschießen und sich selbst zu töten. Ihr Vorhaben mißlingt. Und nun liegt sie schwer verwundet in demselben Zimmer, das der Schauplatz ihres schuldigen Glückes gewesen ist. Dorthin wird Jean gerufen. In der Stille und Einsamkeit der Nacht, die er am Krankenbett der unglücklichen Schwester durchwacht, vollendet sich seine geistige Umkehr. Den furchtbaren Erfahrungen der letzten Tage gegenüber verstummt der Zweifel, schweigt die Kritik. Er sucht Trost und Frieden, und er findet sie bei jener unerforschlichen, unbegreiflichen Macht, deren lebendige Nähe er mitten in seinem Schmerze fühlt. Sie giebt ihm die Kraft auch das größte Opfer zu bringen: den Verzicht auf die Geliebte. Die Schande, die über seine Familie gekommen ist, verbietet ihm fortan jeden Wunsch, jede Hoffnung. Als die Schwester für einen Moment die Augen aufschlägt, da sieht sie zu ihrem Erstaunen den Bruder auf den Knieen liegen, die Hände gefaltet.

Die schwerste Aufgabe erwartet Jean bei Tagesanbruch. Er muß dem Vater das Geschehene mitteilen. Tiefempört sagt sich dieser von den mißratenen Kindern los. Vergebens sucht der Sohn ihn milde zu stimmen. Zum ersten Mal wagt er an die Ideale des Vaters zu rühren: er spricht von der moralischen Verlassenheit der beiden Schuldigen; er spricht davon, wie machtlos das abstracte Princip der Gerechtigkeit im Sturm der Leidenschaften ist, wie es einer andern, lebendigen Kraft bedürfe, des Glaubens an Gott. Die Worte des Sohnes befremden und beunruhigen Monneron. Er fühlt, daß auch hier ein Verlust ihm drohe, daß Jean ihm verloren gehe. Er erkennt den Einfluß Ferrands, er will diesen aufsuchen, er will den Sohn ihm streitig machen.

Aber, fast wider Willen, führt ihn sein Schritt zuerst an das Krankenbett der Tochter. Seine väterliche Liebe trägt über das starre Princip der Gerechtigkeit den Sieg davon. Er vergiebt der Schuldigen, er will sie und ihr Kind zu sich nehmen. Sie aber weigert sich. Sie hat längst die Liebe Jeans zu Brigitten geahnt; sie will dem Glück des Bruders nicht im Wege stehen. So erfährt der Vater, daß Jean, sein Jean die Tochter seines Gegners, Brigitte Ferrand, liebt. Die Nachricht erschüttert ihn tief. Er sieht in dem Schweigen des Sohnes einen Mangel an Vertrauen, an Liebe, der ihn in innerster Seele verwundet. Da trifft ein anderes Wort der Kranken sein Herz: Il faut que je disparaisse. Il y en aura au moins un d'heureux. Unbarmherzig zerreißt dies absichtslose Wort den Schleier, den er seit Jahren um sich gesponnen hat. Er wird sehend, er durchschaut das ganze Elend seiner Familie. Vierzig Jahre rastloser, selbstloser Arbeit liegen hinter ihm, vierzig Jahre steter Entbehrung und Entsagung im Namen der Wissenschaft, im Namen seiner Familie, und nun muß er erkennen, daß alles vergebens gewesen ist, alles umsonst. Der Boden schwankt unter seinen Füßen, unaufhörlich klingen ihm die Worte der Tochter im Ohr: il en aura du moins un d'heureux. Doch als tapferer Kämpfer beschließt er gut zu machen, was er kann. Er will dem mißratenen Sohn einen Posten in den Colonien verschaffen und ihm die Möglichkeit geben, ein neues Leben zu beginnen, ein bescheidenes Glück sich zu verdienen. Das Glück der Tochter ist freilich unwiderbringlich dahin; er kann ihr jedoch wenigstens das Unglück erleichtern. Und Jean? Hier gilt es nicht, von einem verlorenen Leben zu retten, was noch zu retten ist, hier kann er ein wahres, junges Glück schaffen. Aber um welchen Preis! Er, der den schuldigen Kindern gegenüber noch eben so reiche Quellen von Liebe und Vergebung in seinem Herzen entdeckt hat, er fühlt plötzlich eine Dürre, eine trostlose Erstarrung in seiner Seele, wenn er an die Zukunft seines Lieblingssohnes denkt. Hat Julie recht gesehen? Ist ihm dieser wirklich verloren? Er muß sich Klarheit verschaffen. Er geht zu Ferrand.

Dort erfährt er die Werbung des Sohnes, seine Gewissenskämpfe, das Opfer, das er der Ruhe des Vaters gebracht hat. Noch einmal will Monneron aufbrausen, als er die Bedingung Ferrands erfährt. „Du hast kein Recht gehabt, diese Forderung zu stellen, diesen Gewissenszwang auszuüben“ ruft er diesem zu. Aber der Philosoph ist ihm zuvorgekommen. Er hat sich entschlossen, von seiner Forderung abzustehen, sobald er erfahren hat, daß die Kirche die Heirat mit dem Ungetauften gestatte. Dies soll der Vater dem Sohne mitteilen. Der Vereinigung steht nichts mehr im Wege. So scheint alles zum Besten gelöst. Da wird sich Monneron plötzlich der furchtbaren Pflicht bewußt, dem Manne, der ihm mit solcher Loyalität entgegengetreten ist, das schwere Schicksal mitzuteilen, das seine Familie getroffen hat. Er fühlt die ganze Erniedrigung dieses Geständnisses. Er ist überzeugt, daß diese Mitteilung das Glück des Sohnes zerstören muß; aber sein unbeugsames Pflichtgefühl gestattet ihm keinen Augenblick zu zaudern. Doch der andere läßt ihn nicht zu Ende reden. Tief bewegt wiederholt er sein Anerbieten.

Ferrands Verzicht ist überflüssig geworden. Jean hat den Weg zur Kirche schon gefunden. Er erklärt dies dem Vater, als dieser ihm das Vorgefallene erzählt und bittet um seine Einwilligung. Während der Sohn dem Glück entgegeneilt, bleibt der Vater einsam zurück, allein unter seinen Büchern. Er hat den Sohn verloren, verloren an die Ideen, die er sein Leben lang bekämpft hat. Und zum ersten Mal steigt es in ihm auf wie Zweifel, drängt sich die Frage auf seine Lippen: Sollte ich mich getäuscht haben? Doch nein. Sein Gewissen sagt ihm, daß er immer guten Glaubens gewesen ist, und der Gedanke tröstet ihn: Nein, ich habe meinen Sohn nicht verloren. Und sollte ich mich wirklich getäuscht haben, so ist es ihm wenigstens zu gute gekommen: ich habe ihm diese Erfahrung erspart.

Man sieht schon aus dieser knappen Inhaltsangabe, daß B. sein thema probandum durch den Gang der Handlung nicht bewiesen hat. Nicht darunter leidet Monneron, daß er die notwendigen Zwischenstufen übersprungen hat; sein Unglück ist vielmehr die notwendige Folge seiner Ideologie, die ihn unfähig macht, die Wirklichkeit zu erkennen, die ihn die Dinge sehen läßt, wie er sie zu sehen wünscht. Weil er in der Welt seiner Abstractionen lebt, hat er kein Auge für die Entwicklung seiner Kinder; merkt er nichts von den Gefahren, die ihnen drohen; glaubt er, daß abstracte Principien im Kampfe gegen die Versuchung als Schutzwehr genügen und vergißt, daß nur eine zur zweiten Natur gewordene Ueberzeugung, ein lebendiger Glaube, den Menschen aufrecht erhält. Ihm freilich sind jene Abstractionen keine leeren Worte, ihm sind sie lebendige Kräfte, Quellen des Trostes und der Hoffnung. Seinen Kindern aber sind sie bloße Namen ohne concreten Inhalt; sie sind daher nicht im Stande, ihnen moralischen Halt zu geben. In diesem Gegensatze hat man den wahren Kern des Buches zu suchen, nicht in der These des Dichters. Der Gegensatz zwischen dem Glauben der Väter und dem Glauben der Kinder ist die Seele des Werkes. Er bliebe in seiner ganzen Schärfe bestehen, auch wenn die Verhältnisse umgekehrt lägen, wenn der Vater der Vertreter des kirchlichen Glaubens, der Sohn der Vorkämpfer des Radicalismus wäre. Daß B. diesen

Fall nicht gewählt hat, wie ein deutscher Verfasser unfehlbar gethan hätte, ist ungemein charakteristisch für die Zustände des modernen Frankreichs. Die jüngere Generation der Gebildeten steht dort unter dem Einfluß von Taines Origines. Sie hat den unhistorischen und unpsychologischen Charakter des revolutionären Radicalismus erkannt; sie will an die Stelle der utopistischen Gleichheit die natürliche sociale Gliederung, an die Stelle der absoluten Freiheit die Gesetzmäßigkeit, an die Stelle der phantastischen Brüderlichkeit das praktische Christentum setzen. Das Christentum aber tritt der französischen Gesellschaft unter der Form des Katholicismus entgegen. Mit ihm muß sie sich also auseinandersetzen. Von jenen dem Radicalismus feindlichen Anschauungen bis zu dem Dogma der Kirche ist freilich noch ein weiter Weg, den mancher zu gehen nicht imstande ist. So mag es kommen, daß in der Bewegung des französischen Neokatholicismus die dogmatische Seite der Frage stark in den Hintergrund tritt. Diese Thatsache spiegelt sich auch im Roman auffallend genug wider: Jeans Entwicklung bricht gerade dort ab, wo das Problem des Dogmas auftaucht. Man vergleiche nur einmal mit ihr eine der zahllosen Bekehrungsgeschichten aus der Feder geistlicher Autoren, und man wird sich des einschneidenden Unterschieds, der trotz aller äußeren Aehnlichkeit besteht, in seiner ganzen Bedeutung bewußt werden.

Charakteristisch für den Dichter ist endlich die Zeichnung des alten Monneron. Er ist der eigentliche Held des Romans; seine Charakteristik ist ein wahres Meisterstück. Wohl ist er der Besiegte: aber wie verblaßt neben seiner lebensvollen Persönlichkeit die Figur Ferrands, des Siegers. Er unterliegt, aber seine Niederlage hat einen Zug tragischer Größe. Auch ihm gilt das Wort: Gloria victis. Vielleicht darf man, den Titel des Buches umdeutend, sagen: Gewiß Monneron ist eine Etappe; denn er ist der typische Vertreter einer bestimmten Epoche und ihrer Weltanschauung. Jede Periode, jede Generation aber hat ihre eigene, historisch bedingte Aufgabe; sie ist nur eine Etappe auf dem Wege der Menschheit. Hat sie ihr Werk gethan, so ist ihre Zeit um; sie muß einer neuen Entwicklungsstufe weichen. Wer diese Wahrheit verkennt, wer dem transitorischen Moment ewige Dauer verleihen, dem Relativen absolute Giltigkeit zuschreiben möchte, der muß unterliegen. Die Geschichte schreitet achtlos über ihn hinweg, neuen Aufgaben entgegen. In diesem Sinn hat Monneron gefehlt. Wird sein Fehler, wie er hofft, dem Sohne zur Lehre dienen? Wird dieser sich bewußt bleiben, daß auch seine Zeit und ihre Ideen nur eine Etappe auf dem Wege zum Ziele sind, nicht das Ziel selber? Oder wird sich der tragische Conflict, der sich zwischen Vater und Sohn abgespielt hat, dereinst zwischen Sohn und Enkel erneuern?

W.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3900/3902.

Cont.: (3900.) Ten thousand miles in Persia. — Henry VIII. — The new English dictionary. — Scottish philosophy. — Booker Washington's autobiography. — Theological literature. — Short stories. — State papers and calendars. — Recent work on Plato. — Our library table. — List of new books. — Here's a health unto His Majesty; Mr. Kegan Paul. — Samoan sacred animals. — Edmund Pyle, D.D. — From the fleet in the fifties. — The firefly in Italy. — Sales. — Literary gossip. — Millais on surface-feeding ducks. — History of geology. — Mr. Goodall's reminiscences. — Two catalogues. — The „Labyrinth" and the palace of Knossos. — (3901.) Education and empire. — Welsh and Irish mediæval romance. — Burley-on-the-Hill. — Gregorovius's history of Rome. — A story of South Africa. — A new life of Robespierre. — New novels. — Local history. — Oriental literature. — Books for tourists. — Classical literature. — Our library table. — List of new books. — „A friend of Nelson". — Eighth international congress of the press. — Sales. — Literary gossip. — Motors and motor driving. — Cathedral handbooks. — Rugs and laces. — The Whitechapel art gallery. — Etchings at Mr. Gutekunst's gallery. — The administration of the National Gallery. — The royal archæological institute at Southampton. — (3902.) Progress of India, Japan, and China in the century. — Birrell on Hazlitt. — The church of All Saints, Northampton. — The philosophy of Henry Sidgwick. — Taine's life and letters. — New novels. — Assyriological books. — Bibliographical literature. — Educational literature. — Ecclesiastical history. — Books about Spain. — Our library table. — List of new books. — A question of facts. — The grave of Chaucer. — The imprimerie nationale. — „Dantesque", „Dantist," &C. — The points at issue between Henry II. and Becket. — A seventeenth-century allusion to Shakspeare. — Sale. — Literary gossip. — Notes from Rome. — George Dalziel. — The Dutuit collection.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. August.

Inh.: Frhr. C. v. d. Goltz, Was können wir aus dem Burenkriege lernen? — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — Ferd. v. Hornstein, der Christus von Mariahilf. — Fürst Hohenlohe als Reichskanzler. (Schl.) — R. Frank, die Lehre Lombrosos. — A. Bielschowsky, das Sehen unter normalen und abnormen Verhältnissen. — J. Ch. A. Rippoldt, Welchen Nutzen hat das Studium des Erdmagnetismus dem Menschen gebracht? — Tommaso Salvini, die Komödie im Leben. — A. Fournier, Lola Montez. Ein geheimer Bericht über Bayern im Jahre 1847. — A. Döderlein, über Entstehung und willkürliche Bestimmung des Geschlechts. — A. Schulte, Napoleon I. als Brautwerber um Josephinens Hand. Nachweis einer Brieffälschung. — A. Leclère, Kambodscha. Der Große See und seine Fischerei. 2.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Prange, über ehemalige Städte in Holstein. 1. — Brandt, über die Töpferkunst in Schleswig-Holstein. 3. — Stubbe, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Schleswig-Holstein. 1. — Kirmis, die Taufmedaillen. — Christiansen, Dá trá Brauderne (Die drei Brüder). — Langfeldt, Beiträge zur Erklärung schleswigscher Ortsnamen.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: J. Sadger, zur Psychologie des Theaters.

Deutsche Erde. Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums aller Orten und aller Zeiten. Hrsg. v. P. Langhans. 1. Jahrg. Heft 2.

Inh.: J. Zemmrich, Deutsche und Romanen in der Schweiz. — E. Günther, deutsche Sprachinseln in Italien. — O. Finsch, deutsche Namengebung in der Südsee, insbesondere in Kaiser-Wilhelms-Land. — O. Lenz, die deutschen Schulen im Auslande. B. Asien, C. Afrika. — A. Bovenschen, deutsche Gewinn- und Verlustliste für Posen und Westpreußen 1901. — G. Schultheiß, deutsche Gewinn- und Verlustliste für Ungarn 1901. — R. Sieger, Bayerisch und bairisch. Ein Vorschlag. — H. Zondervan, Georg Eberhard Rumpf. — Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 10.

Inh.: P. R. Coßmann, das Verhalten der Menschen gegen die Tiere. — E. Brausewetter, die Blume des Leibs. — K. Busse, die Eroberung von Posen. — Paul Bergenroth, die arme Maria. (Schl.) — E. Sterne, vulkanische Katastrophen. — R. Busch, von der individuellen Erziehung. — Neues über Voltaire. — M. Maurenbrecher, die Sittlichkeit der Politik. — Gedichte.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: J. Boßhart, durch Schmerzen empor. (Forts.) — Ernst Zahn, Veronika. Dichtung. — E. Hügli, Margret. (Schl.) — W. Ellerslie, das wertvolle Cello. — Ein schweizerischer Pionier deutscher Wissenschaft. — „Chefiturm" in Seftigen. — L. v. Tinseau, im Nebel. (Forts.) — J. Eichenberger, Mephisto in der Dorfschule. (Schl.) — G. Hagmann, Basels zoologischer Garten. — Rudolf Blümner, Müller Strobinger.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 46. Jahrg. August. (Nr. 551.)

Inh.: H. U. Beer, wir Kinder der Not. (Forts.) — O. Bie, rhythmische Künste der Natur. — H. Salus, rosige Wölkchen. — G. Zieler, Maurice Maeterlinck. — W. Jensen, Tin am Ende. — P. Kollmann, Talleyrand. — G. A. Erdmann, die Hamburg-Amerika-Linie. Auf der Fahrt. — E. v. d. Hellen, Lavaters Physiognomik. — H. v. Hasten, an der Welt Ende. Novelle.

Die Insel. Hrsg. v. O. J. Bierbaum. 3. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: A. Symons, Walter Pater. — Frank Wedekind, die Büchse der Pandora. — J. de Baisteux, von den drei Rittern und dem Hemd. — F. Jammes, zwei Geschichten. — Gedichte.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 10/11. Heft.

Inh.: (10/11.) Gedichte. — (10.) M. Gorki, der Khan und sein Sohn. — E. L. Wulff, Lectüre in der Jugend und Jugendlectüre. — M. Relbin, deutsche Frauen, wahrt Euch Eure heiligsten Güter! — A. Bartels, der junge Luther. (Luther in Erfurt.) — H. Landsberg, Literarische Rundschau. — M. Boelitz, neue Lyrik. — A. Warneke, neue deutsche Lyriker. — (11.) K. E. Knodt, 3 Skizzen aus den „Fontes Melusinae". — O. Promber, Nikolaus Lenau. — E. Kolbe, Goethes Gretchen und Klärchen. — Lulu v. Strauß u. Torney, Moderne Lyrik. — O. Kobel, Hermann Jahnke. — R. Haage, wilde Ranken von Theodor Aemilius. — E. Erven, Maria Magdalena. — L. Schröder, „Bauernstolz" und „Balladen und Lieder". Von Lulu v. Strauß und Torney.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 3. Jahrg. Heft 11.

Inh.: Heß, Schiller und das jüngste Deutschland. — Hans Eschelbach, Dornröschen. (Schl. — Paul Keller, Begegnung. — L. v. Roth, neue Schriften zur Literaturgeschichte. — E. Holthoff, Wilhelm Raabe. 2. — Br. Felician, an P. Kreitens Grabe. — Gedichte.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: Johannes Richard zur Megede. (Forts.) — E. Brausewetter, die skandinavische Literaturbewegung in der Zeit des Naturalismus 2c. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 7.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: H. Landsberg, deutsche Literaturkomödien. — Karl Bienenstein, Knut Hamsun. — O. F. Walzel, schweizerische Bücher. — Karl Berger, deutsche Dichtung in Hessen. — Käthe Schirmacher, Neues von Ellen Key. — Knut Hamsun, Sklaven der Liebe.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 1—4.

Inh.: (1.) Cultur und Bildung. — P. Ernst, Weltpolitik. — A. Luther, die russische Schulreform. — F. Vogt, die Pariser Schauspielsaison. — B. Rüttenauer, die süddeutsche Kunst in Karlsruhe. — S. Simchowitz, Richard Dehmel. — R. Dehmel, offener Brief an den Herausgeber der „Cultur". — (1/4.) E. Kühlwetter, Mandragorus. — (2.) A. Biese, das Bildungsstreben der Gegenwart. — R. Schoener, die sociale Lage in Italien. — Herm. Türck, neue Spinoza-Elemente im Faust. — J. Flach, die polnische Moderne in Literatur und Kunst. — Die Düsseldorfer Ausstellung. — Elizabeth Lee, die Londoner Schauspielsaison. — (3.) H. Simon, Cultur und Kinderarbeit. — C. F. v. Bleuten, Nicolaus Lenaus Geisteskrankheit und seine Kunst. — W. Seibert, die Musik der Gegenwart und der Zukunft. — R. Wengraf, Wiener Theater. — (3/4.) L. Salomon, die Presse des Rheinbundes. — (4.) F. Koegel, zur Psychologie Wagners. — Die altkölnische Malerei und ihre Cicerones. — Willy Hellpach, Wilhelm Wundt. — A. Pflüger, die historische Entwickelung der drahtlosen Telegraphie.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Zur Verständigung. — Brukner, die ersten Folgen des Zuckerübereinkommens. 1. — zur Rieden, Eisenbahn-Einheitsbestrebungen in Württemberg. — Ph. Kalkmann, die Reorganisation des Aufsichtsratswesens. — St. Goarshausen-Montabaur. — Eine Koalition? — Paul Scheffer-Boichorst. — A. Marquardt, ein schweizer Dichter. 2. — Teut, Altes im Neuen.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 9/10.

Inh.: (9/10.) Goupil, Rückwärts ins Mittelalter. — (9.) Fr. W. Foerster, wie kann man Moralunterricht in Haus und Schule erteilen. — Otto Hörth, die Märtyrer der römischen Kirche. — M. Wilhelm, der Niedergang Rudyard Kiplings. — (10.) Die Dreibundpolemik. — A. Böthlingk, zur Klosterfrage in Baden. — G. Simmel, vom Pantheismus. — W. Sauer, Indisches.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 44/46.

Inh.: (44.) Mädchenhandel. — O. Lecher, Handelsverträgliches. — G. Göhler, die Wagner-Frage. — J. Forbes-Mosse, drei Gedichte. — Rud. Krauß, der rote Toni. — Plutus, Depositenbanken. — (45.) Löhnings Leiden. — F. Better, Deutschland und die Schweiz. — Ders., der Bund der Landwirte. — W. Kirchbach, der neue Leviathan. — Plutus, Nürnberg, Bochum, Dortmund. — (46.) F. Mauthner, Situation und Sprache. — A. v. Puttkamer, grausame Sterne. — J. Duboc, mein Jubiläum. — Plutus, Schuckert.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 16. Jahrg. Heft 11.

Inh.: P. Saget, Adam Trabert. — R. Kühnau, Rustem. (Forts.) — Gedichte.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 9/10.

Inh.: Clara Ruge, das amerikanische Sportleben unter den Frauen und dessen Begründung im Erziehungswesen. — A. Pappritz, die internationale abolitionistische Föderation. — M. R. Zepler, kunstgewerbliche und Juwelierarbeiten von Frauenhand. — A. Heine, Amalie Skram. — B. Viková-Kunětická, vorbei (Forts.)

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: Guido v. Usedom, „Katwijk", Drama in 1 Act. — Joh. v. Wildenradt, die Festaufführungen des Rheinischen Goethevereins 1902. — C. Droste, Carl Perron. — Ders., neue Gäste in Bayreuth. — M. Schlesinger, Dramaturgisches aus Schillers Briefen. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 66/71.

Inh.: (66/71.) Personal-Veränderungen 2c. — (66.) Die französischen Ostmanöver 1901. — Eine Lehrschrift der militärischen Psychologie. — Neues vom portugiesischen Heere. — (67.) Zur Taktik unserer Zeit. — Die Schnellfeuer-Feldgeschütze und ihre taktische Verwendung. — Neues vom französischen Heere. — (68/69.) Aus dem neuen Handbuch für den französischen Generalstabsoffizier. — (68.) Die Wehrverfassung Nürnbergs im 15. Jahrhundert. — Welche Richtung nimmt das Remontierungswesen Englands. — Die persische Kasakenbrigade. — (69.) Die Stärkeverhältnisse Napoleons in den Schlachten des Feldzuges 1815 in Belgien. — Neues vom belgischen Heere. — Betrieb und Verwaltung der Truppenküchen. — (70.) Italiens Mannschaftsersatz. — Neues vom schwedischen Heere. — Nochmals „Ueber die Lanze". — Die Demobilmachung der englischen Streitmacht in Südafrika. — (71.) Eine Geschichte des Infanterieregiments Herwarth von Bittenfeld. — Nauticus. — Zur Arbeitshygiene unseres Dienstpferdes.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) Unsre polnische Frage. — Grundsätze der magyarischen Politik. — Von der neuesten Physik. (Schl.) — Griechische Reiseskizzen. (Schl.) — (31 u. 33.) H. Kretzschmar, musikalische Zeitfragen. — (31/33.) K. G. Brøndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. — (32.) Die Steigerung der Productionskosten in der deutschen Landwirtschaft. — H. Waentig, deutsch-amerikanische Freundschaft und ihre Grundbedingung. — Otto Lehmann, ein altes Altonaer Stammbuch. — Th. Riese, aus dem Lande der Cypressen. — (32/33.) Max Wingenroth, F. X. Kraus und der „religiöse Katholizismus". — (33.) Th. Lenschau, amerikanische Eisenbahnen. — E. Kapff, Colonialpädagogik. — Otto Ladendorf, zu Lenaus Gedächtnis (13. August 1902).

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 43/45.

Inh.: (43.) P. Nathan, der widerrufene Glaubenswechsel. — G. Gothein, Verhütung von Krisen durch Zölle und Kartelle. (Schl.) — A. Thiesing, die Beseitigung der Gerichtsferien. — L. M. Hartmann, der Niedergang der deutsch-österreichischen Universitäten. — S. Lublinski, Romantik und Stimmung. 2. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Maurice Maeterlincks Weltbetrachtung. — Maria Janitschek, Hortensie. Eine Erzählung. — (44.) P. Nathan, „Die bei uns vorhandenen Anschauungen?" — Jastrow, Staatsdiener und Gemeindebeamte. — A. Bettelheim, echte und unechte Dichtermonumente. — S. Günther, ein Buch über die deutschen Universitäten. — G. Ransohoff, Paul Bourget. — F. Ssologub, der Reifen. — (44/45.) M. v. Brandt, Likin. — (45.) Das Werk der Zolltarifcommission. — N. Wolschsky, Zeitungscensur in Rußland. — S. Mehring, die Ueberbrettelei. Eine Trauerrede. — M. Meyerfeld, einige englische Ausdrücke im Deutschen. — W. Schmidt, alte Männer.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) K. v. Bruchhausen, deutsche Kohlenstationen. — K. Blind, die geringe Schwimmkunst in England. — Der Arzt im Roman. 3 Besprechungen. Joh. Gaulke, die Umwertung der Künste. — Max Kempff, Hugo Friedrich Hartmann. — (32.) Glossen eines Verwaltungsbeamten zum Fall Löhning.

— A. Weis-Ulmenried, englischer Zollbund und britische Reichseinheit. — Mil Richter, die Reform der deutschen Stenographie. — Ed. Sokal, zur Philosophie des Lebensraumes. — E. v. Jagow, Pariser Romane. — A. Kohut, aus dem Briefwechsel eines Geigerkönigs. — (33.) H. Ortloff, das Deutsche Reich im Bundesstaat. — Deutschenhetze in Ungarn. — Cajus Moeller, das allgemeine Stimmrecht in Schweden. — L. Adelt, einer von den Jungen. — Ed. Engels, die internationale Ausstellung der Münchener Secession.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 21.

Inh.: H. Kaz, das Erntedankfest. — v. Loewenthal, Militärtauglichkeit und Abwanderung. — E. Alberti, Thüringer Hilfsvereine.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) Aus den Fesseln Roms. — Rogalla v. Bieberstein, König Albert von Sachsen als Soldat. — B. Placzek, Kopf und Herz. — L. Fleischner, Pädagogische Rundschau. — (31/33.) Lord Salisbury. — (31/32.) W. K. Clifford, ein Andenken. — (32.) Ausgleich contra Ausgleich. — Ignotus, die Enkel Machiavellis. — H. Driesmans, die Heilkraft der Kunst. — Ix, medicinische Briefe. — (33.) Etwas von unseren Schulmeistern. — Otto Stoeßl, Lenau. — Fr. Knauer, naturwissenschaftliche Rundschau. 32. — Orbilius, Allerlei aus unserer Mittelschule. — Sil Vara, Agnes. — Volkswirtschaftliches und Finanzielles.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner 32. Bd. Nr. 409/10.

Inh.: (409/10.) Arpád, Ausgleichs-Schmerzen. — R. Federn, Shelley. — (409.) Eine verlorene Schlacht. — E. Fitger, der Status quo im Mittelmeere. — G. Bernhard, zwei Bankprocesse. — A. Nicoladoni, ein neues Geschichts- und Volksbuch über den Bauernkrieg in Oberösterreich. — J. Volkelt, Kunst, Moral, Cultur. — W. Hellpach, die lyrische Parität der deutschen Katholiken. — Otto Herschmann, Sport und Erziehung. — Ewald Hause, Freund Jori. — K. F. Heitmann, die Wachtparade. — (410.) Der Feldarbeiterstrike in Galizien. — M. Grunwald, die Tochter des Feldwebels. — A. Weichselbaum, die staatlichen Maßregeln gegen die Tuberkulose in Oesterreich. — E. Castle, Lenau. — Drei Briefe Lenaus. — S. Jacobsohn, von der Schauspielkunst der Berliner. — Helene Voigt-Diederichs, Kinder.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Zschorlich. 1. Jahrg. Nr. 44/46.

Inh.: (44.) F. Naumann, der Capitalismus vor Gericht. — Heffter, communale Socialpolitik. — Die Stellung der fortschrittlichen Frauenvereine zur Frage des Arbeiterinnenschutzes. — Zur Alimentationspflicht unehelicher Kinder. — C. F. Lehmann, aus Georgien. 4. — G. Mayer, der Wiederhall der Arbeiterbewegung in der belgischen Kunst und Literatur. 2. — (45.) F. Naumann, lerne leiden ohne zu klagen! — Rud. Dinkler, Staat, Klerikalismus und Schule in Frankreich. — H. Böttcher, Beamte und Parteien. — Brandt, „Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!" — A. H. Fried, Volksreisen. — H. Harries, über moderne Architektur. — (46.) F. Naumann, Rudolf von Bennigsen. — Ben Israel, der Zionismus. — W. Schultz, die wahre Realpolitik in der Bekämpfung des Alkoholismus. — F. Naumann, eine Traurede. — J. Knopf, die papierne Sintflut.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 163—180.

Inh.: (163.) W. Kirchbach, deutsche Domfahrt. — Automobilismus und Wettfahrten. — W. Götz, Deutsch-Oesterreich, ein altes Neuland deutschen Volkstums. — (164.) W. Ed. Biermann, ein deutsches Reichsarbeitsamt. — L. M. Richter, über moderne englische Kunst. — Aus Elsaß-Lothringen. — (165/66.) Trust-Gesetzgebung und -Rechtsprechung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — (165.) Das Grab Kaiser Otto II. in der Unterkirche von St. Peter zu Rom. — (166.) R. Streiter, bürgerliche Baukunst und Baugewerkschule. — (167.) M. Schillings, zum „Kern der Wagnerfrage". — A. Kreck, eine Fahrt an die ostpreußische Küste. — Drei russische Frauengestalten. — (168.) Hamlet, Prinz von Dänemark, — ein modernes Trauerspiel. — Neue französische Romane. — (169.) Aus Italien. — A. A. Dieudonné, der schwarze Tod. — (170.) R. Gernhard, der Besuch des deutschen Gesandten in Rio de Janeiro im südbrasilischen Staate Rio Grande do Sul. — (171.) A. Pfannkuche, Nietzsche als Prophet. — A. Kirschmann, zur Rechtfertigung der deutschen Schrift. — (172.) Wilhelm Böge, die Kathedrale von Amiens. — M. Wilhelm, die „deutsche Bewegung" in den Vereinigten Staaten. — (173.) Th. Kroyer, neue Musikliteratur. 1. — Hans Prutz, russische Geschichtsprobleme. — (174.) Der Jesuitismus in seinem Wesen, seiner Gefährlichkeit und Bekämpfung. — A. v. Peez, Heiligenforschung. — Die Hochzeit der Esther Franzenius. — (175.) Dönges, die Amerikanisierung der Welt. — G. Bindenkapp, Matriarchalische Geschichtsschreibung. — Die Springprocession zu Echternach. — (176/77.) L. Fürst, Affecte und Impulse. — (177.) G. A. Baumgärtner, die Welfen, ihr Stammschloß und ihre Grabstätte. — (178.) Chr. D. Pflaum, zur Theorie der Werte. — L. Karell, Myiasis. — (179.) Alfred H. Loebl, Adolf Bachmanns Geschichte Böhmens. — Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse in den Frühjahrsmonaten März, April, Mai 1902. — (180.) Karl Hirzel, Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung. — Brunhuber, Rahel Varnhagen.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 30/32.

Inh.: (30/32.) Ernst Pieschel, moderne Kraftanlagen. — (30.) Anna Treichel, die Kornblume. — (30 u. 32.) Hans Haenel, über Schlafen, Wachen und Träumen. — (31/32.) Martin Bräß, aus Lenaus Heimat. — (31.) Der siebenjährige Krieg (Kolin).

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 31/33.

Inh.: (31.) Naumann, Schule und Religion. — H. v. Gerlach, im persischen Schwitzbad. — Naumann, Väter und Söhne. — W. Fischer, Frühlingsleid. (Schl.) — (32.) Naumann, das Wesen der politischen Macht. — Ders., Mutterliebe. — (32/33.) H. Ostwald, der oberschlesische Seuchenherd. — Eug. v. Soden, ein Trinkspruch. — (33.) J. Weitbrecht, der Austritt der Württemberger aus dem Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine. — Naumann, eine Familienpredigt.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 43/45.

Inh.: (43/45.) Franz Breda, der Dorfprophet. (Forts.) — (43.) P. Friedrich, Julius Mosen. — Fritz Lienhard, Kickelhahn und Schwalbenstein. — M. Hoffmann, ein Familienbuch. — (44.) H. E. Kramer, Albert Welti. Ein deutscher Maler. — M. Dreesen, Abend vor Norden. Gedicht. — M. Heyne, aus dem Mittelalter. Kaiser Otto mit dem Barte. — (45.) P. Friedrich, Moritz Graf von Strachwitz. — Gedichte von Moritz v. Strachwitz. — Adam Müller-Guttenbrunn, im Geburtsort Lenaus. — O. Weltzien, John Brinkmann.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3083/85. (119. Bd.)

Inh.: (3083.) E. Droste, Instrumentalistinnen der Gegenwart. — Professor Otto Kammerer. — Joh. Dieninger, der Ausbau der Universitätskirche in Innsbruck. — Ernst Kiesling, Robert Weigl's Kaiserin-Elisabeth-Stein. — Reinhold Schoener, Cardinal Ledochowski. — Das Höll-Loch im Muottathal. — L. Heck, aus dem zoologischen Garten zu Berlin. — G. Dreydorff, zum 70. Geburtstage Karl Justi's. — Quietmeyer, Gletschertöpfe bei Gommern. — M. Koch v. Berneck, von der neuen Zillerthalbahn. — (Frauenztg.) Bret Harte, Frau Bunkers Verschwörung. Californische Erzählung. Autoris. Uebers. (Schl.) — (3084.) M. Koch v. Berneck, Frhr. v. Podewils-Dürniz, der neue bairische Cultusminister. — Das sechste deutsche Sängerbundesfest in Graz. — Karl Fehst, Reval. — H. Eyßen, der Werdenfelser Verein für Kunst und Kunstgewerbe in München. — K. Wilke, Joseph Kürschner. — Die neue Kriegsschule in Potsdam. — Karl Hesselbarth, das neue Civiljustizgebäude in Hamburg. — Das Bismarck-Denkmal in Barzin. — Rudolf Liebisch, August Klughardt. — Heinrich Bolau, der Nasenaffe. — (3085.) Rudolf v. Bennigsen. — Carlos Droste, die Mitwirkenden der Wagner-Festspiele in München. — Der neue Schnelldampfer Kaiser Wilhelm II. — Lukas Meyer. — Das neue Rathaus zu Reichenberg i. B. — Der historische Festzug zur Jahrtausendfeier der Stadt Ravensburg. — A. v. Winterfeld, aus Lenaus Liebesleben. — Zu Wilhelm Wundts 70. Geburtstage. — M. Bendiner, Straßburg, das Bergell. — Modernes Kunstgewerbe: Treibarbeit in Metall. — (3084/85.) (Frauenztg.) C. Eysell-Kilburger (Frau Viktor Blüthgen), vom Baume der Erkenntnis. Novelle.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 44/46.

Inh.: (44/45.) Julius R. Haarhaus, das Georgenhemd. Novelle. (Forts.) — (44.) Theo Seelmann, Gewitterstudien. — Friedrich Gustav Triesch, ein Freier. Humoreske. — Olga Wohlbrück, an der Newa. — Th. Wundt, das Zinal-Rothorn. — Der Einsturz des Glockenturmes der Markuskirche. — (45.) Otto Franz Gensichen, Nikolaus Lenau. Eine Säkularerinnerung zum 13. August. — Julius R. Haarhaus, das Ahrthal. — A. J. Mordtmann, Reliquien. — Th. Zell, Einhorn und Okapi. — Die Madonna Chigi von Botticelli. — (46.) Heinz Krieger, der erste complette Automobillöschzug mit Spiritusheizung der Dampfspritze. — August Sperl, Herzkrank. Eine heitere Badegeschichte. — Fritz Skowronnek, Fischfang im Sommer. Plauderei. — Aus dem Reiche der Sterne. — Roda Roda, O dieser Onkel Toni! Eine Geschichte aus Slavonien. — H. Wehrli, die Umbrailstraße. — Paul v. Schönthan, Schlechtes Wetter in der Sommerfrische. — M. Oskar Klaußmann, wie der Sonntag an Bord kommt. Eine Marineskizze.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 29/32.

Inh.: (29.) Richard Skowronnek, das rote Haus. — P. Baumgarten über die Verbreitung der Tuberkulose durch Nahrungsmittel. — G. Sello, Rolandsbildsäulen. — (29/32.) A. Wilbrandt, der Rosengarten. (Schl.), — (30.) B. v. Strantz, die Entwicklung unserer chinesischen Colonie Kiautschou. — C. Falkenhorst, Tiere als Conservenfabrikanten. — (31.) Eine Tochter Octavio Piccolominis. — Karl Rosner, unser Heim und seine Pflege. — (32.) Graf Bernstorff, Allegatorjagd in Westafrika. — G. Levering, das württembergische Landesarmeemuseum.

Mitteilungen.

In Pöchlarn a. d. Donau, dem historischen Boden der Nibelungensage, sollen volkstümliche Vorstellungen stattfinden, die den alten **Nibelungensagenkreis**, aber auch andere historische und nationale Stoffe behandeln. Für dieses geplante Volkstheater hat Frhr. v. Tinti den Grund und Boden zur Verfügung gestellt. Für das erste Jahr ist ein Zuschuß von 4000 Kronen in Aussicht gestellt worden.

Das neue Lustspiel **„Die lieben Feinde"** von Hugo Lubliner fand im Alten Theater zu Leipzig lebhaften Beifall.

Im Wilhelm-Theater zu Görlitz trug die erste Aufführung des neuen einactigen Lustspiels **„Die Parlamentarier"** von G. v. Moser und Lehnhard lebhaften Heiterkeitserfolg davon.

Die vieractige Volkstragödie **„Neues Leben"** von E. Skurawy, das Erstlingswerk eines Tischlers errang sich im Raimund-Theater zu Wien überraschend lebhaften Beifall. — Weniger gefiel im Deutschen Volkstheater das neue Berliner Volksstück **„Ehrliche Leute"** von Julius Knopf.

Eine literarisch interessante Aufführung veranstaltete das Lessingtheater in Berlin mit Calderons Lustspiel **„Dame Kobold"** in Wilbrandts neuer Bearbeitung.

Herr Julius Zwißler hat die Güte uns darauf aufmerksam zu machen, daß die Verfasserin des Romans „Auf der grünen Gotteserde" Margarete von Oertzen, nicht auch „Entenrieke und andere hinterpommersche Geschichten" geschrieben hat, wie in Nr. 13, Sp. 204 d. Bl. angenommen wurde, diese sind vielmehr von **E. von Oertzen.**

Berichtigung: Zu der Besprechung von Björnsons „Paul Lange und Thora Parsberg" in Nr. 15, Sp. 241 d. Bl. ist zu bemerken, daß die erste deutsche Aufführung schon am 18. Februar 1899 am k. Residenztheater zu München stattgefunden hat.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 17.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. **[3. Jahrgang.**

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 6. September. 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählende Frauenliteratur.

Eden, Carola (C. v. Ende), **Stille Kämpfe.** Roman. Straßburg, 1901. Heitz. (144 S. 8.) ℳ 2.

Dies., Die Regimentstochter. Um ein Bild. Zwei Erzählungen. Ebd., 1901. (119 S. 8.) ℳ 1, 50.

Eysell-Kilburger, E. (Frau Victor Blüthgen), **Liebesleute.** Leipzig, 1902. Müller-Mann. (148 S. 8.) ℳ 1.
Ecksteins Miniaturbibliothek. Nr. 65.

Roland, E., Mut zum Glück. Novellen. Ebd., 1901. (135 S. 8.) ℳ 1.
Dasselbe. Nr. 66.

Preuschen, Hermine v., **Lebenssphinx.** Ebd., 1901. (136 S. 8.) ℳ 1.
Dasselbe. Nr. 67.

Dauthendey, Elisabeth, **Zweileibig.** Roman. Buchschmuck von Anna Baisch. Berlin u. Leipzig, 1901. Schuster & Löffler. (346 S. 8.) ℳ 4.

Torrund, Jassy, **Wenn's dunkel wird.** Berlin, 1902. Goldschmidt. (109 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2.

Grad, Max, **Wenn Früchte reifen.** Novellen. Stuttgart u. Leipzig, 1902. Deutsche Verlagsanstalt. (358 S. 8.) ℳ 3, 50.

Hindermann, Adele, **Des Lebens Bürde** und andere Novellen. Minden, 1901. Bruns. (III, 252 S. 8.) ℳ 3.

Voigt-Diederichs, Helene, **Regine Vosgerau.** Aus dem Schleswigschen Volksleben. Mit Buchausstattung von Horst-Schulze. Leipzig, 1901. Diederichs. (185 S. 8.) ℳ 2, 50.

Daß unter der massenhaften Frauenliteratur, die heutzutage erscheint, sehr viel schlechthin Unbedeutendes ist, kann niemand wunder nehmen. Ein billig denkender Recensent wird deshalb völlig zufrieden sein, wenn unter jedem Stoße solcher Bücher einige sind, die gelesen zu haben sich wirklich verlohnt. Und das darf ich im vorliegenden Falle von mir sagen. Aber ehe ich zu diesen Auserwählten komme, gilt es erst einen Blick auf die Mittelmäßigkeiten, die unter sich wieder verschieden genug sind, zu werfen.

Dazu gehören nach jeder Richtung zunächst die drei in den beiden Bändchen von Carola Eden vereinigten Erzählungen (auch der „Roman" „Stille Kämpfe" ist nämlich nicht mehr). Sie haben zwei hervorstechende gemeinsame Kennzeichen, ein äußeres: die Wahl der Helden ausschließlich aus Offizierkreisen, und ein inneres: den bedauerlichsten Mangel an psychologischer Vertiefung. Gänzlich unbedeutend sind die beiden Stücke des an zweiter Stelle genannten Buches. Daß das erste melancholisch, „tragisch" wäre zu viel gesagt, das zweite befriedigend endet, ist nicht viel mehr als Willkür. Ueberall verrät sich der ausgeprägte Dilettantismus. Und dieser giebt auch den „Stillen Kämpfen" sein Gepräge, wenn er hier auch nicht ganz so offen zu Tage tritt. Ihr Thema: die Ueberwindung des nationalen Gegensatzes zwischen französiertem Elsässertum und Deutschtum durch echte Liebe ist gewiß der Behandlung wert, aber wenn diese in zulänglicher Weise geschehen soll, bedarf es anderer Kräfte als die, über welche Carola Eden verfügt. Beispielsweise spielt sentimentaler Edelmut bei ihr eine unerlaubt große Rolle, das „Nervenfieber", das den einen der Helden in Folge von schwerem Herzenskummer an den Rand des Grabes bringt, entbehrten wir auch sehr gern, und der Zufall, der die eine Heldin rechtzeitig zur Witwe macht, erweist sich für ein feineres Gefühl in unkünstlerischer Weise gefällig.

Auch von den drei Bändchen der Ecksteinschen Miniaturbibliothek, die, nebenbei bemerkt, durch die Titelbilder gewiß nicht gewinnen, finde ich die beiden ersten herzlich unbedeutend. Für die drei Novellen von Frau Victor Blüthgen paßt der gemeinsame Titel „Liebesleute" nur teilweise. Die erste giebt eigentlich nur einen Lebensausschnitt ohne wirklichen Abschluß, was zwar heute, sogar in Dramen, nicht selten, aber darum doch von sehr zweifelhafter innerer Berechtigung ist, und die darin vertretene Halbwahrheit von der gänzlichen Verschiedenheit der Mannes- von der Frauenliebe ist jedenfalls schon viel besser verfochten worden. Die beiden anderen Stücke sind keineswegs besser; im dritten erscheint uns die jugendliche Stiefmama nicht, wie beabsichtigt, liebenswürdig, sondern fast kindisch und lächerlich.

E. Rolands „Novelle" „Mut zum Glück" ist in Wirklichkeit eine Humoreske, die von dem dieser Gattung herkömmlicher Weise eingeräumten Recht der Sorglosigkeit gegenüber künstlerischen Anforderungen reichlich Gebrauch macht und nur das Verdienst hat, munter erzählt zu sein.

Höher steht was uns Hermine v. Preuschen unter dem passend gewählten Gesamttitel „Lebenssphinx" bietet. Leider wirkt die panegyrische, um nicht zu sagen verhimmelnde Einführungsplauderei von Georg Wegener „Unter der Medusa" mehr verstimmend als anregend, und was schlimmer ist,

auch die entschieden schriftstellerisch wie malerisch hochbegabte Verfasserin selbst zeigt in diesen eine düstere Lebensanschauung widerspiegelnden Skizzen nicht die volle Kraft innerer Ueberzeugtheit; man hat mehr als einmal den Eindruck, daß in diesem Pessimismus ein gut Teil, sei es bewußte, sei es unbewußte Poesie, sei. So liegt z. B. in „Monte Brè“ zwar eine tiefe, wenn auch nicht ungefährliche Poesie, aber daneben macht sich wiederholt eine verstiegene Sentimentalität breit. „Vom dunkeln Continent“ mit dem für das ganze Bändchen bezeichnenden Schlußsatz: „Vom dunkeln Continent kommen wir, zum dunkeln Continent gehen wir, und „Sphinx“ heißt unser Lebensschiff“ weist eine zwar gewiß ergreifende, aber doch etwas ausgetüftelte Symbolik auf. „Panoptikum“ führt eine allzu barocke Grundidee geschickt, aber doch nicht überzeugend durch; „Das Fräulein von Silbersparr“ werden vielleicht viele höchst ergreifend finden, mir scheint eine Liebe, wie sie diese „Heldin“ empfindet, allzu pathologisch.

Der Mangel an schlichter Natürlichkeit, der bei Hermine v. Preuschen so störend wirkt, ist vielleicht auch der Hauptfehler des nach jeder Richtung hin anspruchsvoll auftretenden und in der That von einer beträchtlichen Begabung zeugenden Romans „Zweilebig“ von Elisabeth Dauthendey. Die Verfasserin, die u. a. schon „Vom neuen Weibe und seiner Liebe. Ein Buch für reife Geister“ geschrieben hat, giebt sich auch in ihrem neuesten Werke so zu sagen mit Betonung modern. Ich habe es mit seltsam gemischten Gefühlen gelesen. Nichts wäre leichter, als es mit Berufung auf zahlreiche Stichproben schlankweg als überspannt abzulehnen, und andererseits würde es nicht schwer halten, durch geschickt gewählte, an sich durchaus richtige Bemerkungen über diesen Roman den ganz entgegengesetzten Eindruck zu erzielen, daß daraus ein kraftvoller und wahrhaft bedeutender Geist spreche, der nur noch nicht zur vollen Abgeklärtheit sich durchgerungen habe. In beiden Fällen würde man aber unrichtige Vorstellungen erwecken. Ina Gemmingen, auf deren Wesen sich der Titel bezieht, ist in der That eine interessante Ausnahmenatur. Der Conflict, in den sie durch den Gegensatz zwischen ihrer anfänglich sehr bedrängten und eingeengten Lage und dem Wesen ihrer Umgebung, namentlich ihrer massiven und unfeinen Mutter einerseits und ihrem durch besondere Verhältnisse geweckten reichen geistigen und seelischen Leben andererseits gerät, wird uns reizvoll, ja teilweise ergreifend geschildert. Auch der nicht leichten Aufgabe, uns glaublich zu machen, daß eine innerlich so selbständige Natur dem energischen Sinnenmenschen Dr. Borgas ihr Jawort giebt (es geschieht in einer Periode tiefer seelischer Niedergedrücktheit während des ganz langsamen Wiedererstehens aus schwerer Krankheit), erweist sich die Verfasserin annähernd gewachsen. Ebenso ist die weitere Entwicklung in den Hauptzügen begreiflich. Wir verstehen es, daß Ina, als ihr die Lebensfrische wiederkehrt, ihren Mann verläßt, um in innerer und äußerer Freiheit zu leben, und wundern uns nicht, daß sie, als endlich auch ihr weibliches Liebesempfinden erwacht, nach dem gefährlichen Satze: „Die große Liebe ist ein Heiliges auch ohne das Gesetz“, da Borgas die durch unedle Ueberrumpelung Gewonnene unter keinen Umständen freigeben will, einen freien Liebesbund mit einem bedeutenden Künstler schließt. Auch im einzelnen findet sich vieles nicht bloß Eigenartige, sondern auch Gute in dem Buche, und in nicht wenigen Stellen lebt wahrhaftes Schönheitsgefühl. Aber leider hat es auch zahlreiche und sehr bedenkliche Schwächen. Daß aus den so ungleichen Eltern Inas ein Paar wurde, kann man allenfalls noch hinnehmen. Schlimm aber ist, daß mehrfach bedeutungsvolle Beziehungen Inas zu anderen Menschen sorglos wieder fallen gelassen werden, und schlimmer noch, daß ihre Begabung und ihre Interessen im Anfang als wesentlich wissenschaftlich, wenn auch mit einem künstlerischen Einschlag erscheinen, während die Werke, die sie dann schreibt, durchaus der schönen Literatur angehören, wie sie sich auch in der Art ihres Musikverständnisses durchaus als Künstlernatur erweist. Leicht möglich, daß der Verfasserin dieser Widerspruch in keiner Weise zum Bewußtsein gekommen ist. Denn Klarheit ist überhaupt nicht ihre Stärke. Wenn sie ins Schwärmen kommt, bewegt sie sich öfter in zwar sehr schön klingenden, aber bei Lichte besehen äußerst phantastischen und bisweilen einfach unverständlichen Wendungen; das Tollste nach dieser Richtung leistet sie in dem bezeichnenden Hymnus auf D'Annunzio (S. 224 fg.). Auch eine Entgleisung von der Art, wie sie in dem unendlich schwachen Gedicht (S. 315) vorliegt, in dem Ina dem Geliebten ihre bevorstehende Ankunft ankündigt, wird nur durch Mangel an Klarheit verständlich; denn es ist die einzige Probe ihrer geistigen Leistungsfähigkeit, die uns geboten wird.

Was bei Elisabeth Dauthendey am meisten stört: phantastische Verstiegenheit, Hinauswollen über die eigne Kraft, über die natürlichen Schranken, das fehlt bei Jassy Torrund (Josepha Mose) zum Glück ganz. Die drei Geschichten, die sie unter dem wirklich bezeichnenden Titel „Wenn's dunkel wird“ vereinigt hat, wirken vor allem natürlich; sie verraten eine ernste und doch nicht ungesund pessimistische Lebensanschauung. Die beiden ersten zeigen, wie edle und kraftvolle Menschen sich bewähren, „wenn's dunkel wird“, d. h. wenn schweres Leid über sie kommt, und lassen sie schließlich sich durchringen; in der dritten sehen wir eine junge Frau sterben, weil die verdiente Anerkennung dem geliebten Manne zu spät zu teil wird und dann zu plötzlich für sie kommt, und diesen Mann selbst, der auf dem besten Wege war, ein wirklich bedeutender Schriftsteller zu werden, innerlich gebrochen in ein melancholisches Alltagsdasein versinken. Am höchsten steht wohl die mittlere Geschichte „Der einsame Spatz“, in der eine Psalmenstelle mit schöner Symbolik verwendet wird.

Ein kräftiges Talent ist nach meiner Empfindung auch Max Grad. Die begabte Verfasserin hat wahrlich keinen Grund, ihr Frauentum unter einem Pseudonym zu verbergen; ihre Art zu schreiben wirkt mehr männlich als weiblich. Männlich vor allem ist in ihrem neuesten Buche „Wenn Früchte fallen“, die knappe Gedrungenheit der meisten Stücke (es sind dem Titel zum Trotz meist nicht Novellen, sondern Skizzen), die sie darin vereinigt hat. Wenn ihr Blick sich mehr den Nachtseiten des Lebens zugewendet zeigt als seinen Schönheiten und Freuden, so fällt das heute auch bei einer Frau nicht mehr auf, und daß sie düsteren Stoffen gewachsen ist, zeigen Skizzen wie „Mittagsgespenst“ (hier wirkt sie fast grausig), „Die Geige“ und „Madonna“. Die letztgenannte läßt uns hineinblicken ins Leben einer Frau, in der sich äußerer Liebreiz mit tiefster innerer Verkommenheit verbindet. Verschuldung aus Liebe, die wiederholt als Liebesrausch auftritt, und Elend in Folge socialer Mißstände sind bevorzugte Motive für die Verfasserin; aber auch heitere, ja schalkhafte Töne schlägt sie mit Glück an; ein fast übermütiger Realismus erfüllt z. B. die kleine Geschichte „Die Witwe“. Gerade durch ihre Einfachheit besonders erfreulich wirken das kleine Lebensbild „Nichts“ und die eigenartige Skizze „Gute Nacht, Herr Major“. Einige Stücke stehen aber leider an der Grenze des Gesuchten und sind mehr virtuosenhaft als echt künstlerisch; dazu gehören, wie mir scheint, zum Teil „Zwei Haarnadeln“ und „Vergeltung“.

Ebenso gesund und innerlich bedeutend, vor allem von

starkem Persönlichkeitsgehalt ist das, was Adele Hindermann, für mich eine neue literarische Erscheinung, in ihrem Buche „Des Lebens Bürde und andere Novellen" bietet. Wo sie Stoffe angreift, die ihr besonders gut liegen, die vielleicht eine engere Beziehung zu ihrem eigenen Leben und Empfinden haben, da ist es eine wahre Freude ihr zuzuhören. Das gilt nach meiner Empfindung besonders von zwei unter sich sehr verschiedenen Novellen der Sammlung. Die eine, „Schonzeit", von schöner Heiterkeit erfüllt, von Lichtern echten Humors durchblinkt, führt eine nette Idee in reizender Weise durch; zwei liebenswürdige Menschen, von denen er, der vermögende Junggeselle, in den kleinen Luftkurort gegangen ist, um „Schonzeit" zu haben, vor heiratslustigen Damen und ihren Müttern und sie, die hochbegabte Sängerin, um Kraft zu schöpfen zur neuen Saison, werden ganz gegen ihre ursprüngliche Absicht ein glückliches Paar. — Dagegen tief hinein in Not und Leid führt uns die Schluß- und Titelnovelle „Des Lebens Bürde", ein ergreifend wahres Bild aus dem Leben eines Theaterkindes. Im Gegensatz zu der leichtherzigen Mutter, von der gelegentlich sehr bezeichnend gesagt wird: „Sie tänzelte eilfertig in die ärmlichen Sonnenkringeln hinein, die das Leben geizig auf ihren Pfad streute", paßt dies Mädchen mit seinem schwerblütigen Naturell so gar nicht für die vom Geschick ihr zuerteilte Rolle und sucht, nachdem es nur einmal seinen berühmten Vater gesehen und mit ihm Abrechnung gehalten hat, den Tod in den Fluten eines über sein Ufer getretenen Stromes.

Wirkt schon Adele Hindermanns Sammlung höchst erfreulich, so strömt uns aus Helene Voigt-Diederichs neuem Buche, das einen großen Fortschritt gegenüber ihrer an sich vortrefflichen Erzählung „Abendrot" bezeichnet, der voll erquickende Erdgeruch ihrer schleswigschen Heimat entgegen. Die Gestalten aus dem dortigen Volke, die sie uns vorführt, sind von geradezu verblüffender Wahrheit. Das einfache Dorfmädchen Regine, das so echt wirkt in der ganzen Art und Weise, wie es sich in den täglichen Beschäftigungen des ländlichen Lebens rührt und bewegt, und das doch eine Ausnahmenatur im besten Sinne ist, braucht den Vergleich mit den schönsten Gestalten verwandter Art in unserer Literatur, mit Kellers Vreneli in „Romeo und Julia auf dem Dorfe" oder Otto Ludwigs Heiterethei nicht zu scheuen. Mit wahrhaft plastischer Anschaulichkeit steht sie vor uns in ihrem edlen Wollen und ihrer gelegentlichen Abhängigkeit von Regungen der Sinnlichkeit, in ihrem Schwanken zwischen dem jungen tüchtigen Bauern Gottlieb, einer schlichten Kerngestalt, und dem verführerischen Mauermann Ott Tychsen. Ihre Flucht aus der Heimat, bevor sie dem letzteren unrettbar verfällt, ihr innerliches Gesunden nach Schuld und Leid in aufopfernder Thätigkeit für die Familie ihrer Halbschwester, das alles ist prachtvoll geschildert. Die Sprache ist von seltener Jugendfrische und Bildkraft. So heißt es von dem mißmutigen alten Großvater Reginens (S. 45): „Er merkte, daß alles im besten Zuge war, und das wurmte ihn grimmig. Er wußte gar nicht mehr, an wem er seine Wut auslassen sollte. Dazu plagte ihn die Gicht und er bekam immer mehr Aehnlichkeit mit der lahmen Krähe, die den ganzen Tag auf dem Hofe umherlauerte und jedermann unter den Füßen stand . . ." Und echteste ländliche Abendstimmung liegt in den Worten (S. 105): „Die Kühe ringsum rauften rappelnd mit rauhen Zungen den zarten Klee. Schnaubend, mit hohlem Gebrumm, bohrte der Stier den Zottelkopf in den Grund. Aus der Mergelkuhle kam es wie Geknarr von Erbsen, die schaufelweis über die Speicherdiele rollen. Das waren Frösche, die gutes Wetter machten." „Regine Vosgerau" ist ein Buch schönster Heimatkunst. In diesem Falle bildet zum Glück auch die reizvolle Ausstattung eine schöne Einheit mit dem Werke selbst. Sonst wird mit „Buchschmuck" und dergleichen jetzt häufig Unfug getrieben.

Edmund Lange.

Das Stärkere. — Kater Lampe. — Irrwege der Liebe (La Bascule).

Schauspiel in vier Aufzügen von Hans L'Arronge. —

Komödie in vier Aufzügen von Emil Rosenow. —

Komödie in vier Aufzügen von Moritz Donnay, übersetzt und bearbeitet von Alfred Halm.

Erstaufführung am 19. Juni, 2. und 9. August in Alfred Halms „Neuem Sommertheater" zu Breslau.

Während die Leitung der „Vereinigten Breslauer Theater" beinahe ausnahmslos nur solche Stücke auf ihren drei Bühnen (Stadt-, Lobe-, Thaliatheater) zuläßt, welche vorher in Berlin die Feuerprobe bestanden haben, hat der Leiter unserer Sommerbühne den rühmlichen Ehrgeiz, Uraufführungen zu wagen. In den drei Sommern 1899—1901 hat Director Halm eine Reihe literarisch anregender Theaterabende, darunter deutsche Uraufführungen von Ibsen, Strindberg, D'Annunzio, nicht bloß dem Breslauer Publicum bereitet, sondern manchem Stücke wie z. B. Reickes „Freilicht", Brieux' „Roter Robe" zuerst die Bahn zu allgemeinen Erfolgen eröffnet. In der laufenden Spielzeit ist das Sommertheater leider nicht mehr auf der alten Höhe geblieben und dem Sinken seiner Leistungen entspricht auch eine wenig glückliche Auswahl von neuen Stücken. Durch Hans L'Arronges Schauspiel „Das Stärkere" wäre das Sommertheater allerdings schwerlich bloßgestellt worden, wenn nicht verwandtschaftliche und Parteibeziehungen dem Sohne von L'Arronge in Breslau in jedem Falle den persönlichen Erfolg wenigstens eines Abends gesichert hätten. Nach der zweiten Aufführung ist das von einem freundschaftlich gesinnten Premierenpublicum beklatschte und selbst von der Presse unverdient nachsichtig behandelte Stück trotz des nach Auswärts verkündeten Erfolges auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Und diese Uebertragung von Oskar Blumenthals „Probepfeil" aus Blumenthals Talmi-Aristokratenkreisen in die bürgerliche Sphäre der Stücke des Vaters L'Arronge gehört in der That zum Langweiligsten und Schlechtesten, was ich überhaupt auf der Bühne gesehen habe. So hübsch Fräulein v. Kroll auch den Backfisch spielte, der sich erst von dem arroganten und hohlen Klaviervirtuosen blenden läßt, dann aber aus Liebe zu dem edlen armen Philosophen trübsinnig wird, bis dessen Wiederkehr am Ende des Stückes die nahe Verlobung gesichert erscheinen läßt, die ganze ungeschickte Zusammenstoppelung mit lächerlichsten Phrasen über den Wert philosophischer Bildung legte wohl Zeugnis ab, daß Hans L'Arronge auf die Bühneneffecte erfolgreicher Possen und Rührstücke geachtet hat. Das Stück liefert aber keinen Beleg dafür, daß er von dem wirklichen Talente seines Vaters etwas geerbt habe. Dieser unentschuldbaren Nichtigkeit gegenüber vermochte man bei Emil Rosenows „Kater Lampe" wenigstens über einzelne gute und schlechte Witze zu lachen, und literarisch war es ganz lehrreich zu sehen, wie Gerhart Hauptmanns „Biberpelz" um-, ich scheue mich doch zu sagen umgedichtet, also umgeschrieben ward. Alle Eigenschaften des Herrn von Wehrhan sind hier auf den Gensdarmen Weigel übertragen, der freilich am Schlusse klein beigeben muß, da er selbst mitschuldig geworden. Der Gemeindediener Seifert, eine Copie von Hauptmanns Amts-

diener Mitteldorf, hat nämlich auf Anstiften der bekannten ehrlichen Waschfrau Wolff, die hier als Frau Seifert auftritt, einen ihm zur Bewachung und Pflege anvertrauten Kater geschlachtet und gemeinsam mit dem Gensdarmen und Briefträger als Hasenbraten verzehrt. Aus dem aufgeregten Rentier Krüger ist bei Rosenow der aufgeregte Fabrikant Neubert geworden, der über den vom Kater angerichteten Schaden ebenso wie Krüger über Holz- und Pelzdiebstahl beim Amtsvorstand klagt. Dieser selber aber ist ein halb trottelhafter Bauer, und wenn dieser so vorzüglich dargestellt wird, wie in unserem Sommertheater durch Hermann Vallentin aus Wiesbaden, so hat der Gemeindevorstand Ermischer die Lacher auf seiner Seite. Bei der Breslauer Erstaufführung hatte der Verfasser (Mitglied der socialdemokratischen Reichstagsfraction) auch viele beifallskräftige Bewunderer auf seiner Seite. Aber ihnen gegenüber machte sich auch ein nicht zu unterdrückendes Zischen des nicht ganz kleinen Teiles der Zuschauer geltend, die da meinten, eine Reihe Witze und anekdotenhafter Einfälle geben, wenn sie auch noch so in die Breite gezerrt werden, keine Komödie, und einen zweiten „Biberpelz“ zu schaffen sei wenig verdienstlich. — Vallentin ist auch an erster Stelle zu nennen und zu rühmen, wenn von der dritten Uraufführung unseres Sommertheaters berichtet wird, die freilich nur in beschränkterem Maße als solche bezeichnet werden kann. Halm hat Donnays ausgelassenes Lustspiel stark abändern müssen, um es im gesitteteren Deutschland möglich zu machen. Leider verfügt indessen seine Bühne nur für den zwischen ehelicher Liebe und Abenteuerlust hin- und herschaukelnden Helden (daher der französische Titel des Stückes Bascule), nicht für die geistreiche und zur Liebe stets bereite Schauspielerin Rosine Bornier über eine geeignete Vertreterin. Statt des flotten Tempos, wie es solchen Jeux d'esprit Lebensatem ist, wurde mit langsamer Schwerfälligkeit gespielt und wenn dies Pariser Lustspiel gewiß gleich manchen ähnlichen in Deutschland viele Aufführungen erleben wird, ein Erfolg für unsere Sommerbühne war die Breslauer Uraufführung der Verdeutschung nicht.

Max Koch.

Italienische Literatur.

Ojetti, Ugo, **Le vie del peccato.** Mailand, 1902. Baldini Castoldi u. Co. (268 S. 8.) L. 3.

Lomonaco, A., Sull limitare dell' India. Turin, 1902. Roux u. Viarengo. (236 S. 8) L. 4.

Ferrero, G., Grandezza e Decadenza di Roma. Mailand, 1902. Treves. (526 S. 8.) L. 5.

Sechszehn kleine pikante Novellen bilden den Inhalt des von Ojetti als „Sündige Wege“ betitelten Buches. Sie sind geschickt beobachtet, lesen sich gut und markieren die verschiedenen Beweggründe, welche eine Frau bewegen können, einen Schritt vom Wege zu machen. Die große Leidenschaft ist dabei ausgeschlossen, es sind kleinere Motive, die sie dazu veranlassen, ein bischen Rache, ein wenig Verdruß, die Neugierde, die Langeweile, die Angst vor dem Alleinsein, welche hier geschildert sind. Ist es nun auch nur Herrenlectüre, so ist es wenigstens eine amüsante, gut geschriebene, und das ist schon etwas. Aber im großen ganzen geht der Wert eines solchen Buches, selbst wenn es auch als Studium nach dem Leben gelten soll, nicht viel über den Rayon der Eisenbahnlectüre hinaus, und von Ojetti, welchen seine künstlerische und literarische Bildung befähigt, heute einen Gesang Dantes, morgen den Einfluß des heiligen Franciscus von Assisi auf die mystische Malerei der umbrischen Schule zu erklären, möchte man solidere Ware vorziehen. Oder haben wir es mit einer geistigen Erholung zu thun?

Gute Reisebeschreibungen finden immer ihre Leser und da die von Lomonaco vorliegende „Reise nach Indien“ zu dieser Kategorie gehört, so wird dem Buche ein Entgegenkommen des Publicums kaum fehlen. Der Verf., welcher in diesem Thema zu Hause ist und seine Eindrücke aus Brasilien und Nordamerika schon früher veröffentlicht hat, erzählt dieses Mal mit lebhaften und anziehenden Worten das Leben und Treiben von Bombay, die Eindrücke von Land und Leuten, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Tugenden und Untugenden mit einem großen Reichtum von Details. So wird das Buch zum großen Teile zu einer Monographie dieser Weltstadt Eine gute Ausstattung und eine Fülle von Bildern nach Originalphotographien geben auch dem Aussehen des Werkes einen vornehmen Anstrich.

Der erste Band des großen aus vier Abteilungen bestehenden neuesten Geschichtswerkes „Die Größe und der Niedergang Roms“ zeigt die Entwicklungskeime des kleinen lateinischen Staates zur Weltmacht und setzt, die ersten 200 Jahre gar nicht beachtend, mit der Mitte des 5. Jahrh.s ein, wo der Unterschied zwischen der Aristokratie und der Demokratie sich klar entwickelt hatte. Es schildert die tragischen, sich immer mehr zuspitzenden Kämpfe zwischen diesen Parteien, welche, wenn sie auch die immer mächtigere Entwicklung des Staates auf seinem Wege zur Weltmacht nicht unterbrechen, dieselben jedoch so schwächen, daß sie eine Beute des Imperialismus eines Julius Cäsar werden. Der Verf. schließt, daß die Weltgeschichte eigentlich eine Folgerung oft unendlich kleiner Beweggründe einzelner Menschen oder Gruppen ist, welche augenblickliche Interessen verfolgen, wobei die Wirkung größtenteils über die Absicht der Handelnden hinausgeht und Resultate erzielt werden, welche jene selbst nicht ahnen könnten. Sich über diese Motive klar zu werden, sie zu verstehen, ist die Aufgabe, welche der Verf. sich in diesem Werke gesetzt hat; doch wird man gestehen müssen, daß, wenn er auch ein sehr lesbares Buch geschrieben hat, dasselbe kaum vor der historischen Kritik bestehen kann. Schreibt man ein solches Werk, so ist jedenfalls auf schon bestehende Werke Rücksicht zu nehmen und wenn man in Italien von dem Buche lobt, daß das geradezu sein Verdienst sei, daß es sich von der gelehrten Pedanterie, d. i. dem uns Deutschen charakterisierenden Eifer für Genauigkeit und Gründlichkeit, losgemacht habe und effectvoll geschrieben sei, da ein Jeder das Recht habe, nach seiner Ansicht zu urteilen und zu erzählen, so soll es auch nicht meine Absicht sein, das hier zu erörtern, jedoch kann dasselbe dann nicht den Titel eines ernsten Geschichtswerks beanspruchen, selbst wenn es auch in Italien einen großen Leserkreis gefunden hat. Die weiteren Fortsetzungen bringen die Cäsaren, das Weltreich, den Untergang.

Federico Brunswick.

Eine neue deutsche Literaturgeschichte.

II.

Bartels, Adolf, **Geschichte der deutschen Literatur.** In zwei Bänden. Zweiter Band. Das neunzehnte Jahrhundert. Leipzig, 1902. Ed. Avenarius. (850 S. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Der zweite Band hält vollkommen, was der erste (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 12, Sp. 195 fg. d. Bl.) versprochen hat. Allerdings hat er noch subjectivere Färbung als der erste, was ganz natürlich ist, da die Darstellung bis mitten in die

Gegenwart herein geht; aber der Verf. ist dennoch weit entfernt von Laune und Willkür des Urteils, begründet vielmehr seine frank und frei ausgesprochene Meinung meistens stichhaltig. Stark beeinflußt ist sein Urteil von Hebbel, in der Regel nicht zu seinem Schaden, da Hebbel auch als Kritiker einer der feinsten Köpfe ist. Häufig werden andere Urteile, zum Teil in längeren Citaten, zustimmend oder ablehnend angeführt, wobei wir allerdings wünschen müssen, daß die Urheber dieser Urteile stets angegeben werden. Stimmt man irgend einem unbekannten Kritiker zu, so erfordert es die Collegialität, daß man ihn nennt; haut man einen kritischen Schädling um die Ohren, wie Bartels manchmal in ergötzlicher Weise thut, so braucht man ihm nicht den Schutz der Anonymität angedeihen zu lassen.

Auch in diesem Bande bewährt sich die Einteilung des Verf.s: zuerst Uebersichten, welche in großen Zügen die geschichtliche Entwicklung geben, dann, was wirklich bleibenden, nicht bloß literarhistorischen Wert hat, in Einzelbesprechungen. Die Uebersichten (1. Die Romantik; 2. Nachclassik und Nachromantik, das junge Deutschland und die politische Poesie; 3. Der Realismus; 4. Eklekticismus und Decadence. Die Moderne) nehmen in diesem Band fast die Hälfte des ganzen Raumes ein, trotzdem der Verf. viel Geschick hat, die Dichter an der rechten Stelle einzufügen, wo sie sich oft mit kurzen Sätzen abmachen lassen. Allerdings zeigt sich hier der Nachteil dieser Einrichtung noch mehr als im ersten Bande: B. fällt in den Uebersichten manchmal unbestimmte, ja nichtssagende Urteile, wo man mit Recht, da der Verf. rasch unser Vertrauen erwirbt, wirkliches Urteil erwartet; ja er scheint manchmal einem eigenen Urteil geradezu auszuweichen. Es ist kein Urteil, wenn man z. B. liest: als bestes Werk wird vielfach das und das Drama des Dichters X betrachtet, oder: manche ziehen diese Dichtung des Dichters Y der anderen vor, oder Z ist die Verfasserin des großen Epos u. dgl. — Auch darüber, wer nur in der Uebersicht genannt zu werden Anspruch hat, und wer einen eigenen Abschnitt verdient, kann man verschiedener Meinung sein. Ich habe mich aufrichtig gefreut, endlich einmal auch hier die so ungleichen Brüder Hauptmann und Sudermann getrennt und damit auch gewertet zu sehen. Sudermann erscheint nur in der Uebersicht, Hauptmann erhält einen eigenen Abschnitt. Daß Auerbach eine besondere Besprechung bekommt, die übrigens ganz vortrefflich ist, kann auffallen; denn er gehört lediglich in die Literaturgeschichte und wird nur in dem Capitel: Literarische Strömungen ab und zu wieder einmal auftauchen. Wenn den „Münchenern" Lingg, Greif und gar J. Grosse zusammen ein eigenes Capitel gewidmet wird, so verdienen sicher die Schwaben J. G. Fischer, W. Hertz und E. Paulus ebenfalls zusammen ein eigenes, das darf ich wohl ohne schwäbische Voreingenommenheit sagen. Natürlich wird man auch sonst in der Wertung einzelner Dichter von B. abweichen, wird von dem einen mehr, von dem andern weniger halten als B.; aber es lohnt sich, jedes Urteil B.s prüfend zu wägen: manchmal wird man zuerst widersprechen, vielleicht aber bei näherem Ueberlegen, wenn auch nicht in allem, so doch in der Hauptsache ihm Recht geben. Der literargeschichtliche Laie mag sich frischweg diesem Führer anvertrauen; er wird finden, daß das Gebiet, das er an Bartels Hand durchwandert, an und für sich schon gar nicht so einfach ist, wird mit Verwunderung wahrnehmen, wie viel Irrwege die Literaturzunft außerdem hineingebracht hat, und wird sich an B.s gesundem, unbestochenem Urteil erfreuen. Besonders anerkennenswert ist, daß B. sich an keiner Erscheinung unseres deutschen Lebens im 19. Jahrh., z. B. dem Judentum sachte vorbeidrückt, sondern seine Meinung rund heraus, oft derb heraus sagt. Bei gewissen Herren der literarischen Cliquen und literarischen Moden wird er sich freilich dadurch keine Freundschaft erwerben, aber deutsche Leser werden ihm seinen Freimut und seinen nationalen Stolz danken.

Ausdrücklich sei noch gesagt, daß sich das Buch auch in den Uebersichten, wo manchmal viel zusammengedrängt ist, ganz ausgezeichnet liest, ja, daß es geradezu unterhaltend ist, ohne daß die Wissenschaftlichkeit dadurch Not litte. Man kommt eigentlich von dem Buche nicht mehr weg, bis man es bis zu Ende gelesen hat, und wenn man gelegentlich etwas darin nachschlägt, wird man immer wieder aufs neue gefesselt.

Richard Weitbrecht.

Verschiedenes.

Bartels, Adolf, Der Bauer in der deutschen Vergangenheit. Mit 168 Abb. und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.—18. Jahrhundert. Leipzig, 1900. Diederichs. (143 S. 4.) ℳ 4; geb. ℳ 5, 50.

A. u. d. T.: Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, hrsg. v. Georg Steinhausen. VI. Bd.

Der Verf. des vorliegenden Werkes schreibt nicht als Fachmann für Fachleute, sondern will weiteren Kreisen eine allgemeinverständliche Darstellung bieten. Es erübrigt sich daher ein Eingehen auf die hier schwebenden wissenschaftlichen Fragen. Der Verf. verfügt über die seltene Gabe aus langen und zusammengesetzten historischen Entwicklungsreihen das Charakteristische und allgemein Interessierende mit feinem Verständnis herauszuheben un dem Leser in geschmackvollem sprachlichen Gewande vorzuführen. Deshalb liest sich sein Buch leicht und angenehm. Außerordentlich reich in der mit großem Fleiß ausgewählte und in technischer Hinsicht trefflich gelungene Bilderschmuck, der zwar nicht durchgängig in organischer Verbindung mit dem Texte steht, aber doch sehr wohl geeignet ist, das deutsche Bauernleben der Vergangenheit in seinen einzelnen Vorgängen zu veranschaulichen. Besondere Hervorhebung verdient die schöne Titelzeichnung von Hans Thoma.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3903/3904.

Cont.: (3903.) Creighton's thoughts on education. — Travel in Siberia. — New volumes of the Encyclopædia Britannica. — The path to Rome. — Source-book of the history of education. — Collected papers by Huysmans. — School-books. — Theological litterature. — Translations. — Historical books. — Philology. — Our library table. — List of new books. — The coronation of Edward VII and Alexandra. — 'Modern English biograpby'. — Lamb and the Utilitarians. — "Grass widow". — Literary gossip. — (3904.) The barbarian invasions of Italy. — Dean Granville. — The blockade of Brest. — The Temple Bible. — A new monograph on George Eliot. — Seven Roman statesmen. — The youthful days of the Grande Mademoiselle. — Books of travel. — Short stories. — Sports and pastimes. — Guide-books. — Our library table. — List of new books. — Harrow and Sheridan and Byron. — 'The house of Douglas'. — The Agincourt "Chaplin". — 'The Pistill of Susan'. — The coming publishing season. — 'A friend of Nelson.' — Literary gossip. — The play of man. — Zoological literature. — Mathematical literature. — The West Indies volcanic commission. Anthropological notes. — Two books on Siena. — Hubert von Herkomer.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 28. Jahrg. 11. Heft.

Inh.: Paul Heyse, er selbst. — O. F. Walzel, Nikolaus Lenau. — Aus Tunesien. Briefe von W. Wilmanns. (1873—74). Mit Einleitung und Schlußwort von C. Bardt. — E. Elster, War

Heine französischer Bürger? — M. v. Brandt, das Ende des südafrikanischen Krieges. — Rud. Eisler, Wilhelm Wundt. — Rich. Garbe, ein historischer Roman aus Altindien. — A. Heine, die Maus. — W. Gensel, die Kunst auf der Düsseldorfer Ausstellung. — H. Schneegans, das Deutschtum in Elsaß-Lothringen. — Aus dem römischen und griechischen Italien. — Constantin Rößler.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 11. Heft.

Inh.: A. Wilbrandt, Drinnen und Draußen. (Schl.) — Fritz Lienhard, Emersons Lebensauffassung. — M. W. Meyer, das Rätsel der Becquerelstrahlen. — A. v. Freydorf, Josephine Scheffel, die Mutter des Dichters. — Ernst Francke, nationaler und internationaler Arbeiterschutz. — O. Finsch, wie ich Kaiser Wilhelms-Land erwarb. (Forts.) — H. Muthesius, die Ausstellung der Darmstädter Künstler-Colonie. — Miles, die zweijährige Dienstzeit in Frankreich. — L. Schmidt, musikalische Nachklänge.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. August.

Inh.: Mite Kremnitz, Fatum. Erzählung. (Schl.) — A. Abetti, Galilei in Arcetri. Aus dem Italienischen übersetzt von E. Neugebauer. — Achscharumow, Memoiren. (Forts.) — P. Riesenfeld, Richard Strauß. Eine Seelenanalyse. — H. Salus, Prager Elegien. — A. Ribera, der Selbstmord. Deutsch von Mathilde Beck.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: R. F. Arnold, ein Volkslied auf seiner Wanderung. — Panorama von Alexandrette.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: Die Lage am Tschadsee. — Der Handel Bombays 1900/1901. — Der Handel der britischen Schutzstaaten auf der malayischen Halbinsel. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse Arabistans. — Die Einfuhr von Steinkohle in Aegypten. — Miscellen.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. Doppel-Heft. 1. Jahrg. Heft 10/11.

Inh.: O. Weber, Wallenstein. — R. Wolkan, die politischen Dichtungen der Deutschen in Böhmen. — A. Hauffen, die deutsche mundartliche Dichtung in Böhmen. — H. Schuster, Volkslied und Urheberrecht. — Gegenantwort von Dr. Richard von Kralik. — E. Rychnovsky, Josef Labitzky. — K. Pröll, aus meiner Briefmappe. — Chr. Gräfin Thun-Salm, die Lotterie. — Gedichte.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüth und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 11.

Inh.: E. Dennert, der fossile Mensch und Affe. — K. Söhle, aus Seb. Bachs Lehrjahren. — F. Lienhard, Nikolaus Lenau. — Kupernik, wozu lebte sie? (Erzählung.) — E. Kalkschmidt, vom Schaffen des Schauspielers. — G. Terburg-Arminius, die Apotheken. — F. Poppenberg, Kunstgewerbe und moderner Geschmack. — Die Dichter und die Berge. — B. Diederich, der Glaube an Gespenster. — Schule und Stil. — R. Eisler, zur Psychologie der Frau. — R. Lembert, noch einmal von der individuellen Erziehung.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 46. Jahrg. Nr. 12. September 1902.

Inh.: H. U. Beer, wir Kinder der Not. 3. (Schl.) — Wilhelm Kunze, Wiedersehen. — Frhr. v. Beaulieu-Marconnay, das Zeißwerk in Jena. — Th. Achelis, Wilhelm Wundt. — C. Viebig, das Kind und das Venn. — A. Hoff, die mittelalterlichen Darstellungen der deutschen Königs- und römischen Kaiserkrönungen. — J. Norden, Kunstgewerbe in Rußland. — A. W. Fred, die Sünde der Frau Agnes Helfert. — J. v. Pflugk-Harttung, Napoleon auf St. Helena. — R. Schlösser, Goethes persönliches und literarisches Verhältnis zu Kotzebue.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Jak. Boßhart, durch Schmerzen empor. (Forts.) — J. Zimmerli, das internationale Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern. — R. Blümner, Müller Strobinger. (Schl.) — K. Eichhorn, ein neues Touristenziel. — L. v. Tinseau, im Nebel. (Forts.) — Das Riggenbach-Denkmal in Visnau. — A. Wiget, das Prättigau. — A. Krenn, die Albulabahn. — G. Bigler, die drei schönen Haslijungfrauen. — R. Wehrlin, ein Aelplerweib. — Gedichte.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 5.

Inh.: J. Marcuse, die culturellen Aufgaben der Medicin. — E. Heckscher, die sociale Revolution. — Aus der pädagogischen Provinz. — F. Koegel, zur Psychologie Wagners. — P. de Mont, die Ausstellung altniederländischer Meister in Brügge. — A. Kohut, Karl Simrock und Heinrich Heine. — Karl Justi. — F. Augustin, die niederländische Schauspielsaison. — E. Kühlwetter. Mandragorus.

Internationale Literaturberichte. Red.: Ökt. Webel. 9. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: M. Arpad, Lenaus magyarischer Genius. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 7. — Hanns Bauchwitz, Johannes Richard zur Megede. (Forts.) — Simrocks hundertster Geburtstag.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: B. Blüthgen, Hausbibliotheken. — Reinh. Schoener, italienische Belletristik. — M. Koch, eine neue Schillerbiographie. — W. Rath, allerhand Komödien. — Eduard Bertz, socialethische Literatur.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Das Vermächtnis der großen Zeit. — Zwischen erster und zweiter Lesung. — C. Friedrich, die Aufhebung der Congreganistenschulen in Frankreich. — Die letzte Session des badischen Landtages. — E. Miller, Streiflichter auf die Ausbildung des französischen Offizierkorps. — Herm. Hans Graf v. Schweinitz, unsere deutschen Colonien 1. — Brukner, die ersten Folgen des Brüsseler Zuckerübereinkommens. 2. 3. — Die Reichsbevölkerung nach ihrem Religionsbekenntnis. — E. J. L. Müller, Weimar.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: A. Giesen, das Begnadigungsrecht. — Goupil, rückwärts ins Mittelalter. 3. — E. Eyck, die wirtschaftliche Seite der Frauenfrage. — G. Schneider, der religiöse Jugendunterricht. — L. Katscher, interessante nordamerikanische Arbeiteransiedelungen. — Julius, das neue Dogma. — Reliquienfragen und die Kölnische Volkszeitung.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 15/16.

Inh.: (15/16.) A. Fogazzaro, die Kleinwelt unserer Zeit. (Schl.) — L. Andrejew, Erzählungen. 3. u. 4. — (15.) M. Hewlett, italienische Novellen. 3. — (16.) P. Bourget, der Deckmantel. — O. Hauser, Charles Algernon Swinburne als Lyriker.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: F. Hofen, die Pariser Theatersaison 1901/1902. 2. — A. Winds, über den Stil in der Schauspielkunst. — P. Legband, Corona Schröter. — J. Volkelt, ein französisches Werk über Grillparzer. — A. Roeßler, Marie Conrad-Ramlo. — P. Raché, die Hamburger Theatersaison 1901/1902. — T. Kellen, die Honorare der dramatischen Schriftsteller und Componisten. — H. Stümcke, Joseph Kürschner †. — Hofkapellmeister August Klughardt †. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 47/48.

Inh.: (47.) Kaiser und Kanzler. — W. Hasbach, Socialismus und Effectenbanken. — P. Ernst, der Tod des Dschinghiskhan. — Plutus, eine freisinnige Gründung. — (48.) Die Feinde des Kaisers. — F. Kleinwaechter, der Morgan-Trust. — Willy Hellpach, Säuglingsheime. — H. Salus, Blitze. — G. Sparagnapane, auf die Mensur! — Plutus, die Creditanstalt. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 18. Jahrg. Heft 48/52.

Inh.: (48.) F. Wichmann, die Parze. (Schl.) — A. L. Mielich, ein Wüstenschloß in Arabien. — F. Thieme, der Streik meiner Frau. — M. Calm, Kinderheilstätten an der See. — Hermann Schöne, Dresdener Maitage 1849. (Schl.) — (49./52.) H. Grasberger, Hüttenrauch. — (49.) G. Triepel, Frauen als Fechterinnen. — M. Tamms, kein Schritt vom Wege. — A. Tauber, schwimmende Sommerfrischen. — E. Engel, die deutsche Reichspost. — Schenkling-Prévôt, Liebesorakel. — (50.) F. Merrik, Strandleben. — A. Trinius, ein Abschied. — E. Bodeck, zu Nikolaus Lenaus hundertstem Geburtstage. — M. Eberhöfer, ein Blick in die Unendlichkeit. — (51.) M. Berg von Munterbach, siebenbürgische Bilder. — R. Schott, das Ueberraschende macht Glück. — E. Stoltz, künstlerische Porzellanservices. — M. Karsten, weibliche Soldaten. — (52.) E. Bade, die Geflügelzucht. — Zoë v. Reuß, Vater oder

Mutter? — O. Knörk, deutsche Volksfeste. — Die Tierwelt in den deutschen Colonien. 4. (Schl.) — R. Curtius, Hebung und Bergung gesunkener Schiffe.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 72/75.

Inh.: (72/75.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (72.) Die Fahne der Sechzehner. — Ein für die Feldartillerie wichtiger Distanzmesser auf dem Gefechtsfelde. (Mit Fig.) — Neues von der Oesterreich-Ungarischen Wehrmacht. (Mit Skizze.) — Eine englische Stimme für die blanke Waffe und über Schießausbildung. — (73.) Neues von der italienischen Armee. — Die Kriegs-Etappenordnung vom 14. Mai 1902. — (74.) Königlich Sächsischer General der Infanterie und Kriegsminister Edler v. der Planitz †. — Ueber die Wirkung des Schrapnelschusses. — Neues vom russischen Heere. — Ueber Beaufsichtigung der Fütterung von Pferden. — (75.) Der Entwurf eines Exerzier-Reglements für die englische Infanterie. — Neues vom französischen Heere. — Die vierte Auflage des taktischen Aufgabenbuches für die russischen Offiziere und der Entwurf zu dem Felddienst-Reglement und dem Gefecht von Detachements von 1901. — Eine neue Bekleidungsvorschrift für das Heer der Vereinigten Staaten.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 9. Heft.

Inh.: v. Caemmerer, ein Stellungskampf im Divisionsmanöver (Mit Textskizzen und Karte.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 736.

Somm.: G. Boni, Quadrantal. — M. Valli, attraverso la Mongolia. 2. (Con illustr.) — M. Damad, un' avventura caritatevole. — A. S. Novaro, la notte del pescatore, dell'amante e del poeta. — E. Müntz, la casa di Petrarca a Valchiusa. (Con illustr.) — R. Mariano, nel mondo dell'ignoto. — P. Mantegazza, a Borneo con Odoardo Beccari. (Con ritratto e illustr.) — G. Pierantoni-Mancini, tardi. 4. — Carlo Paladini, Lord Salisbury. (Con ritratti.) — E. Branzoli-Zappi, le circoscrizioni elettorali e il nuovo censimento. — E. Boutet, Giovanni Emanuel. (Con ritratto). — Victor, politica estera — Il re a Pietroburgo e a Berlino - L'Italia e la Triplice - Albania e Tripoli.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 34/35

Inh.: (34.) Socialpolitik in der preußischen Eisenbahnverwaltung. — Deutschland als Industriestaat. — H. Kretzschmar, musikalische Zeitfragen. 3. — M. Wingenroth, F. X. Kraus und der „religiöse Katholicismus". (Schl.) — Sächsische Schlösser und Burgen. — (34./35.) K. G. Bröndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. 2. 12—20. — (35.) Preußische Kirchenpolitik vor hundert Jahren. — K. Meyer, aus unserer Strafrechtspflege. — W. Waetzold, Kleists „Guiskard" und Hebbels „Moloch". — Charlotte Niese, aus dem Lande der Cypressen. (Forts.)

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 34/35.

Inh.: (34.) K. Noetzel, Folgen der Evolutionserkenntnis. — R. Bartolomäus, Fachmann und Dilettant. — M. Wundtke, die Entwicklung der erzählenden Literatur, ein Rückblick und Ausblick. — H. v. Friedlaender-Abel, Gustav Mahler. — (35.) K. v. Strantz, die deutsche Slawenpolitik und das habsburgische Donaureich. — K. Noetzel, zur Verteidigung der Socialreform. — v. Horn, der Niedergang des Ansehens der Parlamente. — P. Wiegler, die Romane der französischen Umwandlung. — Johannes Gaulke, das Kunstgewerbe in der capitalistischen Wirtschaftsordnung.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 46/47.

Inh.: (46.) Th. Barth, beim Tode Bennigsens. — P. Arndt, das Herz des britischen Weltreiches. — R. Lothar, Lenau. — H. Nicolai, die Einführung der Stenographie in die Schulen. — A. Bettelheim, Renan im Pariser Priester-Seminar. — Ernst Heilborn, Lessing-Theater: „Dame Kobold". — A. Meinhardt, aus Ragaz und Zürich. — (47.) Th. Barth, die Lehre von Forchheim. — C. Becker, etwas vom Getreidehandel der Agrarier. — A. Gottstein, Menschentuberkulose und Perlsucht. — R. M. Meyer, Karl Simrock. — W. Kirchbach, Jüdisches im Osten. — B. Stichter, mein steinerner Freund.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: O. Schwindrazheim, ehemalige Bauernkunst in Hamburgs Umgegend. — Franke, die Gemeindeschenke als Gemeindeschaden. — v. Loewenthal, Militärtauglichkeit und Abwanderung. (Schl.) — Allmenden.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker 5. Jahrg. Nr. 34/35.

Inh.: (34.) R. v. Bieberstein, General Lord Kitchener. — M. Claar, der rote Papst. — P. Staffof, das Grundproblem der Psychologie. — Otto Stoeßl, „Jerusalem" von Selma Lagerlöf. — A. Beaux, ein Sonntagnachmittag. — Volkswirtschaftliches und Finanzielles. — (35.) Der Anfang vom Ende. — M. Claar, die Palizzolianer. — Ignotus, Witte als Cartellgegner. — M. Richter, die Handelsethik in der commerciellen Fachbildung. — H. Richter, boscombe manor. — Fr. Knauer, die Ursachen der Erdbeben überhaupt und der vulkanischen im Besonderen. — Karl Pruschansky, das Geheimnis.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 32. Bd. Nr. 411/12.

Inh.: (411.) E. F. Weißl, Postulate für ein neues Militärstrafproceßgesetz. — (411/12.) L. Maudl, serbische Finanzgeschichten. — K. Jentsch, Inama-Sterneggs deutsche Wirtschaftsgeschichte. — (411.) P. Barth, Wilhelm Wundt. — A. v. Ende, amerikanische Romane von socialpolitischer Bedeutung. — A. Scholz, Leonid Andrejew. — K. E. Schmidt, Böcklin, Delacroix u. der Realismus. — (412.) Ausgleichsakrobatie. — R. Berner, der Umschwung in England. — E. Holzner, der deutsche Satzbau. — E. v. Hesse-Wartegg, einige neue Bücher über Ostasien. — L. Abelt, vier Bücher von Richard Schaukal. — E. Platzhoff-Lejeune, das Symbolische. — W. Bode, Corona Schröter. — K. Federn, Londoner Theater.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Zschorlich. 1. Jahrg. Nr. 47/48.

Inh.: (47.) H. v. Gerlach, Kaiser, Centrum und Volk. — P. Stubmann die sächsische Steuerreform. — Die Handelspolitik unserer Agrarier heute und früher. — (47./48.) E. Kalkschmidt, vom Grün in der Großstadt. — (47.) P. Zschorlich, Militärmusik. — (48.) H. v. Gerlach, kompromittierende Kompromisse. — F. Skowronnek, die Austreibung ostelbischer Landarbeiter. — Fr. Naumann, die Romantik des Parsifal.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 34/35.

Inh.: (34.) F. E. und Naumann, Schule und Religion. — H. Ostwald, der oberschlesische Seuchenherd. 3. — Naumann, wie hätte es sein können! — Weinhausen, ein Streik im kaukasischen Urwald. — (35.) Naumann, die Alkoholfrage. — W. Rein, Schule und Religion. — Einladung zum siebenten Vertretertag des nationalsocialen Vereins in Hannover. — Naumann, das Leben als Kunstwerk. — R. Leyser, der erste Ferientag.

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 30—36.

Inh.: (30.) F. Ristenpart, Geschwindigkeitsmessungen von Sternen an der Yerkes-Sternwarte. — v. Koblitz, Gravieren auf Glas mit Gelatine. — Ebner, Ostwalds Naturphilosophie. — Die unerforschten Gebiete der Erde am Anfang des 19. und 20. Jahrhunderts. — E. Nordenskjöld, Brief von der Schwedischen Chaco-Cordilleren-Expedition. — J. Ziehen, Erziehungswesen. — (31.) Langley: Ueber die Naturgesetze. — F. Knauer, Zebras und deren Zähmung. — Der Lichtbedarf der Pflanzen. — H. Krieger, das Janus-System. — Mehler, Medicin. — Die Fassung unterseeischer Oelquellen an der Küste von Kalifornien. — (32.) A. Theinert, eine Blumenlese aus griechischen und römischen Grabinschriften. — W. Löb, die Darstellung des Phosphors im elektrischen Ofen. — Schallmayer, über die Auslese bei Culturvölkern. — Das Auswechseln eines Brückenjochs in wenigen Stunden. — Jörg, ein beachtenswertes Werk über China. — F. Lampe, die Entdeckungen der Normannen in Amerika. — (33.) W. Gallenkamp, das Wesen der Lautgesetze. — Lanz-Liebenfels, wie heizten die Römer ihre Wohnräume und Bäder. — Prof. Wilhelm Branco: über die Ursachen der Erdbeben. — Ruffner, Elektrotechnik. — A. Nestler, die hautreizende Wirkung des Metholentwicklers. — (34.) A. Pochhammer, Arbeit und Rhythmus. — W. Heffter, eine schulhygienische Musterstadt. — Das Kriegswesen auf der Düsseldorfer Ausstellung. — B. Dessau, Physik. — (35.) J. Bresler, aus d. Geschichte d. deutschen Irrenpflege. — E. F. Smith, die Zukunft der Lehre von den Pflanzenkrankheiten. — Weil, was ist Rockwood-Pottery? — P. Pollack, neue Romane. — F. Lampe, die Kykladen. — H. Krieger, die Resultate der elektrischen Schnellbahn-Versuchsfahrten auf d. Militäreisenbahn zwischen Marienfelde u. Zossen. — (36.) J. Marcuse, Immunität und Disposition bei der Tuberkulose. — Bakteriologische Untersuchungen auf dem Montblanc. — K. Lory, Frauenfrage und Geschichte. — Reh, Zoologie. — F. Ristenpart, Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und Korona-Störungen. — Apparat zum Nachweis der Lichtempfindlichkeit des Selens und zur Demonstration der Photophonie.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 46/47.

Inh.: (46.) E. Wachler, von neuer Kunst. — Fr. Breda, der Dorfprophet. — H. Benzmann, neue Lyrik. — Joh. Gillhoff, zwei Conscriptionen. (47.) A. Trinius, deutsches Wandern. — P. Warncke, plattdeutsche Gedichte. — A. Müller-Guttenbrunn, Nikolaus Lenau und seine Heimat. — F. v. Saar, das Grab in Weidling. — A. K. Reko, die Literatur der Buren.

Die oberen Zehntausend. Wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Gebildeten. Red. R. Bühle. 1902. Nr. 20/21.

Inh.: (20/21.) B. v. Suttner, Marthas Kinder. (Forts.) — (20.) A. J. Mordtmann, zwei Engelsgeschichten. — J. Weigl, die Zelle und ihre Bedeutung im Leben. — F. Rosen, des Mannes Vorrecht. (Schl.) — (20/21.) Eugen Reichel, aus der Reichshauptstadt. — A. Achleitner, Münchner Brief. — G. v. Kotze, Hof und Gesellschaft. — Graf v. Norman, Sport. — (21.) K. Hagemann, Gerda. — N. Rostowa, zwei Porträts. — Reinh. Cronheim, Sportwälsch. — P. Pasig, Corona Schröter. — E. Konradi, Kleidungsreform, Hygiene und Aesthetik.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3086/87. (119. Bd.)

Inh.: (3086.) H. Wödl, aus den Schladminger Tauern. — Der König von Annam. — Das internationale Wettschwimmen in Wien. — Der Kaiserturm auf der Alteburg bei Arnstadt. — Kriegsminister Edler von der Planitz. — W. F. Brand, die Krönung König Eduards von England. — Behrings Schutzimpfungsversuche gegen Tuberkulose. — K. Fuchs, die Gedenkfeier in der Sachsenklemme. — Karl Simrock. Zum 100. Geburtstage. (28. August.) — E. Ruland, zu Corona Schröters 100jährigem Todestage. (23. August). — A. Sokolowsky, der Hautschmuck bei Naturvölkern. — Modernes Kunstgewerbe. Stickereien. — (3087.) Der Rolandsbrunnen in Berlin. — Berthold Wolf, das Kaiser Friedrich-Denkmal in Cronberg. — L. Röll, die Feier der 100jährigen Zugehörigkeit Erfurts zu Preußen. — Das Charlottenheim in Krummhübel. — Fr. v. Oppeln-Bronikowski, die Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe. — S. Saubermann, neue Anwendung der Röntgenstrahlen. — (3086/87.) (Frauenztg.) A. Trinius, im Blute. Erzählung aus dem Thüringer Walde.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 47/48.

Inh.: (47/48.) August Sperl, Herzkrank. Eine heitere Badegeschichte. — (47.) Schiller-Tietz, Schwindel und Bergkrankheit. — Th. Seelmann, Obstreife. — O. Jentsch, Drahttelegraphie. — M. v. Ekensteen, lachende Verheißung. Novellette. — Bambuslandschaft in Brasilien. — (48.) Die Krönung in London. — E. Engel, Milieu. — S. Barinkay, der weise Richter. (Persische Skizze.) — H. Kerschbaum, im Schnitt. Ein Culturbild aus dem niederösterreichischen Waldviertel. — O. Elsner, Posen. — Das Leonhardifest bei Fischhausen am Schliersee.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 31/32.

Inh.: (31.) Herr von Podbielski in Masuren. — Sommerfeste. — Die Fahrt des Mitteleuropäischen Motorwagenvereins. — Theater und Musik. — (31/32.) R. Stratz, es war ein alter König. — L. M. Goldberger, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. 3/4. — (31.) Ein zerstörtes Kunstjuwel. (M. Abb.) — Ein Negerstaat in Aufruhr. (Mit Abb.) — Kinder und Affen. (Mit Abb.) — Von unsern Taschenuhren. (Mit Abb.) — A. Bötticher, woher stamme ich? Plauderei über Familienforschung. — L. Reimer, der „weiße Tod". (Mit Abb.) — Eine Hochschule der Mahl- und Backkunst. (Mit Abb.) — R. Auernheimer, Orthographie und Liebe. — (32.) Der Hafen von Reval. — Bolis, das Unwetter in der Rheinprovinz vom 26. Juli 1902. — A. M. Witte, etwas vom Mondschein. — R. Weidlich, sonderbare Rechtsfälle. Plauderei. — B. Ottmann, Münchner Kellerleben. (Mit Abb.) — Karl Wiegand, aus dem „Goldenen Westen". (Mit Abb.) — Hans Jürgen, unser Schuhwerk. (Mit Abb.) — A. v. Klinkowström, das letzte Zimmer. Novellette. — K. Töppen, die Heimat der Pest. (Mit Abb.) — F. Hallberg, die Kunst zu essen. (Mit Abb.) — E. Bade, Schutzfärbungen bei Insekten. (Mit Abb.) — K. Tanera, der Caboclo. Brasilianische Reiseskizze. — Ferienbriefe eines kleinen Jungen. — Was die Aerzte sagen. — J. Trojan, über Cressenwein.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 181—191.

Inh.: (181.) Das Recht am eignen Bilde. — Wolfg. v. Wurzbach, Virginie Déjazet. — (182.) J. Proelß, Lenau und Cotta. — W. Kinkel, die Logik des Idealismus. — (183.) Karl v. Vincenti, ein Kalifenschlößchen in der Wüste. — Heinr. Schneegans, der Betrieb der neueren Sprachen an den bayerischen Hochschulen. — (184.) A. Geiger, Nikolaus Lenau. — Ludwig Volkmann, eine neue Dante-Illustration. — (185.) R. Eisler, die voluntaristische Psychologie Wundts. — H. Jantzen, neue Forschungen zur Geschichte des englischen Dramas. — (186.) E. Glaser, zwei Wiener Publicationen über habaschitisch-punische Dialekte in Südarabien. — Die schiefe Rede und ihre Bekämpfung im Einzelstaat. — (187.) Aus Elsaß-Lothringen. — (188/89.) L. Krapp, eine dichterische Analyse des dänischen Menschen. — (188.) F. Klengel, über die Verwendung der Drachen in der Meteorologie. — (189.) Die Hypothese der Seele. — (190.) A. Bencke, E. T. Hurley und die voraussetzungslose Wissenschaft. — H. Schmidkunz, Baulehrlinge im Mittelalter. — (191.) W. Holzamer, ein literarischer Franktireur. — R. Krauß, ein vergessener schwäbischer Komponist.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 157/191.

Inh.: (157.) A. Kallenbach, zum 2. Wettstreit deutscher Männergesangvereine. (158, 161, 165.) Th. v. Sosnosky, Roman-Lügen. Randbemerkungen eines kritischen Romanlesers. — (159. 189.) D. Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (160, 162 a, 166.) A. Geiger, die Seele des deutschen Weibes in seiner modernen Lyrik. — E. v. Ludwiger, hauswirtschaftliche Ratschläge. — (162.) E. Urban, Richard Strauß als Dramatiker. — (163.) H. Vollmar, Neues in Berliner Kunstausstellungen. — Pariser Brief. — (164.) Th. Achelis, zur neueren Geschichte. — Lebensalter und Vorbildung der Studierenden der preußischen Universitäten. — (167.) R. Trost, Hans Delbrück und die traditionelle Geschichtschreibung. — (168.) Englische Belletristik. — (168 a.) Hans Bethge, Capri. — (169.) E. Brausewetter, wie Sagen im Kriege entstehen. — (170.) R. Morris, eine Tigerjagd in Indien. — (171.) M. Spahn, aus der deutschen Vergangenheit des Elsaß. — (172.) H. Stümcke, der große Kurfürst im deutschen Drama II. — (173. 190.) K. Ruge, allerlei aus New-York. Plauderei. — (174.) H. Dominik, technische Plaudereien von der Düsseldorfer Ausstellung. — (174 a.) Die Ausgrabungen von Argos. — (174 a.) E. v. Ludwiger, hauswirtschaftliche Plaudereien. — (175/176.) Weshalb erzielen Kurpfuscher Heilerfolge? — (177.) R. Fiege, Bayreuth und Parsifal. — Die Thätigkeit des königlichen geodätischen Instituts. — (178.) A. Döring, Athen. Eindrücke. — (179.) Von den Himmelserscheinungen im August. — (180.) H. Winckler, Babel und Bibel — Bibel und Babel. — (180 a.) Edw. Neruda, zum Gedächtnis des Prinzen Heinrich von Preußen († 3. August 1802.) — E. Alkalay, Maria Bashkirtseff. — (181.) Heinrich Pudor, die deutsche decorative Kunst auf der Turiner Ausstellung. — Congreß des Vereins für Kinderforschung. — (182.) Pariser Brief. — (183.) H. Singer, zur Ophirfrage. — (183. 184. 186 a.) Gust. Zieler, norwegische Skizzenblätter. — (183. 184. 185. 186 a.) 33. deutscher Anthropologencongreß. (185.) R. Hundriefer, die moderne Illustration. — (186.) Alb. Geiger, auch ein Urteil über Karlsruhe. Eine Abwehr. — Große Berliner Kunstausstellung. — (187.) H. Dominik, technische Plaudereien von der Düsseldorfer Ausstellung. — (188.) P. Friedrich, Nikolaus Lenau. Zum 100. Geburtstag des Dichters. — (189.) Ein wiederaufgefundenes romanisches Prachtportal. — (189. 190) H. Bauer, Geschichte der Inquisition im Mittelalter. — (191.) Th. Achelis, Wilhelm Wundt. Zu seinem 70. Geburtstag.

Deutsche Welt. Hrsg. von F. Lange. 4. Jahrg. Nr. 46/48.

Inh.: (46.) J. Keller, Mahnworte an die deutsche studierende Jugend. — (46/47.) Plaudereien aus Teneriffa. — (46.) H. H. v. Schwietzel, Pfingstfahrt. — K. Berger, ein Buch von deutscher Art. — Heinr. Fischer, die deutsche Ostmark im Lichte colonialer Forschung. — (47.) Ed. v. Mayer, Edelbau oder Ruine. — Hans Schmidkunz, Ratschläge zum Beginn der Universitätsstudien. — (47/48.) Th. W. Keyl, der Tod des Götzen. — (47.) E. Krickeberg, ihr Bild. Skizze. — K. Storck, Walter Paters „Renaissance". — (48.) Babel und Bibel, oder umgekehrt. — Th. Zell, die Tierstaaten und ihre Strafjustiz. — H. Bandlow, das Versuchskaninchen.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 33/34.

Inh.: (33/34.) Ernst Pieschel, moderne Kraftanlagen. — (33.) Martin Bräß, aus Lenaus Heimat. — K. Benndorf, die Musiksammlung der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden. — (34.) W. A. Hammer, neues über Stendhal. — M. Manitius, Th. Lindners Geschichtsphilosophie.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 160—195.

Inh.: (160, 171, 172.) F. Granjon, Erlebnisse eines Gewissens. Berechtigte Uebersetzung v. A. Koetteritz. — (161/162.) M. Ant. Blint, im Lande des Rubels. — (162, 164, 178, 183, 187, 193.) R. Schott, die Ausstellung in Düsseldorf. — (163/164.) K. Eckberg, auf den glücklichen Inseln. Reiseplaudereien. — (164.) Neue Richard Wagner-Veröffentlichungen. — (165/166.) Malade, Arzt, Kranker und Krankheit im Roman und in der Wirklichkeit — (166/167, 171/172, 185/186, 191/192.) Kreuz- und Querzüge. Reisebriefe unseres nach Amerika entsandten Mitarbeiters. — (167/168.) H. Schliepmann, Bilderrahmen. — (168.) Zimmer, eine Diakonissengeschichte. — (169/170.) F. Seiler, der Ursprung der Niederdeutschen. — (169.) E. Scheiding, eine Sängerfahrt nach Graz. Bilder vom 6. deutschen Sängerbundesfest. — Hat der Kampf gegen den Alkoholismus schon sichtbare Erfolge aufzuweisen? (170.) L. Ewers, zum Gedächtnis Ernst Muellenbachs. — (172.) Ein Volks- und Trachtenfest im Schwarzwald. — (173.) H. St. Chamberlain, der Bayreuther Festspielgedanke. — Alte und neue Wagnerschriften. — H. Menzel, Frau Malchen. Humoreske, einer wahren Begebenheit nacherzählt. — (174/176.) O. Finsch, allerlei über Deportation mit Hinweis auf unseren Colonialbesitz. — (175/176.) W. v. Bremen, Emden in Vergangenheit und Gegenwart. — (177/178. 184.) O. v. Leixner, Dirnengeist in der Frauenlyrik. Ein Warnungsruf. — (177.) Heilkunde und Romanschriftsteller. Zwei Schlußworte. — E. Kreowski, eigentümliche Gebräuche im Pfarrdorfe Fürnried in der bayerischen Oberpfalz. Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde. (178.) A. Funke, ein deutscher Afrikaforscher. — (179/180, 185.) E. Cornelius, im Kattenwinkel. Zwei Skizzen. — (179/182.) A. Funke, Excellenz kommt. Eine Festgeschichte aus Deutsch-Brasilien. — (181.) Eine neue Methode zur Bestimmung des Gefechtswertes der Kriegsschiffe. — L. Wilser, nochmals „Die Niederdeutschen". Einige Bemerkungen zu dem Aufsatz in Nr. 169/170 der U.-B. — (182.) E. Scheiding, eine Sängerfahrt nach Graz. Allerlei Schlußbetrachtungen. — (183.) F. Hussong, aus der großen Revolution. — (184.) E. Below, das Gedächtnis des Neugeborenen. Naturwissenschaftliche Plauderei. — (184/185.) K. Strecker, französische Lenau-Literatur. — (184.) H. Singer, die veränderten Pläne der englischen Südpolar-Expedition. (186.) M. Lay, ein neues römisches Amphitheater in Metz. — (187/188.) K. Strecker, Lenau. Zu seinem 100. Geburtstage. — (189/190.) Wilhelm Wundt. — Bauernleben in Rio Grande do Sul. — (189.) Die Kunst, gesund und glücklich zu leben. — (190.) J. E. Wülfing, der Fluch der Fremdwörter. — (191/195.) A. Rochs, der Indianer Lehmann. Schilderungen aus dem texanischen Kleindeutschland. — (192.) Böcklin und das Flugproblem. — (194.) Heims, Ultima Thule. Studie. — (195.) Alberts, Farbenblind. — Von der Jungfraubahn. — Vom Berliner Bühnenmarkt.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. 1902/1903. Heft 1.

Inh.: R. A. Hermann, von der Colonialpolitik der nordamerikanischen Union. — Die Insel Guam. — L. Kindt, Auswanderung deutscher Landwirte nach Java. — H. Hesse, der Schutzgebietshaushalt. — Lenz, deutsche Schulen im Ausland. — C. Hoefer, die wirtschaftliche Thätigkeit der katholischen Mission in Deutsch-Ostafrika. — Leo, die Arbeiterfrage in unsern afrikanischen Colonien. 1.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 7/8.

Inh.: Das Judentum in seinen Grundzügen und nach seinen geschichtlichen Grundlagen. — Bernhard Lazare über seine Erfahrungen in Rumänien. — Alexander Severus als Freund Israels und der Christenheit. — Christliche Lobredner des Alten Testaments. — Die Klagemauer in Jerusalem. — Die Juden auf Martinique. — Was lehrt uns Harnack. — Die Judenmagd Frommet.

Mitteilungen.

Wie wir einem uns zugegangenen Aufruf entnehmen, plant ein, unter dem Protectorat Ihrer Hoheit Marie Alexandrine Prinzessin Heinrich VII Reuß, Prinzessin von Sachsen-Weimar, Herzogin zu Sachsen, in Trebschen stehendes Comité die Aufstellung einer **Portraitbüste Corona Schroeters** vor dem Theater ihrer Heimatstadt Guben. Das Denkmal, an dessen Errichtung die Goethe-Gesellschaft in Weimar thatkräftigen Anteil nimmt, soll eine Zierde der Stadt werden und die kommenden Geschlechter an eine der edelsten und leuchtendsten Gestalten aus der, für Deutschlands Geistesleben grundlegenden großen Weimarer Zeit, aus der Zeit Goethes und Schillers, an Corona Schroeter, ein Kind der Stadt Guben, erinnern. Dieses schöne Werk der Pietät kann nach dem Stande der vorhandenen Beiträge bald zur Ausführung gelangen, wenn neue Mittel den bis jetzt gesammelten reichlich zugeführt werden. Das Comité wendet sich deshalb an alle Freunde der Kunst und Literatur aller Orten, an die Gesellschaften und Vereine, welche die Pflege der deutschen Idealgüter hochhalten, mit der Bitte, durch Beiträge, Sammlungen, Aufführungen das Unternehmen thatkräftig zu fördern und zu unterstützen. Der Vorsitzende des Comités ist Justizrat Hoemann in Guben.

Die neue Komödie **„Der Herr Hofrat"** (Der Krampus) von Hermann Bahr erzielte am Alten Theater in Leipzig keinen günstigen Erfolg.

Das Raimund-Theater in Wien brachte Anzengrubers Volksstück **„Stahl und Stein"** mit lebhafter Zustimmung zur Aufführung. Freundliche Aufnahme finden ebenfalls das neue Lustspiel **„Der erste Schliff"** von Hugo Lubliner im Curtheater zu Wildungen und ein neues dreiaktiges Stück **„Der tolle Rittmeister"** von Eduard Stilgebauer am Stadttheater zu Basel.

Im altrömischen Theater zu Orange wurde mit großem Beifall Sophokles' **„König Oedipus"** aufgeführt. Die Titelrolle spielte Mounet-Sully.

In Halle wurde kürzlich ein **Städtebundtheater** für den Harz und Mittelsachsen begründet.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt
für Deutschland.

Nr. 18.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 20. September. 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Erzählungen und Novellen.

Lechleitner, Franz, Bergsonnenschein. Märchen. Mit Zeichnungen von Franz Staffen. Berlin, o. J. Fischer u. Franke. (272 S. 8.) ℳ 4, 20.

Boßhart, Jakob, Die Barettlitochter. Novelle. Leipzig, 1902. Haessel. (235 S. 8.) ℳ 2, 80.

Frobenius, Leo, Der Heiligenschein des Weibes. Chronik eines alten Träumers. Novelle. Ebd., 1902. (VI, 197 S. 8.) ℳ 2, 80.

Zahn, Ernst, Kämpfe. Eine Erzählung aus den Schweizer Bergen. 2. Auflage. Zürich, 1902. Schröter. (233 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Josefini, Josef, Eine Schlacht im Jahre 2002. Sämtlichen Friedensengeln gewidmet. Dresden u. Leipzig, 1901. Pierson. (229 S. 8.) ℳ 2, 50.

Erhard, Emile, Vom letzten Meeting in Iffezheim. Aus dem Tagebuch eines Sportsmannes. Berlin, o. J. Janke. (122 S. 8.) ℳ 1.

Dincklage-Campe, Frhr. v., Die verschleierte Kutsche. Leipzig, o. J. Müller-Mann. (126 S. 16.) ℳ 1.
Eckfteins Miniaturbibliothek. Nr. 70.

Sonnenschein, heiteres, heilendes, jauchzendes Licht, ja wahrhaftig, das ist das Element Lechleitners, sein Bekenntnis, seine siegende Waffe. Es ist Sonne in ihm, unbezwingbare Lebenslust, strahlende Kampfesfreude. Jeden Stoff taucht er in den frisch sprudelnden Alpenquell seiner abgrundtiefen und doch krystallklaren Phantasie, durchleuchtet ihn mit den lebenswarmen Strahlen seines freudigen Herzens und alle Schwere wird ihm genommen, alles Irdische fällt von ihm ab, daß die reine unverhüllte Poesie uns entgegenleuchtet gleich der über Lenzesgefilde lachenden Sonne. Aber auch der Schalk sitzt ihm im Nacken. Wie die Aprilsonne mit schmeichelnder Wärme ins Freie lockt und dann den Wolkenschleier vorzieht und den Ostwind in schneidendem Wehn dem bethörten Wanderer um die Ohren sausen läßt, so läßt L. durch die frohgemuten Fabeleien seines vollen Dichterherzens die schneidenden Dissonanzen der Ironie und Satire schrillen. Doch wie die Aprilsonne schon im nächsten Augenblick wieder hinter der Wolkenwand hervorlacht, so siegt auch bei ihm bald wieder die Freude am Echten und Guten über den Zorn gegen das Falsche und Schlechte. Er kann wohl hier und da bitter werden, verbittert ist er nie; dazu ist er eine zu kraftvolle, zu hoffnungsfreudige, zu sonnige, sagen wir geradezu zu deutsche Persönlichkeit. Deutsch ist seine warme Liebe zur Natur, sein tiefes Verständnis für ihre verborgensten Reize, deutsch sein echter Manneszorn gegen das verwelschte, lichtfeindliche Pfaffentum, gegen den platten Unfehlbarkeitsdünkel des Dogmas, sei es nun auf kirchlichem, sei es auf naturwissenschaftlichem Boden gewachsen, deutsch ist sein Spott über allen Zopf und alles weltfremde, vertrocknete Stubenhockertum. Diese Haupttriebkräfte seines dichterischen Schaffens mußten L. man kann sagen notwendig auf das Gebiet des literarischen Märchens führen, das einesteils der Phantasie keine Schranken setzt, andererseits schon seit der alten Tierfabel her der Ironie und Satire freiestes Feld gewährt. In dieser ihm darum so naturgemäßen Gattung hat er bereits mit seinen „Sonnenkindern" sich erfreulich hervorgethan, hat er jetzt mit dem „Bergsonnenschein" noch Vollendeteres geschaffen. Es ist schwer, unter den reizvollen Geschichten dieser Sammlung eine Rangabstufung vorzunehmen. Die Palme möchte ich doch der prächtigen Vogelgeschichte „Monrepos" zuerkennen. Aber auch der „Alpenrosenkönig", das heitere und doch so tiefe Märchen von dem Gaisbuben und Geisterseher Toni, der als Oberbefehlshaber der ganzen Heeresmacht des Alpenrosenkönigs diesen aus der Gefangenschaft des gelehrten Botanikers befreit und dem würdigen Manne die Brille raubt, die wunderliche und nachdenkliche, mit schalkhaftem Mutwillen erzählte Geschichte von den „Elfenfüßchen" des Mathematikers und Statistikers Felix Lindenblatt, „Die Herzogin von Mailand", eine Arabeske um das Bild des altererbten Zuges ultra montes im germanischen Blut, die culturhistorischen Augenblicksbilder „Der Wein" sind voll frischer, leichtquellender Poesie. Gegen die frühere Märchensammlung scheint sich mir das Talent L.s noch vertieft und erweitert zu haben. Alles in allem eine erfreuliche Gabe eines echten Dichters, dieser Bergsonnenschein. Staffens Zeichnungen dazu sind eine sehr erfreuliche Zugabe. Die Ausstattung überhaupt ist des Verlags von Fischer und Franke würdig, nur hätte etwas mehr Sorgfalt auf den Druck verwendet werden dürfen, in dem einige Druckfehler stören.

Von ganz anderem Gepräge als Lechleitner ist der Schweizer Jakob Boßhart, den man wohl literaturge-

schichtlich am passendsten zu Konrad Ferdinand Meyer stellt. Auch er ist ein nicht ungewöhnliches Erzählertalent. Ist aber Lechleitners Begabung lyrisch, so ist B.s Feld das Geschichtlich-Epische. In seiner „Barettlitochter" führt er uns in das Bern des ausgehenden 18. Jahrh.s, da das alte Regiment mit Schimpf und Schande vor dem Ansturm des revolutionären Frankreichs zusammenbricht. Von diesem dunkeln Hintergrund hebt sich dann das tragische Geschick der letzten Barettlitochter ab, das der Fürsprech Keßler seinem Freunde Ludwig Snell und dem frühgestorbenen und frühvergessenen hessischen Dichter Georg Büchner erzählt. Eine Barettlitochter war im alten Bern „ein Mädchen, die ein Barett, das heißt einen Sitz im Rate der Zweihundert in die Ehe brachte". Eine solche Barettlitochter ist Julia Heideck, die dem ungeliebten Mann Walthard von Galdi, um den finanziellen Zusammenbruch ihres Hauses und den Tod ihres Vaters zu verhüten, gezwungen in die Ehe folgt, sich ihm aber fern hält und erst als Walthard im Kampf fürs Vaterland sein Leben läßt, ihm ihre an der Teilnahme an seiner Lebensarbeit herangereifte Liebe bekennt. Diese psychologisch sehr interessante Entwicklung ist mit viel Feinheit, die sich nie ins mikroskopisch Kleinliche verliert, dargestellt. Auch versteht es B. vortrefflich, das historische Colorit zu treffen und festzuhalten, und bekundet tüchtige gestaltende Kraft in der Zeichnung seiner Menschen. Sie leben alle, das sich zu spät erst wirklich findende Paar, wie der durch die Schuld des Sohnes geblendete Vater Walthards und Julias Vater, der jammervolle Schwächling, wie der Präceptor Wiegsam mit seinen lateinischen Brocken und seinem Strickstrumpf. Auch die Nebenfiguren sind alle Menschen mit Fleisch und Blut. Mit welchem gewaltigen, geradezu an Gottfried Keller gemahnenden Humor ist der genußsüchtige Pfarrer, der „Maulwurf", der seine Vetterschaft mit den vornehmsten Familien Berns so trefflich zu nutzen versteht, hingestellt. Die Sprache ist kräftig und von einfach vornehmer Schlichtheit.

Ein beschauliches Buch ist „Der Heiligenschein des Weibes" von Leo Frobenius. Es will mit Muße genossen sein, wie der Verf. in einer für mein Empfinden etwas großspurigen Vorrede das auch verlangt. Es erschließt sich nicht so ganz einfach, was allerdings weniger seiner Tiefe als seiner ein wenig manieriert verzwickten Einkleidung, die für meinen Geschmack allzusehr auf Spannung gearbeitet ist, zuzuschreiben ist. In romantischer, namentlich im Eingang mit Gespenster- und Zigeunerwesen allzu überladener Form, behandelt die Novelle den uralten Gegensatz von Convention und Leidenschaft in der Liebe, um schließlich in eine Verherrlichung des Weibes als Mutter und Erzieherin auszuklingen. In einer Nachschrift oder Variation wird das Problem dann noch einmal ganz gedrungen und legendenhaft uns vorgeführt. Trotz der schon erwähnten Mängel wird man die doch auch im einzelnen sehr feine Arbeit als Ganzes erfreulich nennen dürfen, besonders wegen des tüchtigen sittlichen Kerns, der darin steckt und der in unserer Zeit der Modenarrheiten unserer Hypermodernen und Frauenrechtlerinnen doppelt erfrischend wirkt.

Nach diesen künstlerisch wertvollen Erscheinungen nun noch einige Unterhaltungsliteratur. Ich beginne mit Ernst Zahn. Seine in zweiter Auflage vorliegende Erzählung „Kämpfe" ragt trotz offenbar guten Wollens nicht über dies Niveau hinaus. Es fehlt durchweg das Charakteristische. Diese „Kämpfe" sind construiert, nicht erlebt. Das tragische Ende Jni Beyers ist weder in ihrem Charakter noch in ihrer Entwicklung begründet, ich möchte weiter gehen und sagen, es ist bei ihrer Entwicklung überhaupt unmöglich. Nur der systematisch arbeitende, ausklügelnde Verstand konnte zu einem solchen der Geschichte gewaltsam aufgepfropften Ende kommen. Wie soll ein einfaches Mädchen, das wirklich liebt, dazu kommen, durch Selbstmord den Geliebten vor dem Zerwürfnis mit seinen Eltern zu bewahren? Auch die übrigen Figuren sind blutleer. Spuren und Ansätze von wirklicher Lebensbeobachtung zeigt allerhöchstens der alte Erler mit seinem starren Bauerntrotz und Bauernhochmut. Auch der Sprache fehlt das wirklich Belebte, der Charakter, sie ist Papierdeutsch. Alles in allem zweiter Aufguß von Gelesenem, kein Schaffen aus dem Leben heraus.

Josefini bietet uns in seiner „Schlacht im Jahre 2002" einen ins Militärische übersetzten stark verdünnten Bellamy, ohne jede tiefere Idee. Derartige Rück- oder Vorblicke, wie man sie nennen will, könnten doch höchstens in der Hand eines wirklichen Satirikers literarisch lebensfähig werden.

Erhard und Frhr. v. Dinklage endlich bieten für Leute, die auch ein Minimum geistiger Thätigkeit bei ihrer Erholung scheuen, durchaus anspruchslose Unterhaltungslectüre, an der die Kritik nichts zu tadeln und nichts zu loben findet, man müßte denn gerade ihre vollständige Wohlanständigkeit rühmend hervorheben, was ja aber heutzutage auch schon etwas ist.

Aug. Gebhard.

Dramen.

Dahn, Felix, **Fünfzig Jahre.** Ein Festspiel in drei Bildern. Leipzig, 1902. Breitkopf u. Härtel. (28 S. 8.) ℳ 1.

Wedel-Bérard, Wilhelmine Emilie Elisabeth, geschiedene Gräfin von, **Seine Madonna.** Sitten-Gemälde in 4 Aufzügen und 5 Bildern. Zürich, 1902. Schmidt. (123 S. 8.) ℳ 2, 40.

Dies., **Regina Bertolina.** Drama in 4 Aufzügen. Ebda., 1902. (79 S. 8.) 1, 50.

Hinnerk, Otto, **Pastor Kraske.** Drama in 4 Akten. Bonn, 1902. Georgi. (162 S. 8.)

Blank, Matthias, **Am Hochzeitsmorgen.** Ein Familienereignis in 3 Zeiten. Ebda., 1901. (94 S. 8.) ℳ 1, 50.

Lilienfein, Heinrich, **Kreuzigung.** Ein Drama in 3 Aufzügen. Heidelberg, 1902. Winter's Universitätsbuchhandlung. (32 S. 8.) ℳ 0, 80.

Nordmann, Richard, **Der blaue Bogen.** Ein Stück aus dem Volksleben in 4 Akten. Berlin, 1902. Fontane & Co. (170 S. 8.) ℳ 2.

Lenz, Leo, **Die Lüge der Liebe.** Eine psychologische Studie in Dialogform. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (180 S. 8.) ℳ 2, 50.

Berge, Elisabeth von, **Heinrich von Kleist.** Trauerspiel in 5 Aufzügen. Dresden u. Leipzig, 1902. Pierson. (156 S. 8.) ℳ 2.

Von den neun hier aufgeführten Dramen, die ein Festspiel, etwas Volkstümliches, etwas Historisches und viel Modernes bringen, können nur die wenigsten Anspruch auf Beachtung erheben. Es ist erstaunlich, wie viele Dramen noch immer geschrieben und vor allen Dingen verlegt werden, die doch von vornherein dazu verdammt sind, ein feierliches Buchdramendasein zu führen. Nur dem Drama von Leo Lenz, das die anderen bedeutend überragt, möchte man die Eroberung der Bühne wünschen, und dem Volksstück des bereits mehrfach aufgeführten Nordmann wird dieser Erfolg vielleicht auch beschieden sein. Alle anderen werden, dem Veilchen gleich, still im Verborgenen blühen, so sehr sie auch mit der Bühne und dem Publicum liebäugeln.

Ich weiß nicht, ob Felix Dahn sein Festspiel, eine Huldigung für den Großherzog von Baden, für einen bestimmten Zweck geschrieben hat oder lediglich seiner Neigung zu Jubiläums-Festspielen gefolgt ist. Es sei jedenfalls patriotischen Vereinen wärmstens empfohlen. Es feiert den

Großherzog als Kriegs- und Friedensfürsten, verherrlicht in einer regelrechten Schlacht die Verdienste der badischen Division im Kriege 1870/71, arbeitet kräftig mit dem Gesange der „Wacht am Rhein“ und dem Heidelberger Schloß als Hintergrund, führt die Geschichte, die Badenia, die Germania in persona auf die Bühne und läßt natürlich zum Schluß die Büste des Großherzogs mit einem Eichenkranz bekrönen. Fügt man noch bengalische Beleuchtung und einige Böllerschüsse hinzu, so muß das Festspiel, dessen Jamben von markigen Kriegerstimmen zu sprechen wären, eine mächtige Wirkung thun.

Die an pikanten Enthüllungen leidende Gräfin von Wedel-Bérard „enthüllt“ auch diesmal wieder und zwar in „Seine Madonna“, der Geschichte der Entgleisung einer aus Russisch-Polen in schwüle römische Künstleratmosphäre versetzten Dorfschönen, die Sittenzustände der römischen Aristokratie und in „Regina Bertolina“, Name einer »Addio mia bella Napoli« singenden „Primadonna“, die üblichen Liebesintriguen am Hofe einer kleinen katholischen Residenz. Die Stücke entbehren jedes literarischen Wertes, und die Theaterdirectoren werden nach der Verfasserin „Adresse zur Erlangung des Aufführungsrechts“ ebenso wenig fragen, wie die Schauspieler nach den Vorschriften, die ihnen für ihr Verhalten „beim Applaus“ gegeben werden.

Recht ungleichwertig sind die Stücke von Hinnerk, Blank und Lilienfein. Hinnerk, doch wohl der Verfasser der im Jahrg. 1900, Nr. 1, Sp. 6. fg. d. Bl. besprochenen Komödien, führt uns das an einen Zeitungsskandal früherer Jahre erinnernde Drama eines Schwindlers vor, der, katholisch getauft und erzogen, nach einem fragwürdigen Dasein als Agent, Kutscher und Kellner, durch Diebstahl in den Besitz der Papiere eines evangelischen Theologen gelangt ist, sich damit die Stelle eines Pastors in einer Stadt Norddeutschlands zu verschaffen verstanden hat, wo er wie ein Gott verehrt wird, und nun nach seiner Entlarvung seiner Gemeinde klar zu machen versucht, daß man zum Predigeramte nicht des Einpaukens auf der Universität bedürfe, sondern lediglich seiner Seele und seinem inneren Berufe nach von Gott zum Priester bestimmt werde. Man kann weder diesen Pastor Kraske, noch die anderen Personen des Stückes, das nebenbei an fürchterlichen Längen leidet, ernst nehmen, und der Verf. hätte gut gethan, diesen Versuch in seinem Schreibtisch zu verwahren.

Stofflich unbedeutend ist auch das „Familienereignis Am Hochzeitsmorgen“ von Blank, der das Thema vom Siege der Gattenpflicht über eine Jugendliebe recht kindlich behandelt; aber der jugendliche Autor verrät zuweilen Begabung für seine Charakterisierung seiner Personen und zeigt Gefühl für Bühnenwirkungen. Stofflich und technisch bedeutend reifer ist das Drama „Kreuzigung“ von Lilienfein. Es behandelt, ähnlich wie Daudet in der Einleitung zu seinem Novellenbande »Ménages d'artistes«, die Frage, ob Künstler heiraten sollen, und beantwortet sie ebenfalls mit einem bestimmten Nein; denn die Ehe lähmt den Künstler und unterbindet seine Kraft. Frei muß sein, wer Großes schaffen will. So predigt der Rechtsanwalt Marx seinem Freunde Heinz Howa, der sich an einem Gemälde der Kreuzigung abmüht, und versucht, ihn von seiner Gattin loszureißen. Das Thema ist interessant und mit feiner Charakterisierung der widerstreitenden Personen durchgeführt, dürfte aber meines Erachtens in der Form der Novelle noch wirksamer sein.

Als bühnengewandte Schriftstellerin erweist sich auch mit diesem Volksstück „Der blaue Bogen“ die unter dem Pseudonym Richard Nordmann bekannte Oesterreicherin Margarete Langkammer. Das Thema enthält der Satz: „Ein subalterner Beamter soll keine eigenen Gedanken haben. Dazu ist er nicht da! Aber fällt ihm doch ganz amtswidrig etwas ein, so kann er ja zu seinem Amtsvorstand gehen und es ihm sagen!“ Der Rechnungsrevident Stamitzer in einer Provinzstadt hat ein Elaborat über die allgemeine obligatorische Altersversorgung durch den Staat und zu deren Bedeckung eine neue Steuervorlage ausgearbeitet, für die sich indessen sein Vorgesetzter, der Finanzrat Schlader, und auch der Ministerialrat Schaumann durchaus nicht erwärmen wollen. Sobald dieser Schlader aber seine Berufung ins Ministerium erhalten hat, interessiert er den Minister für diese angeblich von ihm erdachte neue Steuervorlage, und sie wird in der That im Parlament eingebracht. Unterdessen hat aber auch Stamitzer eine Partei für seine Vorlage zu gewinnen gewußt, und der Zufall will es, daß in derselben Sitzung des Parlaments, in der der Minister die neue Vorlage begründet und stolz über den guten Einfall sich niedersetzt, Stamitzers Elaborat als Dringlichkeitsantrag eingebracht wird. Der Betrug wird entdeckt, Blamage, Krawall und zwei blaue Bogen für den Minister und für den Baron Schlader. Freilich auch Pensionierung für Stamitzer „für die eigenen Gedanken“. Mit großer Routine ist dieser Stoff der Ausbeutung der Subalternbeamten behandelt, und der Verfasserin sicherer Bühnenblick zeigt sich vor allem im dritten Act, der uns in den Vorraum zum Sitzungssaal mit seinem bunten hastenden Leben führt, und in der wirksamen, echt volksstückmäßigen Scene, in der Stamitzer den Baron Schlader nach der Entdeckung des Betruges stellt. Das schlägt ein! Dem „Volksstück“ zu Liebe hat die Verfasserin den Baron Schlader auch noch zum Verführer der etwas phantastischen Tochter Stamitzers gemacht. Das ergiebt eine die Haupthandlung gar nicht berührende, sie teilweise überwuchernde Nebenhandlung. Aber das ist der Boden, auf dem sich die Verfasserin besonders heimisch fühlt, und so ist denn das Milieu der Stamitzerschen Familie ganz trefflich gezeichnet. Das Stück soll confisciert sein; es wird also, wenn es zur Aufführung gelangt, um so größeren Erfolg haben.

Das meiste Interesse hat mir Leo Lenz mit seiner „Lüge der Liebe“ erregt. Der jugendliche Autor, der im bürgerlichen Leben Schwanzara heißt und dessen Beruf mit seinen dichterischen Neigungen wenig Berührungspunkte hat, ist früh an die Oeffentlichkeit getreten. Konnten auch nicht alle seine bisherigen poetischen Erzeugnisse vor einer strengen Kritik bestehen, so zeigten sie doch stets seine Begabung für scharfe Beobachtung und Stimmungsmalerei, jugendliche Frische, ein warm empfindendes Herz und zuweilen gesunden Witz. Diese Eigenschaften zeichnen seine neueste Schöpfung, die zugleich seine reiffste ist, ganz besonders aus. Der Held, ein Schriftsteller und Dichter Dr. Erich Schumacher, sagt von sich selbst: „Es liegt ein sonderbarer Fluch auf mir, und ich nenne diesen Fluch die Lüge der Liebe. Ich bin ein Lügner in meiner Liebe, das soll heißen, ich bin nie bleibend wahr darin, ich finde nirgends eine Heimat für sie. Ich klopfte oft mit der frömmsten Absicht an, aber wenn mir die Pforte erschlossen war, trat ich nur ein, um aufs neue von einer quälenden Wandersehnsucht erfaßt zu werden. Solang ich Rast an einem Herzen hielt, habe ich wohl nie gelogen, aber die Rastlosigkeit blieb niemals lange fern, und alle Wahrheit endete als Lüge.“ Der Verf. darf sein Drama mit Recht eine psychologische Studie nennen. Er hat das Seelenleben seines Helden, der zwischen einer selten schönen und guten Wirklichkeit und einem tief in seinem Herzen wurzelnden Ideal hin- und hertaumelt, fein zergliedert. Er hat es glaubhaft gemacht, daß sein Held in blindem Wahne die beste Blume niedertritt, weil er das Mädchen

gefunden zu haben vermeint, nach dem er sich wie ein Schmachtender gesehnt hat. Die schöne Wirklichkeit repräsentiert die Schauspielerin Helena Karlsen, und den sie umgebenden Kreis mit seinen mannigfachen Schauspieler- und Schriftstellertypen hat der Verf. außerordentlich fein und mit viel Humor gezeichnet. Ebenso geschickt hat er die vornehme Gesellschaft, in der sein Held die Glorie der Mädchenseele entdeckt zu haben wähnt, mit ihren Schablonenmenschen und Scheitelassessoren abconterfeit. Das Werk hat eine starke dramatische Kraft, die erprobt zu werden verdient.

Eine Sonderstellung innerhalb dieser neun Dramen nimmt das in Jamben geschriebene Kleist-Drama von Elisabeth v. Berge ein. Vier ältere geschichtliche Versdramen derselben Verfasserin haben eine Aufführung nicht erreicht; dieses erst jetzt gedruckte Kleist-Drama ist am 24. November 1895 am Stadttheater zu Frankfurt a. d. O. über die Bretter gegangen, ohne daß die Aufführung zu allgemeiner Kenntnis gekommen wäre. Das Werk reiht sich den bereits vorhandenen Kleistdramen von Karl Liebrich, Wilhelm v. Polenz und Otto Helmut Hopfen als viertes an und ist ein neuer Beweis, daß der Versuch, Kleist zum dramatischen Helden zu machen, nicht glücken kann. Die Verfasserin hat die geschichtlichen Thatsachen auf das freieste verwertet: was sich in Wahrheit in der Zeit von 1801—1811 zugetragen hat, ist hier in die Jahre 1808—1811 verlegt worden. Die Familie v. Zenge ist Kleists wegen nach Berlin übergesiedelt, und der Dichter hat seiner Braut Wilhelmine als Dank für diese bewiesene Anhänglichkeit das „Käthchen“ geschrieben; Ulrike, eine überzeugte Frauenrechtlerin, ist den peniblen Muhmen entflohen; Henriette Vogel, eifersüchtig auf Wilhelmine wie Wilhelmine auf Henriette, haßt ihren Gatten und liebt den Dichter, ohne daß dieser es ahnt; Kleist greift nach der Schlacht von Aspern zum Schwert in Oesterreichs Diensten, vertauscht es aber nach der Niederlage bei Wagram wieder mit der Feder und arbeitet am „Guiskard“; darob große Erbitterung bei dem alten Zenge, der das Verlöbnis löst, und tiefste Erschütterung bei Kleist, der den „Guiskard“ vernichtet und die „Hermannsschlacht“ und den „Homburg“ schreibt; Ulrike veranlaßt Zenge, den Bruder wieder ins Heer zu bringen, und der alte Zenge hat in der That Kleists neue Anstellung als Hauptmann erwirkt, die er ihm selbst überbringt, die der Dichter aber ausschlägt; nach der Zurückweisung der „Hermannsschlacht“ und des „Homburg“ und dem Mißerfolg der „Abendblätter“ beschließt der Dichter zu sterben, aber allein; Henriette, die sein Vorhaben errät, eilt ihm an den Wannsee nach, erklärt ihm ihre Liebe und bittet auch um ihren Tod; als der Dichter ihr diesen letzten Dienst verweigert, springt sie in den See. Man sieht an diesen Proben, die sich noch mehren ließen, daß ein freieres Schalten mit der Geschichte kaum möglich ist. Das soll kein Tadel sein; denn die gegensätzlichen Motive in Kleists Leben sind in historischer Treue kaum zu brauchen. Aber trotz aller dieser Kunststückchen ist es der Kleists Empfindungsleben sonst zuweilen fein nachspürenden Verfasserin doch nicht geglückt, des Dichters geistige und dichterische Kraft, den Niedergang seines Seelenlebens und sein gewaltsames Ende glaubhaft und psychologisch notwendig erscheinen zu lassen. Und darauf kommt es allein an; mit literaturgeschichtlichen Kenntnissen und Thatsachen darf uns ein Kleist-Drama nicht abspeisen. Ob überhaupt eine weibliche Hand fähig sein kann, den widerspruchsvollen Charakter, die schroffe, harte Männlichkeit eines Kleist zu zeichnen? Jedenfalls sind der Verfasserin die Gestalten der Ulrike, Wilhelmine und Henriette weit besser gelungen als die Figuren Kleists oder auch Zenges und Adam Müllers. Ja, man darf zweifeln, ob selbst ein dem Dichter congenialer Dramatiker das Leben Kleists zu einem wirksamen Bühnenstück zu verarbeiten imstande ist. Was traurig und tragisch ist, braucht noch nicht theatralisch wirksam zu sein, und ich bin der Ansicht, daß Kleist zum dramatischen Helden nicht taugt.

Georg Minde-Pouet.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Harte, Bret, **On the Old Trail.** Leipzig, 1902. Tauchnitz. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

Merriman, Henry Seton, **The Velvet Glove.** Ebd., 1902. (286 S. 8.) ℳ 1, 60.

Crockett, S. R., **The Dark o' the Moon.** Ebd., 1902. 2 vols. (280; 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Savage, Richard Henry, **In the Swim.** Ebd., 1898. 2 vols. (294; 278 S. 8.) ℳ 3, 20.

Ders., **The Mystery of a Shipyard.** Ebd., 1902. 2 vols. (202; 278 S. 8.) ℳ 3, 20.

Doyle, A. Conan, **The Green Flag and other Stories.** Ebd., 1900. (304 S. 8.) ℳ 1, 60.

Clifford, Mrs. W. K., **Woodside Farm.** Ebd., 1902. (303 S. 8.) ℳ 1, 60.

Pemberton, Max, **I Crown Thee King.** Ebd., 1902. (263 S. 8.) ℳ 1, 60.

Edwards, M. Betham, **Mock Beggars' Hall.** Ebd., 1902. (270 S. 8.) ℳ 1, 60.

»On the Old Trail« ist eine aus neun kurzen Erzählungen bestehende Sammlung, die man als einzig in ihrer Art bezeichnen dürfte. Wie der Titel andeutet, begleiten wir den Verf. hier auf demselben alten Fußpfad, den wir bereits unter seinem sicheren Geleit so oft betreten und auf dem wir so viele eigenartige Abenteuer miterlebt haben. Die Personen und Lebensverhältnisse, die er behandelt, liegen den Beobachtungen und Erfahrungen der meisten Leser, sogar seiner eigenen Landsleute, fern, werden aber, der Wahrheit so getreu und mit solcher Kenntnis der Menschennatur dargestellt und die verschiedenen Stimmungen und stark ausgeprägten Seelenzustände so vollständig in Einklang mit den erfundenen Situationen gebracht, daß man sie während der Lectüre für historische Charaktere und wirklich geschehene Ereignisse halten muß. In den ersten Jahren nach der Entdeckung der Goldschätze war Californien der Spielplatz für ein aus allen Weltteilen hinströmendes Gesindel, dessen Schurkereien und Verbrechen sich zuerst überall bemerklich machten, aber diesen Roheiten und Schelmereien traten bald ein Edelmut der Gesinnung und ernstes, ehrliches Streben zum Besseren entgegen und hielten denselben mehr als die Wage. Dieses kosmopolitische Menschengemisch in seinem alltäglichen Thun und Treiben lieferte dem Romandichter einen reichhaltigen vielfältigen Stoff, den Bret Harte glücklich zu verwenden und vollständig zu beherrschen wußte. Leider hat ihm der Tod die Feder entrissen und seiner so erfreulichen und fruchtbaren schriftstellerischen Thätigkeit ein Ende gemacht.

»The Velvet Glove« spielt in Spanien und schildert die von den Jesuiten geschmiedeten Ränke und ohne Bedenken begangenen Verbrechen, um die dort vor ungefähr dreißig Jahren zum Ausbruch gekommene Carlistische Bewegung zu unterstützen, den Prätendenten auf den Thron zu setzen und ihre eigene Herrschaft im Lande in dieser Weise zu befestigen. Die Erzählung fängt mit einem Meuchelmord an, den der Hauptverschwörer der Jesuiten, Evazio Mon, anzettelt und ausführen läßt, um für sich und seinen Orden das große Vermögen des Ermordeten in Besitz zu nehmen.

Es scheint auch ganz leicht, diesen Schurkenstreich mit Erfolg zu spielen, denn der erschlagene Millionär hat nur zwei Kinder, einen Sohn, der als geistesbeschränkter, fanatisch frommer Jesuitennoviz schon in der Gewalt der Ignatianer steht, und eine Tochter, die noch in der Klosterschule zu Pampelona von den „Schwestern des wahren Glaubens“ erzogen wird, die das junge, unerfahrene Mädchen ohne Schwierigkeit überreden können, sich der Religion zu weihen und auf die Erbschaft zu Gunsten der Gesellschaft Jesu zu verzichten. Uebrigens hatte der Vater, ehe er starb, einen Notar kommen lassen, sein Testament errichtet, den nur zum Werkzeug der Jesuiten dienenden Sohn enterbt und der Tochter Juanita sein ganzes Vermögen vermacht. Aber selbst bei dieser feierlichen letztwilligen Verfügung lassen ihn die Ordensbrüder nicht aus ihren nach seinem Gelde haschenden, sammetweichen Händen. Der angebliche Notar ist nur ein verkleideter Mönch und von dem Inhalt oder sogar dem Vorhandensein des Testaments erfährt die Universalerbin nichts. Zu ihrem Glück wird jedoch das fromme Vorhaben dem Oheime, Grafen Ramon de Sarrion, und seinem Sohn Marcos bekannt, die sich unverzüglich darein legen und die nötigen Maßregeln treffen, um es zu vereiteln. Dies geschieht durch die heimliche Vermählung des Marcos mit dem lebenslustigen Backfisch, der auf den Vorschlag bereitwillig eingeht und den Brautring als den sichersten Schutz vor dem Nonnenschleier ansieht. Die Heirat kommt der munteren Braut als ein guter Spaß vor und der Bräutigam läßt diese den Umständen angemessene Auffassung des Ehebunds gelten. Juanita kehrt in die Klosterschule zurück, wo sie ihre frühere Lebensweise fortsetzt, als ob nichts geschehen wäre. Später, als man sie zwingen will, ohne Wissen ihrer Verwandten das Ordensgelübde abzulegen, kommt Marcos dazwischen, legt dem verblüfften und erzürnten Evazio Mon die verlangten Urkunden vor und führt sie als seine Gattin heim. Auf die weitere Entwicklung der Handlung, die mit der Niederlage der Carlisten und dem Tode des heimtückischen und eingefleischten Schurken Evazio Mon endet, brauchen wir hier nicht näher einzugehen. Die Wahl und Behandlung des Stoffes sind in hohem Grade zeitgemäß.

In »The Dark o' the Moon« werden Begebenheiten aus dem Leben der schottischen Hochländer im 18. Jahrh. zur Darstellung gebracht. Der Verf., unter dessen Romanen »Cleg Kelly«, »The Stickit Minister« und »The Raiders« besonders hervorzuheben sind, kennt offenbar die Lebensverhältnisse und Leute, die seinen Geschichten zu Grunde liegen, auf das genaueste und weiß auch das innere Leben sowohl, wie die äußere Erscheinung der Gebirgsbewohner seiner Heimat anschaulich zu gestalten. In Bezug auf künstlerische Mäßigung läßt die Ausführung recht viel zu wünschen übrig; und dieser Mangel entspringt offenbar aus allzu starker Vorliebe für den Gegenstand, welche in ermüdenden Weitläufigkeiten sich bemerklich macht. In dem vorliegenden Werke führt er eine Menge von Charakteren, Männer und Frauen aus verschiedenen Gesellschaftskreisen und eine herumstreifende Zigeunertruppe vor. Sogar die Heldin der Erzählung ist ein schönes Zigeunermädchen, Joyce Faa; ein vornehmer junger Herr verliebt sich in sie und sie erweist sich als seiner Liebe in jeder Beziehung würdig. Zum völligen Verständnis der Localausdrücke und des in den Gesprächen gebrauchten Dialektes wäre ein Glossar recht dienlich.

»In the Swim« ist ein Slang-Ausdruck, der so viel wie in der Mode bedeutet; man sagt auch »quite the go« oder dem Zeitgeschmack gemäß, was das „Alles mitmachen“ oder cosi fan tutti in sich schließt und die zum gesellschaftlichen Erfolg nötige Verfahrungsart vorschreibt oder wenigstens andeutet. Der Roman, der diesen Titel führt, beschäftigt sich mit dem sogenannten »high life« in Newyork und den oft bedenklichen Kniffen und Pfiffen, die in den dortigen vornehmen Kreisen gebräuchlich sind und für erforderlich gehalten werden, um Reichtum, Ansehen und andere Zielpunkte des persönlichen Ehrgeizes und Familienstolzes zu erreichen. Die Schreibart ist ziemlich schwülstig und der Dialog etwas schablonenartig, dürfte jedoch den Bildungsstufen und Geistesgaben der Charaktere entsprechen und deshalb künstlerisch berechtigt sein. Der Verkehr mit solchen Personen ist jedoch, in der Literatur wie im Leben nichts weniger als erbauend und unterhaltend. Man lernt Börsen- und andere Spieler kennen, die mit Leidenschaft in Stocks und reichen Erbinnen speculieren. Die herrschende Gesinnung ist nicht besonders edel, aber am Schluß ist alles, wie es sein sollte: die Tugend siegt und die Liebenden finden in der Ehe Glück und Zufriedenheit.

»The Mystery of a Ship Yard« von demselben Verf. wimmelt von diplomatischen Intriguen und allerlei betrügerischen Anschlägen, die von Amerikanern, Engländern und Russen angezettelt und ausgeführt werden, wobei jeder bestrebt ist, die politische Oberherrschaft und vor allem das Handelsmonopol in Ostasien, namentlich in der Mandschurei an sich zu reißen. Zu diesem Zweck wird die »Amoor Navigation Company« gegründet. Der Amerikaner, der in Verbindung mit dieser Schiffahrtsgesellschaft steht, spielt in der Geschichte eine eigentümliche und ziemlich dunkle Rolle und ist eigentlich der Agent des russischen Generalconsuls in San Francisco, in dessen Auftrag er sich nach Rußland begiebt und von dem er neben anderen Vorschriften die folgende zur Warnung dienende Anweisung erhält: „In Rußland mißtraue allen Männern und besonders allen Frauen, denn die russische Dame ist die bezauberndste, eingefleischte Teufelin auf Erden, die polnische Delila natürlich immer ausgenommen.“ Dieser Rat scheint ihm jedoch nicht viel geholfen zu haben, sonst hätte er sich nicht so leicht ins Netz der reizenden circassischen Prinzessin Esmé Chilkoff locken lassen. Recht bezeichnend für die Aufrichtigkeit der Engländer und ihre Liebe für »fair play« sind die Worte des Artillerie-Offiziers Berry, der dem Amerikaner sagt „wir verachten jede hinterlistige Handlungsweise“, während er sich gegen ihn verschwört und einen Spion ihm nachgehen läßt, der ihn gewisser geheimer Papiere berauben soll und sich vor einer Mordthat nicht scheut, um dieses Ziel zu erreichen. Im ganzen ist die Handlung sehr verwickelt und die Durchführung leidet an einer Weitläufigkeit, die abspannend und ermüdend auf den Leser wirkt. Auffällig und sprachlich anstößig ist der Mißbrauch des Hilfszeitworts »will« für »shall«, ein grober grammatischer Fehler, dessen sich gebildete Persönlichkeiten der Handlung in den Gesprächen öfters schuldig machen.

Wie A. Conan Doyle richtig bemerkt, ist es nicht leicht, dem Inhalt einer aus mehreren kurzen Erzählungen bestehenden Sammlung ein gleichartiges Gepräge zu geben, aber in dem vorliegenden Bändchen hat er ein Dutzend Noveletten zusammengestellt, die verwandte Stoffe, den Krieg und den Sport, behandeln und verschiedene Abenteuer zu Wasser und zu Lande mit vollendeter Meisterschaft beschreiben. Die Zeichnung der Charaktere sowie die Erfindung und Durchführung der Situationen zeugen von lebendiger Phantasie und großer künstlerischer Ausgestaltungskraft und außerordentlich scharfer Beobachtungsgabe. Die Vorgänge werden gewiß alle Leser lebhaft interessieren, obwohl vielleicht manche Leserin daran auszusetzen haben wird, was Catherine Morland, die naive Heldin in Jane Austens

»Northanger Abbey«, an dem Inhalt der Geschichte überhaupt zu tadeln findet: Könige und Päpste, die sich mit einander zanken, Schlachten und Seuchen auf jeder Seite, Männer, die lauter Taugenichtse sind, und fast gar keine Weiber.

Mrs. Cliffords Roman ist zuerst unter dem Titel »Margaret Vincent« erschienen, der jedenfalls weniger passend ist als »Woodside Farm«, denn die Geschichte spielt zum größten Teil auf einem Bauerngut in der Landwirtschaft treibenden Grafschaft Suffex. Ein junger Mann, der seine theologischen Studien an der Oxforder Universität vollendet hat, verlobt sich mit der Tochter eines Bischofs und nimmt eine ihm von seinem voraussichtlichen hochwürdigen Schwiegervater verliehene Parrstelle an; bald aber verwirft er die anglikanische Kirchenlehre und veröffentlicht einige freidenkerische Schriften, in welchen er sich zum Agnosticismus bekennt. Diese Abweichung von der Rechtgläubigkeit und öffentliche Bekanntmachung seiner neuen Meinungen werden von Freunden und Verwandten als arge Sünden verabscheut und der Abtrünnige wird fast als ein Verbrecher betrachtet; die Verlobte wendet sich von ihm ab und in den Londoner Gesellschaftskreisen, denen er angehört, werden ihm die meisten Thüren vor der Nase zugemacht. Da er nicht die geringste Aussicht hat, in der Stadt vorwärts zu kommen und eine seinen Geistesgaben und seiner Erziehung entsprechende Berufsthätigkeit zu finden, geht er auf Reisen und dann zieht er sich aufs Land zurück, wo er mit einem kleinen von seiner Mutter erhaltenen Jahreseinkommen auszukommen hofft, was ihm auch durch Sparsamkeit gelingt. Dort heiratet er eine ihm in gesellschaftlicher Beziehung und an Bildung weit untergeordnete, aber edelmütige und charaktervolle Witwe und Besitzerin eines kleinen Gutes, mit der er ein glückliches Leben führt. Der Lebenslauf der einzigen Tochter dieses Ehepaares bildet den Mittelpunkt der Handlung. Es werden uns natürlich viele andere Persönlichkeiten vorgeführt, die alle gut gezeichnet sind, darunter die fromme, hartköpfige Halbschwester Hannah und die gemeinen Intriganten Frau Lakeman und ihre Tochter Lena.

Max Pembertons neueste Prosadichtung ist ein quasihistorischer Roman, der den Aufstand des Thomas Wyat unter der Regierung der „blutigen" Maria, Königin von England, behandelt. Die Persönlichkeiten sind größtenteils erdichtet, wie z. B. der Held der Erzählung, Roy von Calverton und seine Gattin, Lady Barbara von Ollerton, die ihm „zum König krönt mit den Juwelen ihrer Liebe". Nicht jeder Ehemann läßt sich ruhig von seiner Gemahlin krönen oder würde den ihm so aufgesetzten Kopfschmuck mit Stolz zur Schau tragen.

Eine anschauliche und treue Darstellung des Landlebens in einem abgelegenen Bezirk Englands, wo die Leute an alten Sitten mit großer Zähigkeit festhalten und altväterische Weltanschauungen für heilige Ueberlieferungen halten, enthält »Mock Beggars' Hall«. Das stattliche Herrenhaus liegt auf einer kleinen Anhöhe von der Landstraße etwas entfernt und kommt den Bettlern und Landstreichern ungemein verlockend vor, aber der Geldbeutel der wohlhabenden und sonst gutthätigen Bewohner desselben bleibt für solches Gesindel stets verschlossen; daher der Name: Spott-Bettler-Saal. Die Personen, welche das Interesse des Lesers besonders in Anspruch nehmen, sind ein recht schönes Mädchen, die uneheliche Tochter eines reichen Gutsbesitzers, und dessen Neffe, ein gutmütiger, aber unstäter junger Mann, der seiner Familie zum Verdrusse ein zweckloses Leben führt. Schließlich rettet er das von ihm geliebte Mädchen aus den Händen eines vornehmen Wüstlings, heiratet die unschuldige, aber wegen dieses Abenteuers einigermaßen verdächtige »Priss« und wandert mit ihr nach Amerika aus, einem Lande, das schon lange in englischen Romanen zu einem bequemen Niederlassungsort ausersehen wird für Charaktere, die in der Heimat unmöglich geworden sind und, als nicht mehr brauchbar, verschwinden müssen.

E. P. Evans.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3905/3906.

Cont.: (3905.) Matthew Arnold. — The Welsh wars of Edward I. — Dixon's history of the Anglican church. — Maeterlinck's new book. — Annals of the Seymours. — Mr. Davidson's last poem. — An American history of Greek literature. — A new edition of Dyer's modern Europe. — New novels. — American history. — Philological books. — Theological literature. — School-books. — Canadian history. — American translators. — Norwegian books. — Our library table. — List of new books. — The return to nature. — »Wasted fires«. — The »Journal des Savants«. — The grave of Chaucer. — An Italian list of English monasteries. — »This world is but a vanity«. — The first book printed by Europeans in the east. — The coming publishing season. — The Hohenzollern candidature. — Literary gossip. — The climates and baths of Great Britain. — American ornithology. — (3906.) The life of Dumas. — A new edition of Chambers's English literature. — Archbishop Rotherham. — Prague. — The Hostmen of Newcastle. — A new life of Tolstoy. — Berachya Nakdan. — A new history of France. — The Alfred Millenary. — Personally conducted. — New novels. — Recent verse. — Books on the far east. — The Patent and Close Rolls. — Ecclesiological literature. — Books on Greek philosophy. — Our library table. — List of new books. — Tristan's song. — The new English Academy. — The marriage of the duke of Clarence. — The Rev. Dr. Angus. — »A Junior English grammar«. — The coming publishing season. — The »Heroica« of Philostratus. — The Hohenzollern candidature. — Literary gossip. — Young's manual of astronomy. — The discovery of Australia, and the name America. — Roman Africa. — Notes from Rome.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. September.

Inh.: Metzler, der bewaffnete europäische Frieden und die Abrüstungsfrage. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — M. Mann, Runzeln. — Fürst Balthasar Odescalchi, das Grabmal Innocenz' XI. — L. Pfaundler, Wunder und Gebetserhörung. Vom Standpunkte des Naturforschers. — G. v. Below, die polnische Frage in Preußen in den Jahren 1828—1834. Briefe des Generals v. Wrangel. — Aug. Hagenbach, die Entwicklung und der heutige Stand der Kathoden- und Röntgenstrahlen und die Beziehungen zu andern physikalischen Erscheinungen. — M. v. Brandt, Cecil Rhodes. — Max Georg Schmidt, ein Stammbuch aus dem Frankfurter Parlament. — Franz-Pascha, eine Wanderung durch die arabischen Monumente Kairos. — v. Mühlenfels, Eisenbahnfahrpreise und Selbstkosten.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. September.

Inh.: K. E. Edler, die Geige Volkers von Alzei. — Hans Lindau, Canroberts Jahrhundertserinnerungen. — A. Roffhack, Gedichte. — A. F. Krause, Gabriele Reuter. — Achscharumow, Memoiren. (Schl.) — R. v. Gottschall, die Frauen im Leben von Nikolaus Lenau. — M. Didier, der Schlaf als Princip der Regenerationsenergie. — Else Wenzig, Thea. — Eddy Beuth, Seelchen.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Schwindrazheim, deutsche Heimatkunst. 1. — Prange, über ehemalige Städte in Holstein. 2 — Barfod, die poröse Schwimmschlacke unserer schleswig-holsteinischen Nordseeküste. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 4. Jahrg. Heft 12.

Inh.: Peter Rosegger, ein Lied von ewigen Dingen. — Max Koch, Karl Joseph Simrock. (28. August 1802 bis 18. Juli 1876.) — Karl Söhle, aus Seb. Bachs Lehrjahren. (Schl.) — G. Schuster,

der historische Don Carlos. — Guy de Maupassant, ein Staatsstreich. — J. Reiner, die Wanderungen der Meerestiere. — W. Gensel, die Kunstausstellungen dieses Sommers.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 6. Jahrg. 12. Heft.

Inh.: Gedichte. — H. Eschelbach, der neue Waldhüter. — L. Löser, Wilhelm Raabe. — H. v. Blomberg, die drei Getreuen von Gustav Frenssen. — W. Girschner, Friedrich Hebbel. — G. Schüler u. E. L. Wulf, aus allen Augenblicken meines Lebens von K. E. Knodt. Zwei Besprechungen. — H. Hart, Sedan.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A Lohr 3. Jahrg. Heft 12.

Inh.: Karl Biesendahl, neue italienische Literatur. — Otto Hauser, die holländische Lyrik von 1880—1900. (Schl.) — Hans Eschelbach, das Märchen von der Kunst. — L. Kiesgen, Hans Benzmann. — Deutsche Lyrik. — E. E. Scapinelli, neue Erzählungsliteratur. — A. Dreyer, das Meraner Volksschauspiel. — F. Trück, Woran fehlt es der Vereinsbühne? — H. Hemme, zur „Ueberbrettl"-Bibliothek. — E. Holthoff, ein neuer historischer Roman.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: W. Kirchbach, das Pseudonym. — Wilh. Holzamer, Cäsar Flaischlen. — G. Polonsky, aus der russischen Belletristik. — Karl Berger, Erzähler aus deutschen Gauen. — Kurt Aram, Tolstoi als Aesthetiker. — Th. Poppe, L. Katscher, Psychologisches. — Cäsar Flaischlen, aus „Martin Lehnhardt".

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 18.

Inh.: M. Arpad, Lenaus magyarischer Genius. (Schl.) — Hanns Bauchwitz, Johannes Richard zur Megede. (Schl.) — B. A. Reko, moderne Frauencharaktere.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Auswärtige und Heimatpolitik. — O. Raupp, die Klosterbewegung in Baden. — H. H. Graf v. Schweinitz, unsere deutschen Colonien. 2. — zur Nieden, Sachsen und die Eisenbahn-Einheitsbestrebungen in Deutschland. — Herm. Beck, Technik und Nationalökonomie. — v. Tossendorf, die kunsthistor. Ausstellung in Brügge. — H. Stegmann, über den deutschen Hausbau.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Mannheimer Katholikenversammlung und „Freies Wort". — A. Böhtlingk, die Mannheimer Jesuitenparade. — Die österreichische Frage und ihre Lösung. — Mercator, eine offene Wunde am wirtschaftlichen Körper Deutschlands. — B. Schüller, Christentum und Sklaverei.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) Einzug. — H. van de Velde, die Linie. — Ed. Schulte, das Wesen des Unendlichen. — Ed. Engel, wie Othello entstand. — Plutus, drei Generalversammlungen. — (50.) Posen. — E. Rebelong, Weib. — A. Moll, sexuelle Zwischenstufen. — Leo Berg, Höhenwahn. — P. R. Coßmann, Philosophie des Pöbels. — Edm. Klapper, Fleischnot. — Plutus, freisinnige Toleranz.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 11.

Inh.: Carl Morburger, Genfer Schulen und Schulkinderfürsorge. — Regine Deutsch, Emmy von Egidy. — B. Bikovà-Kunětická, Vorbei. (Forts.)

Jugendschriften-Warte. Red.: H. Wolgast. 10. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Schlobohm, der Zeitungsroman als Jugendlectüre. — Noch einmal das Mädchen aus dem Volke. — Jugendlectüre.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 32. Bd. Heft 12.

Inh.: Karl Emil Franzos, zum Capitel: Heine in Frankreich. (Schl.)

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: H. Teibler, die Wagner-Festspiele im Prinzregenten-Theater zu München. — A. Lindner, Georg Reimers und der „Nachwuchs" des Burgtheaters. — Rob. Kohlrausch, Shakespeares „Julius Cäsar" und Cäsars Rom. — H. A. Revel, „Laetitia Bonaparte." Schauspiel. — Tony Kellen, die Honorare der dramatischen Schriftsteller und Componisten. (Forts.)

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 1/3.

Inh.: (1/3.) A. v. Klinckowstroem, zum andern Ufer. (Forts.) — (1/2.) L. Geiger, ein Liebesroman Chamissos. — (1.) A. Trinius, deutsche Städtebilder: Erfurt. — L. Fuld, moderne Probleme: Indiscretionen. — S. Pohl, neuer Frauenschmuck. — Ida Boy-Ed, ein Testament. — C. R. Kreuschner, Ehestand und Lebensdauer. — W. Regbaur, ein Berliner Junge. — (2.) Kaete Schirmacher, Frauenarbeit in Frankreich. — E. Peschkau, Schlendertage im Orient. — Jassy Torrund, sein letztes Bett. — E. Scherbel, Schönheit und Pflege des weiblichen Halses. — (3.) G. Triepel, Berliner Künstlerinnen-Ateliers. — B. Blüthgen, auf Kriegsfuß. — Schiller-Tietz, moderne Probleme. — M. Calm, ein Wort für Mütter. — Rud. v. Gottschall, Begegnungen mit Karl Gutzkow.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 76/79.

Inh.: (76/79.) Personal-Veränderungen 2c. — (76.) Erinnerungen aus dem Feldzug von 1870/71. — Neues vom Niederländischen Heere. — (76/77.) Der Entwurf eines Exerzier-Reglements für die englische Infanterie. — (77.) Noch einige Worte zur Frage der Schnellfeuer-Feldgeschütze. — Pferde-Aushebungs-Vorschrift vom 1. Mai 1902. — Verminderung des stehenden Heeres der Vereinigten Staaten. — (78.) Das Kaisermanöver 1902. — Eine neue Strömung in der französischen Taktik. — Die Heranbildung der jungen Offiziere in England. — Neues vom rumänischen Heere. — (79.) Besuch des Schlachtfeldes von Königgrätz. — Bemerkungen zu dem Aufsatz: „Aus dem neuen Handbuch für den französischen Generalstabsoffizier. — Neues vom belgischen Heere.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 737.

Somm.: C. F. Ferraris, le nuove università francesi. — P. Villari, la psicologia di un cieco di L. Anaaldi. — M. Valli, attraverso la Mongolia. — M. Damad, un' avventura caritatevole. — F. Tocco, di un nuovo documento su Giordano Bruno. — G. Pierantoni-Mancini, Tardi. — F. Guardione, il generale Enrico Cosenz. — F. Savorgnan di Brazzà, i problemi della scienza. — A. Gotti, a proposito delle poesie di Giosue Carducci. — G. Monaldi, teatro nazionale e teatro dialettale. — G. Frizzoni, notizie artistiche. — M. Ferraris, lo sgravio del sale.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 48/49.

Inh.: (48.) Th. Barth, Max Lenz: Geschichte Bismarcks. — Paul Arndt, die amerikanische Gefahr. — A. Meyer, Otto Gildemeister. — R. Sembratowycz, polnische Klagen und polnische Wirklichkeit. — E. Rosenhaupt, ein Tag bei Carl Schurz am Lake George. — A. Fitger, Jan Bart. Gedicht. — Therese Rösing, sein glücklichster Augenblick. — (49.) G. Gothein, eine Apologie der Kartelle. 1. — A. Eulenburg, der ärztliche Sachverständige im Strafprocesse. — Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich und Deutschland. — A. Fitger, in Erinnerung an Otto Gildemeister. — E. Heilborn, Königl. Schauspielhaus: „Die Heiterethei". — Hugo Ganz, Bilder aus Rumänien. 1. — S. Günther, zur Wahl in Kulmbach-Forchheim. Eine Zuschrift.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Otto Kaemmel, der Kampf um Rom 1849. — Der Evangelische Diakonieverein. — Ch. Niese, aus dem Lande der Cypressen. (Schl.) — (36/37.) J. Mayer, Catholica. — H. Kretzschmar, musikalische Zeitfragen. — K. G. Bröndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. 2. Teil. — (37.) H. Schurtz, Colonialmüdigkeit. — P. v. Hedemann, Eindrücke aus der modernen Verwaltung Preußens, besonders in der Kreisinstanz. — Hellenentum und Christentum. 8.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) H. Wagner, Olmützereien. — K. Noetzel, zum Problem der Heimarbeit. — Ed. v. Mayer, Lenz in Wittenberg. — H. Pudor, englisches Kunstgewerbe. — K. v. Thaler, tunesische Erinnerungen. — (37.) Johannes Gaulke, die Judenfrage als Wirtschafts- und Rassenproblem. — Wolfg. Kirchbach, die Speisung der Fünftausend. — G. Gugitz, Ludwig Anzengrubers Briefe. — P. Meschke, der religiöse Zug in Nietzsches Philosophie.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 23.

Inh.: H. Maurenbrecher-Bluschke, zur Hebammenfrage auf dem Lande. — O. Schwindrazheim, ehemalige Bauernkunst in Hamburgs Umgegend. (Schluß.)

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 192—203.

Inh.: (192/93.) G. Binz, deutsche Besucher im Shakespeareschen London. — (192.) E. Müller, über Schillers religiöses Jugendleben bis 1780. — Ueber den Babismus in Persien. — (193/94.) L. M. Moharrem Bey, War Mohammad Epileptiker? — (194/95.) Geschichte und Physiologie der Kunst zu lachen. — (195.) Landwirtschaft und Colonisation im spanischen Amerika. — (196.) Tony Kellen, die Marquise de Sablé. — Ed. Halter, auf den Spuren der Haruder im Elsaß. — (197.) A. Bullinger, Sepps Leben Jesu in vierter Auflage. — W. Schott, Fachbildung und Fachschulwesen in den Vereinigten Staaten. — Aus der Kindheit der Begründerin des Daheims der deutschen Lehrerinnen in England. — (198.) K. Kögler, über Mortalität und Morbilität. — Fritz Friedrich, aus den Briefen Christine Reinhards. — (199.) Engelhardt, Franz v. Baader, ein romfreier Katholik. — (200/01.) H. Arnold, der Main-Feldzug 1866. — (200.) O. Stiehl,

die „Ueberlieferung“ in baugeschichtlichen Fragen und das Alter der Kirche zu Oldenburg in Holstein. — A. v. Mensi, die Reden Gotamo Buddhos — (201.) E. Jung, der Socialismus im fünften Weltteil. — (202.) G. Mayhaus, die medicinischen Unterrichtsanstalten und die ärztliche Praxis in den Vereinigten Staaten. — M. Schneidewin, Pädagogik und Poesie. — (203.) A. Fuld, Säuglingsasyle. — H. Singer, Lemaires Forschungsergebnisse aus dem Kongo-Quellengebiet. — W. v. Wurzbach, zwei französische Lyriker. — F. v. Rüden, Bekenntnisse eines Arztes.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 196—207.

Aus dem Inh.: (196/97.) Kreuz- und Querzüge. Von unserm nach Venezuela entsandten Mitarbeiter. — 196 A. Kirchhoff, die zweite unveröffentlicht gebliebene Hälfte der Theorie Schenk. — Kameruner Wanderungen. — (197.) Der Kampf gegen den Alkoholismus eine Aufgabe moderner Volksgesundheitspflege. — (198.) Ed. Heyck, die Erscheinung der Germanin. — A. Große, die Preußenfeier zu Erfurt. — (199/200.) Friedrich Seiler, peloponnesische Reiseskizzen. — 199 Johannes Tschiedel, das bretonische Mekka. (Pariser Brief.) — (200.) Willy Pastor, der Roland des neuen Berlins. — Richard Böhme, Karl Simrock. Zum 28. August. — Neues von und über König Ludwig II. von Bayern. — (201/2.) Th. Zell, Augenoperationen bei wilden Tieren. — (201.) Paul Schaerffenberg, Goethes Farbenlehre. Zum 28. August. — (202.) Die neuesten Erfolge der Gehirn-Chirurgie. — Die Ursachen des Regenreichtums und der Sommerkälte des Jahres 1902. — (203.) Otto v. Leixner, ein Führer durch Nietzsche. — H. Krause, der alte Landpastor. Ein Lebensbild. — (204.) Ed. Müller-Waldeck, vom Genfer See zum Montblanc. — Dr. Peters im Lande der Makalanga. — (205.) Fritz Braun, das Schülermaterial der deutschen Realschule in Konstantinopel. — A. B. Müller, Pompei und Oropa. — (206/7.) Kurt Eckberg, auf den glücklichen Inseln. Reiseplaudereien. (La Paz.) (Schl.) 206 Hamburgs Reederei und die Levante. — (207.) Paul Pochhammer, ein Wort über Dante. — Der Schutz der deutschen Erzieherin in Sizilien.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 176/192.

Inh.: (176.) Ludwig Fleischner, das neue Schulgesetz in England. — Nagele, Forschungen zur österreichischen Schulgeschichte. — Fortschritte der Schulhygiene. (Vom Weimarer Congresse für Schulgesundheitspflege.) — (178.) Emil Hoffmann, Kunst oder Handwerk? — (180.) Jaroslav Goll, Smetanas Tagebücher. — (182.) Anton Schlossar, zwei ungedruckte Briefe Nikolaus Lenaus. Ein Erinnerungsblatt zu dessen 100jähr. Geburtstage. — (186.) Heinrich Kretschmayr, zur Kriegsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte. — (187.) Karl Wotke, das Schulwesen der Lombardei und Toscanas unter der Habsburg-Lothringschen Herrschaft. — Leopold Lang, ein Schülerausflug auf die Raxalpe. — (188.) Medicinische Rundschau. — Denkmalfeier in der Sachsenklemme. — (190.) Hermann Ubell, Bildniskunst und florentinisches Bürgertum. — „Die Philosophie der Kunst“ von Hippolyte Taine. — Ueber Arnold Böcklin. Von Kasimir von Tetmajer. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von G. v. Immendorf. — (192.) Otto v. Zwiedineck, das Arbeiter-Beamtentum eine neue Form des Arbeitslohnverhältnisses. — Die Völker im colonialen Wettstreite. (The children of the nations.)

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker 5. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Das heilige Rußland. — S. Schilder, die Arbeiterfrage in Südafrika. — M. Weismann, Balfour. — W. Stekel, über Wahnideen im Völkerleben. — Ludw. Fleischner, Pädagogische Rundschau. 27. — Rud. Lothar, vom Theater. — (36/37.) F. Knauer, die Ursachen der Erdbeben überhaupt und der vulkanischen im Besonderen. — F. O. Picon, eine Gewissenssache. — (37.) Ignotus, Roosevelt gegen seine Partei. — R. v. Bieberstein, der zweijährige Heeresdienst in Frankreich. — A. Dewinne, eine Episode aus den socialen Kämpfen. — E. Holzner, neue Dramen. — R. Lothar, „So wird's gemacht“.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 32. Bd. Nr. 413/14.

Inh.: (413.) Socialdemokratische Ideologie. — E. Fitger. Deutschland und Holland. — Th. A. Kapelusz, die revolutionären Strömungen in Rußland. — M. Darkow, Präsident Roosevelt und die Trusts. — G. Ratzenhofer, die sociologische Staatsidee. — Armiger, Aspern und Magenta. — Ed. Bertz, Sportromane. — Max Morold, Arthur v. Wallpach. — E. Decsey, Hugo Wolfs Corregidor. — A. Hagenauer, Wer niemals einen Rausch gehabt . . . . — (414.) M. Strahl, die Polenfrage in Preußen. — Die Serben in Croatien. — J. Grunzel, die türkischen Finanzen. — Eug. v. Philippovich, ein Buch über die deutschen Universitäten. — Ellen Key, Denis Diderot, der Philosoph. — K. E. Schmidt, deutsche Schauspieler in Paris. — Max Burckhard, die dramatische Literatur der Theatersaison 1900—1901. — J. A. Lux, Naturempfinden und Touristik. — Frhr. v. Schlicht, Leutnant Spring er.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Zschorlich 1. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) H. v. Gerlach, die Regierung im Kampfe gegen den Alkoholismus. — E. Gros, die politische Entwicklung des Bauernstandes. — Fr. Naumann, zur Ruinierung des Pfarrerstandes durch die Consistorien. — Paul Zschorlich, Parsifalomanie. — (49/50.) Paul Rohrbach, eine Orientreise. — (50.) F. Naumann, katholische Weltpolitik. — W. Zimmermann, das größere Deutschland. — A. Damaschke, eine That. — Fr. Zimmer, Selbstverwaltung in einer Schwesternschaft. — Paul Schubring, Kunst als Ausdruck.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 36/37.

Inh.: (36.) Maurenbrecher, Monarchismus. — Hildebrand, die Parade des Katholicismus. — Naumann, arbeitslos. — Rich. Leyser, der erste Ferientag. (Schl.) — (37.) Maurenbrecher, Warum bekämpfen wir den Zolltarif? — Weinhausen, Consumvereine und Socialdemokratie. — E. Tischendörfer, Leitsätze zu dem Referat über Arbeitslosenversicherung. — Naumann, Achtung vor den Vätern. — F. A. Feddersen, Hieronymus Pegel.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 35.

Inh.: E. Pieschel, moderne Kraftanlagen. 14. — P. Wagner, aus Frankreichs Karstgebiet. — Ortsnamen mit Heiligennamen in Frankreich. — Rich. Mahrenholtz, Memoiren eines Berliner Kindes.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 37—38.

Inh.: (37.) A. v. Hanstein, die Stände in der neueren deutschen Dichtung. — Heinz Krieger, von der Lüneburger Heide. — Dexler, über den Umgang mit Tieren. — Rußner, Elektrotechnik. — (38.) L. Edinger, Wie wird der Bau des Gehirns erforscht? — Mittelstenscheid, die Jungfraubahn. — Altertümer Conservierung. — Von den Südpolarexpeditionen.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 48/49.

Inh.: (48.) H. Benzmann, Annette von Drostes Bedeutung für die deutsche Dichtung. — H. E. Kromer, Wilhelm Weigands Dramen. — Fritz Lienhard, Großgeroldseck. — (49.) H. E. Kromer, Eduard von Gebhardt. — A. Trinius, Sommerabend. — H. Nordheim, einmal gelogen. — Naumann, das Leben als Kunstwerk. — Aus Adolf Pichlers Tagebüchern.

Die oberen Zehntausend. Wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Gebildeten. Red. R. Bühle. 1902. Nr. 23/24.

Inh.: (23/24.) B. v. Suttner, Marthas Kinder. (Forts.) — A. Achleitner, das Schloß im Moor. (Forts.) — (23.) A. Ewald, Vegetarismus und Fleischnahrung. — H. K. Marohn, Kindererziehung. — W. v. Trotha, Glück im Spiel. — Joh. Schlaf, Kartoffelernte. — (24.) Gedichte. — P. Mahn, Literarischer Rundblick. Zur Technik des Romans. Etwas vom Spiritismus. — Montanus, das deutsche Helgoland. — H. Biermann, lustige Teufel. — Hygienische Kleinigkeiten. — E. Reichel, Fürsten und Völker.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3088/89. (119. Bd.)

Inh.: (3088.) Th. Christomannos, der Gardasee. — A. O. Klaußmann, der König von Italien in Berlin. — Max Dittrich, Kronprinz Friedrich August von Sachsen. — Ders., Freiherr von Hausen, der neue sächsische Kriegsminister. — Otto Gildemeister. — Herzogin Albrecht von Würtemberg. — Max Dittrich, Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg. — (3089.) H. Degenhart, aus den Manövern des 16. Armeecorps. — Die Posener Kaisertage. — Die Unterseeboote. — M. Necker, Marie v. Ebner-Eschenbach. — Modernes Kunstgewerbe. Neue Porzellangeschirre. — (Frauenztg.) M. Treu, die Alpenfahrt des jungen Mannes. — (3088/89.) Heinrich v. Siemiradzki.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49/50.) Aug. Sperl, Herzkrank. Eine heitere Badegeschichte. — M. Kossak, der Liebeszauber vom Glérafoß. Eine Geschichte aus Island. — (49.) C. F. Wolff, ein Blick in die Latemargruppe. Alpine Plauderei. — (50.) F. Morris, der neue Tunnel unter der Themse zwischen Greenwich und Millwall. — Die alte und die neue „Frauenlob“. — F. Biehringer, Sommertage am Golf von Salerno.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 33/36.

Inh.: (33.) C. Moeller, Rudolf von Bennigsen †. — A. v. Aurich, Petersburger Sommertage. — H. Cohn, die Schulung des Auges. — Malschulen auf Reisen. — F. P. Freyberg, ein Besuch bei Jules Verne. — R. Woy, Hausschwamm und Trockenfäule. — G. Renner, auf dem Leuchtturm. — Maria Stona, Frauen und Liebe. Aphorismen. — A. Ruhemann, am belgischen Strand. — M. Stempel, die größte Musikinstrumentensammlung. — F. Hallberg, Sylter Sommertage. — (33/34.) Rud. Stratz, es war ein alter König . . . — (34.) J. Pauer, die Nibelungenspiele zu Pöchlarn. — P. Blitz, unsere Gardeschützen in Rheinsberg. — E. Miller, die Brieftaube im Kriegs- und Seedienst. — Graf E. Reventlow, aus der Welt der Blaujacken. — K. Toeppen, Gewürznelke und Kokospalme. — K. E. Schmidt, auf den Färöer. — Käthe Schirmacher, der Pariser Robinson. — J. Lorm, eine polnische Tragödin in ihrem Heim. — E. Bade, Neues von den Imkern. — M. Kretzer, die lieben Nächsten. — Chlodwig Graf zu Sayn-Wittgenstein, das erste Offiziersdamenheim. — (34/36.) Aug. Niemann, Gwendolin. — (35.) A. J. Case, ein Theater fürs Volk. — Kaisermanöver. — Paula Winkler, die Farbe in der Frauenkleidung. — M. Oberberg, die Kinder des Präsidenten Roosevelt. — R. Cronheim, Birschgänge im hohen Norden. — Udo Dammer, Riesen der Pflanzenwelt. — H. Berdrow, was der Vogel spricht. — Dienstlicher Sport in der italienischen Armee. — P. Remer, Silberberg und Fritz Reuter. — E. Bely, Mutterstärke. — Der Frauenleseverein in Kopenhagen. — (36.) Das neue Südafrika. — Namenrecht und Namenänderung. — F. Oppenheimer, das Herrschaftsgebiet der Sprachen. — D. Goebeler, schwachsinnige Kinder. — R. Schott, Das Ganze halt! Manöverbetrachtungen. — O. Jahnke, die mohammedanischen Länder des Zaren. — H. Friedländer, die amerikanischen Jokeys und ihre Reitmethode. — G. J. Klett, Fräulein Else. Sommerbrief eines lachenden Pessimisten. — Pariser Toiletten im Seebad. Udo Dammer, die Kunst des Pflanzensammelns.

Mitteilungen.

Ein neues Volksstück in vier Acten von Richard Skowronnek und Leo Walter Stein „Geschwister Lemke“ erlebte im Apollotheater zu Nürnberg seine Uraufführung und wurde vom Publicum mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Im Residenztheater zu Wiesbaden wurde eine neue Offizierstragödie „Disciplin“ von Franz v. Conring aufgeführt und erzielte lebhaften Beifall.

Ein neues vieractiges Sittendrama, betitelt „Ein verlassenes Mädchen“, von Max Kirschstein trug im Tivolitheater zu Hamburg bei der ersten Aufführung Erfolg davon.

Das neue vieractige Schauspiel „Der Zeuge“ von M. Petzold errang bei seiner Erstaufführung im Berliner Lessing-Theater nur einen Achtungserfolg.

Im Curtheater zu Reinerz fand der neue Schwank „Die schlanke Lina“, der G. v. Moser und P. R. Lehnhardt zu Verfassern hat, bei der ersten Aufführung freundliche Aufnahme.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 19.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 4. October 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Romane.

Ompteda, Georg Frhr. v., **Cäcilie von Sarryn.** Roman. 2 Bde. Berlin, 1902. Fontane & Co. (293 u. 336 S. 8.) ℳ 10; geb. ℳ 12.

A. u. d. T.: Deutscher Adel um 1900. Teil 3.

Ders., Traum im Süden. Ebda., 1902. (166 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Polenz, Wilh. v., **Wurzellocker.** Roman in 2 Bdn. Ebda., 1902. (281 u. 282 S. 8.) ℳ 8; geb. ℳ 10.

Zobeltitz, Fed. v., **Die Freibeuter.** Ein Roman vor 100 Jahren. 2 Bde. Ebda., 1902. (271 u. 368 S. 8.) ℳ 8; geb. ℳ 10.

Eyth, Max, **Der Kampf um die Cheopspyramide.** Eine Geschichte und Geschichten aus dem Leben eines Ingenieurs. 2 Bde. Heidelberg, 1902. Winter. (III, 441 und III, 440 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 8.

Höcker, Paul Osk., **Letzter Flirt.** Eine Wintergeschichte. Leipzig, 1901. List. (267 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Gutheil, Arth., **Angelos Bild.** Roman. Leipzig, 1901. Grübel & Sommerlatte. (270 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Innerhalb eines Jahres hat Georg Freiherr von Ompteda vier stattliche Bände auf den Markt gebracht, von denen nicht einer Anspruch auf die künstlerische Bedeutung machen darf, wie sie seinen „Sylvester von Geyer" oder seinen „Eysen" auszeichnete. Wohl nicht ohne Absicht fügte der Verf. seiner „Cäcilie von Sarryn" den empfehlenden Untertitel „Deutscher Adel um 1900, dritter Teil" bei, um sie von vornherein seinen eben genannten Meisterwerken ebenbürtig zur Seite zu stellen. Vergebliches Bemühen! Waren die beiden ersten Adelsschilderungen wirklich Culturbilder von großem Zuge und weitem Horizont, so ist dieser dritte Teil nur ein gewöhnlicher Familienroman geworden, dessen Helden rein zufällig „von Adel sind", im übrigen aber ebensogut in jedem braven Philisterromänchen mitspielen könnten. Des näheren auf die Fabel einzugehen, hat zur Zeit wenig Zweck; Ompteda ist ja schon wieder um zwei Bücher weiter und die lesewütige große Menge hat die „Cäcilie von Sarryn" längst verschlungen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß in diesem Romane, wie so oft bei dem hochbegabten Verf., recht wertvolle Pfunde vergraben sind. Die Exposition ist vorzüglich und auch weiterhin fehlt es nicht an Höhepunkten Omptedaschen Könnens. Ja, es hätte vielleicht nur wenig Mühe gekostet, um aus dem faute de mieux selbstlosen „Tantchen Cäcilie" einen Typus von universaler Bedeutung zu schaffen. Doch anstatt diesen Charakter mit rastloser Liebe immer kraftvoller herauszugestalten, zieht es Ompteda sehr bald wieder vor, mit allerlei billigen Milieuschilderungen und oberflächlicher Skizzenkunst Seiten auf Seiten zu füllen, um sich am Ende ganz zu verlieren. Der mächtige Strom verläuft schließlich wie ein Bächlein im Sande. — Ueber den „Traum im Süden" ist noch weniger zu sagen. Die Erzählung behandelt die Episode einer vergeblich aufgefrischten Jugendliebe zwischen einem norddeutschen Agrarier und seiner einstigen Jugendgespielin, aus der mittlerweile eine welsche Modedame geworden ist. Das harmlose Geschichtchen, das übrigens vom Verlage recht geschmacklos ausgestattet ist, liest sich stellenweise ganz amüsant; das ist aber auch alles, was man mit gutem Gewissen zu seinen Gunsten vorbringen kann.

Von Ompteda zu Polenz, den beiden jetzt häufig zusammengenannten Schriftstellern, ist dieses Mal ein weiter Sprung. In den Dresdener Salons spricht man gern bei Erwähnung der modernen Literatur von Polenz und Ompteda wie bei der classischen Literatur von Schiller und Goethe. Man disputiert wohl auch mit Vorliebe darüber, wer der Größere von beiden sei. Meines Erachtens sind beide kaum mit einander zu vergleichen, da sie grundverschiedene Ziele verfolgen. Ompteda, der mit französischer Leichtigkeit gestaltet und noch leichter componiert, hat seine Freude am rastlosen Schildern, er will unterhalten, will auf die große Menge wirken mehr durch die Fülle und Verschiedenheit der Milieus, der Motive und Charaktere als durch künstlerische, ethische oder gar philosophische Vertiefung des Einzelnen. Polenz ist bei weitem schwerfälliger, germanischer und gründlicher. Er ringt mit seinen Menschen, mit seinen künstlerischen Ueberzeugungen, vor allem mit seinen Problemen. Man hat bei ihm fast immer das Gefühl, einem echten Dichter gegenüber zu stehen, dem es heiliger Ernst mit seinem Schaffen ist, der etwas los werden muß, was ihm sonst den Atem benimmt, der in erster Linie die Absicht verfolgt, sich selbst mit den Dingen, Personen und Gedanken auseinander zu setzen und erst in zweiter Linie an das Publicum denkt, das übrigens bei ihm auch gar nicht immer auf seine Kosten kommt, zumal in den letzten Jahren. Auch Polenz ist längst in den Fehler fast aller

unserer heutigen Schriftsteller verfallen, er schafft zu hastig und veröffentlicht Unausgereiftes. Mit seinen ersten drei großen Romanen, dem „Pfarrer von Breitendorf“, dem „Büttnerbauer“ und dem „Grabenjäger“ hat sich der lausitzische Dichter einen Ehrenplatz in der modernen deutschen Literatur gesichert. Man mag im einzelnen über die darin behandelten Probleme denken, wie man will, man mag zugeben, daß in keinem der drei Werke eine wirklich befriedigende Lösung erzielt worden ist, aber es sind doch Werke aus einem Guß. Seitdem ist Polenz jedoch unsicher geworden und hat, leider viel zu schnell, drei weitere Romane veröffentlicht, die mit ihren Vorgängern keinen Vergleich aushalten können. Das oberflächliche Urteil der Tageskritik war nun schnell bei der Hand und erklärte: Polenz hat sich eben ausgeschrieben. Dagegen ist zu bemerken, daß eigentlich nur solche Schriftsteller sich schon in jungen Jahren ausschreiben, die sich selbst wiederholen, d. h. ein ihnen geläufiges Thema gern wieder behandeln oder ein von ihnen gut beherrschtes Gebiet nicht gern verlassen. Polenz verrät sich schon dadurch als Dichter von größerem Zuge, daß er stets nach Neuem ausschaut und fast mit jedem Buche aufs neue die literarischen Wetterpropheten verblüfft. Die Naturalisten und Heimatkünstler meinten: Er habe eben sein Specialmilieu, seinen heimatlichen Nährboden, verlassen, und da könne die Strafe natürlich nicht ausbleiben. Darauf läßt sich verschiedenes antworten, einmal daß Polenz in seiner Darstellungstechnik noch immer ein waschechter Naturalist ist, fernerhin daß die ersten drei Romane auch nicht richtige Heimatkunstwerke waren, und daß endlich große Culturromane unmöglich samt nnd sonders auf dem kargen Boden der Oberlausitz spielen können. Im Gegenteil, der Dichter müßte den Lausitzer und den Großgrundbesitzer in sich noch weit mehr überwinden, um die rechte Universalität des großen Romanciers zu erreichen. Einem Werke gegenüber wie dem vorliegenden Literatenroman „Wurzellocker“ scheint ein solcher Rat zunächst sehr absurd. Und doch möchte ich behaupten, aus dem tiefgründigen, z. T. ergreifenden Stück Leben, das hier geschildert wird, hätte sich etwas ganz anderes machen lassen, wenn der Autor nicht mit dem Blick des Provinzialen das gesellschaftliche und künstlerische Treiben der Residenz, nicht mit dem Auge des vornehmen Quietisten das qualvolle Ringen eines entgleisten Wahrheitsstreiters betrachtet hätte. Und dennoch liegt in der Schilderung der inneren Entwicklung des Helden Fritz Berting, der in der kurzen Zeit seiner tragischen wilden Ehe eine geistige und ethische Läuterung durchmacht, der Hauptwert des nicht gerade sympathischen, aber ernstgemeinten und durch und durch ehrlichen Buches. Die Frage nach den sittlichen Consequenzen eines solchen Verhältnisses wird durch die gelungenste Gestalt des Romans, durch den schwäbischen Kritiker Dr. Lehmfink, energisch angeregt, aber nicht beantwortet. Der Dichter zieht es vor, durch den Tod des Mädchens den Conflict auszuschalten, aber nicht zu lösen. Die Folge davon ist freilich, daß man am Schlusse nicht eigentlich das beruhigende Gefühl hat, der Stürmer Berting ist nun ein ganzer Mann geworden, einer der Männer, wie sie die Zukunft der deutschen Literatur unbedingt braucht. Das übliche Fragezeichen der Modernen schließt auch hier das Buch. — Ein besonderer Vorzug des gedankenreichen Werkes ist sein Gehalt an praktischer ästhetischer Weisheit. Zur Technik des künstlerischen Schaffens liefert hier Polenz eine Reihe höchst interessanter, teilweise natürlich recht subjectiver, vielleicht aber darum doppelt wertvoller Beiträge. Der literarische Feinschmecker wird überhaupt bei der Lectüre auf seine Kosten kommen, denn auch eine Menge bitterer Wahrheiten und ergötzlicher Satiren auf unser heutiges Literaturleben würzen die Darstellung. So entwickelt z. B. S. 127 der vorzüglich karrikierte Verleger Weißbleicher seine literarischen Ansichten folgendermaßen: „Hat es irgend welchen Sinn, an einem Roman lange zu düfteln und zu feilen? Das Publicum will ja gar nichts künstlerisch Vollendetes. Etwas Neues, Ueberraschendes, Verblüffendes ist die Hauptsache. Auf die Feinarbeit im Einzelnen zu achten, hat der heutige Leser nicht mehr die Geduld. Darum erscheint es Zeit- und Kraftverschwendung, wenn ein Autor lange an seinem Werke herumbosselt. Haushälterisch sein mit den Mitteln, ist ein wichtiges Handwerksgeheimnis. Ein Gedanke genügt für ein Buch; kommt einem beim Schreiben ein neuer, so notiert man sich den für das nächste. Auf diese Weise kann man im Jahre ganz gut seine zwei, drei, ja vielleicht sogar vier Romane schreiben. So wird man populär, bekommt einen Namen. Mühelos geht das, man muß nur fleißig sein. Oekonomie vor allem! Die Reclame besorgt der Verleger. Dann verdient man spielend einen Haufen Geld.“ Dergleichen Ausführungen sind im „Wurzellocker“ nicht selten, sie lesen sich gut, nur kommt dem Leser zuweilen der fatale Gedanke: „Wer im Glashause sitzt, sollte eigentlich nicht mit Steinen um sich werfen.“ Polenz ist gewiß kein Ompteda und wird hoffentlich auch nie einer werden, aber seine letzten Bücher schmecken doch gelegentlich auch ein wenig nach dem Weißbleicherschen Recept. Noch unbehaglicher wird dem kritischen Leser zu Mute, wenn Polenz über Selbstkritik, Kunstmittel und Schaffensmaximen recht goldene Weisheiten zu Tage fördert. Unwillkürlich steigt da die bitterböse Frage auf: Warum, verehrter Dichter, folgst du denn selber den Gesetzen nicht, die du als richtig und heilsam erkannt hast? Mit eindringlichem Ernst sprichst du z. B. I, S. 161 fg. vom Durchsehen und Ueberarbeiten, und bei den mancherlei Ungleichheiten im eigenen Werk drückst du ein, ja manchmal beide Augen zu! Wie richtig erkennst du II, S. 47 das indirecte Charakterisieren als wichtigstes Gesetz der Erzählerkunst, und doch charakterisierst du selbst immer wieder direct! Wie prächtig verstehst du z. B. I, S. 14 fg. das Wesen des großen Poeten zu schildern; ja, aber warum willst du deine schönen Worte nicht in Thaten umsetzen und selbst der Dichter werden, der du kraft deiner Gaben und deiner Erkenntnis recht wohl werden könntest. Warum, Wilhelm von Polenz, bleibst du wie dein hochtalentierter, im Grunde aber armseliger Held innerlich in der künstlerischen wie sittlichen Halbheit, äußerlich in der quälenden Misere des einseitigen Naturalismus stecken und erhebst dich nicht in die reinen Höhen des gesunden ethischen Romans, von universalem Interesse, den unser Volk gerade von dir, dem kraftvollen, mutigen Dichter des „Pfarrers von Breitendorf“ erwartet? Ja warum? Ein Mann, der das Publicum mit Phrasen abspeisen will, dem es nicht heiliger Ernst um sein Schaffen ist, setzt nicht an den Schluß eines solchen durch und durch subjectiven und darum doppelt ehrlichen Romans: „Auch er war mit dem Gedanken ausgezogen, das Leben sei ein Fest, welches man nur zu genießen brauche; aber es war mehr. Wert bekam das Leben erst, wenn es von seinem Träger gestaltet wurde. Ein neues Gefühl wuchs in ihm heran, Ehrfurcht vor dem großen Ethos des Daseins. Die Gesetze des Seins mußte der Mensch anerkennen und sich ihnen unterwerfen, sonst glich er einem steuerlosen Schiff auf hoher See. Berting war auf nichts stolzer als auf sein Künstlertum. Aber das Gottesgnadentum des Dichters wurde nur dem fruchtbar, der sich diese Würde verdiente. Dichten und Leben steht in innigem, unzertrennlichem Zusammenhang. Alles echte Dichten ist ein geheimnisvolles Reimen von tief aus dem Innersten quellenden Gefühlen, ein Ueberfließen von erlebten Dingen.“

Die übrigen der vorliegenden Romane sind von keiner künstlerischen oder auch nur literarischen Bedeutung. Sie sind samt und sonders sogenannte „Unterhaltungsware" oder derber ausgedrückt „Lesefutter", allerdings von sehr verschiedener Qualität und Quantität. Fedor von Zobeltitz erzählt auf den 600 und einigen Seiten seiner „Freibeuter" eine phantastisch-romantisch-gruselige Geschichte aus den Tagen des alten Berlin zwischen 1789 und 1806. Allerlei zweifelhaftes Revolutionsgesindel trieb sich damals in deutschen Landen umher und bietet noch heute für Schauerromane dankbare Sujets, wie „die Freibeuter" zeigen. Auch Willibald Alexis hat bekanntlich in seinen großen Romanen „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" und „Isegrim" von solchen Abenteurern Notiz genommen, aber was der große Romancier nur für den historischen Hintergrund und das Episodenwerk verwendete, das stellt der kleine Unterhaltungsfabrikant in den Vordergrund, in die Haupthandlung. — Max Eyth führt seine Leser in romantische Gegenden, um sich ihr Interesse und ihren Dank zu verdienen. Das gilt seit den Tagen des seligen Gerstäcker bis auf die heutige Zeit des leider noch sehr lebendigen May auch als ein erprobtes Geschäftsmittel. Ich würde das letztere System sogar vorziehen, denn eine abenteuerliche Reisegeschichte ist immer noch bildender als ein unheimlicher Schauerroman. In diesem besonderen Falle spricht außerdem für Eyth gegen Zobeltitz, daß er sehr viel besser erzählt, sein Gebiet zehnmal besser beherrscht und außerdem einen gar nicht üblen Humor besitzt. „Der Kampf um die Cheopspyramide, eine Geschichte und Geschichten aus dem Leben eines Ingenieurs" kann man also mit ziemlich gutem Gewissen empfehlen, man langweilt sich trotz der 881 Seiten keinesfalls, thut seinen Nerven keinen Schaden, wird sogar von Zeit zu Zeit recht herzlich lachen können. Also, was will man mehr? Für die meisten Leute ist das die einzig brauchbare, ja ideale Literatur. — Paul Oskar Höcker ist an Fruchtbarkeit sogar einem Ompteda noch überlegen, so hat er z. B. im Jahre 1900 nicht weniger als fünf Romane veröffentlichen können. Welche Reihennummer die vorliegende „Wintergeschichte", betitelt „Letzter Flirt", trägt, weiß ich nicht, eine besonders „feine Nummer" ist es jedenfalls nicht. Wie der Titel andeutet, handelt es sich um die leichtsinnig begonnene Liebesaffaire einer schönen zur Erholung in einem Winterkurort weilenden Salondame mit einem jungen Galan; durch den unerwarteten Tod der Heldin erhält die Erzählung einen interessanten tragischen Anflug. Als Lectüre für jüngere und ältere Damen, in und außer Kurorten, ist die Geschichte durchaus empfehlenswert, die pädagogische Wirkung ist mir allerdings nicht ganz ausgemacht. — Der Roman „Angelos Bild" aus der Feder des Leipziger Arztes Arthur Gutheil ist leider noch eine Nuance dürftiger als der Höckersche, der wenigstens flott geschrieben ist. Es ist eine der vielen Künstlergeschichten, die kein Künstler schrieb. Der Knalleffect ist nicht ganz neu, es ist wieder einmal die niederträchtige, hinterlistige Vernichtung eines wundervollen Kunstwerkes. Meist werden die Bilder zerschnitten (d. h. in der Literatur, im Leben ist mir noch nie dergleichen vorgekommen), hier wird das Verbrechen mit Schwefelsäure ausgeführt, noch dazu in der Kistenverpackung. Das ist allerdings eine ganz abgefeimte Gemeinheit. Das ist geradezu wissenschaftlich raffiniert! Und trotz alledem ist der Roman sterbenslangweilig.

Herm. Anders Krüger.

Moderne Dramen.

Domanig, Karl, **Der Idealist.** Schauspiel in fünf Aufzügen. München, 1902. Allgemeine Verlagsgesellschaft. (100 S. 8.) ℳ 2, 25.

Sommerlad, Fritz, **Streik.** Ein Zeitstück in fünf Aufzügen. Dresden und Leipzig, 1902. Pierson. (179 S. 8.) ℳ 2, 50.

Tomaseth, Heinz, **Die Tragikomödie der Furchtlosen.** Erster Teil. **Die Sinkenden.** Ein Drama in drei Aufzügen. Wien, 1902. Konegen. (114 S. 8.) ℳ 2.

Dem wackeren Tiroler Dramatiker und Novellisten Domanig (geb. 1851 zu Sterzing) hat vor fünf Jahren der Salzburger Professor Jos. Gaßner einen größeren Leserkreis in Deutschland zu werben versucht; ich glaube nicht mit großem Erfolge. D. hat in seinen früheren Dichtungen wie in seinem neuesten Drama nichts, was dem Tagesgeschmacke entgegenkommt, ja im „Idealisten" verspottet er sogar die modernen literarischen Richtungen. Aber bei näherer Beschäftigung lernt man den Verfasser der dramatischen Trilogie „der Tiroler Freiheitskampf" (1885—97) wegen mancher guten Eigenschaften schätzen. Er erinnert an die schlicht einfache und so sympathische Art seines Landsmanns Pichler und wie Pichler ist er mehr für die erzählende als die dramatische Gattung begabt. Auch sein „Idealist" würde in der Mischung von Städtern und Tiroler Bauern eine bessere Novelle geworden sein; indessen mutet auch die dramatische Darstellung des Widerstreites zwischen der Neigung zum gelehrten Berufe und der Liebe zur Tochter des Bauernwirtes, die nur wieder dem Wirt und Landmann die Hand reichen darf, freundlich an. Die Bauern sind gut geschildert, die Literaten absichtlich cariklert und der Theaterdirector allzu edel gehalten. Die Sprache ist frisch und natürlich, die Verwebung des Inhalts der um den Preis wetteifernden Komödie in die eigenen Schicksale des Liebespares recht geschickt durchgeführt. Diese Kunst weiser Mäßigung, die an dem etwas altväterischen Tiroler Idealisten erfreut, hat Sommerlad in seinem Zeitstück durch Auftragung der stärksten Farbeneffecte verdrängt. Der Agitator, welcher die wohlbezahlten Arbeiter zum „Streik" verhetzt, thut dies um seines persönlichen Vorteils willen. Er verführt die hübsche Arbeiterstochter, läßt sich vom Fabrikanten für Beilegung des Streiks zahlen und macht sich, wenn die Not aufs höchste gestiegen ist, feige aus dem Staube. Die Arbeiter selbst erscheinen als brutale Thoren. Das ist weder nach dem Leben geschildert noch in der Armut der sich hinschleppenden und wiederholenden Scenen irgendwie dramatisch wirksam, sondern ein ganz verfehlter, unbedeutender Versuch, durch sociale Schlagworte und socialdemokratisch-feindliche Tendenzen ohne jede dramatische Begabung Effect zu machen. Socialpolitische Fragen spiegelt auch die phantastische Tragikomödie Tomaseths wieder. Das aus Not sich empörende Volk und die den guten, alten König täuschende Hofgesellschaft gehen zugleich im Ausbruch der Elemente unter, aus dem einzig die mildthätige Königstochter Charitas und der von neuen, dem Gemeinwohl dienenden Schiffen planende Baumeister sich retten. Die Symbolik ist wohl deutlich, aber das Ganze ohne poetische Gestaltungskraft und ideenarm, so daß man an diesem ersten Teile des als Cyklus entworfenen Werkes schon genug haben möchte.

Max Koch.

Lyrik.

Paquet, Alfons, **Lieder und Gesänge.** Berlin, 1902. Grotte. (VII, 129 S. 8.) ℳ 2.

Neue deutsche Lyriker. Hrsg. u. eingel. v. Carl Busse. 1. Bdchen.

Holst, Adolf, **Sternschnuppen.** Gedichte. Ebd., 1902. (VI, 149 S. 8.) ℳ 2.

Dass. 2. Bdchen.

Fuchs-Nordhoff, Felix von, **Ringendes Leben.** Dichtungen. Hamburg, 1902. Janssen. (134 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Dem Rhein entlang. Ein Liederbuch. Mit Musikbeilagen. Zürich, 1902. Verlag des Lesezirkels Hottingen. (120 S. 4.) ℳ 4.

Unter dem Titel „Neue Deutsche Lyriker" beabsichtigt Carl Busse eine „an keine Zeit und Zahl gebundene" Folge neuer Gedichtbücher herauszugeben, von der er sich, nach den mehr als panegyrischen Geleitbriefen zu den ersten beiden bislang erschienenen Bändchen zu schließen, einen ziemlichen Erfolg verspricht. Aber diese beiden Bücher scheinen mir nicht gerade geeignet, dem Unternehmen ein allzu günstiges Horoskop zu stellen. Es sind fast durchweg Verse, die sich nicht sehr über den Durchschnitt erheben. Sie tragen weder das Gepräge vollendeter Schöpfungen, noch weisen sie hervorragende Entwicklungsmöglichkeiten auf. Vorläufig gilt für sie bestenfalls noch das von Busse in der Einleitung zu dem ersten Buche „Lieder und Gesänge" von Alfons Paquet citierte Wort der Grimms, das sie ihren Kinder- und Hausmärchen nachredeten (ungeachtet es Busse nur auf einige in ihrer äußeren Form nicht ganz einwandfreie Gedichte P.s angewandt wissen will), „daß sie zwar schon die selig glänzenden Augen hätten, während die anderen Glieder noch schwach und zum Dienste der Erde ungeschickt seien". P. ist nicht unbegabt, aber er muß noch viel Selbstzucht üben, vor allem die fremden Einflüsse überwinden und sich vor Reminiscenzen in Acht nehmen. Es ist einem ja heute nicht eben leicht gemacht, seine eigene Note zu finden, aber ein ehrlicher Kerl, der das gute Streben hat, schlägt sich mit seiner Haut durch alle Teufel, wenn er zu Gott will, wie das derbe deutsche Wort sagt.

Einen ungetrübteren Genuß hat man von Adolf Holsts „Sternschnuppen", obwohl auch hier das Vollwertige oft neben sehr Minderwertigem steht. Die Sprache dieser Verse ist naturwüchsig und schlicht und hat in der Lebhaftigkeit und Frische ihrer Bilder und Sinnbilder viel mit der Sprache des Volksliedes gemeinsam. Zu weit nur scheint mir H. zu gehen, wenn er mitunter bodenständige Worte und Wendungen des Volksliedes („schlohweiß", „Treubuhle" u. A.) in seinen Sprachschatz herübernimmt. Veraltet, süßlich und sehr manieriert wirken heute Ausdrücke wie „Buntvögelein" oder „Gelbveigelein". Als eines der besten Gedichte des Bändchens erscheint mir:

Rendezvous.

Fliederwirrnis und bröckelnder Stein,
Mondblitz, klirrende Bügel —
Ueber dem Duft und über dem Schein
Surren gescheuchter Flügel.

Stand ein Thurm im Golde und Wind,
Könnte ihn nimmer vergessen:
Ein schwarzhaarig Edelkind
Ist darunter gesessen.

Waren die Haare so schwül wie die Nacht,
Die ich verküßt mit dem Kinde,
Und die Lippen so wundersacht
Und so schwer voller Sünde . . .

Ungeschrieben hätte das Buch „Ringendes Leben" von Felix v. Fuchs-Nordhoff bleiben sollen. Es enthält sehr viel billige Alltagsweisheit; sehr viel kleine Gefühlchen, welche in abgebrauchten Wortgewändern prunken, die ihnen zu lang und zu weit sind; sehr viel unwahre Sentimentalität mit Seufzern, Thränen und rührseligen Interjectionen und ein ganzes Heer von Gedankenstrichen.

Unter den Anthologien, die uns das letzte Jahr beschert hat, wird das Liederbuch des Lesezirkels Hottingen „Dem Rhein entlang" nicht unerwähnt bleiben dürfen. C. F. Meyer, Mörike, Kinkel, Heine, Heyse und viele Andere, die den prächtigen Strom besungen haben, sind mit ihren besten Gaben vertreten; dazwischen verstreut sind die Gaben des Volkes: deutsche, holländische und italienische Weisen. Es wird einem beim Lesen dieses Buches ganz warm ums Herz und man freut sich der bunten Pracht, die alle Sinne mit Schönheit füllt: der blühenden Gelände, der trotzig aufragenden Burgen, des gesunden kräftigen Menschenschlags und all des sagenumwobenen Zaubers den Rhein entlang.

Max Fleischer.

Französische Romane.

L'Auteur de 'Amitié Amoureuse' et Maurice de Waleffe, Mater Dolorosa. Huitième Edition. Paris, o. J. (1902). Calman Lévy. (402 S. 8.) Frcs. 3, 50.

Vanzype, Gustave, **Claire Fantin.** Brüssel, o. J. (1902). Ballet. (308 S. 8.) Frcs. 3, 50.

Frau Lecomte de Nouy (denn sie ist die Verfasserin der Amitié Amoureuse, und es wäre schade, den Namen der großen Dichterin dem Publicum vorzuenthalten) und der bis dato gänzlich unbekannte Herr Maurice de Waleffe haben sich associiert, um die französische Romanliteratur, die wahrlich nicht gerade arm an unerquicklichen Stücken ist, um ein Product zu bereichern, bei dessen Lectüre man wirklich in Verlegenheit gerät, ob man sich mehr über die Perversität des Problems, die Albernheit der Darstellung oder die freche Geschmacklosigkeit ärgern soll, die in der Wahl des Titels liegt. Das Thema des Buches ist kein geringeres als die verbrecherische Liebe zwischen Mutter und Sohn. Dieser erbauliche Vorwurf bietet dem würdigen Verfasserpaar den dankbarsten Stoff zu einem endlos ausgesponnenen Briefwechsel, den es im Namen der traurigen Helden mit sichtlichem Behagen executiert. Die phrasenhafte Verstiegenheit und hysterische Ueberreiztheit des Tones trägt auch nicht dazu bei, die widerliche Fabel genießbarer zu machen. So ist es kein Wunder, daß der unglückliche Leser erleichtert aufatmet, wenn der liebende Sohn der ins Kloster geflüchteten Mutter S. 397 die erfreuliche (d. h. für den Leser erfreuliche) Mitteilung macht: Je baise le revolver qui me vient de toi et j'introduise hardiment cette clé dans la serrure du néant.

Einem solchen Machwerk gegenüber wirkt der Roman Vanzypes doppelt wohlthuend. Nicht als ob er ein Meisterwerk wäre: über das Maß einer guten Durchschnittsleistung ragt er nicht hinaus. Aber die gesamte Lebensauffassung und der sittliche Ernst des Autors machen einen ungemein sympathischen Eindruck. Die Geschichte, die uns V. erzählt, ist einfach genug. Claire ist seit zwölf Jahren mit dem Ingenieur Pierre Fantin verheiratet. Sie liebt ihren wackern Mann, der mit herzlicher Neigung an ihr hängt, ist eine treffliche Hausfrau und sorgsame Mutter. Dennoch ist sie nicht völlig glücklich. Die behaglichen, wenn auch bescheidenen Verhältnisse, in denen sie lebt, sind ihr zu eng. Sie träumt von einem Dasein in Glanz und Reichtum, voll Luxus und Raffinement, wie es ihre Jugendfreundin Hermance, die Gattin eines reichen Fabrikanten, führt. Mehr und mehr gewinnen diese Träume und Wünsche Macht über sie; sie drohen schließlich das Glück ihrer Ehe

zu stören. Pierres hellem Blick bleiben die inneren Kämpfe seines Weibes nicht verborgen; mit Sorge empfindet er, wie die Gedanken Claires, ihr selber unbewußt, sich immer weiter von ihm entfernen. Vergebens sucht er ihr zu Hülfe zu kommen; es gelingt ihm zwar, sie auf Augenblicke ihrem Brüten zu entreißen; aber ihre Sehnsucht ist stärker als ihr Wille, wie Zwangsvorstellungen nehmen die Träume sie immer aufs neue gefangen. Das Beispiel der leichtlebigen, gewissenlosen Freundin übt einen immer stärkeren Einfluß auf sie aus. Schon berührt ihr Fuß den Rand des Abgrunds; doch die Liebe zu Pierre, die Stimme des Gewissens retten sie in der Stunde der Gefahr vor dem Fall. Die seelische Erschütterung dieser Stunde führt eine Krisis herbei, die den Beginn der Genesung bedeutet. Die schwere Erkrankung des jüngsten Kindes, die ihre ganze Thatkraft in Anspruch nimmt und ihr keine Zeit zu gefährlichen Träumereien läßt, der Zusammenbruch des vielbeneideten Glückes der Freundin, dessen innere Hohlheit ihr die Katastrophe erschreckend offenbart, das Elend eines Arbeiterstreiks, das ihren Blick von den kleinlichen Sorgen ums eigne Glück ablenkt; das alles trägt dazu bei, den Heilungsproceß zu fördern. Die volle Gesundung aber verdankt Claire der sorgenden Liebe des Gatten, der mit zarter Schonung und mildem Ernst die Verzagende tröstet, die Ermattende stärkt, die Strauchelnde stützt und so die angstvoll Suchende mit unermüdlicher Geduld auf dem Wege vorwärts führt, der aus dem Lande thatloser Träume ins Reich der Wirklichkeit und der werkthätigen Liebe führt.

W.

Handbücher.

Spemanns goldenes Buch der Weltlitteratur. Eine Hauskunde für Jedermann. Herausgegeben unter Mitwirkung von Eduard Berß, Ernst Brausewetter u. s. w. Berlin u. Stuttgart, 1901. Spemann. (1430 Nr. 8.) Geb. ℳ 6.

Kürschners Jahrbuch. Kalender, Werk- und Nachschlagebuch für Jedermann. Berlin, Leipzig, Eisenach, 1902. Hillger. (916 S. 8.) Brosch. ℳ 1.

Jedes der beiden Bücher hat seine besondere Aufgabe. Die Aufgabe des goldenen Buches, schnell und einigermaßen richtig zu orientieren, halte ich für gelöst; diejenige des Jahrbuchs, die ungleich schwerere, den noch ungesichteten Stoff eines kaum verflossenen Jahres übersichtlich zusammenzustellen, dürfte der richtigen Lösung noch entgegensehen. Welche Fülle des Interessanten und Brauchbaren in Wort und Bild, in Schilderung und Kritik ist hier zusammengehäuft und doch wird kaum ein Leser (trotz des dankenswerten alphabetischen Inhaltsverzeichnisses) sich in diesem Labyrinth wirklich gut zurecht finden. Zur Vollendung fehlt dem Buche noch eine übersichtliche Einteilung, noch die Einheitlichkeit einer klaren Grundidee. Welchen Eindruck muß es z. B. auf den denkenden Leser machen, wenn er unmittelbar hinter einem wissenschaftlich-kritischen Artikel eine höchst unkritische Verlegeranpreisung von allerlei bunt durcheinandergewürfelten Werken lesen muß. Das empfindet der gebildete Leser als stillos im höchsten Grade, auf den ungebildeten wirkt es verwirrend. Aehnliche Dinge finden sich zur Genüge im Jahrbuch. Also für 1903 den Wunsch: mehr Ordnung, mehr Klarheit! Wissenschaftliches und Unterhaltendes sollte geschieden, namentlich der Anzeigenteil womöglich für sich gesondert werden. Auch wäre es wünschenswert, daß der Redacteur seine Mitarbeiter nennte, wie es bei dem goldenen Buche auch geschieht.

H. A. Krg.

Verschiedenes.

Bohrmann-Riegen, Heinrich, Dramatische Werke. 1. Band. Wien, 1901. Gesellschaft für graphische Industrie. (384 S. 8.)

Der erste Band, in dessen Vorwort der Herausgeber über sein Zusammenarbeiten mit Julius Nigri berichtet, enthält drei nicht bloß dem Stoffe, sondern auch ihrem poetisch-dramatischen Werte nach sehr verschiedenartige Stücke. Bei der historischen Tragödie in vier Aufzügen „Der letzte Babenberger" (Wien 1870) konnte sich Bohrmann-Riegen auf die Zustimmung Grillparzers berufen, der selber schon 1809 „ein historisches Schauspiel: Friedrich der Streitbare von Oesterreich" hatte schreiben wollen. Schon aus Grillparzers ausgeführter Eingangsscene ist ersichtlich, daß Frangipani auch bei ihm eine größere Rolle als Störenfried zwischen den fürstlichen Gatten spielen sollte, wie B.-R. sie ihm zugewiesen hat. Der Einfluß von Grillparzers „König Ottokar" macht sich in der österreichischen Historie des jüngeren Wiener Dramatikers stark, aber nicht unvorteilhaft bemerkbar. Margaretha, mit deren Scheidung von Ottokar Grillparzers Drama beginnt, tritt im „Letzten Babenberger" als Nebenfigur auf. Zwist der fürstlichen Gatten, hochfahrender Sinn des vom Glück verwöhnten Herzogs erinnern ebenfalls an Grillparzer. Die scharfe Sprache des Dichters gegen die Hohenstaufen dürfte im reichsdeutschen Sprachgebiet wenig Anklang finden. Ueber durchschnittliches Mittelgut geht dies historische Drama nirgends hinaus, während B.-R.s Künstlerdrama, sein vieractiges Schauspiel „Beethoven" hinter dem Durchschnittsmaß zurückbleibt. Gewiß hätte Mitterwurzer, für den ursprünglich die Beethovenrolle geschrieben war, damit Bühnenerfolge erzielt. Aber weder in Beethovens getäuschter Liebe noch in seinem Siege über kleinliche Intriguen, weder in seiner Unterredung mit Haydn noch in seiner Aussöhnung mit dem verkannten Hummel ist mehr als geschickte, aber ganz äußerliche theatralische Mache. Als das Beste der drei Stücke erscheint das dreiactige Lustspiel „Mißtrauen". Ein verarmter österreichischer Graf und eine reiche italienische Erbin, deren Vater ein etwas dunkler Ehrenmann war, finden sich nach Ueberwindung des gegenseitigen Stolzes und Mißtrauens in Liebe zusammen. Negris italienische Uebersetzung des Lustspiels „befand sich durch viele Jahre auf dem Spielplan der Eleonore Duse".

Max Koch.

Thikötter, D. theol. Julius, Neue Hymnen. Nebst Briefen Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck. Bremen, 1902. Nössler. (84 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Seiner im Jahre 1888 unter dem Titel „Halleluja" erschienenen Sammlung lateinischer und deutscher Hymnen, die eine freundliche Aufnahme fand, hat der Verf. „Neue Hymnen" folgen lassen. Ihr Inhalt ist mannigfaltiger geworden. Enthielt die erste Sammlung mit wenigen Ausnahmen geistliche Lieder, so bilden diese zwar auch in der neuen Sammlung den Kern, aber patriotische und gesellige Lieder sind an ihre Seite getreten. Neben der Weihnachtshymne, dem Marienlied, dem Hymnus vom heiligen Franz und dem Hymnus auf die heilige Theologie stehen Lieder zur Melanchthonfeier und zu Ehren des Philologencongresses und der Naturforscherversammlung in Bremen, steht ein Lied von der deutschen Flotte und eines von den afrikanischen Buren. Auch die Königin der Niederlande, rosa sine spina, wird gefeiert, und den Beschluß bilden eine Anzahl von Hymnen, die der Verf. dem Fürsten Bismarck bei verschiedenen Gelegenheiten widmete. Daß sich der Alte im Sachsenwalde daran aufrichtig und herzlich gefreut hat, beweisen die beigegebenen, teilweise individuell gestalteten

Dankschreiben. Und in der That kann man mit ihm sagen, daß Thikötters Hymnen Beweise geben „von der beneidenswerten Herrschaft über den Sprachschatz der Latinität", und wem wie Bismarck an diesem „die Freude unverloren ist", der wird auch mit Freude Th.s Hymnen lesen. Während in der früheren Sammlung sämtliche Hymnen auch verdeutscht wiedergegeben wurden, hat der Verf. diesmal nur einem Teil (z. B. den Bismarckliedern) eine Uebersetzung beigegeben. Er mag in verstärktem Maße empfunden haben, was er damals im Vorwort sagte, daß „die deutsche Uebersetzung den Rhythmus des Lateinischen nie ganz wiedergeben kann", und weiter wird hinzugekommen sein, daß der Humor zumal der Tischlieder gerade im lateinischen Gewande die Wirkung übt, die ihm in der deutschen Wiedergabe vielleicht nicht in der gleichen Weise beschieden sein würde.

G. Kr.

Hardy, E. J., Love, courtship, and marriage. London, 1902. Chatto & Windus. (285 S. Gr. 8.)

Obwohl ein Geistlicher, hat sich Hardy als literarische Specialität — die Frauenwelt ausgesucht, und er bleibt ihr dauernd treu. Am bekanntesten ist sein in zahllosen Auflagen verbreitetes Erstlingswerk „Verheiratet und dennoch glücklich", das auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Ebenfalls verdeutscht wurden seine weiblichen Bücher „Die Kunst, Mensch zu sein" und „Liebes- und Ehegeschichten berühmter Männer". Ferner schrieb er u. a. „Die fünf Talente der Frauen" und soeben legt er uns ein neues Frauenbuch auf den Tisch: „Liebe, Werbung und Heirat". Und man muß sagen, daß H. seine Specialität ebenso abwechslungsreich wie amüsant zu gestalten versteht. Er besitzt eine ganz eigenartige Begabung für die geschickte Verteilung und Verarbeitung anekdotischer Materialien, und stets wird bei ihm jedes einzelne Capitel zu einer abgeschlossenen, unterhaltenden, belehrenden, anziehenden Plauderei. Auch in dem vorliegenden Buche behandelt er einen Stoff von allgemeinstem Interesse (das thut er überhaupt immer) in flotter, fesselnder Schreibweise und mit vielen humoristischen Schlaglichtern. Hier die verlockenden Titel der elf Capitel: Junger Liebestraum; Hofmachen und Flirten; die Wahl; Werbung; Verlobung; Hochzeit und Flitterwochen; das erste Jahr der Ehe; verheiratet und doch verliebt; „ich bin nicht in der Lage, zu heiraten"; Liebe und Monte Carlo; eine Soldatenehe. Die beiden letzteren sind erzählender Natur. Freunden einer gesunden und leichten englischen Lectüre sei das Werkchen bestens empfohlen!

L. K—r.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3907/3908.

Cont.: (3907.) The siege of Delhi. — Irish printing in the seventeenth century. — The ecclesiastical court of Whalley. — Victorian prose. — A Suffolk parish. — A jewish encyclopædia. — New testament criticism. — Philip James Bailey. — Mathilde Blind's „Madame Roland". — The Stuart papers. — The president's address to the British Association. — (3907/08.) New novels. — Our library table. — The congress of orientalists. — The coming publishing season. — (3908.) Industrial and agricultural Ireland. — Manchester sessions in the seventeenth century. — Dionysius of Halicarnassus. — Thatcham and its manors. — Finance and money-making. — Mediæval romance and folk-lore. — Greek Plays. — Historical manuscripts commission.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 28. Jahrg. 12. Heft.

Inh.: Alte Hessen. Zwei Capitel aus vergangener Zeit. — Otto Frommel, die Lebensanschauung Theodor Storms. — Aus Tunesien. Briefe von G. Wilmanns. (1873—74.) Mit Einleitung und Schlußwort von C. Bardt. (Schl.) — H. Suchier, Molières Kämpfe um das Aufführungsrecht des Tartuffe. — A. Thumb, die altpersischen Keilinschriften. — A. Fournier, Marie Louise und der Sturz Napoleons. — G. Gerland, der Ausbruch der Montagne Pelée auf Martinique. — M. v. Brandt, coloniale Schmerzen. — H. Raff, der Scherbenflicker. — Die Deutschen in Pennsylvanien. — Walther Gensel, ein Werk über die Caricatur.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 1. Jahrg. 12. Heft.

Inh.: Hans Hoffmann, der Dolch. — R. v. Werner, ein gewagtes Spiel. Geschichte eines Erlebnisses. — Corn. Gurlitt, Christentum und Kunst. — A. v. Freydorf, Josephine Scheffel, die Mutter des Dichters. (Schl.) — F. Lampe, deutsche Anteilnahme am Panama- und Nikaragua-Canal. — Karl Scheffler, Bemerkungen über bildende Kunst. — O. Siebert, Friedrich Nietzsche und sein letztes Werk. — O. Finsch, wie ich Kaiser Wilhelms-Land erwarb. (Schl.) — K. Koch, Goethe und Bismarck uns vorbildlich auch in Bezug auf Leibeszucht. „Was unserem Volke not ist". — L. Schemann, Gobineau und die Gobineau-Vereinigung. 1892. (1994) bis 1901. — K. Peters, im Goldland des Alterums. — L. Schmidt, die Stellung der Musik zur modernen Literatur. — Erich Haenel, deutsche Kunstausstellungen (Düsseldorf, Karlsruhe, München) 2.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. October.

Inh.: R. Raberti, Kunst. Romandichtung. — Rud. Genée, aus der Zeit meiner Wanderjahre. — L. Johnson, Walter Pater. Autorisierte Uebersetzung von Bertha Franz. — H. Frank, die Jagd. — Th. Röthig, im Spätherbst. — Hans Lindau, Albert Roßhack. — Gräfin Martha Freddi, in ihren Armen. Frei nach dem Italienischen des A. C. Butti bearbeitet. — Walter Sarowy, die Wellhausensche Theorie.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 8.

Inh.: Die wirtschaftliche Entwicklung Alaskas. — Wirtschaftliches aus Egypten. — Landwirtschaftliche Verhältnisse im Vilayet Brussa. — Das neue Territorium von Hongkong im Jahre 1901. — Die Ausfuhr von Ceylon 1901.

Deutsche Arbeit. Zeitschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 1. Jahrg. Heft 12.

Inh.: H. Chiari, das pathologisch-anatomische Museum der medicinischen Facultät der k. k. deutschen Universität in Prag. — R. v. Lendenfeld, Lebensdauer, Altersschwäche und Tod. — Friedrich Czapek, neuere Auffassungen und Methoden bezüglich der Reizbewegungen der Pflanzen. — Joh. Gad, die Lehre vom Gleichgewichtssinn und der Anteil deutscher Arbeit in Böhmen an ihrer Entwicklung. — A. Nestler, hautreizende Primeln. — G. C. Laube, Erhaltung der Naturdenkmäler. — H. E. Hering, inwiefern ist es möglich, die Physiologie von der Psychologie sprachlich zu trennen? — R. Spitaler, die wissenschaftliche Erforschung des Luftkreises der Erde auf Bergstationen und durch Luftballonfahrten. — H. Molisch, über das Leuchten des Fleisches. — Gedichte. — Naturgeschichtliche Volksmärchen aus Deutschböhmen.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 1.

A. d. Inh.: J. Reinke, der gegenwärtige Stand der Abstammungslehre. — Timm Kröger, ein Unbedingter. — Joh. Gaulke, das Schönheitsproblem. — Ed. Engel, das Huhn und der Kreidestrich. Zur Psychologie der franz. Dichtung. — W. Pfeifer, der Schultag des kleinen Erich. — Gedichte. — K. Storck, Musik und Leben.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 9. Heft.

A. d. Inh.: Jakob Boßhart, durch Schmerzen empor. Novelle. (Forts.) — Hugo Blümner, Räubergeschichten aus dem alten Griechenland. — H. Kesser, Hans Sandreuter. — Léon v. Tinseau, im Nebel. Roman. (Forts.) — G. Bigler, die drei schönen Haslijungfrauen. Sage. (Forts.) — Isabelle Kaiser, die Spinne. Novellette. — Adolf Muschg, feurige Kohlen. Novelle. — J. Jegerlehner, aus den Walliser Thälern der Borgne und der Navigenze.

Deutsche Erde. Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums aller Orten und aller Zeiten. Hrsg. v. P. Langhans. 1. Jahrg. Heft 3.

Inh.: Ernst Hasse, die statistische Ermittlung der Deutschen. — H. Fischer, nationale Anforderungen an Atlanten und Lehrbücher der Erdkunde. — R. Hansen, alte Ortsnamen der cimbrischen Halbinsel als Anhalt für die Stammesangehörigkeit der Bewohner. — L. Korodi, das Deutschtum in Ungarn nach der Zählung von 1900.

— G. Lenz, die deutschen Schulen im Auslande. D. Amerika. — G. Schultheiß, Johann Heinrich Schwicker †. — P. Langhans, Statistik der Deutschen. — Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 6.

Inh.: Max Lorenz, Rudolf von Bennigsen. — Anita Augspurg, das Abbröckeln des preußischen Vereinsgesetzes. — Lynkeus, Elektricitäts-Cultur. — Pol de Mont, die Ausstellung altniederländischer Meister in Brügge. — Aus der deutschen Romanliteratur. — Béla Vikár, Ludwig Kossuth. — Louise Ey, Gil Vicente und das portugiesische Theater. — Eug. Kühlwetter, Mandragorus.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Fabricius, Zweikampf nur mit blanker Waffe. — Genossenschaften und „Genossen“. — Wird der Zolltarif Wahlparole? — Die Burentaktik — ein neues Experiment. — zur Nieden, Eisenbahn-Einheitsbestrebungen in Deutschland. (Bayern. — Mecklenburg, Oldenburg. — Schlußwort.) — A. Esche, Schutz der Photographien und der Photographierten. — Vatikanische Haushaltkosten.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 10. Jahrg. Nr. 51/52.

Inh.: (51.) Karl Jentsch, ultramontane Moral. — H. Friedmann, die Mechanik als Philosophie. — A. Tschechow, vor dem Untersuchungsrichter. — Armin Tille, Natur und Cultur. — Plutus, ausländische Renten. — (52.) Moritz und Rina. — A. Riehl, von Heraklit zu Spinoza. — J. Meier-Graefe, Turin. — Laura Marholm, Dreimal. — Plutus, Bankiers und Juristen.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 16. Jahrg. Heft 12.

A. d. Inh.: Th. Mielsheimer, Franz Alfred Muth. — R. Kühnau, Rustem. (Schl.) — R. Fabri de Fabris, ein Sträußlein auf Pater Kreiten's Grab. — Gedichte.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 4. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: R. Kohlrausch, Shakespeares „Julius Cäsar“ und Cäsars Rom. (Schl.) — Carl Hagemann, Bayreuther Inscenierungskunst. — W. Kirchbach, das Alter und die dramatischen Dichter. — E. Mayer, von den Londoner Theatern. — Felisch, die Rechtsprechung in Schiedsgerichtssachen des Deutschen Bühnenvereins.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 4/5.

Inh.: (4/5.) A. v. Klinckowstroem, zum andern Ufer. (Forts.) — (4.) Hugo Ernst, Wiener Terrakotten. — Marie Stahl, Gewitterstimmung. — Rud. v. Gottschall, Begegnungen mit Karl Gutzkow. (Schl.) — Fr. Heller, die Geheimnisse der Tierdressur. — (5.) G. Triepel, beim Bienenvater. — H. Abt, Stilgerecht. — Skoda-Tannhausen, die Kunst, jung zu bleiben. — E. Müller, Kompaßpflanzen. — Rud. Curtius, Küchenchemie.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 80/84.

Inh.: (80/84.) Personal-Veränderungen 2c. — (80.) „Der deutsche Infanterieangriff“. — Neues vom dänischen Heere. — Die Ergänzung des französischen Heeres im Jahre 1901. — (82.) Burenkrieg und Zahlenwut. — Neues vom Heerwesen Ecuadors. — (83/84.) Die Kriegsindustrie auf der Industrie- und Gewerbeausstellung Düsseldorf 1902. — (83.) Die Offizierbeförderung im italienischen Heere. — (84.) Ein englisches Reglement über das Zusammenwirken der Waffengattungen. — Offizierersatz in den Vereinigten Staaten.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 738.

Somm.: R. Paulucci di Calboli, ancora la tratta delle ragazze italiane e la conferenza internazionale di Parigi. — L. Lodi, l'Eritrea e il suo commercio. — L. Zùccoli, l'ingenuo. — N. Colajanni, la politica doganale dei socialisti tedeschi. — P. Heyse, F.V.R.I.A. — G. Passigli, una gita a Tunisi. — D. Angeli, il romanzo della scienza — H. G. Wells. — A. Albertazzi, il vero Des Grieux. — A. Cantoni, le cose. — M. Ferraris, per la Basilicata.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 50/51.

Inh.: (50.) Th. Barth, Was ist liberale Wirtschaftspolitik? — H. Rickert, Rudolf Virchow. — K. Schrader, der Fall Neidhardt. — G. Gothein, eine Apologie der Kartelle. 2. — (50/51.) H. Ganz, Bilder aus Rumänien. — (51.) Zu dem Ausschluß von Consumvereinen aus dem Allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbande: Entgegnung von Hans Crüger, Antwort von Theodor Barth. — Mamroth, Juristen und Mediciner. — O. E. Scandi, internationale Vertragstreue. — A. Gottstein, Probleme der modernen Krebsforschung. — S. Mehring, der Reim auf der Bühne.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Paris und seine Befestigungen. — K. G. Bröndsted, Niels Glambäk. Wie er ein Mann wurde. (Schl.). — (38/39.) P. v. Hedemann, Eindrücke aus der modernen Verwaltung Preußens, besonders in der Kreisinstanz. (Forts.) — Hellentum und Christentum. (Schl.) — H. Kretzschmar, die Musik auf den Universitäten. (Schl.) — Fr. Seiler, Institutsreisen. (Schl.) — (39.) Soldatentreue. — Ernst Borkowsky, Iwan Turgenjew und seine französischen Freunde. — Zug Nummer 374.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Karl Mollenhauer, Inseratenbesteuerung. — H. Driesmans, die Ekstase in ihrer culturellen Bedeutung. — Max Hoffmann, gegen die Anthologien. — Erich Ebstein, wie man den Sänger der Lenore geehrt hat. Ein Wort über Dichter-Denkmäler. — (39.) Caliban, der Bankiertag. — M. Landau, von Rednern und ihrem Publicum. — Ed. Sokal, wirtschaftliche und sociale Strikes. — Anna Brunnemann, Neues aus der französischen Literatur. — H. Pudor, dänisches Kunstgewerbe.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 10. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: Chr. Schlag, Bau einer Hochdruckwasserleitung in dem Dorfe Glattenstein. — Zur inneren Colonisation. — Lothar Meyer, die Bekämpfung der Trunksucht auf dem Lande. — Die Gewinnbeteiligung der Landarbeiter. — W. Kirchbach, Deutschlands Verjüngung.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 204—215.

Inh.: (204.) Ed. Platzhoff-Lejeune, Kunst und Tendenz. — E. Ebstein, Gottfried August Bürger und Elise von der Recke. — (205/06.) Wilh. Berdrow, Kreisstraßenbahnen zur Vermittlung des Nahverkehrs und zur Entlastung der Haupteisenbahnen. — (205.) Bernhart, die Gezeichneten. — (206.) Zimmer, Feriencurse in ihrer Bedeutung für die Universität. — Die Präraphaeliten. — (207.) Karl Voßler, Benedetto Croces Aesthetik als Wissenschaft des Ausdrucks. — Ad. Meinhardt, über Türen verschiedener Art. — (208.) E. Brockhausen, der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat. — Bourgets jüngste Etappe. — (209.) G. v. Bezold, ein neues Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. — A. Elster, Anfechtbarkeit der Ehe wegen Irrtums nach BGB. — (210.) A. Koelliker, zur Erinnerung an Rudolf Virchow. — Gebhard, das griechische Lesebuch von Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff und die neuen preußischen Lehrpläne. — Die ungarische Donau-Armee 1848/49. — (211.) Der Niedergang der deutsch-österreichischen Universitäten. — A. v. Peez, die Mosellande einst und jetzt. — E. Roth, Wirkungen des Alkohols auf Tiere und Pflanzen. — (212.) Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. — (212/13.) Paul Wagler, Modernes im Altertum. — (213/14.) H. Meyer-Benfey, Natur und Kunstwerk. — (214.) Giesenhagen, die Pilzgefahr. — (215.) H. Sieveking, Wie dachte Adam Smith über das Gesetz des abnehmenden Bodenertrags? — C. v. Fabriczy, Petrarca und die Kunst.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 192/224.

Inh.: (192.) Lenau und sein Verleger. — (192a, 198a, 204a.) Gräfin Louise Brockdorff-Ahlefeldt, Vom Kullen. Sagen und Skizzen. — (193.) Georg Hermann, Karlsruhe. Eine Entgegnung. — (194. 205.) Hans Dominik, technische Plaudereien von der Düsseldorfer Ausstellung. — (196.) G. Zieler, aus dem Lande der Lappen. — (197.) Egon Rosca, Corona Schröter. Zu ihrem 100. Todestage. — (198.) Die Roland-Frage. — (198, 204, 210, 216, 222.) Technische Rundschau. — (199.) Nachklänge vom Campanile von S. Marco. — (200.) Georg Biedenkapp, das Wesen des organisatorischen Genies. — (201.) H. Vollmar, große Berliner Kunstausstellung. — (201, 203, 204a, 206, 209.) Die letzten Zeitungen aus einer untergegangenen Stadt. — (202.) L. Hagen, der Standpunkt der Hausfrau auf der Turiner Ausstellung für moderne decorative Kunst. — (203.) Hans Bethge, die Columbretes. — (204. 207.) D. Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (206.) Eine allgemeine Kunstgeschichte. — (208.) Karl Bienenstein, epische Dichtungen. — W. Föllmer, die Ethik des Lichtes. — (210.) K. Ruge, Allerlei aus New York und Umgebung. — (210a. 222.) Heinr. Hub. Houben, verschollene Dramen Karl Gutzkows. — (212.) H. Vollmar, Neues aus dem Berliner Kunstleben. — (213.) H. Handke, das 150jähr. Bestehen des Blitzableiters. — (214.) Rud. Fiege, Marianne Brandt. Zu ihrem 60. Geburtstage. — (215.) Heinrich Lemcke, im Reiche der Vulkane in Mexiko. — (218.) W. Föllmer, große Zahlen. Mathematische Plauderei. — (219.) Die Schotten in Deutschland. — (220.) H. Vollmar, in Schultes Kunstausstellung. — (221.) A. Sußmann-Ludwig, Frauenberuf und Frauenerwerb. — (222a.) Hans Dominik, die Architektur auf der Düsseldorfer Ausstellung. — (223.) Ernst Friedmann, Kunst und Schaufenster. — (224.) Melbourner Typen und Skizzen. — (223/24.) Vom deutschen Naturforschertag in Karlsbad.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 39.

A. d. Inh.: Anselm Mosler, der ostgalizische Landarbeiterstrike. — A. Hadwiger, John Ruskins ökonomische Lehren. — Irma v. Troll-Borostyani, jugendliche Selbstmörder. — Ix, medicinische Briefe. — Per Halström, Renaissance.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 32. Bd. Nr. 415/16.

Inh.: (415.) G. Betta, die Széklerfrage in Siebenbürgen. — Zu den Landtagswahlen in Steiermark. — Paul Göhre, die Trennung der deutschen Consumgenossenschaften. — W. Bölsche, Virchow. — Ellen Key, Denis Diderot, der Philosoph. — Franz Blei, die deutsche Cultur, die deutschen Verleger und Carlyle. — G. Némethy, die Schloßherren von Sasvár. — (415/16.) Max Burckhard, dramatische Literatur der Theatersaison 1900 bis 1901. — (416.) M. Strahl, die Polenfrage in Preußen. — Rogalla von Bieberstein, die englische Flotte. — Textor, eine gewerbepolitische That. — Willy Hellpach, das Weib und die geistige Arbeit. — G. Betta, Ludwig Kossuth und das ungarische Volk. — J. Neuwirth, der kunsthistorische Congreß in Innsbruck.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Zschorlich 1. Jahrg. Nr. 51/52.

Inh.: (51.) H. v. Gerlach, die deutsche Justiz. — H. Kauffmann, der Zusammenbruch des Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaftsgebäudes. — Rudolf Sohm, Reform-Katholicismus. — Fr. Naumann, ein Mädchenbuch. —

(51/52.) Paul Rohrbach, eine Orientreise. — (52.) Fr. Naumann, Was wird aus der Socialdemokratie? — Paul Rohrbach, die englische Politik in Südafrika. — W. Classen, vom Volksheim in Hamburg. — Otto Grautoff, die Wagner-Festspiele in München.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 38/39.

Inh.: (38.) Naumann, ein socialreformerischer Conservativer. — Weinhausen, Revolutionierung der englischen Gewerkschaften. — Naumann, Knechtsseelen. — H. Haupt, in der vierten Classe. — (39.) Hildebrand, der socialdemokratische Parteitag in München. — A. Weber, Forderungen zur Kartellpolitik. — Haupt, Fleischnot und agrarische Gefahr. — Naumann, der Segen der Freude. — Johanna Niemann, der Ausweg.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 37/38.

Inh.: (37.) Heinr. Tscharmann, vom Hausbau. — Fr. Hultsch, die Frauen und die Mathematik. — (37/38.) Eduard Heydenreich, Trier an der Mosel, ein deutsches Pompeji. — (38.) K. Gjellerup, Musik und Weltanschauung. — Anna Brunnemann, eine afrikanische Dichterin.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 4. Jahrg. Nr. 50/51.

A. d. Inh.: (50.) Ad. Bartels, Rassenstolz. — L. Olier, John Lothrop Motley, Bismarcks Jugendfreund. — (51.) W. Engel, Bodenreform. — Georg Schuster, Melanchthons Charakter und Lebensanschauung. — R. Kobbelt, die Fortschritte Islands im 19. Jahrh.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 39—40.

Inh.: (39/40.) W. Koch, Savonarola. — (39.) A. Pflüger, ein neuentdecktes deutsches Geisergebiet. — J. Marcuse, der Einfluß des Alkohols auf Tiere und Pflanzen. — Von der schwedischen Südpolarexpedition. — Graßmann, der Einfluß der Kurpfuscher auf Gesundheit und Leben der Bevölkerung. — (40.) Roth, die gesundheitlichen Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land und die Sanierung des Landes. — J. Hundhausen, Reise durch Neu-Seeland. — R. v. Haßlinger, die Herstellung künstlicher Diamanten.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 50/51.

A. d. Inh.: (50.) Hans Benzmann, Wilhelm Holzamer. — M. Brandus, Herbststimmung. — G. Zieler, das neue Theaterjahr. — (50/51.) Paul Ernst, eine Geschichte aus dem Dorfe. — (51.) A. Trinius, unter wehenden Blättern. — J. J. David, der getreue Eckardt.

Die oberen Zehntausend. Wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Gebildeten. Red. R. Bühle. 1902. Nr. 25/26.

Inh.: (25/26.) B. v. Suttner, Marthas Kinder. (Forts.) — A. Achleitner, das Schloß im Moor. (Forts.) — (25.) J. Marcuse, die socialen Wohlfahrtseinrichtungen der Kruppschen Werke. — W. Holzamer, die badischen Jubiläumsausstellungen (Karlsruhe — Baden-Baden). — Joh. Gaulke, zur Physiognomie der modernen Stadt. Ein Beitrag zur Geschichte des Stils. — (26.) Else Marshall, Für ewig! — Karl Moser, Erkältung. — Heinr. Ludw. Diegmann, moderne Völkerwanderung.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3090/91. (119. Bd.)

Inh.: (3090.) Erich Körner, die neuen französischen Botschafter in Berlin und St. Petersburg. — Albert Drossong, das neue Stadttheater in Köln. — Sophie Frank, das Denkmal des Prinz-Regenten Luitpold für Füssen. — Die Revolution auf Haïti. — F. H. W. Scheel, Scheveninger Hochsaison. — Das Michel Mort-Denkmal in Kreuznach. — Hübner, Neubewaffnung der französischen Feldartillerie. — Heinz Krieger, die Schantung-Eisenbahn. — (Frauenztg.) Ernst Neumann-Jödemann, Polly. Novelle. — (3091.) Maria Henriette, Königin der Belgier. — Die Kaisermanöver bei Szasvár in Ungarn. — Die deutschen Kaisermanöver. — Ernst Wilhelm Förstemann. — Karl Fuchs, Ferdinand von Saar. — Das Denkmal des Großen Kurfürsten zu Herford. — Ernst Platz, aus der Montblancgruppe. — Peary's und Sverdrup's Nordpolexpedition. — Ernst Dümmler. — Berthold Wolf, Bilder aus dem Frankfurter Palmengarten. — Friedrich Hugo Türck, die 1. internationale Ausstellung der modernen decorativen Kunst in Turin. — Modernes Kunstgewerbe: Impressionistische Sculptur und Decoration. — (Frauenztg.) La Paloma. Aus den Erinnerungen eines Diplomaten.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 88. Bd. 44. Jahrg. Nr. 51/52.

Inh.: (51/52.) Aug. Sperl, Herzkrank. Eine heitere Badegeschichte. — (51.) Aus dem Reiche der Sterne. — Käthe Schirmacher, die französische Familie. — Die Sanitätsübung zu Elbing-Frauenburg am 24. August 1902. — M. Tamms, Weltuntergang. — (52.) Fritz Skowronnek, Suche und Treibjagd. — Theo Seelmann, Blumengesichter. — B. Rauchenegger, Manöverleben. — Karl Herold, Estudiantina. Die Geschichte eines Tanzes.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 33/37.

Inh.: (33.) E. Werner, Runen. — R. Artaria, eine Schule des Absehens für Schwerhörige und Taube. — (33/34.) Rich. Skowronnek, das rote Haus. (Schl.) — (34.) Hans Kerschbaum, der Tenneboß. — Feuer-Schutz und -Trutz. — (35.) Krankendisciplinen. — M. Hagenau, Mehr Obst! — Ludw. Ganghofer, Gewitter im Mai. — (36.) Heinr. Frauberger, Wanderung durch die Düsseldorfer Ausstellung. — Der Blutnachweis. — (37.) J. V. Widmann, Bergstürze und Lawinen in den Alpen. — Aus der Blindenbibliothek.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 37/38.

A. d. Inh.: (37.) Rudolf Virchow †. — Ludw. Fulda, der Pelz beim Kürschner. — F. Kronegg, auf der Alm. — J. Dieffenbacher, zur Psychologie der Kindersprache. — L. Heck, Zebras und Zebroide. — A. Sokolowsky, im Bann des Fanatismus. — (37/38.) A. Niemann, Gwendolin. Roman. (Forts.) — (38.) R. Schott, die „Lage“. Ein Blick hinter die Kulissen des Kaisermanövers. — Arno Kleffel, Volkslied und Volksoper. — A. Ruhemann, eine Ausstellung altvlämischer Kunst. — P. G. v. Kügelgen, auf der Jahrmarktsmesse von Nishnij-Nowgorod. — A. v. Wilke, aus der Münchner Hofgesellschaft.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. 1902/1903. Heft 2.

Inh.: Rich. Kandt, von der Westküste unserer ostafrikanischen Colonie. — Leo, die Arbeiterfrage in unsern afrikanischen Colonien. 2. — Die Fidschi-Inseln im Jahre 1901. — G. Mayhaus, das Schulwesen in den amerikanischen Colonien. — Kürchhoff, Flottenstützpunkte.

Mitteilungen.

Wir lesen im „Litterarischen Echo“: Die bedeutendste und für uns Deutsche interessanteste Erscheinung auf dem Gebiete der armenischen poetischen Literatur während der letzten Monate ist die **Faustübersetzung von Georg Barchudarianz**, die dieser rührige Vermittler deutscher Dichterwerke in schwungvoller, dem Versmaße des Originals fast überall gleichkommender Uebertragung unlängst in Tiflis herausgegeben hat. Barchudarianz, der nicht nur ein großer Verehrer und Kenner Goethes, sondern auch ein Dichter und Meister der Uebersetzungskunst ist, hat durch seinen „Faust“ in armenischem Gewande das Verständnis deutschen Wesens, deutscher Poesie und Gedankentiefe bei seinen Landsleuten wesentlich gefördert. Sein ganzes Leben hindurch arbeitete er an der Uebertragung deutscher Dichtungen in seine Muttersprache, aber, seiner nationalen Gemütsart entsprechend war bis in sein Alter nicht Goethe, sondern Schiller sein Lieblingsdichter. Nicht der die Leidenschaften als Schwäche betrachtende kühle Olympier schien ihm der lesenswertere zu sein, sondern der berauschende, aus den Leidenschaften neues Leben hervorzaubernde Verfasser der „Räuber“. Von Schiller übersetzte Barchudarianz „Wilhelm Tell“, „Don Carlos“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Verschwörung des Fiesco“, „Maria Stuart“, „Das Lied von der Glocke“ und zahlreiche Gedichte, während er von Goethe nur den „Faust“ und von Lessing „Nathan der Weise“ in seine Muttersprache übertrug.

„Die Volksbibliothek“, Beiblatt zum Bildungsverein, bringt in Nr. 9 (23. Jahrg., 17. Sept. 1902), S. 226 fg. einen beachtenswerten Aufsatz über **„Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung“** von C. L. A. Pretzel. Der Verfasser übt darin Kritik an der Programmschrift von Ernst Schultze: „Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten“ (Leipzig, Staackmann, 1902) und an der Ausgestaltung des Unternehmens selbst. Seine Ansicht, daß wir unsern großen Dichtern nach wie vor Denkmäler setzen sollen, dürfte wohl vielseitige Zustimmung finden. Pretzel bezweifelt, ob die Stiftung zu denselben Preisen, wie sie unsere bekannten Sammelbibliotheken haben, erheblich Besseres wird liefern können, giebt für die Ziele der Stiftung einige Winke und warnt vor falschen Wegen.

Im letzten Hefte der „Grenzboten“ schreibt Joh. Grunow „Zum Kapitel Recensionsexemplare“. Die etwa drei Seiten fassende Darlegung ist sehr lesenswert, der Verfasser, Zeitschriften- und Bücherverleger zugleich, zu einem Urteile durchaus berufen.

Das Deutsche Theater zu Berlin hat von den kürzlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienenen „Heroischen Komödien“ von Adolf Paul die erste, **„David und Goliath“**, zur Aufführung angenommen.

Im Stadttheater zu Altona ging zum ersten mal eine neue Hamburger Komödie **„Phitje Ohrtens Glück“** von Ilse Frapan-Akunian, der bekannten Novellistin, in Scene, wurde aber vom Publicum abgelehnt.

Lebhaftes Interesse erregte im neuen Leipziger Schauspielhaus die erste Aufführung von B. Björnsons Schauspiel **„Paul Lange und Tora Parsberg“**, das durchschlagenden Erfolg hatte.

Das neue wienerische Sittenbild **„Die Familie Mikesch“** von Frhr. K. Torresani hatte im Residenztheater zu Hannover wenig Glück.

Rudolf Lothar errang mit dem Lustspiel **„Glück in der Liebe“** im Deutschen Theater zu Prag einen fröhlichen Erfolg.

Maxim Gorkis neues Schauspiel **„Der Kleinbürger“**, das in Breslau bei der ersten deutschen Aufführung Beifall erweckte, trug im Lessingtheater in Berlin nicht so starken Erfolg davon, wie man erwartet hatte.

Der neueste Roman von Emile Zola, **„Wahrheit“**, der dritte Teil der „Vier Evangelien“ hat (gleichzeitig mit dem französischen Original) in einzig autorisierter deutscher Uebersetzung am 1. October in der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) zu erscheinen begonnen.

Aufruf.

Vor dem Abschluß der Arbeiten zu einer Neuausgabe der Chronologie des Deutschen Theaters (1775) stehend, bitte ich alle Sammler, die Briefe und Manuscripte irgend welcher Art von oder über den Gießener Professor Christian Heinrich Schmid (1746—1800) und von oder über Joh. Gottfried Dyk (1750—1813) besitzen, mir solche leihweise im Original oder in Abschrift gütigst zu überlassen.

Berlin W. 30, Nollendorfstr. 17.

Dr. Paul Legband.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 20.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 18. October 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Moderne Romane.

Zapp, Arthur, **Die Grafen von Buchenau.** Dresden und Leipzig, 1901. Pierson. (269 S. 8.) ℳ 3.

Bock, Alfred, **Kinder des Volkes.** Berlin, 1902. Fontane & Co. (145 S. 8.) ℳ 2.

Perfall, Karl v., **Loras Sommerfrische.** Ebd., 1902. (312 S. 8.) ℳ 4.

Wasner, Georg, **Frau Ilse.** Ein paar Jahre Frauenleben. Ebd., 1902. (328 S. 8.) ℳ 3, 50.

Jaffé, Robert, **Ahasver.** Berlin, 1900. Cronbach. (422 S. 8.) ℳ 5.

Fontane, Theodor, **Quitt.** Stuttgart und Berlin, 1902. Cotta Nachf. (383 S. 8.) ℳ 3.

Den drei ersten der vorliegenden Romane ist das gemeinsam, daß sie in Wahrheit nur leichte Unterhaltungslectüre sind, wahrscheinlich aber den Anspruch erheben, „moderne Romane“ im ernsten Sinne des Wortes zu sein. Sie geben sich den Anschein, als ob sie an der Lösung von Fragen mitarbeiteten, welche uns das gegenwärtige Stadium der socialen und culturellen Entwicklung stellt. Bei Zapp sowohl wie bei Bock ist die vorgeschützte sociale Tendenz ein abgegriffener Gedanke, dessen allgemeine Wahrheit kein Mensch mehr bezweifelt. In seiner oberflächlichen Gewandtheit, die erst gar nicht den Versuch irgend welchen Eindringens in den Stoff macht, befaßt sich Z. mit dem Satz, daß ehrliche Arbeit den Aristokraten nicht schändet. Darf man sich ja bei diesem Autor von vorn herein nur auf literarische Fabrikware, die darauf ausgeht, die Neugier untergeordneter Leser zu fangen, gefaßt machen, so strotzt diesmal die Handlung ganz besonders von unwahrscheinlichen Geschehnissen und Zufälligkeiten und nähert sich bedenklich dem Criminalroman schlimmster Sorte. — Bock, der schon anerkennenswerte Leistungen hinter sich hat, vermittelt uns jetzt die verblüffende Neuigkeit, daß es auch unter den kleinen und einfachen Leuten gute Menschen giebt. Ueber Zapp erhebt er sich indessen durch das redliche Bemühen, mit dem er wieder das breite Volksleben einer hessischen Kleinstadt zu zeichnen sucht. Dabei ist manches gut getroffen, neben viel Schablonenmäßigem und gemacht Volkstümlich-Naivem, Rührseligem. Doch sind die „Kinder des Volkes“ weniger ein einheitlicher Roman, als vielmehr bloß eine Reihe dramatisch belebter Massenbilder und Dialogscenen, die durch das Schicksal eines Fabrikmädchens lose mit einander verknüpft werden. Zum Schluß wird die verkannte und leidende Tugend durch eine glückliche Heirat belohnt.

Im Gegensatz zu derart billiger Alltagsweisheit benutzt Karl v. Perfall die exquisiten Früchte des gewagteren zeitgenössischen Denkens und Träumens zur effectvollen Drapierung einer bunten und wechselreichen Geschichte. Handlung, Schauplätze und Figuren dieser Geschichte sind so raffiniert und vielfältig, daß ich mich auf eine kurze Skizzierung gar nicht einlassen kann. Sie würde sich auch nicht verlohnen, da alles ohne jede Vertiefung und mit viel Routine knapp erzählt, gesagt und beschrieben, aber nichts glaubkräftig dargestellt und geschildert wird. Die Figuren des Romans bleiben eben Figuren, sie sind nicht zu lebenswarmen Menschen geworden, denen wir innerlich näher treten könnten. P. hat also wieder eine Probe seiner von der Tageskritik schon oft hervorgehobenen Fertigkeit gegeben, „moderne Probleme geschickt zu angenehmen Unterhaltungsromanen zu verwenden“. Aber sind solche Erzählungen eine Literaturart, über die wir uns freuen können? Ich glaube nicht, am wenigsten vom Standpunkt der „modernen Probleme“ selbst. Denn es giebt einen unerquicklichen Eindruck, wenn die Erzeugnisse des grüblerischen Ringens stiller Denker von der hohlen Mache ausgebeutet und zu „angenehmer Lectüre“ verdünnt werden. P. berührt sich in dieser Gepflogenheit übrigens etwas mit der Ida Boy-Ed. Doch Ida Boy-Ed nimmt dem Gedanken gleichsam die akademische Färbung, sie popularisiert ihn, indem sie ihn in kleinere Maßstäbe umsetzt und an gut bürgerlichen Beispielen für das Verständnis weiterer Kreise zurecht macht. Darin steckt immer noch Kunst. P. dagegen bläht das Problem zu prahlerischen Dimensionen auf und declamiert viel in hochtrabenden Schlagwörtern, so daß nur Theaterblendwerk zu Stande kommt. Daß dabei manch richtige und kluge Bemerkung mit unterläuft, soll nicht verkannt werden.

Gehen wir von Perfall zu Wasner und den folgenden, so überschreiten wir die breite Grenze, die den bloßen Unterhaltungsschreiber und Erzählungshandwerker vom ernsten Künstler scheidet. Hier lassen sich die nächsten beiden Bücher zusammenfassen. In so fern sie nämlich die psychologische Analyse in den Vordergrund rücken und in der Technik streng nach der Methode der gewissenhaften Be-

obachtung vorgehen, sind sie beide wirklich moderne Romane. W. ist kein starkes, aber ein gutes und feines Talent. Das zeigten bereits „Seine Liebe“ (1899) und „Einer von den zu Vielen“ (1900). Er versteht die psychologische Analyse mit leichtem Geschick zu handhaben. Aehnlich wie Ompteda ist er in beobachtender und berichtender Objectivität bei seiner Darstellung nur scheinbar unbeteiligt. Ein persönliches Miterleben begleitet sie, das sich aber an Stelle von Omptedas schroffer Härte und Kraft zum Teil als Wehmut, zum Teil als liebenswürdige Ironie äußert. Und diese wehmütige Liebenswürdigkeit gemahnt wieder etwas an den Dramatiker Schnitzler. W.s neues Buch schildert, wie ein einfaches und niedliches Frauchen, das in die Kreise der „Gesellschaft“ geraten ist, zu einer berechnenden Glücksjägerin wird, ohne sich dessen recht bewußt zu sein. Ihre Natur befähigt sie dazu, und die Umstände bringen es nun mal so mit sich. So kommt es, daß sie trotz zunehmender Geriebenheit nie ihre Naivität verliert. Die Charakteristik dieser Frau, sowie die ihres Mannes, ist scharf und zum Greifen lebendig. In einer bescheidenen Art weiß W. den Stoff kunstsinnig abzugrenzen. Er giebt nicht zu viel und nicht zu wenig, und doch spürt man keine componierende Absicht. Das ist zurückhaltende und geschliffene Erzählerkunst, die aber mehr aus dem geschulten Intellect, als aus der sinnenden Einbildungskraft kommt und keinen Anspruch auf große Bedeutung erheben darf.

Wenn in Wasners Erzählung die analysierte psychologische Entwicklung Selbstzweck war, so bildet sie in Jaffés „Ahasver“, der außer dem Fontane der einzige Roman großen Charakters in der vorliegenden Sammlung ist, das vorherrschende Mittel zur Verkörperung eines culturethischen Gehaltes. Das gemütvolle und gedankenreiche Buch untersucht das Judenproblem. Ein junger begabter Jurist und Nationalökonom leidet unter seinem Judentum und fühlt eine warme Sehnsucht nach der Zugehörigkeit zur deutschen Stammesart, die er als die edlere empfindet. Da er nicht Renegat sein will, verschmäht er die Taufe und meint durch die Herausgabe eines bedeutenden wissenschaftlichen Werkes, das ganz von nationaler Gesinnung getragen ist, die ideell und moralisch vollgiltige Gleichberechtigung im eingebornen Volke zu erlangen. Sein Streben erfüllt sich nicht, die kalt ablehnende Haltung antisemitischer Kritik jagt den Erbitterten zu seiner Rasse zurück, von der er doch nie ganz loskommen konnte und wollte; und nachdem er sich schon vorher in natürlicher Reaction vorübergehend dem Zionismus zugewandt, aber bald dessen blutleere Phantastik eingesehen hatte, findet er schließlich in seiner nunmehr gestählten und ruhig schauenden Persönlichkeit Halt und Frieden, und das jüdische Familienleben wird ihm ein stilles Glück bieten. Die Zergliederung dieser seelischen Erlebnisse und Schmerzen ist überaus sorgfältig und in der Sorgfalt von einer experimentierenden Umständlichkeit, die auf die Einwirkung ausländischer Vorbilder hinweist. Eben so umständlich ist die unter bizarren Vergleichen und Bildern leidende Erzählung der weitschweifigen Handlung, welche aus allerhand kleinen Begebenheiten zusammengesetzt ist und sich häufig auf Kosten der epischen Behaglichkeit in culturphilosophischen und sonst abstracten Betrachtungen verliert. Aber wir lernen eine Menge interessanter Menschen und Verhältnisse kennen, und so trösten wir uns immer wieder über die sich manchmal einstellende Eintönigkeit. Das Leben der verschiedenen jüdischen Kreise in Berlin und der Provinz Posen ist anschaulich und mit Liebe, doch ohne jede Beschönigung, in ursprünglicher Frische dargestellt, so daß der Roman gewissermaßen als eine Art deutsch-jüdischer Heimatkunst anspricht. Da er in stolzer Resignation endet, bringt er trotz der vielen Theorie, die er in sich hat, keine neue Antwort auf die Judenfrage; und der eigentlich ungelöste ethisch-psychologische Conflict des Helden käme vielleicht in einer knappen und geschlossenen Form zu wirksamerem Ausdruck. Vor der fleißigen und ehrlichen Arbeit des Verf.s muß man jedoch aufrichtigen Respect haben.

Mühsamen Fleiß und peinliche Methode will ich aber gern missen, wenn dafür der klare Blick des Dichters auf die Leiden einer Seele fällt. In „Quitt“, das jetzt, ungefähr ein Jahrzehnt nach dem ersten Erscheinen (1891) in zweiter Auflage herausgekommen ist, ging Fontane an die Gestaltung eines einzelnen Menschendaseins, das durch eine völlige psychische Wandlung bedeutsam wird. Somit stellt er sich andere Aufgaben als die, an denen er sonst sein bestes Können erwiesen hat: die meisterbildliche Wiedergabe norddeutscher Zustände und einer ganzen Menschenart, besonders der berlinisch-märkischen. Anfangs spielt der Roman im Riesengebirge. Ein Wilddieb, voll eigenwilligen, trotzigen, doch im Grunde gutartigen Temperamentes, erschießt den gehaßten Förster. Bei der Verhaftung entwischt er nach Amerika. Jahre lang irrt er im wilden Westen umher, und immer verfolgt ihn das Bild seiner That, der todwunde, langsam sterbende Mann im einsamen Hochgebirge. Zuletzt landet er mürbe in einer Mennonitengemeinde, und er wird sanft und demütig; ein Glück, daß der Ausgestoßene und Ruhelose sich nie hat träumen lassen, winkt ihm, unter guten Menschen ein ein ruhiges und sicheres Leben mit einer geliebten Frau. Doch er mag dieser Wirklichkeit kaum trauen, denn das Bild ist nicht gewichen. Man denkt an den bleichen Verbrecher im Zarathustra Nietzsches: „Ein Bild machte diesen bleichen Menschen bleich. Gleichwüchsig war er seiner That, als er sie that: aber ihr Bild ertrug er nicht, als sie gethan war. Immer sah er sich nur als éiner That Thäter.“ Kurz vor seines Glückes Erfüllung stürzt er bei einem Unternehmen hülfsbereiter Nächstenliebe in den Bergen ab und stirbt langsam und einsam unter genau denselben Umständen, wie der Förster. Das ist die Sühne seiner Schuld. Der Parallelismus in der Todesart der beiden (die Tageskritik hat er zum Teil stutzig gemacht) ist wie eine rächende That des Fatums, dessen drohende Hand der gehetzte Mann immer auf seinem Scheitel fühlte. Damit erhält der Roman eine eigentümliche geisterhafte Kraft, die leise an Storm erinnert. Diese Kraft wirkt um so mehr, als F. auch hier nicht seine vorzügliche Art aufgegeben hat, bei allen noch so traurigen und ernsten Situationen mit nüchternem Realismus und gutmütiger Satire das Komische zu beobachten. So sind die seltsamen und verworrenen Menschentypen in dem Mennonitenpfarrhause mit wenigen Strichen köstlich charakterisiert, wennschon gerade durch manche dieser Menschen und überhaupt durch die amerikanischen Schicksale des Helden die Erzählung einen Stich ins Abenteuerlich-Romanhafte bekommt. Ja, es läßt sich nicht leugnen, daß die Anlage des Ganzen positive Fehler hat. Zum Beispiel erfahren wir gar nicht, wie der Held nach Amerika gelangt ist. Er ist plötzlich da, obwohl zuerst ausdrücklich betont wurde, daß die Vorsicht der Polizei bei seiner Verhaftung einen Fluchtversuch unmöglich gemacht hat. Ferner ist überflüssiger Weise das Leben einer Berliner Ratsfamilie an die Haupthandlung locker angeheftet, als ob es den Dichter mit unwiderstehlicher Naturgewalt in das altpreußische Milieu zöge. Sogar in dem Mennonitendorfe Nogath-Ehre, Indianerterritory U. S., thut sich ein schnoddriges Ehepaar hervor, das aus der Kremmener Gegend stammt. Und so ist auch dieser Roman ein unwillkürliches Zeichen, wie fest Fontanes Kunst in seiner Heimat wurzelte.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Erstaufführungen.

✓**Gorjki**, Maxim, **Die Kleinbürger.** Schauspiel in 4 Akten.
(Erste Aufführung am Lessingtheater in Berlin am 6. September.)

✓**Lauff**, Joseph, **Der Heerohme.** Ein bürgerliches Drama in 5 Aufzügen.
(Erstaufführung in Wiesbaden; Aufführungen im Leipziger Alten Theater am 13. September und am Lessing-Theater in Berlin am 20. September.)

✓**Reuling**, Carlot Gottfried, **Der Schatzgräber.** Odenwalder Bauern-Komödie in drei Akten.
(Erstaufführung am Deutschen Theater 20. September.)

Gorjkis Bühnenwerk ist ein deutlicher neuer Beweis für den ausgeprägt epischen Charakter seiner Begabung. Er selbst hat es sicher gefühlt, daß „Die Kleinbürger" kein Drama sind, und er hat dem Werke deshalb ursprünglich den Titel „Vier Scenen aus dem Hause Beßjemenows" gegeben, ein Verlegenheitstitel vielleicht, aber auf jeden Fall bezeichnender als der irreführende Name Schauspiel. Für die Psychologie des Dramatikers ist die Art, wie Gorjkis bisher ausschließlich auf die epische Anschauungs- und Darstellungsweise eingestellte Phantasie sich mit dem Stoffe abfindet, sehr bemerkenswert. Nicht der Conflict ist es, was ihn in erster Linie anzieht, wie das beim echten Dramatiker der Fall sein muß, nicht das individuelle Schicksal als Symbol des Allgemein-Menschlichen, sondern die Menschen haben für ihn vor allem Wert als sociale Typen, denn G. hat mehr vom Culturhistoriker in sich als vom Künstler, obgleich ihm niemand die Gabe absprechen kann, Menschen von Fleisch und Blut zu gestalten; aber er weiß diese Menschen nicht zu einander in einheitliche Beziehung zu bringen. In seinen Romanen reiht sich Scene an Scene, Gestalt tritt neben Gestalt, eintönig wie die Wellen eines trägen Flusses ziehen die Ereignisse vorüber. Es fehlt G. der Zug ins Große, der die Massen des Stoffes mit starker Hand meistert, und so war es vorauszusetzen, daß er dramatische Qualitäten nicht besitzen würde. „Die Kleinbürger" geben diesem Vorurteil recht. Ein Dramatiker hätte mit sicherem Instinct dasjenige Motiv aus dem Stoffe herausgegriffen, das einen dramatischen Conflict in sich barg, das Motiv des Kampfes zwischen Jugend und Greisentum, Freiheitsdrang und Tyrannei, Unendlichkeitssehnsucht und nüchterner Beschränkung. Aber es kam G. nicht so sehr darauf an, das Schicksal der Kinder darzustellen, die im Gefängnis des stumpfsinnig-despotischen Vaterhauses langsam untergehen, als das treue Bild dieses Philisterhauses zu geben, mit allen seinen Insassen, mit all dem Hin und Her von Wünschen und Begierden, mit all der satten Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit, mit all der Dumpfheit und Beschränktheit, mit all der Lebenslust und all dem scrupellosen Genießen der Lebensgüter, mit all der Schwächlichkeit, die sich in Sehnsucht erschöpft, ohne die Kraft zur befreienden That zu besitzen. Das aber ist nie und nimmer ein dramatischer Stoff. Und so erhalten wir denn wohl ein mit künstlerischer Anschaulichkeit gegebenes Culturbild, nicht aber ein Kunstwerk, von dem wir nun einmal die Geschlossenheit der Form verlangen müssen. Ich will nicht sagen, daß G. die erstaunliche Fülle des Stoffes, die er in sich aufgenommen hat, unverarbeitet darbietet. Das individuelle Gepräge fehlt nicht; aber er tritt seinen Stoffen nicht rein als Künstler gegenüber, sondern in erster Linie als Gesellschaftsschilderer. Nur daraus erklärt sich sein ungewöhnlicher Erfolg. Auf die große Menge wirkt immer nur das Stoffliche, und in diesem Falle hat in Rußland die Echtheit des Bildes, bei uns die Neuartigkeit des Stoffgebietes den Erfolg gemacht. Zweifellos wird G.s Bedeutung bald genug, wenn der erste Rausch verflogen ist, erheblich tiefer eingeschätzt werden, und ebenso steht sich G. selbst im Licht, wenn er für die Bühne schreibt, die ihn hindert, seine eigenste Begabung zu entfalten. In seinen „Kleinbürgern" hat allenfalls die Breite seiner Darstellung und der Mangel eines einheitlichen Aufbaus noch den Wert eines charakteristischen Elementes, weil auf diese Weise der Eindruck des trostlos einförmigen Lebens im Hause Beßjemenows noch verstärkt wird; aber noch stärker wäre die Wirkung gewesen, wenn G. den Stoff von vornherein episch angefaßt hätte.

Lauff hat den Stoff zum „Heerohme" seinem vor Jahresfrist erschienenen Roman „Kärrekiek" entnommen. Der Titel des Romans giebt den lockenden Ruf der Schilfdrossel wieder, die ihre Liebesstrophen singt, als der junge Priesterseminarist Wilm Verhage in verschwiegener Juninacht dem großen Naturgebot der Liebe gehorcht und wider die Satzungen der Kirche, die ihn mit Leib und Seele sich zu eigen verlangt, mit dem Mädchen, das er seit frühen Kindheitstagen liebt, mit Hannecke Mesdag, die heilige Liebesstunde feiert. „Kärrekiek", der Ruf der Drossel, ist es auch, der dem Dichter beim Besuche seiner Heimat urplötzlich die ganze traurige Mär von der Liebe Wilm Verhages und Hannecke Mesdags wieder vor die Seele zaubert, und mit ihr zugleich die ganze Geschichte seiner eigenen Kindheit. So ruht es wie milde Verklärung über der retrospectiven Schilderung der Ereignisse, die wir im Romane an uns vorüberziehen sehen, und ganz von selbst tritt neben die beiden Liebenden eine lange Reihe anderer Gestalten, die in der Kindheit des Erzählers und zum Teil auch in der Geschichte von Wilm und Hannecke eine Rolle gespielt haben. Und die Art, wie der Dichter das Bild der Vergangenheit erstehen läßt, der liebenswürdige Humor auf der einen Seite, die schwüle Pracht der erotischen und der Glanz der Naturschilderungen auf der anderen Seite, die köstliche Charakteristik der Kleinstadt und ihrer Originale sind weitere Elemente, die nur der Roman enthalten konnte. Wer diesen kannte, dem machte es nicht gerade Freude, als er hörte, L. habe ein Drama aus dem Roman geformt. Wenn auch der Conflict, der dem Titel zufolge („Heer Ohme" nennt man am Niederrhein die zum Cölibat verdammten Priester) im Mittelpunkt stehen mußte, der Kampf der natürlichen Jugendtriebe gegen die strengen naturwidrigen Kirchensatzungen, genug dramatische Wirkungsmöglichkeiten in sich enthielt, so mußte man doch fürchten, daß die Erinnerung an die so durchaus epischen Bestandteile des Stoffes dem Dramatiker sich hinderlich erweisen würde. Diese Befürchtungen haben sich denn auch als berechtigt herausgestellt. „Der Heerohme" ist trotzdem ein wirksames Bühnenstück, aber da den Gestalten des Dramas durchweg das breite und tiefreichende psychologische Fundament fehlt, auf das sie der Epiker stellen konnte, so machen die Vorgänge des Dramas oft einen äußerlichen Eindruck und die Gestalten erscheinen in ihrem Handeln nicht immer verständlich. Vor allem bleibt uns leider die Gestalt des jungen Heerohme im Drama fern; wir sehen ihn (und von allen anderen Gestalten gilt ungefähr das gleiche) nur ganz flach im Relief. Er erscheint uns als ein Phraseur, und wir können mit ihm kein tragisches Mitleid empfinden. Ebensowenig verstehen wir den Vater Hanneckes, der im Roman den Heerohme durch einen Schlag mit dem schweren Holzschuh auf den Kopf für die ganze Zeit seines Lebens zum geistigen Krüppel macht und selbst vom Schlage getroffen wird. Im Drama trifft er den Heerohme zu Tode und geht dann selbst, sich dem Gerichte zu stellen. Aber man lernt ihn zu wenig kennen, um ihm eine solche wilde That zuzutrauen. Ein Mangel ist es auch, daß der Patriotismus, der für Wilm

im Roman eine sehr starke Triebfeder ist, im Stück mehr als Aufputz erscheint und ihm nicht recht geglaubt wird. Die köstlichen Episodenfiguren des Romanes, vor allem Pittje Pittjewitt, der Barbier, Schweinestecher und Leichenbitter, kommen im Drama wenig zur Geltung. Kurz, so sehr man dem Dichter den starken Bühnenerfolg gönnt, so bedauert man es doch, daß er den Roman mit seinen intimen Schönheiten in die grelle Bühnenbeleuchtung gezogen hat. Die Sprache ist oft noch recht papieren, was aber leicht abzustellen ist.

Es ist nicht gerade ein Meisterwerk, „Der Schatzgräber", dieses neue Stück des fleißigen Odenwälder Dichters, dem, wie Max Halbe, nach seinem Erstling („Der Mann im Schatten") kein rechter Erfolg mehr beschieden war, aber es ist auch bei unbefangener Prüfung kein Grund, es entrüstet abzulehnen, wie es die Besucher der Première zum Teil thaten. Bei der zweiten Aufführung geschah denn auch nichts dergleichen, sondern man nahm das Stück unter heiterem Lachen hin. Reuling holt seine komische Wirkung aus demselben Gebiet wie Anzengruber in den „Kreuzlschreibern"; es ist der zum ehelichen Fasten verurteilte und zugleich nach Liebe schmachtende Mann, der die Kosten der Unterhaltung zu bestreiten hat. Und die Sache wird dadurch noch lustiger, daß der Ehemann sich in seiner Dummheit selbst zum Fasten verurteilt hat und die junge Gattin nicht minder liebesbedürftig ist als er. Es handelt sich um einen Odenwälder Bauern, der sich von einem Hausfreund-Aspiranten hat aufreden lassen, in seinem Acker ruhe ein Schatz und, um diesen würdig heben zu können, müsse er eine Zeit lang keusch und züchtig leben. Er selbst aber, der rothaarige Intrigant, hofft durch diese eheliche Fastenzeit das junge Weib seinen eigenen Wünschen willfährig zu machen. Das gelingt ihm nun fast, aber, wie so oft, gräbt sich der Allzuschlaue selbst die Grube, in die er fällt. Seine Entlarvung ist recht geschickt herbeigeführt. Der derbe Schluß hat etwas vom Volksstück an sich: der Schurke wird in einen großen Sack geworfen und 24 Stunden in den Schweinekoben gesperrt. Volkstümliche Derbheit hätte im übrigen das Stück recht wohl noch mehr vertragen können, denn im ganzen ist es etwas nüchtern-pedantisch. Mehr Farbe, mehr Blutwärme, das ist es, was der Stoff verlangt. Die Gestalten des Bauern und der Bäuerin sind ziemlich lebensvoll gesehen und gegeben, wogegen der Intrigant nach der Schablone des Theaterbösewichts gezeichnet ist.

Gustav Zieler.

Italienische Literatur.

Oriani, Alfredo, **Olocausto.** Palermo, 1902. Remo Sandron. (267 S. 8.) L. 3.

d'Annunzio, G., **Le Novelle della Pescara.** Mailand, 1902. Treves. (466 S. 8.) L. 4.

Barbiera, Rafaello, **La Principessa Belgiojoso.** Ebd., 1902. (436 S. 8.) L. 5.

Ferrero, G., **Giulio Cesare.** Mailand, 1902. Treves. (562 S. 8.) L. 5.

Die gänzliche Abwesenheit jedweden sittlichen und moralischen Gefühles, die Unfähigkeit, den Grund ihrer geistigen Verkommenheit überhaupt zu ahnen, so schildert Oriani das elende Lebensbild zweier Frauen in abschreckender Weise in seinem klar und gleichmäßig durchgeführten, aber nichtsdestoweniger scheußlichen Roman. Die Mutter, in ihrer Jugend das Spielzeug der Männerwelt, findet im Alter es ganz natürlich, auch ihrer Tochter diesen Weg zu weisen. Vielleicht hat diese mehr Glück als sie. Die Tochter, in dieser Atmosphäre aufgewachsen, findet nicht die Kraft der Weigerung in sich, wenngleich instinctmäßig zwei Gefühle, die Liebe oder die Gewohnheit zur Mutter und die Natur des kaum reifen Mädchens, einen schwachen Kampf mit einander bestehen. Sie unterliegt dann den Folgen des Opfers. In der Beobachtung der Contraste, in dem stumpfsinnigen Seelenleben des unglücklichen Geschöpfes liegt der Schwerpunkt dieses in der Behandlung einer der tiefsten Nachtseiten des menschlichen Lebens leider sehr wahren, aber sehr unerquicklichen mit Zolaischer Offenheit geschriebenen Buches.

Auf eine Inhaltswiedergabe des Novellen- oder besser Skizzenbandes von d'Annunzio braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, da auch bei uns seine Schreibweise genügend bekannt ist. Einen höheren Wert haben sie, weil sie als Documente der Entwicklungsgeschichte des vielseitigen Mannes gelten müssen, sind es doch meistens Producte früher Jugend. Sie führen Bilder aus dem Leben und Treiben seiner engeren Abruzzenheimat vor, da wo die Pescara zu Füßen des Gran Sasso sich ins Adriatische Meer ergießt, und erlauben, zu beobachten, wie sein acutes Empfindlichkeitsgefühl ihn auch schon damals angetrieben hat, die geringsten Dinge in unendlich mannigfaltige und eigenartige Details zu zerlegen, von allen Seiten zu studieren und sich zu eigen zu machen und in ihren innersten Kern einzudringen. Gerade dieses alles in sich Aufnehmen und Bearbeiten ermächtigt ihn dann, seinen späteren Werken die in sich selbst abgeschlossene, von der eignen Vollkommenheit überzeugte Gestalt zu geben. Wenn nun in diesen Novellen der divino Gabriele mit wahrer Vorliebe beim menschlich Häßlichsten, den körperlichen Gebrechen, verweilt, so ist das eine heikle Geschichte für den arglosen Leser, aber wir sind nun einmal in die Werkstätte hineingeraten, und in einer solchen sieht es nicht immer sauber aus. Wir wollen jedoch noch einen Augenblick darin verweilen, weil sie auch andere Dinge zeigt. Wer die Francesca da Rimini gelesen (und dazu kann ich nur raten) wird sich erinnern, daß die bilderreiche Sprache der handelnden Personen bis zu den unbedeutendsten hinab ein eingehendes Studium der ganzen mittelalterlichen Literatur voraussetzt, welche hier mosaikartig wiedergegeben ist. Eine Mode gewordene Beschäftigung der sich dafür Interessierenden ist, des Dichters Arbeitstisch schon bei seinen Lebzeiten daraufhin zu durchsuchen. So ist nachgewiesen, daß die Verspottung des Astrologen durch den Spielmann einer Novelle Sacchettis entnommen ist, während die Moralgebote des ersteren in den Sammlungen des Francesco da Barberino sich finden; die Tötung des Falken entstammt einer Erzählung des Novellino, die Anspielung auf den Basiltopf dem Boccaccio, das Lied der Smaragdi den griechischen Inseln. A continuare!

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der politischen Wiedergeburt Italiens giebt Barbiera in seiner Lebensbeschreibung der Prinzessin Cristina Belgiojoso Trivulzio, dieser demokratischen Aristokratin, welche durch ihre phantastische Schönheit, Abenteuer, Extravaganzen, besonders aber durch ihre glühende Vaterlandsliebe und unerschöpfliche Opferfähigkeit in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine bedeutende Rolle gespielt hat. Wenn man das politische Leben des Italieners der Jetztzeit damit vergleicht, so fällt auf die Figuren der merkwürdigen Frau und ihrer Zeitgenossen, welche Leben und Habe für nichts achteteten und ihr ganzes Wollen einsetzten für ein Ziel, ein fast melancholischer Glorienschein. Der Verf., welcher in zwei anderen Büchern, dem „Salon der Gräfin Maffei" und „Figuren aus dem 19. Jahrhundert" auch andere Seiten jener Zeit

beleuchtet, hat durch Studien unveröffentlichter oder seltener Familien-Memoiren und Briefe eine große Anzahl Notizen hervorgesucht, welche ein ziemlich klares Bild des geistigen und gesellschaftlichen Lebens dieser lombardischen Sturm- und Drangperiode wiedergeben, in welcher sich nun das Leben der Belgiojoso wie ein Roman anläßt. Geistreiche Frau im Umgang mit den hervorragendsten Künstlern und Gelehrten, Verschwörerin in Verbindung mit den politisch Verbannten, Diplomatin am Pariser und Turiner Hof, kühne Amazone an der Spitze ihrer neapolitanischen Freischar, barmherzige Schwester, Schriftstellerin und Vorkämpferin für die Rechte der Frau, Exilierte die muselmännische Welt durchwandernd, kurzum, ein Charakter, unberechenbar in seinen Einzelheiten, niemals aber kleinlich.

Der zweite Band (vgl. Jahrg. 1902, Nr. 17, Sp. 272 d. Bl., Band I) der von Ferrero bearbeiteten römischen Geschichte umfaßt das Leben ihres größten Mannes, Julius Cäsar. Auch hier tritt die kritische Untersuchung vor der psychologischen Analyse zurück und so darf es nicht wunder nehmen, wenn wir mit einem ganz anderen Julius Cäsar bekannt gemacht werden, als wir von unserem Mommsen her gewöhnt waren. Bei diesem ist der große Römer in erster Linie der vollendete Staatsmann, der, seine Zeit begreifend, der allgemeinen und individuellen Entwicklung des Menschentums die Wege vorzeichnet, welche es hinfort zu gehen hat, während F. demselben die Haupteigenschaften für eine solche Rolle abspricht und nur einen äußerst genialen Menschen, der alles andere als politisch gebildet war, stehen läßt. Dem einmal angenommenen Princip des Verf. nach sind er und seine Zeitgenossen nur die blinden Factoren. Man wird zugestehen müssen, daß diese modernste Art, die Weltgeschichte zu erklären, auch noch eine Anzahl anderer Auffassungen zuläßt, und das hat vielleicht die herbe italienische Kritik veranlaßt, diesem neusten Historiker zuzurufen, er solle aufhören, Parodien der römischen Geschichte zu schreiben.

Federico Brunswick.

Sienkiewicz-Uebersetzungen.

Sienkiewicz, Henryk, Sturmflut. Historischer Roman. Deutsch von Clara Hillebrand. 3 Bände. Leipzig, 1901. Gracklauer. (451, 480 u. 415 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 13, 50.

Ders., Der kleine Ritter (Pan Wolodyjowski). Historischer Roman. Deutsch von Dr. R. Löwenfeld. 2. Aufl. Ebd., 1902. (571 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 6.

Ders., Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert. Uebersetzt von E. u. R. Ettlinger. Illustriert von F. Schwormstädt. 1. Band. 3. Aufl. 2. Band. 1.—5. Aufl. Einsiedeln-Waldshut-Köln a. Rh., 1901. Benzinger u. Co. (VI, 352; 600 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 5 u. ℳ 7.

Ders., Ums liebe Brod und zehn andere Novellen. Mit dem Bilde des Verfassers. Ebd., 1901. (551 S. Gr. 8.) ℳ 5.

Ders., Am lichten Gestade. Roman. Uebertragen von S. Horowitz. Berlin, o. J. Janke. (136 S. 8.) ℳ 1.

Ders., Vergebens. Roman. Uebersetzt von L. A. Hauff. Ebd., o. J. (147 S. 8.) ℳ 1.

Ders., Folget ihm nach! Drei Erzählungen. Uebersetzt von C. Hillebrand. Wiener Verlag, 1901. (135 S. 8.) ℳ 2.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die gewaltige Romantrilogie aus der polnischen Geschichte des 17. Jahrh.s die bedeutendste Leistung ist, die wir Henryk Sienkiewicz verdanken. Weder vorher noch nachher hat er die hier erklommene Höhe zu erreichen vermocht. Auch auf den deutschen Leser werden die grandiosen, flammendurchglühten, blutgetränkten Schilderungen einer wilden Zeit voll Kampf und Leidenschaft ihre Wirkung nicht verfehlen; die fremde Welt, in die ihn der Dichter führt, wird ihn bald anziehen, bald abstoßen, immer aber in atemloser Spannung halten. Dem polnischen Leser bedeutet die Trilogie mehr: sie ist ihm eine nationale Epopöe, das goldene Buch des polnischen Volkes, das die Zeiten tiefster Erniedrigung und höchsten Heldentums, schmählichsten Verrats und hingebendster Vaterlandsliebe in farbenfrischen Bildern vor sein Auge zaubert; das die Ahnen der stolzen Adelsgeschlechter der Gegenwart aus dem Grabe, darin sie 300 Jahre geschlafen haben, zu neuem Leben erweckt, sie noch einmal mit blanker Wehr für Polens Ehre und Polens Ruhm zum Kampfe ruft. Nicht die phantastischen Abenteuer eines fahrenden Ritters erzählt der Dichter, er kündet das Schicksal eines ganzen Volkes: was Wunder, wenn sein Werk das Herz dieses Volkes gewonnen hat, wenn er selbst ihm zum nationalen Heros geworden ist.

„Mit Feuer und Schwert“, der erste Roman des Cyklus, ist auch zugleich der bedeutendste. Er erzählt von den Kämpfen Polens mit den Horden der Tataren; sein Mittelpunkt ist Johann Skrzetuski, einer der Helden von Sbarasch, sein Schauplatz die weite Steppe. Die „Sturmflut“ schildert den Schwedenkrieg; sie berichtet von der Buße, die Herr Kmiziz auf sich nimmt, weil er den lockenden Worten des Verräters Radziwill Vertrauen geschenkt und das Schwert gegen das eigene Vaterland geführt hat, das er über alles liebt. Durch unerhörte Heldenthaten sühnt er die Schuld, befreit Tschenstochau, rettet den König und führt zum Lohne die schöne Alexandra Billewitsch heim, die einst den abtrünnigen Sohn des Vaterlandes von sich gestoßen hatte. Der Roman erreicht nicht die Wirkung seines Vorgängers; seine uferlose Breite und die endlose Wiederholung von Heldenthaten und Abenteuern, die einem Karl May Ehre machen würden, ermüden den Leser. Weit höher steht der letzte Roman, der die Zeit des Türkeneinfalls behandelt. Wie Herr Wolodyjowski, der kleine Ritter, sein Bärbchen gewinnt; wie Bärbchen die Beute Asyas, des Sohnes von Tuhaj-Bey wird, durch ihre Geistesgegenwart und Unerschrockenheit aber auf wunderbare Weise den Klauen des Räubers entkommt; wie ihr Gatte Kamieniez gegen den Ansturm der Türken behauptet und sich lieber unter den Trümmern der Citadelle begräbt, ehe er gleich den übrigen vor dem Sultan die Waffen streckt, das alles packt den Leser und hält ihn im Banne, bis das letzte Wort verklungen ist. Ein wirkungsvolles Finale bildet die Leichenfeier des kleinen Ritters:

„Die anwesende Menge räusperte sich und hustete, wie dies gewöhnlich vor der Predigt geschieht; dann verstummte sie und aller Augen richteten sich auf die Kanzel.

Da ertönten von der Kanzel Trommelwirbel.

Die Zuhörer waren erstaunt. Der Priester Kaminski schlug die Trommel wie zum Sturme. Plötzlich brach er ab und es entstand Totenstille. Wieder ein Wirbel — ein dritter; dann warf Kaminski die Schlägel auf den Boden der Kirche, erhob beide Hände zum Himmel und rief:

„„Herr Oberst Wolodyjowski!““

Ein krampfhafter Schrei Bärbchens antwortete ihm, es ward entsetzlich drückend in der Kirche ...

Der Priester aber rief von neuem:

„„Um Himmel, Herr Wolodyjowski, der Sturm bricht los — in den Krieg! — der Feind ist im Lande — und du greifst nicht zu den Waffen, du fassest nicht das Schwert, du steigst nicht zu Roß ... was ist dir geschehen, Krieger? Hast du der alten Tugend vergessen, daß du uns allein in Harm und Angst zurücklässest?““

Die Brust der Ritter bebte und ein allgemeines Weinen erfüllte die Kirche .... auch den Priester selbst rissen die eigenen Worte fort. Sein Gesicht war bleich, seine Stirn mit Schweiß bedeckt, seine Stimme bebte. Ihn riß der Schmerz um den kleinen Ritter hin, der Schmerz um Kamieniez, der Schmerz um die Republik ..... und er schloß seine Rede mit dem Gebet:

„„O Herr, die Kirchen werden sie in Moscheen verwandeln und den Koran singen, wo bisher das Evangelium gepredigt wurde. Du

hast uns in Leid versenkt, Herr, du hast dein Antlitz von uns gewandt .... Unerforschlich, Herr, sind deine Wege! Wer wird den Türken jetzt Widerstand leisten? .... Allgütiger Vater, verlaß uns nicht, erweise uns dein Erbarmen, schicke uns den Verteidiger herab, schicke den Ueberwinder Mahomeds herab! O, laß ihn hierher kommen, laß ihn unter uns treten, daß er die gesunkenen Herzen erhebe! Sende ihn herab, o Herr!""

In diesem Augenblick entstand eine Bewegung an der Pforte, und in die Kirche trat der Hetman Sobieski. Aller Augen richteten sich auf ihn und ein Schauer schüttelte die Menschen. Er schritt mit klirrenden Sporen auf den Katafalk zu, majestätisch und gewaltig, mit den Zügen eines Cäsar. Eine Schar gepanzerter Ritter folgte ihm.

„„Salvator!"" rief ihm der Priester mit prophetischer Begeisterung zu.

Sobieski kniete am Katafalk nieder und betete für Wolodyjowskis Seele. —"

Die Verlagshandlung hat sich dadurch ein entschiedenes Verdienst erworben, daß sie dem deutschen Publicum diese großartige Schöpfung zugänglich gemacht hat. Fehlt ihr dem deutschen Leser gegenüber auch die nationale Bedeutung, verletzen diesen auch manche Züge wildester Grausamkeit, verstimmt ihn die Häufung greller Effecte, der Mangel psychologischer Vertiefung, treten die Umrisse der literarischen Vorbilder mitunter allzu deutlich hervor, alle Schwächen und Mängel verschwinden vor dem einen unleugbaren Vorzug: Sienkiewicz versteht zu erzählen. Und das haben leider Gottes unsere modernen Autoren fast ganz verlernt.

Der Trilogie gegenüber fallen die Kreuzritter stark ab. Dem Buche fehlt der große Zug. Die virtuosen Schilderungen können dafür nicht entschädigen, denn ihnen geht der Reiz der Neuheit ab. Wir haben sie früher bei S. schon ebenso gelesen, nur in ein bischen anderen Worten. Auch ist der Roman von einem so wilden Deutschenhaß durchlobert, daß man sich billig wundert, wie ein deutsches Publicum daran keinen Anstoß zu nehmen scheint. Gewiß, der deutsche Orden ist um die Wende des 14. und 15. Jahrh.s nicht eben der Spiegel ritterlicher Tugenden gewesen; aber der polnische Adel jener Zeit repräsentiert auch nicht gerade die Blüte der Ritterschaft. Es wirkt schließlich grotesk, wenn der Dichter nicht müde wird, die Ueberlegenheit polnischer Gesittung über deutsche Verkommenheit zu preisen. Peinlich berührt auch die Neigung zum Ausmalen von Greuelscenen, darin sich S. nicht genug thun kann. Diese Freude am Gräßlichen ist jedenfalls kein Zeichen verfeinerter Cultur. Daß der Roman trotz seines Umfangs den Leser in Spannung hält, ist immerhin ein Beweis der Kunst zu fabulieren, die dem Dichter eigen ist.

Viel erfreulicher wirkt der Sammelband, den der gleiche Verlag unter dem Titel „Ums liebe Brot" herausgegeben hat. Er enthält Manches, das schon früher übersetzt war; die Erzählungen sind, wenn Ref. nicht irrt, bevor sie gesammelt wurden, in der Alten und Neuen Welt erschienen, einem vielgelesenen katholischen Familienblatt, dessen Herausgeber Karl Muth, der Verfasser der Veremundus-Broschüren, ein begeisterter Vorkämpfer des polnischen Dichters ist. Von den Erzählungen des Buches wirkt die erste, die dem Bande den Namen gegeben hat, in ihrer ergreifenden Schlichtheit am stärksten: sie enthält die Tragödie armer polnischer Auswanderer, die in Amerika elend zu Grunde gehn. Wertvoll ist auch die Geschichte von der schönen Hania, die umfangreichste Novelle des Buches. Die letzte Skizze „Folgen wir ihm nach" spielt in der Zeit Christi und ist offenbar ein Parergon des weltberühmten Romans Quo vadis. Sie liegt auch in einer Uebersetzung Clara Hillebrands vor; leider ist jedoch die Correctur höchst liederlich besorgt worden, denn es erscheint darin wiederholt ein 'Serapheum' und sogar ein 'Centaure' Rufilus statt eines Centurio Rufilus. Die „Erinnerungen eines Hauslehrers", im selben Bändchen, erzählen die rührsame Geschichte eines kleinen polnischen Gymnasiasten, der an der mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache zu Grunde geht. Im Original war ursprünglich der russische Accent die Todesursache, bis die russische Censur eine andere Diagnose stellte. Wir Deutschen sind nicht so empfindlich und übersetzen getrost, was der russische Censor vorschreibt.

Der kleine Roman „Am lichten Gestade" erzählt die Geschichte eines Mannes, der sich noch zur rechten Zeit aus den Händen einer berechnenden Kokette rettet. Das Büchlein kann keinen Anspruch auf Bedeutung machen. Warum die Novelle „Vergebens", eine Schilderung aus dem Kiewer Studentenleben, nochmals übersetzt ist, obwohl sie für 20 Pfennig in Reclams Universalbibliothek zu haben ist, entzieht sich dem Verständnis.

W.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3909/3910.

Cont.: (3909.) Principles of class teaching. — The origin and propagation of sin. — Sport and politics in the east. — An early history of Ireland. — Hannibal's passage of the Alps. — Historical books and records. — Publications of the S.P.C.K. — Norwegian literature. — After the new Berlin fragment of Sappho. — The Hohenzollern candidature. — The mystery of Tilsit. — The coming publishing season. — Medical literature. — Astronomical notes. — The British archaeological association at Westminster. — (3909/10.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The library association at Birmingham. — Literary gossip. — (3910.) Sir Edward Blount's reminiscences. — Dr. Budge's history of Egypt. — Frederic Harrison on Ruskin. — A new theory of mind. — Selected memoirs of Casanova. — Juvenile literature. — Modern theology. — Émile Zola. — Unpublished letters from Tolstoy. — John Latey. — Messrs. Ellis & Elvey. — „History of the parish of Buxhall". — „A Papal Bull". — The autumn publishing season. — Entomological literature. — The Langbank crannog. — Anthropological notes. — Studies in Irish epigraphy.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. October.

Inh.: H. Rickert, Rudolf v. Bennigsen. — Mite Kremnitz, die Diplomatin. Skizze. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — W. Manz, über die Seelenblindheit. — A. v. Asten-Kinkel, Johanna Kinkels Glaubensbekenntnis. — Ad. Kußmaul, über Epilepsie. — Rud. v. Gottschall, Erinnerungen an Heinrich Laube. — F. Fittica, über Liebig und das Arbeitsfeld des Chemikers. — G. Jansen, Großherzog Peter von Oldenburg und die schleswig-holsteinische Frage. A. E. Miller, die Beruhigung Südafrikas.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 29. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Ossip Schubin, Refugium peccatorum. Roman. — — K. Burdach, der mythische und der geschichtliche Walther. — M. Kalbeck, aus Brahms' Jugendzeit. — Ed. Wertheimer, die geplante Entführung des Prinzen von Parma. — E. v. Wildenbruch, das tote Haus am Bodensee. — Rud. Lindau, der Berg Athos. — H. Schoen, die bevorstehende Reform des höheren Schulwesens in Frankreich. — A. Hausrath, Renans Seminaristen-Briefe. — Gustav Freytags vermischte Aufsätze.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 23. Jahrg. Nr. 12.

A. d. Inh.: S. Gerstl, Bilder aus der Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens. (Mit Abb.) — F. Karrer, meine Begegnungen mit Virchow.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 1. Heft.

A. d. Inh.: G. Frhr. v. Ompteda, „Frieden". Novelle. — G. Schmoller, Entstehung, Wesen und Bedeutung der neueren Armenpflege. — Wilh. v. Kardorff, persönliche Erinnerungen an den Feldmarschall Grafen von Moltke. — Rud. Eucken, das Bildungsstreben des deutschen Lehrerstandes und seine nationale Bedeutung. — Peter Rosegger, die Familie ohne Autorität. — G. Wislicenus, unser Kaiser und die Flotte. — Ad. Bartels, der Sieg Hebbels. — G. Kaufmann, der Ultramontanismus und das Deutsche Reich. — Heinr. Seidel, im Vorort. — W. Golther, Erwin Rohde.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 1. October 1902.

A. d. Inh.: G. Hermann, Ludwig von Hofmann. — G. Frhr. v. Ompteda, Lili. 1. — W. Kirchbach, die Siegesallee und das Bismarckdenkmal. — Käthe Schirmacher, die französischen Universitäten. — E. v. Wildenbruch, das Wunder. — K. v. Arx, Konstanz am Bodensee. — W. Hegeler, Daniel Klinghammer. 1. — Wilh. Kleefeld, Bayreuth und das Wagnererbe. — G. v. Below, der erste vereinigte Landtag der preußischen Monarchie.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 7.

Inh.: Wolf v. Schierbrand, der Einfluß des Milliardärs auf Amerika. — Th. Achelis, die Colonisation in ethnologischer Beleuchtung. — G. Biermann, über Italien und seine moderne Cultur. — B. Erdmann, die staatlichen Aufgaben für das höhere Schulwesen. — Paul Bourget, der Prophet. — A. Drews, Rembrandt als Mystiker. — Hans v. Kahlenberg, Ulrike Dhuym, eine schöne Seele.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 1.

Inh.: R. v. Kralik, das Hamletproblem. — M. v. Ekensteen, der Wohlthäter. — Deutsche Lyrik. — L. Kiesgen, neue Lyrik. — E. Holthoff, H. Sienkiewicz und seine historischen Romane. — Br. Willram, die Vestalin. Episches Gedicht.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 4. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: Erich Schlaikjer, der Weg zum Ruhm. — A. Brunnemann, Olive Schreiner. — Ernst Consentius, Kostüm-Dramen. — Josef Flach, polnische Literaturgeschichte. — M. Osborn, W. Fred, aus der Kunstliteratur. — Helene Stöcker, Bücher zur Frauenfrage. — Karl Strecker, die Kränze im Meer.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 19.

Inh.: Hans Fr. Frey, Jüngstdeutschland im neuen Lichte. — A. K. T. Thilo, L. Jacobowskis nachgelassene Erzählungen. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. 13.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: O. Raupp, der deutsche Katholikentag in Mannheim. — H. Ruppert, das bayerische Schulbedarfsgesetz vom 28. Juli 1902. — Ergebnisse der Flottenmanöver. — Fabricius, Zersetzung der französischen Armee. — Karl Erichsen, Colonialpolitische Nörgeleien. — Das Personalwesen in der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung. — Alice Salomon, die deutsche Frau im Berufe. 1.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 13.

Inh.: Die Jagd nach Beziehungen. — W. Hanauer, von der Nachtseite des Lebens. — J. Lanz-Liebenfels, die Armee des schwarzen Papstes. 1. — R. Drill, Virchow als Reactionär. — R. Michels, Begriff und Aufgabe der „Masse". — Arthur Pfungst, Fortschritte in der Ausbreitung des Buddhismus in Indien und im Westen.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) A. Forel, wie Ansichten entstehen. — K. Jentsch, Neues von Lassalle. — H. Gelzer, auf dem Heiligen Berge. — G. Brandes, französische Häuser. — K. Scheffler, der Künstler als Damenschneider. — Rob. Hessen, der korzheimer Tennisclub. — Plutus, Jellinek. — (2.) Zola. — H. Helferich, Zola als Kunstkritiker. — A. Strindberg, das Seufzen der Steine. — Paula Winkler, der Henker. — Plutus, Amerikas Geldnot.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 1.

Inh.: Gedichte. — Ed. Arens, Papst Leo XIII. als Dichter. — R. Fabri de Fabris, Ergebung. Ein Stimmungsbild.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 32. Bd. Heft 10/11.

Inh.: (10.) Reliquien von Nikolaus Lenau. — (11.) K. E. Franzos, zum Capitel: Heine in Frankreich. 1.

— 33. Bd. Heft 1.

Inh.: Eine deutsche Akademie. Eine Anfrage von Karl Emil Franzos in Berlin und Antworten von Paul Heyse in München, Ernst v. Wildenbruch in Berlin, Wilhelm Jensen in München, Rudolf v. Gottschall in Leipzig, Adolf Wilbrandt in Rostock, Ferdinand v. Saar in Wien, Richard Dehmel in Hamburg-Blankenese, Karl Busse in Berlin, Eduard v. Hartmann in Berlin, Prof. Dr. Adolf Hausrath (George Taylor) in Heidelberg, Paul Lindau in Berlin und Prof. Dr. F. Kluge in Freiburg i. B. — Karl Lachmann und Ernst Schulze. Mit ungedruckten Briefen Karl Lachmanns.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 6.

Inh.: A. v. Klinckowstroem, zum andern Ufer. (Forts.) — Max Hesdörffer, Zimmerblumen der alten Zeit. — D. Duncker, letzte Liebe. — L. Katscher, Neues von den Mormonen. — Luise Holle, hauswirtschaftliche Plaudereien. Kaffee und Tee. — A. von Wenichsbuch, Jägerlatein.

Documente der Frauen. Hrsg. v. Marie Lang. 7. Band. Nr. 12.

Inh.: Elsa Hasse, unser Endziel. — Tony Kellen, über das Lesen der Schauerromane. — Paul Zschorlich, Yvette Guilbert als Schriftstellerin. — B. Vikova-Kunetická, Vorbei. (Schl.)

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 85/88.

Inh.: (85/88.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (85.) Ein englisches Reglement über das Zusammenwirken der Waffengattungen. (Schl.) — Neues von der österreich-ungarischen Wehrmacht. — Die Nutzbarmachung der Erfahrungen des südafrikanischen Krieges. — (85/86.) Die diesjährigen Detachementsmanöver im Militärbezirk Petersburg. — (86.) Ein Denkstein in Hochkirch. — Neues vom französischen Heere. (Mit Skizze.) — (86 u. 88.) Die Kriegsindustrie auf der Industrie- und Gewerbeausstellung Düsseldorf 1902. — (87.) Das Deckungsproblem. Eine Studie am zweiten Teil des Feldzuges 1870/71. — Russische Versuche mit Fesselballons im Feldkriege. — Die neuen Kriegsartikel für das Heer. — Die diesjährigen Manöver der italienischen Armee. — (88.) Gedanken über das Schießen mit Maschinengewehren. (Mit Abb.) — Erfahrungen über das neue Angriffsverfahren am Schluß des Ausbildungsjahres.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902. 10. Heft.

Inh.: Düms, über die volkswirtschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht. — Bleyhoeffer, Mitwirkung der Fußartillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung. (Mit 2 Skizzen.)

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 739.

Somm.: A. Chiappelli, l'ultima parola di Herbert Spencer. — B. M. Markevic, la Principessa Lina. — L. Anzoletti, Versi. — A. G Barrili, notizia letteraria. — N. Colajanni, la politica doganale dei socialisti tedeschi. — E. Lorini, la repubblica Argentina e la sua odierna crisi. — A. Strindberg, Ebbrezza. — Ugo Ojetti, al congresso d'Imola. — M. Pilo, una nuova concezione dell'estetica. — Di un nuovo valico appenninico per l'alta Italia. — P. Fea, Giuseppe Govone.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 19. Jahrg. Nr. 52.

Inh.: P. Nathan, der Todtenschein. — F. Thorwart, der erste deutsche Bankiertag. — Paul v. Gizycki, angloamerikanische Erziehungsideale. — A. Thiesing, die Beschleunigung der Civilprocesse. — A. Heine, Riccarda Huch's neuer Roman. — H. Welti, der Pfeiffertag.

— 20. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: Th. Barth, der letzte Trumpf im Spiel. — Graf Alexander Keyserling über den entlassenen Fürsten Bismarck. — G. Ransohoff, Emile Zola. — Paul v. Gizycki, angloamerikanische Erziehungsideale. — W. Bambus, Nimmt die jüdische Bevölkerung in Deutschland zu? — A. Bettelheim, Coßmanns Aphorismen. — K. E. Franzos, der Dom zu Erfurt.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 40/41.

Inh.: (40.) Nach dem Burenkriege. — Homer und Mycene. — Jörn Uhl und Niels Glambäk. — (40/41.) Hugo Bartels, Adel und Land in England. (Forts.) — Von einer Weltreise. 1. Die Blutsaristokratie der Europäer in den Tropen. 2. Ursprung und Ueberlegenheit der Weißen über die andern Rassen. — Marthe Renate Fischer, Heimkehr. (Forts.) — (41.) Die wirtschaftliche Lage Rußlands. — Marokko. — Herm. Kretzschmar, Weiterbildung und Erwerbsverhältnisse der Musiker. — Joh. Bärwinkel, des Freiherrn Augustin von Mörsperg Bericht über seinen Besuch bei Tycho de Brahe auf der Insel Hvenn.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 40/41.

Inh.: (40.) E. Moeller, die Maßgebenden am Münchener Hofe. — Karl von Bruchhausen, England und die allgemeine Wehrpflicht. — E. Grottewitz, Lamarck contra Darwin. — J. Froitzheim, noch einmal Friederike Brion und das Straßburger Goethe-Denkmal. — (41.) A. Weis-Ulmenried, Präsident Roosevelt und der amerikanische Imperialismus. — Th. Achelis, zur neueren Geschichte. — G. Meyer, Einiges über Graphologie.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 1.

A. d. Inh.: Die Organisation der Krankenpflege auf dem Lande. — Nokk, die Volks- und Wanderbibliothek des Badischen Frauenvereins. — Die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 216—227.

Inh.: (216.) Die bayerische Realschule im 25. Jahre ihres Bestehens. — Aus Italien. 3. — (217.) Adele Schreiber, die Lage der Angestellten in den

Londoner Warenhäusern. — Hans Prutz, Fridricianische Literatur. — Haacke, Etwas über Alkoholismus in der Schweiz. — C. Nicolaides, Leo Tolstois Stellung zu den Religionen. — (218.) A. Lang, Gegenwart und Zukunft der deutschen Elektrotechnik. — R. Schoener, eine Geschichte der Altertümer-Funde und -Sammlungen in Rom. — (219.) K. Schmidt, die Revision des Gabelsbergerschen Stenographiesystems. — (219/20.) Paul Wagler, Modernes im Altertum. — (220.) G. Schott, Impressionen und Wirkungen. — (221.) A. Kirschmann, zur Rechtfertigung der deutschen Schrift. — F. Sander, die heliozentrische Weltansicht im Altertume nach dem Stande der neuesten Forschung. — L. M. Hartmann, der Niedergang der deutsch-österreichischen Universitäten. — (222/23.) Karl Voll, die Ausstellung altniederländischer Kunst in Brügge. — (222.) H. Fürth, die Hauspflege. — (223.) O. v. Miller, die Naturkräfte im Dienste der Elektrotechnik. — (224.) H. Schuster, zum „Recht am eigenen Bilde". — (225.) Ueber politischen und religiösen Katholicismus. — W. Rothes, moderne Franziskaner. — (226/27.) Graf Max Montgelas, ein Ausflug nach den Schluchten des Yangtse. — (226.) G. L. Passerini, Dante-Literatur. 2. — M. Landau, noch etwas Modernes im Altertum. — (227.) H. Keller-Jordan, Pedro Antonio de Alarcón.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 196/223.
Inh.: (196.) Eugen Guglia, neue Denkschriften von Gentz. — (198.) Leo Wittmayr, das Vorverfahren im modernen Strafprocesse. — (200.) Hans Lambel, die historisch-kritische Hebbel-Ausgabe. — Zu Immermanns Merlin. — (202.) O. Soyka, Neues über Schopenhauer. — (204.) W. A. Hammer, zur Förderung des neusprachlichen Unterrichtes. Forschungen zur österreichischen Schulgeschichte. — (208.) Jul. Leisching, altrheinisches Kunstgewerbe. — (209.) Adolf Hadwiger, Heimarbeit in Oesterreich. — Emil Löbl, die Publicität in der Wirtschaft. — (213.) Egon Zweig, Robert von Mohl. — (221.) Karl Wotke, die Pädagogik Italiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. — (223.) Wilhelm Hahn, die Ergebnisse des Karlsbader Naturforschertages. — Josef Riedel, über die hydrologischen Verhältnisse in den Occupationsländern.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 40/41.
Inh.: (40.) Sigm. Schilder, Roosevelt und die rumänischen Juden. — Eugen Holzner, Laut und Bedeutung. — Julius Leisching, Kunstgeschichte. — Per Halström, Renaissance. (Schluß.) — Rudolph Lothar, vom Theater. — (40/41.) Anselm Mosler, der ostgalizische Landarbeiterstrike. — (41.) Ignotus, Oesterreich-Ungarns Weltstellung und die Ausgleichswirren. — Otto Stoeßl, Zola. — S. Rosenfeld, ärztlicher Eheconsens. — Peter Stassof, Leben und Wirken eines Uebermenschen. — Fr. W. v. Oestéren, Frau Maecen.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 32. Bd. Nr. 417/18.
Inh.: (417.) Die Feier am Schipkapasse. — R. Berner, Italien und die Franzosen. — Peter Stubmann, Rhein- und Elbemündung als Concurrenten. — A. Penck, die alpinen Eiszeitbildungen und der prähistorische Mensch. — M. Höfler, zum Todestage des Paracelsus. — Max Burckhard, dramatische Literatur der Theatersaison 1900—1901. — Eugen Kalkschmidt, Rembrandt. — (418.) G. Betta, die alldeutsche Bewegung in Südungarn. — J. Redlich, parlamentarische Regierung. — H. Ostwald, das Berliner Gewerkschaftshaus. — A. E. Schönbach, der Tod des Reimes. — Hugo Botstiber, Herbert Spencer über Musik und Musiker. — M. Maeterlinck, das Recht des Degens. — A. Fogazzaro, Pereat Rochus.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 1/2.
Inh.: (1.) H. v. Gerlach, die Handelsverträge — das ist die Gefahr. — Rich. Charmatz, Bernsteinerei in Oesterreich. — Fr. Weinhausen, die Gesellschaft für sociale Reform. — M. Goslich, Bauterrain. — P. Rohrbach, eine Orientreise. 5. — (1/2.) Erich Schlaikjer, vom Kampfe der Kunst. — (2.) M. Maurenbrecher, unser Parteitag. — F. Weinhausen, Ca'canny. — Paul Rohrbach, die Lage im nahen und im fernen Osten. — Paul Zschorlich, Emile Zola tot. — Martin Rade, Hela. — P. Schubring', Decadenze.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 40/41.
A. d. Inh.: (40.) Naumann, Fleischnot, Bauerntum und Zölle. — Ders., Arbeit. — Johanna Niemann, der Ausweg. (Schl.) — (41.) Der nationalsociale Vertretertag. — Naumann, Wahrheit und Glück. — P. Zschorlich, Volksschullehrer und Volkserzieher.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 4. Jahrg. Nr. 52.
Inh.: Karl Weitbrecht, deutsche Ehe. — G. Schuster, Melanchthons Charakter und Lebensanschauung. (Schl.) — M. Fließ, Leutnant Kelm.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 41—42.
Inh.: (41.) J. Reinke, Glauben und Wissen. — Jos. Langer, Uebertragungen von Krankheitskeimen durch niedere Tiere. — A. Nestler, Botanik. — E. Roth, Leitsätze zu dem Aufsatz über Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land in gesundheitlicher Beziehung. — Die Candidaten der nächsten Nobelpreise. — Appetitlosigkeit einer Riesenschlange. — (41/42.) J. Hundhausen, Reise durch Neu-Seeland. — (42.) O. v. Miller, die Naturkräfte im Dienste der Elektrotechnik. — v. Koblitz, Photographie des Augeninnern. — Meerfahrten im Luftballon.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 52.
Inh.: Die deutschen Volksbücher. — Joh. Gillhof, das Intelligenzblatt. — Paul Ernst, eine Geschichte aus dem Dorfe. (Schl.) — Th. Rehtwisch, beim Dichter des Jörn Uhl. — H. Benzmann, eine neue Grabbe-Ausgabe.

Die oberen Zehntausend. Wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Gebildeten. Red. R. Bühle. 1902. Nr. 27/28.
Inh.: (27/28.) B. v. Suttner, Marthas Kinder. (Forts.) — A. Achleitner, das Schloß im Moor. (Forts.) — (27.) J. Marcuse, Luft und Licht als Heilmittel. — Montanus, die Düsseldorfer Ausstellung. — (28.) K. Scheffler, die Kunst des Hauses. — Jul. Pasig, Wunder der Pflanzenwelt. — Eugen Reichel, Stadtvätersorgen.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3092/93. (119. Bd.)
Inh.: (3092.) Fridolin Kaučič, Georg Frhr. v. Vega. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages. — Johannes Orth. — Die Sverdrupsche Polarfahrt. — Ludwig Salomon, Gustav Frenssen. — Die Conferenz socialistischer Frauen zu München. — Ch. E. Luthardt. — Stanley Spencers lenkbares Luftschiff. — Lucas Cranachs „Ruhe auf der Flucht". — A. Oskar Klaußmann, der Teltowcanal von der Spree bis zur Havel. — Der Kaiser Wilhelm-Brunnen auf Schloß Burg. — Modernes Kunstgewerbe: Modernes Silbergerät. — (3093.) Das Internationale Arbeitsamt zu Basel. — Adolf Donath, das Dante-Denkmal Alfons Cancianis. — Drei neue auswärtige Ritter des Ordens pour le mérite. — J. N. Weisfert, Gustav v. Goßler. — Das neue Rathaus in Waldheim. — Friedrich Fuchs, der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 1897. — Oskar Elsner, zu Eduard Tempelteys 70. Geburtstage. — G. Martin, Neues von der französischen Kriegsmarine. — Modernes Kunstgewerbe: Schmiedearbeiten von Ferdinand Kayser. — (3092/93.) Emile Zola. — (Frauenztg.) Helene Stöckl, Was rauschen die Wellen?

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 1/2.
Inh.: (1/2.) Richard Voß, für die Krone. Roman. — (1.) Ernst Platz, vom Eisak zur Oetzthaler Ache. — Wilhelm Bölsche, ein Freundschaftsbild aus dem Tierreich. — Georg Frhr. v. Ompteda, der Javaner. — (2.) C. Lund, deutscher Lotsendienst in der Nordsee. — Margarete Müller, Clubleben amerikanischer Studentinnen. — Fritz Skowronnek, der Aeltervater. Eine Geschichte aus Masuren. — G. Weißenberg, Nervengymnastik. — Fritz Braun, Madama. Eine Hundestudie aus dem Orient.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 39,40.
A. d. Inh.: (39.) H. Singer, die Heimkehr Pearys und Sverdrups. — Karl Virchow, die hygienisch zulässigen Grenzen des Alkoholgenusses. — M. Haushofer, Flößerei auf der Isar. — R. Schoenbeck, Damenreitsport. — H. F. Urban, Lillians Opfer. — D. Goebeler, Blumenpflege in der Volksschule. — P. Schneider, eine deutsche Colonie in Venezuela. — (39/40.) A. Niemann, Gwendolin. (Forts.) — (40.) H. v. Kupffer, aus dem neuen Südafrika. 1. — Erste Eindrücke. — R. M. Meyer, Emile Zola. — C. Lund, Tornados, Wind- und Wasserhosen. — Ute Muellenbach, meine berühmte Geschichte. — E. Bely, O dolce Napoli! — F. Leybold, die Feuersicherheit in den Berliner Theatern. — J. J. David, Cyrill Wallenta. — Chlodwig Graf zu Sayn-Wittgenstein, auf Deutschlands Edelsitzen. 1. Schloß Koppitz in Oberschlesien.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 10.
Inh.: Die Stellung der Reform zum Ceremonialgesetz. — Nicolaus Lenau und Esterka Aramit. — Die Königlich Württembergische Regierung über die Einführung der Schriften J. Johlsons im Jahre 1822.

Mitteilungen.

Im kgl. Schauspielhaus zu Berlin ging zum ersten Mal das neue Verslustspiel „**Die Schnapphähne**" von Walter Blom (Barmen) in Scene und fand zum größeren Teil freundliche Aufnahme, wenn sich auch zum Schluß Widerspruch kundgab.

Einen unbestrittenen Erfolg trug Joseph Lauffs bürgerliches Drama „**Der Heerohme**" im Lessingtheater zu Berlin davon.

Im Deutschen Theater zu Berlin wurden der burleske Einacter „**Die Stichwahl**" von M. Dreyer und die originelle Bauernkomödie „**Der Schatzgräber**" von C. Reuling teils mit Pfeifen, teils mit lautem Beifall aufgenommen.

Das neue Drama „**Die Sturmglocke**" von Vogeler errang sich im Residenztheater zu Hannover großen Erfolg.

Das neue Schauspiel „**Der Umweg**" von Henry Bernstein fand im Raimund-Theater zu Wien bei der ersten Aufführung beifällige Aufnahme.

Hartlebens neues Drama „**Ein Ehrenwort**" ging mit gutem Erfolg im Deutschen Volkstheater zu Wien in Scene.

Ibsens Drama „**Baumeister Solneß**" wurde im kgl. Schauspielhaus zu Dresden bei der ersten dortigen Aufführung günstig aufgenommen.

Wie uns die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart mitteilt, hat **Emile Zola** seinen neuen Roman „**Wahrheit**", an dem er noch bis in die jüngste Zeit thätig war und der jetzt in der „Aurore" und gleichzeitig damit in deutscher Uebersetzung in „Aus fremden Zungen" erscheint, vollständig abgeschlossen hinterlassen.

Auf der ersten internationalen Ausstellung für decorative Kunst in Turin wurde dem bekannten Berliner Kunstverlag von Fischer u. Franke, welcher die illustrierte Hausbücherei des „Jungbrunnen", die billigen Bildermappen des „Teuerdank" und neuerdings die prächtigen Kunstblätter für den Wandschmuck zu volkstümlichen Preisen herausgiebt, in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen die **goldene Medaille** verliehen.

Aufruf.

Vor dem Abschluß der Arbeiten zu einer Neuausgabe der Chronologie des Deutschen Theaters (1775) stehend, bitte ich alle Sammler, die Briefe und Manuscripte irgend welcher Art von oder über den Gießener Professor Christian Heinrich Schmid (1746—1800) und von oder über Joh. Gottfried Dyk (1750—1813) besitzen, mir solche leihweise im Original oder in Abschrift gütigst zu überlassen.

Berlin W. 30, Nollendorfstr. 17.

Dr. **Paul Legband.**

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 21.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 1. November 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Frauen-Romane.

Winterfeld-Warnow, E. v., Deutsche Frauen in schwerer Zeit. Roman aus den Jahren 1806—1812 nach alten Familienpapieren und Ueberlieferungen. Berlin, 1902. Janke. (293 S. 8.) ℳ 4.

Goedicke, Elisabeth, Die Ehre gerettet. Roman. 2 Teile in 1 Bande. Ebd., 1902. (124; 204 S. 8.) ℳ 4.

Hartwig, Georg (Emmy Köppel), **Neues Vaterland.** Roman. 3 Bände. Ebd., 1902. (207; 217; 204 S. 8.) ℳ 10.

Weise, Lisa, Unfreie Liebe. Roman. Berlin, 1902. Gebr. Paetel. (352 S. 8.) ℳ 6.

Egidy, Emmy von, Ilse Bleiders. Roman. Dresden, 1902. Pierson. (339 S. 8.) ℳ 3.

Viebig, C., Die Wacht am Rhein. Roman. Berlin, 1902. Fontane u. Co. (475 S. 8.) ℳ 6.

Von den oben aufgezählten Frauenromanen ist der erste eine harmlose historische Erzählung, durchweht von jenem bekannten patriotischen Geiste und jener bekannten moralischen Tendenz, die in unzähligen Erzählungen für die reifere Jugend wiederkehren und bona fide als ein höchst wertvolles Erziehungsmittel ausgegeben werden. Der Patriotismus besteht darin, daß alle Dinge in maiorem patriae gloriam durch die rosenrote Brille optimistischer Schönfärberei gesehen werden, die moralische Tendenz erblickt man gemeinhin im endgiltigen Siege alles Guten. Ich bin der Ansicht, daß diese Art von Literatur in den Köpfen der Leser größeren Schaden angerichtet hat und anrichtet, als die sogenannten pikanten Bücher. Denn sie trägt mit die Hauptschuld, wenn die Jugend, die ja von früh an mit solcher Lectüre genährt wird, später mit vertrauensseligem Optimismus der so gar nicht moralischen und so gar nicht gutmütigen Wirklichkeit des grausamen Lebens gegenübertritt, mit jenem Optimismus, der dann, durch die persönlichen bitteren Erfahrungen enttäuscht, so oft in einen ebenso grundlosen Pessimismus umschlägt. Es bildet sich im Leser die Ueberzeugung aus, daß im Leben schließlich doch Alles zum Besten sich kehrt, daß hinter allen Leiden und Enttäuschungen so eine Art allgemeinen Menschheit-Weihnachtens steht, wo die Standhaften belohnt werden und jeder Hans seine Grete heimführt, worauf dann alles eitel Freude und Seligkeit ist. Ernste Probleme, wie es das Liebe- und Eheproblem sind, anzuschneiden und statt sie der ernsthaften Lösung entgegenzuführen, nur die Rücksicht auf den sogenannten befriedigenden Schluß maßgebend sein zu lassen, das ist eine Sünde gegen die Wahrheit des Lebens, eine Sünde gegen den heiligen Geist. In einem großen Teile unserer Frauenliteratur herrscht auch heute noch der Geist der alten Tante, die kein schöneres Geschäft kennt, als unter halb salbungsvollem, halb lüstern-schämigem Lächeln die lieben Mägdelein in den lockenden Garten der Ehe zu bugsieren. Die an zweiter Stelle angeführte Erzählung ist ein treffliches Beispiel für einen solchen seichten Tantenroman mit dem obligaten Gesange der Weihnachtsengel und allgemeiner Versöhnung am Schluß. O, du rosenrotes Leben!... Eine ausgeprägte Persönlichkeit schaut uns aus diesen Büchern auch nicht mit dem leisesten Zuge entgegen.

Etwas mehr Persönlichkeit hat Emmy Köppel. Sie will wenigstens mehr als den Durchschnittsroman geben. Aber vorläufig gärt noch alles wild durcheinander in ihr. Ihr Stil ist schwülstig und in seiner Knappheit höchst manieriert. Sie geht beständig auf den Zehenspitzen. Die Requisiten sind oft die des blutigen Colportageromans. Aber es zeigen sich doch auch an manchen Stellen Spuren echten Temperamentes und Züge von eigener Beobachtung und treffender Charakteristik. Das Culturbild, das dieser im modernen Elsaß spielende Roman darbietet, hätte freilich unendlich viel farbenreicher, mannigfaltiger und tiefer sein müssen, immerhin ist aber die Zeichnung dieser noch tief in französischen Sympathien steckenden Industriellenkreise von einem gewissen culturgeschichtlichen Werte. Bisweilen berührt die Sprache des Buches direct komisch; so wenn die Erzählerin französische Brocken in den Dialog streut und unmittelbar dahinter die deutsche Uebersetzung giebt, selbst bei den alltäglichsten Redewendungen.

Zu einer anderen Gattung der Frauenromane gehört das Buch von Lisa Weise „Unfreie Liebe“. Hier haben wir die Frau, die sich in jeder Bewegung, in jedem Worte als die moderne, allseitig gebildete Frau geben will. Gott, was weiß diese Frau alles! Was hat sie gelesen! In der Kunstgeschichte, in der Aesthetik, in Literatur, Philosophie und Nationalökonomie weiß sie Bescheid, und mit Hilfe der modernen Psychologie entschleiern sich ihr die letzten Geheimnisse der menschlichen Seele. Keinen Augenblick bleibt man in Ruhe, immer wieder wird man durch eine geistreiche Bemerkung, einen Gedankenblitz, ein Paradoxon auf-

gestört. Ihre Menschen haben eine unangenehme Virtuosität, sich selbst zu analysieren. Man charakterisiert die Art dieses Buches vielleicht am besten, wenn man es ein unliebenswürdiges Buch nennt, unliebenswürdig vor allem, weil ihm die Unbefangenheit des Empfindens und des Schaffens fehlt, und weil ein Zug der Selbstüberhebung in ihm liegt.

Ganz im Gegensatz zu Lisa Weise, die mit ihren Verstandesvorzügen zu kokettieren scheint, sucht Emmy von Egidy in „Ilse Bleiders" vor allem die Gefühlswerte in der subtilsten Weise zur Geltung zu bringen. Sie bemüht sich, die intuitive, instinctive Natur der Frau und das im eigentlichsten Sinne Weibliche im Fühlen der Frau in seinem geheimen Leben und Wirken zu zeigen. Der Grundinstinct im Leben der Frau ist für sie der Mutterinstinct, der Trieb zum Kinde. In Ilse Bleiders, der Titelheldin dieses Romanes, in der übrigens die mit allen Vorzügen des Leibes und der Seele ausgestattete Schablonenromanheldin der Marlittepoche trotz allen modernen Aufputzes, wie in den meisten Frauenromanen, wiederkehrt, hat sich dieses Mutterverlangen in eine Art von mystischem Cultus verwandelt, der ihr ganzes Sein beherrscht und gegen den sie sich in langen inneren Kämpfen erst die Erkenntnis der Liebe zu ihrem Gatten erkämpfen muß. Das Problem ist eigenartig und zugleich aus dem Leben der Wirklichkeit gegriffen, in der diese Ilse Bleiders viele Schwestern hat: aber um diese durch ungesunde Jugendeinflüsse zu krankhaftem Empfinden erzogene Frauengestalt darzustellen, durfte die Verfasserin ihr nicht zu nahe stehen. Gerade dieses Empfinden giebt uns aber der wie auf Stelzen einherschreitende Stil der Verfasserin. Es liegt in diesem Stil noch ein gut Stück von dem schwärmerischen Ueberschwang, den junge Mädchen im gegenseitigen Verkehr bekunden, zugleich auch etwas von der Koketterie mit dem „nervösen Feingefühl" der modernen Frau und von dem bewußten Aestheticismus der Kunstjüngerin von Beruf. „Ilse Bleiders" ist mit einem Worte ein manieriertes Buch. Es ist nicht aus der unmittelbaren Phantasieanschauung geboren, sondern das bewußt-geistreiche Construieren hat seinen guten Teil daran. Die reichen Gaben, über welche die Verfasserin ohne Zweifel verfügt, werden sich am besten entfalten, wenn Emmy v. Egidy sich größerer Einfachheit und Unmittelbarkeit befleißigt und nicht übermäßig tiefsinnig zu sein sich bemüht. Noch weniger klar als die Gestalt Ilses löst sich aus dem Dämmernebel die des Mannes, Klaus Bodeloh, der noch mehr wie Ilse vom Romanhelden alten Schlages an sich hat. Als reiner Typus des Mannes neben Ilse, der Abstraction des Frauenhaften stehend, hat er zu wenig bestimmte, scharfausgeprägte persönliche Züge, als daß wir mit ihm empfinden könnten. In der Art, wie er Ilse von der Kunst zum Leben zurückholen will, drückt sich kein unmittelbares Empfinden aus, sondern auch bei Klaus ist alles auf Schrauben gestellt und man wird nicht den Eindruck los, als posiere er.

Gegenüber dieser Mischung von romanhafter Schablone, ausgeklügeltem Empfinden und Originalitätssucht berührt Clara Viebigs neuer Roman „Die Wacht am Rhein" in seiner gesunden Kraft, die nichts als Leben darstellen will, äußerst sympathisch. In Clara Viebig lebt eine echt künstlerische Gestaltungsfreude. Unablässig ringt und formt sich in ihr das Erlebte, Vergangenes und Gegenwärtiges in bunter Abwechslung, am leichtesten aber gestaltet sie doch immer wieder Menschen ihrer rheinischen Heimat, aus der sie sich immer wieder neue Kräfte holt. Von den verschiedenen socialen Sphären gelingt ihr die Schilderung des Kleinbürgerstandes am besten. Der neue Roman trägt diese beiden Merkmale an sich: vom rheinischen Kleinbürgerleben entrollt er ein lebensvolles Bild, und dieses Bild ist so echt, daß jedem alten Düsseldorfer das Herz im Leibe lacht, und er mit behaglicher Freude zu allen Einzelheiten bestätigend sein Ja nickt. Die Echtheit des Ort- und des Zeitbildes ist aber in diesem rheinischen Roman nicht nur Nebensache, Mittel zum Zweck, sondern sie ist das eigentlich Wertvolle und auch der eigentliche Zweck des Werkes. Nicht das Einzelschicksal, das wir von der Wiege an durch ein ganzes langes Leben voll Freud und Leid verfolgen, ist der eigentliche Inhalt der „Wacht am Rhein" und die Feldwebelstochter Josefine Rinke, die wir auf ihrem Lebenswege begleiten, ist nicht die eigentliche Heldin. Die Stadt Düsseldorf selbst ist die Heldin des Buches, das einer der wenigen culturgeschichtlichen Romane des letzten Jahrzehntes ist, die diesen Namen wirklich verdienen. Das Culturgeschichtliche ist nicht der Hintergrund eines Einzelschicksals, das von ihm seine rechte Beleuchtung erhielte, sondern umgekehrt, in dem Einzelschicksal lernen wir das Empfinden der Zeit begreifen. Der Wandel der Zeitanschauungen, das Vordringen des kräftigen preußischen Geistes in das leichtlebige Düsseldorf, das sich aus dem behaglichen Kleinstadtschlummer in den rauhen Sturmjahren 1848, 1866 und 1870/71 allmählich selbst zum Wachbewußtsein ruft und in mächtigem Vorwärtsstreben nun zur blühenden Großstadt geworden ist, verfolgen wir auf Schritt und Tritt mit vollendeter Anschaulichkeit. Nur aus einer ganz persönlichen Erfahrung, aus einem Engverwachsensein mit diesem Boden konnte eine solche Anschaulichkeit und Echtheit des örtlichen und des jeweiligen zeitlichen Empfindens hervorgehen, dessen Treue namentlich im ersten Teile des Romans, in der Schilderung des kleinstädtischen Pfahlbürgertums uns Bewunderung abnötigt. Später hat es die Dichterin sich leichter gemacht und mehr die Tagesereignisse geschildert als ein künstlerisch abgeklärtes, anschauliches Bild des Zeitempfindens gegeben. Das Schicksal der Familie des preußischen Feldwebels Rinke, der aus dem kargen Königsberg, der Geburtsstadt des kategorischen Imperativ, in die Stadt des leichtherzigen laissez aller verschlagen ist, bildet den Spiegel, in dem wir das Vorrücken der Zeit beobachten. Es ist eine Prachtgestalt, dieser nüchterne pflichttreue Mann, der das Leben so verteufelt ernst nimmt und der Vergnügungssucht seiner rheinischen Frau mit ihrem Anhange ebenso fremd und feindselig gegenübersteht wie dem katholischen Bekenntnis seiner neuen Heimat. Er ist die Verkörperung altpreußischen Arbeitseifers, altpreußischen Pflichtgefühls und altpreußischer Königstreue. In dem Conflict, den seiner Tochter Josefine Liebelei mit dem Leutnant v. Clermont, dem Sohne seines alten Majors, ihm aufzwingt, weiß er, der sich im tiefsten Herzen entehrt fühlt, keinen Ausweg als die rettende Kugel. Und wie wenig macht die Tochter ihm im späteren Leben Schande! Bei aller rheinischen Fröhlichkeit doch das rechte Kind des Vaters, arbeitsam und brav, dem Leben fest ins Auge schauend, was es auch Schweres bringt, und ein Herz voll warmer Vaterlandsliebe. Immer und immer wieder wird dieser Ton angeschlagen, und immer wieder dringt auch der Ton der stolzen Bewunderung der rheinischen Heimat durch, die sich so mächtig herausarbeitet und deren Aufschwung (Krupp!) wir miterleben. Eine große Reihe lebensvoll gezeichneter Gestalten stehen neben der Familie des Feldwebels Rinke, und die Art und das Werden eines jeden sehen wir bedeutungsvoll durch die Zeitumstände beeinflußt. Wir sehen Gestalten, die ganz in den engen Verhältnissen der alten Zeit wurzeln und sich nicht in die großartige Entwicklung der neuen Zeit finden können, und wir begegnen umgekehrt anderen, die mit scharfem Blick die neue Zeit erkennen und ihre Ideen kraftvoll in Thaten umsetzen. Wir erleben im wahren Sinne des Wortes den Wandel der Zeiten mit. So ist Clara

Viebigs „Wacht am Rhein“ ein Stück preußisch-deutscher Culturgeschichte im besten, lebendigsten Sinne des Wortes, dictiert nicht vom Geiste historischer Forschung, sondern wiedergespiegelt im Geiste einer Dichterin. Es läßt sich freilich nicht verschweigen, daß in der zweiten Hälfte, namentlich gegen Ende, die sorgfältigere Durcharbeitung, die künstlerische Umschöpfung des Stoffes, oft vermißt und mehr dem bloßen Unterhaltungsbedürfnis Rechnung getragen wird. Es fehlt da die individuelle Färbung, die uns eine Dichterin vom Range Clara Viebigs schuldig bleibt. Aber der Roman hat Partien (und diese überwiegen), die wir zu dem Besten rechnen müssen, was uns Clara Viebig bisher beschert hat.

Gustav Zieler.

Schwänke und Lustspiele.

Langenbach, Felix Ludwig, **Erbgift.** Schwank. München, 1902. Bayerisches Kolonialhaus. (64 S. 8.) ℳ 0, 75.

Salzer, Fritz, **Die Gesellschaft Plumm.** Satire in zwei Bildern. München, 1902. Reinhardt. (64 S. 8.) ℳ 1, 50.

Kälble, Karl, **Die Heirat des Herrn Cornelius.** Schwank in drei Akten, teilweise nach einem älteren französischen Stoffe. Leipzig und Dresden, 1902. Pierson. (82 S. 8.) ℳ 1, 50.

Adler, Friedrich, **Don Gil.** Komödie in drei Akten nach den Motiven des Tirso de Molina. Stuttgart u. Berlin, 1902. Cotta. (160 S. 8.) ℳ 2.

Das alte komische Motiv der Testamentsclausel, die von dem Erben Verlobung fordert, ist in Langenbachs Schwank so derb und unnatürlich verwertet, daß jedes Wort über diese Nichtigkeit eigentlich zu viel ist. Dagegen ist Salzers Satire auf die Art, wie Berühmtheiten entstehen und Reclame gemacht wird, mit scharfem Humore sehr unterhaltend ausgeführt. Der amerikanische Director Plumm verschafft dem überall zurückgewiesenen Dichter Franke den erstrebten Ruhm, die Gunst des Theaterdirectors; aber dem ehrlichen Hans Franke wird die durch die Society Plumm, Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, fabricierte Berühmtheit widerwärtig und er übernimmt die prosaische Leitung einer Fabrik, wie seine Braut es von Anfang an gewünscht hat, eben weil es ihm mit der Poesie Ernst war. Kälbles Schwank, in dem ein neu vermählter Gatte sich der zudringlichen Freundschaft der beiden Männer zu erwehren hat, mit deren Frauen er vor seiner Ehe Verhältnisse hatte, geht in keiner Weise über die gewöhnlichsten Durchschnittspossen hinaus. Ganz andre Bedeutung kommt natürlich der neusten Probe von Fr. Adlers Versuchen zu, ältere spanische Lustspiele der Bühne der Gegenwart zurückzugewinnen. Gerade jetzt, da durch Rostand und Fulda ziemlich unerwartet Vers und Reim im modernen Lustspiel wieder Geltung erlangt haben, ist die Erinnerung an den Erfolg, den einstens Schreyvogel mit seiner Bearbeitung von Moretos „Donna Diana“ erzielt hat, ganz natürlich. Mit seiner Bearbeitung von Calderons »Hombre pobre todo es trazas« als „Zwei Eisen im Feuer“ (1900) hat Adler bei den Lesern wie auf den Bühnen Beifall gefunden, und er läßt nun Tirso de Molinas »Don Gil de las calzas verdes« folgen, von dem C. A. Dohrn schon 1841 im ersten Teile seiner „Spanischen Dramen“ eine Uebersetzung geliefert hat. Den beiden von Adler ausgewählten Mantel- und Degenkomödien liegt ebenso wie Fuldas „Zwillingsschwester“ eine Abart des alten Menächmen-Motivs zu Grunde. Das Scherzhafte der von ein- und derselben Person gespielten Doppelrolle steigert sich, wie wir aus Shakespeares „Was Ihr wollt“ wissen, noch beträchtlich, wenn es ein weibliches Wesen ist, das bald als Mann bald als Mädchen auftritt und andere Mädchen in sich verliebt macht. Tirso de Molina hat, wie Graf Schack berichtet, in mehreren seiner Stücke Mädchen in Männertracht auftreten lassen, um sich an einem treulosen Liebhaber zu rächen und ihm die neue Geliebte abspenstig zu machen, wie dies ja auch bekanntlich Rosaura in Calderons „Leben ein Traum“ mit Erfolg thut. In „Don Gil mit den grünen Hosen“ findet Schack das Thema am glänzendsten behandelt, und in der That ist der Wirrwarr bei Tirso genial durchgeführt. Für unsere Bühnen ist das Original schon wegen des fortwährenden Scenenwechsels nicht brauchbar, aber Adler hat bei seiner Umarbeitung etwas viel geopfert und nicht sehr glücklich Eigenes hinzugethan. Die „Zwei Eisen im Feuer“ haben das Calderonsche Gepräge einheitlicher bewahrt als der zweite Versuch, der wenigstens bei der vergleichenden Lesung neben dem Original etwas matt erscheint, die Zuschauer aber, die ja solchen Vergleich nicht anstellen, immerhin gut unterhalten dürfte und inzwischen auch thatsächlich bereits erfolgreich über mehrere deutsche Bühnen gegangen ist.

Max Koch.

Ausgewählte poetische Werke.

Dehmel, Richard, **Ausgewählte Gedichte** nach dem Inhalt geordnet. Erstes bis fünftes Tausend. Berlin, o. J. Schuster u. Löffler. (154 S. Kl. 8.) Kart. ℳ 1.

Henckell, Karl, **Aus meinen Gedichten.** Buchschmuck von Fidus. Zürich, o. J. Henckell u. Co. (78 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Schafheitlin, A., **Lyrischer Erntegang.** Männlichen Geistern gewidmet. Berlin, 1901. Rosenbaum. (198 S. 8.) ℳ 3.

Leixner, Otto von, **Ausgewählte poetische Werke.** 1. Band. Gedichte. 2. Auflage. 2. Band. Dämmerungen. Eine Dichtung. 2., verbesserte Auflage. 3. Band. Erträumte Liebe. Ein lyrischer Roman in vier Büchern. Berlin, 1902. Janke. (135; 110; 115 S. 8.) à ℳ 2.

Heemstede, Leo van, **Höhenluft.** Ausgewählte Gedichte. Heiligenstadt, 1902. Cordier. (408 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Neuerdings mehren sich die Fälle, daß Dichter, die verschiedene Sammlungen herausgegeben haben, eines Tages ihre ausgewählten Dichtungen erscheinen lassen. Das ist für das Publicum erfreulich; denn besondersb ei der Hast, mit der unsere modernen Dichter ein Bändchen dem anderen nachjagen, kommt kaum die Kritik, geschweige das Publicum nach, und wer will aus Dutzenden von Sammlungen und Hunderten von Gedichten sich die besten heraussuchen! Ob es gerade ein gutes Zeichen für die Dichter selbst ist, könnte man bezweifeln. Denn eigentlich sollten die Dichter nur ausgewählte Gedichte herausgeben, und wenn sie aus so und so viel Sammlungen nun ein Bändchen auswählen, so liegt darin das Eingeständnis, daß sie manches haben drucken lassen, das minderwertig ist. Freilich ist damit noch nicht gesagt, daß nun unter allen von ihnen ausgewählten Gedichten nichts minderwertiges sei; denn die Dichter selbst sind in der Regel nicht gerade die unparteiischen Kritiker ihrer Gedichte. Aber man darf wohl annehmen, daß sie kritische Freunde bei der Auswahl fragten; und darüber, was von ihren Gedichten alter und neuer Zeit für ihre ganze Persönlichkeit und ihre ganze ethische und ästhetische Entwicklung das Wichtigste ist, hat doch zuletzt der Dichter selbst das beste Urteil. Fragt sich nur, ob der Dichter eine Persönlichkeit ist; denn nur in diesem Fall, vorausgesetzt, daß er überhaupt ein Dichter ist, wird seine Auswahl eine besondere Anziehungskraft ausüben; im anderen Falle wird man auch eine Auswahl zum übrigen legen.

Beginnen wir mit Richard Dehmel, der seine Gedichte diesmal „nach dem Inhalt“ geordnet hat. Was das heißt, ist mir freilich nicht klar geworden, ebensowenig, nach welchen Grundsätzen er ausgewählt hat. Es steht kunterbunt alles unter einander, D.sche Schönheiten und D.sche Dunkelheiten und Seltsamkeiten, und auch das dümmste Gedicht aus „Fitzebutze“ fehlt nicht. Wenn man diese Gedichte gelesen hat, so glaubt man dem Dichter:

Solche Gedichte, meine braune Geliebte,
könnt ich dir noch viertausend und einige dichten
an Einem Nachmittag

und sicher hat er bei der hohen Stellung, die man ihm merkwürdiger Weise angewiesen hat, auch mit der Fortsetzung recht:

und die würden meine vielen verehrten
neuen deutschen und neuesten jüdisch-deutschen
lyrischen Brüder sicher furchtbar rühmen.

D. macht sich das Dichten furchtbar leicht: er fragt rein gar nichts nach Form und Rhythmus und läßt sich hundertmal den Gedanken und den Fortschritt des Gedichts einfach durch den Reim dictieren, der ihm fast immer eine Verlegenheit ist. Ich will aber gern glauben, daß D. so dichten muß, wie er dichtet; denn ein guter Teil dieser Gedichte ist nicht gemacht, sondern ist offenbar seiner inneren Welt entsprungen, die nun eben einmal anders ist als die anderer Leute. Freilich, den Menschen möcht ich sehen, dem in der D.schen Welt wohl und freudig zu Mut würde; man ist vielmehr froh, wenn man aus diesen wunderlichen Irrgärten von lyrisch wuchernder Fülle, Zopf und Abgeschmacktheiten glücklich wieder heraus ist. In seinen besten Gedichten allerdings ist doch wahre Lyrik, wenn oft auch in wunderlicher Form und für Menschen mit natürlichem Verstande und Gefühl schwer verständlich. Ich stelle zwei bezeichnende Dehmel einander gegenüber, die in den bisherigen Sammlungen nicht enthalten waren:

Stimme im Dunkeln.

Es klagt im Dunkeln irgendwo.
Ich möchte wissen, was es ist.
Der Wind klagt wohl die Nacht an.

Der Wind klagt aber nicht so nah.
Der Wind klagt immer in der Nacht.
In meinen Ohren klagt mein Blut,
mein Blut wohl.

Mein Blut klagt aber nicht so fremd.
Mein Blut ist ruhig, wie die Nacht.
Ich glaub', ein Herz klagt irgendwo.

Ob das ein lyrisches Gedicht, ob überhaupt ein Gedicht ist? Wie anders dagegen:

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht in einer Waffenschmiede —
was haben die hier zu thun?
Sollt heimlich der Friede
hinterm Hause am Bache ruhn?
Dumpf fallen die Hämmer im harten Takt:
Angepackt, Angepackt,
die Arbeit muß zu Ende!
Und das Eisen glüht, und das Wasser zischt,
und wenn der Schwalch die Flamme auffrischt,
glänzen die schwarzen Hände.

Aber manchmal blickt ein rußig Gesicht
still nach dem himmelblau blühenden Strauß,
dann scheints, eine Stimme singt hinterm Haus:
vergiß mein nicht!

Daß Karl Henckells ausgesprochene Begabung auf dem Gebiet der socialen Lyrik liegt, zeigt auch diese Auswahl. Sociale Bilder, meist in der scharfen Beleuchtung des Hasses, der freilich stark durch allgemeine Menschenliebe gedämpft erscheint, nehmen die Hälfte des Buches ein. Viel die Seele befreiendes ist freilich in diesen Gedichten nicht, und seltsam nimmt sich das schöne Gedicht „Trutznachtigall“ aus:

Mein Lied das rollt wie Sonnengold,
Dem Purpurstrom des Daseins hold.
Wenn violett erblüht die Nacht,
Flöt' ich zur weiten Sternenwacht.
Gedämpften Echos meld' ich Streit
Und Menschenleid.

Wo scharfes Elend Lust zerstört,
Schmettr' ich und schluchz' ich qualempört.
Weh, wenn mein Auge Not erblickt!
Ich schlage, daß der Busch erschrickt,
Der Schönheit schwillt mein Klang zu Schutz,
Zu Schutz und Trutz.

Wo einer wund von Kampf und Pein,
Trostnachtigall, da tröste fein!
Frisch, wie der Thau gen Morgen quillt,
Gieb Kraft und Wohllaut stark und mild!
Wirf Wonnen in der Lauscher Schoß,
Schlag schmelzend los!

Nein trösten wird diese sociale Lyrik niemand, am wenigsten die Elenden der Erde, aber erbittern und Haß schüren; Höhenluft weht nicht darin, aber da und dort doch etwas, das an das Herz des Harten zu pochen vermag, auch manches knurrig-schnurrige, das ergötzt. Der zweite Teil der Sammlung enthält Lyrik; wenig davon geht unmittelbar ans Herz. Neben modern Brünstigem drängt sich merkwürdigerweise manches Altfränkische herein, oft sogar im Ausdruck („als der angenehmen Säure wir gemeinsam zugesprochen“; „Die Sonne siegt, der Nebel weicht — Ereignis voll Entzücken!“ „Meine Geliebte hüpft über die Berge, Siehe sie springt wie das flüchtige Wild“ u. dgl.). Aber das Altmodische ist nicht das schlechteste und oft voll Anmut, mehr als das krampfhaft nach dem neuen Stil Modellierte; einzelnes ist fein und zart lyrisch und geht auch in die Tiefe.

Ein offenbar verbittertes Gemüt ist Schafheitlin, wie sein „Lyrischer Erntegang“ an nicht wenigen Stellen zeigt. Grollend hat er sich aus Deutschland zurückgezogen und lebt in Italien:

Immerfort dieselbe Leier,
Die als Antwort du gewinnst:
„Ja, Sie kommen jetzt mit Lyrik?
Lieber Herr, welch Hirngespinnst!

Wir für unser Teil, wir schätzen
Ueber alles Poesie;
Aber Deutschland ist dermalen
Nicht der rechte Markt für sie.“

Ei so bleibt mir denn gewogen!
Sei, Italien, mir treu,
Bis sich Deutschland wiederfunden
Aus dem Schlamm der Barbarei.

Und an anderer Stelle ruft er Deutschland zu:

Bleibst, Germania, du Echo der Fremde stets?
Doch warum Vasall fränkischer Bastardkunst?
Willst du folgen, so folge
Römer-Helden, Hellenen-Geist!“

Ich meine, wir haben das lange genug gethan, und es ist für die deutsche Poesie nicht viel ersprießliches dabei herausgekommen. Aber der Hellenengeist war wenigstens klar; bei S. wirbeln allerlei krause Gedanken und verärgerte Stimmungen meist in ziemlich schlechten Versen durch einander. Am meisten geht ihm das Herz auf und wohllautende Verse entströmen ihm, wenn er Italiens Lob singt, nicht bloß in dem ganzen letzten Teil „Römische Oden“, sondern auch sonst. Aber auch Heinesche Klänge wie im „Idyll am See“ fehlen nicht; daneben harmlos lyrische Naturseligkeit und halblyrische Gedankendichtungen.

In drei kleinen Bänden legt uns Otto von Leixner seine „Ausgewählten poetischen Werke" vor; der erste enthält Gedichte, die zwei anderen lyrisch-epische Dichtungen: „Dämmerungen" und „Erträumte Liebe". Die lyrischen Gedichte beweisen, daß L. zwar ein bedeutendes Formtalent besitzt, daß ihm aber die tiefsten Töne echter Lyrik versagt sind. Da ist doch viel bloß Nachgefühltes und Nachgedichtetes, und die Marke „Lieder im Volkston", welche die Gedichte aus jungen Jahren decken soll, macht die abgegriffene lyrische Scheidemünze, die hier ausgegeben wird, nicht zu Gold. In den „Tagebuchblättern" aus späterer Zeit, die den Hauptteil der Sammlung bilden, wächst der Dichter zwar inhaltlich, und es spricht eine immer mehr reifende Persönlichkeit zu uns; doch hat man fast nirgends den Eindruck, daß der Dichter dichten mußte. Es geht alles glatt von der Oberfläche herunter und in den vaterländischen Gedichten drängt sich sogar bare Prosa in die dichterische Form hinein. Auch in den lyrischen Einlagen der beiden lyrisch-epischen Dichtungen ist viel äußerliche Lyrik, obgleich der Gehalt der Dichtungen im ganzen ein tiefer ist. Ein wirklicher Dichter durfte doch eigentlich nicht Gedichte „auswählen" wie

Ich sitze hier
Dein Bild vor mir;
Zu nichts ich tauge,
Das Aug' in Auge
Tief, tief gesenkt,
An dich nur denkt
Mein Herz.

oder

Mein Herz begann zu beben
Und mit geheimem Weben
Mich faßte Sehnsucht an:
Ich will sie niederzwingen,
Es will mir nicht gelingen,
Muß immer denken dran.

Und dergleichen ist vieles darin, auch noch in dem neuesten, dem lyrischen Roman: „Erträumte Liebe". L. pflegt in dem Briefkasten der Romanzeitung über derartige Talentproben so böse Bemerkungen zu machen, daß es für ihn gefährlich ist, sie selbst zu geben. Der feinste Geschmack und die umfassendste Bildung neben dem trefflichsten Charakter, drei Dinge, die wir an dem Menschen L. rühmen, machen eben noch lange nicht einen Dichter. Der muß geboren werden. Ueber das Unbehagen, das eine gewisse dichterische Unzulänglichkeit schafft, wo man Bedeutendes erwartet, bin ich denn auch bei den beiden Gedankendichtungen nicht ganz hinweggekommen, so sehr mich die Dichtungen selbst, insbesondere „Dämmerungen", angezogen haben, so manche einzelnen Gedichte in ihnen mich innerlich bewegt und so manche glänzende Schilderung ich bewundert habe.

Von ähnlichem dichterischen Kaliber wie Leixner, vielleicht ists noch etwas leichter, ist Leo van Heemstede. Man braucht nur sein Einleitungsgedicht: „Meine Weise" zu lesen, und man weiß, daß man es hier nicht mit einem bedeutenden Dichter zu thun hat. H.s Begabung liegt hauptsächlich auf dem Gebiet der religiösen Dichtung und zwar in katholischer Form. Das hindert aber nicht, daß nicht wenige seiner religiösen Gedichte rein christlich sind und sich mit dem, was jetzt an religiösen Gedichten auf protestantischem Boden hervorgebracht wird, kühnlich messen kann, ja es vielfach übertrifft. Zwar die Gedichte, die das Lob Windhorsts, des Centrums u. dgl. singen, wird ein nicht katholischer Leser mild lächelnd auf die Seite legen, aber an seinen erbaulichen Gedichten, die nicht nur in der Abteilung „Erbauliches" sich finden, kann sich ein evangelischer Christ gerade so gut erbauen, wie ein Katholik, und diese Gemeinsamkeit im Höchsten, was ein Christenherz kennt, ist bei der Kampfstellung beider Kirchen ein erfreuliches Zeichen. Freilich steht die religiöse Dichtung unserer Zeit überhaupt auf einer sehr geringen Höhe, so daß es gerade nicht schwer ist, zu den besseren religiösen Dichtern zu gehören. H.s weltliche Gedichte, die sich mit ganz anderen messen müssen, ragen in keiner Weise über das Gewöhnliche empor.

Richard Weitbrecht.

Japanische Dramen.

Japanische Dramen. Uebertr. von Karl Florenz. 2. Aufl. Leipzig, 1901. Amelang. (IV, 38 u. 38 Bl. m. farb. Abb., in japan. Ausstattung 8.) In Karton ℳ 6.

1) Terakoya oder die Dorfschule. Historisches Trauerspiel.
2) Asagao. Ein romantisches Schauspiel.

Der Titel des ersten Stückes bezeichnet den Schauplatz der ergreifenden Handlung, deren geschichtlichen Hintergrund eine Begebenheit vom Anfang unseres 10. Jahrh.s bildet; sie verherrlicht die in der japanischen Volksseele so tief wurzelnde Lehnstreue. Der Vasall eines verbannten Ministers, dessen ganzes Geschlecht dem Untergang geweiht ist, hat den Sohn seines Herrn gerettet und in einem abgelegenen Dorfe eine Schule errichtet, wo er den Knaben als seinen eigenen mit anderen Zöglingen des Ortes aufzieht. Das Geheimnis wird aber verraten und das Leben des Kindes nur dadurch gerettet, daß ein anderer, dem Scheine nach bisher untreu gewesener Vasall nebst seiner Gattin ihren gleichaltrigen Sohn, den sie über alles lieben, unterschieben. Bezeichnend ist, daß das Kind selbst weiß, es geht dem Opfertod der Lehnstreue entgegen. Das Werk erschien um die Mitte des 18. Jahrh.s. Wer es liest, wird begreifen, wenn Florenz in der Einleitung mit treffenden Worten von einer Musterdarstellung des Stückes sagt: ... es „gehört zu dem Erschütterndsten, was je eine Bühne der Welt geboten hat. Kein Auge bleibt dann trocken, auch Europäer werden davon tief ergriffen. Denn wie sehr der bis auf die äußerste Spitze getriebene Opfermut der Vasallentreue in seiner fast grotesken Wildheit unsere feineren Gefühle auch verletzen mag, so können wir doch vor der packenden Tragik der Handlung, vor dem fanatischen Heroismus der Charaktere unser mitfühlendes Herz nicht verschließen."

Von den 16 Acten des zweiten Werkes giebt F. den 14. wieder, welcher den Höhepunkt bildet. Die unvergängliche Treue der Liebe ist es, die hier verherrlicht wird. Ein feindliches Geschick trennt plötzlich die beiden Liebenden. Die Titelheldin Asagao, die „blühende Morgenwinde", wie sie nach der Blume heißt, flieht aus dem heimatlichen Hause, um dem ihr von den Eltern bestimmten Gatten zu entgehn, in welchem sie den Geliebten nicht wiedererkennt, da dieser durch einen höheren Rang einen anderen Namen erhalten hat. Das Liebeslied singend, das er gedichtet hat, wandert sie nun von Provinz zu Provinz, ohne ihn zu finden. Die Thränen über das Leid der Trennung lassen sie schließlich erblinden. Erst dann führt der Zufall den Geliebten, der ebenso vergeblich ihren Spuren gefolgt ist, endlich in ihre Nähe. Eine wunderbare Wiederherstellung des Augenlichtes krönt das Glück des getreuen Paares.

Das Buch zeigt äußerlich dieselben Vorzüge (japanisches Krepp-Papier mit stimmungsvollen farbigen Zeichnungen), die bei Besprechung der vorhergehenden „japanischen Dichtungen" zu rühmen waren (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 22, Sp. 895 fg. d. Lit. Cbl.). Auch in diesem Falle gebührt F. volle Anerkennung für die anziehende Uebertragung, durch die er dem abendländischen Leser diese eigenartigen, die japanische Volksseele so treu spiegelnden Dichtwerke mit gewohntem Kunstsinne vermittelt.

Nachod.

Verschiedenes.

Hilty, C., Für schlaflose Nächte. Leipzig, 1901. Hinrichs. (349 S. Gr. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Der Verf. giebt uns in fortlaufender Folge für jeden Tag eines Jahres erbauliche Betrachtungen, dazu bestimmt, unsern Sinn in schlaflosen Nächten auf das Ewige zu lenken und uns dadurch zu erheben oder zu trösten. Er meint, daß man gut thue, auch die schlaflosen Nächte als eine Gabe Gottes anzusehen, die benützt und nicht ohne weiteres bekämpft werden solle, mit andern Worten sich zu fragen, ob nicht die Schlaflosigkeit einen Zweck haben könne und solle, und dann auf die leise Stimme zu hören, die in solchen Stunden vornehmlicher als sonst spreche. Alle Vorzüge, welche die drei Bände „Glück" desselben Verfassers auszeichnen, große Belesenheit in der religiösen, philosophischen und schönen Literatur, Gemütstiefe und logisch befriedigende Darstellung, weitherziger Sinn und Welterfahrung, sind auch in dem vorliegenden Buche vereinigt. Ein Register vermißt man. Die fremdsprachlichen Stellen sollten bei einem Erbauungsbuch auch in Uebersetzung geboten werden.

1) **Berliner Kalender 1903.** Herausgegeben vom Verein für die Geschichte Berlins. Mit 12 Monatsbildern aus Berlin zur Zeit des Grossen Kurfürsten von Georg Barlösius. Redaktion: Konservator Prof. Dr. Georg Voss. Berlin. Fischer u. Franke. (34 S. Gr. 8.) ℳ 1.

2) **Thüringer Kalender 1903.** Herausgegeben vom Thüringischen Museum in Eisenach. Mit Zeichnungen von Ernst Liebermann, München. Redaktion: Prof. Dr. Georg Voss, Konservator der Kunstdenkmäler Thüringens. Ebd. (40 S. Gr. 8.) ℳ 1.

Ihren mannigfachen Verdiensten um die künstlerische Ausstattung unserer Literatur hat die rührige Verlagshandlung von Fischer und Franke in Berlin durch die vorliegenden beiden Veröffentlichungen ein neues hinzugefügt. Der Berliner Kalender (1) zeichnet sich nicht nur aus durch seine stilvolle Einrichtung im allgemeinen, und im besonderen die zwölf Bilder von Barlösius aus der Zeit des Großen Kurfürsten, denen ein Text aus der Feder angesehener Fachmänner, mit Abbildungen, angehängt ist, er hat sich ein höheres, über den bloßen praktischen Nutzen und das geschmackvolle Aeußere hinausreichendes Ziel gesteckt: er will, wie G. Voß in einem der Aufsätze sagt, das Interesse an der Erhaltung der alten Berliner Bauwerke in den weitesten Kreisen erwecken. Das ist „das Ziel, welches sich der Verein für die Geschichte Berlins unter Leitung seines ersten Vorsitzenden, des Landgerichtsrates Dr. Béringuier, gesetzt hat." „Manch teures Denkmal unserer vaterländischen Kunst wird hier zum ersten Male veröffentlicht." Es ist zu wünschen und auch anzunehmen, daß der Verein mit diesem gediegenen Buch seinen anerkennenswerten Zweck nicht verfehlen wird. Gleich ausgezeichnet durch Inhalt und Form ist der Thüringer Kalender (2). Die Zeichnungen, darunter eine Anzahl von Rathäusern Thüringens, sind von Ernst Liebermann, der Text rührt von verschiedenen als hervorragend anerkannten Fachmännern her. Uebrigens hat dieser Kalender schon einen Vorgänger, der vorliegende Jahrgang ist bereits der zweite. Möchten beide Kalender ihr großes und dankbares Publicum finden: der anregende Inhalt und die künstlerisch vollendete Ausführung, in der die Druckerei von Breitkopf und Härtel ganz Hervorragendes geleistet hat, verdienen bei dem erstaunlich geringen Preise ein solches vollauf. Nicht nur wer in Berlin oder Thüringen heimisch ist, sondern ein jeder, der auch für einen so notwendigen Hausgegenstand eine vornehme und anmutige Form vorzieht, wird seine Freude an ihnen haben.

Armand, Josef, Sechs Sträuße aus dem Garten meiner Jugend; Gedichte. Dresden, 1899. Pierson. (VIII, 144 S. 8.) ℳ 2, 50 geb. ℳ 3, 50.

Hieronymus, Karl, Lebendige Kraft. Gedichte. Berlin, 1902. Mittler u. Sohn. (VIII, 158 S. 8.) ℳ 1, 60; geb. ℳ 2, 75.

Lepel-Renner, C. von, Cornelia. Berlin. Frobeen. (277 S. 8.) ℳ 3.

Souchay, Theodor, Elegien und andere Gedichte. Cannstadt, 1902. Reitzel.

Wolfram, Erwin, Irrlicht und Sonnentau. Dresden, 1901. Pierson. (VII, 148 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Wurmle, Alfred von, Im Wachen und Träumen. Gedichte. Dresden, 1902. Pierson. (VII, 129 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Müller-Waldenburg, Walter, Das sind wir! Ohrenbeichten moderner Frauen. Mit Erlaubnis der Beichtkinder mitgeteilt. Berlin, o. J. Moderner Berliner Verlag. (102 S. 8.) ℳ 1.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3911/3912.

Cont.: (3911/3912) New novels. — Our library table. — List of new books — The autumn publishing season. — (3911) South American climbing by Sir Martin Conway. — The inner and middle temple. — The correspondence of Cicero. — The present literary deluge. — Oriental literature. — France and Denmark. — Canon Rawlinson. — The English domicile of Berachyah the fabulist. — Alexander Sutherland. — History of the parish of Buxhall'. — Early French wood-engraving. — The Derbyshire archaeological society. — The preservation of Cairo monuments. — The exhibition of decorative art at Turin. — (3912) Mr. Dobson's side-walk studies. — The strength of the people. — The black police of Queensland. — Sir Alfred Lyall on Tennyson. — New work on Latin syntax. — Classical philology. — Juvenile literature. — The Bodleian tercentenary festival. — Lionel Johnson. — The Sigurd cycle and Britain. — The exhibition of the guild of Handicraft. — Henry Syer cuming.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Schwindrazheim, deutsche Heimatkunst. 2. — Stubbe, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Schleswig-Holstein. 2. — Gloy, der alte schleswig-holsteinische Canal. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Meyer, plattdeutsche Redensarten beim Kartenspielen.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 9.

Inh.: Sven Hedin's letzte Forschungsreise. — Das Westrivergebiet. — Der XIII. Orientalistencongreß in Hamburg. — Währungs-, Maaß- und Gewichtsverhältnisse in Bagdad und Basrah.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 3. Jahrg. 8. Heft.

A. d. Inh.: Philipp Kneib, moderne Einwände gegen die christliche Moral. — Rich. v. Muth, zur Würdigung Friedrich Hebbels nebst allerlei Excursen über Wiener Theater und Epigonen. — Joseph Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. IV. Die große Unterrichtsreform. 4. — Thomas Wehofer, Bischof Wilhelm Ketteler.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 8.

A. d. Inh.: J. Kreutzer, nationaler Socialismus. — B. Erdmann, die staatlichen Aufgaben für das höhere Schulwesen. — J. E. Poritzky, Alexei Wassiljewitsch Kolzow. — S. Günther, das antarktische Problem und die deutsche Südpolarexpedition.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 10. Heft.

A. d. Inh.: Jakob Boßhart, durch Schmerzen empor. (Schl.) — J. Jegerlehner, aus den Walliser Thälern der Borgne und der Navigenze. (Schl.) — Adolf Muschg, feurige Kohlen Novelle. (Forts.) — G. Hagmann, Alligatoren-Schlachten im Amazonenstrom. — Léon v. Tinseau, im Nebel. Roman. (Forts.) — Theodor Curtis „Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert". — O. Bigler, die drei schönen Haslijungfrauen. Sage. (Schl.) — E. Hauser, ein Stück Alt-Zürich. — Die päpstliche Schweizergarde und ihre Kaplane.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 1. Heft.

A. d. Inh.: Karl Busse, Conrad Ferdinand Meyer als Lyriker. — Otto Promber, die Zukunft des Sinngedichts. — A. Schaab, das Nachtgefühl in unserer Poesie. — E. A. Regener, neue Frauenlyrik.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: (1.) Wilh. Bölsche, Weltstadtpoesie. — Hans Benzmann, Emil Schoenaich-Carolath. — Prinz E. Schoenaich-Carolath, im Spiegel. — F. Hollaender, von und über Maeterlinck. — W. v. Scholz, neue Gedichtbücher. — G. Brandes, Weichenwechsel. — (2.) Rud. Lothar, eine neue Literaturgeschichte. — Adele Schreiber, Karin Michaelis. — H. Parlow, spanische Provinzliteratur. — R. Wengraf, Frauenbücher. — A. Geiger, ein Sehnsuchtsroman. — Karl Frenzel, Jean Pauls Briefe.

Internationale Literaturberichte. Red.: Ost. Webel. 9. Jahrg. Nr. 20/21.

Inh.: (20.) Hanns Bauchwitz, Josef Kitirs Gedichtsammlung „Lyrische Radierungen". — Hans Fr. Frey, Jüngstdeutschland im neuen Lichte. (Schl.) — (20/21.) G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. — (21.) Emile Zola. Robert Heymann.

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Vierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: Die Nationalliberalen in Eisenach. — Socialdemokratie und Centrum. — Neubewaffnung der Feldartillerie. — H. Röder, deutsche Handelskammern im Auslande. — Max Heß, die industrielle Verwertung der Torfmoore. — A. Wittner, der erste allgem. deutsche Bankiertag. — Die Auszahlung der Alters- und Invalidenbezüge durch die Post. — Alice Salomon, die deutsche Frau im Berufe. 2.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 14.

Inh.: A. Pfungst, Frankreich an Zolas Bahre. — Noch ein Wort zur Bestrafung der Gumbinner Ovation. — Yves Guyot, die Congregationen in Frankreich. — W. Cohnstaedt, vom Parteitage der deutschen Socialdemokratie. — Emil Felden, protestantische Kirchen und Gewissensfreiheit. — H. Ganz, der internationale Freidenkerbund. — Henri Pâris, Emil Zola.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) Fritz Mauthner, Erfahrung und Sprache. — Max Kassowitz, Gährung. — A. Gelber, Shakespeares Könige. — Plutus, die Auergesellschaft. — (4.) Transvaal in Berlin. — Karl Jentsch, ein Reformkatholik. — Kurt Breysig, Entwicklung in der Kunst. — W. Nissen, Five o'clock. — Plutus, Eisenbahnverstaatlichung. — Ein neuer Tissot.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Bolhoevener. 12. Jahrg. Heft 17/19.

A. d. Inh.: (17.) Paul Bourget, der Deckmantel. — Ouida, das silberne Christusbild. — (17/18.) Alexei Apuchtin, das Tagebuch Paulchen Doljskys. — (18.) Aus der tschechischen Novellistik: V. Josef K. Slejhar, die Mutter. Geschichte aus einem verlorenen Dorfe. — Jonas Lie, Jo auf den Seeholmen. — (19.) Emile Zola, Wahrheit. — Jul. Pekár, Erzählungen. (Aus „Rokoko-Idyllen".) I. Fortunas Launen. — Paul Levin, die tote Stadt.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 2.

Inh.: Eine deutsche Akademie. 2. Aeußerungen von Prof. Dr. Theodor Mommsen in Berlin, Prof. Dr. Arnold E. Berger in Kiel, Prof. Dr. Friedrich Paulsen in Berlin und Prof. Dr. Jakob Minor in Wien.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 7/8.

Inh.: (7/8.) A. v. Klinckowstroem, zum andern Ufer. (Forts.) — Herm. Schöne, wie ich Schauspieler wurde. (Forts.) — (7.) L. v. Bodenhausen, die Frau in der italienischen Renaissance. — A. Frhr. v. Perfall, die sechs Grafen. Jagdskizze. — E. R. Kreuschner, Meereswellen. — (8.) E. Bade, Reptilienleben. — M. Tamms, die unüberwindlich Abgeneigten. Novelle. — L. Fuld, die Architektur und ihr Schutz. — Paul Juraß, das Treiben der Hyazinthen. Winke für Blumenfreunde.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 89/93.

Inh.: (89/93.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (89.) Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres (Heft IV). — Die neuen Bestimmungen über die Ergänzung und Beförderung der russischen Generalstabsoffiziere. — Neues vom italienischen Heere. — (89/90.) Gedanken über das Schießen mit Maschinengewehren. — (90.) Der Verlauf der großen russischen Manöver bei Kursk. (Mit Skizze.) — Die Kriegsindustrie auf der Industrie- und Gewerbeausstellung Düsseldorf 1902. — (91.) Der Wert des Drills und seine Grenzen. 1. — Regensburg 1809. — Neues vom belgischen Heere. — Neue Bestimmungen über die Ausbildung von Mannschaften der russischen Infanterie und Kavallerie im Artilleriedienst. — (93.) Das Kaisermanöver 1902. — Wörth, im Besonderen der Kampf um den Niederwald.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 740.

Somm.: I. Del Lungo, Tommaseo e Capponi. — G. Deledda, i giuochi della vita. — L. G. Vacchelli, la municipalizzazione dei pubblici servizi in Inghilterra. — A. Strindberg, Ebbrezza. — E. Masi, Emilio Zola. — M. Ferraris, il mezzogiorno e la riforma ipotecaria. — R. Pantini, Aemilia Ars. — G. Cena, alla „quadriennale" torinese.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 2/3.

Inh.: (2.) G. Gothein, die Zukunft der Meistbegünstigung. — L. v. Bar, die unterseeischen Telegraphenkabel und das Kriegsrecht. — A. Sewett, ein Danziger Volkspoet. — A. Meinhardt, die fünfundzwanzigjährige Jubelfeier des Hamburgischen Museums. — (3.) Th. Barth, des Zolldramas letzter Act. — Die Bekleidungsfrage bei den Heeren der Großmächte. — N. Wolfchsky, die Bauernbewegung in Rußland. — S. Günther, Sverdrups Polarfahrt. — A. Meyer, zum neuen Urhebergesetz. — E. Holm, Ibsen-Deutungen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) G. Wislicenus, der Schiffbau in Deutschland und im Auslande. — Die wirtschaftliche Lage Rußlands. (Schl.) — H. Bartels, Adel und Land in England. (Schl.) — (42/43.) H. Reichau, die Anfänge der Bildnerei. — M. R. Fischer, Heimkehr. (Forts.) — (43.) A. Geyer, Oesterreich. — H. Petersen, Deutschland und Dänemark. — Hellenentum und Christentum. 10. Schlußbetrachtung. — H. Kretzschmar, die Musik als dienende Kunst.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) J. Norden, die Firma Friedrich Krupp und das Arbeiterwohl. — Benno Hilse, zur Haftpflicht der Kraftfahrzeuge. — Ed. Sokal, zur Naturgeschichte der „grünen" Sprache. — A. Semerau, Emile Zola. — E. Klotz, noch einmal Friederike Brion und das Straßburger Goethe-Denkmal. — (43.) Kurd v. Strantz, Stein. — Hans Schmidkunz, die elterliche Pädagogik in der kritischen Jugendzeit.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 2.

Inh.: H. Chr. Nußbaum, das Landhaus. — Peters-Damnatz, Krankenpflege auf dem Lande. — K. Thieß, Raiffeisen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 228—239.

Inh.: (228.) P. Marsop, der Kern der Wagnerfrage. — Seggel, Verhältnis von Schädel- und Gehirnentwicklung zum Längenwachstum des Körpers. — (229/30.) R. Streiter, zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. — (229.) P. Albert, zur Charakteristik Bonifaz' VIII. — (230/31.) Sonnenberger, unsre Wiesen- und Feldunkräuter, insbesondere ihre wirtschaftlichen und gesundheitlichen Nachteile. — (231.) G. Wittmer, die Comenius-Gesellschaft und ihre Bedeutung für die heutige Volksbildung. — (232/33.) A. Geiger, Emile Zolas Lebenswerk: die „Rougon-Macquart". — (232.) F. Rathgen, Wilde Patina. — (233.) Zum Jubiläum der Bodleiana. — Edw. Karell, der Ausbau der Descendenztheorie durch Weismann. — (234.) Lenschau, der britische Imperialismus. — Prähistorische Forschung in Bayern. — (235.) A. Brandl, die Bedeutung der deutschen Sprache über See für Deutschlands Weltstellung. — Bismarck und Graf Alexander Keyserling. — Aus Italien. 3. — (236/37.) A. v. Puttkamer, Monna Vanna und der künstlerisch-philosophische Werdegang Maeterlincks. — (236.) Die Akklimatisation amerikanischer Nutzfische in Bayern. — (237.) Karl Gayer. — K. Th. Heigel, der geweihte Degen des Marschalls Daun. — (238/39.) E. Meyer, die Pariser Jahrmarktstheater im 18. Jahrhundert. — (238.) Oskar Brenner, Aufgaben der Volkskunde. — K. Blümlein, die Terra sigillata. — (239.) Karl Lühr, einige Sprachsünden.

Dresdner Anzeiger. Montags-Beilage. 2. Jahrg. Nr. 41.

Inh.: F. Hebbel, Aufzeichnungen aus meinem Leben. — v. Unger, meine erste Rückkehr aus Italien 1848. — Ueber vulkanische Ausbrüche.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 42/43.

A. d. Inh.: (42.) Ausgleich und kein Ende. — S. Schilder, lateinische Union. — Rogalla v. Bieberstein, militärische Ergebnisse der französischen China-Expedition. — H. Driesmans, ein Rassendrama von Friedrich Hebbel. — Fr. Knauer, naturwissenschaftliche Rundschau. — (43.) Ignotus, wirtschaftliches Thatsachenmaterial zur Ausgleichsfrage. — Mil Richter, die Entwicklung der deutschen Industriekunst. — Jul. Leisching, Gabriele Murad-Michalkowski. — Julius Bunzel, Wohnungsnachweisämter in Oesterreich.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, M. Burckhard u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 420.

Inh.: O. Lebel, die wirtschaftlichen Kräfte Rumäniens. — Th. G. Masaryk, die Krise innerhalb des russischen Marxismus. — Rob. Sieger, die Entscheidung in der Meeraugenfrage. — Karl Meißner, der Dürer-Bund. — F. Blei, Ardinghello. — Otto Herschmann, die modernen olympischen Spiele.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 3/4.

Inh.: (3.) F. Naumann, die afrikanischen Generale. — A. Pappritz, Bund deutscher Frauenvereine zu Wiesbaden 4.—7. October 1902. — Esenwein, Württemberg und der Brotgetreidezoll. — K. Strecker, Tragisch und Komisch. — (3/4.) F. Mauthner, zur Kritik der Sprache. — P. Rohrbach, eine Orientreise. — (4.) F. Weinhausen, die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes. — R. Charmatz, das nationale Problem in Oesterreich. — H. Böttcher, die Lebensstellung der Postbeamten. — M. Wenck, vom Kampf der Kunst. — P. Schubring, Monna Vanna.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 225/241.

A. d. Inh.: (225.) Hans Schmidkunz, der Student und die Pädagogik. — (225/227, 228a, 229.) Vom deutschen Naturforschertag. — (226.) Sverdrups Polar-Expedition. — (226.) D. Zilcken, Düsseldorfer Ausstellungsbriefe. — (228.) Albert Geiger, Herbsttage am Bodensee. — (228a.) G. Biedenkapp, eine eigenartige Bibelauslegung. — (229. 232.) H. Handke, auf dem Rade über den Schipkapaß. — (230.) Emile Zola †. — (230.) „Babel und Bibel — Bibel und Babel". Erwiderung des Prof. D. Dr. König. — (231.) O. Stieglitz, die Honorarfrage im musikalischen Privatunterricht. — (232.) Fritz Hubert Henoch, die Nilüberschwemmungen. — (233.) Max Zorn, Brussa. Ein Bild aus dem Orient. — (234.) Francis Bret Harte und sein letztes Werk. — (234a.) Wilhelm Lauser, Karl der Große in Wien. — (235.) Emil Möbis, Fr. v. Matthisson in Berlin. — (236.) H. Vollmar, Neues aus dem Berliner Kunstleben. — (237.) Gustav Zieler, „Monna Vanna". — Was die Tamina rauscht. Eindrücke und Stimmungen. — (238.) Albert Geiger, die Baden-Badener Jubiläums-Kunstausstellung 1902. — (239.) Georg Biedenkapp, populärer Darwinismus. — (240.) H. Vollmar, Wertheims neue Ausstellung einer Gesamtanlage moderner Wohnräume. — (240a.) F. W. Otto, „Por amor de Deus". Eine Sk.zze vom Amazonenstrom. — (241.) K. Ruge, Allerlei vom amerikanischen Strande.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. Nr. 208—243.

A. d. Inh.: (208/9, 211.) François Granjon, Erlebnisse eines Gewissens. Ber. Uebers. von A. Kötteritz. — (208.) Paul Pochhammer, ein Wort über Dante. — (209/10.) A. Theinert, Fata Morgana. — (210.) Funke, eine Gesandtenreise in Rio Grande do Sul. — (210. 213.) Ernst Harder, 13. int. Orientalisten-Congreß. — (211/12. 217.) Rich. Schott, Gartenbau — Ausstellung in Erfurt. — (212/13. 215/16.) Friedrich Seiler, Peloponnesische Reiseskizzen. — (213.) Anselm Regnal, die Juristen und die Dichter. — (214.) J. Borngräber, der Ostmark Geburtstag (16./9. 1894). — Manövereindrücke eines Reservisten in der Ostmark. — (214/15.) R. Werben, Zur Wahlzeit. Skizze aus der Ostmark. — (216.) Gesellschaftliches Leben in Apia. — (217/18.) E. v. Oertzen, das Jahrhundert des Kindes. — (217.) Geh. Rat Prof. Riedler über staatliche und die neuen akademisch-technischen Prüfungen. — (218.) Manövereindrücke in der Ostmark. — (219.) Im Ländchen Moresnet. — (220/22. 236/37.) Beiträge zur Alkoholfrage. — (221.) Karl Söhle, Föhringer Eindrücke. — (223. 226. 232. 242.) Richard Wagner und seine Familie. Ungedruckte Briefe Rich. Wagners an seine Schwester Klara. Eingeleitet und erläutert von G. Manz. — (224/25.) v. Boguslawski, das Offiziercorps wie es war und wie es ist. — (223/26.) 74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad. — (226.) v. Loßberg, ein Besuch bei General Hertzog. — (227.) Otto v. Leixner, was ein Deutscher 1813 hoffte. — (227/28.) Stefan v. Kotze, rund um Afrika. — (228.) Die Wiederherstellung des Schlosses Burg an der Wupper. — (229.) J. Wiese, deutsche Schulmänner über französisches Unterrichtswesen. — (230.) Erich Meyer, Emile Zola. — (231.) Karl Strecker, Jean Paul in Weimar und Berlin. — Klegin, zur Verhütung von Dampfer-Zusammenstößen. — (231/32.) J. Tschiedel, Zola und die Pariser Presse. — (233. 235.) Ernst v. Halle, die Geschichte des Indianers Friedrich Fischer. — (234.) Paul Mahn, verbotene Stoffe. Zum Verbot von Paul Heyse's „Maria von Magdala". — (237.) Schöpffer, deutsches Forstbußwesen in alten Zeiten. — (238/39.) Hübner, die afrikanische Nordküste einst und jetzt. — (239.) Otto Hach, August Kiß. — (240/41. 243.) Deutsches Leben im Herzen Südamerikas. — (240.) Schiffszusammenstöße. — Aus dem russischen Universitätsleben vor 50 Jahren. — (242.) Heinrich Pudor, Friedrich Ludwig Jahn.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 42/43.

Inh.: (42.) Paul Rohrbach, der erste deutsche Colonialcongreß. — E. Remmers, zur Lage der Postunterbeamten. — Unsere Forderungen zur Colonialpolitik. — (43.) Hildebrand, im Zoll-Labyrinth. — Fr. Wolff, Lernmittel-Freiheit. — Naumann, unser Gott. — A. Pohlmann, wenn man den Geist der Arbeit erfaßt.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 227/240.

A. d. Inh.: (227.) R. Schröer (Bildhauer), Gedanken über die Entstehung eines modernen Stiles. — (229.) Adolf Hadwiger, von deutscher Literatur in Oesterreich-Schlesien. — (231.) Pietro Lanza, der Fall Crispi und die Documente der öffentlichen Functionäre. — (233.) Jaroslav Goll, aus den Tagen Bonifaz VIII. — (235.) Hans Benzmann, die Neuromantik der Skandinavier. — (237.) Leo Wittmayer, Platon als Staatsmann. — Der Ausstand der Kohlenarbeiter in Frankreich. — (240.) J. Kraus, der neue Grundlehrplan der Berliner Gemeindeschulen. — A. Nagele, Forschungen zur österreichischen Schulgeschichte.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 2/4.

A. d. Inh.: (2.) W. Engel, Landwirtschaft und Bodenreform. — L. Glier, John Lothrop Motley, Bismarcks Jugendfreund. (Forts.) — Friedr. Düsel, bedeutsame Theateraufführungen. Ein Nachwort zu Maeterlincks „Monna Vanna". — (3.) Ad. Bartels, der Dichter in unserer Zeit. — (3/4.) H. Handke, durch Bulgarien auf dem Zweirad. — (4.) Lory, eine Bismarck-Biographie. — F. Mollmann, im Kampfe. Kleine Geschichten aus der Ostmark des Reiches. 1. Wandlungen.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 43—44.

Inh.: (43.) M. Abraham, das Elektron. — See, die Gasmaschine im heutigen Stande der Technik. — R. v. Wettstein, der Neo-Lamarckismus. — v. Koblitz, Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad. September 1902. — (43/44.) Sverdrup u. Lampe, die neuen Entdeckungen im Nordpolargebiet. — (44.) Unfälle bei Luftschiffahrten. — v. Koblitz, Teer gegen Straßenstaub. — Die Zwergvölker Afrikas. — Lory, Geschichte. — J. Ziehen, Erziehungswissenschaft. — Kriegswesen.

Die oberen Zehntausend. Wöchentliches Unterhaltungsblatt für alle Gebildeten. Red. R. Bühle. 1902. Nr. 29/30.

Inh.: (29/30.) B. v. Suttner, Marthas Kinder. (Forts.) — A. Achleitner, das Schloß im Moor. (Forts.) — (29.) K. Scheffler, die Kunst des Hauses. — K. Moser, die Suggestion als Heilwirkung. — Hella Knopf-Marohn, Wanderung durch ein Irrenhaus. — (30.) Adam Fugger, das deutsche Geld im Auslande. — Irma von Troll-Borostyáni, vom Lachen und Lächerlichen.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 5. Jahrg. Heft 2/3.

Inh.: (2.) Ed. Heyck, der Deutsche und seine Heimat. — Fritz Lienhard, die Gemütsmacht der deutschen Frau. — J. Havemann, Weiden. — (2/3.) K. Elster, ein Kreuzesgang. — (3.) Das Wunderbare in E. Th. Am. Hoffmanns Dichtungen. — Herm. v. Blomberg, Dorfpredigten von Gustav Frenssen.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 38/42.

Inh.: (38/42.) E. Werner, Runen. — Hans Prutz, ein deutscher Mann. Benedikt Waldeck. — K. Lampert, das Ausstopfen von Tieren. — O. Schlotke, wie Grönland zu seiner Zeitung kam. — L. Ganghofer, Gewitter im Mai. — (39.) A. Schowalter, im Kampf um Südafrika. — K. Posner, Rudolf Virchow. — (40/42.) Ben Viljoen, im Kampf um Südafrika. — (41.) Aus dem Rauch-Museum. — (42.) M. Hesdörffer, zeitlose Blumen. Gemüse und Früchte.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 41/43.

Inh.: (41/43.) A. Niemann, Gwendolin. Roman. (Forts.) — (41.) Lilli Lehmann, über den Ausdruck. — B. Rauchenegger, das Octoberfest in München. — Ed. Engel, Volksstenographie. — Konst. v. Zedlitz, der neue englische Premierminister. — A. af Hedenstjerna, unbewußte Liebe. — H. Rast, die russischen Manöver. — E. Reventlow, Schiffshebungen. — (42.) Helene Lange, vom Frauentag in Wiesbaden. — H. v. Kupffer, aus dem neuen Südafrika. 2. — Th. Duimchen, Trusts. Eine handelsphilosophische Studie. — A. O. Klaußmann, die Fleischversorgung Berlins. — Der Automat als Notenschreiber. — H. Provo, deutsche und amerikanische Nähmaschinen. — (43.) B. Fränkel, eine neue Art der Wohlthätigkeit. — Peter Severin Kroyer. — Max Dessoir, die sociale Stellung der Kunst. — G. Neudeck, wie ein Kriegsschiff entsteht. — S. Feldmann, Pariser Momentbilder. — H. Rast, die Zarenresidenz an der russischen Riviera. — D. Goebeler, modernes Gummispielzeug.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. 1902/1903 Heft 3/4.

Inh.: (3/4.) R. Kandt, von der Westküste unserer ostafrikanischen Colonie. — Reinecke, die wirtschaftliche Entwicklung Samoas. — (3.) W. Schmidt, Welcher Dialekt der Evhesprache verdient zur Schrift- und Verkehrssprache in Evheland (Togo) erhoben zu werden? — H. Hesse, coloniale Anleihen. — Gentz, die rechtliche Stellung der Bastards in Deutsch-Südwestafrika. — (4.) A. Seidel, Schriftreform in China und Japan und ihr Einfluß auf die culturelle Entwicklung Ostasiens. — H. Hesse, Giebt es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit? 1.

Mitteilungen.

Das kgl. Schauspielhaus in Berlin und das Neue Theater in Leipzig veranstalteten anläßlich des 70. Geburtstages Eduard Tempeltey's eine Aufführung seiner einstmals berühmten Tragödie **„Klytemnästra"**.

Eine neue Komödie **„Walpurgistag"** von Max Halbe erlebte im kgl. Schauspielhaus zu Dresden ihre erste Aufführung, die zwar lebhafte Zustimmung fand, aber auch heftigem Widerspruch begegnete. — Ebenda brachte es das neue dreiactige Stück **„Florio und Flavio"**, von F. v. Schönthan und Koppel-Ellfeld, zu einer überraschend freundlichen Aufnahme.

Im Residenztheater zu München erzielte das neue fünfactige Schauspiel **„Ein Lebenskünstler"** von Rich. Voß nur teilweise günstigen Erfolg.

Das Hoftheater zu Karlsruhe veranstaltete zum 125. Geburtstage H. v. Kleists eine Aufführung der **„Familie Schroffenstein"**.

Im Lessing-Theater zu Berlin hatte L. Fuldas neues Lustspiel **„Kaltwasser"** nur teilweise Glück.

Der Verlag von Albert Langen (München) plant die Herausgabe von **Björnsons Gedichten und Liedern**, und richtet an alle die, welche Gedichte von Björnson übersetzt haben oder von solchen Uebersetzungen wissen, die Bitte, sich mit Herrn Albert Langen, 187 rue de la Pompe, Paris, in Verbindung zu setzen und die Gedichte ihm einzusenden. (Voss. Ztg.)

Die sächsische Regierung genehmigte laut den „Dresd. Nachr." die Errichtung eines **sächsischen Volkstheaters**. Das neue Theater wird in Chemnitz, Leipzig und Dresden domicilieren. Die Eröffnung der neuen Bühne ist für den Januar vorgesehen. (Berl. Tgbl.)

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 22.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig. Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. 15. November 1902. Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Uebersetzungen ausländischer Erzähler.

Tschechoff, Anton, **Der schwarze Mönch** und andere Erzählungen. Deutsch von C. Berger. Mit Buchschmuck von H. Heise. Leipzig, 1901. Wöpke. (95 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Ders., Eine kunstliebende Frau und andere Erzählungen. Deutsch von C. Berger. Mit Buchschmuck von Felix-Schulz. Ebd., 1901. (95 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Ders., Das skandalöse Kunstwerk. Humoristische Geschichten. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Wladimir Czumikow. Buchschmuck von J. Brieslander. Leipzig, 1901. Diederichs. (231 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Anton Tschechoff. Gesammelte Werke. Band 2.

Weyssenhoff, Josef Baron, **Ein Uebermensch.** Leben und Gedanken des Herrn Siegmund v. Podfilipski. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von B. W. Segel. 2. Auflage. Stuttgart, 1902. Deutsche Verlags-Anstalt. (324 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Lie, Jonas, **Wenn der Vorhang fällt.** Aus der Komödie des Lebens. Roman. Berlin, 1901. Taendler. (219 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Ders., Böse Mächte. Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Mathilde Mann. München, 1901. Langen. (202 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Lie, Bernt, **Zauber.** Novelle. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Cläre Mjöen. Ebd., 1901. (175 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Hamsun, Knut, **Die Stimme des Lebens** und andere Novellen. Ebd., 1901. (143 S. 12.) ℳ 1; geb. ℳ 2.

Kleine Bibliothek Langen. 45. Band.

Lange, Sven, **Hertha Juncker.** Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Ebd., 1901. (373 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Lagerlöf, Selma, **Legenden und Erzählungen.** Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Francis Maro. Mainz, 1901. Kirchheim. (III, 300 S. 8.) ℳ 2, 80; geb. ℳ 4.

Dies., Ingrid. Uebertragung aus dem Schwedischen von Karl Oberländer. Stuttgart, 1901. Roth. (135 S. 12.) ℳ 0, 40; geb. ℳ 0, 80.

Allgemeine Bücherei. Hrsg. von der österr. Leo-Gesellschaft. N. F. Nr. 9/10.

Stigson, Stig (Alfhild Agrell), **Aus dem Norden.** Erlebnisse. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachfl. (260 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Topelius, Zacharias, **Ausgewählte Märchen und Erzählungen.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Fr. Rosenbach. Mit Illustrationen der schwedischen Originalausgabe und 1 Bildnis des Verfassers. Göttingen, 1901. Wunder. (IV, 223 S. 8.) Geb. ℳ 2, 50.

Heidenstam, Verner v., **St. Georg und der Drache.** Novellen. Uebersetzung aus dem Finnischen von E. Stine. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachfl. (148 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Aho, Juhani, **Einsam.** Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Finnischen von E. Stine. Ebd., 1902. (144 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Multatuli, Die Abenteuer des kleinen Walther. Uebertragen aus dem Holländischen von Wilhelm Spohr. Mit Vor- und Nachwort des Uebersetzers. 2 Bände. Minden i. W., 1901/2. Bruns. (XXIV, 440; XI, 547 S. 8.) ℳ 10; geb. 12.

Couperus, Louis, **Stille Kraft.** Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung von Gräfin Wengstein. Dresden, 1902. Minden. (303 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Marryat, Frederick, **Die Schiffbrüchigen auf den Chincha-Inseln.** Merkwürdige Erlebnisse eines Kindes. Deutsch von L. Freytag. Mit 25 Abbildungen von Aug. Braun. Leipzig, 1902. Wöpke. (VIII, 432 S. 8.) ℳ 3, 60; geb. ℳ 4, 50.

Morris, William, **Neues aus Nirgendland.** Ein Zukunftsroman. Einzig autorisierte Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von Paul Seliger. Leipzig, 1901. H. Seemann Nachfl. (302 S. 8.) ℳ 6; geb. ℳ 7, 50.

Barrie, J. M., **Der kleine Pastor.** Roman. Autorisierte Uebersetzung von M. Barnewitz. Gr. Lichterfelde-Berlin, 1899. Runge. (343 S. Gr. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Serao, Mathilde, **Riccardo Joannas Leben und Abenteuer.** Roman. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Italienischen von M. v. Weißenthurn. München, 1901. Langen. (331 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

D'Annunzio, Gabriele, **Die Romane der Lilie.** Roman. Berlin, 1902. Fischer.

D'Aurevilly, Barbey, **Finsternis.** Aus dem Französischen übersetzt von Hedda und Arthur Moeller-Bruck. Berlin, 1902. Bard. (210 S. 12.) Kart. ℳ 3.

Als ich den mächtigen Haufen dieser 23 Bücher vor mir liegen sah (Uebersetzungen aus acht verschiedenen Literaturen), da packte mich wieder einmal ein gelindes Grauen vor dem Eifer unserer übersetzungswütigen Verleger. Sicherlich hat unser deutsches Volk von je her ein ganz besonderes Interesse für die Literatur und Kunst fremder Völker gezeigt, aber

gerade in den letzten Jahrzehnten hat dieses Interesse eher ab- als zugenommen. Zweierlei Gründe dürften dafür maßgebend gewesen sein: einmal hat die Kenntnis fremder Sprachen in Deutschland sich sehr beträchtlich erweitert, so daß Bücher fremder Literaturen viel mehr in der Ursprache gelesen werden; zweitens ist infolge des Ueberangebotes der deutschen Verleger mit billigen und schlechten Uebersetzungen zum Teil ganz obscurer Auslandsliteraten eine allgemein fühlbare Uebersättigung eingetreten. Auch weiß jeder kundige Thebaner sehr wohl, daß die Herren Verleger vielfach aus nichts weniger als idealen Beweggründen ihr Capital gerade in Uebersetzungen anlegen. Fremde Autoren kosten wenig oder gar nichts und allerlei Männlein und Weiblein, die ihr kümmerliches Brod durch fabrikmäßiges Uebersetzen verdienen müssen, sind unter dem heutigen Bildungsproletariat übergenug zu finden. Das Angebot übersteigt die Nachfrage noch immer bei weitem, die Löhne können also unter Umständen bis auf ein Minimum herabgedrückt werden. Die unausbleiblichen Folgen dieses umfangreichen Uebersetzungsbetriebes sind offenbar und werden immer stärker empfunden: Erstens wird dem Nationalbewußtsein unseres Volkes geschadet. Der Durchschnittsdeutsche bewunderte stets das Fremde mehr als das Eigene und redet sich heutzutage gar zu schnell ein, daß mit der deutschen Literatur wenig Ehre einzulegen sei. Soll sich doch die Zahl der Uebersetzungen rein literarischer (nicht wissenschaftlicher oder technischer) Werke aus dem Deutschen in fremde Sprachen zu den Uebersetzungen aus fremden Sprachen ins Deutsche verhalten wie 1 zu 20. Zweitens werden die literarisch wertvollen, wirklich congenialen Uebersetzungen bei uns von Jahr zu Jahr seltener. Mit der fixen, billigen Massenfabrikation mag ein Mann von gediegener literarischer und ästhetischer Bildung nicht mehr concurrieren, da gründliche und oberflächliche Arbeit doch nur ein und denselben Marktwert haben. Die dritte und verhängnisvollste Folge unserer Uebersetzungsüberschwemmung ist endlich die weitgehende Benachteiligung unserer deutschen, namentlich jüngeren Autoren. Die Verleger, die für ein Erstlingswerk auch nur ein mäßiges Honorar zahlen, sind zu zählen. Selbst diejenigen, die für das Werk eines schon halbwegs bekannten Schriftstellers einen seiner Arbeit entsprechenden Betrag vergüten, sind nicht häufig, außer wenn der Autor bereit ist, seine Dichtung in Unterhaltungsblättern oder Zeitungen ausschlachten zu lassen.

Drei mißliche Fragen drängen sich also unwillkürlich bei Betrachtung dieses Stoßes von Uebersetzungen auf: 1. Wie viele dieser Bücher würden wohl bei unsern Nachbarn übersetzt worden sein? 2. Welche dieser Uebersetzungen sind wirklich gut zu nennen? 3. Wie viele dieser Werke und Werkchen hätten in Deutschland einen Verleger gefunden, wenn ihr Autor nicht ein Ausländer wäre?

Mit einer bestimmten Zahl darauf zu antworten, ist kaum möglich, aber jedenfalls dürfte die Zahl sehr niedrig bleiben. Die bizarren Nichtigkeiten des Russen Anton Tschechoff würden sicherlich nicht in Betracht kommen, sie sind nur von pathologischem, allenfalls auch culturhistorischem, aber nie poetischem Interesse. Ich meine, der Gorkicultus ist bei uns schon schlimm genug, ein Tschechoffcultus, wie er ebenfalls Mode werden will, muß beinahe lächerlich wirken.

Der Pole Weyssenhoff schildert in seinem „Uebermenschen", Herrn Siegmund von Podsilipski, einen internationalen Typus mit vielem Geschick und großer Beobachtungsschärfe, aber er hat unserm deutschen Volke, im Gegensatze zu seinem größeren Landsmann Sienkiewicz, nichts Neues oder Eigenartiges zu sagen. Geschickte Macher haben wir Deutsche selbst genug und übergenug, wir wollen Dichter kennen lernen.

Der Norweger Jonas Lie war ein solcher, als er seinen „Hellseher" schrieb, jetzt ist er schon längst ein Berufsromancier geworden, der nicht besser und nicht schlechter ist als viele unserer deutschen Zeilenschreiber. Von den beiden vorliegenden Romanen ist „Wenn der Vorhang fällt" (sonderbarer Titel) der minderwertige in Gehalt und Uebersetzungsweise, die „Bösen Mächte" gehören dagegen in seine frühere, bessere Zeit; nur leidet die Ausgabe Mathilde Manns an schwer leserlicher Schrift.

Die Novelle „Zauber" aus der Feder des jüngeren Lie (Bernt ist der Neffe von Jonas) hat sehr wenig zu bedeuten, gar nichts endlich die pikanten Sachen und Sächelchen, die Knut Hamsun, der Verfasser der grandiosen „Hunger"-studie, unter dem Titel „Die Stimme des Lebens" zusammengefaßt hat.

Die tragische Alltagsgeschichte von der rothaarigen „Hertha Juncker", die der Däne Sven Lange mit guter Technik erzählt, bietet für jeden, der mit dem nordischen Naturalismus einigermaßen bekannt geworden ist, ebenfalls nichts Neues.

Dagegen spricht aus den Werken Selma Lagerlöfs immer wieder eine Persönlichkeit, die uns Deutschen nicht sonderlich sympathisch, aber meistens geistvoll und immer eigenartig erscheint. Ihre „Legenden und Erzählungen" sind und gehören nicht gerade zu den besten Werken der phantastisch-mystischen schwedischen Lehrerin, während die ergreifende Geschichte „Ingrid" ihrer prachtvollen „Gösta Berlings Saga" nahezu gleichwertig genannt werden darf. Leider ist die Uebersetzung Karl Oberländers nicht ganz zufriedenstellend.

Frau Alfhild Agrell (Stig Stigson) reicht zwar an ihre große Landsmännin in der Schilderungskunst nicht heran, aber die meisten ihrer Geschichten „Aus dem Norden", vornehmlich „Enoch, der Frostmann" und „Thora" sind packend und voll Lebenswahrheit. Daß hier wie fast bei allen nordischen Dichtern Mystik und Ethik sonderbar verknüpft ist, darf nicht befremden.

Ob die Auswahl der „Märchen und Erzählungen" des berühmten schwedisch-finnischen Dichters Zachris Topelius, der erst 1898 im 80. Lebensjahre gestorben ist, besonders glücklich genannt werden darf, wage ich nicht zu entscheiden, da ich weder die »Läsning för barn«, die Hauptquelle dieser Märchen, noch seine anderen Werke kenne. Für unsere deutschen Kinder dürften jedoch die meisten dieser Geschichten, wie sie hier vorliegen, zu sonderbar und gesucht sein. Von dem naiven Humor, von der bei aller Phantasiefülle verblüffenden Einfalt der Andersenschen Märchen ist Topelius weit entfernt. Erwachsene dürften eher bei der Lectüre des Buches auf ihre Kosten kommen.

Bei dem nächsten Buche scheint dem Verleger oder dem Uebersetzer ein Irrtum untergelaufen zu sein. E. Stine will nämlich die Novellen „St. Georg und der Drache" von Werner v. Heidenstam aus dem Finnischen übersetzt haben. Nun ist es zwar nicht selten, daß ein Finnländer, wie eben noch Topelius, in schwedischer Sprache, der Culturspache Finnlands, schreibt, aber ein Schwede wie Heidenstam schreibt sicherlich nicht finnisch. Im übrigen sind weder die sogenannten Novellen Heidenstams, darunter ein merkwürdig confuses Dramolet „Der Weissager", noch die Uebersetzung Stines von besonderem Wert.

Bei dem Roman „Einsam" des wirklichen Finnländers Juhani Aho, Pseudonym von J. Brodfeld, ist wenigstens das Original von literarischem Wert, obwohl für Brodfeld, der als der tiefste und nationalste unter den jüngeren finnischen Dichtern gilt, die Uebertragung einer seiner dramatischen Pfarrhausromane sicherlich bezeichnender und für uns daher dankenswerter gewesen wäre als diese Stimmungs-

novelle, die wohl zu Unrecht als Roman bezeichnet worden ist.

Ueber den genialen Holländer Multatuli (J. Douwes Dekker) ist an dieser Stelle schon manches ehrende Wort geschrieben worden. Wilhelm Spohr, der berufene Multatuliübersetzer (übrigens auch der berufenste Uebersetzer unter all den bisher Genannten) hat als 6. und 7. Band seiner sorgfältigen und schönen Ausgabe den eigenartigsten und poetisch wertvollsten Roman des verstorbenen holländischen Dichters oder richtiger Denkers „Die Abenteuer des kleinen Walther" erscheinen lassen. Ueber das gehaltvolle Werk läßt sich nicht in wenigen Worten urteilen, es läßt sich nur der Wunsch aussprechen, es möchten sich recht viele wirkliche Leser finden für dieses Buch, das nicht leicht zu lesen, aber des Lesens und des Studierens reichlich wert ist. Das Vorwort, in dem W. Spohr sich sehr temperamentvoll mit einem anderen sogenannten Uebersetzer, namens Dr. Karl Mischke, der anscheinend ein scrupelloser Verballhorner dieses Multatulischen Meisterwerkes ist, auseinandersetzt, liest sich zwar auch nicht übel, wäre aber besser fortgelassen worden. In eine vornehme Musterausgabe paßt eine solche handfeste Polemik nicht.

Der jüngere Landsmann Multatulis, Louis Couperus, ist auch ein Romantiker, aber von ganz anderem Schlage wie Dekker. Seine beiden Hauptwerke „Majestät" und „Wereldvrede" sind bereits ins Deutsche übertragen. Der vorliegende Roman „Stille Kraft" ist kein sonderlich charakteristisches Buch und wirkt in der schlechten Uebersetzung der Gräfin Wengstein auch nicht sympathischer.

Unter dem Titel „Die Schiffbrüchigen auf den Chincha-Inseln" verbirgt sich Frederick Marryats Buch »The little Savage«, das dessen Biograph David Hannay folgendermaßen beurteilt: The little Savage ist das zum Teil originellste Werk Marryats. Es liegt etwas Schauerliches in der Schilderung eines Kindes, das auf einer öden Insel geboren wird und dort aufwächst an der Seite eines Schurken, der es brutal behandelt. Die natürliche Wildheit des Tieres im Menschen entwickelt sich ungehindert in ihm und M. zeigt poetische Kraft in den Scenen, in denen der Knabe die vom Blitz bewirkte Blendung und Hilflosigkeit seines Gefährten merkt und sich nun mit kalter Unbarmherzigkeit gegen ihn empört. Aber das Ende der Geschichte hält nicht, was der Anfang versprochen hat; sie wird lehrhaft, leidet an Wiederholungen und wird endlich geradezu ermüdend." Der deutsche Uebersetzer Prof. Dr. L. Freytag polemisiert mit Unrecht gegen dieses sachliche Urteil des Engländers. Warum, ist leicht erklärlich, weil dann seine Uebersetzung eigentlich überflüssig wäre. Und sie dürfte in der That zu entbehren sein, selbst wenn sie besser und weniger professorenhaft in ihrem deutschen Stil wäre. Für deutsche Kinder ist das Buch, das außerdem durch 25 geschmacklose Abbildungen entstellt wird, sicherlich nicht geeignet.

Der Zukunftsroman von William Morris „Neues aus Nirgendland" ist eine englische Social-Utopie vom Schlage der berühmten Bellamyschen Schrift „Im Jahre 2000" und zwar so specifisch englisch, daß nicht allzu viele deutsche Leser dabei auf ihre Kosten kommen werden, obwohl es ein geistvolles Buch ist. Das ist eben der Nachteil des Ideenwerkes gegenüber den Schilderungen realen Lebens.

Gerade das nächste Buch, der Roman J. M. Barrie's „Der kleine Pastor" führt diesen Unterschied recht anschaulich vor Augen. Auch dieses Werk ist durch und durch englisch oder richtiger schottisch, aber es führt dem Leser ein greifbares Stück warmen Lebens vor. Die Menschen bei Morris sind schemenhafte Träger gewisser Ideen und phantastischer Vorstellungen ihres Verfassers, bei James Matthew Barrie sind es Wesen von unserm Fleisch und Blut, und zwar nicht nur die packenden Hauptgestalten des little Minister, Gavin Dishart, und der seltsamen Pseudozigeunerin Babbie, der prächtigen glaubensstarken Mutter, sondern die ganze puritanische Klatschbasengesellschaft von Thoums. Ja, ich stehe nicht an, diesen „kleinen Pastor" Barries, den M. Barnewitz auch mit Liebe und Sorgfalt übersetzt hat, nächst Multatulis „kleinem Walther" als das wertvollste dieser 23 Bücher zu bezeichnen, obwohl das im vorliegenden Falle nicht allzu viel zu sagen scheint.

Die romanische Literatur ist dieses Mal besonders schlecht vertreten. Der Journalistenroman Mathilde Seraos „Riccardo Joannas Leben und Abenteuer" reicht kaum an den Durchschnitt ähnlicher deutscher Milieuromane, und auch von dem symbolistischen Schwulst, wie ihn der vielgefeierte Psycholog und Patholog Gabriele d'Annunzio in seinen „Jungfrauen vom Felsen" vorführt, haben wir zur Zeit in Deutschland genug und übergenug. Wir können unsere Portion kaum verdauen, wozu also auch noch importieren!

An dem Schauerroman Barbey d'Aurevillys „Finsternis" (das Original heißt sehr viel bezeichnender »une histoire sans Nom«) ist mit Ausnahme der witzigen und geschmackvollen Ausstattung wenig zu loben. Hedda und Arthur Moeller-Bruck haben sich freilich Mühe gegeben mit ihrer Uebersetzung, aber den prickelnden Reiz des französischen Stilisten in deutscher Sprache wiederzugeben ist fast unmöglich; und ohne die pikante Grazie und die kecke Ironie des Originaltextes wirkt eben das inhaltlich sehr unbedeutende Werk unnatürlich, ja bisweilen unsinnig.

Herm. Anders Krüger.

Lyrik.

Bayer, Carl, Gedichte. Berlin, 1902. C. Duncker. (171 S. 8.) ℳ 3.

Ott, Arnold, Gedichte. Mit einem Bilde des Verfassers. Berlin, 1902. Fontane u. Co. (200 S. 8.) ℳ 3.

Winicky, Ottokar, Cantilenen der Einsamkeit. Ein Gedichtbuch. Titelblatt von Al. Kalvoda. Minden i. W., 1902. Bruns. (VII, (46 S. 8.) ℳ 0, 75.

Sutermeister, Eugen, Klänge aus stiller Welt. Gedichte. Mit dem Bildnis des Dichters. Zürich, 1901. Schmidt. (208 S. Kl. 8.) ℳ 2.

Aus den Versen, die Dr. Carl Bayer, Professor der Chirurgie an der Deutschen Universität in Prag, unter dem Gesamttitel „Gedichte" veröffentlicht hat, spricht jene sympathische Persönlichkeit, die von dem Wesen B.s ausströmt wie ein magisches Fluidum. Desungeachtet stehen die Verse nicht auf jener Höhe, auf der wir sie gerne sehen möchten, um den Eindruck der Ausgeglichenheit und Vollendung zu empfangen und von einer harmonischen Wechselwirkung zwischen Kunst und Leben sprechen zu können. B. ist von seinem Berufe als Arzt und Lehrer so erfüllt, daß er der Dichtung, die wie eine liebe Freundin sein Leben begleitet, nur die Mußestunden seines Doppelberufes widmen kann. Aber in diesen stillen Stunden der Weihe giebt er sich ihr ganz, und nichts vermag ihm die reine Schöpferfreude, die er dabei empfindet, aufzuwiegen. Mag man auch in seinen Versen oft die letzte poetische Feile missen, mag man sich gestehen, daß ihm oft die jedem höher veranlagten empfindsamen Menschen angeborene Fähigkeit, den Zauber, der in die Dinge gebannt ist und ihre tönende Seele zu sein scheint, zu erkennen, den richtigen Silberblick für die Schönheit der Form ersetzen muß, so wird man sich doch auch nicht verhehlen können, daß gerade in dieser naturwüchsigen Herbheit, die oft auf das künstlerische Raffinement

verzichtet, um eine reine schlichte Wirkung zu erzielen, auch ein bewußt geübtes künstlerisches Princip liegt, und wird sich von Versen wie etwa den folgenden gerne gefangen nehmen lassen:

Grauer Nebel rieselt leise
Und der Tag nickt dämmrig müd;
Immer enger wird's im Kreise,
Näher rückt, was sonst sich mied.

Und die Nähe rückt die Blicke,
Rückt die Herzen aneinand'
Zu dem süßen Augenblicke,
Den für sich die Liebe fand.

Purpur glüht um's Wangengrübchen
In der Seelen Funkenschein,
Traulich wirds im Dämmerstübchen —
Und der bleiche Tag nickt ein.
Grauer Nebel rieselt leise ....

Die „Gedichte“ von Arnold Ott sind in der Form höher zu werten. Sie scheinen Bausteine zu einer philosophischen Weltanschauung, die sich in das Gewand des Liedes kleidet, weil es sich höher schürzen läßt, als das wallende Faltenkleid der Systeme. Es sind melodiöse Rhythmen, die man fast classisch zu nennen versucht wäre, wenn man nicht den Pulsschlag der Moderne in ihnen zu spüren vermeinte. Und doch sind es wieder keine „modernen“ Gedichte. Sie sind angeweht vom Hauch der neuen Zeit, gehen aber noch die alten Gleise. Aus dieser Zwitterstellung erklärt sich viel anscheinend Undeutbares und Rätselhaftes, das in ihnen lebt und webt. Sie tragen die Prägung aller Uebergangsstadien. Morgenrot einer neuen Sonne blinkt schon in ihnen, aber noch steht die verbleichende Sichel des alten Mondes am Himmel. Sie sind mit Herzblut geschrieben, mit dem Blut eines warmen fühlenden Herzens, das voller Fragen und Ahnungen ist und voll beseligender Ruheklarheit; sie sind wie ein Frühling, der von der Ernte träumt und doch auch wie ein Herbst, dessen goldene Früchte von Erfüllung künden. Das Alpha und Omega seiner künstlerischen Forderungen nennt uns O. selbst in seinem „Sonett“:

Vieldeutig wie die Welt sei dein Gedicht ...
Die Glocke tönt, wenn längst die Form zerschlagen.
Dein Banner muß, willst du die Welt gewinnen,
Die blut'ge Farbe deines Herzens tragen.

O.s Dichtungen zeigen, daß diese Worte ein Bekenntnis sind. Als Probe diene:

Zwischen zwei Nächten.

Uns're irdischen Geschicke,
Für das Weltall Augenblicke,
Geh'n dahin wie Schall und Schaum.

Aus der Nacht sind wir geboren,
Gehen in die Nacht verloren —
Und dazwischen schwirrt ein Traum.

„Cantilenen der Einsamkeit“ von Ottokar Winicky ist ein ganz modernes Buch, zumindest hat es alle Fehler der Moderne. Doch hat es auch seine Feinheiten. Manche Gedichte sind von einer Innigkeit und Herzenswärme, von einer Schlichtheit und Tiefe des Empfindens, die wünschen ließen, daß sie nicht vereinzelt ständen, wie z. B. die Strophe aus „Liebesgeflüster“:

Dann will ich dein stillster Abend sein,
Daß du verwundert dich finden sollst,
Daß du des Tages brennende Pein
Wie längst Geschehnes empfinden sollst.

Eugen Sutermeisters „Klänge aus stiller Welt“ ist im großen und ganzen das Buch eines begabten Dillettanten. Desungeachtet kann es nicht unerwähnt bleiben, denn es enthält manches Echte, groß und schön Gedachte und gewährt einen Blick in das Gemütsleben der Taubstummen. Der Verf., selbst einer dieser Unglücklichen, kennt jeden ihrer heimlichen Wünsche, ihre stille Resignation, ihre Weltverlorenheit und ihr Glückverlangen. Darum ist er auch der Interpret ihres Seelenlebens.

Max Fleischer.

Englische u. amerikanische Erzählungen.

Woods, Margaret L., **Sons of the Sword.** 2 vols. Leipzig, 1902. Tauchnitz. (286; 287 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hornung, Ernest William, **The Shadow of the Rope.** Ebd., 1902. (296 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hopkins, Tighe, **The Silent Gate.** Ebd., 1902. (271 S. 8.) ℳ 1, 60.

Wells, H. G., **The First Men in the Moon.** Ebd., 1902. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Benson, E. F., **Scarlet and Hyssop.** Ebd., 1902. (280 S. 8.) ℳ 1, 60.

Jacobs, W. W., **At Sunwich Port.** Ebd., 1902. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Holdsworth, Annie E., **Great Lowlands.** Ebd., 1902. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Lyall, Edna, **The Hinderers.** Ebd., 1902. (262 S. 8.) ℳ 1, 60.

Cotes, Mrs. Everard, **Those Delightful Americans.** Ebd., 1902. (270 S. 8.) ℳ 1, 60.

James, Bushrod Washington, **The Political Freshman.** Philadelphia, 1902. Bushrod Library. (569 S. 8.)

Wie aus dem Titel ersichtlich ist, handelt es sich in »Sons of the Sword« hauptsächlich um Kriegsthaten und zwar um Begebenheiten aus verschiedenen Feldzügen des Kaisers Napoleon I, der natürlich eine hervorragende, aber nicht besonders ehrenvolle Rolle dabei spielt. Die Handlung geht meistens in Spanien vor sich, nachdem Joseph Bonaparte seinen Einzug als König in Madrid gehalten hatte und ihm von der Junta als Herrscher gehuldigt worden war, und stellt die Erlebnisse einer reizenden jungen Engländerin dar, in die ein Oberst der französischen Armee sich verliebt und dessen Werbung durch allerlei Umstände und Zwischenfälle der abenteuerlichsten Art hingehalten wird. Schließlich findet die Hochzeit in einer Klostercapelle statt, scheint jedoch nur eine kirchliche und deshalb nicht gesetzliche Vollziehung der Ehe zu sein. Er geht sogleich fort, um einen Feldzug mitzumachen, fällt in der ersten Schlacht und die jungfräuliche Braut kehrt mit ihrem Bruder nach England zurück. Offenbar aus der gegenwärtigen Sucht nach historischen Romanen ist diese Prosadichtung entsprungen, zu der die Verfasserin sich wohl durch die Mode hat verleiten lassen. Es ist schade um die ungewöhnliche Schöpferkraft, die sie an solche Zwitterdinge verschwendet.

Hornung hat als Dichter einen starken Hang zu den Schattenseiten des gesellschaftlichen Lebens und schildert mit Vorliebe die räudigen Schafe der Menschenherde in ihrem Thun und Treiben. Im Gebiete der Criminalgeschichte ist er ein Schriftsteller von seltener Erfindungsgabe und Gestaltungskraft und ein anerkannter, sogar unübertroffener Meister in der Gattung des Romans, in welcher Schurken und Verbrecher aller Art das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen. Die Darstellung dieser traurigen Zustände und die Zeichnung der Charaktere zeugen von großer Welt- und Menschenkenntnis und sind auch in künstlerischer Beziehung ganz vorzüglich; sie dürften gleichfalls zur Sittenverbesserung beitragen, obwohl die Lectüre kaum verfehlen wird, den Leser mit Wehmut zu erfüllen. Eine Frau wird

des Gattenmordes angeklagt und, obwohl freigesprochen, steht sie noch immer vor der Welt in Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben, so daß sie gleichsam unter dem „Schatten des Galgenstricks“ ein recht unangenehmes Leben führt. Was sie zu leiden hat, wie sie die Geringschätzung und Gehässigkeit der selbstgerechten Standesgenossen und die Roheit des Pöbels ertragen muß, wird mit psychologischer Wahrheit geschildert. Selbst der Herr, der sie in Schutz nimmt und heiratet, thut es nur, um sie zu bestrafen, obwohl er später von ihrer Unschuld überzeugt wird und sie schätzen und lieben lernt. Das Geständnis des im Sterben liegenden Mörders reinigt sie schließlich von der ihr zur Last gelegten Schuld und stellt ihre Ehre wieder her.

In mehreren bemerkenswerten Schriften wie »An Idler in Old France«, »The Man in the Iron Mask« und »The Dungeons of Old Paris«, hat Tighe Hopkins die vor einigen Jahrhunderten in Frankreich herrschenden Sitten und Gebräuche, Lebensgewohnheiten, Culturverhältnisse und allgemeinen Weltanschauungen recht anschaulich geschildert; in dem zweiten der oben erwähnten Bücher hat er versucht, das alte Rätsel der eisernen Maske zu lösen und in dem dritten beschreibt er die Bastille, Conciergerie und andere Fronfesten und Gefängnisse des alten Paris und die in ihren Zellen verübten Grausamkeiten. Freilich beruhen diese Werke nicht auf selbständigen Quellenforschungen, aber der Verf. hat die Ergebnisse der von verschiedenen Historikern angestellten Untersuchungen mit Einsicht und Fleiß benutzt und in klarer Anordnung und übersichtlicher Form zur Darstellung gebracht. In »The Silent Gate« werden ähnliche Stoffe dichterisch verwendet und in einer Sammlung von elf kurzen Erzählungen künstlerisch verwertet, welche einzelne Begebenheiten aus dem Leben der Sträflinge in dem berüchtigten Gefängnis »Newgate« mit ergreifender Lebendigkeit und Treue und eigenartigem Humor behandeln.

Wells hat in der ausgezeichneten Geschichte eines Radfahrers, »The Wheels of Chance«, den Beweis geliefert, daß er Stoffe aus dem alltäglichen Leben dichterisch zu verwerten versteht. Er scheint jedoch eine besondere Vorliebe für Schöpfungen der reinen Phantasie zu haben, deren Handlungen sich in der fernen Zukunft oder auf anderen Planeten entwickeln, wo er seine Einbildungskraft ungezügelt schalten und walten lassen kann, wie z. B. in »Tales of Space and Time«, »The Time Machine« und auch zum Teil in »The Plattner Story and Others«. Die letztgenannte aus 17 Geschichten bestehende Sammlung führt uns neben den wunderlichsten Hirngespinnsten, Geisterseherеien und pseudopsychologischen Rätseln einige humoristische und sarkastische Darstellungen aus dem wirklichen Leben vor, wie z. B. in der köstlichen „Eine unsympathische Liebesgeschichte“ genannten Erzählung »In the Modern Vein«. Der Hauptcharakter, der eitele und empfindsame Dichter Aubrey Vair, wird als „eine glückliche Mischung von Kelten und Teutonen“ bezeichnet, obwohl W. in seinem Werke »Anticipations« behauptet, es gebe nicht und habe auch nie eine keltische oder eine teutonische Rasse gegeben. Ueber einen so grellen Widerspruch bei einem Schriftsteller, dessen Vorstellungsvermögen sich stets in das Ueberschwängliche verläuft, dürfte man sich nicht wundern. In dem vorliegenden Roman »The First Men in the Moon« wird über die erste, glücklich ausgeführte Reise nach dem Mond und die Ergebnisse der dort angestellten Untersuchungen berichtet. »The Great Lunar« oder Oberherrscher des ganzen Mondes ergreift auch die günstige Gelegenheit, seine Wißbegierde zu befriedigen und fragt die sonderbaren Ankömmlinge nach den Sitten und Gebräuchen der Erdbewohner. Was ihn am meisten in Erstaunen setzt, ist zu erfahren, wie diese Leute Kriege führen, die Länder gegenseitig mit Feuer und Schwert verwüsten, Menschen massenweise töten und auf solche Gräuelthaten stolz sind. In dieser Beziehung stehen die Seleniten auf einer weit höheren Culturstufe als die irdischen Menschen.

Den neuesten Prosadichtern scheint es vor allem darauf anzukommen, einen auffälligen und anziehenden Titel für ihre Schriften zu finden, und es ist ihnen einerlei, ob derselbe in irgend einem inneren Zusammenhang mit dem literarischen Inhalt steht oder nicht. Als ein Beispiel dürfte man »Scarlet and Hyssop« anführen. Die Farbe und das Gewürzkraut haben weder mit einander, noch mit der Erzählung etwas gemein, es sei denn, daß „Scharlach“ sich auf die leichtsinnigen und lasterhaften, „Ysop“ dagegen auf die im Geruch der Tugendhaftigkeit stehenden Persönlichkeiten bezieht, aber auch diese sinnbildliche Anwendung, wenn die Erklärung richtig sein sollte, ist jedenfalls sehr gesucht und gezwungen. Es ist ferner in der Ordnung, daß der Scharlach vor dem Ysop steht, denn hier, wie in der Mehrzahl der neusten englischen Romane, welche sich in den höheren Gesellschaftskreisen Englands bewegen, scheint die Unsittlichkeit den Vorrang zu haben und die Hauptrolle zu spielen. Selbst die Tugend übende Lady Alston, die trotz aller Versuchungen unsträflich wandelt und ihre seltene Standhaftigkeit in dieser Beziehung dem Glauben an Gott zuschreibt, ist nicht frei von gewissen Anzeichen der Frivolität in ihrem Verkehr mit dem früheren Geliebten und dadurch zum Teil an dem Ehebruch des Gatten schuld. Hoffentlich ist die vornehme Welt jenseits des Kanals nicht so charakterlos und unsittlich, wie sie vom Verf. geschildert wird.

»At Sunwich Port« ist noch eine der vortrefflichen Seemannsgeschichten, in welchen Jacobs sein eigentliches Element gefunden hat. Diesmal sind es zwei Schiffsoffiziere, die in dem Seehafen, wo sie wohnen, einen Zank mit einander anfangen und so halsstarrig werden, daß er allem Anschein nach als Erb- und Stammgut auf die Nachkommen übergehen wird. Sie haben jedoch die Allmacht der Liebe nicht in Betracht gezogen und sich darum in Betreff der Fortdauer der Feindschaft in der Form einer erblichen Familienfehde glücklicherweise verrechnet. Zwei Jugendgestalten, ein Sohn auf der einen und eine Tochter auf der anderen Seite, fassen eine starke Neigung zu einander, vermählen sich und stellen die alte Freundschaft zwischen beiden Familien wieder her. Die Zeichnung der Charaktere und der Gefühlsstimmungen ist ebenso meisterhaft wie die Darstellung der eigentümlichen Lebensverhältnisse und humoristischen Situationen.

Den Stoff zu »Great Lowlands« liefert der Lebenslauf eines jungen, zuerst unverehelichten Pfarrers, der als Seelenhirt einer Nonconformisten-Kirchengemeinde in einem entlegenen Landstrich Englands seines wichtigen Amtes wartet. Es ist ein zorniger und eifersüchtiger Gott, dem er dient, und alles Mißgeschick und Elend hält er für ein von diesem wachsamen, unbarmherzigen Gott gefälltes Strafurteil wegen möglicher Sünden und Pflichtvernachlässigungen, selbst wenn man sich derartiger Vergehen oder Versäumnisse nicht bewußt sei. Dieser düsteren Glaubenslehre entsprechend ist die in der Erzählung vorwaltende Gemütsstimmung ungemein freudenlos und trübselig, selbst die Liebesgeschichte des Geistlichen leidet an dem allgemein herrschenden bedrückenden und äußerst beklommenen Seelenzustande, der oft rührend und ergreifend mit psychologischem Scharfsinn dargelegt wird.

Imperialistische Politiker und ihre Parteigenossen, die den wahren Fortschritt der Nation eher zurückhalten als befördern und auf die Culturentwickelung des Volkes hemmend einwirken, werden uns in »The Hinderers« vorgeführt und

ihre verhängnisvolle Strebsamkeit verurteilt. Die Verfasserin gehört zu der kleinen, klarsehenden Minderheit der Engländer, die den südafrikanischen Krieg für ungerecht und unnötig gehalten haben, aber nicht im Stande waren ihn zu verhindern. Ausnahmsweise wird derselbe auch in einer Predigt verdammt, denn die englischen Geistlichen haben in der Regel ihr Möglichstes gethan, um die Kriegsflamme zu zünden und das alles verheerende Feuer von neuem zu schüren. Einer der Charaktere, Sir Christopher Hope, „das Muster eines Patrioten", sagt von John Bull, er sei ein guter Kerl, aber sehr geneigt zu stolpern und allen, die ihm in den Weg kommen, auf die Zehen zu treten, wenn er sich in großer Eile vorzudrängen sucht. Wir wollen hier nur auf den Hauptzweck des Romans hinweisen, ohne auf die Einzelheiten näher einzugehen. Daß eine nette Liebesgeschichte einen guten Teil der Handlung ausmacht und sich zur Befriedigung der Betreffenden entwickelt, läßt sich wohl voraussetzen.

Vor vielen Jahren veröffentlichte Mrs. Everard Cotes, eine geborene Sara Jeannette Duncan, unter dem letzteren Namen den Roman »An American Girl in London«, in dem das amerikanische Fräulein von ihrem Standpunkt aus die Londoner gute Gesellschaft, sowie englische Lebensverhältnisse und Eigentümlichkeiten mit großer Schärfe und Unbefangenheit beobachtet und beurteilt. Nun erhalten wir in dem vorliegenden Roman »Those Delightful Americans« einen Gegenwurf oder eine Art Fortsetzung in der entgegengesetzten Richtung, insofern als ein Engländer mit seiner Frau nach den Vereinigten Staaten reist und über seinen dortigen Aufenthalt berichtet. Die Verfasserin, eine Amerikanerin, kennt England ebenso genau wie ihr Vaterland und schildert die Erlebnisse der Reisenden mit großer Lebendigkeit und vielem Humor.

»Freshman« bedeutet in der burschikosen Sprache „Fuchs", ein sonderbarer und eigentlich recht ungereimter Gebrauch des Wortes, der das allerschlaueste der Tiere zum Sinnbild der Unreife und Unerfahrenheit macht. »The Political Freshman« ist also der Neuling in der Politik, dessen Laufbahn in den Vereinigten Staaten mit genauer Kenntnis der dortigen Zustände recht anschaulich geschildert wird. Er ist ein hochbegabter, hinreißender Redner und aufrichtiger, standhafter Reformer, der von Vergleichen und Versöhnungen und Rücksichten auf das Parteiinteresse nichts wissen will, wo es sich um Grundsätze handelt. Seine Festigkeit in dieser Beziehung wird auch mit glänzendem Erfolg gekrönt, eine Belohnung der Redlichkeit und Treue, die in der amerikanischen Politik selten vorkommt. Die Zeichnung der Charaktere ist vorzüglich. Eine ehrgeizige, herzlose Kokette und gemeine Intrigantin, die selbst in der amerikanischen Damenwelt eine Ausnahme bildet, ist Amie Highe, die, um ihr Ziel zu erreichen, nach Belieben in Ohnmacht zu fallen pflegt. Aeußerst komisch ist die Beschreibung einer ärztlichen Beratung bei einem solchen erheuchelten Anfall. Einen erfreulichen Gegensatz zu dieser Ränkemacherin bildet die schöne und vortreffliche Ethel Joyce, die der ehrliche und angesehene junge Politiker liebt und heiratet.

E. P. Evans.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3913/3914.

Cont.: (3913.) The emperor Charles V. — The heart of Japan. — The scientific study of English poetry. — Merivale's reminiscences. — Roman public life. — Books on the war. — Parodies. — Historical manuscripts commission. — The grave of Chaucer. — „Big words" and „Boasting". — The preservation of Cairo. — (3913/14.) New novels. — Our library table. — List of new books. — The Sigurd cycle and Britain. — Literary gossip. — (3914.) A journey to England, 1761—62. — New light on the Mormons. — The pope as poet, — M. Meyer's Guillaume le Maréchal. — Juvenile literature. — Etymology of „Pulque". — Henry Lonelich the skinner". — Etymology of „Boast". — A beaver hat. — The art of Walter Crane.

Deutsche Revue. Hrsg. von R. Fleischer. 27. Jahrg. November.

Inh.: v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 5. — H. Rickert, Rudolf v. Bennigsen und die Sezession. — B. Groller, sub auspiciis ... Novelle. — Ulrich v. Stosch, Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch. (Forts.) — J. Franz, der Mond und seine Meere. — F. Reuleaux, zum Glockenturm von Venedig. — J. Claretie, der Architekt der Comédie Française. — Ad. Kußmaul, über Epilepsie. — Rothe, über Bedingungen des Wertes heutiger Heere. — G. v. Below, die polnische Frage in Preußen in den Jahren 1828—1834. Briefe des Generals v. Wrangel. (Schl.) — F. Loliée, Pariser Besuche. 4. Emile Zola. — Der Dilettantismus in der Politik. — Karl Blind, das große Shakespeare-Baconsche Geheimnis. — J. Giovanni Cadolini, Erinnerungen an Garibaldi.

Deutsche Rundschau. Hrsg. v. J. Rodenberg. 29. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: O. Schubin, Refugium peccatorum. Roman. 2. Buch. (Forts.) — Emma Ribbeck, eine Knabenfreundschaft Kaiser Friedrichs III. — R. Fester, Biarritz. — K. Burdach, der mythische und der geschichtliche Walther. (Schl.) — Ed. Platzhoff-Lejeune, zur Entwicklungsgeschichte Hippolyte Taines. — Rud. Lindau, der Berg Athos. (Schl.) — Ad. Frey, Arnold Böcklin. 1. Aus Arnold Böcklins Lehrjahren. — Wolf v. Schierbrand, der imperialistische Gedanke in Amerika. — „Marie Louise und der Sturz Napoleons". — Wilh. Bölsche, eine vergleichende Erdkunde.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Hrsg. von Jul. Lohmeyer. 2. Jahrg. 2. Heft.

A. d. Inh.: G. Frhr. v. Ompteda, „Frieden". Novelle. — A. Wagner, die deutschen Reichs- und Landesfinanzen in ihrer Zusammenfassung. 1. — W. Dönitz, über den derzeitigen Stand der Serumtherapie. — Ad. Bartels, der Sieg Hebbels. (Schl.) — H. Muthesius, alte Volkstradition und modernes Parvenutum in unsrer Baukunst. — H. St. Chamberlain, über Dilettantismus. — G. Kaufmann, der Ultramontanismus und das Deutsche Reich. 2. — W. Kirchbach, die Deutschen in Ungarn. — Was uns not thut: Johannes Reinke, Gotteserkenntnis; Alfred Biese, Vertiefung statt Verflachung. — L. Schmidt, das Opernwesen der Gegenwart.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 1 u. 2.

Inh.: (1/2.) B. Litzmann, Emanuel Geibels politisch-patriot. Dichtungen. — Ferd. Tönnies, Probleme des Verbrechens und der Strafe. — Werner Sombart, das deutsche Volkstum in seiner Bedeutung für Deutschlands Wirtschaftsleben. — (1.) Otto Pfleiderer, die Grenzen der Staatswirksamkeit auf religiösem Gebiet. — Theod. Lipps, von der Individualität und ihrem Rechte. — G. v. Alten, 100 Jahre am Nil. — C. Gurlitt, protestantische Kunst. — Ed. v. Hartmann, Persönliches und Sachliches. 1. Schicksale meiner Philosophie. 2. Meine Stellung zum Christentum. — Graf von Hoensbroech, Ultramontanismus und Socialdemokratie. — Gustav Dippe, Oper und gesunder Menschenverstand. — Aus dem Kirchenbuch von Spiekeroog. — (2.) Joh. Rehmke, der Volksschullehrer auf der Universität. — F. Servaes, europäische Kunstausstellungen 1902. — F. S. Archenhold, Jörn Uhl als Astronom. — Carl Busse, Regine Berch.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 11.

Inh.: Hansen, zur Geschichte der Personennamen in Schleswig-Holstein. — Kammerhoff, Johann v. Wildenradt. — Voigt, Flensburg um das Jahr 1600. 1. — Philippsen, einige seltene Mollusken in der deutschen Nordsee. — Jensen, Märchen aus Nordfriesland.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 26. Jahrg. November.

Inh.: R. Raberti, Kunst. Romandichtung. (Forts.) — Albert Heiderich, Georg Hirschfeld. — Ed. v. Bamberg, die erste Aufführung der „Maria Stuart". — F. W. Jlges, Gedankenschrift als internationales Verständigungsmittel. Eine Skizze älterer und neuerer pasigraphischer Versuche. — H. Jacobsen, zur Sprachwissenschaft.

— J. Theodor, der neue Strindberg. — K. W. Goldschmidt, die französische Lyrik im 19. Jahrhundert. — Th. v. Sosnosky, Zufall. Ein Frauen-Schicksal. — Paul Riesenfeld, wir andern Menschen. Eine psychologische Skizze.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 9.

A. d. Inh.: Martin Philippson, neueste Geschichtsschreibung. — S. Günther, das antarktische Problem und die deutsche Südpolarexpedition. — O. Harnack, Eduard Mörike. — Wie ist des Deutschen Vaterland? — J. Marcuse, Rudolf Virchow.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 2.

A. d. Inh.: Rich. v. Kralik, das Hamletproblem. (Schl.) — Exp. Schmidt, Allerlei von der Bühnenkunst. — Deutsche Lyrik. — C. C. Scapinelli, neue Erzählungsliteratur. — F. Gruner, neue Dramen. 1. — Dramer, Schillerhaß und Fortschritt.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Eugen Kühnemann, Friedrich Nietzsches Nachlaß. — Wilh. Holzamer, Wilhelm Weigand. — Ed. Platzhoff-Lejeune, westschweizerische Literatur. — A. Heine, Neues von Selma Lagerlöf. — Maurice Maeterlinck, aus „Monna Vanna“.

Internationale Literaturberichte. Red.: Ösk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 22.

Inh.: Ch. Thomassin, neue Literatur über kirchliche und religiöse Zeit- und Streitfragen. — G. A. Erdmann, kritische Spaziergänge. (Schl.) — H. Franck, Karl Henckell's Lyrik.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 15.

Inh.: Frauenstimmrecht. — J. Lanz-Liebenfels, die Armee des schwarzen Papstes. 2. — Virchow als Reactionär. Zwei Repliken und eine Duplik. — A. Böhtlingk, ein „katholischer“ Geschichtsprofessor (Aloys Schulte).

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) W. Hasbach, der Streit um die Getreidezölle. — K. Boeck, bei den Sinhalesen. — A. Riehl, Sokrates. — P. Schultze-Naumburg, die neue Frauentracht. — Plutus, Elektricitätgesellschaften. — Monna Vanna. — (6.) Klingers Genius. — Fr. Kleinwächter, der Kampf gegen die Kartelle. — H. St. Chamberlain, Rom. — M. Greif, zwei Nonnen. — M. Flürscheim, Freihandel oder Schutzzoll? — Plutus, Baare als Prophet.

Aus fremden Zungen. Red.: Karl Volhoevener. 12. Jahrg. Heft 20/21.

Inh.: (20/21.) Emile Zola, Wahrheit. — Jul. Pekár, Erzählungen. (Aus „Rokoko-Idyllen.“) — (20.) Argyris Heftaliotis, Marinos Kontaras. — A. Brunnemann, Emile Zola. — (21.) Elisa Orzeszko, Novellen.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 3.

Inh.: Eine deutsche Akademie. 3. Aeußerungen von Karl Frenzel in Berlin, Prof. Dr. Richard M. Meyer in Berlin, Prof. Dr. Theodor Siebs in Breslau und Prof. Dr. Ernst Elster in Marburg i. H.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 9/11.

A. d. Inh.: (9/11.) A. v. Klinckowstroem, zum andern Ufer. (Forts.) — (9/10.) Herm. Schöne, wie ich Schauspieler wurde. — (9.) Leop. Katscher, Zukunfts-Architektur. — E. Peschkau, eine Hochzeitsreise. — Reinh. Günther, Schönheitsmittel. — (10.) Fred Merrick, die Alhambra. — Rud. Curtius, der Tag der Toten. — S. Scherbel, die Pflege des weiblichen Auges. — (11.) Heinz Krieger, die neue Drehstromlokomotive. — C. Eysell-Kilburger, das Autogramm. Novellette. — A. Winhoffer, Damenpelze. — Th. Kappstein, aus dem Tagebuch einer Goethe-Freundin.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 2.

Inh.: Gedichte. — Lorenz Krapp, Margarete von Oertzen. — Albertine Ilg, des einsamen alten Dichters Heimgang. — W. Bern, Legende.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 94/97.

Inh.: (94/97.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (94.) Zur Zweijahrhundert-Feier des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen). — Schnitzeljagden. — (94/96.) Der Herbstfeldzug 1813. — (95.) Das neue englische Feldartillerie-Reglement 1902. — Die Imperial Yeomanry des englischen Heeres. — (96.) Kriegskunst in Aufgaben. — Das Kaisermanöver 1902. — Militärisches aus der Schweiz. — (97.) Moltkes militärische Correspondenz 1859. — Die großen Uebungen des französischen Heeres im Jahre 1902.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1902 11. u. 12. Heft.

Inh.: General Carl v. Schmidt. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Entworfen von G. v. Pelet-Narbonne.

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 741.

Cont.: L. Luzzatti, il dominio mercantile dei mari. — E. Castelnuovo, il veterano. — E. A. Butti, il teatro e il pubblico in Italia. — Silvio Pieri, versi. — B. M. Markevic, la Principessa Lina. — Isidore del Lungo, il Tommaseo e Firenze. — L. Gropallo, J. H. Rosny. — C. Bertacchi, intorno alla gran ghiacciaia australe. — Maria Rygier, Maria Konopnicka nel suo giubileo. — F. Porena, Flavio Gioja inventore della bussola moderna. — F. Crispolti, l'Italia e il moto internazionale contro il duello. — G. Spera, le case popolari.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 4/5.

Inh.: (4.) Alice Salomon, das Vereinsrecht und die Frauen. — A. Lindt, die hessischen Landtagswahlen. — G. Ransohoff, die Ehe Ludwigs XV. — Zum neuen Urhebergesetz. — Die Anfänge von Otto Gildemeisters Uebersetzerthätigkeit. — (4/5.) Proteus, Parlamentsbriefe. — Russische Thronfolgen. — (5.) M. v. Brandt, der englisch-chinesische Vertrag. — Juder, Trakehnen. — J. Wiese, der Kampf um die englische Schule. — P. Nathan, Klinger: Beethoven. — E. Heilborn, Sarah Bernhardt.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) Die Bodenbenutzung im Deutschen Reiche. — A. Geyer, Oesterreich. (Schl.) — Das Eisenbahnnetz Indiens vom militärischen Standpunkt aus. — W. Drechsler, französische Justiz. — Goethe und der italienische Dichter Vincenzo Monti. — G. Schiele, von einer Weltreise. 3. Die Psychologie des Tropenkollers. — M. R. Fischer, Heimkehr. (Schl.) — (45.) Der Siegeszug des Capitalismus. — Russische Cultur. — G. Wislicenus, zur Mittelmeerfrage. — H. Kretzschmar, die Musik als freie Kunst. Stand oder Staat?

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) Ein Capitel von der Loyalität. — Caliban, Nichtamtlich. — O. Wentorf, Etwas von der Lyrik. — A. L. Plehn, neue Stylerklärung. — H. Pudor, Ausstellung der neuen Frauentracht. — (45.) Joh. Gaulke, vom Wesen des Capitals und des Capitalismus. — K. v. Bruchhausen, England und die Unterseeboote. — Max Bewer, der Nobelpreis. Eine Betrachtung zu Schillers Geburtstag. — Anna Brunnemann, Emile Zola als Theoretiker und Dichter.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: E. Seidel, von der Landstraße. — Peters-Damnatz, Krankenpflege auf dem Lande. (Schl.) — H. Sundermann, vom Marcardsmoor. — Zur Hebammenfrage.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 240—251.

Inh.: (240.) Fritz Böckel, Gustav Frenssen. — R. Woerner, „Goethe über seine Dichtungen“. — (241.) Karl Brunner, die Burg Zähringen und der zähringische Herzogstitel. — Adele Schreiber, Rückblick auf die Versammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine. — E. v. Sallwürk, Verlaine und Baudelaire in Deutschland. — (242.) Paul Jensen, Emil Lugo. — E. Stromer, ein Ausflug von Kairo nach Abusir. — (243.) L. Palóczy, August Heller. — Adolf Weber, die Stellung der englischen Gewerkvereine zum Zwangsschiedsgericht. — Ed. König, eine disharmonische Jubiläumsfeier. — L. Forchheimer, zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — (244/45.) W. Küchler, Ricarda Huchs Erzählungen und Romane. — (244.) W. Henckel, eine russische Universität in Paris. — Neuere Kunstliteratur. — (245.) A. Lang, über die Entwicklungstendenzen der modernen Technik. — Die Finanzlage der deutschen Bibliotheken. — (246/47.) Regierung und Volksvertretung. — (246.) Durch Rhodesia. — (247/48.) Hans Prutz, Max Lehmanns Stein-Biographie. — (248.) O. Neustätter, die Gefahren der ägyptischen Augenentzündung insbesondere für Heer und Wehrkraft. — (249.) Ph. Zorn, Konrad Maurer. — (249/50.) Fr. Haker, eine Fahrt nach einer begrabenen Stadt. — (250.) Th. Ebner, Schiller contra Wagner. — (251.) Russische Zukunftsträume. — Literarische Nachlese zum Burenkriege.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3094/97. (119. Bd.)

A. d. Inh.: (3094.) Berthold Wolf, der Bundestag deutscher Frauenvereine in Wiesbaden. — Friedrich Kraus. — F. Heine, von unserer Kriegsmarine. Das neue Linienschiff Zähringen. — Die neuesten Kruppschen Schießversuche mit Feldgeschützen. — Die restaurierte Altenburg bei Bamberg. — Die Hofpürglhütte der Section Linz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. — Ludwig Salomon, Leo Tolstoi. — Paul Engnath, der sogen. Ephebe von Antikythera. — Erich Körner, Sarah Bernhardt. — (Frauenztg.) Max Treu, Gloria victis. Die Geschichte einer Frau. — (3095.) Berthold Wolf, Dr. Richard Wentzel. — J. N. Weissfert, Clemens Delbrück. — Die Unruhen in Macedonien. — Eugen Zabel, Otto Erich Hartleben. — Die Burengenerale in Berlin. — Das Goslarer Bismarck-Denkmal. — Das Moltke-Denkmal in Mannheim. — Eugen Zabel, Charlotte Wiehe. — H. Möbius, das Waldschulhaus in Peter Roseggers Heimat. — Arthur Gadebusch, die todte Stadt. Tragödie in 5 Acten von Gabr. d'Annunzio. — Julie Jolowicz, Adolf Frhr. v. Knigge. Zum 150. Geburtstage. — Franz Kießling, das Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig. — Ex libris. — (Frauenzeitung.) Eva Gräfin v. Baudissin, Tanhá. Novelle. — (3096.) Zur 400jährigen Jubelfeier der Universität Halle-Wittenberg. — Das 200jährige Stiftungsfest des 5. thür. Infanterieregiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen). — Georg Stamper, Franz Krones Ritter v. Marchland. — A. Friedheim, das neue Heim des Lette-Vereins in Berlin. — Berthold Wolf, das neue Schauspielhaus in Frankfurt a. M. — A. Conrady, die chinesische Ausstellung in Leipzig. — (3097.) Die erste internationale Tuberkulose-Conferenz in Berlin. — Der Besuch des dänischen Kronprinzen in Berlin. — E. v. Hesse-Wartegg, der Kaiser von Korea. — Margarete Stahr, ein neuer Winterkurort in Unteritalien. Positano. — Max Klingers

„Schlafendes Mädchen". — Die neue Lesehalle in Jena. — Aus dem Süden von Deutsch-Ostafrika. — (3096/97.) Paul Blumenreich, eine glückliche Hand. Die Geschichte eines Mißerfolges. — (9094/95 u. 97.) Modernes Kunstgewerbe.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 3/6.

A. d. Inh.: (3/6.) R. Voß, für die Krone. Roman. — (3.) Käthe Schirmacher, die Académie française. — L. Holthof, wie eine Kirchenorgel entsteht. — Aus dem Reiche der Sterne. — (4.) Ludw. Holthof, Betrug in Kunst und Kunstgewerbe. — G. Hoff, Emile Zola †. — (3/4.) P. Kauffmann, ein Abstecher ins Ruthenenland. — G. v. Lieres und Wilkau, Hauptmann Jürgemeyers Roman. Novellette. — (5.) C. Schenkling, der letzte Sommervogel. — Schillerr-Tietz, die Pflanze als Grabeszier. — Die neu eröffnete Bregenzerwaldbahn. — S. Barinkay, das Rothkelchen. Novellette. — Die neuen Hochseetorpedoboote. — Die Ruhe auf der Flucht nach Aegypten von Lucas Cranach. — Karl Skraup, das Interimtheater in Stuttgart. — (6.) Schiller-Tietz, zur Hygiene des Einheizens. — Margarete v. Oertzen, der Strandräuber. — Th. Haller, Herbstfärbung. — Heinz Krieger, der Letteverein und sein neues Heim. — Gotthilf Carl, die Martinsgans.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 421/22.

Inh.: (421.) Hans Müller, internationaler Arbeiterschutz. — Wilh. Foerster, Erinnerungen an Kaiser Friedrich. — J. Franko, Maria Konopnicka. — H. v. Schullern, Jung-Oesterreich. — W. A. Neumann, nur einmal noch das Domportal. — (422.) Árpád, § 14 und der österreichisch-ungarische Ausgleich. — J. Franko, Bauernstrikes in Ostgalizien. — K. Jentsch, die biblische Urgeschichte als Grundlegerin der Nationalökonomie. — F. V. Krejči, die deutsch-czechische Culturverwandtschaft. — Ed. Engel, William Shakespeare und Herr Edwin Bormann. — Herm. Menkes, Maupassants Lyrik. — F. Schauta, die Cultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Fr. Weinhausen, Graf Bülow am Ende seines Zollateins. — Fr. Naumann, Harnack. — S. N. B. Aastrup, die socialpolitische Bewegung in Schweden. — Paul Rohrbach, eine Orientreise. — E. A. Regener, zur Frauenlyrik der Gegenwart. — (6.) Paul Rohrbach, amerikanische Wandlungen. — F. Naumann, die Geschichte des Capitalismus. — Max Maurenbrecher, Emil Vandervelde. — Max May, Volksernährung, Volkskraft und Zollpolitik. — L. Gurlitt, zur nationalen Erziehung der deutschen gebildeten Jugend. — Paul Zschorlich, gelehrte Musik.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 44/45.

A. d. Inh.: (44.) Ignotus, südafrikanische Neuentwicklungen. — Die Wahrheit über den Pangermanismus in Ungarn, (ein südungarischer Schwabe). — Rog. v. Bieberstein, die strategische Bedeutung Corsicas für Frankreich. — E. Holzner, zeitgenössische Franzosen. — (45.) Der Wahlkrieg. — Rogalla v. Bieberstein, Rußlands maritime Machtentwicklung am Schwarzen Meere. — F. Winter, die Wohlfahrtseinrichtungen bei den österreichischen Eisenbahnen. — Peter Stassoff, die Mysterien des Opiums. — A. Birk, technische Rundschau.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) Naumann, der Bund der Landwirte. — Weinhausen, ein Weberstreik in Sachsen. — Naumann, unser Gott. — F. A. Feddersen, aus der Kinderwelt. — (44/45.) A. Pohlman, wenn man den Geist der Arbeit erfaßt. — (45.) Damaschke, ein Bauern- und Arbeiterbund. — Heinr. Linke, ein kurzlebiger Gewerkschaftsbeschluß. — Naumann, die Erbsünde.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 5/6.

Inh.: (5.) Lu. Märten, über Ibsens Weltanschauung und Persönlichkeitsforderung. — F. Mollmann, im Kampfe. Kleine Geschichten aus der Ostmark des Reiches. 1. Wandlungen. (Schl.) — (5/6.) L. Glier, John Lothrop Motley, Bismarcks Jugendfreund. — (6.) L. Baule, öffentliche Beleidigungen. — F. Schroeder, der „Pessimismus" in der Sprachentwicklung.

Die Umschau. Uebersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 45—46.

Inh.: (45.) W. Gallenkamp, das Recht am eigenen Bild. — v. Koblitz, die Ursachen der Muskelthätigkeit. — Bechhold, Radium und Polonium. — Oppermann, Volksbildung. — (45/46.) Klatt, über die heutigen Methoden zur Feststellung von Verbrechern. — (46.) Emil Rechert, die Psychologie der Massen. — Heyn, über Krankheitserscheinungen in Eisen und Kupfer. — V. Hagen, zur Rassenkunde der Neger. — Von der schwedischen Südpolexpedition. — B. Dessau, Meteorologie.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. 6. Jahrg. Heft 4/5.

Inh.: (4/5.) A. Hausrath, Heidelberg. — (4.) K. Elster, ein Kreuzesgang. (Schl.) — F. Philippi, Wasserscheu. — (5.) Clara Viebig, das Kind und das Venn. — Sonette Max v. Pettenkofers. — Frida Schanz, die „Psyche" des Couperus.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für moderne Cultur. Hrsgbr.: Fritz Brüggemann. 4. Jahrg. Nr. 40/44.

Inh.: (40.) Joh. Gaulke, die Entstehung des Capitals. — Edgar Steiger, Monna Vanna. — H. E. Kromer, noch einmal „Ein Weg zur Volkskunst". — (41.) F. Glaser, Interessentenromantik und wirtschaftliche Thatsachen. — F. Paulsen, Jesuitenpolemik. — J. Kirchner, die Frauen in Japan. — Berns, Lyrik und ihre Verleger. — L. Schiedermaier, Veit Weinberger. — (42.) J. Gaulke, das Erwachen des capitalistischen Geistes. — Edgar Steiger, eine sociale Satire. — A. Rößler, von einem großen Erzieher. — F. Adler, Robert Franz. — Otto Wendlandt, die Behandlung und Wertschätzung der einseitigen Talente im Unterricht. — (43.) J. Eßlen, Vormärzli es aus dem Gemeindeleben in Bayern. — E. Steiger, Hochstaplerphilosophie. — J. Kirchner, das Nackte in der profanen und kirchlichen Kunst. — A. Rößler, vom japanischen Theater. — (44.) O. Wilde, der Kritiker als Künstler. — A. Rößler, der arme Lelian.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 44/45.

Inh.: (44.) G. v. Skal, die amerikanische Gesellschaft. Noch eine „unbegrenzte Möglichkeit". — H. Ostwald, auf der Walze. Studie über das deutsche Vagabunden- und Herbergswesen. — Franz Genthe, eine ungekrönte Fürstenfamilie. — Petroleumquellen in Brand. — Deutsche Heimarbeit. — Richard Strauß. — (44/45.) A. Niemann, Gwendolin. Roman. (Schl.) — Fedor v. Zobeltitz, „Kreuz wende dich." Roman. — (45.) A. Kußmaul †, im Heidelberg der fünfziger Jahre. — Rich. Schott, Kaisermanövererinnerungen. — Rudolf Neunzig, der Tierschutz und die Frauen. — Leo Brenner, die neusten Triumphe der Himmelsphotographie. — L. Rieß, das Bulgarien des Ostens.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. 1902/1903 Heft 5.

Inh.: Bayer, die Organisation von Eritrea. — Reinecke, die wirtschaftliche Entwicklung Samoas. 3. — H. Schroeder, auf der Reise nach Saypan (Mariannen) Tagebuchblätter. — Herm. Hesse, Giebt es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit? 2.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 9.

Inh.: Stimmen aus dem Volke über die Rabbiner-Versammlung in Frankfurt a. M. (1845). — Consistorialrat Prof. Dr. Ebrard über die Hebraica- und Judaica-Sammlung der Frankfurter Stadtbibliothek. — Neujüdische Stimmen über Jesum Christum. — Der Jude und die Kunst.

Mitteilungen.

Maeterlincks **„Monna Vanna"** erzielte im Hof- und Nationaltheater zu Mannheim und im neuen Stadttheater zu Leipzig vollen Erfolg. Auch im Hoftheater zu Hannover wurde das Drama günstig aufgenommen.

Im Lobe-Theater zu Breslau rief das neue Lustspiel **„Die Ueberschwiegermutter"** von Willy Holthausen in München lebhafte Heiterkeit hervor.

Das neue Drama **„Ein Lebenskünstler"** von Richard Voß trug im Interimstheater zu Stuttgart nur einen Achtungserfolg davon.

Im Hofburgtheater zu Wien und im Leipziger Schauspielhaus erweckte F. Philippis Drama **„Das große Licht"** lebhaftes Interesse nnd Beifall.

Im Deutschen Theater zu Hannover erzielte das neue Lustspiel **„Im bunten Rock"** von Franz v. Schönthan und Frhr. v. Schlicht lebhaften Beifall. Auch im Alten Theater zu Leipzig und im Deutschen Volkstheater zu Wien fand das Stück recht freundliche Aufnahme.

Gustav Freytags **„Journalisten"** feierten im neuen Interimstheater zu Stuttgart das 50jährige Jubiläum ihrer ersten Aufführung in Stuttgart.

Im kgl. Schauspielhaus zu Dresden wurde das spanische Lustspiel **„Don Gil"** von Tirso de Molina in der Bearbeitung von Friedrich Adler mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

In den nächsten Tagen wird (bei Pierson in Dresden) der neue Roman von Bertha von Suttner: **„Marthas Kinder"** erscheinen, welcher bekanntlich eine Fortsetzung ihres Anti-Kriegs-Romans „Die Waffen nieder!" ist. Im gleichen Verlage erscheint auch ein neues Buch von Emmy von Egidy unter dem Titel „Erschwiegen", sowie bereits die vierte Auflage des bekannten Reichschen Buches „Ibsens Dramen".

Welch vielstimmigen Wiederhall **Emile Zolas** plötzlicher **Tod** in der deutschen Presse gefunden hat, zeigt ein Blick auf die annähernd vollständige Uebersicht der Zola-Nekrologe, die das neueste „Literarische Echo (Herausgeber Dr. Josef Ettlinger, Verlag F. Fontane u. Co., Berlin) in seiner ständigen Rubrik „Echo der Zeitungen" enthält: über fünfzig verschiedene Zola-Feuilletons der deutschen Tagespresse werden hier registriert und teilweise im Auszug wiedergegeben.

In Nr. 43 der Wochenschrift „Zeitungs-Verlag" führt Ernst Stöckhardt unter dem Titel: **„Rezensionsexemplare"** manches Beachtenswerte über diesen Gegenstand aus.

Eine Sammlung der **kleineren Dichtungen des Königs Johann von Sachsen** hat die Königin-Witwe Karola von Sachsen soeben bei Bernhard Tauchnitz in Leipzig herausgegeben. Der Band enthält eine ganze Reihe bisher ungedruckter Dichtungen, darunter eine Dresdener Localposse „Der Kanonenschuß", zu der die Prinzessin Amalie die Musik geschrieben hat.

Im November erscheinen im Verlage von Ernst Hofmann & Co. in Berlin **Ausgewählte Dichtungen des Großfürsten Konstantin von Rußland**, im Versmaß der Urschrift ins Deutsche übertragen von Hermann von Zur Mühlen.

Nr. 23 der Schönen Literatur erscheint am 6. Dezember.

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 23.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. 3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 6. December 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Wassermanns „Moloch".

Wassermann, Jakob, Der Moloch. Roman. Berlin, 1902. S. Fischer. (500 S. 8.) ℳ 6.

Vor zwei Jahren machte Wassermanns „Geschichte der jungen Renate Fuchs" (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 5, Sp. 233 d. Bl.) bekanntlich ziemliches Aufsehen. Sein neuestes Buch „Der Moloch" rundet sich seinem ideellen Gehalt nach mit der „Renate Fuchs" bis zu einem gewissen Grade zu einem Ganzen, das die Keime einer eigentümlichen Weltanschauung in sich birgt. Darum ziemt sich eine besondere Betrachtung.

Nicht mit Unrecht hat man die W.schen Figuren mit den Gestalten der Romantik verglichen, den ewig Wandernden, Suchenden. In dem dunklen Drange nach irgend etwas Göttlichem war die junge Renate aus der socialen Gebundenheit hinausgeschritten, und wie im Traum ging sie immer bergab, durch den Schmutz des Lebens, der doch ihr Innerstes nicht verletzen konnte, bis sie bei dem sterbenden Agathon Geyer endlich Befreiung fand. Agathon Geyer lehrte sie, daß man immer gütig sein und durch die große Güte alles in sich aufnehmen und erlösen und daß man nicht in den Städten wohnen solle. Und ihren Sohn soll sie rein erziehen „wie Parsifal, fern von Allen". In einem übertragenen Sinne wurde der junge Held des „Moloch" zum Sohn der Renate Fuchs. Wie Parsifal wuchs er auf, fern von Allen. Aber der Jüngling zog unter die Menschen, die blaue Blume zu suchen; und da er sie suchte, vergaß er die blaue Blume, und unter den Menschen verlor er sich selbst.

Der reichen Frau Ansorge hat ein schweres Eisenbahnunglück ihren Mann entrissen. Unter dem erschütternden Eindruck dieses Ereignisses flieht sie vor der Cultur auf ein mährisches Landgut, wo sie in vollkommener Zurückgezogenheit ihren kleinen Sohn erzieht. So lebt Arnold Ansorge die ersten zwanzig Jahre seines Lebens losgelöst von aller socialen Gebundenheit. Was Agathon Geyer prophetisch gekündet hatte, und was am Ende der „Geschichte der jungen Renate Fuchs" in verklingendem Wunsch von dem „neuen Geschlecht, das stark war durch die Bestimmung zur Liebe", erhofft wurde, das wird bei Arnold Wirklichkeit: die reine Güte, die in ihrer Stärke bei fremdem erlittenen Unrecht die fremde Schuld als eigene empfinden läßt. War das aber bei Agathon klares und reflectierendes Wissen, so ist es bei Arnold ein naives Gefühl, dem der unerklärliche Zwang einer Naturkraft eignet, und das sich besinnungslos in Handlungen umsetzt, — der instinctive Glaube an eine ursprüngliche Gerechtigkeit, für deren Aufrechterhaltung er sich mit kindlichem Stolz verantwortlich macht. Bei dem ersten größeren Anlaß nimmt dieser ethische Instinct Arnolds die Form einer aufrichtigen Leidenschaft und einer gesunden Begeisterung an. Einem jüdischen Hausierer des Dorfes wird nämlich die halberwachsene Tochter in ein Nonnenkloster entführt, damit sie Christin wird, und alle auf rechtmäßigem Wege unternommenen Versuche zur Befreiung des Kindes scheitern; denn an den Mauern des Klosters hat die Macht des katholischen Staates ein Ende. Da Arnold das Wissen um die Dinge und Menschen fehlt, versteht er nicht, daß etwas anderes in der Welt herrschen könne als Gerechtigkeit, und er meint, wenn es nun doch nicht der Fall wäre, so müsse es leicht sein, ihre Herrschaft herzustellen. So will der durch den Tod der Mutter selbständig Gewordene in die Stadt gehen, um nach der Wirklichkeit oder Verwirklichung seines Ideals zu suchen, an das er unbeugsam glaubt.

Er kommt zu seinen Verwandten nach Wien, in eine alte Cultur. Arnolds Vormund und der Bruder seiner Mutter, Friedrich Borromeo, ist in der Hauptsache zu derselben Erkenntnis gelangt wie Agathon Geyer. Nur mangelt ihm die Kraft zum Glauben an das Bessere in ihm selbst. Er begnügt sich mit dem Ekel vor dem Bestehenden und schweigt in müder Resignation. In seinem Neffen begegnet ihm nun ein Mensch mit einer Geschlossenheit und Wahrheit der Seele, die unbewußt und echt ist. Es erfaßt ihn eine Liebe zu Arnold, die an die Ehrfurcht vor einem Heiland grenzt. Er bestärkt ihn in seinem Idealismus und sagt ihm, zu seiner großen Leidenschaft müsse praktische Bildung des Geistes treten, wenn er etwas erreichen wolle, und dazu brauche es Cultur. Doch seine Hand müsse sauber

bleiben, seine Seele rein; das sei eben die Probe. Aber Arnold besteht die Probe nicht. Die Stadt, die culturelle Ueberfeinerung und Falschheit des städtischen Lebens, die Cultur überhaupt, das ist der Moloch, der die sittliche Kraft und herbe Einheit seines Wesens verzehrt. Stufenweise und peinlich wird an seinem Benehmen die Veränderung geschildert, die mit ihm vorgeht; wie sich sein Gerechtigkeitssinn zum richtenden Pharisäertum wandelt, wie er langsam der nervösen Lebensgier verfällt, in der sein Wahrheitsgefühl und seine Güte ersticken, so daß er gar nicht mehr recht weiß, was er in der großen Stadt gewollt hat.

Vornehmlich an seinem Verhältnis zu den Frauen wird das Schwinden seiner Reinheit deutlich gemacht. Denn das Geschlechtsleben ist ein Gebiet, auf dem der von jäher Begierde Gepackte bis zur Verschlagenheit und Gewaltsamkeit egoistisch werden kann. Bei unserem gesunden Naturburschen wächst nun aus diesem Trieb eine scrupellose Selbstsucht hervor, welche der alle ehrliche Neigung fälschenden Wirkung des urbanen Raffinements entgegenkommt. Aus selbstgefälliger Laune wird er ungerecht und beleidigend gegen die treumeinende Geliebte. Sie verläßt ihn, um „ihn sich selbst zurückzugeben". Aber er hat sich selbst schon verloren. Schließlich kommt es soweit, daß er der jungen und koketten Frau Borromeos in die Netze geht. Durch einen Zufall ertappt Borromeo die Beiden. Der gräßlichste Schmerz quält den unglücklichen Mann. Aber er schweigt weiter, der Schmerz macht ihn blöde. Um den Unbequemen los zu werden, rät ihm der Neffe in gedankenloser Gemeinheit, auf sein eigenes mährisches Landgut zu ziehen. Borromeo gehorcht, um Arnold das große Unrecht zu beweisen, das er an ihm gethan. Denn er ahnt das Fürchterliche. Und das Fürchterliche kommt, in der nie erlebten toten Einsamkeit wird der übernervöse Mensch irrsinnig. Arnold liest zurückgelassene Tagebuchblätter Borromeos, die ihm die neugierige Frau zeigt. Da stehen Worte wie diese: „Jede Handlung entbehrt der Wahrheit und der Echtheit und also auch des fortdauernden Wertes, die nicht pflanzenartig auf dem Boden der unbewußten göttlich-persönlichen Güte gewachsen ist. . . . Aber Arnold, welches Rätsel! besitzt diese Einheit der Person. . . . Niemand bedeutet etwas, der nicht diese unschuldige Einkraft des Wesens bewahrt hat . . . Arnold wird nie, hoffentlich nie, der moralischen Tyrannei der Gesellschaft unterliegen, nie wird er ihre Drangsale spüren, nie wird seine Gerechtigkeit zur Willkür werden. Damit kann ich mein eigenes Leben ruhig beiseite legen." Arnold wird es klar, wie er sich an sich selbst vergangen hat. In fieberhafter Erregung reist er nach dem Gut und sieht dort den ganzen Jammer, den er verschuldet. Alles wird ihm klar und auch das Eine: seine Schuld wird erst dann nicht mehr sein, wenn er selbst nicht mehr ist. Er erschießt sich. So weiht er sich selbst zum Menschenopfer, das der Moloch fordert zur Erlösung. Denn aus dem Opfer „erwacht das Bessere wieder und bleibt unsichtbar im Raum, bis es einen neuen Leib findet".

Der Umbildungsproceß in Arnolds Charakter ist gewissermaßen zwischen den Zeilen einer überaus anschaulichen Schilderung realer Dinge zu lesen W. hat die Fähigkeit, mit der Wiedergabe einer nebensächlichen Aeußerlichkeit das innerste Wesen eines Menschen bloßzulegen, so daß er in scharfen, beinahe monumentalen Conturen charakterisiert wird. Die Figuren erscheinen gleichsam überlebensgroß, und ihre grausame Deutlichkeit hat etwas Aggressives und Beängstigendes, Drohendes. Gesteigert wird diese Wirkung durch den ruhigen, chronikartigen Ton, in dem die Erzählung gehalten ist. Wie aus einem Aufsatz, den W. einmal über „die Kunst der Erzählung" veröffentlicht hat (Neue Deutsche Rundschau, Jan. 1901, S. 82 fg.), mit ziemlicher Sicherheit hervorgeht, hat er sein Darstellungsvermögen an dem Vorbild Tolstois geübt.

Ohne Frage stehen die Gedanken, die W. durch den Roman ausdrückt, ebenfalls unter Tolstois Einfluß, die Culturverneinung und Verherrlichung des primitiven Landlebens, Gedanken, in denen Rousseaus Erziehungsideal und Naturgefühl vielleicht noch mehr nachwirken als bei Tolstoi, obschon dieser bedeutendste lebende Erzähler als Denker keineswegs Anspruch auf Originalität machen darf. In der Ausgestaltung, welche W. der edlen Gemütsart des von Rousseau erfundenen Urmenschen zur „göttlich-persönlichen Güte" gegeben hat, zeigen sich entschieden Schopenhauersche Anklänge, die allerdings in Agathons Briefen klarer zu Tage treten als hier. Ihre Auffassung als eine Art persönlicher intuitiver Erkenntnis, die Lehre von der Solidarität des Schuldgefühls, und die dunkle Idee der Erlösung, das sind Elemente aus dem IV. Buch der „Welt als Wille und Vorstellung". Die Schopenhauersche Trostlosigkeit und Tolstois Askese und Sinnenfeindschaft hat W. indessen nicht übernommen. Dafür hat er einen seltsamen mystischen Glauben an die geisterhafte Wirksamkeit positiver ethischer Werte; und wenn dessen letzter Sinn auch mehr geahnt als gedacht ist, so verrät sein Gepräge immerhin die selbständige Dichternatur. Dieses symbolische Ingredienz ist hier angestrengter in die Materie hineingearbeitet als bei der „Renate Fuchs", wo die schwärmerische Verstiegenheit der Schlußcapitel in keinem gesunden Verhältnis zu der übrigen Realität des Romanes stand.

Nichtsdestoweniger geht dem „Moloch" das unmittelbar Packende der „Renate Fuchs" ab. Den Grund sehe ich darin, daß das Schicksal der jungen Renate eine persönliche und zugleich typische Concretheit hat, die dem Lebensgang Arnolds mangelt. Er ist aus abstracten Begriffen in das wirkliche Leben hineinconstruiert.

Beide Romane schildern die Tragik des Idealismus, der eine die Tragödie des idealistischen Mannes, der andere die des idealistischen Weibes; denn im Grunde ist auch die „Geschichte der jungen Renate Fuchs" eine Tragödie. Der Idealismus des Weibes drängt nach dem Manne. Das Leben, das von unserer Cultur und ihren socialen Gliederungen getragen wird, betrügt diesen Idealismus. Das ist ganz natürlich. Denn immer wird der subjective Idealismus der Einzelpersönlichkeit an dem objectiven Factor der nackten Wirklichkeit zerschellen. Insofern das Motiv der „Renate Fuchs" nicht über den Interessenspielraum der Einzelpersönlichkeit hinausreicht, ist es von nur beschränkter Bedeutung, und das umsomehr, als die Form jenes weiblichen Idealismus ganz und gar durch die Auffassungsweise unserer Zeit bedingt wird. Der „Moloch" beansprucht eine mehr allgemeine Gültigkeit. Denn der Idealismus des Mannes drängt nach dem Wirken in einem allgemeinen und sozusagen öffentlichen Sinne. Da nun das Leben innerhalb unserer Cultur den männlichen Idealismus, der auf diese selbst hinzielt, zu Schanden macht, so erhält das Motiv jene schlechthin culturfeindliche Wendung; und zwar geschieht das, indem der Cultur solche Begriffe wie Gerechtigkeit und Wahrheit als Dinge von ursprünglicher Existenz und apriorischer Realität gegenübergestellt werden. Thatsächlich sind sie aber etwas Gewordenes und Producte des denkenden Hirns. Die schenkende Güte und das so sehr entwickelte ethische Zartgefühl, in denen sie sich offenbaren sollen, setzen (hinsichtlich der Gesamtheit) eine vorhergegangene hohe Geistesbildung und Gemütsverfeinerung voraus, die ohne städtische Cultur gar nicht denkbar wären. Das ist der Fehler. Er bringt es eben mit sich, daß der männliche Idealismus, an

dem der Wert der Zeitcultur geprüft wird, in eine falsche Form kommt. Arnolds „Einkraft" wäre vielleicht nicht verdorben, wenn er seinen Wirkungstrieb in Thätigkeit, deren Schwerpunkt in ihm selbst ruht, und ein klar geschautes Lebenswerk umgesetzt hätte, statt utopischer Träumerei nachzugehen. Denn der Charakter unserer Zeit ist Energie, und ihr Persönlichkeitsideal ist nicht der ethische Heilkünstler, sondern der arbeitende Mensch. Oder übertragen ins Geistige, Besondere, Aristokratische: der Schaffende. Diesen Punct verkennt W. Die meisten Gestalten des Romanes sind ja geistige Feinschmecker, aber keine geistigen Arbeiter; blasierte Genießer, die wohl kaum die Eigenart culturellen Wesens repräsentieren dürften.

So ist der „Moloch" eine tiefe und künstlerisch sehr wertvolle Dichtung, deren innerste Voraussetzungen jedoch meines Erachtens ein großer Irrtum sind.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Historische Romane und Novellen.

Brachvogel, Carry, **Der Nachfolger.** Ein Roman aus Byzanz. Leipzig, 1902. Seemann Nachf. (299 S. 8.) ℳ 4.

Müller, Gustav Adolf, **Als die Götter starben.** Roman. Berlin, 1902. Janke. (276 S. 8.) ℳ 2.
Collection Janke.

Schlichtegroll, Carl Felix von, **Ulrich von Lichtenstein.** Novelle. Dresden, 1902. Dohrn. (310 S. 8.) ℳ 4.
Die Venuspeitsche. Band 2.

Wichert, Ernst, **Der zerbrochene Krummstab.** Novelle. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (164 S. 8.) ℳ 2.

Rodank, Arthur von, **Clementine von Polen.** Ein Zeitbild aus den Jahren 1718 und 1719. Innsbruck, 1902. Wagner. (III, 310 S. 8.) ℳ 2, 40.
Tiroler Romane. Band 7.

Bleibtreu, Karl, **Aspern.** Eine Schlachtdichtung. Illustrationen von Eduard Thöny. München, 1902. Langen. (229 S. 8.) ℳ 5.

Conrad, Michael Georg, **Majestät.** Ein Königsroman. 1. u. 2. Tausend. 2 Teile in 1 Band. (227; 186 S. 8.) ℳ 5.

Meine relative Vorliebe für den historischen Roman und seine Nebenschößlinge hat durch die eben angeführten Bücher gerade keine Verstärkung erfahren. Etwas wirklich Bedeutendes befindet sich nicht darunter; die Spreu dagegen ist ungebührlich stark vertreten. Carry Brachvogels byzantinischer Roman aus dem 9. Jahrh. gehört da noch entschieden zu den besseren Leistungen. Er zeigt nicht nur Geschick in der Führung der Handlung und bringt uns lebensvolle Persönlichkeiten vor Augen, sondern erweckt auch das Gefühl, daß die berichteten Vorgänge ungefähr so in dem Byzanz jener Tage sich ereignet haben können, wie denn in der That das Gerippe der Handlung geschichtlich ist. Sowohl Kaiser Michael mit seinen rohen Instincten wie seine Geliebte Eudokia Ingerina; der einfache Roßknecht Basil, der zum Oberstallmeister und schließlich zum Kaiser emporsteigt, nicht minder als seine erste Frau Natja und der halb im Hintergrund bleibende Feldherr Heliodor wirken durchaus natürlich. Vor allem aber lernen wir das Seltsamste, was wir erleben, verstehen, nämlich wie aus der erzwungenen zweiten Ehe Basils mit Eudokia, gerade von der Zeit an, wo er diese zu lieben beginnt, sich allmählich ein immer furchtbareres Rachesehnen gegen Michael entwickelt, dem er doch äußerlich alles verdankt; der Vorgang, der ihn zum Kaisermörder und dann selbst zum Kaiser macht, ist überdies derartig, daß er allein schon genügt hätte, einen heißblütigen Menschen zu jener schrecklichen That zu bringen.

Viel schwächer, vor allem langweiliger ist G. A. Müllers Roman, der uns, ungefähr um die gleiche Zeit spielend, ins alte Island versetzt. Dem Andenken Scheffels geweiht, ist er doch eher in der Art Dahns geschrieben; nur wird der hinreißende Schwung, über den dieser bei all seinen Fehlern gebietet, recht unvollkommen erreicht. Dagegen feiert die betrübliche Sentimentalität, die aus wortkargen Nordlandsrecken wohl gar Schönredner macht, wieder beträchtliche Orgien, und an dieser inneren Unwahrheit scheitert für den feiner empfindenden Leser die Wirkung des sonst immerhin Talent verratenden Buches.

Bei Schlichtegrolls „Ulrich von Lichtenstein", der übrigens eher Roman als Novelle ist, empfindet man wenigstens keine Langeweile. Der Ritter aus der Zeit des ausgehenden Minnesangs ist jedenfalls eine interessante Gestalt. Erfreulich aber wirkt S.s lebendiges Culturbild mit seiner Häufung von Liebestollheit und Selbsterniedrigung der Männer, mit seiner aus bitterer Menschenverachtung geborenen scheinbaren Unnahbarkeit einer Frau, die dann, als sie sich von einem Manne verschmäht sieht, gleichfalls von Liebesraserei erfaßt wird und sich von ihr zu den schrecklichsten Unthaten fortreißen läßt, keineswegs. Die lichteren Züge sind nur sehr spärlich eingestreut; die keifende Frau des Lichtensteiners kann doch kaum dazu gerechnet werden. Die einzige wirklich erfreuliche Gestalt des Buches ist der Ritter von Taufers; dem aber ist ein schrecklicher Tod beschieden. S. scheint zum Teil die Vorstellung von der „guten alten Zeit" bekämpfen zu wollen, und dazu ist seine Novelle in der That geeignet.

Anders natürlich wirkt das wohl letzte Buch Ernst Wicherts, die historische Novelle aus dem 14. Jahrh. „Der zerbrochene Krummstab". Sie behandelt in reizvoller Weise das Motiv des Hexenglaubens in Verbindung mit dem Schicksale des Abtes Johannes von Dargun. Der versucht nämlich die „Hexe", ein schönes junges Mädchen, der Verurteilung durch den Herzog von Mecklenburg zu entziehen, aber nicht weil er überhaupt den Hexenglauben für einen Wahn hält, sondern nur weil er in diesem Falle von der Unschuld der Angeklagten überzeugt ist. Ist doch Margret, die ihren Hexenruf als mütterliches Erbteil überkommen und durch eigene Schuld verstärkt hat, wie der Abt zuletzt offen gesteht, seine Tochter. Die Entwicklung ist geschickt durchgeführt. Der Titel erklärt sich daraus, daß der Abt nach dem schrecklichen Tode seines Kindes nur noch die Aufgabe löst, Frieden zu stiften zwischen dem Herzog und Abt und Mönchen von Dobberan, die die wirklichen Schuldigen gegen ihren Landesherrn waren, um dann sein Amt niederzulegen und seinen Abtstab, dessen er sich nicht mehr wert fühlt, zu zerbrechen.

Die nun noch rückständigen Werke haben sämtlich den Fehler, daß in ihnen der geschichtliche Stoff zu roh zu Tage liegt und daher eine Art Wechselbalg zwischen Geschichts- und Kunstwerk zu Stande kommt. Rodanks Tiroler Roman ist außerdem so unerträglich breit, daß eine Besprechung darüber im Stile des Autors entsetzlich langweilig ausfallen würde. Ich will daher lieber darauf verzichten, unter freudigem Dank dafür, daß ich Band 1—6 dieses Cyklus nicht auch zu lesen brauche. Als charakteristisch für den Verf. sei nur hervorgehoben, daß sich sein Streben nach actenmäßiger Richtigkeit sogar bis auf die vorkommenden Kellnerinnen erstreckt, und daß er oft seitenlange Stellen aus dem Historiker der von ihm behandelten Begebenheit citiert. Wie beweinenswert sein Humor ist, beweist der Umstand, daß er sich S. 47 bei allen Trägern des Namens Mayr entschuldigt, weil er einer komischen Persönlichkeit (natürlich der geschichtlichen Wahrheit entsprechend) diesen Namen beilegt.

Bleibtreus „Aspern“ steht natürlich höher; aber es ist eben auch kein Kunstwerk. Meist giebt er reine Schlachtschilderung, nur daß er sie häufig phantastisch ausschmückt. Freilich werden auch die handelnden Persönlichkeiten, als Mittelpunkt der reichlich vergötterte Napoleon, charakterisiert; aber das würde doch auch ein Historiker gethan haben. Der Stil ist durchaus nicht tadellos, an mehreren Stellen gesucht leger; die Illustrationen finde ich schauderhaft.

Was M. G. Conrad in seinem König Ludwig-Roman geleistet hat, entspricht der Stellung, die er im literarischen Leben der Gegenwart beansprucht, gleichfalls recht wenig. Auf keinen Fall bietet er einen wirklichen Roman, sondern nur eine (nicht gerade kunstvoll) Wahrheit mit Dichtung mischende Charakterschilderung Ludwigs II von Bayern, neben dem, in der ersten Hälfte, nur noch Richard Wagner eine nennenswerte Rolle spielt. Zu wirklich künstlerischer Behandlung ist der Stoff überhaupt noch nicht reif; die behandelten Ereignisse sind noch zu frisch in aller Erinnerung, als daß die Poesie mit der notwendigen Freiheit sie gestalten könnte. Auch scheint es mir, als ob die letzte Phase in des Königs unseliger Entwicklung, der immer unverhüllter hervortretende Wahnsinn, etwas plötzlich auftritt und daher nicht recht überzeugend wirkt. Dazu macht sich vielfach eine störende Breite geltend. Wenn das Buch trotzdem streckenweise interessiert, so ist das in der Hauptsache das Verdienst des immerhin dankbaren Stoffs, wenn ich auch nicht bestreiten will, daß manche Partien sehr wirksam erzählt sind, ich verweise z. B. auf die Schilderung von Bülows Klavierspiel (S. 113 fg.)

Edmund Lange.

Erstaufführungen.

✓ **Maeterlinck**, Maurice, **Monna Vanna**. Tragödie in drei Aufzügen. Uraufführung am Théâtre de l'Oeuvre zu Paris. Erste Aufführung in deutscher Uebersetzung von Oppeln-Bronikowski Ende September gleichzeitig am Münchener Schauspielhaus und am Breslauer Lobe-Theater, dann am 8. Oktober in Berlin am Deutschen Theater, seitdem an fast allen größeren Bühnen Deutschlands.

✓ **Holländer**, Felix, und Lothar **Schmidt**, **Ackermann**. Tragische Komödie in drei Akten. Erstaufführung am 29. Oktober im Kleinen Theater („Schall und Rauch“) in Berlin.

✓ **Bernstein**, Max, **D'Mali**. Schauspiel in vier Aufzügen. Erstaufführung am Deutschen Theater in Berlin am 1. November.

✓ **Wildenbruch**, Ernst von, **König Laurin**. Tragödie in fünf Aufzügen. Erstaufführung am Königlichen Schauspielhause in Berlin am 11. November.

„Monna Vanna“ ward bei seiner ersten Berliner Aufführung mit lebhaftem Beifall aufgenommen, jedoch war der Erfolg keineswegs von solcher Stärke, daß man damals hätte voraussagen können, „Monna Vanna“ würde ein Zug- und Cassenstück werden. Und nun liegen die Dinge heute so, daß Dr. Brahm, wie ich aus seinem eigenen Munde weiß, noch nie ein Stück gespielt hat, das in gleicher Weise Abend für Abend das Theater und die Casse füllte. Wer einmal eine Psychologie des Erfolges schreiben will, wird diesem Erfolge gegenüber schweren Stand haben. Natürlich haben nicht die künstlerischen Qualitäten diesen Erfolg gemacht, sondern irgendwie ist die Massen-Suggestion im Spiele. Ob es nun der „pikante“ Beigeschmack der Hauptsituation ist, ob der Snobismus, der in Maeterlinck jetzt einen Dichter sieht, über den man als Tischherr und Tischdame zu plaudern verstehen muß, wieviel dann weiter der Erfolg selber am Erfolge Anteil hat — denn es giebt einen Erfolg des Erfolges! —, das zu entscheiden ist hier nicht meines Amtes, ein Hinweis auf den außergewöhnlichen Cassenerfolg des Dramas aber war notwendig. Sehen wir uns nun das Werk selbst genauer und mit nüchternen Augen an.

Schon als Maeterlinck begann an seinem neuen Drama zu arbeiten, hieß es, daß er diesmal sich ganz anders geben werde als bisher. Statt der Fabelzeiten und Märchenländer von früher habe er diesmal Zeit und Ort bestimmt umgrenzt, und statt der in lauter Sentenzen zerfließenden unbestimmten Nebelgestalten wolle er, wie jeder andere Dramatiker, fest umrissene Persönlichkeiten auf die Bühne stellen. Kurz, er habe eingesehen, daß, wie Alles in der Welt, auch die Bühne ihre bestimmten Gesetze habe, und daß diese Gesetze beachten müsse, wer mit Aussicht auf Erfolg von der Bühne herab wirken wolle. Als das Werk vollendet war, erfuhr man, daß es in der Zeit der Renaissance, in Pisa, spiele und den seltsamklingenden Titel führe „Monna Vanna“, was bald als eine hypokoristische Umwandlung von Madonna Giovanna erklärt ward. Man hörte auch ferner, daß das Werk in der That gänzlich von den übrigen Bühnenwerken verschieden sei, daß es keinen symbolistischen Inhalt habe, sondern sich begnüge, ein sehr wirksames Theaterstück zu sein. Es ward auch behauptet, „Monna Vanna“ sei nur geschrieben, um für Maeterlincks junge Frau, die von der Oper zum Schauspiel übergegangen war, eine dankbare Rolle zu schaffen; es zähle also quasi in der Entwicklung des Dichters nicht mit. Die Aufführungen in Paris und in Deutschland brachten nur wenig Klärung. Die Behauptung von der vollständigen Wandlung des Dichters kehrte immer wieder.

Nun wird aber niemand, der die Seele des Menschen für einen Organismus hält, ernstlich glauben, daß eine dichterische Psyche plötzlich ganz unerwartete Aeußerungen von sich giebt, daß ein Dichter Werke veröffentlicht, zu denen die verbindende Brücke von seinen früheren Schöpfungen her gänzlich fehlt. Man hat gerade bei Maeterlinck diese Behauptung schon einmal aufgestellt: die Philosophie seiner Aphorismensammlung »La sagesse et la destinée« wurde als das unmittelbare Gegenteil seiner früheren philosophischen Anschauungen in »Le trésor des humbles« ausgegeben. Wie aber eine nähere Prüfung ergiebt, daß das spätere Buch nur Keime zur Entwickelung bringt, die das frühere bereits enthielt und der scheinbare Widerspruch nur in einer Unklarheit des Denkens im ersten Werke lag, so ist auch „Monna Vanna“ nicht, wie man beim ersten flüchtigen Lesen ohne genauere Kenntnis des Dichters glauben könnte, ein ganz neuartiges Werk. Wer sich in Maeterlincks Denk- und Anschauungsart einmal versenkt hat, der wird vielmehr auch in „Monna Vanna“ wohlvertrauten Gedanken begegnen.

Bei der Knappheit des Raumes muß ich mich mit Andeutungen begnügen. Der äußere Inhalt ist schnell erzählt. Prinzivalli, der Feldhauptmann im Solde von Florenz, hält Pisa eng umschlossen. Große Not herrscht in der Stadt, die jeden Tag den Sturm erwartet. Da winkt plötzlich Rettung durch den Feind selbst. Er sendet durch Marco Colonna, den greisen Vater des pisanischen Commandanten, der sein Gefangener war, die Botschaft an Pisa, daß er selbst der hungernden Stadt reichen Proviant und reiche Munition schicken wolle, wenn eine Bedingung ihm erfüllt würde: wenn Madonna Giovanna, die schöne Frau Guido Colonnas, in der nächsten Nacht nur mit einem Mantel bekleidet, zu ihm kommen und sich ihm zu eigen geben wolle. Der Rat, dem Marco schon vor seinem Sohne diese grausame Bedingung vorgetragen hat, hat die Entscheidung Giovanna selbst überlassen. Guido rast natürlich, als er die Schmach

vernimmt, aber Giovanna erklärt sich in starrem Ernste zu dem Opfer bereit. Der zweite Act bringt die Zusammenkunft Prinzivallis und Giovannas und zugleich eine Erklärung (freilich keine durchaus überzeugende) für des Feldhauptmanns absonderliches Begehren: er liebt seit seiner Kindheit Giovanna, und diese erkennt bald in ihm den Jugendgespielen wieder. Und seine große Liebe, von der sie nach langem Zögern endlich glaubt, daß sie mehr ist als die bloße wilde Leidenschaft, weckt auch in ihrem bisher schlummernden Herzen die große Liebe, die sie noch keinem Manne geschenkt hatte, denn für Guido empfand sie nur Dankbarkeit und Freundschaft. Die große Liebe aber gießt ihre adelnde Weihe über die Beiden aus, und Giovanna scheidet aus dem Zelte Prinzivallis so rein, wie sie gekommen ist. Doch sie geht nicht allein, sondern ihr folgt Prinzivalli, dessen Leben plötzlich durch florentinische Spione in Gefahr schwebt. Der dritte Act sieht die beiden unter dem Jubel der von Hunger und Sorge befreiten Pisaner in die Stadt einziehen, aber Giovanna findet weder beim Volke, noch auch bei ihrem Gatten mit ihrem Berichte Glauben, so sehr sie ihn auch anfleht, denn der Glaube an sie sollte der Prüfstein seiner Liebe sein. Da greift sie schließlich zur Lüge: Ja, Prinzivalli habe sich brutal sein Recht genommen, sie aber habe ihn durch List mit nach Pisa hineingelockt, und nun verlange sie ihn als Beute für sich allein, um ihre Rache zu kühlen. Und siehe da, jetzt glaubt man ihr. Und sie erhält den Schlüssel zum Kerker des Gefangenen, und sie wird ihm in der nächsten Nacht die Kerkerthüre öffnen und mit ihm fliehen, um irgendwo an seiner Seite das Leben der großen Liebe zu leben. Nur Marco Colonnas greise Weisheit hat das Spiel durchschaut. Er weiß, daß sie wahr sprach, als sie der Lüge beschuldigt ward, und log, als man ihre Worte für wahr hielt. Und er spricht zu diesem seltsamen und verwirrenden Ausgang des Conflictes die weisheitsvolle Deutung: „Ja, ich verstehe Vanna ... Ich verstehe Deine Lüge ... Du hast das Unmögliche vollbracht ... Es ist gerecht und ungerecht wie alles, was wir thun ... Und das Leben behält Recht ...“

Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis des Werkes, dem man Unrecht thut, wenn man ihm den symbolischen Charakter abspricht. Es ist mehr als bloß ein wirkungsvolles Theaterstück, sein Wert liegt in der Anschauung vom Verhältnis des Menschen zum Schicksal. Maeterlincks Dramen lesen sich sämtlich wie Commentare zu seiner Philosophie; die einzelnen Stadien seiner Entwickelung spiegeln sich jeweils in seinen dramatischen Schöpfungen wieder: der dumpfe Glaube, daß der Mensch willenloses Spielzeug des Schicksals sei, lebt in den ersten Dramen wie im »Trésor des humbles«, der befreiende Glaube an die Güte und Liebe, die dem Menschen die Thore zum Reiche der Unendlichkeit öffnen, ein Glaube, der schon in einigen Capiteln des Trésor und dann in »La sagesse et la destinée« sichtbar wird, leuchtet uns aus »Aglavaine et Selysette« entgegen. Hier nun in „Monna Vanna“ haben wir das dramatische Correlat zu jener heroischen Weltanschauung, in die »La sagesse et la destinée« ausmündet und die eine dem vlämischen Dichter eigentümliche Mischung deterministischer und indeterministischer Elemente darstellt. Für diese Anschauung ist der Mensch sowohl Unterthan wie Herr des Schicksals und dieses ist sowohl subjectiv wie objectiv. Der echte Vertreter dieses Maeterlinck'schen Schicksalsglaubens ist Prinzivalli, der einmal von der Schicksalsstunde sagt: „Ich, ihr Opfer, ich, der ich sie im Busen trage.“ Der einzige Leitstern, den der Mensch in diesem Wirrwarr entdeckt, ist die Ueberzeugung, daß das Leben Recht hat und daß der Mensch im Stande ist, die Absichten des Lebens zu erkennen, Vanna und Prinzivalli haben erkannt, was das Leben mit ihnen vor hat, und sie gehen ohne Zögern, ohne Scrupel freiwillig den Weg, den sie gehen müssen. In der Verkündigung dieser ultra-moralistischen Weltanschauung erkenne ich den Wert, den dieses Drama für Maeterlinck selbst hat. Seinen Kunstwert vermag ich nicht so hoch anzuschlagen. Die Charaktere sind, wenn man genau hinsieht, wie überall bei Maeterlinck fast alle nur blutleere Verkündiger bestimmter philosophischer Thesen. Der alte Marco ist der bekannte weisheitsvolle Greis, der an jener Stelle der Weisheit angelangt ist, wo jeder Mensch bei richtiger Erkenntnis des Lebens stehen sollte, und Guido, sein Sohn, ist der Vertreter jener kurzsichtigen Menschen, die immer nur das Nächstliegende sehen und nie über den tieferen Zusammenhang der Dinge nachdenken. Daß Maeterlinck, wenn er ein Menschenpaar darstellen wollte, das unbekümmert um Gesetz und Moral seinen eigenen Weg geht, auf die Zeit der Renaissance verfiel, ist leicht verständlich, daß aber Vanna und Prinzivalli, die sich zu ihrem Handeln erst durch eine lange Unterhaltung über die Kraft der wahren, großen Liebe entschließen, in ihrem Reichtum an Worten und Sentenzen keineswegs als typische Renaissancenaturen gelten können, muß ohne Scheu ausgesprochen werden. Daß das Drama zu stark nach Theaterwirkungen strebt, scheint mir sein geringster und am meisten entschuldbarer Mangel. Seine Vorzüge liegen in den lyrischen Partien, in malerischen Schönheiten der Sprache, die wie immer bei Maeterlinck reich an phantasiegeschauten Bildern ist, und in der feinen Psychologie der Frau, deren reinsten Typus Monna Vanna selbst darstellt.

Die tragische Komödie „Ackermann“ ward anonym aufgeführt, was um so auffallender ist, als Felix Holländer namentlich in den Berliner Literaturkreisen durchaus kein Fremder mehr ist, im Gegenteil dort sehr viele Sympathien besitzt. „Ackermann“ aber ist, wenn ich nicht irre, sein erster Schritt auf die Bühne und deshalb mag er, zumal das Genre neu ist, das schützende Visier der Anonymität vorgezogen haben. Der Anteil des schon mehr bühnenerfahrenen Lothar Schmidt wird sich auf die bühnentechnische Arbeit beziehen, die trotzdem noch überall den Anfänger verrät. „Ackermann“ ist die sehr breit und mit peinlicher naturalistischer Sorgfalt ausgeführte Charakterstudie eines geizigen alten Junggesellen, der aber nicht von der komischen Seite gesehen ist, auch nicht in moralisierend-satirischer Absicht dargestellt wird, sondern als eine im Grunde tragische und nur äußerlich komisch wirkende Erscheinung. Leider vergeudet der Verf. zwei Acte damit, den Alten auf demselben Flecke nur in etwas veränderter Beleuchtung vorzuführen, und spart Entwickelung und Katastrophe für den letzten Act auf. Der Stoff giebt freilich dem Dramatiker wenig Gelegenheit zur Entfaltung specifisch dramatischer Wirkungen. Ackermann ist durch das Leben zu dem harten, scheuen, peinlich genauen Manne geschmiedet worden, als den wir ihn seinen armen Verwandten gegenüber handeln sehen. Er hat aber aus seiner zertretenen Jugend durch die Kämpfe des Lebens hindurch sich noch immer die Sehnsucht nach Glück bewahrt, und zugleich hat sich mit zunehmendem Alter in ihm mit der Starrheit einer fixen Idee der Wunsch festgesetzt, sein Vermögen einem Leibeserben zu hinterlassen. Die junge blühende Tochter seiner Wirtin, die immer sehr nett zu ihm ist, ein lebenslustiges frisches Ding steht ihm wohl an, und eines Tages hält er bei der Mutter, die selbst gern Frau Ackermann geworden wäre, um das Mädel an. Nach langem Sträuben giebt erst die Mutter, dann die Tochter nach. Im dritten Act sehen wir dann Ackermann nach mehrjähriger Ehe als glücklichen Vater. Sein Herzens-

wunsch nach einem Erben ist erfüllt, und in dem Vaterglück findet er Ersatz für das Eheglück, das ihm freilich nicht geworden ist. Seine junge Frau hat in der Ehe, die für sie das Aufgeben einer heißen Jugendliebe bedeutet hatte, alle bösen Instinkte ihrer Natur freie Bahn gelassen und ihrem Manne das Leben zur Hölle gemacht. Noch mehr aber, — sie hat ihn von Beginn an betrogen, und ihr Kind hat nicht ihn zum Vater. Diese Dinge, von denen alle Welt munkelt, erfährt Ackermann erst spät und dann auch nur tropfenweise. Die letzte Enthüllung aber kommt ganz unerwartet. Der dritte Act gewinnt sein dramatisches Leben aus diesen Motiven, und er enthält einige Scenen, die Holländers Können auf einer Achtung gebietenden Höhe zeigen. Er erreicht es, daß wir in der That das Tragische des Charakters empfinden und die Ueberzeugung gewinnen, daß er unter dieser Enttäuschung zusammenbrechen muß. Aber Ackermann begeht nicht etwa einen Mord oder tötet sich selbst, — seine Natur reagiert seinem Charakter entsprechend; der Haß gegen die Frau, die ihn so schamlos betrogen und die sich auf den Besitz seines Geldes gespitzt hat, wenn sie ihn unter die Erde gebracht hat, dieser Haß äußert sich in raffinierterer Art: Ackermann wirft, während ihn schon die Krallen des Wahnsinns packen, sein ganzes Vermögen unter teuflischem Lachen in den Ofen, und seine Frau, die mit ihrer Mutter gerade jetzt ins Zimmer tritt, sieht sich einem Tobsüchtigen gegenüber. Dieser Schlußact ist auch, einige technische Unbeholfenheiten abgerechnet, dramatisch befriedigend, und die Katastrophe, die, so folgerichtig sie ist, doch unerwartet kommt, wirkt erschütternd. So ist „Ackermann“, das freilich einen Darsteller von größtem Können verlangt, immerhin eine beachtenswerte Erscheinung.

Bernstein hat sich die alte Geschichte von der Liebschaft zwischen Zimmerherrn und Wirtstöchterlein zum Stoff genommen und hat sich so ziemlich treu an seine Muster gehalten; nur die Schlußwendung mutet etwas eigener an; die freudige Hast, mit der der junge Mann die Brücke betritt, die ihn aus dem Lande der Jugendthorheiten in das Land des nüchtern-praktischen Handelns führen soll, das Bestreben, den schon beginnenden Ueberdruß an dem Verhältnis zu dem Mädel aus einer niedrigeren Classe zu verdecken, das sind Dinge, die Bernstein selbst geschaut, nicht nachgesprochen hat. Er selbst aber legt den Hauptnachdruck auf die scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Vater, der als Mensch, als Vater und als hoher Beamter sich in gleicher Weise verpflichtet fühlt, den Sohn vor Thorheiten zu bewahren, die nicht wieder gut zu machen sind, und dem Sohn, der mit jugendlichem Ungestüm die „Rechte des Herzens“ verteidigt. Hier spricht der Jurist in Bernstein, dem Münchener Rechtsanwalt, und der Dichter kommt natürlich zu kurz. Der Ehre einer Aufführung im Deutschen Theater wäre das Drama ohne Bernsteins persönliche Beziehungen wohl kaum gewürdigt worden. Es ist durchaus ein Stück zweiten Ranges.

Wildenbruchs neues Drama hat bei der Erstaufführung ein ganz eigentümliches Schicksal gehabt: bei den Besuchern des Parquets und der ersten beiden Ränge begegnete es respectvoll-höflichem Beifall, der deutlich bekundete, daß man der Dichtung kalt gegenüber stand; hingegen stimmten die oberen Ränge dem Dichter mit stürmischer Leidenschaft zu. Die Kritik dagegen lehnte das neue Werk ziemlich einmütig ab. Mit gutem Grunde, denn weder steht Wildenbruch seinem Stoffe als ein Dichter gegenüber, der überall nur das Ewig-Menschliche an Menschen und Conflicten zu gestalten sucht, noch ist die Tragödie einheitlich und übersichtlich componiert. Wildenbruch ist und bleibt der Dichter der großen Geste und des großen Wortes, der durch den Schwung seiner Rede und den wirkungsvollen Aufbau seiner Scenen vielleicht für den Augenblick darüber täuschen kann, daß seinen Menschen unter dem prunkenden Gewand ihrer Rede kein Herz schlägt oder daß ihre Empfindungen ins Unnatürliche überhitzt sind. Unter den zahlreichen Personen, die der Zettel seines „König Laurin“ aufweist, ist auch nicht eine einzige, deren Glück und Leid wir als unser eigenes mitempfinden könnten. Die Gotenkönigin Amalasunta und der junge Gote Amalrich, der sie anbetet, sind Wesen, die beständig in irgend einer Pose dastehen und deren Reden nichts enthalten als Worte, Worte, Worte. Weder als Vorkämpferin für das Recht der Frau, noch als Fürstin von weltumspannendem Streben, noch als liebendes Weib kommt uns Amalasunta nah. Und Amalrich nun gar ist nichts als ein schöner Theaterjüngling. Theodora, die wilde Geliebte Justinians, ist dem Menschlichen schon näher, aber in der großen Scene mit Justinian, wo sie den weibischen Schwächling dazu bringt, ihr die Kaiserkrone zu versprechen, und ihn verpflichtet, Amalasunta, der er bereits seine Hand versprochen hat, aufs schwerste zu kränken, werden die Saiten der Leidenschaft schließlich überspannt und die Wahrheit des Empfindens wird verletzt. Justinian endlich ist in seinem unablässigen Schwanken zwar menschlich glaublich gezeichnet, so wenig er auch dem historischen Justinian entsprechen mag, aber der Dichter ist nicht bis an die Wurzeln des Charakters gegangen, den er nicht einfach schildern, sondern zu dessen Art er irgendwie, sei es als Satiriker, sei es als Tragiker, Stellung nehmen mußte. Vor allem aber: dieser Justinian ist gar nicht jener „König Laurin“, den der Dichter eingestandenermaßen darstellen wollte, d. h. nicht die Verkörperung zwergenhafter List, die über die reine und redliche Kraft siegt, wie König Laurin, der Zwerg von Spannenlänge, aber Zwölfmännerstärke, über den Recken Dietrich von Bern beinahe den Sieg errungen hätte. Dieses Motiv hat Wildenbruch in Wahrheit fallen lassen, wenn er auch zum Schlusse es scheinbar wieder aufnimmt. Infolgedessen ist das Drama so uneinheitlich, denn der Kampf der beiden Frauen, Amalasunta und Theodora, um den einen Mann tritt als herrschendes Motiv zwei Acte lang in den Vordergrund, und das Laurin-Motiv kommt in den anderen Acten nicht mit der Kraft zur Geltung, die nötig gewesen wäre. Den Entschluß der Amalasunta, mit deren Charakteristik die ersten Acte ausgefüllt sind, dem Justinian ihr Reich anzubieten, und ihre Ueberlistung durch den schlauen byzantinischen Kanzler lassen uns ganz kalt. Kurz, man stößt nirgend auf etwas rundweg Wohlgelungenes.

Gustav Zieler.

Ausländische Lyrik in Uebersetzungen.

Becquer, Gustavo Adolfo, **Gedichte.** Uebers. v. L. Darapský. Leipzig, 1902. Heitmann. (44 S. 8.) ℳ 1, 50.

Verlaine, Paul, **Gedichte.** Eine Anthologie der besten Uebertragungen, hrsg. v. Stefan Zweig. Mit einem Portrait des Dichters von Felix Valloton. Berlin und Leipzig, 1902. Schuster u. Löffler. (124 S. 8.) Broch. ℳ 1.

Petöfi, Alexander, **Ausgewählte Gedichte.** Aus dem Ungarischen übersetzt von Andor v. Sponer. Leipzig, 1896. Haessel. (333 S. 8.) Broch. ℳ 3; geb. ℳ 4.

Ders., Poetische Werke. Deutsch von Josef Steinbach. Breslau, 1902. Schottländer. (1106 S. 8.) Broch. ℳ 4.

Von den nachstehend zu behandelnden Werken gehören je zwei, die „Gedichte“ von Becquer und Verlaine und die Petöfi-„Uebertragungen“ von Sponer und Steinbach zusammen. Die ersteren, weil sie romanische Dichter mit

germanischem Blute in den Adern (was hier durchaus nicht nur bildlich zu verstehen ist) zu Verfassern haben; die letzteren wegen der interessanten vergleichenden Studien, auf die sie hoffen lassen, da die eine Uebertragung von einem Landsmann des großen ungarischen Dichters besorgt ist, dem sich die sprachlichen Schönheiten des Textes inniger, intimer, schleierloser entfalten, seine Uebersetzung zu einer gewissermaßen nationalen und typischen machen müssen und ihr erhöhten Persönlichkeitswert verleihen, die andere Uebertragung von der Hand eines gewandten Bildners des deutschen Verses von unvergleichlicher Sprachgewalt zeugt und sich fließend liest wie ein gutes deutsches Buch.

Die Verse des spanischen Dichters G. A. Becquer sind von einer seltenen Schlichtheit und Tiefe und haben viel Aehnliches mit dem deutschen Volkslied und der sinnfälligen Lyrik Heinrich Heines. Sie tragen deshalb einen neuen Ton in die farbenbunte Pracht des spanischen Liedes. „Statt der Worte", schreibt der Hrsgbr. in der Vorrede, „suchte B. die architektonische Linie, die je schärfer und ruhiger, desto befreiender wirkt. Von der Welt der Formen ging sein künstlerisches Empfinden aus. Die Plastik blieb Ausgang und Grundbedingung für seine Schöpfungen." Desungeachtet und trotz der vielen äußeren Aehnlichkeiten mit Heine, der ein unermüdlicher Formtechniker war, ist die Sprache B.s nicht das, was man im bildnerischen Sinne eine „schöne" Sprache nennen möchte. Dem widerspricht schon der naiv-kindliche Ueberschwang B.s, der sich von Gefühlen kritiklos leiten, von Leidenschaften, die befreiende Wirkungen hätten auslösen können, und von Extasen, die seine Seele nicht läutern konnten, verwirren ließ, so daß ihm nie ein Gedicht künstlerischer Selbstzweck sein konnte. Auch fehlt ihm der freie große Blick in die Welt, die stolze Selbstherrlichkeit, die ätzende Selbstironie und das lodernde Herz Heinrich Heines. Näher steht er in Empfinden und Ausdruck dem Venezolaner Abigail Lozano, doch ist auch diese Verwandtschaft weniger eine geistige als eine principielle, in den äußeren Bedingungen für eine verwandte Auffassung von Welt und Leben gelegene.

Von einer größeren literarischen Bedeutung und auch dem deutschen Empfinden in menschlicher und künstlerischer Wertung congenialer ist die Lyrik des Paul Verlaine, der einen Markstein und Wendepunkt in der französischen Lyrik von der kalten Größe und Unnahbarkeit hellenischer Plastik und Architektonik im Versbau zu der sanftverzitternden Musik verschwebender Rhythmen bedeutet. Unsere Besten haben Nachdichtungen versucht. Diese Uebertragungen sind aber großenteils Stückwerk geblieben, weil trotz der mustergiltigen Verdeutschungen einzelner Gedichte eine Gesamtübertragung, die nur einigermaßen Anspruch erhob auf umfassende Wiedergabe dieser vielgestaltigen und vieldeutigen und in ihrer Universalität doch wieder naiv-primitiven Kunst, ein ausschließlich ihrem Dienste gewidmetes Lebenswerk erfordert hätte. Deshalb ist es als eine überaus glückliche Idee zu bezeichnen und freudig zu begrüßen, daß der Wiener Lyriker Stefan Zweig, selbst ein überaus fein empfindender Verskünstler und feinfühliger sprachgewandter Uebersetzer, an die Herausgabe einer Verlaine-Anthologie ging, die die besten Uebertragungen in einem schmalen Bande vereinigen sollte. Dadurch daß er sich für sein Werk der Mitarbeiterschaft der anerkanntesten Uebersetzer Verlaines versicherte, ist es ihm gelungen, eine Muster- und Meisterübersetzung, die die vollkommenste Physiognomie des französischen Originals aufweist, mit all ihren verschwiegen heimlichen Intimitäten, welche sich dem Kenner zauberhaft entschleiern, zugleich aber ein bleibendes Document deutscher Geistesarbeit, nicht zum geringsten aber auch seiner eigenen stolzen Thatkraft zu schaffen. Denn man braucht sich nicht vorzustellen, daß die Herausgabe einer solchen Zusammenstellung von Musterübertragungen ein Werk müßiger Stunden ist, etwa eine angenehme Nebenbeschäftigung an langen Winterabenden. Sie erfordert mehr Kritik und Kenntnis des Originals und eine abstractere Erfassung seiner typischen Züge als eine eigene Uebertragung, bei der es mehr oder weniger nur auf die Abfindung der eigenen Note mit der Individualität des Originals und eine sprachlich getreue und künstlerisch-vollendete Wiedergabe ankommt.

Diese beiden letztgenannten Eigenschaften guter Uebersetzungen kennzeichnen im hohen Grade die beiden Petöfi-Uebertragungen. In Petöfis Kunst drängten sich drei Culturen zusammen, die hellenische, die ihm atavistisch von der Schule her im Blute lag, die moderne westeuropäische und die junge, nach allen Sternen greifende, erdwüchsige Cultur seines Volkes. Er hat viel Aehnlichkeit mit seinem engeren Landsmann Lenau, der in deutscher Sprache dichtete, und mit Heine. „Es ist kein Zweifel", schreibt Steinbach, „daß sich Lenau mit einzelnen Bildern und Metaphern, die er derselben Heimat entlehnt, dem Ungarn tief ins Herz gesungen und ihn die düstere Farbenmischung mitgelehrt, die auch er in vielen seiner schönsten Gedichte verwendet." Mit Heine verbindet ihn die ungeheure Verstechnik, über die er verfügt, das Erfassen des Typischen in alltäglichen Situationen, der naive Blick in das lähmende Alltagsgetriebe, das kleine Naturen unter seinen Rädern zermalmt, große aber zu der tragischen Selbstironie und Selbstentheiligung führt, die jenen seltsamen Zwiespalt in Heines Leben getragen. Petöfi war eine großangelegte, im tiefsten Innern wahrhaft kindliche Künstlerseele. Er glaubte an sich und seine Sendung: „die Welt oder doch seine Nation zur Freiheit und Glückseligkeit erziehen zu müssen." — Beide Uebersetzungen sind wertvoll. Die von Steinbach ist umfangreicher und umfassender und bildet einen wahren Hausschatz. A. v. Sponer lehnt sich innig an sein Original an und wirkt deshalb und auch aus dem Grunde, weil ihm hie und da verzeihliche Magyarismen unterlaufen, ein bischen steifleinen. Im großen und ganzen ist aber auch seine Uebertragung vorzüglich zu nennen.

Max Fleischer.

Italienische Literatur.

Gatti, Angelo, **L'Orecchio di Dionigi.** Mailand, 1902. La Poligrafica. (384 S. 8.) L. 3.

Rossi, G. de', **Quando il sogno è finito . . .** Turin, 1902. Roux u. Viarengo. (362 S. 8.) L. 3.

Deledda, Grazia, **Dopo il divorzio.** Ebd., 1902. (261 S. 8.) L. 3.

Ortensi, Ulisse, **Il libro dei Poemi.** Ebd., 1902. (275 S. 8.) L. 2, 50.

Agresti, A., **La Vita Nuova.** Ebd., 1902. (168 S. 8.) L. 4.

Gut gewählt ist der Titel des Buches von Gatti, „Das Ohr des Dionys", und wirklich, wenn wir diese 18 Zwiegespräche zwischen Menschen der verschiedensten Lebensclassen und Alter und die sie bewegenden Interessen lesen, so ist es, als säßen wir an einem solchen verborgenen Orte und überhörten alle die Heimlichkeiten, welche dieselben beschäftigen, vom Pochen des jung erwachenden Herzens und seinen Aspirationen bis zum letzten Schlage des von der Welt Abschied nehmenden. Nun haben aber leider die Gemeinheit und die Dummheit der bête humaine einen überwiegenden Einfluß auf ihre Denkungsweise, und so ist es weniger

des Verf.s Schuld, wenn das rein Menschliche in seinen Erzählungen die Ueberhand gewonnen hat und sich in unerquicklichen Kundgebungen zeigt. Dafür entschädigen aber wieder andere Handlungen, welche in eine bessere Atmosphäre versetzen, wie Arme Leute; Einfache Herzen; Tage, welche nie wiederkehren; Vergangene Zeiten. Vorzuwerfen wäre G., daß viele seiner Personen für ihren Stand ein zu gebildetes Italienisch reden; hier wäre ein wenig Dialekt angebracht gewesen.

Eine sogenannte Schicksalstragödie spielt sich im neuesten Werke von Rossi ab. Es ist nur zu menschlich, daß wir mit Vorliebe dem Schicksal alles das zur Last legen, was gewöhnlich unsere eigene Schuld hervorgebracht hat. Auch hier wäre ein anderer Ausgang möglich gewesen, wenn der Held, ein junger begabter Künstler, seine Leidenschaften besser in der Gewalt gehabt hätte. Er hat sich bei flüchtiger Bekanntschaft in ein Mädchen verliebt, welches dann, ohne sein Gefühl zu ahnen, später die Frau seines Vaters geworden ist und glücklich mit demselben und ihrer Stieftochter auf dem Lande lebt. Er ist dann in die weite Welt gegangen, findet bei seiner Heimkehr die Schwester als Verlobte eines Mannes, von dem er weiß, daß derselbe ihrer nicht wert ist. Nun bricht die Katastrophe im friedlichen Hause los. Während der Vater den Bräutigam verabschiedet, vergißt sich der Sohn und klärt die Stiefmutter über seine Gefühle ihr gegenüber auf, worüber nun ersterer dazu kommt. Der im tiefsten Herzen verwundete Mann welkt dahin, und wenngleich die alte Harmonie auch scheinbar wieder hergestellt wird, die Ruhe in der Familie ist vorbei. Der Tod des Alten zerstreut sie in alle Winde. — Es gehört Talent dazu, einen solchen Gegenstand reizvoll zu behandeln, aber dafür ist de' Rossi als Meister bekannt. Schon die Form, diese menschliche Tragödie von einem Freunde des Künstlers erzählen zu lassen, ist ein genialer Gedanke und der Aufbau ist sehr geschickt geleitet. Echt menschlich sind die Charaktere, aber weshalb Künstler immer so unzurechnungsmäßig in ihrem Thun und Treiben geschildert werden müssen, übersteigt meine Begriffe. Neben dem Genie hat doch der gesunde Menschenverstand auch noch Platz.

Auf die talentvolle Schriftstellerin Grazia Deledda habe ich im Jahrg. 1901, Nr. 16, Sp. 90 d. Bl. schon aufmerksam gemacht. Ihr neuster Roman „Nach der Ehescheidung“ nimmt als Thatsache an, daß die beabsichtigte Gesetzvorlage, weche in Italien den Leuten die Köpfe heiß macht, definitiv in Kraft getreten sei. Er spielt auf Sardinien, dessen Land und Leute die Dame gründlich kennt, und hat eine einfache Handlung. Ein junger verheirateter Bauer wird wegen eines angeblichen Mordes auf die Galere geschickt. Seine Frau leitet, durch ihre Mutter angestiftet, die Lösung ihrer Ehe ein und heiratet wieder; jedoch, im höchsten Grade unglücklich, wirft sie sich, als ein Sterbender den Mordfall eingesteht, in die Arme des Wiederfreigegebenen. Es kann natürlich nicht die Rede davon sein, von einem recht ungebildeten Volke eine besondere Auffassung socialer Fragen zu verlangen. Dasselbe nimmt es mit der Heiligkeit dieses Dogmas überhaupt nicht so genau und wird ein Uebertreten desselben höchstens instinctmäßig mit dem Messer rächen. Im übrigen folgt es einfach den Vorschriften der Kirche, und da dieselbe die Civilehe ohne geistlichen Segen ebenso verdammt wie die Ehescheidung, trotz bestehender Staatsgesetze, so sind eben beide für das Volk eine Todsünde. Vielmehr giebt das Thema der Verfasserin Gelegenheit, wieder eine äußerst lebhafte Schilderung desselben mit einer großen Anzahl ihm eigentümlicher Züge und Redensarten zu geben, die einen Einblick gewähren, ich will nicht sagen, in das Geistesleben, vielmehr in die Gebräuche und Denkungsart dieses verlassenen Volksstammes, an welchem der Fortschritt vorüber rauscht, ohne es einen Schritt weiter zu bringen, und höchstens ein paar schlechte Instincte stärker entwickelt hat.

Ortensi hat sich an eine Uebersetzung der schwierigen Gedichte des Amerikaners Poe herangewagt; ich sage gewagt, denn es ist wohl nicht zu leugnen, daß die knappe sorgfältig gemeißelte Sprache des Dichters mit ihrer meisterhaften Alliteration ein fast unüberwindliches Hindernis für die italienische Sprache abgeben muß. Es wäre daher wohl richtiger gewesen, den Leser mit ein paar Worten zu benachrichtigen, daß er hier nichts anderes als eine genaue Wiedergabe des Inhalts zu erwarten habe, und daß Versmaß, Rhythmus und Reim diesem Zweck geopfert werden mußten. Passende Beispiele dafür sind The Raven, wo der Trochäus anstatt achtfüßig fast eine doppelte Zahl aufweist, die Declamation gänzlich unmöglich geworden ist und das unheimliche überirdische Nevermore seinen Charakter gänzlich eingebüßt hat im gellenden Mai più! Besser geht es nicht in The Bells, wo eine schnell auf und absteigende Wiederholung dieses Wortes den Eindruck des Läutens hervorrufen soll, während in diesem Sinne mit dem Worte Campane nichts anzufangen ist. Es muß einen wundern, daß O. selbst die Notwendigkeit einer solchen Erklärung nicht eingesehen hat, wo er doch Poes Philosophie der Composition des erstgenannten Gedichtes mit abdruckt. Gegen die Wiedergabe der Gedichte läßt sich nichts sagen: sie ist recht gut; ebenso die Biographie des unglücklichen Poeten, in welcher auch der bekannten ersten verleumderischen seines falschen Freundes Rufus Griswold gedacht wird.

Das wunderbare Geständnis der Liebesnot, »La Vita Nuova« von Dante mit Illustrationen nach Gemälden des berühmten Prärafaeliten Dante G. Rossetti liegt in schöner Ausstattung vor mir. Im Vorwort giebt Agresti eine klare Entwicklung des Malers und eine Erklärung des Entstehens und der Ausführung der einzelnen Bilder. Weitere Worte sind hier überflüssig.

Federico Brunswick.

Französische Anthologien.

Pages choisies des Grands Écrivains. Alphons Daudet. Avec une introduction par Gustave Toudouze. Paris, 1901. Colin. Frcs. 3, 50.

Pages choisies des Auteurs contemporains. Paul Bourget. Avec une introduction par Gustave Toudouze. Ebda., 1901. Frcs. 3, 50.

Die dankenswerte Colinsche Sammlung ist um zwei Bände bereichert worden, die wohl gerade in Deutschland den Lesern willkommen sein dürften. Die Auswahl ist gut getroffen und setzt den Leser in den Stand, sich ein Bild von der Entwicklung der Schriftsteller zu machen. Den unvermeidlichen Uebelstand aller Anthologien, Bruchstücke zu bieten, haben natürlich auch die vorliegenden Bände nicht entgehen können, doch macht er sich wenigstens nicht allzu störend bemerkbar.

W.

Verschiedenes.

Conrad, Michael Georg, **Von Emile Zola bis Gerhart Hauptmann.** Erinnerungen zur Geschichte der Moderne. Leipzig, 1902. H. Seemann Nachf. (153 S. 8.) ℳ 2.

In der Widmung an den Nestor deutscher Dichtkunst, Hermann Allmers, stellt der Autor in unzweifelhafter Weise

die Gesichtspunkte fest, unter denen er ein neuestes, bewegtes Capitel der Geschichte der Kunstbegriffe, nicht etwa nur der Dichtkunst allein, betrachten will. Die Philosophie Nietzsches gilt ihm als der theoretische, die Kunst Zolas in Frankreich, Richard Wagners in Deutschland als der praktische Ausgangspunkt der revolutionären Bewegung einer jungen, kraftererfüllten Generation, welche einen „Bauernkrieg in Naturalismus“, eine gesunde Rückkehr zur Natur und Natürlichkeit, dem ewigen Jungbrunnen idealen Schaffens herbeigeführt hat. Er bemüht sich bei seinem reizvoll durchgeführten Versuche, die Notwendigkeit und Nützlichkeit der tosenden Bewegung eines verflossenen Vierteljahrhunderts zu erweisen, auf des Altmeisters Goethe Selbstbekenntnis: „Ich lasse die Gegenstände ruhig auf mich einwirken, beobachte dann die Wirkung und bemühe mich, sie treu und unverfälscht wiederzugeben. Das ist das ganze Geheimnis, was man Genialität zu nennen beliebt.“ Conrad ist ein vielgereister, nach allen Seiten ausschauender Kenner der Verhältnisse, Jahre lang hat er in Italien und Frankreich geweilt, „Rundgänge durch Spanien, Portugal, Belgien und England“ unternommen und sich davor behütet, die ganze Welt durch das einfarbige Glas localpatriotischer Beschränktheit oder eingelernter Autoritätsdoctrinen zu betrachten; er findet mit weltmännischer und überlegener Einsicht aus dem großen Heerstrom Berufener und Unberufener die Führer heraus und erkennt, daß aus dem Sturm und Drang sich trotzalledem die wirklich künstlerische Kraft los- und freigerungen hat, die herrliche Entfaltung hoffen läßt. Begeistert ruft er aus: „... Wie stand über Nacht alles Heimatliche in Blüte! Und in weiter Flur bestrahlte die Sonne Herrliches und still Naives, aus der Heimatscholle in lieblicher Kraft Gebornes — Schöpfungswunder der Dichtung ...“ Conrad giebt keine systematische Geschichte der Kunst seiner Zeit, will sie auch nicht geben. Er bringt seine als subjectiv betonten Ueberzeugungen, aber keine leichtfertigen, sondern nach gründlicher Gewissenserforschung erzielten. Er sagt dies ausdrücklich: „Ich will mir ganz einfach die Geschichte der Literatur und Kunst der letzten zwanzig Jahre, soweit ich persönlich dabei gewesen, möglichst unterhaltsam erzählen und mich nur gelegentlich mit den Ideen etwas intimer auseinandersetzen, die ich als besonders charakteristischen Niederschlag unserer Zeit, d. h. der von mir miterlebten Entwicklungs-Spanne von ein paar Jahrzehnten, empfinde.“ Die treffende, burschikos-joviale Art der Darstellung paßt sehr gut zu dem flotten Tempo des Gedankenganges, in dem der Verf. den Leser durch Dick und Dünn führt. Das Büchlein ist ein charakteristischer Beitrag zur Erkenntnis des Geistes moderner Kunst.

Karl Fuchs.

Schultze-Naumburg, Paul, **Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung.** Mit 133 Illustrationen. Buchschmuck von J. V. Cissarz. Sechstes Tausend. Leipzig, 1902. Diederichs. (152 S. 8.) ℳ 4.

Ref. kennt die ganze Literatur über diesen wichtigen Gegenstand und kann getrost behaupten, daß diese Schrift des bekannten Malers und Aesthetikers die beste über denselben ist, in hygienischer, künstlerischer und literarischer Hinsicht ein Meisterwerk. Mit sachlichem Ernst, aber in frischer, anregender Schreibweise und mit Hilfe zahlreicher angemessener Illustrationen zieht er gegen die Unsinnigkeiten der üblichen Frauenkleidung und die gesundheitsschädlichen Auswüchse der „Mode“ zu Felde, seine Ausführungen mit einer Fülle geistvoller Bemerkungen würzend. Das Buch bildet nicht nur eine genußreiche Lectüre und eine wertvolle künstlerische Leistung, sondern auch eine bedeutende ethische und gesundheitliche That. Es verdient, in recht vielen Auflagen Verbreitung zu finden, dann kann es großen Nutzen stiften. So herzerfreuend hat noch niemand über diese Dinge geschrieben. Hervorhebung verdient auch die glänzende Ausstattung, die der Verleger dem Werke gegeben hat.

L. K—r.

Lemcke, Ernst Eduard, **Creation Re-Creation.** Orange, New Jersey, 1901. Privately Printed. (162 S. 8.)

Der Inhalt dieses hübsch ausgestatteten Büchleins besteht aus deutschen, englischen und französischen Originalgedichten und Uebersetzungen, von denen aber die deutschen die Mehrzahl bilden. Der Dichter erfreut sich einer seltenen Beherrschung aller drei Sprachen. Das bedeutendste französische Erzeugnis seiner Muse ist eine »Réponse à M. François Coppée«, der einen Gruß an den Kaiser Friedrich III kurz nach dessen Thronbesteigung im Jahre 1888 richtete und ihn bat, Elsaß und Lothringen an Frankreich zurückzugeben. Diese Antwort ist recht nett geschrieben und paßt genau zu den betreffenden politischen Zuständen. Von den lyrischen Gedichten Alfred de Mussets hat er mehrere übersetzt, darunter »Les Nuits«, in welchem der Franzose den Höhepunkt seines Schaffens erreichte. Seine patriotische Gesinnung als Deutsch-Amerikaner und seine Liebe zu „beiden Vaterländern“ kommen in den begeisterten Versen zum Ausdruck, die den achtzigsten Geburtstag Bismarcks feiern.

E.

Drummond, William Henry, **Johnnie Courteau and other Poems.** With Illustrations by Frederick Simpson Coburn. New York and London, 1901. Putnam's Sons. (161 S. 8.) Doll. 1, 36 oder 5 Sh. nett.

Dr. Drummonds im gebrochenen Englisch der französischen Landbewohner Canadas verfaßte Gedichte zeichnen sich durch große Meisterschaft in der Behandlung dieser volkstümlichen Form, sowie durch zarte Empfindung, feinen Humor, lebendige Auffassung und treue Darstellung der betreffenden Lebensverhältnisse aus. Wenn wir nicht irren, war sein erster dichterischer Versuch auf diesem Gebiete »The Wreck of the Julie Plante«; darauf folgte sein Hauptwerk »The Habitant and other French Canadians Poems« und »Phil-o-Rums Canoe and Madeleine Vercheres«; die zwei letzteren Dichtungen sind auch in das vorliegende Bändchen aufgenommen worden. In sechs Stückchen der Sammlung läßt er die ziemlich buntscheckige Mundart fahren und bedient sich der englischen Sprache. Die Illustrationen zeugen von künstlerischem Talent und passen zu dem Text ganz vortrefflich.

E. P. Evans.

Dominik, Hans, **Kamerun.** Sechs Kriegs- und Friedensjahre in deutschen Tropen. Mit 26 Taf., 150 Abb. im Text und 1 Uebersichtskarte. Berlin, 1901. Mittler u. Sohn. (VIII, 315 S. Lex.-8.) ℳ 11.

Das Buch schildert in gewinnender Weise das dortige Leben und Treiben der Europäer wie Eingebornen und dürfte so in weiteren Kreisen das Verständnis für coloniale Fragen fördern. Man kann sich so recht mit des Verf.s Motto „Wie gefunden und empfunden, unumwunden ist's erzählt“ einverstanden erklären. Daß die Photographie uns das Verständnis jener Gegenden mit der so gänzlich verschiedenen Lebensweise näher bringt, ist erfreulich. Derartige Bücher müssen gelesen werden, um den eigenen Reiz zu erklären, welchen sie auf den Leser ausüben, und die Begeisterung zu fühlen, welche den Verf. die Jahre hindurch in der Fremde beseelte und ihm schließlich die Feder in die Hand drückte, um Anderen von dem Durchlebten Kunde zu geben.

Zeitschriften.

The Athenæum. 1902. Nr. 3915/3917.

Cont.: (3915.) Mr. Oman's history of the Peninsular War. — Mr. Escott on the house of commons. — The book of Cerne. — Joan of Arc. — (3915/17.) New novels. — (3915.) Egyptological books. — Country life. — The clergy and theology. — (3915/17.) Our library table. — List of new books. — (3915.) Swift's political tracts. — The wife of Warren Hastings. — Hégésippe Moreau. — (3915/17.) Literary gossip. — (3915.) The new volumes of the Encyclopædia Britannica. — The royal society's catalogue of scientific papers. — Walter Crane's earliest drawing. — Eugène Müntz. — (3916.) Creighton's historical essays and reviews. — Dr. Fairbairn on the philosophy of the Christian religion. — The writing of Mr. Cunninghame Graham. — Plays by Mr. Bridges. — A supplement to Hain's bibliography. — Psychology and philosophy. — Juvenile books. — The Gowrie arms and the Gowrie conspiracy. — B. F. Stevens's 'Catalogue Index'. — The viscount of Rome in 'Morte Arthure'. — An early Irish service-book. — The coal-fields of Scotland. — 'The art of Walter Crane'. — (3917.) A foreign favourite at court, 1812—34. — Reminiscences of Bismarck. — A history of ‚English ntilitarianism. — The identification of Huchown. — Translations. — Hebrew and Syriac. — Mr. G. A. Henty. — The translator of 'The Graal'. — Mrs. S. T. Baxter. — Chaucer's Knight's Tale'. — Bengal, 1756—7.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Club in Wien. Red.: Felix Karrer. 24. Jahrg. Nr. 1.

Inh.: R. Schram, zur Geschichte der Zeitmessung und Stundenzählung.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Cultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 3.

Inh.: K. Th. Gaedertz, von Ivenack nach Isenack. Neue Mitteilungen aus Fritz Reuters Leben und Schaffen. — F. Servaes, europäische Kunstausstellungen 1902. 2. (Schl.) — Laura Frost, die Lüge im Kindesleben. — J. Kaftan, das Wesen des Christentums. — S. Heckscher, England nach dem südafrikanischen Kriege. — M. Escherich, neue Kunst. — Willy Rath, Zola, der Naturalismus und wir.

Deutsche Zeitschrift für Politik und Volkswirtschaft, Litteratur und Kunst. Hrsg. von E. Wachler. 5. Jahrg. Heft 1/2.

Inh.: (1.) H. Friedrichs, Renaissance. — K. v. Strantz, die polnische Geistlichkeit und die römische Papstkirche im preußischen Staate. — Der Orden der Hermannssöhne. — (1/2.) S. Moltke, das Deutschtum der Siebenbürger Sachsen. (Schl.) — (1.) A. v. Peez, die religiöse Bedeutung der Colonisationen Karls des Großen. — H. Frhr. v. Wolzogen, Weimar als Vorort nationaler Literaturbestrebungen. — K. Fuchs, Schwarz-rot-gold. Ein ästhetischer Versuch. — L. v. Kunowski, die Heimat. — E. A. Regener, zur Kunst unserer Tage. 2. Hans Thoma. — Max Frhr. v. Münchhausen, Rainer Maria Rilke. — (2.) K. v. Strantz, die jüngste Burenpolitik. — Agricola, die russische Getreideausfuhr und der Zolltarif. — Eine deutsch-völkische Vereinigung. — W. Vielhaber, zur religiösen Frage. — Henry Gartelmann, eine voraussetzungslose Erkenntnistheorie. — M. Frhr. v. Münchhausen, Emile Zola. — T. Kellen, zur Bekämpfung der Theatermißstände. — P. Knötel, Provinzkunst. — H. Franck, Christian Ludwig Liscow, seine Bedeutung und seine Schriften. 1. — E. Wolff, die Entwicklung des deutschen Kunststils im 19. Jahrhundert. — E. Croissant, pfälzische Dialektdichter.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 28. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: Marokko. — Das Westrivergebiet. — Die wirtschaftliche Lage in Bagdad.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. E. Frhr. v. Grotthuß. 5. Jahrg. Heft 2.

A. d. Inh.: Fr. Mohr, was kann uns die Philosophie sein? — T. Kröger, ein Unbedingter. Erzählung. (Forts.) — Carl Busse, Wilhelm Hauff. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages. — Chr. Rogge, die Ideale und das Leben. — E. Engel, Emil Zola und sein Werk. — F. Poppenberg, vom Erhabenen zum Lächerlichen. — W. Gensel, Kunst und Kunstgewerbe in Berlin. — L. Gilbert, künstliche Erzeugung echter Edelsteine. — Aus dem Seelenleben der Vögel. — J. Blankenburg, Politik und Sittlichkeit im christlich-socialen Lichte. — K. Storck, die Entstehung der Hausmusik. Ein Beitrag zu ihrer Psychologie.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 2. November 1902.

Inh.: G. Frhr. v. Ompteda, Lili. (Schl.) — M. Wilhelm, Walt Whitman. — A. Sokolowsky, die Korallenriffe und ihre Fauna. — Rich. Zoozmann, Plato. — Wilh. Hegeler, Daniel Klinghammer. (Forts.) — Heinz Krieger, vom Bosporus bis zum Persischen Meerbusen. — Hugo Pfitzner, Telegraphie und Telephonie in ihrer Entwicklung. — Elisabeth Dauthendey, im Schatten. Novelle. — Irene Forbes-Mosse, das Reisfeld. — M. Osborn, Wilhelm Busch.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 10.

Inh.: K. Jentsch, der verborgene Kern des Zollstreits. — G. Landauer, die neue Welterkenntnis. — M. Arpad, Wilhelm Hauff und die morgenländische Romantik in Deutschland. — S. Günther, das antarktische Problem und die deutsche Südpolarexpedition. — Der junge Zola.

Monatsblätter für deutsche Litteratur. Hrsg. von Albert Warneke. 7. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Gedichte. — D. v. Gerhardt-Amyntor, Unzerstörbar. — E. Esmarch, aus Briefen Theodor Storms. — E. v. Hartmann, H. v. Preuschen-Telmann, M. Möller, L. Meyerhof-Hildeck, J. Gruenstein, B. Frhr. v. Münchhausen, das Geheimnis des geistigen Schaffens. — A. Schaab, das Nachtgefühl in unserer Poesie.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg Nr. 4.

Inh.: E. Engel, Schriftsteller und Nachdrucker. — Ed. Platzhoff, westschweizerische Literatur. — R. M. Meyer, Goethe-Schriften. — E. Stöckhardt, historische Dramen. — W. Röllinghoff, die Tragödie der Trägheit. — E. v. Bodman, neue Lieder.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg Nr. 23.

Inh.: L. Schröder, Gustav Frenssen. — A. Kohut, aus den Erinnerungen eines deutschen Gelehrten. Mit einem ungedruckten Briefe Rudolf Hayms. — Ch. Thomassin, neue Literatur über kirchliche und religiöse Zeit- und Streitfragen. (Forts.)

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. Erich Bierbaum in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 15/16.

Inh.: (15.) Das Deutschtum in Böhmen. — H. Ruppert, der parlamentarische Kampf um das bayerische Schulbedarfsgesetz. — (15/16.) A. Esche, der Kampf gegen den Alkoholismus. — (15.) Rückwirkende Kraft für das neue Militär-Pensions-Gesetz. — (16.) Niederlagen der Obstruction. — Der Reformkatholicismus in Bayern. — Justus, die pangermanischen Agitatoren der magyarischen Journalistik. — H. H. Graf v. Schweinitz, die Frage einer größeren finanziellen Selbständigkeit unserer Kolonien. — W. Johannes, zur Kartellfrage. — Warschauer, Geld und Credit. — J. Hashagen, Pariser Brief.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 16.

Inh.: Die socialpolitische Bedeutung der Proportionalwahl. — L. Forchheimer, der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. — F. Steudel, Eduard und Salomo. — G. Elimar, Ehebruch und Strafrecht. — K. Schmidt, zwei „famose" Christusreliquien des Laterans.

Ernstes Wollen. 4. Jahrg. Nr. 76

Inh.: H. Driesmans, die Bodenreform als Culturproblem. — G. Biedenkapp, der amerikanische Nietzsche. — Aus Emersons Geisteswelt. 1. — Apfel, die Volksbibliothek und Lesehalle in Elberfeld. — Die 5. Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Wiesbaden. 3. (Schl.) — Einige Fragen über confessionelle und weltliche Schule.

— Die Kunst im Leben des Kindes. Nr. 16.

Inh.: Zweck des Zeichenunterrichts.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 7/8.

Inh.: (7.) Phaedra. — Robert Schmölder, Prostitution und Syphilis. — K. Scheffler, Patriz Huber. — Plutus, Deutsche Bank. — (8.) Obstruction. — G. Brandes, Zaubermacht. — H. F. Urban, Sam wider Michel. — Plutus, Rothschild-Hansemann.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 4.

Inh.: Eine Deutsche Akademie. 4. Aeußerungen von Friedrich Spielhagen in Berlin, Georg Frhr. v. Ompteda in Dresden, Prof. Dr. Eduard Sueß in Wien und Prof. Dr. Theodor Gomperz in Wien. — Pseudo-Heineana.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 12/13.

Inh.: (12/13.) A. v. Klinkowstroem, zum andern Ufer. Roman. (Forts.) — (12.) Max Hesdörffer, delikate Wintergemüse. — H. Abt, Not lehrt beten. Novellette. — Fr. Dornblüth, die Erziehung des Fußes. — (12/13.) E. Bodeck, was in der Luft liegt. Neue Entdeckungen und neue Aussichten. — (12.) L. Fuld, moderne Probleme. Laien in der Rechtspflege. — (13.) Paul Lindenberg, Siamesische Skizzen. Zum Vertragsabschluß zwischen Siam und Frankreich. — G. Olden, in etwa drei Wochen. Novellette. — Curt R. Kreuschner, die Frau als Erfinder. — C. Falkenhorst, neues aus der Gesundheitspflege: Das Schulkopfweh. Die „bösen Liköre".

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 98/104.

Inh.: (98/104.) Personal-Veränderungen &c. — (98/99.) Moltkes militärische Correspondenz 1859. — (98.) Der Wert des Drills und seine Grenzen. 2. — (98, 102 u. 104.) Das Kaisermanöver 1902. — (98.) Neues vom französischen Heere. — (99.) Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. — Beobachtungsleitern für Feldhaubitzen. — Die großen Uebungen des französischen Heeres im Jahre 1902. — (100.) Nachtrag zur Rangliste der Kaiserlich Deutschen Marine für das Jahr 1902. — Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan. — Vom Eisenbahnkriege in Südafrika. — Ein neues Beförderungsgesetz für das französische Heer. — (101.) Das Generalstabswerk über den Siebenjährigen Krieg. — Die Armee und die Kolonien. — Neues vom Belgischen Heere. — (102.) „Hic Rhodus, hic salta!" — Bemerkung über kriegsgeschichtliche Arbeiten. — Verbesserung des Manöverschusses. (Mit Abb.) — Das italienische Kriegsministerium. — (103.) „Die Prüfungen für den Besuch der Ecole supérieure in Paris und zur Erlangung des Brevet d'état major. — (104.) „Deutschland in China."

Nuova Antologia. Riv. di lettere, scienze ed arti. Anno XXXVII. Fasc. 742.

Somm.: M. Ferraris, popolo smunto. — G. Antona-Traversi, per vanità! — A. Loria, un mistico del materialismo: Beniamino Kidd. — B. M. Markevic, la Principessa Lina. — Raff. Cappelli, trasporti e ricchezza. — M. de Cristoforis, la scuola elementare. — M. Scherillo, Gaetano Negri. — L. Morandi, le tasse scolastiche. — P. Bertolini, la municipalizzazione dei pubblici servizi. — L'On. Sonnino e la questione meridionale.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 6/8.

Inh.: (6.) Th. Barth, Heinrich Rickert. — M. Philippson, die Begründung des deutschen Reiches in neuer Beleuchtung. — (6/8.) Proteus, Parlamentsbriefe. — (6.) E. P. Evans, Andrew D. White. — Russische Thronfolgen. (Schl.) — S. Mehring, die Lyriker um Maeterlinck. — Heinr. Welti, Richard Strauß und seine zweite Oper. — (7.) Th. Barth, alte oder neue Handelsverträge? — A. Nöldeke, das Recht am eigenen Bilde. — L. M. Hartmann, die Aller-Seelen-Wahlen. — (7/8.) O. Hansson, die Jugendcorrespondenz Taine's. — (7.) E. Heilborn, Königl. Schauspielhaus: „König Laurin". — O. Hauser, die neue Antigone. — (8.) Th. Barth, die Politik der unbegrenzten Möglichkeiten. — M. v. Brandt, die Feinde Englands. — A. Jürgensohn, Postüberschüsse und Postdeficit. — E. Heilborn, Wilhelm Hauff. — E. Platzhoff-Lejeune, das Extreme.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 46/48.

Inh.: (46.) Die Beamtenfrage in der Provinz Posen. — Der Siegeszug des Capitalismus. (Schl.) — Russische Cultur. (Schl.) — Etwas zur Diakonissensache. — M. J. Minkwitz, Elizabeth Barrett-Browning und George Sand. — L. Glaß, enfantillage. (Schl.) — (47.) Deutschlands Exportbedürfnis und die gegenwärtige Wirtschaftskrisis. — Gerichtsoffizier oder Regimentsjustizbeamte? — (47/48.) O. Kaemmel, am St. Gotthard. — (47.) K. Busche, der Dichter der griech. Aufklärung. — Von einer Weltreise. 5. Ueber den politischen u. den wirtschaftl. Wert der Tropenkolonien. 6. Was lockt den Europäer in die Tropen? 7. Ideale in der Politik. — Fritz Anders, Skizzen aus unserm heutigen Volksleben. 3. Reihe. 9. Auf absteigendem Aste. — (48.) Reichsfinanzen und Partikularismus. — E. Gerland, der Frankfurter Warenhandel von 1750 bis 1866. 1. Die Verkehrsmittel. 2. Die Stände in ihrer Beziehung zum Warenhandel. 3. Die Frankfurter Handelspolitik. — Zur Bankreform. — Gabriele d'Annunzios Tote Stadt. — Georg Stellanus, am Fuße des Hradschins.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 46/48.

A. d. Inh.: (46.) C. Moeller, Deutschland und Skandinavien. — E. Platzhoff-Lejeune, Liebe und Ehe. — H. Driesmans, Kunst und Rasse. — E. Gerhard, der Humor in der Musik. — (47.) Arthur Ruppin, die Volksvermehrung. — E. v. Mayer, die Schwiegermutter einst und jetzt. (Ein Bild aus dem Zickzackcurse der Culturgeschichte.) — O. Wentorf, Gustav Frenssen und sein Jörn Uhl. — H. Pudor, Erziehung zur Architektur. — (48.) Caliban, Krupp. — K. v. Strantz, das Deutsche Reich als werdender Einheitsstaat. — A. Semerau, Wilhelm Hauff. — Franz Sandvoß, Greifs Neue Lieder und Mären.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: Ad. Buchenberger, Erwerbungspolitik des badischen Domänenärars, insbesondere im Schwarzwald. — F. Moewes, Schutz der Naturdenkmäler des Waldes. — E. Seidel, von der Landstraße. — Fechner, eine Colonie im Wietingsmoore.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 252—268.

Inh.: (252.) Pellegrino, la Fille aînée de l'Eglise. — Ad. Meinhardt, japanische Künstler. — (253/54.) H. Sieveking, die Handelsstellung Süddeutschlands im Mittelalter und Neuzeit. — (253.) Das Elternhaus von Hermann Helmholtz. — (254.) H. Lehner, Felix Hettner. — B. Meißner, das älteste Gesetzbuch der Welt. — (255.) H. Singer, die Ziele der Polarforschung. — Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse während der Monate, Juni, Juli und August 1902. — (256.) A. Gebhardt, altisländische Wirtschaft. — Th. v. Frimmel, vom Meister der weiblichen Halbfiguren. — E. P. Evans, Andrew Dickson White. — (257/58.) Cl. Heiß, der moderne Capitalismus. — (257.) Die Eibe, ein aussterbender Waldbaum. — (258.) E. Glaser, zwei Publicationen über Ophir. 1. — (259/60.) C. Röder, Schädlichkeit und Abwehr, eine Wechselwirkung von grundlegender Bedeutung für alles Leben. — (260.) O. Flake, Nietzsches zweite Periode. — (261.) H. Prutz, „Rettungen" zur preußischen Geschichte. — Ueber Neuerungen im Lehrplan an den technischen Hochschulen. — (262.) Bonaventura, reformbedürftiges im katholischen Religionsunterricht auf den Gymnasien. — Altchristliches aus Aegypten. — (263/64.) K. Krumbacher, das Problem der neugriechischen Schriftsprache. — (263.) H. Uhde-Bernays, Wilhelm Hauffs Verleger. — (264.) P. Weber, eine Geschichte des deutschen Hauses. — (265/66.) M. Hahn, Hans Buchner. — (265.) Zur Vagabundenfrage. — (266.) Chr. Gruber, zur Reform des geographischen Unterrichts an höheren Lehranstalten. — (267/68.) E. Ermatinger, zwei französische Verskünstler der Gegenwart. — (267.) S. Schott, ein Zionistenroman. — (268.) Ernst Stromer, Steifzüge in und um das Fajum.

Norddeutsche Allgem. Zeitung. Beilage. Nr. 242—274.

A. d. Inh.: (242.) Wilh. Crönert, die Inschriften von Magnesia. — (243.) Heinr. Stümcke, beim Großen Kurfürsten in Fehrbellin. — (244.) Hans Dominik, ein wenig Straßenbahntechnik. — (246.) Die Universität Wittenberg. — (247/48.) Zur Weltgeschichte des Mittelalters. — (248.) Wie Sagen im Kriege entstehen. — (249.) Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, Emanuela Therese-Paz. — (250.) Die Universität Münster. — Zur Frage der Recensionsexemplare. — (251.) Die Bibliothek Justus Kerners. — (252.) Ed. Alkalay, Bourgets Bekehrung. — (253.) Die neuen Ausgrabungen in Sendschirli. — Rudolf Krauß, Einacter-Cyklen. — (254.) H. Vollmar, Klingers Beethoven bei Keller und Reiner. — Hans Dominik, die Lichttelephonie. — (255.) Bilder aus Umbrien. — (256.) H. Vollmar, ein dänischer Maler. — (256/57.) Th. Achelis, Ralph Waldo Emerson. — (258.) Albert Geiger, allerlei aus der badischen Residenz. — (259.) Zur Eröffnung des Neuen Schauspielhauses in Frankfurt a. M. — (260.) St. Goldenring, Leonid Andrejew. — (262.) Karl Gjellerup, Musik und Weltanschauung. — (263.) Heimrich Stümcke, ein deutsch-ungarischer Volksdichter. — (265.) Friedrich Wilhelm I als Weidmann. — Sverdrups Aufnahme-Ergebnisse. — (266.) Edmund Alkalay, Massenkunst. — (267.) Georg Biedenkapp, ein Italiener über Amerika. — (268.) Hans Dominik, die elektrischen Maßgrößen. — (270 a.) F. W. Otto, Murituba. Eine Indianersage. — (271.) Ernst, Friedrich Nietzsches Geisteskrankheit. — (272.) G. Sanckhya, Otto v. Guericke. — (273.) General Zurlindens Flucht aus Deutschland im Jahre 1870.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz Nr. 244—267.

A. d. Inh.: (244. 246/47.) Deutsches Leben im Herzen von Südamerika. — (244/45. 250.) Beiträge zur Alkoholfrage. — (245.) Fehrbellin. — Ein wiedererstandener Dorfpoet. — (246.) Der Aberglauben unter den Verbrechern. — H. Mayne, Wilhelm Heinse. — (247.) Die Wissenschaft des Spatens. Ein Tag auf dem Ausgrabungsfelde von Abusir. — (248/49.) W. Bruchmüller, aus alten märkischen Dorfschulen. — (248.) Eine deutsche Kolonie in Kaukasien. — Die Stiftung der Leopoldinischen Universität. — (250—52 u. 55.) Otto Hauser, die classische Periode der niederländischen Literatur (1885—95.) — (250.) Die größten Kanäle. — (251.) Daniel Diehl, wie Chilenen sterben. Patagonische Skizze. — (252.) Willy Pastor, Klingers Beethoven. — (253.) Zwei unbekannte Briefe Gneisenaus. — (254.) Elisabeth Möhring, die neue Frauentracht und ihre Voraussetzungen. — (255.) Ein spanisches Urteil über deutsche Hochschulen. — Paul Mahn, Sarah Bernhardt. — (257/58.) St. v. Kotze, rund um Afrika. Reiseskizzen. — (258.) Der Siegfriedsbrunnen im Odenwalde. — (259 u. 261.) Hans Schliepmann, der Fall Hugo Vogel. — (261.) A. v. Müller, Octoberfreuden in Rom. — Ein italienisches Urteil über Jörn Uhl. — (262.) Georg Zastrow, die Hanse in Bergen. Ein Culturbild. — Klingers Genius. — Neu-Weimar. — (263/64.) Friedrich Seiler, pelopomesische Reiseskizzen. — (264.) v. Boguslawski, Schill und Regensburg. — Schillers Dichtung „Deutschland". — R. Reichhardt, der Martinstag. — (265.) Forschungen im Grenzgebiet zwischen Kamerun und französisch Kongo. — Ein österreichischer Kirchenfürst. — (266.) Fez. — (267.) Günther A. Saalfeld, seit wann giebt es Nachtwächter?

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1902. Nr. 243/267.

A. d. Inh.: (243.) Bildhauer Rud. Schröer, Gedanken über die Entstehung eines modernen Stiles. 2. — (243 u. 260.) Kasimir v. Tetmajer, über Arnold Böcklin. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen v. J. v. Immendorf. — (245.) F. Werner, die „Larven" der Tiere. — (247.) H. Lambel, Mörike-Biographien. — (249.) Leo Wittmayer, Platon als Staatsmann. — Eine Statistik des auswärtigen Nationalvermögens. — Ad. Hadwiger, John Ruskins ökonomische Lehren. — (251.) Vom Lehrermangel an den Mittelschulen. — (254.) Heinrich Kretschmayr, neue Literatur zur politischen Geschichte der Reformation. — Karl Fuchs, zur Geschichte der Wiener Universität. — (256.) Friedländer, ein deutsches Urteil über den österreichischen Civilproceß. — (258.) Moriz Graf Strachwitz. — (260.) Jos. Neuwirth, die Publicationen des kunsthistorischen Congresses in Innsbruck. — (262.) Die Anfänge der Opera buffa. — (265.) Adolf Hadwiger, die Herrschaft des Wortes in der Nationalökonomie. — Städtische Eigenregie und private Unternehmung. — (267.) Anton Polaschek, zur Berechtigungsfrage an den Realschulen.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 46 u. 48.

A. d. Inh.: (46.) M. Adler Fabrik und Zuchthaus. — S. Schilder, nordamerikanische Expansion. — R. v. Bieberstein, zum heutigen Stand der Schnellfeuergeschütze. — O. Stoeßl, deutsche Romane. — (48.) Arthur Bittner, Geschäftsleben und Bureaukratismus. — Siegmund Schilder, ungarische Auswanderungsbeschränkungen. — M. Weismann, englische Colonialpolitik im 19. Jahrhundert. — Dan Leon und Edgar Jégut, die sexuelle Frage. — O. Stoeßl, Tolstoj.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für moderne Cultur. Hrsgbr.: Fritz Brüggemann. 4. Jahrg. Nr. 45/46.

A. d. Inh.: (45.) Tottleben, die Mauserung der Socialdemokratie. — Oskar Wilde, der Kritiker als Künstler. — Heinrich Lautensack Glühhitze. —

Arbeiter-Symphoniekonzerte. — (46.) M. May, wirtschaftliche Organisationen. — O. Falkenberg, Schwarzweiß. — E. Steiger, Capus der Langweilige. — F. Adler, Hugo Wolf aus seinen Briefen. — Arthur Rößler, Eduard Thöny.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 423/25.

A. d. Inh.: (423.) E. Freimann, Nikolaus II. — P. Rohrbach, Wirtschaftstheorie und ökonomische Wirklichkeit in Rußland. — F. V. Krejči, die deutsch-czechische Culturverwandtschaft. — M. Acher, Morris Rosenfeld. — L. Greiner, Lyrik und Bühne. — G. E. Pazaurek, zur bevorstehenden keramischen Ausstellung in Reichenberg. — (424.) Árpád, die Széll'sche Formel und das selbständige Zollgebiet. — K. Jentsch, eine Naturgeschichte des Capitalismus. — (424/25.) F. Hueppe, ist Alkohol nur ein Gift? — (424.) R. M. Rilke, moderne russische Kunstbestrebungen. — (425.) Sprachenfrage und Nationalitätenkampf. — F. W. Hirst, die anglikanische Kirche und die Erziehungsbill. — P. Darmstaedter, österreichische Weltpolitik im achtzehnten Jahrhundert. — H. v. Gumppenberg, Ichkunst und Menschheitskunst. — S. Jacobsohn, von zwei Berliner Schauspielern: 1. Adalbert Matkowski.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 8/9.

Inh.: (8.) F. Naumann, die Zukunft des Capitalismus. — P. Rohrbach, Finanzkrisis und Finanzschwindel in Rußland. — P. v. Struve, die innerpolitische Situation in Rußland. — M. Gorki, vom Schriftsteller, der sich was einbildete. — (9.) P. Rohrbach, die deutsche Presse und die russischen Finanzen. — Traub, philosophische Strömungen im Socialismus. — Eva Frank, im Krankenhause. — J. Kleinpaul, Friedhofskunst.

Welt und Haus vormals Die oberen Zehntausend. Red. Rich. Bühle. 1. Jahrg. Nr. 31—35.

A. d. Inh.: (31/35.) U. Z. v. Manteuffel, Helmuth v. Lohsen. — (31.) Weigl, im Kampf ums Dasein. Eine hygienische Betrachtung. — Der St. Hubertustag. Eine Jägergeschichte aus Thüringen. — (31/35.) A. Achleitner, das Schloß im Moor. Roman. — (31.) E. Reichel, leidende Tiere. — (32.) Weigl, Obst. — (33.) Th. v. Galetzki, das Publicum und das musikalische Kunstwerk. Plauderei. — E. Rüst, der gute Junge. Eine Nachkur-Geschichte. (34.) B. Katscher, das moderne Groß-London. Eine statistische Plauderei. — K. Moser, die Milch. — (35.) Th. Zell, die Tiere und das schöne Geschlecht. Plauderei. — E. Sokal, ein Philosoph auf dem Fahrrade. — E. Reichel, die Verrohung der Theaterkritik.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 7/9.

Inh.: (7.) Die Heimat der Indogermanen. Von M. Much, bespr. v. O. Ammon. — Wilh. Arminius, Brüder. Erzählung aus der Ruhl. (Schl.) — (7/8.) Fr. Schroeder, der „Pessimismus" in der Sprachentwicklung. — (8/9.) Rich. Weitbrecht, der Ultramontanismus und die deutsche Literatur. — (8.) Fr. Düsel, Wildenbruchs „König Laurin". — (9.) W. Bölsche, das Geheimnis der Nachtkerze. — Rud. v. Koschützki, jenseits der russischen Grenze.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 46/48.

A. d. Inh.: (46.) Naumann, Handwerk und Zölle. — K. Klaus, eine bemerkenswerte Wahl. — Max May, die Förderung der Obstcultur. — A. Pohlman, wenn man den Geist der Arbeit erfaßt. (Schl.) — (47.) Hildebrand, ein parlamentarischer Machtkampf. — Rob. Wilbrandt, im Gewerkverein der Heimarbeiterinnen. — (48.) Hildebrand, krachende Throne oder krachendes Wahlrecht. — H. Pudor, wie sich der Bauer in Island hilft. — Naumann, Adventsgeist. — O. Kaiser, auf Gemeindekosten.

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 47—49.

Inh.: (47.) Bechhold, die Bedeutung der physikalischen Chemie für die Biochemie. — H. Krieger, der größte Krahn der Erde. — Moll, über den Einfluß des großstädtischen Lebens und des Verkehrs auf das Nervensystem. — Die Wasserversorgung Jerusalems durch die alten Salomonischen Anlagen. — Otto von Guericke. — (48.) Emil Deckert, die Vulkanausbrüche des Mont Pelé und der Soufrière. — L. Reh, Weismann, über geschlechtliche Zuchtwahl. — Heinz Krieger, der erste automobile Löschzug mit spiritusgeheizter Dampfspritze. — Mehler, Ehrlich, über neuere Versuche auf dem Gebiet der Serumtherapie; Eine neue Art Diphtherieserum. — (49.) Justus Gaule, unser Leben. — F. Ristenpart, Aufnahmen mit dem zweizölligen Reflector der Yerkes-Sternwarte bei Chicago. — Wagner v. Jauregg, über erbliche Belastung. — Marconis System für transatlantische Telegraphie. — F. Lampe, Erdkunde.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3098—3100. (119. Bd.)

A. d. Inh.: (3098.) Eugen Zabel, Maurice Maeterlincks „Monna Vanna". — Die Neubesetzung der deutschen Botschaften in Wien und Rom. — Dr. Antonius Fischer, der neugewählte Erzbischof von Köln. — Generalleutnant Adolf v. Deines, der neu ernannte commandierende General des preuß. 8. Armeecorps. — Generalleutnant Karl Litzmann, der neue Director der Kriegsakademie in Berlin. — M. Steuer, Berliner Jugendconcerte. — A. v. Winterfeld, Otto v. Guericke. — Adolf Kohut, Johann Friedrich Reichardt und Wolfgang Goethe. — Ludwig Hartmann. — Raimund Schäfer, Hochtouren in den Alpen, Spanien, Nordafrika, Californien und Mexiko. — Georg Krause, das Gehörknöchelchen der Vögel. — (Frauenztg.) A. Theinert, Pieter Bansliets Prophezeiung. Novelle. — (3099.) Die interparlamentarische Union für internationale Schiedsgerichte. — Das Reichs-Patentamt und sein neuer Präsident. — Von der jüngsten deutschen Universität. — Fritz Frenzel, die deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen bei Halensee bei Berlin. — A. v. Winterfeld, Wilhelm Hauff. — Alex Braun, Wilhelm Laufer. — Hübner, Lambessa und Thamugas, zwei Römerstädte in Nordafrika. — (Frauenztg.) Hermann Dupont, die Schuld. Novelle. — (3100.) A. Oskar Klaußmann, Friedrich Alfred Krupp. — Die Oberlausitzer Ruhmeshalle zu Görlitz. — Hinrich Nitsche. — Leonard Landois. — Heinz Krieger, die Arbeiterheilstätten der Landes-Versicherungsanstalt Berlin bei Beelitz. — Berthold Wolf, Joseph Lauff. — Der russische Finanzminister Witte und die wirtschaftliche Lage am Amur. — Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen. — Bilder aus Grönland. — Alex. Sokolowski, Wie kleidet sich der Naturmensch? — (Frauenztg.) Heinrich Bäcker, Heimfahrt. Novelle. — (3098 u. 3100.) Modernes Kunstgewerbe.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 7/9.

A. d. Inh.: (7/9.) Richard Voß, für die Krone. Roman. — (7.) Otto Franz Gensichen, Wilhelm Hauff. — Johann Peter, der Weinkeller. Eine Skizze aus Niederösterreich. — Javanische Fürstenhöfe. — (8.) Otto Jentsch, Ozonwasserwerke. — M. v. Ekensteen, im Wettersturm. Novellette. — Theo Seelmann, geistige Ansteckung. — Albert Schmidt, Görlitz. — (9.) Fritz Skowronnek, Jagdfreuden im Spätherbst. — Fr. Ranzow, die Schutzkräfte des Körpers im Kampfe mit den Bakterien. — Von Lausanne nach Montreux. — Das neue Schauspielhaus in Frankfurt a. M.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 6/9.

Inh.: (6.) Ed. Heyck, der Ahnen Tugend. — Ad. Hausrath, Heidelberg. (Schl.) — Hans Benzmann, Eduard Mörikes Lyrik. — Frida Schanz, die „Psyche" des Couperus. (Schl.) — (7.) Ad. Bartels, zur Heimatkunst. — Ernst Muellenbach, Largo. — (7/8.) Jens Peter Jacobsen, „Mogens". — O. Anwand, der Theatermonat. — (8.) Ed. Heyck, eine Großtat der Heimatkunst. — P. Müller, die alte Anne. — Gedichte von Anna Klie. — (9.) Ed. Heyck, der Deutsche und seine Heimat. — C. Viebigs „Wacht am Rhein". — Gedichte von Maurice Reinhold v. Stern. — Timm Kröger, im Moor.

Mitteilungen.

Das neue Schauspielhaus in Frankfurt a. M. wurde mit einer Festvorstellung eröffnet. Nach einem Festspiel von L. Fulda gingen der erste Act aus „Goethes Faust" und Schillers „Wallensteins Lager" in Scene.

Die neue Comödie **„Gerechtigkeit"** von Otto Ernst wurde im kgl. Schauspielhaus zu Dresden mit teilweise starken Erfolg zum erstenmal aufgeführt. Das Stück ist nicht frei von Uebertreibungen.

Wildenbruchs neuestes Werk, das historische Trauerspiel **„König Laurin"** trug bei seiner ersten Aufführung im kgl. Schauspielhaus zu Berlin starken, wenn auch nicht ganz unbestrittenen Erfolg davon.

Im Schauspielhaus zu Leipzig trug F. Philippis neues Drama **„Das große Licht"** mit Matkowsky als Ferleitner starken Erfolg davon.

Björnsons neuestes Drama **„Auf Storhove"** wurde im kgl. Interimstheater zu Stuttgart zum erstenmal in deutscher Sprache aufgeführt, hatte aber nur mäßigen Erfolg.

Euripides' **„Hippolytos"** wurde im Theater an der Wien in der neuen deutschen Bearbeitung von Prof. U. v. Wilamowitz-Möllendorf mit begeisterten Beifall aufgenommen.

Tolstois **„Auferstehung"** in der neuen dramatischen Bearbeitung von H. Bataille wurde im Odéontheater zu Paris zum erstenmal aufgeführt.

Arno Holz hat in einem Schriftchen: **„Johannes Schlaf. Ein notgedrungenes Capitel"** (Berlin, Sassenbach, ℳ 0, 50) sein Verhältnis zu seinem einstigen Mitstrebenden beleuchtet. So unerquicklich die Angelegenheit ist und so bedauerlich es bleibt, wenn Dinge vertraulichster Natur der Oeffentlichkeit unterbreitet werden, so ist es doch Niemandem zu verdenken, daß er seine literarische Stellung nicht in ein falsches Licht gerückt sehen will. Schlaf veröffentlichte nun wenig später ein Schriftchen: „Noch einmal Arno Holz und ich" (Berlin, Messer u. Cie., ℳ 0, 50), in dem er zunächst noch ohne Kenntnis der Holzschen Broschüre seinen Standpunkt vertritt, jedoch auf jene in einem Nachtrag von etwa zwei Seiten in ablehnendem Sinne Bezug nimmt. Aus diesem Anlaß hat Holz der 2. Auflage seiner Schrift (Berlin, Sassenbach, ℳ 1) ein Nachwort beigegeben, das der Widerlegung Schlafs gewidmet ist.

In der literarischen Beilage der „Kölnischen Volkszeitung", Nr. 47, findet sich (S. 360 fg.) ein Aufsatz: **„Ein Kritiker der Kritiker"**, in dem in Anknüpfung an Sudermanns Ausführungen über die Mißstände der Theaterkritik mit Recht scharf gegen die Gepflogenheit Stellung genommen wird, die Privatverhältnisse der modernen Dichter eingehender öffentlicher Erörterung zu unterziehen.

Wie wir einer uns zugegangenen Mitteilung entnehmen, erscheinen demnächst im Verlage von W. Wunderlings Hofbuchhandlung zu Regensburg zwei neue Werke von Carmen-Sylva. Das eine, ein Cyclus herrlicher Rheinweinlieder, ist betitelt **„Unter der Blume"**. Das andere, welches die Königin „das ernsteste Buch nennt, das sie geschrieben", wird den Titel **„Geflüsterte Worte"** tragen.

Am 8. Dec. d. J. begeht **Björnstjerne Björnson** seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wird im Verlage von Albert Langen in München eine große Biographie des Dichters von Chr. Collin erscheinen, die mit zahlreichen zum großen Teil bisher noch unveröffentlichten Illustrationen geschmückt ist.

Die Aufführung von Maeterlincks **„Monna Vanna"** in Hannover fand nicht im dortigen Hoftheater, sondern im Residenztheater statt (vgl. Nr. 22, Sp. 360 d. Bl.).

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Centralblatt für Deutschland.

Nr. 24.] Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Ed. Zarncke. [3. Jahrgang.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.
Lindenstraße 18.

Erscheint zweimal monatlich. — 20. December 1902. — Preis jährlich 6 Mark.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Billige Classiker-Ausgaben.

Wielands ausgewählte Werke in vier Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Bölsche. Leipzig, o. J. Hesses Verlag. Geb. ℳ 1, 75.

Bürgers sämtliche Werke in vier Bänden. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Wolfgang von Wurzbach. Ebd. Geb. ℳ 1, 75.

Friedrich Hebbels sämtliche Werke in zwölf Bänden. Nebst Auszügen aus den „Tagebüchern" und einer Auswahl von „Briefen" des Dichters. Herausgegeben und eingeleitet von Adolf Stern. Berlin-Leipzig, o. J. Th. Knaur Nachf. Geb. ℳ 6.

Die Zahl der billigen Classikerausgaben hat sich besonders in den letzten Jahren gewaltig gemehrt, und sie sind auch immer besser geworden, so daß manche jetzt recht gut für wissenschaftlich gelten können. Ich bin nicht gerade der Ansicht, daß das Heil unseres Volkes von der Billigkeit der Bücher abhängt, befürchte sogar, daß das Buch an und für sich im Werte sinkt, d. h. nicht mehr in dem Grade als Spender geistigen Gutes geschätzt wird, wenn es allzu leicht zu erwerben und zu ersetzen ist. Die Aufgabe, die im Interesse unserer Volkscultur zu lösen ist, besteht darin, eine kleine Anzahl wahrhaft guter Werke in jedes Haus zu bringen und ihnen da jene Wertschätzung zu verschaffen, die in alten Zeiten die wenigen Bücher, die man hatte, wirklich besaßen, die Wertschätzung rechter Hausfreunde, die man Kindern und Kindeskindern vererben möchte, wie es ehedem mit der Familienbibel und der Landeschronik ja auch allezeit geschah. Auch hier gilt das »multum, non multa«, viele Bücher sind durchaus kein Segen, dieser liegt in den wenigen Büchern, zu denen man immer wieder zurückkehrt. Und da diese also auf langen Gebrauch eingerichtet sein müssen, so können es auch keine sehr billigen, sondern müssen sehr gut ausgestattete Ausgaben mit dickem Papier, großer Schrift und festem Einband sein. Freilich, in Wirklichkeit sind unsere modernen billigen Classikerausgaben auch gar nicht für das eigentliche Volk, sondern für die ungeheuer angeschwollene Masse der Gebildeten und gebildet sein Wollenden bestimmt, und dann vor allem für die heranwachsende lernende Jugend, die ihr Taschengeld in ihnen anlegt und sie sich zu Weihnachten schenken läßt. Da erfüllen sie denn nun allerdings ihren Zweck; denn für jemanden, der die Literatur seines Volkes kennen lernen will (und bis zu einem gewissem Grade muß das jeder Gebildete), ist es nicht unwesentlich, ob er für hundert Mark, die er nach und nach anlegt, fünfundzwanzig oder fünfzig Bände erhält, und er schätzt ja das Buch schon an und für sich. Sicherlich würde auch er im Grunde besser fahren, wenn er teuere Originalausgaben kaufen könnte, denn diese dauern länger und lassen sich vererben, aber er braucht die Classiker eben in der Zeit seiner Entwicklung, braucht viel, und so tritt die billige Ausgabe in ihr Recht. Wie gesagt, wir haben in den letzten Jahren auch viel gute billige Ausgaben erhalten.

So sehr teuer sind in unserer Zeit übrigens ja auch die Cottaschen Classikerausgaben nicht mehr, und ebenso müssen die Meyerschen Ausgaben als im Preise für einen großen Teil der Gebildeten durchaus erschwinglich bezeichnet werden. Da sind jetzt Arnim, Brentano, Bürger, Chamisso, Eichendorff, Gellert, Goethe, Hauff, Hebbel, Heine, Herder, E. T. A. Hoffmann, H. v. Kleist, Körner, Lenau, Lessing, Ludwig, Novalis, Fouqué, Platen, Rückert, Schiller, Shakespeare, Tieck, Uhland, Wieland vertreten, freilich ein bischen ungleichartig, denn beispielsweise leuchtet ohne weiteres ein, daß der Goethe von H. Kurz, 12 Bände zu 30 Mark, und der Schiller von Bellermann, 8 Bände zu 16 Mark, nicht „correspondieren" können. Doch wird das sehr rührige Bibliographische Institut den Ausgleich sicher in Bälde herbeiführen. — Von Meyer zu Reclam ist dann ein ziemlicher Sprung. Man weiß, daß es Philipp Reclam jun. gewesen ist, der die billigen Classikerausgaben zuerst in Masse verbreitet und es der deutschen Jugend vor allem leicht gemacht hat, sich eine Bibliothek zu erwerben. Auch ist gar nicht zu bestreiten, daß die Reclamschen Ausgaben, wie die Universalbibliothek, nach und nach in Druck und Papier sehr viel besser geworden sind. Manche haben auch biographisch-kritische Einleitungen erhalten, wie es die „Zeit" fordert, ich weiß jedoch nicht, ob die Forderung berechtigt ist: Wenn sich einer einen großen Dichter kauft, so ist es ihm, wie ich glaube, ziemlich gleichgültig, was der Philologe X, Y, Z oder der Literarhistoriker A. B. dazu sagt, er will gar keine Brille, sondern seinen Dichter unmittelbar auf sich wirken lassen. Also hätte, meine ich, Reclam ruhig bei den reinen Textausgaben bleiben können. Gefehlt hat er sicher darin, daß er nicht die frei werdenden großen Realisten, wie z. B. Hebbel, rasch ge-

bracht hat, er ist dadurch neuerdings fast etwas ins Hintertreffen geraten. Man findet bei ihm: Börne, Byron, Goethe, Grabbe, Hauff, Heine, Herder, H. v. Kleist, Körner, Lenau, Lessing, Longfellow, Ludwig, Milton, Molière, Rückert, Schiller, Shakespeare, Stifter, Uhland.

Die Lücken, die Reclam noch gelassen, hat dann Max Hesse in Leipzig ausgefüllt: Er ist z. B. zweifellos der rührigste Verleger auf diesem Gebiete. Alle seine Ausgaben haben Einleitungen von bekannten Literaturforschern, Bilder, Facsimiles, kurz, was die Zeit sich wünscht, und sind meist vollständig und sehr billig. Seine Liste lautet: Börne, Bürger, Byron, Chamisso, Eckermann, Eichendorff, Gaudy, Goethe (zweimal), Hauff, Hebbel, Heine, E. T. A. Hoffmann, Homer, Immermann (nur „Oberhof"), Kleist, Körner, Lenau, Lessing, Ludwig, Platen, Raimund, Rückert, Schiller, Shakespeare, Stifter, Tieck, Uhland, Wieland, und es ist sicher, daß sie sich von Jahr zu Jahr vermehren wird, denn gerade jetzt beginnen ja die großen realistischen Erzähler des vorigen Jahrhunderts wie W. Alexis und Fritz Reuter, auch Dichter wie Grillparzer und Mörike frei zu werden. Wir wollen zwei Neuerscheinungen des Hesseschen Verlages, den Wieland von Wilhelm Bölsche und den Bürger von Dr. Wolfgang von Wurzbach etwas näher ins Auge fassen. Bölsche bringt von **Wieland** im ersten Bande „Oberon", im zweiten „Musarion", „Sixt und Klärchen", „Das Wintermärchen", „Gandalin", im dritten „Geron der Adelige", „Das Sommermärchen", „Hann und Gulpenheh", „Der Vogelsang", „Schach Lolo", „Pervonte", „Die Wasserkufe", im vierten „Die Abderiten"; man wird nicht leugnen können, daß die Auswahl für das breitere gebildete Publicum in unserer Zeit durchaus genügt, wenn auch Literaturfreunde den „Agathon" und den „Aristipp" nicht entbehren möchten. Die Einleitung ist im ganzen vortrefflich, schildert die historische Bedeutung Wielands in durchaus unbestreitbarer Weise, übertreibt dagegen, wie ich glaube, seine absolute, d. h. rein dichterische etwas, ich wenigstens glaube nicht, daß Wieland ein Weltliteraturname ist, daß er als Gestalter vor Jean Paul den Vorzug verdient, und habe da Autoritäten wie Schiller und Hebbel für mich. Der erste Band enthält dann noch zwei Bildnisse Wielands, einen Brief als Handschriftenprobe, Abbildung des Grabdenkmals und des Denkmals in Weimar, was kann man mehr wollen? — Auch Wurzbachs **Bürger** ist reich geschmückt, mit nicht weniger als vier Bildnissen und einem facsimilierten Briefe. Die Einleitung ist biographisch und bibliographisch äußerst gewissenhaft, vermeidet dagegen die abschließende ästhetische Charakteristik. Von der Ausgabe selbst sagt der Hrsgbr. mit Recht, daß sie an Vollständigkeit alle früheren bei weitem übertreffe, die einzige sei, welche neben dem Dichter auch den Erzähler, Kritiker und Uebersetzer gleichmäßig berücksichtige. Wir müssen freilich hinzusetzen, daß für die breiteren Leserkreise heute eine Auswahl aus Bürgers Gedichten durchaus genügt, aber das thut dem Verdienste Wurzbachs natürlich keinen Abbruch.

Ob der Verlag von Th. Knaur in Berlin-Leipzig schon mehr Classiker herausgegeben hat, weiß ich nicht. Hat er das gethan, so haben seine Ausgaben unter den billigen zunächst das Verdienst der größten Schrift. Und die mir vorliegende **Hebbels** hat auch noch das der zur Zeit größten Vollständigkeit; denn sie bringt außer den Werken eine Auswahl aus Tagebüchern und Briefen. Der Herausgeber ist Prof. Dr. Adolf Stern in Dresden, einer der letzten lebenden persönlichen Freunde Hebbels und der älteste seiner literarischen Vorkämpfer, was dieser Ausgabe natürlich noch besonderen Wert verleiht. Die Einleitung schließt sich an einen früher veröffentlichten trefflichen Essay Sterns an, aus dem ich nur die Verteidigung des Kirchspielvogts Mohr, des einstigen Brotherrn Hebbels, wegwünschte; denn wenn beispielsweise das Zusammenschlafen des Schreibers Hebbel mit dem Kutscher damit entschuldigt wird, daß das Haus Mohrs eng gewesen sei, so ist das, wie ich als Wesselburner weiß, eine Unrichtigkeit, für die natürlich nicht Stern, sondern sein Gewährsmann verantwortlich ist. Für die Beurteilung der Sternschen Ausgabe ist das natürlich ein ganz nebensächlicher Punkt, um so mehr, als wir Jüngeren die richtige Erkenntnis der dichterischen Bedeutung Hebbels fast alle Adolf Stern verdanken, der schon 1864, unmittelbar nach Hebbels Tode, so schrieb, wie jetzt die breiteren Kreise und auch die Literaturforscher zu denken beginnen. Es muß Stern, dessen Bedeutung als Literaturgeschichtschreiber man bisher noch kaum ehrlich gewürdigt hat, eine große Genugthuung gewesen sein, dies auf den ersten Blättern seiner Einleitung unwiderleglich feststellen zu können. Vortrefflich sind die knappen Einleitungen Sterns zu den einzelnen Werken Hebbels, der Text ist außerordentlich correct und da uns auch die Auswahl aus „Tagebüchern" und „Briefen", die die beiden letzten Bände füllt, durchaus gelungen erscheint, so liegt hier eine Hebbel-Ausgabe vor, die in alle Kreise zu dringen verdient.

Adolf Bartels.

Frauennovellen.

Asmus, Martha, **Im Frühling.** Novelle. Leipzig, 1902. Seemann Nachf. (135 S. 12.) ℳ 2.

Lent, Gertrud, **Im Sommer.** Zwei Novellen. Berlin, o. J. Harmonieverlag. (149 S. 8.) ℳ 2, 50.

Böhlau, Helene, **Salin Kaliske.** Novellen. 2. Aufl. Stuttgart u Berlin. Cotta Nachf. (276 S. 8.) ℳ 3.

Niemann, Johanna, **O Freiheit!** Novellen. Dresden u. Leipzig, 1902. Reißner. (170 S. 8.) ℳ 2, 50.

Die vier Erzählerinnen, die uns heute beschäftigen, würde eine schematisch registrierende Kritik wohlgemut gemeinsam in dem großen literarischen Schubfach des Realismus unterbringen und hätte damit (recht äußerlich allerdings) vollkommen Recht, in so fern die Kunst aller vierer aus dem Boden sorgfältiger Lebensbeobachtung herauswächst und die Schönrednerei um ihrer selbst willen vermeidet. Wie wenig aber würde man mit diesem summarischen Verfahren den einzelnen Persönlichkeiten gerecht! Welch ein Unterschied zwischen der etwas wurmstichigen Erotik einer Asmus, der heißen Leidenschaftlichkeit einer Gertrud Lent, der etwas absonderlichen Versonnenheit einer Böhlau und der Freilichtmalerei einer Niemann, wie sie sich in den vorliegenden Bänden uns darstellen. Man könnte bezeichnender Asmus eine stark lyrisch veranlagte, Lent eine dramatisch begabte Erzählerin nennen, denen man dann Böhlau und Niemann als specifisch epische Erzählertalente gegenüber stellen müßte. Doch ist damit natürlich eine erschöpfende Charakteristik auch nicht gegeben.

Asmus habe ich eben eine besonders lyrisch veranlagte Erzählerin genannt. Das ergiebt sich aus der Art, wie sie ihren Stoff verarbeitet hat. Der Dichter Wulfen hat in seiner Jugend ein Bauernmädchen, das er auf dem Gute seiner Tante, einer adligen Dame, kennen gelernt, in rasch auflodernder Liebe an sich gerissen. Sie hat ihm ein Kind, ein Mädchen, geschenkt und ist gestorben. Lisa, das Mädchen, wächst bei der alten Großmutter auf und wird von der Tante Wulfens, Frau von Wenck, erzogen. Ihr Vater ist ihr unter dem falschen Namen Müller bekannt, da Frau v. Wenck nicht will, daß der Fehltritt des Neffen bekannt werde. Der junge Herbert, der mit Wulfen zusammen eine

Zeitschrift herausgiebt und bei dessen Mutter Wulfen als Hausfreund verkehrt, kommt in redactioneller Thätigkeit in das Dorf und verführt Lisa. Als nun Lisa von Frau v. Wenck, der Wulfen endlich die Einwilligung abgerungen hat, den wahren Namen und Stand ihres Vaters erfährt, giebt sie sich den Tod. Wie man sieht, ein durchaus tragischer Stoff. Nur ist A. dem eigentlichen tragischen Conflict aus dem Wege gegangen. Denn der liegt doch wohl in dem eigentümlichen Verhältnis der beiden Männer, das dadurch, daß Wulfen Herberts Mutter seine Liebe gesteht, noch verwickelter wird. A. hat sich mit einer mehr sentimental lyrischen Lösung begnügt, wenn man den durchaus nicht überzeugend begründeten Schritt Lisas überhaupt eine Lösung nennen darf. Aber A. ist es wohl überhaupt weniger auf die scharfe Herausarbeitnng eines tragischen Problems, als auf die stimmungsvolle Darstellung eines absonderlichen erotischen Falles angekommen. Und so liegt denn in der meisterhaft festgehaltenen Stimmungseinheit, durch die wirklich etwas wie der Hauch einer dunklen, sehnsuchtsvollen Vorfrühlingsnacht weht, das was dem Werkchen seinen eigenartigen Zauber und einen literarischen Wert verleiht.

Ein kräftigeres Talent ist Gertrud Lent. Die erste Novelle ihres Buches „Im Sommer“ wenigstens ist in ihrem wahrhaft dramatischen, leidenschaftlich knappen Aufbau tief ergreifend. Diese „braune Maria“, die das schwere Schicksal der von dem Geliebten Verlassenen so standhaft und ungebrochen trägt, ist eine ins Heldenhafte ragende und doch nirgends ins hohl Pathetische verzerrte Gestalt. Im Gegensatz zu der schwülen Erotik der Asmus lebt in der Novelle Lents eine gesunde Sinnlichkeit, die aus dem südlichen Temperament dieser Bewohner Welschtirols, dessen Localcolorit vorzüglich getroffen ist, naturgemäß herauswächst. Auch die übrigen Gestalten der Novelle, der charakterlose Luigi, die reiche Erbin Margherita Dalmonte, der starke treue Giuseppe sind lebenswahr und sicher gezeichnet. Weniger befriedigt die zweite Novelle „Die Herberge“. Diese im Skizzenhaften stecken gebliebene Geschichte scheint mir ein mißlungener Versuch. Ich halte wenigstens die großgeistige Ruhe, mit der Frau Aline Fabbro-Winden sich auf der Hochzeitsreise über die Untreue ihres Gatten hinaussetzt, für psychologisch einfach unmöglich, selbst das rein künstlerische Milieu, in das die Verfasserin weislich ihre Geschichte verlegt hat, kann mich darüber nicht hinwegbringen. Ein Beweis für das bedeutende Erzählertalent L.s aber ist es, daß trotz dieser Unwahrscheinlichkeit die Geschichte lesbar bleibt.

Helene Böhlau ist als Erzählerin längst anerkannt. Ihre nun in zweiter Auflage vorliegenden Novellen „Salin Kaliske“ haben bereits historische Bedeutung. Mit ihnen ist die Dichterin vor 20 Jahren zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit getreten. Gewiß hätte niemand aus diesen Erstlingswerken (außer der Titelnovelle enthält der Band noch die beiden Novellen „Maleen“ und „Im Banne des Todes“) die einstige Entwicklung der begabten Schriftstellerin, die ja allerdings jetzt etwas stark in die Tendenz geraten ist, voraussagen können; ein nicht gewöhnliches Talent, eine Neigung zu besonderen, nicht alltäglichen Entwicklungen, ein nicht auf Schein und Erfolg, sondern auf Wahrheit gerichteter Sinn verrät sich auch hier schon deutlich.

Eine scharfe Beobachterin voll ernsten Strebens ist auch Johanna Niemann, die in einer Sammlung mit dem etwas gesucht klingenden Titel „O Freiheit!“ eine Reihe von Skizzen (Novellen, wie der Buchtitel meint, finds freilich keine) veröffentlicht, die allerdings alle das Thema der Befreiung aus drückenden Lebensverhältnissen, offener oder versteckter abhandeln. In die Reihe der Mühseligen und Beladenen, der sogenannten „kleinen Leute“ führt uns hierbei die Schriftstellerin, und es ist nicht zu leugnen, daß sie mit nicht gewöhnlicher Beobachtungsgabe und ehrlichem Freimut das Leben dieser Leute erfaßt und darstellt. Nur glaube ich, hält sie sich bei aller Treue im Einzelnen und aller peinlich genauen Erfassung und Wiedergabe des Milieus nicht ganz von Constructionen frei, und das scheint mir der Grund zu sein, warum uns trotz der schuldigen Bewunderung unbestrittenen Könnens die meisten dieser Geschichten kalt lassen. Der Verstand herrscht eben auf Kosten gestaltender Phantasie allzu sehr vor.

August Gebhard.

Moderne Dramen.

Toran, A., Der goldene Schlüssel. Schauspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, 1902. Mutze. (131 S. 8.) ℳ 2.

Müller-Waldenburg, Walther, Totes Leben. Schauspiel in drei Aufzügen. Berlin o. J. Moderner Berliner Verlag. (97 S. 8.) ℳ 1. 50.

Erich, Fritz, Des Vaters Segen. Ein Drama in fünf Aufzügen und fünf Tagen. Bielefeld, o. J. Helmich. (100 S. 8.) ℳ 2.

Leistner, Carl Richard, Herdfeuer oder Luxus und Frauenehre. Dramatisches Volksgedicht in 4 Akten. Waltersdorf (Böhmen), 1902. Selbstverlag. (20 S. 8.) ℳ 1.

Frapan-Akunian, Ilse, Phitje Ohrtens Glück. Eine deutsche Komödie in vier Akten. Berlin, 1902. Gebr. Paetel. (110 S. 8.) ℳ 2.

Der Begriff „modern“ ist bekanntlich hinsichtlich der dramatischen Production nicht weniger dehnbar und wechselnd wie in der Mode, und heute vielleicht weniger definierbar wie je. Versuchte doch selbst Maeterlinck, den man wohl den Modernsten unter den Modernen nennen könnte, in seiner „Monna Vanna“ zur altbewährten Richtung des im Aufbau und Abschluß festgefügten Dramas zurückzukehren. Auch die mir heute zur Besprechung vorliegenden Stücke können nur in beschränktem Sinne modern genannt werden.

So ist der Titel „Der goldene Schlüssel“ ganz modern und ein würdiges Seitenstück zu Giacosa's „Wie die Blätter . .“ Erst im vierten Act, auf S. 92, erfahren wir, wie der Verf. zu diesem Titel kam. Dort sagt Marie, die jungverwitwete reiche Commerzienrätin aus Berlin W. zu ihrem Verlobten: „Noch halte ich den goldenen Schlüssel in der Hand, der die Pforten der Welt mir erschließt . . .“ Es ist also ihr Glück, ihr Reichtum gemeint. Der gewählte Titel verdeckt mit Geschick eine triviale These, die schon seit undenklichen Zeiten in allen gereimten und ungereimten Formen verarbeitet worden ist. Um diese These aufzuwärmen, bediente sich der Verf. der fast ebenso alten Geschichte von dem schönen, genußsüchtigen, aber armen jungen Mädchen zweifelhafter Herkunft, welches einen reichen, alten, verliebten Mann bethört und dahin bringt, sie zu heiraten; die dem Greis während der kurzen ihm noch beschiedenen Lebensfrist eine nicht ganz einwandfreie Treue bewahrt und seit seinem Ableben auf der Suche nach dem Mann ihrer Wahl zahlreiche Enttäuschungen erlebt hat, jetzt aber endlich in der Person eines in ihrer Fabrik angestellten Chemikers Dr. Bergfeld den Rechten gefunden zu haben glaubt. In diese nicht ganz neue, an sich harmlose Situation tritt ihr Prokurist Reinhold, ein Neffe ihres verstorbenen Gemahls, ein veritables „Urbild des Tartüff“, und muß den Conflict herbeiführen: Marie hat dem sterbenden Commerzienrat eidlich versprechen müssen, Reinhold zu heiraten! Marie hält sich an diesen erzwungenen Eid nicht gebunden, Rein-

hold aber verlangt, als er von ihrer Verlobung mit Bergfeld vernimmt, von ihr sein vermeintliches Recht und bringt dadurch den hyperscrupulösen Bergfeld zur Lösung der Verlobung. Als dann die verzweifelnde Millionärin dem Erbschleicher wiederholt bestimmt erklärt, daß er niemals ihr Gatte werden könne, vergiftet er sie kurzer Hand. Die Handlung, obgleich ziemlich bewegt, weist also kaum neue Momente auf. Immerhin ist sie nicht übel aufgebaut und interessiert bis zum Schluß, welcher allerdings recht unerwartet und unwahrscheinlich wirkt. Große Längen, namentlich der ganz im Romanstil gehaltene vierte Act, würden einer Aufführung gefährlich werden, bei der Lectüre wirken sie jedoch vermöge mancher geistvoller Excursionen in moderne Gebiete im Ganzen nur wenig störend.

Stärkere Gegensätze, als Leben und Tod, giebt es nicht. Leben kann niemals tot sein. Der gesucht klingende Titel „Totes Leben" soll ein Leben bezeichnen, welches dauernd die intimsten Neigungen seines Trägers unerfüllt läßt. Dies fast allgemein menschliche Schicksal zeigt der talentierte Verf. an einem Leitmotiv, welches dem des goldenen Schlüssels ähnelt, aber er gelangt zu einem noch trostloseren Resultat. Auch hier haben finanzielle, übrigens edlere Motive ein junges Mädchen veranlaßt, sich für ihre Familie zu opfern und einen ungeliebten Mann zu heiraten, an dessen Seite sie qualvolle Jahre verlebte. Obgleich ein Knäblein ihrer Ehe entsprießt, vermag sie nicht, den inneren Widerwillen gegen ihren Gatten zu überwinden. Still duldend führt sie neben ihm ein „totes Leben". Endlich am Sterbebett ihres Kindes aber „erwacht das Weib in ihr", sie verläßt den ungeliebten Gatten und flieht in die Arme desjenigen, mit dem sie schon immer in unausgesprochener Liebe verbunden war. Modern, wie der Titel, ist hier der dichterische Versuch, diesen allgemein als Fehltritt betrachteten Schritt zu rechtfertigen, und in der That erscheint bei einem so idealen Wesen, wie der Verf. diese Hertha gezeichnet hat, die erzwungene Ehe unmoralischer als ihre gewaltsame Lösung. Hochmodern ist auch der Schluß des Dramas, welcher enttäuschend wirkt und das „tote Leben" der Dulderin keineswegs glücklich abzuschließen scheint. Ist schon ihr Gatte, ein jovialer, etwas oberflächlicher Ministerialdirector in den besten Jahren, viel zu liebenswürdig gezeichnet, als daß Herthas hartnäckiger Abscheu gegen ihn verständlich bliebe, so erscheint es hart und dramatisch verfehlt, daß die sympathische Frau, nachdem sie mutig Reichtum, glänzende Lebensstellung, guten Ruf, kurz Alles ihrer selbstlosen Liebe geopfert hat, wenige Stunden nach dem Fallen des Vorhangs (was sie noch nicht ahnt) auch den letzten Gegenstand ihrer Liebe verlieren soll: Im Duell von ihrem Gatten verwundet, verweigert ihr Geliebter die Amputation der rechten Hand, ohne welche er eine Familie nicht zu ernähren vermöchte, sein Tod muß infolgedessen baldigst eintreten. Was wird dann aus dem unglückseligen Weib werden? — So geschickt die Handlung aufgebaut, so interessant und spannend der Dialog geführt, so gut im Ganzen charakterisiert ist, so wirkt doch dieser fatale Abschluß eines unerquicklichen Stoffes geradezu peinlich und trotz seiner Vorzüge wird das unlogischer Weise als Schauspiel bezeichnete Drama auf den Brettern nicht reussieren können.

Eine fulminante Philippika gegen das Cölibat, als solche kaum aufführbar, obgleich gut exponiert und durchgeführt, obgleich tadellos charakterisiert, ist Fritz Erichs „Des Vaters Segen". Der pseudonyme Autor hat seinen immer zeitgemäßen Stoff geistvoll und mit Schärfe, auch verhältnismäßig knapp behandelt, wenn auch die Discussion für Aufführungszwecke immer noch zu weitschweifig sein würde. Modern ist die tendenziöse Lösung der Frage, wer an dem Unheil schuld, welches dadurch entsteht, daß ein katholischer Priester mit seinem Beichtkind, der Tochter aus gutem Hause, einst ein Verhältnis angeknüpft hatte, welchem eine Tochter ihr unseliges Dasein verdankt. Die Sache ist damals vertuscht worden, das deflorierte Mädchen hat bald nachher geheiratet und später das Kind der Sünde adoptiert, während ihrer Ehe ein legitimer Sohn entsproßte, den sie der Kirche weihte, um eine Annäherung zwischen den natürlichen Geschwistern zu vermeiden. Gerade das Umgekehrte ward dadurch erreicht. Eine gewisse Aehnlichkeit mit der „Braut von Messina" ist unverkennbar, auch die Schillerschen Jamben in zwar schöner und gedankenreicher, mitunter aber auch verschrobener Sprache muten weniger modern als vielmehr recht altväterisch an. „Augen, weinet!" und ähnliche Wendungen könnten sogar aus „Pyramus und Thisbe" stammen. Aber modern ist die unverblümt ausgesprochene Anklage, die der Verf. gegen die Kirche schleudert: „Else (schluchzend): Und wer hat dieses Unglück denn verschuldet? . . . Hans: Du warst es nicht, die Mutter war es auch nicht. Der Pfarrer wars! . . Doch nein, auch dieser nicht! Die Kirche." Der Verf. zieht erbarmungslos die Consequenz: Die Eltern sterben jäh infolge der Aufregung, das Geschwisterpaar vergiftet sich, was dramatisch freilich nicht correct erscheint, da sie keine Schuld traf, auch im realen Leben war eine andere Lösung gut denkbar. Immerhin kann diese Dichtung im Ganzen nur lobend beurteilt werden, sofern nicht confessionelle Bedenken überwiegen; denn die Fabel ist gut erfunden und der Leser wird bis zum Schluß in Spannung erhalten.

Leistners „Herdfeuer oder Luxus und Frauenehre" ist eine sich ans Volk wendende moralisierende Capuzinerpredigt, in schlechte Verslein gebracht, eine wohlgemeinte Philippika gegen Luxus in jeder Form, unter anderem gegen Alkohol, Fleischgenuß 2c. „Sich vom Manne nicht erhalten lassen" ist für den Verf. der Inbegriff der Frauenehre. „Die schöne Literatur" hat mit diesem „idyllischen Politiker" und seinem dramatisierten modern-socialpolitischen Leitartikel absolut nichts zu schaffen.

Gehen wir schließlich zu dem unseres Wissens ersten dramatischen Versuch der auf belletristischem Gebiet beliebten Frau Ilse Frapan-Akunian über, so will mich bedünken, daß auch dieser talentvollen Dame das dramatische Genre nicht „liegt". Ein flüchtiger Rückblick über die gesamte dramatische Production lehrt, daß das Specificum des erfolgreichen Dramaturgen, knappes Zusammenfassen einer actuellen Begebenheit ohne lange Tiraden, dem weiblichen Naturell nicht gegeben ist. Das alte Wort »nulla regula sine exceptione« dürfte in dieser Richtung kaum zutreffen. Auch die sel. Birch-Pfeiffer würde heute nicht mehr ziehen. Die großen Erfolge der schriftstellernden Damen liegen und lagen vielmehr stets auf dem Gebiet des Romans, der Novelle, auch der Skizze und des Gedichts, kurz auf allen dichterischen Gebieten, nur nicht auf dem der dramatischen Muse. Auch „Phitje Ohrtens Glück" ist ein totgeborenes Kind, an welches wir hier nicht noch das literarisch-kritische Seciermesser anlegen wollen, nachdem diese „deutsche Komödie" bei ihrer Erstaufführung am Altonaer Stadttheater trotz des großen Kreises von Freunden der geborenen Hamburgerin eine energische Ablehnung gefunden hat. Auch ist die Idee dieser Komödie, die im Hamburger Dialekt geschrieben ist und sich dadurch als Localposse charakterisiert, nicht neu: Eine arme Wäscherin gewinnt das große Loos, schon nach wenigen Tagen hat sie das Geld auf allerlei Art verthan und ist so arm wie zuvor. Für eine Komödie ist dieser Stoff denn doch zu harmlos, auch als Posse

hätte er weit wirkungsvoller behandelt werden müssen. Anzuerkennen, wenn auch schon nicht mehr modern, ist die minutiöse Milieuzeichnung.

Ernst Stöckhardt.

Illustrierte Werke.

Müller-Bohn, Hermann, **Kaiser Friedrich der Gütige.** Vaterländisches Ehrenbuch, hrsg. von Paul Kittel. Mit 34 Kunstbeilagen, ca. 500 authentisch. Abb. im Text u. 8 Facsimilebeilagen. Berlin, 1901. Kittel, histor. Verlag. (IV, 556 S. Gr. 4.) ℳ 26.

Witzleben, Marie Gräfin, geb. Prinzessin Reuß j. L., **Erzählungen zu den Wundern der alten Welt.** Dritte verbesserte Auflage, als Prachtausgabe illustriert von Franz Müller-Münster. Berlin (1902), Fischer u. Franke. (VI, 75 S. 4.) Geb. ℳ 6.

Jungbrunnen. Ein Schatzbehälter deutscher Kunst und Dichtung, illustriert von den hervorragendsten deutschen Künstlern. Berlin, 1902. Fischer u. Franke. (Kl. 4.)

Bdch. 29. **Grimm**, Brüder, **Drei Märchen.** (Der Meisterdieb. Bruder Lustig. Die Brüder.) Illustr. von Wilh. Stumpf. 1901. (65 S.) ℳ 1, 50.

Bdch. 30. **Andersen, Glockentiefe** und andere Märchen. Zeichnungen von Dasio. (41 S.) ℳ 1, 25.

Bdch. 31. **Wickram**, Geo., **Schwänke** aus dem Rollwagenbüchlein, in Bildern von M. Bernuth. 1902. (46 S.) ℳ 1, 50.

Bdch. 32. **Volkserzählungen**, mit Bildern geschmückt von Joh. Boßard. 1902. (34 S.) ℳ 1, 25.

Bdch. 33. **Andersen**, H. Chr., **Die kleine Seejungfer**, illustr. von F. Haß. 1902. (38 S.) ℳ 1, 25.

Bdch. 34. **Musäus, Die Nymphe des Brunnens.** Mit Bildern von F. Müller-Münster. 1902. (58 S.) ℳ 1, 50.

Schalk, Gustav, **Deutsche Heldensage.** Für Jugend und Volk erzählt. Illustriert von Hermann Vogel. 5. Aufl. Bonn, 1902. Strauß. (VIII, 482 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Dannheißer, Ernst, **Mianlina.** Ein Märchenbuch für kleine Kinder. Mit Bildern von Julius Diez. Köln a. Rh. (1902). Schaffstein u. Co. (55 S. 4.) Geb. ℳ 3.

Kreidolf, Ernst, **Die Wiesenzwerge.** Bilder u. Text. Köln a. Rh. (1902.) Schaffstein u. Co. ([24 S.] 4.) Geb. ℳ 3.

Abe, Mathilde, **Ueberkinder-Bilderbuch.** Lustige Bilder und Reime für das kleine Volk. Eßlingen und München (1902). Schreiber. (32 S. 4.) Geb. ℳ 3.

Das Müller-Bohnsche, von Kittel herausgegebene Prachtwerk „Kaiser Friedrich der Gütige“ ist zwar bereits vor einiger Zeit erschienen, aber eine Besprechung kommt wohl jetzt noch nicht zu spät, umso mehr als es sich um ein wirklich empfehlenswertes Buch handelt, das mit warmer Begeisterung geschrieben ist und ebenso anschaulich wie eingehend das Leben des verewigten Kaisers auf dem Hintergrund der Verhältnisse und im Zusammenhang mit der Umgebung schildert, in der es erwuchs. Nicht nur das äußere Dasein bildet den Gegenstand der Darstellung; in gleicher Weise wird die innere Entwicklung zu zeichnen versucht. Mit Recht wird auch der Knabenzeit eine ins Einzelne gehende Berücksichtigung zu teil. Von ihr handelt das erste Buch, überschrieben: „Werdegang (1831—1863)“, während das zweite: „Auf der Heldenbahn“ die Jahre 1864—1871 umfaßt und das dritte „Unser Fritz“ betitelt ist. Mit dem letzten Capitel: „Der kaiserliche Dulder“ schließt das Buch. Der letzte Absatz handelt von seiner Bedeutung in der Geschichte. Eine große Anzahl erläuternder Anmerkungen verleiht dem Werke besonderen historischen Wert. Dasselbe bietet außerordentlich viel des Fesselnden und wohl den Meisten Neuen, fein herausgearbeitet ist die Charakteristik, die auf lebensvoller Versenkung in das Wesen des Geschilderten beruht. Seine geistigen Vorzüge, die gründliche Durchbildung, die Allseitigkeit seiner Interessen, die schon in seiner Jugend zu Tage trat, werden ebenso ins Licht gesetzt wie seine Tugenden als Soldat und Feldherr und als Staatsmann, nicht minder die rein menschlichen Eigenschaften, die ihn zierten, zu denen eine ihm besonders eigene herzgewinnende Freundlichkeit und Güte gehörten. Auch als einfacher Privatmann im Kreise seiner Familie tritt er uns entgegen. Wertvolle Beigaben sind die Fülle von officiellen und privaten Documenten, von Briefen, Facsimiles, Zeichnungen, die vielen Bilder von Personen, die er kannte, von Gegenden, die er besuchte. Das Bild von John Philip: die Trauung des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzeß-Royal Victoria von England in der Capelle des St. James-Palastes zu London ist, nachgemalt von Pathe, in prachtvollem Farbendruck wiedergegeben. Auch das herrliche Bild A. v. Menzels von der Krönung König Wilhelms I in Königsberg finden wir, verschiedene Schlachtenbilder von Röchling, weitere Bilder von A. v. Werner, Gentz, Pape und Anderen. In den weiten Kreisen, denen das Andenken des hochseligen Kaisers ins Herz gegraben ist, ist das Werk seines Erfolgs sicher. Durch seine prächtige Ausstattung, für die der Preis als sehr mäßig bezeichnet werden muß, eignet es sich ganz besonders für Geschenkzwecke.

In längst entschwundene Zeiten führen uns die „Erzählungen zu den Wundern der alten Welt“ von Marie Gräfin Witzleben, geb. Prinzessin Reuß j. L., großzügig und stimmungsvoll illustriert von Franz Müller-Münster. In freier Anlehnung an die antiken Quellen und in wohlgelungener, den rechten Ton findender Sprache erzählt die Verfasserin von Babylons Wunderwerken, vom Labyrinth, den Pyramiden, dem Mausoleum, dem Koloß von Rhodos. Die Wahl des Gegenstandes ist als sehr glücklich zu bezeichnen; denn groß ist die Anzahl derer, die sich freuen werden, über Dinge, von denen sie oft gehört, auf so unterhaltende Weise Näheres zu vernehmen. Das Buch, dem Dr. Paul Herrmann ein verständnisvolles und verständniserweckendes Geleitwort auf den Weg gegeben hat, ist Ihrer Majestät der Königin-Witwe Carola von Sachsen gewidmet.

Der „Jungbrunnen“, eines unserer gesundesten und empfehlenswertesten Unternehmen, droht zu versiegen, weil es ihm an der notwendigen Unterstützung durch ein kaufkräftiges Publicum fehlt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn es wirklich so weit käme. Gerade die letzten uns vorliegenden sechs Bändchen*), die ausschließlich deutsche Märchen behandeln, zeigen recht deutlich wiederum, wie brauchbar, ja dankenswert die meisten dieser Büchlein namentlich für unsere Kinder sind. Von Andersen, von Grimm, aus dem köstlichen Rollwagenbüchlein des Georg Wickram sind die Texte geschöpft, und auch die meisten der Zeichnungen, leider allerdings nicht alle, sind für den Zweck, alt und jung zu unterhalten, recht geeignet. Ein Meisterstück von Märchenillustrationen ist abermals Dasios Band geworden, betitelt „Glockentiefe und andere Märchen von Andersen“.

Gustav Schalks „Deutsche Heldensage“ hat sich bereits als Unterhaltungsbuch für die deutsche Jugend bestens bewährt und liegt schon in fünfter Auflage vor. Die fesselnde Darstellung wird aufs vorteilhafteste durch den gediegenen Bilderschmuck von Hermann Vogel unterstützt. Diesen inneren Vorzügen entspricht eine in jeder Beziehung mustergiltige äußere Ausstattung, sodaß es uns zum besonderen Vergnügen gereicht, das Buch, soweit es noch nicht bekannt sein sollte, zu empfehlen. Den Inhalt bilden nacheinander die Sagen von Walther und Hildegunde, den Nibelungen, König Rother,

*) Eine Anzahl weiterer sind bereits erschienen, aber der Redaction noch nicht eingeliefert worden.

Gudrun, König Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich, Wieland dem Schmied, Dietrich von Bern, Beowulf, Roland, Parzival, Lohengrin, Tannhäuser, Herzog Ernst.

Eine Neuheit sind die Märchen der „Märchenkatze" Miaulina von Ernst Dannheißer, illustriert von Julius Diez. Sie gefallen durch ihren schlichten und volkstümlichen und gerade deshalb so wirksamen Erzählerton. Sehr anmutig sind die Bilder und von außerordentlich charakteristischem Gepräge. Wir haben hier ein eigenartiges und reizvolles Kinderbuch vor uns, das sich ohne Zweifel seinen Platz in der Kinderstube erobern wird.

Die im gleichen Verlag erschienenen „Wiesenzwerge" reihen sich der Märchenkatze ebenbürtig an. Ernst Kreidolf, von dem sowohl Text als Bilder herrühren, ist schon seit Jahren kein Unbekannter mehr. Kann man auch „Fitzebutze", für dessen Text er nicht verantwortlich zu machen ist, schwerlich als einwandsfrei erklären und über die „Schlafenden Bäume" wenigstens geteilter Meinung sein, das vorliegende Bilderbuch entbehrt in seiner frischen und harmlos heiteren Erfindung und Darstellung wie der humorvollen, fein künstlerischen Illustration der Eigenschaften nicht, welche die Kinderherzen gewinnen.

Auch Mathilde Ade hat zu ihrem „Ueberkinder-Bilderbuch" beides, Bilder und Reime, selbst verfaßt. Liebenswürdiger und anheimelnder Humor ist ihnen eigen, und man darf dem Buche gewiß Erfolg versprechen. Nur den Titel könnte man als etwas gewagt bezeichnen, ebenso wenn in einem Gedicht vom „Ueberbrettl" die Rede ist. Wie soll man denn das den Kleinen erklären? Doch hilft der sonst hübsche und dem kindlichen Fassungsvermögen entsprechende Inhalt über dies Bedenken hinweg.

Verschiedenes.

Raabe, Wilhelm, Die Leute aus dem Walde, ihre Sterne, Wege u. Schicksale. Ein Roman. Vierte Auflage. Leipzig, 1902. Janke. (363 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Nach fast vierzig Jahren endlich die vierte Auflage, vielleicht zudem nur eine Frucht des siebzigsten Geburtstags des Meisters — jedes weitere Wort ist überflüssig. Und dabei handelt es sich nicht etwa um eine der schwerflüssigeren Dichtungen Raabes, sondern um ein leicht zu lesendes, in ganzen Partien außerordentlich lustiges Buch. Deshalb ist es aber nicht eines der innerlich leichteren, sondern in Gemüt, Ernst und Humor so frachtschwer wie nur irgend eines der besten von Raabes hoher Kunst. Fast eben so lange als das Buch brauchte, um vier Auflagen zu erreichen, habe ich es nicht mehr gelesen; damals als Jüngling las ich es mit Entzücken, nicht bloß einmal, sondern ein halb Dutzend mal, und nun war ich wirklich begierig, welchen Eindruck es jetzt auf mich machte. Den: als ich die letzte Seite gelesen, hatte ich alle Lust, wieder vorn anzufangen, und habe ganze Abschnitte sofort zum zweitenmal genossen. Mit kritischen Augen begann ich, aber Meister Raabe entwaffnet in diesem Buch, wenigstens im ersten Teil, jede Kritik: man liest nur und genießt; erst im letzten Drittel ist ein gewisses Erlahmen des Dichters bemerklich, aber auch das nur für ein scharfes kritisches Auge. Wie viel Lebensgut kann man doch aus einer solchen Raabeschen Erzählung mitnehmen, und wie tief an unser Innerstes und Bestes greift der Meister! Und trotz mancher altväterisch erscheinenden Züge, Wendungen und Ausdrücke, wie modern, auch modern realistisch im besten Sinn, ist dieses Buch aus den sechziger Jahren in vielen Partien! Ganze Capitel sind einfach Glanzstücke von echt dichterischem Realismus, die Raabe keiner der Heutigen nachmacht. Dabei aber welche innere Glut im Herzen des Dichters und welch heiliges Feuer auf seinen Hausaltären! Das Buch gehört in jede deutsche Familie — auf wie viel Weihnachtstischen wird es sich finden? Richard Weitbrecht.

Nicolai (Henrik Scharling), **Zur Neujahrszeit im Pastorat zu Nöddebo. — Meine Frau und ich.** Zwei Erzählungen. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von P. J. Willatzen. Illustriert von Ant. C. Baworowski. 2 Bände. Leipzig, o. J. [1902]. Heinsius Nachf. (374; 336 S. 8.) Geb. je ℳ 5.

In diesen beiden Bänden begrüßen wir alte liebe Bekannte, die einer Empfehlung nicht mehr bedürfen. In der That verdienen diese Erzählungen wie wenige die warme Aufnahme, die sie überall in Deutschland gefunden haben. Die reizenden Illustrationen erhöhen das Vergnügen am Lesen. Auch in diesem Jahre wird daher das Werkchen Vielen ein mit großer Freude begrüßtes Festgeschenk sein.

Verbesserter und alter Kalender auf das Gemeinjahr 1903 für die königlich preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen. Begründet von Gottfried Wilhelm v. Leibniz. 200. Jahrgang. Mit einem Probebogen des ersten Jahrgangs und einem Wandkalender in zwei Farben. Berlin o. J. [1902]. Trowitzsch u. Sohn. (300 S. Gr. 8.)

Ein 200jähriges Kalender-Jubiläum! Und welche stattliche Vergangenheit hat der vorliegende Kalender aufzuweisen! Kein Geringerer als Gottfried Wilhelm Leibniz ist sein Begründer, und herausgegeben ward er zuerst „unter Approbation der kurfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften". Seit 1820 erscheint er im Verlag von Trowitzsch und Sohn. Die Verlagsbuchhandlung hat zur würdigen Feier für einen besonders gediegenen und außerordentlichen Inhalt gesorgt. Eröffnet wird der Jahrgang durch ein schwunghaftes dichterisches Geleitwort Ernst von Wildenbruchs. Die Geschichte des Kalenders wird in zwei Aufsätzen behandelt: I) Kalender und Akademie, von Adolf Harnack; II) Kalender und Verlag, von der Redaction. Aussprüche von Leibniz schließen sich an. Von der Wiedergabe des weiteren reichen Inhalts absehend wünschen wir dem Kalender ferneres glückliches Gedeihen fürs nächste Jahrhundert.

Zeitschriften.

The Athenaeum. 1902. Nr. 3918/3919.

Cont.: (3918.) Italian life. — Letters from the east. — The New English Dictionary. — Poetical works of John Payne. (3918/19.) New novels. — (3918.) Books on the English lakes. — Juvenile literature. — Sports and pastimes. — (3918/19.) Our library table. — List of new books. (3918.) Miltoniana. — The translator of „The Graal". — A new Chaucer word. — „Leader Scott". — „Commando". — To boast. — A Babu's journey to Lhasa. — Longs „School of the Woods". — (3919.) Sir Leslie Stephen's studies in biography. — Mr. Lang on the Gowrie mystery. — The real Morocco in fiction. — State experiments in Australia and New Zealand. — Travel. — Boer books on the war. — Branch-breaking and the priest of Nemi. — The Sigurd cycle and Britain. — The author of „The Holy Grail". — 'A vocabulary of the Italian works of Dante'. — Three dates in 'Morte Arthure'. — Dr. Collie on mountain climbing. — Modern spiritualism.

Die Schweiz. Red.: Otto Waser. 6. Jahrg. 11. Heft.

A. d. Inh.: J. Kaiser, vive le roi! Roman. — Léon von Tinseau, im Nebel. Roman. (Forts.) — G. Gamper, Einsamkeit in hohen Bergen. — A. Aeppli, aus der Bernina-Gruppe. — Zur Tell-Ikonographie. — Joseph Clemens Kaufmann, Kunstmaler von Luzern. — † Bundesrat Walther Hauser. — A. Keller, das Kloster Mâr Sâbâ in der Wüste Juda. — R. Henne am Rhyn, Tigerfang auf Sumatra.

Die Heimat. Monatsschrift des Vereins z. Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 12. Jahrg. Nr. 12.

Inh.: Kock, Blaunfeldt und Mau. — Mestorf, an unsere Landwirte und Lehrer auf dem Lande. — W. Jessen, ein Blick in das Leben eines Stapelholmer Bauern zur Zeit des 30jährigen Krieges. — Voigt, Flensburg um das Jahr 1600. 2. — Meyer, up Hau un Stich (plattdeutsche Redensarten). — Aufruf zur Mitarbeit an einem schleswig-holsteinischen Wörterbuch.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 47. Jahrg. Nr. 3. December 1902.

A. d. Inh.: W. Hegeler, Daniel Klinghammer. Roman. 3. (Forts.) — H. Rosenhagen, Max Liebermann. — Arth. Prüfer, Sebastian Bach und die Tonkunst des neunzehnten Jahrhunderts. — F. Herzfeld, Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. — E. Meyer, Emile Zola. Eine literarische Skizze. — Hans Ostwald, neuere Glasmalerei und Kunstverglasung. — J. Reiner, Vulkanismus. Ein Problem der Erdgeschichte.

Die Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur u. Kunst. Hrsg. v. d. Oesterreichischen Leo-Gesellschaft. 4. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: M. Straszewski, die trennenden und einigenden Bestrebungen in der modernen Gesellschaft. — J. Seeber, die Wodan-Religion. 1. — J. Frhr. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen. 4. Die große Unterrichtsreform. 5. — E. M. Hamann, Otto von Schaching. — Th. J. Hartwig, über das Wesen des Lichtes. — K. Domanig, „Das Leben Jesu" von Phil. Schumacher und Jos. Schlecht. — Joseph Neuwirth, die kunsthistorische Ausstellung in Innsbruck.

Die Kultur. Halbmonatsschrift. Hrsgbr.: S. Simchowitz. 1. Jahrg. Heft 11.

A. d. Inh.: F. C. Müller, Gebetsheilungen. — Phil. Aronstein, der Socialismus in Belgien. — W. Mauke, Concertreform. — E. Herzog, Individualität in der Frauenkleidung. — Dmitri Merejkowski. — L. Katscher, zu Björnsons 70. Geburtstag. — H. Pudor, von einer isländischen Reise.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr 4. Jahrg. Heft 3.

A. d. Inh.: Antiquarius, Künstlerautographen. — Deutsche Lyrik. — E. Ebenstein, der Bettler. Skizze. — J. E. Schweiker, Gedichte. — L. Kiesgen, neue Lyrik. 2. — R. Lambrecht, die Hypnose im Roman.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 5. Jahrg Nr. 5.

Inh.: G. Zieler, vom Bücherschenken. — Franz Diederich, Björnstjerne Björnson. — G. Falke, im Spiegel. — W. v. Wurzbach, Taines Briefe. — O. Grautoff, Taines Kunstphilosophie. — C. Hoffmann, neue Lyrik. — G. Falke, Gedichte.

Internationale Literaturberichte. Red.: Osk. Webel. 9. Jahrg. Nr. 24.

Inh.: A. Kohut, aus den Erinnerungen eines deutschen Gelehrten. Mit einem ungedruckten Briefe Rudolf Haym's. (Schl.) — L. Schröder, Gustav Frenssen. (Schl.) — Ch. Thomassin, neue Literatur über kirchliche und religiöse Zeit- und Streitfragen. (Forts.)

Deutsche Stimmen. Halbmonatsschrift. Red. L. Köster in Berlin. 4. Jahrg. Nr. 17.

A. d. Inh.: Rohrrücklaufgeschütze und Schutzschilde der Feldartillerie. — A. Esche, der Kampf gegen den Alkoholismus. 3. — L. Märtens, Bodenreform. — A. Esche, Urheberrecht und Presse. — Hashagen, aus der Frühzeit des preußischen Liberalismus. — Ausstellung des Vereins für deutsches Kunstgewerbe in Berlin 1902.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 2. Jahrg. Nr. 17.

Inh.: Verus, deutscher Reformkatholicismus. — Oesterreich und die Südslaven. — E. Engel, die Theaterstadt Berlin. — Medicus, zum Capitel der Kindersterblichkeit. — G. Simmel, vom Heil der Seele. — Evangelische Kirchenpolitik nach katholischem Muster.

Die Zukunft. Hrsg. von M. Harden. 11. Jahrg. Nr. 9/11.

Inh.: (9.) Krupp. — A. Tille, Goethes Märchen und Hendrichs Bilder. — Plutus, die Kartellenquete. — (10.) Essen-Berlin. — F. Fürst zu Wrede, Altneuland. — A. Eulenburg, eine Dichterin des Masochismus. — E. Klapper, die Conservativen im Reichstag. — Plutus, religiöse Finanzkriege. — (11.) Die Kaiserpartei. — L. Braun, Weiblichkeit? — E. Marriot, Himmelsbraut. — Hans v. Müller, das Kreislerbuch. — Plutus, der Fall Wilmersdoerffer.

Deutsche Dichtung. Hrsgbr.: K. E. Franzos. 33. Bd. Heft 5.

Inh.: Eine deutsche Akademie. 5. Aeußerungen von Ludwig Fulda in Berlin, Heinrich Bulthaupt in Bremen, Prof. Dr. Ludwig Geiger in Berlin und Max Dreyer in Berlin.

Dichterstimmen der Gegenwart. Hrsg. v. Leo Tepe van Heemstede. 17. Jahrg. Heft 3.

Inh.: Gedichte. — Adolf Innerkofler, Eduard Hlatky, der Dichter des „Weltenmorgen". — B. Arens, Weihnachtsfasten. — G. Koch, über die künstlerischen Andachtsbilder.

Reclam's Universum. Chef-Red.: E. Peschkau. 19. Jahrg. Heft 14/15.

A. d. Inh.: (14/15.) A. v. Klinkowström, zum andern Ufer. Roman. (Forts.) — (14.) A. Weber, die Rolle. Novellette. — Heinz Krieger, die neue Wiesbadener Trinkwasseranlage und die Sterilisierung des Trinkwassers durch Ozon. — S. Scherbel, die neuere Behandlung der Lungenkranken. — E. Gerhardt, moderne Traumdeutung. — (15.) O. Knörk, aus der Römerzeit. — W. Ule, die Wetterlaune des Jahres 1902. — E. Wede, der Blick ins Innere. Auch eine zeitgemäße Betrachtung.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 87. Jahrg. Nr. 105/108.

Inh.: (105/108.) Personal-Veränderungen 2c. — (105.) Aus der Geschichte des 4. Rheinbund-Regiments Herzöge von Sachsen. 2. 1807. — Entfernungsmessungen auf dem Gefechtsfelde bei der Feldartillerie. — (105 u. 108.) Die Operationen der Süddeutschen an den Tagen des 5. bis 7. Juli 1866. — (106.) Die großen Herbstübungen in der Schweiz 1902. — Frankreichs Nordafrika-Feldzug. 8. — Der englische Offizier. — Pontonirvorschrift. — Wie erzielt man bei Pferden eine gute Sattellage? — (107.) Kavalleristische Betrachtungen. — Der Wert des Drills und seine Grenzen. 3. — Katholische militärkirchliche Dienstordnung. — (108.) Kriegsbrauch im Landkriege. — Die größeren Manöver der österreich-ungarischen Armee im Jahre 1902.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 20. Jahrg. Nr. 9.

A. d. Inh.: Th. Barth, der moralische Tod der Zolltarifvorlage. — L. Brentano, die englischen Jagdgründe. — Proteus, Parlamentsbriefe 6. — F. Holdermann, badische Landtagsgeschichte. — Ernst Heilborn, Wilhelm Hauff. (Schl.) — S. Mehring, Kunst und Erziehung. — Rich. Böhme, vom deutschen Briefe.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 61. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49/50.) Deutsch-Oesterreich. — Von der Religion Altroms. — (49.) Die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Lebensversicherung. — Johannes Kreutzer, eine neue Geschichte Bismarcks. — O. Kaemmel, am St. Gotthard. (Schl.) — (49/50.) G. Stellanus, am Fuße des Hradschins. (Schl.) — (50.) O. Kaemmel, Schulreform und kein Ende. — F. Moos, die türkischen Finanzen.

Die Gegenwart. Hrsg. von Rich. Nordhausen. 62. Bd. Nr. 49/50.

A. d. Inh.: (49/50.) K. Noetzel, zur Rassenfrage. — (49.) Gebald Schwarz, Schülerreisen. — H. Benzmann, deutsche Lyriker der Gegenwart. — K. F. Romberg, ein Wort v. Conversationslexikon. — (50.) A. Weis-Ulmenried, die Ritter der Trusts und Cartelle als Pionniere des Zukunftsstaates. — J. v. Troll-Borostyáni, die moderne Frau. — R. Bartolomäus, das sogenannte Shylock-Problem.

Das Land. Zeitschrift für die socialen u. volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande. Hrsg. v. H. Sohnrey. 11. Jahrg. Nr. 5.

Inh.: A. Buchenberger, Erwerbungspolitik des badischen Domänenärars, insbesondere im Schwarzwald. (Schl.) — M. v. Stojentin, die deutschen Arbeitsnachweise. — M. H. v. Baer, die St.-Josefschnitzschule Neuhammer im Spessart.

Die Zeit. Hrsgbr. J. Singer, O. J. Bierbaum u. H. Kanner. 33. Bd. Nr. 426/27.

Inh.: (426.) Der Hausvater des § 14. — E. Lohr, Deutschlands auswärtige Politik seit 1890. — H. Kurella, Erinnerungstäuschungen und ihr Mechanismus. — J. Loewenberg, der Lehrer als Erzieher zur Literatur. — S. Jacobsohn, von zwei Berliner Schauspielern: 2. Albert Bassermann. — (427.) Der Verständigungsvorschlag für Böhmen. — H. G. Erdmannsdörffer, Deutschland vor der Entscheidung. — P. Rohrbach, die russischen Finanzen und die russische Währungsform. — F. Ratzel, eine neue Untersuchung über die Grundformen der Gesellschaft. — P. Ernst, Wilhelm Hertz. — M. Acher, Altneuland. — E. Hellmer, Hugo Wolf-Briefe.

Die Zeit. National-sociale Wochenschrift. Red.: Paul Rohrbach und Paul Zschorlich. 2. Jahrg. Nr. 10/11.

Inh.: (10.) F. Weinhausen, die Zollwut. — Rich. Charmatz, Oesterreichs Versumpfung. — Oertmann-Gerlach, die Haftung der Automobile. — H. Landsberg, Bühne und Drama. — (11.) F. Naumann, Obstruction und Parlamentarismus. — H. v. Gerlach, Mehrheits-„Notwehr". — G. Hildebrand, die Sünden der Zollmehrheit. — H. Kötschke, die Agrarisierung der katholischen Kirche. — R. Petsch, Björnsons Königsdrama.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. Nr. 269—280.

Inh.: (269/70.) L. Ziegler, Schellings Münchener Vorlesungen. — (269.) G. L. Passerini, Dante-Literatur. 3. — (270.) E. v. Keller, die nationalwirtschaftliche Bedeutung und der derzeitige Stand der Baumwollcultur in den

deutschen Schutzgebieten. — Mittelhochdeutsche Erzählungskunst im neuen Gewande. — (271/72.) E. Glaser, zwei Publicationen über Ophir. 2. — (271.) W. Ohr, das Verfahren gegen Papst Leo III. — R. Aßmus, neue Lieder von Martin Greif. — (272.) M. Fischer, die Wirksamkeit des Hilfsvereins für die Geisteskranken in Hessen. — (273.) K. Enders, Johann Christian Günther. — E. Stromer, Streifzüge in und um das Fajûm. 3. (Schl.) — J. Kirchner, die Körperformen in Kunst und Leben der Japaner. — (274.) M. Mendheim, culturgeschichtliches in Hauffs Werken. — E. Sokal, zur Naturgeschichte des Genies. — (275/76.) F. Graf Marenzi, Weltanschauung und Kunstwissenschaft. — (275.) Ein Buch über die florentinische Renaissance. — S. Günther, der neue Stieler-Atlas. — (276.) Die Voraussetzungslosigkeit katholischer Forscher. — (277.) Keiper, die Eibe ein aussterbender Waldbaum. — Die deutsche Geschützindustrie auf der Düsseldorfer Ausstellung 1902. — G. Ebe, die Gestaltung der Kunstdenkmäler-Verzeichnisse. — (278.) Th. Achelis, religionswissenschaftliche Probleme. — Adolf Bayersdorfers Nachlaß. — Aug. Hausrath, die alte Schule in der neuen Lieratur. — (279/80.) K. Dieterich, culturgeschichtliche Grundlagen und gegenseitiges Verhältnis der byzantinischen und neugriechischen Literatur. — (279.) B. E. Renz, ein Blick auf die Congreßbibliothek in Washington. — (280.) Heinz Krieger, die Resultate der elektrischen Schnellbahnfahrten auf der Militärbahn von Marienfelde bis Zossen im September bis November 1901.

Freistatt. Kritische Wochenschrift für Politik, Literatur u. Kunst. Red. v. Alex. v. Bernus. 4. Jahrg. Nr. 47/48.

A. d. Inh.: (47.) Tottleben, Löhningerei. — H. Schmidkunz, Mißstände in Wissenschafts- und Kunstbildung. — A. Moeller-Bruck, Schicksalsspiel und Gesellschaftsspiel. — (48.) Thersites, Krupp und Kröcher. — S. Höchstetter, Georg Freiherr von Ompteda. — Johannes Gaulke, unser „Kunst"publicum und die Kritik. — E. Schmitz, Gedanken über die Zukunft des Musikdramas.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 8. Jahrg. Nr. 49/50.

Inh.: (49.) Hildebrand, der Parlamentarismus in Gefahr. — H. Weigand, nationalsociale Bedeutung der Reformschule. — (50.) Hildebrand, hat die Opposition Schuld? — H. v. Gerlach, die Nationalsocialen und der Handelsvertragsverein. — Naumann, Weihnachtsdienst der Frauen. — C. Viebig, Jaschu.

Die Wage. Wiener Wochenschrift. Hrsg. von E. V. Zenker. 5. Jahrg. Nr. 49.

A. d. Inh.: E. Goldbeck, finis Borussiae. — Martin Weismann, englische Colonialpolitik im 19. Jahrhundert. — O. Stoeßl, Christian Günther. — R. Lothar, Sudermann, Harden und Blumenthal.

Deutsche Welt. Hrsgbr.: Fr. Lange. 5. Jahrg. Nr. 10.

Inh.: J. Gillhoff, im Rettungshause Gehlsdorf. — W. Bölsche, das Geheimnis der Nachtkerze. (Forts.) — R. v. Koschützki, jenseits der russischen Grenze. (Forts.)

Die Umschau. Ueberſicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst. Hrsg. von J. H. Bechhold. 6. Jahrg. Nr. 50—51.

Inh.: (50.) B. Hagen, der prähistorische Mensch von Krapina. — W. Gallenkamp, Recht und Naturwissenschaft. — v. Koblitz, Staubplage und ihre Bekämpfung. — Blochmanns Strahlentelegraphie. — (51.) Emil Rechert, deutsches Studententum im Lichte der Gegenwart. — A. Wiedemann das Okapi im alten Aegypten. — Sind die Atome unteilbar? — E. Fränkel, Schnellverkehr. — v. Koblitz, das römische Gräberfeld in Praunheim bei Frankfurt a. M.

Beiträge zur Colonialpolitik und Colonialwirtschaft. 1902/1903 Heft 6.

Inh.: F. v. Helldorf, die Besiedlung Deutsch-Ostafrikas. — Reinecke, die wirtschaftliche Entwicklung Samoas. 3. — Karl Wiese, Beiträge zur Arbeiterfrage. — H. Schroeder, auf der Reise nach Saypan (Mariannen). Tagebuchblätter. 2. — H. Hesse, giebt es eine unmittelbare Reichsangehörigkeit? 3.

Deutsche Heimat. Blätter für Kunst und Volkstum. Hrsg. von Ed. Heyck. 6. Jahrg. Heft 10.

Inh.: L. v. Strauß u. Torney, nordische Literatur und deutsches Geistesleben. — C. Viebigs „Wacht am Rhein". — Familientag der Bache in Arnstadt.

Illustrierte Zeitung. Red.: Franz Metsch. Nr. 3101—3102. (119. Bd.)

A. d. Inh.: (3101. Weihnachtsnummer.) Das Märchen von J. W. v. Goethe. Mit 10 Bildern von Hermann Hendrich. — A. Drossong, die Trauerfeier in Essen. — (3102.) Wiener Bilder: Ein Concert im neuen Arbeiterheim. — Die beiden deutschen Nobel-Preisträger. — J. N. Weisfert, Dr. Georg Reicke, der neugewählte 2. Bürgermeister von Berlin. — Johannes Wislicenus. — Hermann Seuffert. — Die neue Provinzial-Entbindungs- und Hebammenlehranstalt zu Hannover. — E. Zabel Ernst v. Wildenbruchs Drama „König Laurin". — Jul. Vogel, ein verschollenes Schiller-Bildnis. — L. Salomon, zu Björnsons 70. Geburtstage. — E. Diederich, die Biberbauten am Großkühnauer See bei Dessau. — A. Kohut, Christoph August Tiedge und Elisa v. d. Recke. — Hans Thoma's Wandbilder in der Heidelberger Peterskirche. — E. Körner, das Observatorium Vallot auf dem Montblanc. — Die Organisation des Samariter- und Rettungswesens auf dem Lande. — Modernes Kunstgewerbe: P. J. Rée, ein kupferbeschlagenes Portal. — Frauenzeitung: B. Rittweger, mit sehenden Augen. Novelle.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Verantw. Red.: L. Schubert. 89. Bd. 45. Jahrg. Nr. 10/11.

A. d. Inh.: (10/11.) R. Voß, für die Krone. Roman. — (10.) C. Schenkling, Sankt Nikolaus. (Zum 6. Dec.) — P. Rohrbach, Kleinasiens Blüte und Fall. — W. Wehrhahn, Kloster Loccum. — F. Bendt, die neuesten Methoden der Müllabfuhr und -Verwendung in den Großstädten. — (11.) H. Krauß, der Uebergang des 14. österr. Infanterieregiments über den Schwarzensteingletscher. — Eine Landwirtschaftsschule für Frauen. — C. Lund, der Kaiser Wilhelm-Kanal und die Küsten und Binnenfischerei.

Gartenlaube. Red.: Adolf Kröner. Nr. 43/48.

Inh.: (43/48.) H. Stegemann, Söhne des Reichslandes. — (43/44.) Im Kampf um Südafrika. Aus den Lebenserinnerungen des Präsidenten Paul Krüger von ihm selbst erzählt. 1. 2. — (43/48.) E. Werner, Runen. — (44.) H. Cohn, neuere Errungenschaften der Augenheilkunde. — (45.) Zur Geschichte der Gartenlaube. 5. — E. Schäff, aus dem zoologischen Garten zu Hannover. — (46.) J. D. Kestell, im Kampf um Südafrika. — H. Rudolphy, der Letteverein und sein neues Heim. — (47.) H. Hofmann, Wilhelm Hauff. Zum 100. Geburtstage. — Das „Gartenlaube-Bilderbuch". — (48.) E. Heyck, Vineta. K. Rosner, unser Heim und seine Pflege. 2.

Die Woche. 4. Jahrg. Nr. 46/49.

A. d. Inh.: (46.) J. Lessing, Abendbesuch im Kunstgewerbemuseum. — Der Schnelltelegraph von Pollak und Virag. — (46/49.) F. v. Zobeltitz, „Kreuz wende dich". Roman. — (46) P. Reyher, naturwissenschaftlich-medicinische Erziehungsprobleme. — Karl Eugen Schmidt, die Pariser Polizei. — W. Schulze, die deutsche Zuckerrübencultur. — E. Treu, Laternvolk. Skizze aus dem Zigeunerleben. — (46 u. 49.) H. v. Kupffer, aus dem neuen Südafrika. Reisebilder. 3 u. 4. — (47.) H. Hofmann, Wilhelm Hauffs Nachlaß. — Kunstgewerbe. — Ein spätromanischer Baufund. — W. Meyer, die jüngsten Vulkane auf deutscher Erde. — Annie Besant. — H. Katsch, Heraldiker und Secessionisten des Altertums. — (47/48.) Rud. Kipling, Brot auf dem Wasser. — (47.) Chlodwig Graf zu Sayn-Wittgenstein, auf Deutschlands Edelsitzen: Schloß Falkenberg in Oberschlesien. — (48.) H. Katzer, die Entwicklung unserer Straßenbahnen. Eine Verkehrsstudie. — P. Rosegger, Studenten als Bauernknechte. — H. Haefcke, wie heizen wir unsere Zimmer? Eine zeitgemäße Betrachtung. — W. Bode, ein neuer Cranach. — (49.) Plehn, das Spiritusbrennereigewerbe. — Björnstjerne Björnson. Zu seinem 70. Geburtstage am 8. December.

Populär-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum. Hrsg. von Ad. Brüll. 22. Jahrg. Heft 12.

Inh.: Jüdisches Gemeinschaftsbewußtsein. — Die Juden in Babylonien 200—500 Dr. Max Nordau über sich selbst. — Ein Brief Moritz Lewys an seine Eltern und Geschwister zum Neujahrsfeste.

Mitteilungen.

Jüngst ist eine Notiz durch die Blätter gegangen, wonach Wilhelm Meyer-Förster mit seinem Schauspiel „**Alt-Heidelberg**" während der Bühnenspielzeit 1901/02 den größten Theatererfolg errungen und in der Zahl der Aufführungen dieses einen Stücks die sonst am meisten gegebenen Dramatiker Schiller und Sudermann mit all ihren dramatischen Werken zusammen geschlagen hat. Nicht allgemein bekannt wird es vielleicht sein, daß das Schauspiel „Alt-Heidelberg" die Dramatisierung einer früher erschienenen Erzählung des gleichen Verf.s ist, die den Titel „Karl Heinrich" trägt. Das Buch, das der bekannte Illustrator Adolf Wald mit zahlreichen Abbildungen versehen hat, ist bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen und hat einen nicht weniger großen Erfolg als die Theateraufführung aufzuweisen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind nahezu 16000 Exemplare abgesetzt worden. Aus Anlaß der 1000. Aufführung des Schauspiels wird der Verlag demnächst eine mit dem Bildnis des Verf.s geschmückte Jubiläumsausgabe von „Karl Heinrich", das 17.—21. Tausend, auf den Markt bringen.

Ein neues wienerisches Volksstück „**Der Gemeine**" von Felix Salten, das in Wien durch die Censur verboten worden war, ging im Neuen Theater zu Berlin mit günstigem Erfolg zum ersten mal in Scene und erweckte lebhaften Beifall.

Das neue Lustspiel „**Kaltwasser**" von Ludwig Fulda brachte es bei der ersten Aufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg zu lebhaftem Heiterkeitserfolg.

Gerhart Hauptmanns neuestes Drama „**Der arme Heinrich**" erlebte seine erste Aufführung im Hofburgtheater zu Wien. Der Dichter erntete stürmischen Beifall und wurde nach dem zweiten Act sechsmal hervorgerufen.

J. V. Widmanns „**Muse des Aretin**" errang bei der Erstaufführung im Stadttheater zu Basel einen durchschlagenden Erfolg. Der anwesende Autor wurde nach jedem Act mehrmals hervorgerufen.

Im Alten Theater zu Köln wurde Gogols satirisches Lustspiel „**Der Revisor**" zum ersten mal aufgeführt und trug guten Erfolg davon.

Ein **mitteldeutsch-thüringer Städtebund-Theater**, das 20 Städte umfaßt, hat sich in Weimar constituiert. Der Großherzog übernahm das Protectorat.

Im Kgl. Schauspielhaus zu Dresden gefiel dem Publicum das zum ersten mal gegebene Lustspiel „**Der Taubenhof**" von J. Jérôme (übersetzt von W. Wolters).

Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.


3 2044 036 328 987


DUE APR 21 '43





